Zur
k. Bibliothek
zu Passau.

II. c. 2

Ri (b) 87/2

Schwarzel

~~II~~

~~Fa 21~~

Ueberſezung und Auslegung
des
Neuen Teſtamentes
nach ſeinem buchſtäblichen und moraliſchen Innhalt
zum Gebrauche
der Prediger und Religionslehrer.

Nach der
höchſten Willensmeinung des gnädigſten Fürſt-Biſchoffes
von Coſtanz
Carl Theodors
Freyherrn von Dalberg ꝛc. ꝛc.

Herausgegeben
von
Carl Schwarzel
Doktor der heil. Schrift. K. K. Profeſſor. Pfarrer. Geiſtl. Rath und Prediger an der hohen Schule zn Freiburg.

II. Band.

Mit Erlaubniß der Kaiſ. Königl. wie auch der Fürſt-Biſchöfl. Coſtanziſchen Ordinariats-Zenſur.

Ulm, 1802
im Verlag der Stettiniſchen Buchhandlung.

Staatliche
Bibliothek
Passau

100545505

Mit Gottes Obhut und Gnade erſcheint hiemit der II. Band unſerer verſprochenen Exegeſe; der III. Band, ſo den heil. **Matthäus** ſchließt, iſt unter der Preſſe; der IV. ſo den ganzen heil. **Markus** enthält, iſt unter der Zenſur, und der V. der den heil. **Lukas** in ſich begreift, unter der Feder; dieſem wird der VI. mit dem ganzen Evangelium des heil. **Johannes** unverzüglich nachfolgen. Die Herren Liebhaber dieſer bibliſchen Exegeſe dürfen alſo nicht mehr fürchten, wie ſie ſich öfters Anfangs geäußert haben, daß ſie ein mangelhaftes, unvollſtändiges und mitten in der Arbeit abgebrochenes Werk erhalten werden, weil der Autor früher ſterben möchte, als er das Werk vollendet hätte, oder weil mancher Leſer früher dahin ſcheiden könnte, als er die verſprochenen Bände bekäme.

Nur Gott iſt Herr über Leben und Tod. Gleichwie es alſo eine Vermeſſenheit wäre, eine Unternehmung auf eine längere Zeit hinaus zu berechnen, als unſer Leben geht, wie uns der heil. **Jakobus** hierüber warnet; a) eben ſo wäre es auch eine Thorheit, eine nützliche Arbeit darum nicht anzufangen, weil man nicht

a) Der heil. **Jakob** (K. 4. 13 — 15.) giebt uns hierüber beyderſeits eine ſehr ſchöne Lehre, da er ſpricht: Tu quis es, qui judicas proximum? — qui ignoratis, quid erit in craſtino. Quae enim est vita veſtra? Vapor est modicum parens, et deinceps exterminabitur. Pro eo, ut dicatis: ſi dominus voluerit, et ſi vixerimus, faciemus hoc, aut illud.

weiß, wie lange es geht. Da wir alſo unſern Herren Subſcribenten und Leſern von Herzen ein langes Leben wünſchen, ſo bitten wir ſie, auch uns daſſelbe nicht vor der Zeit abzuſprechen; ſondern dieſes wollen wir beyderſeits mit demüthiger Ergebenheit in den göttlichen Willen den Anordnungen des Allerhöchſten anheim geſtellt ſeyn laſſen.

Indeſſen, wie geſagt, iſt dieſer beyderſeitigen Beſorgniß ſchon dadurch abgeholfen, daß dieſe Unternehmung bereits ſo weit vorgerückt iſt, daß die Arbeit, was die erſten drey Evangeliſten betrift, ſchon vollſtändig da liegt, und daß in Zeit von einem halben Jahre auch der vierte Evangeliſt und mithin die vier Evangelien vollſtändig bearbeitet ſeyn werden. Und ſomit hat man wenigſtens über die vier Evangeliſten kein mankes Werk mehr zu fürchten. Daß die Druckerey noch nicht ſo weit gekommen, als unſere Arbeit vorgerückt iſt, kann man uns nicht zur Schuld anrechnen; indeſſen bringt es die Natur der Sache mit ſich, daß der Autor eher fertig ſeyn muß, ehe der Drucker anfängt; nachdem aber das Manuſcript über die oben angezeigten Bände einmal fertig da liegt, ſo kann der Drucker das Werk vollenden, wenn gleich der Autor ſchon lange geſtorben ſeyn ſollte.

Einige Herren Liebhaber haben ſich auch über die große Weitläuftigkeit des Werkes beklagt.

Calmet, der nur über den buchſtäblichen Sinn der Bibel geſchrieben hat, füllte zwölf Foliobände an, und man verübelte ihm ſeine Weitläuftigkeit ſo wenig, daß er noch heut zu Tag für den beſten Claſſiker in dieſem Fache gilt. Iſt es uns dann zu verübeln, wenn wir uns bemühen, dieſes für den moraliſchen

Sinn der Bibel zu leiſten, was Calmet für den buchſtäblichen Sinn geleiſtet hat? Wir können aber unſern Endzweck eben ſo wenig durch ein Compendium erreichen, als Calmet ſeine Arbeit in ein Compendium bringen konnte. Es iſt hier nicht die Frage, ob wir den Calmet in ſeiner Vollkommenheit, oder unſern Endzweck in ſeinem ganzen Umfange erreichen werden; ſondern wir fragen nur, ob es uns zu verübeln iſt, wenn wir Beydes zu erreichen trachten?

Der heil. Chryſoſtomus hat über den Matthäus **ein und neunzig** Homilien geſchrieben, von welchen der heil. Thomas ſagte, daß ſie ihm lieber ſeyen, als die ganze Stadt Paris. [b] Dieſe ein und neunzig Homilien machen in der Frankfurter Auflage [c] einen ganzen Folioband aus. Dieſe ſind nun ganz nach ihrem weſentlichen und paſſenden Innhalt in unſere Exegeſe über den Matthäus eingerückt worden; kann man ſich alſo wundern, daß wir zu dem Matthäus drey Bände in Oktav gebraucht haben, da wir nicht nur dieſe in den Augen des heil. Thomas ſo koſtbare Homilien des heil. Chryſoſtomus, welche allein ſchon einen Folioband ausmachen, ſondern nebſt dieſen auch noch mehr andere heil. Väter, welche über den Matthäus entweder ausführlich geſchrieben, oder bey Gelegenheit nützliche Erläuterungen hinterlieſſen, als z. B. S. Augustin de sermone Domini in monte. S. Hieronym. Comentar. S. Hilarii Canon. u. m. a. eingeſchaltet haben? Kann man wohl dieſe in ſo viel Foliobänden enthaltene Werke der heil. Väter, welche

b) Surius in vita D. Thomae.

c) S. Joan. Chrysostom. opper. Tom. I. cum notis Fronto-Ducaei, Francofurdi anno 1697.

in wohl eingerichteten Bibliotheken ganze Schranken und Wände anfüllen, in ein kleineres Compendium bringen, als unſere Exeges wirklich iſt? Dann wie groß iſt dann auch unſere Weitläuftigkeit? Der ſo reichhaltige Matthäus hat mit ſeinem hier angezeigten Innhalt drey mäßige Oktavbände; die übrigen drey Evangeliſten bekommen ein jeder nur einen Oktavband, weil die weſentlichſten Erklärungen und die ganze evangeliſche Harmonie ſchon im Matthäus vorkömmt. Und ſomit machen alle vier Evangeliſten ſechs mäßige Oktavbände aus. Iſt es denn nicht compendiös genug, wenn man in ſechs Oktavbänden alles nützliche und moraliſche beyſammen finden kann, was immer die heil. Väter und andere klaſſiſche Schriftſteller älterer und neuerer Zeiten ſeit ſo viel Jahrhunderten darüber geſchrieben haben? Da wir alſo aus den verfloſſenen Jahrhunderten des Alterthums getreulich ſchöpfen, was wir für die künftigen Jahrhunderte der Nachwelt geſchriebener hinterlaſſen wollen, ſo können wir uns einmal nicht kürzer faſſen.

Endlich kann es bey großen und nützlichen Unternehmungen an mißgünſtigen Neidern niemal fehlen; hat ja ein anonymiſcher Briefſteller aus T*** in einem längſt verruffenen und in den k. k. Staaten verbotenen Journale [d)] die Verläumdungsſucht ſo weit getrieben, daß er dieſes Werk ſchon vorher verkezerte, ehe es er-

---

d) Daß die ſogenannten **Religionsſchriften** von **Augsburg**, welche unter verſchiedenen Benennungen und Titeln ſeit mehreren Jahrgängen daſelbſt von einer geheimen Geſellſchaft herausgegeben werden, als ein der katholiſchen Religion ſehr unwürdiges Produkt in den K. K. Staaten ſtrenge verboten ſeyen, kann man ſehen bey **Pezek: Sammlung der k. k. Geſetze B. V. S. 474.**

ſchien, und ſchon zum voraus widerlegte, ehe es noch gedruckt war und er es geſehen hatte. — Unſinn verdient keine Widerlegung und Verläumdungen ſind keine Beweiſe.

Unbefangene Leſer hingegen, welche Gefühl von Ehre und Sinn für Wahrheit haben, werden ſich für die Aechtheit der reinen Lehre dieſes Werkes mit der zweyfachen Bürgſchaft begnügen, welche ſowohl die K. K. als auch die Fürſt-Biſchöfliche Conſtanziſche Ordinariats-Zenſur mit ihrer hohen Begnehmigung (ohne welche nichts gedruckt wird) dafür leiſten.

Uebrigens aber wollen wir unſern geneigten Leſern auch dieſen Troſt nicht vorenthalten, der uns erſt jüngſt durch ein Allerhöchſtes über dieſe Exeges von **Wien** aus ergangenes K. K. Hofdekret zugefloſſen iſt, worinn uns **die Allerhöchſte Zufriedenheit über dieſe bibliſche Exeges, als eines zur Aufnahme der Religionslehre ſehr zweckmäßigen Werkes, zur angenehmen Wiſſenſchaft mitgetheilt wird.** e)

Da wir übrigens in der Ankündigung dieſes Werkes (de dato 15 Juli 1801.) verſprochen haben, die Namen der Herrn Subſcribenten dem zweyten Bande vorzudrucken, ſo entledigen wir uns hiemit dieſes Verſprechens, und merken hierüber theils zu unſerer Entſchuldigung, theils zur Nachricht an, daß man die Namen der Herren Pränumeranten in jeder Diöces unmöglich nach ihrer Würde, welche ſie begleiten, oder nach ihrem Rang, der ihnen gebühret, hat anſetzen können; ſondern man mußte ſich jederzeit nach der An-

---

e) Sind die Formalia eines de dato 9 Juni et praesentat. 16 Juli 1802 an uns ergangenen Allerhöchſten Hofdekretes.

zahl der Einſendungen richten, die man nach und nach erhalten hat. Man bittet alſo: das Höchſt⸗ und Hochgeneigte **Publikum** wolle die kleinen Fehler, die vielleicht hie und da in den Namen und Würden der **Herren Subſcribenten** aufſtoſſen dürften, um ſo mehr mit gütigſter Nachſicht entſchuldigen; weil ja ſo eine Sammlung der bibliſchen Litteratur⸗Freunde Niemanden an ſeinem Rang oder Würde etwas geben oder nehmen kann.

Auch müſſen wir bemerken, daß dieſe Subſcribtion noch während der Kriegszeit eröffnet worden iſt; wo man alſo weder überall hinſchreiben, noch von allen Orten her Beſtellungen empfangen konnte. Wir theilen alſo gegenwärtiges Verzeichniß in derjenigen Form mit, in welche man es ſeithero nach Maaß der Umſtände bringen konnte, mit der Verſicherung, daß die noch weiter ſich meldende Herren Pränumeranten dem künftigen Bande vorgedruckt werden ſollen.

Freiburg den 20 Juli 1802.

Der Verfaſſer.

Verzeichniß der S. T. Herren Subſcribenten und Pränumeranten auf dieſes exegetiſche Werk nach Ordnung der katholiſchen Diözeſen des deutſchen Reichs.

I. Die Fürſt-Biſchöfliche Coſtanzer Diözes:

		Exemplare
S. T.	Der gnädigſte Fürſt-Biſchoff Carl Theodor, gebohrn. Freyherr von Dalberg ꝛc. ꝛc.	
—	Der Hochwürdigſte Herr Weihbiſchoff Ferdinand, gebohrn. Graf von Biſſingen ꝛc. ꝛc.	
—	Sr. Exzellenz der Herr Generalvikar Carl, gebohrn. Freyherr von Weſſenberg.	
—	Der Hochwürdige Herr Kanonikus Meinrad, geb. Graf von Hohenzollern.	
—	Der Hochw. Herr Wilhelm Sturm, Kanonikus zu St. Stephan und geiſtl. Rath.	
S.T.	Die Herren Hermann von Vikari, Chorherr zu St. Johann in Coſtanz.	1
—	Joh. Bapt. Ernſt, DomStifts-Pfarrer in Coſtanz.	1
—	Joh. Bapt. Häberlin, Kapitular des Reichs-Stiftes Kreuzlingen und Pfarrer bey St. Jodok.	1
—	Lorenz Keller, Kapitular des beſagten R. St. Kreuzl.	1
—	Meinrad Kurnler, Kapit. des beſagten R. St. Kreuzl.	1
—	Joſ. Benedikt Keller, Pfarrer zu Herdern	1
—	Liebherr, Kaplan bey St. Johann in Coſtanz	1
—	Fr. Xaver Dilger, Kaplan in der Commende Maynau	1
—	Cyrill Frey, Geiſtl. Rath und Probſt in Ueberlingen	1

S.T. H. H. Carl von Faineigel, Kaplan in Ueberlingen 1
— Joſ. Ant. Mayer, Senator in Ueberlingen 1
— Lukas Mayer, Kapitular aus dem Fürſtl. Stift St. Blaſien, derzeit Profeſſor am Gymnaſium zu Coſtanz 1
— Franz Wohnlich, SS. Theologiae Examinat. et Approbat. d. Z. Repititor im Fürſt-Biſchöflichen Seminarium 1
— Joſ. Häberlein, Kaplan in Ueberlingen 1
— Das Reichsſtift Petershauſen in Coſtanz 1

Die Wohllöblichen Prälaten-Stifter auf dem Schwarzwald und im Breisgau:

S. T. Die gefürſtete Abtey St. Blaſien 8
— Das Wohllöbl. Stift Mererau nächſt Bregenz 14
— — — Wiblingen nächſt Ulm 12
— — — St. Peter auf dem Schwarzwald 2
— — — Schuttern im Breisgau 2
— — — Thennenbach 2
— — — St. Märgen auf dem Schwarzwald 2

Das Wohllöbliche Gymnaſium in der Stadt Freiburg:

— P. Beda Litſchgi, Präfekt 1
— P. Joſeph Sevin, Prof. Poeſeos 1
— P. Maurus Heiz, Prof. Rhetorices 1
— P. Gregor Häußler, Prof. Grammaticae 1

Das Wohllöbl. Stadtkapitel Freiburg:

— Fr. Xav. Sartori, Dekan und Pfarrer in Simonswald 1
— Bernard Galura, Stadtpfarrer in Freiburg 1
— Joſ. Kuenger, Cooperator in Münſter 1
— Benedikt Nattermann, Cooperator in Münſter 1
— Medard Oberrauch, Quardian der RR. PP. Franziskaner 1
— Thomas Zipheli, Prior der RR. PP. Auguſtiner 1
— Joſ. Madame, Pf. in Bombach 1
— Die RR. PP. Franziskaner in Kenzingen 1
— Nikolaus Hils, Pf. in Bleichheim 1
— Heinrich Troll, Pf. in Heklingen 1
— Fr. Joſ. Fees, Vikar in Oberwinden 1

H. H. Aloyſ. Gäßler, Chorherr in Horb, Pf. in Jach	1
Aloyſ. Schindele, Pf. in Elzach	1
Fr. Xav. Rapp, Pf. in Oberbiderbach	1
Ferdin. Pauer, Pf. in Oberſpizenbach	1
Anton Enns, Pf. in Güttenbach	1
Cyriak. Schweyer, Pf. in Reutti	1
Aloyſ. Keller, Pf. in Neuershauſen	1
Fr. Caſpar Rinegger, Pf. in Hochdorf	1
Joſ. Schneider, Pf. in Herdern	1
Joſ. Bruker, Pf. in Oberwinden	1
Fr. Joſ. Burkard, Vikar in Simonswald	1

Das Wohllöbliche Stadtkapitel Alten-Breiſach:

Thom Müller, Dekan und Pf. in Märzhauſen	1
Peter Gervaß Violand, Kammerer und Pf. in Nieder-Rimſingen	1
Joh. Bapt. Hölzlin, Jurat und Pf. in Alt-Breiſach	1
Anton Klaiber, Jurat und Pf. in Veldkirch	1
Leonard Klein, Jurat und Pf. in Pfaffenweiler	1
Fr. Joſ. Strobel, Jurat und Pf. in Hinterzarten	1
Roman Schmid, Kapitular von St. Trutpert und Pf. in Bingen	1
Columban Reeß, Kapitular von St. Trutpert und Pf. in Krozingen	1
Valentin Hagge, Kapitular von St. Gallen in der Schweiz und Pf. in Ebringen	1
Joh. Bapt. Saal, Kapitular von St. Trutpert und Pf. in Grunern	1
Fidel Karg, Pf. in Gündlingen	1
Joh. Michael Horber, Pf. in Kirchhofen	1
Sebaſt. Dürr, Pf. in Mördingen	1
Aloyſ. Flamm, Pf. in Munzingen	1
Iſidor Zihler, Minorit und Pf. in Schlatt	1
Konrad Mayr, Pf. in Stauffen	1
Auguſtin Violand, Kapitular von St. Trutpert und Pf. in Thunſel	1
Alexander Blau, Pf. in Umkirch	1
Ludwig Schnurer, Pf. in Waſenweiler	1
Ildephonß Mathiß, Kapitular von Schuttern und Pf. in Wippertskirch	1

S.T. H. H. Auguſtin Steigmüller, Kapitular in St. Peter und Pf. daſelbſt
— Claudian Bauer, Kaplan in Kirchhofen
— Aemilian Neumayr, Kaplan in Krozingen
— P. Primus, Provinzial und Quardian der RR. PP. Capuziner in Stauffen

Das Wohllöbliche Stadtkapitel Endingen:

— Amand Schmadel, Dekan und Pf. in Riegel
— Wilhelm Meyer, Verwalter der Stiftsabtey in Wohnenthal
— Joh. Bapt. Breiner, Kaplan in Riegel
— Fr. Xav. Hegner, Pf. in Saßbach
— Joſ. Gmeiner, Pfarradminiſtrator in Bezingen
— P. Joſ. Maria, Ord. S. Francisc. Vicar. et Concionator ordinar. Ecclesiae parochial. in Kenzingen

Das Wohllöbl. Stadtkapitel Neuburg am Rhein:

— Joſ. Anton Sturz, Dekan und Pf. in Bamlach
— Conrad Martin, Kämmerer Stadtpfarrer und Präſenz-Rektor in Neuburg
— Joh. Bapt. Brodbeck, Pf. in Schlingen
— Michael Einhard, Pf. in Biel
— Fr. Futerer, Curat in Steinenſtatt
— Matthias Laib, Kaplan und Jurat in Neuburg
— Joſ. Anton Boll, Kaplan in Neuburg
— Erasmus Döbler, Pf. in Grießheim
— Candid. Valſeer, Ord. Minor. S. Francisc. und Pf. in Esbach

Das Wohllöbliche Stadtkapitel Rottenburg am Nekar:

— Conrad Schmid, Dekan und Stadtpf. in Rottenburg
— Joſ. Höhn, Pf. und Deputat. in Hailflingen
— Paul Frey, Kapitular des R. St. Kreuzlingen, Pfleger und Pf. in Wurmlingen
— Joh. Bapt. Bär, Kapitular von dem R. St. Kreuzlingen und Pf. in Hirſchau
— Michael Knoblauch, Pf. in Bihl
— Heinrich Brentano, Pf. in Hirlingen
— Xaver Gerbert, Pf. in Schwalldorf

I.T.	H. H. Joh. Nepom. Locherer, Pf. in Seebron	1
—	Joſ. Weiß, Pf. in Wendelsheim	1
—	Fr. Xav. Hank, Kanonik. und Pf. in Echingen	1
—	Tiber. Portſchner, Kapitular des R. St. Marchthall Statthalter und Pf. in Amern	1
—	Joſ. Ant. Stemmler, Benefiziat in Rottenburg	1
—	Joſ. Ant. Adiß, Benefiziat in Rottenburg	1
—	Joſ. Kreiſer, Lokalkaplan in Fromenhauſen	1
—	Joſ. Engel, Pf. in Rohrdorf	1
—	Philipp Pfizer, Prior der RR. PP. Carmelitar. in Rohrdorf	1

Das Wohllöbl. Stadtkapitel Biberach:

—	Joh. Bapt. Steinhauſer, geiſtl. Rath, Dekan und Pf. in Alberweiler	1
—	Carl von Zwergern, Pf. in Ingerkingen	1
—	Meinrad Hefele, Kapitular des R. St. Ochſenhauſen und Pf. in Simmertingen	1
—	Franz Dürr, Kapitular des R. St. Ochſenhauſen und Pf. in Ringſchneid	1
—	Joſ. Kugler, Kapitular des R. St. Ochſenhauſen und Pf. in Umendorf	1
—	Benedikt Steib, Kaplan in Fiſchbach	1
—	Clemens Martin, Kaplan zu Reutti	1
—	Wilhelm Schupp, Kapitular des R. St. Villingen und Pf. in Ingoltingen	1
—	Norbert Graf, Prior des R. St. Schuſſenried	1
—	Joachim Popp, Kapitular des R. St. Schuſſenried und Pf. in Staflangen	1
—	Conrad Schindele, Hofkaplan in Mittelbiberach	1
—	Thomas Neher, Pf. in Mittelbiberach	1
—	Dominikus Zell, Pf. in Mettinberg	1
—	Gabriel Braun von Lengenfeld, Stadtpf. in Biberach	1
—	Michael Sartori, Pf. in Asmanshart	1

Das Wohllöbl. Stadtkapitel Engen:

—	Joh. Hueber, Pf. in Friedingen	1
—	Joſ. Aloyſ. Hannsjakob, Pf. in Echingen	1
—	Joſ. Wilibald Straſſer, Pf. in Honſtetten	1
—	Raymund Hammer, Pf. in Nennzingen	1

S.T. H.H. Joſ. Severin Frey, Pf. in Steißlingen
— Carl Ruez, Kaplan in Bißlingen

Das Wohllöbl. Landkapitel St. Gallen:

— Aloyſ. Jakob Enns, Pf. in Balgach

Das Wohllöbl. Landkapitel Haigerloch:

— Sebaſt. Rieger, Dekan und Pf. in Trillfingen
— Ludwig Reinolt, Pf. in Nordſtetten
— Joſ. Ant. Dienner, Pf. in Bierlingen
— Jakob Hänle, Pf. in Geißlingen
— Ferdinand Linſenmann, Beichtiger im Frauenkloſter Kirchberg
— P. Leo, Ord. S. Franc. Reformat. Beichtiger in Bernſtein
— Anton Glaß, Pf. in Höfendorf
— Meinrad Lehle, Pf. in Empfingen
— Joh. Gans, Pf. in Felldorf
— Ant. Schnell, Kaplan in Haigerloch
— Fidel Henle, Pf. in Mühringen

Das Wohllöbl. Landkapitel Hechingen:

— Joſ. Ant. Weiger, geiſtl. Rath, Dekan und Pf. in Steinhofen
— Fried. Broderotti, Kämmerer und Pf. in Hechingen
— Sebaſt. Hayd, Pf. in Groſſelfingen
— Joſ. Schaut, Pf. in Stein
— Joh. Nepom. Schirot, Pf. in Thanheim
— Fr. Ant. Reiner, Vikar in Steinhofen

Das Wohllöbl. Landkapitel Jsni:

— Fr. Joſ. Hummler, Dekan und Pf. in Frieſen
— Fr. Xaver Schnitzer, Pf. in Hofs
— Hasländer, Pf. in Aitrach
— Carl Felder, Pf. in Waltershofen
— Benedikt Kolroß, Pf. in Kißberg

Das Wohllöbl. Landkapitel Mengen:

— Joh. Georg Raifel, Kämmerer und Pf. in Hohentengen
— Joh. Michael Feyrer, Vikar allda

Das Wohllöbl. Landkapitel Mößkirch:

S. T. H. H. Joſ. Rehmann, Probſt im Chorſtift Wolfegg 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Neuhauſen:

— Ernſt von Steigenteſch, geiſtl. Rath, Dekan und Pf. in Neuhauſen 1
— Mathias Valentin Ziehler, Pf. in Hofen 1
— Herzog, Benefiziat in Neuhauſen 1
— Joh. Haus, Pfarrhelfer in Neuhauſen 1
— Joſ. Frey, Pf. der katholiſchen Gemeinde in Ludwigsburg 1
— Jak. Wihn, Pf. der katholiſchen Gemeinde in Stuttgard 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Stühlingen:

— Cöleſtin Rehm, Dekan und Pf. in Stühlingen 1
— Kunig. Roth, Pf in Saig 1
— Aloyſ. Olry, Pf. in Lenzkirch 1
— Aloyſ. Kuttler, Pf. in Meitzen 1
— Paul Winter, Provinzial und Prior in Bondorf 1
— Michael Huber, Prior in Grünwald 1
— P. Pirminius, Superior der RR. PP. Capucinor. in Stühlingen 1
— Wolfgang Loſinger, Pf. in Schwaningen 1

Das Wohllöbl. Commiſſariat Solothurn:

— Phil. Jakob Glutz, Biſchöfl. Commiſſar und Probſt in Schönenwerth 1
— Benedikt Klein, Pf. in Grezenbach 1
— Meinrad Diſtel, Pf. in Starrkirch 1
— Joſ. Spätti, Pf. in Kriegſtetten 1
— Gabriel Leuppo, Pf. in Deitingen 1
— Blaſ. Mayer, Pf. in Aeſchi 1
— Joh. Kaufmann, Pf. in Lutterbach 1
— Conrad Altermatt, Pf. in Zuchwill 1
— Jakob Luthi, Pfarrvikar in Kriegſtetten 1
— Joſ. Dirrholz, Chorherr in Schönenwerth 1
— Joſ. Chriſten, Pf. in Stißlingen 1
— Hermann Markſtein, Ord. Capucinor. Lehrer der Theologie und ordentlicher Prediger in Solothurn 1
— P. Proſper, Ord. Capucinor. 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Sulgau:

S.T. H. H. Joſ. Ant. Schäfer, Pf. in Bezenweiler 1
— Jakob Reebholz, Kapitular in dem R. Stift Schuſſenried und Pf. in Otterſchwang 1
— Sebaſtian Kuenz, Pf. in Göfingen 1
— Dominik. Wagemann, Pf. in Fulgenſtoll 1
— Carl von Langen, Pf. in Neuffra 1
— Anton Reichle, Pf. in Konzach 1
— Bartholomä Renz, Pf. in Morsheim 1
— Anton Miller, Pf. in Dietelhofen 1
— Simon Allmayer, Pf. in Schwarzach 1
— Anton Rauber, Pf. in Sibertsweiler 1
— Anton Gunz, Kaplan in Altſchhauſen 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Stiefenhofen:

— Fidel Preſtel, Dekan und Pf. in Stiefenhofen 1
— Fr. Joſ. Breyer, Pf. in Seyfriedsberg 1
— Fr. Joſ. Deuring, Pf. in Mittelberg 1
— Joſ. Aloyſ. Omayr, Kaplan in Fiſchen 1
— Franz Heinrich Miller, Vikar in Seyfriedsberg 1
— Maximilian Herry, Kaplan in Niederſouthofen 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Munderkingen:

— Sebaſt. von Schlichting, Pf. in Ahlen 1
— Joſ. Dominik. Rembold, Pf. in Ogelsbeuren 1
— Franz Albrecht, Pf. zu Neuburg an der Donau 1
— M. Häußle, Kaplan in Emerkingen 1
— Die RR. PP. Augustinenses in Uttenweiler 1
— Aloyſ. Stempfle, Kapitular des R. St. Marchthall Statthalter in Uttenweiler 1
— Joachim Ibl, Kapitular des R. S. Marchthall und Pf. in Deiterskirch 1
— Thom. Röhrenbach, Kapitular des R. St. Marchthall und Pf. in Saulgart 1
— Leopold Kern, Pf. in Kirchen 1
— Gabriel Hans, Kapitular des R. St. Zwiefalten und Pf. in Daugendorf 1
— Vinz. Koch, Kapitular des R. St. Zwiefalten Pf. in Zell 1
— Paul Munding, Kapitular des R. St. Zwiefalten Pf. in Tingerfeld 1

Das

Das Wohllöbl. Landkapitel Bremgarten:

S. T. H. H. Georg Gangginer, Kaplan in Beinwihl 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Neukirch:

— Stiegler, Pf. in Grieſſen 1
— Bernard Oswald, Pf. in Liemheim 1
— Jakob Vetter, Pf. in Obereggingen 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Stokach:

— Benedikt Sohm, Pf. in Liptingen 1
— Joh. Henninger, Pf. in Gallmanſchweil 1
— Martin Haag, Kaplan in Liptingen 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Weiler:

— Fr. Xav. Wiedemann, Dekan und Pf. in Sulzberg bey Bregenz 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Dietenheim:

— Das Wohllöbliche Gotteshaus Roth 8
— Martin Baader, Dekan und Pf. in Oberdettingen 1
— Ludwig Albrecht, Pf. in Reglisweiler 1
— Joſ. Eggle, Pf. in Erolzheim 1
— Viktor Dominik. Fürſt, Vikar allda 1

Das Wohllöbl. Stadtkapitel Lindau:

— Fr. Xav. Dallmann, Pf. in Gallnau 1
— Joh. Nepom. Herder, Pf. in Langenargen 1
— Matthäus Scherer, Pf. in Hiltensweiler 1
— Xaver Vögele, Kaplan in Thann 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Trochtelfingen:

— Januar. Fidel Engelhard, Dekan u. Pf. in Trochtelfingen 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Waldshut:

— Dominik Dufner, Pf. in Luttingen 1

Das Wohllöbl. Landkapitel Wurzach:

— Ant. Kennerknecht, Dekan und Pf. in Dietmanns 1
— Joh. Georg Kolborn, Kämmerer und Pf. in Hauarz 1
— Joh. Georg Biſſinger, Pf. in Eindürnen 1
— Fr. Ant. Bleyle, Pf. in Ziegelbach 1
— Ignat. Carl, Frühmeſſer in Wurzach 1
— Fr. Joſ. Gaßler, Pf. in Bergetreutti 1
— Joh. Georg Hörle, Pf. in Hochdorf 1
— Gebhard Liebherr, Kaplan in Winterſtetten 1

S. T. H. H. Fr. Xaver Rief, Pf. in Eberhardszell 1
— Stephan Strobel, Pf. in Bellmont 1
— Joh. Bapt. Will, Pf. in Untereſſendorf 1
— Ignat. Wörz, Pf. in Egmonsried 1
— Aloyſ. Herdrich, Pf. in Dreherts 1

Das Wohllöbl. Commiſſariat Luzern:

— Thadä Miller, Biſchöfl. Coſtanziſcher Commiſſarius generalis und Stadtpfarrer in Luzern 1
— Bernard Heftiger, Sextar und Pf. in Hochdorf 1
— Joh. Schmid, Kämmerer und Pf. in Hizkirch 1
— Joſ. Balthaſar, Sextar und Pf. in Rothenburg 1
— Ant. Bruner, Pf. in Triengen 1
— Conrad Chriſten, Pf. in Au 1
— Melchior Dangel, Sextar und Pf. in Kuntwill 1
— Joh. Eſtermann, Pf. in Eſchenbach 1
— Bernard Heftiger, Sextar und Pf. in Hochdorf 1
— Michael Herzog, Kaplan in Alpthal bey Einſiedeln 1
— Niklas Herzog, Vikar zu Neudorf 1
— Joh. Michael Herrndtli, Kaplan zu Hizkirch 1
— Jakob Kopp, Pf. in Schongau 1
— Ludwig Kopp, Pf. in Pfeffikon 1
— Joh. Ant. Mayr, Vikar zu Eſchi 1
— Lorenz Moſer, Kaplan in Römerſchweil 1
— Ludwig Pfyfer von Altishofen, Pf. in Innwill 1
— Anton Stalder, Pf. in Mörſchwand 1
— Fr. Joſ. Stalder, Kämmerer und Pf. in Eſcholzmatt 1
— Martin Strubi, Kaplan zu Innwill 1
— Thomas Weber, Pf. zu Sinns 1

Das Wohllöbl. Stadtkapitel Villingen:

— Joh. Bapt. Wetz, Dekan und Pf. in Donaueſchingen 1
— Paul Erb, Kapitular des Stifts Thennenbach und Pf. in Friedenweiler 1
— Joh. Richter, Vikar in Donaueſchingen 1

II. Die Fürſt-Erzbiſchöfliche Salzburger Dioces:

Der gnädigſte Fürſt-Erzbiſchof Hieronymus, gebohren aus dem Fürſtl. Haus Colloredo.

Sr. Erzellenz Graf von Stahrenberg, Conſiſtorial-Präſident 1

S. T. H. H. Alypi Gartner, Auguſtiner-Präſes u. Pfarrrektor zu Mühlen 1
— Fr. Vital. Zellner, Vikar zu Golling 1
— Cajetan Perzl, Dom-Stadtkaplan 1
— Caſpar Gmayl, Burger-Spital-Stadt-Kaplan 1
— Fr. Saleſ. Dremmel, Stadt-Cooperator 1
— Joh. Bonengel, Stadt-Cooperator 1
— Cajetan Hizl, Coadjutor in Gnigl 1
— Balthaſar Wildauer, Coadjutor in Gnigl 1
— Joh. Georg Winkhofer, Dechant zu Seekirchen 1
— Peter Spuzenegger, Pfarrvikari in Abtenau 1
— Sebaſtian Hauſer, Vikar in Kriſpel 1
— Joh. Michael Spizer, Coadjutor zu Kunhl 1
— Fr. Albert Kammel, Pf. zu Bergheim 1
— Urban Weinzetl, Cooperator in Bergheim 1
— Caſpar Stephan, Coadjutor zu Golling 1
— Peter Keilhofer, Vikar in Unken 1
— Maximilian Piberger, Vikar in Urslau 1
— Joh. Staſſer, Coadjutor zu St. Martin 1
— Joſ. Scholl, Coadjutor zu St. Martin in der Alm 1
— Georg Pfund, Coadjutor zu Unken 1
— Joſ. Waldmann, Coadjutor zu Zell Pinzgau 1
— Leopold Lang, Canonikus zu Mühldorf 1
— Dominik Wolf, Canonikats-Proviſor in Mühldorf 1
— Ludwig Mayereck, Dekan zu Taxenbach 1
— Joſ. Tarner, Coadjutor zu Taxenbach 1
— Jakob Wenger, Vikar in der Rauriß 1
— Anton Nagel, Coadjutor in Rauriß 1
— Ferdinand Pohl, Vikar in Bucheben 1
— Joh. Bapt. Perzl, Coadjutor in Embach 1
— Jakob Walter, Vikar in der Lend 1
— Joh. Georg Pichler, Vikar zu Dorf in Gaſtein 1
— Anton Wieſenegger, Vikar in Wildbadgaſtein 1
— Thadä Eßlinger, Pf. zu Hof in Gaſtein 1
— Thomas Pfaffel, Coadjutor zu Hof in Gaſtein 1
— Seraphim Perwein, Coadjutor zu Hof in Gaſtein 1
— Schmid, Vikar zu Goldegg 1
— Joh. Porzeller, Coadjutor zu St. Veit in Pengau 1
— Martin Moyſes, Pfarrvikar in Großarl 1
— Joſ. Eder, Coadjutor in Großarl 1

S.T. H. H. Lorenz Kreutzſaaler, Vikar in Hüttſchlag 1
— Joh. Bapt. Eder, Vikar in Eſchenau 1
— Philipp Mezger, Vikar in Lämmerthall 1
— Fr. Steinwender, Dekan zu Triſendorf 1
— Andre Pammer, Coadjutor zu Trieſendorf 1
— Benedikt Völkel, Proviſor zu Pidnig 1
— Plazidus Schulz, Pfarrvikar in Anger 1
— Rupert Polz, Vikar zu Neukirchen 1
— Cajetan Anungler, Coadjutor zu Keſtendorf 1
— Sebaſt. Pichler, Subregent in dem Hochfürſtl. Prieſterhaus 1
— Ludwig Krug, Spiritual im Hochfürſtl. Prieſterhaus 1
— Michael Pichler, Pf. zu Kay 1
— Proſper Haizmann, Cooperator zu St. Georgen 1
— Florian Penz, Vikar zu Törring 1
— Joh. Haſelbök, Cooperator zu Palling 1
— von Waltenhofen, Canonikus zu Tittenweing 1
— Joh. Suſan, Coadjutor in der Alm 1
— Sebaſt. Streitberger, Dekan zu Zell in Zillerthall 1
— Martin Krieger, Coadjutor zu St. Veit in Doffereggen 1
— Carl Hofer, Vikar in Brandberg im Zillerthall 1

Die Hochlöblichen Reichs-Prälaten-Stifter in dem Salzburgiſchen:

S. T. Das hochlöbl. Reichsſtift St. Peter 3
— ——— ——— Michaelbayern 3
— ——— ——— Högelwert 1

III. Die Fürſt-Biſchöfliche Diözes zu Paſſau:

Der gnädigſte Fürſt-Biſchof Leopold, gebohrner Graf von Thun und Hochenſtein.

NB. Die übrigen Herren Pränumeranten befinden ſich in der alphabetiſchen Liſte IX.

IV. Das Hochlöbliche Prälatenſtift zu Admont in Steyermarkt:

S. T. Sr. Exzellenz Herr Prälat Gotthard, k. k. Geheimder Rath 6

V. Die Fürſt-Biſchöfliche Diöces in Strasburg:

S. T. Sr. Exzellenz Herr Franz von Weinborn, Fürſt-Biſchöfl. Generalvikar und Offizial 1
— Mr. l'Abbé Picot, franzöſiſcher Domprediger in Strasburg 1

VI. Das Biſchöfliche Hochſtift zu St. Pölten in Niederöſterreich:

S.T. H.H. Ambroß Müller, regulirter Chorherr von Herzogburg in Niederöſterreich und Pf. zu Brun 1
— Leopold Galleithner, Pf. zu Kirchbach 1

VII. Das Biſchöfliche Hochſtift zu Linz in Oberöſterreich:

S.T. Sr. Exzellenz Herr Joſeph Zenns, Domprobſt des dortigen Hochſtiftes.

VIII Das Wohllöbl. Stift Muri in der Schweiz 2

IX. Fernere auswärtige H. H. Subſcribenten und Pränumeranten nach alphabetiſcher Ordnung:

S.T. H.H. Oberamtmann Abt in Urſperg 1
— Bernh. Ackermann, Pf. zu Neuhauſen 1
— D. Ader, Prof. zu Schwalenberg 1
— Andreäſche Buchhandlung in Frankfurt am Mayn 6
— Joh. Mart. Anich, Buchhändler in Luzern 3
— Laurentius Arnold, Pf. zu Niederäſchach 1
— Chriſt. Bachner, Pf. in Ditzenbach 1
— Bernard, Prälat und Abt zu Marchtall 1
— Bernhard Betz, Caſſier und Buchbinder in Gmündt 1
— Karl Bichler, regulirter Chorherr im Stift St. Salvator in Unterlandsbayern nächſt Ortenburg 1
— F. Edmund Bißle, Canon. Marcht. in Marchtall 1
— Brügger, Pfarrer in Reiden 1
— Bürglen, Buchhändler in Augsburg 1
— P. Joſ. Bueßinger in Engelberg, Cant. Waldſtätten 1
— Das hochw. Convent der Hrn. Dominicaner zu Rotweil 2
— Mich. Denk, Expoſitus zu Roßbach 1
— P. Otto Dummer, Ciſterzienſer, ord. Prof. in dem löbl. Stift zu Altersbach u. Pfarrvikar zu Köſtlarn 1
— Joh. Georg Durer, Pf. zu Deggingen 1
— Mich. Duſchl, Pf. zu Gerholfing 1
— Ant. Edelhart, hochfürſtl. Officialats-Caſſier in Paſſau 1
— Eicher, Pf. in Viznau 1
— P. Maurus Engelbrecht, Benedikt. Ord. Prof. in dem Stift zu Aſpach, Pfarrvikar zu Münchhaud 1
— Erhard, Buchhändler in Stuttgart 1
— L. van Eß, Miſſionarius zu Schwalenberg im Lippſchen, Profeſſor daſelbſt 1
— Joh. Fink, Buchhändler in Linz 10
— Laurent. Flereder, Benefiziat zu Ramſtorf 1
— Ge. Fuchs, Kaplan zu Karpfham 1
— P. Prior David Gaibinger in Irrſee 2

S.T. H. H. Boniſac. Gerauer, Benedikt. Ord. Prof. im Stift zu Varnbach, Pfarrvikar zu Sulzbach 1
— Prof. Gerhauſer in Dillingen 8
— M. Gerlach, Prof. zu Schwalenberg 1
— Joſ. Gernhagen, Pf. zu Gräfendorf 1
— Melch. Gleggner, Pf. in Sempach 1
— Mich. Glückher, Canonikus und Cooperator zu Rotweil 1
— Ant. Grecht, Pf. zu Krumbach 1
— Benefiziat Grimminger zum Königlichen Bild in Burgau 1
— Jo. Bapt. Hahn, Kapit. Deput. u. Pf. zu Waldpertsweiler 1
— A. Henſell, Prof. zu Schwalenberg 1
— Ge. Herndl, Pf. zu Grättenſtorf 1
— Hildebrand, Pf. in Riſch 1
— Hofbauer, Buchbinder in Cremsmünſter 6
— Joſ. Kajet. Hofer, Pf. zu Iſarhofen 1
— Joh. Nep. Hofer, Pf. in Stetten 1
— P. Ben. Holland, Prof. d. Dogm. u. Biblioth. in Neresheim 1
— A. Holtgreven, Paſt. zu Niheim, Prof. zu Mariämünſter 1
— Joſ. Honold, Pf. zu Sentenhard 1
— Fridolin Huber, der Gottesg. Doct. u. Pf. in Waldmößingen 1
— Fr. Xav. Hug, Pf. zu Memmingen 1
— Joſ. Roman Hugger, Kaplan in Horb 1
— Franz Hugo, Chorherr, Benefiziat u. Pfarrvikar zu Laiz 1
— Iſenbühl, Benefiziat in Stadion 1
— Kaſp. Kaltenegger, Kaplan 1
— Kamper, Pf. in Geißenheim 1
— Vikar. Joſ. Leonh. Kaufmann in Mayerskapell 1
— Joh. Keck, Supernumerar-Kaplan im Dekanat. Aigen 1
— Balthaſ. Kirſchenhofer, Theol. Doct. geiſtl. Rath und Dechant zu Landau 1
— J. Klahold, Prof. zu Schwalenberg 1
— Franz Xaver Klaiber, Pf. zu Reichenbach 1
— Lector G. Köchling zu Mariämünſter und Paſtor zu Wörden im Paderborniſchen 1
— Joh. Nep. Kolb, Stadtpf. zu Rotweil, des daſigen Kanonikatſtifts Probſt und Kapituls Dekan 1
— Flor. Koller, Stadtkaplan zu Landau 1
— Karl Kropf, Pf. zu Karpfham 1
— Phil. Kräll, Univerſitätsbuchhändler in Landshut 2
— P. Ludovicus, des Kapuzinerordens ordentlicher Prediger der Stifts- und Pfarrkirche in Dillingen 1
— P. Marzialis Majer, Supprior u. Bibl. in Weingarten 2
— P. Korbin. Mariſchall, Benedikt. Ordens, Prof. im Stift Niederaltach, Pfarrvikar zu Kirchdorf 1
— Jak. Maſſa, Kapitels-Deputat u. Pf. zu Heydorf 1
— Joſ. Mayer, Canonicus und Katechet zu Rotweil 1
— Joſ. Mayer, Deputat und Pf. zu Irslingen 1
— Leonh. Joſ. Mayer, Pf. in Häder 1

S.T. H. H. Joſ. Mayer, Pfarrvikar in Duningen 1
— Ulr. Mayr, der Theol. u. der Rechte Doct. herzogl. Würtemberg. Hofprediger und Pf. zu Altingen 1
— Barth. Mayr, Ordinar-Kaplan im Dekanat Aigen 1
— Jak. Mehlſteubel, Kaplan zu Reittern 1
— Joſ. Merkt, Prof. der Kirchengeſchichte u. heil. Schrift in Rotweil: Für das löbl. Lyceum der RsStadt Rotweil 1
— Melch. Meyer, Centprieſter in Zurſee 1
— Pfarrvikar Meyer in Williſau 1
— Jo. Ge. Miehle, Kapitels-Dekan u. Pf. zu Biethingen 1
— Joh. Ge. Miller, Pf. zu Raſt 1
— Fr. Xav. Minderer, Canonicus u. Cooperator zu Rotweil 1
— Fr. Paula Nißl, Expositus und Benefiziat zu Adldorf 1
— Mich. Nürſchl, Ordinar-Kaplan zu Kammern 1
— J. Mich. Nürſchl, Pf. zu Kammern 1
— Odermatt, Pfarrhelfer in Stanz, Cant. Waldſtätten 1
— Die Hochwohlgeb. Freyfrau v. Oyenhauſen, geb. v. Mengerſen, für die Hausbibl. der von hochderſ. geſtifteten Kaplanei zu Sommerſel im Paderborniſchen. Grevenburg 1
— Iſidor Panickl, Pf. zu Aholming 1
— Fr. Xav. Paumann, geiſtl. R. u. Vicedechant zu Aufhauſen 1
— Steph. Paumann, Kaplan zu Aufhauſen 1
— Ign. Pichelmayr, Benefiziat zu Euxendorf 1
— Joh. Evang. Plankl, Benedikt. Ord. Prof. des Stifts Niederaltach, Pfarrvikar zu Rinckenau 1
— Bern. Poßart, Pfarrvikar in Menznau 1
— Das Kaiſ. Reichs Poſtamt in Baireuth 2
— Fr. Ser. Potzler, regul. Chorherr aus dem Stift St. Salvator in Unterlandsbayrn, nächſt Ortenburg 1
— P. Marian Redlinger, Ciſterz. Ord. Prof. des Stifts zu Altersbach, Kapitelsſekr. u. Pfarrvik. zu Rotthalmünſter 1
— Fr. Ant. Reis, Canonik. an dem Kollegiatſt. zu Sch. Gmünd 1
— P. Cöleſtin Reitter, O. S. B. in Blanckſtetten 1
— P. Niklas Remmele, Benedikt. Kapitular in Ochſenhauſen 1
— Chr. Reyhel, regul. Chorherr aus Stift St. Salvator in Unterlandsbayrn, nächſt Ortenburg 1
— K. Richler, regul. Chorherr aus Stift St. Salvator in Unterlandsbayrn, nächſt Ortenburg 1
— Max. Riedl, geiſtl. Rath und Dechant in Aigen 1
— Fr. Xav. Ritter, reg. Chorherr aus Stift St. Salvator in Unterlandsbayrn, nächſt Ortenburg 1
— Joh. Ludw. Rößle, geiſtl. Rath u. Regens Seminarii in Pfaffenhauſen 1
— P. Rupertus, Kapuziner zu Rotweil 1
— Das Löbl. Reichsſtift Salmannsweil 3
— W. Scheiffers, Prof. zu Schwalenberg 1
— Schelkle, Buchbinder in Biberach 1
— Schierl, geiſtl. Rath, Kämmerer und Pf. in Grunzheim 1

S.T. H. H. P. Edmund Schmid, Pf. zu Sauldorf 1
— A. Schmitz, Prof. zu Schwalenberg 1
— J. N. Schneid, reg. Chorherr aus Stift St. Salvator in Unterlandsbayrn, nächſt Ortenburg 1
— Joſ. Schneider, Pf. zu Winzer 1
— Bern. Schnider, Pf. in Menznau 1
— Schnider, Pf. in Ufhuſen 1
— Mich. Schobler, geiſtl. Rath u. Dechant zu Galgweis 1
— Fr. Schröder, Seminarii Corbejensis Alumn. 1
— Carl Phil. Schwab, Coſtanz. Regierungsrath, Kapitelsſekretär und Stadpf. zu Sigmaringen 1
— Joh. Ge. Schweizer, Frühmeſſer 1
— Ign. Seeburger, Stadtkaplan bey St. Martin in Mengen 1
— Lorenz Seuber, Pf. zu Dietershofen 1
— W. Sire, Prof. zu Schwalenberg 1
— Joh. Mich. Snetzler in Surſee, im Cant. Luzern 1
— Al. Solweck, Kaplan zu Weihmörting 1
— Caſp. Spreng, Benefiz. der St. Morizſtadtpf. in Ingolſtadt 1
— Ge. Steinbeiſer, Reg. des Semin. des h. Sales in Dillingen 1
— P. Eberhard Steinhart, Prior in Marchtall 1
— Stocker, Pf. in Steinhauſen 1
— Stocker, Pf. in Wynikon, im Canton Luzern 1
— Paul Störk, Kapitels-Kamm. u. Pf. in Boll bey Mößkirch 2
— P. Ulr. Stolz, Pf. und K. in Weſſobrun 1
— Stürnimann, Kaplan in Reiden 1
— P. Anſelm Thalhammer, O S B in Blanckſtetten 1
— Alex. Thalhauſer, hochfürſtl. geiſtl. Rath, Kapitels-Kammerer und Pf. zu Kirchham 1
— P. Trilling, Prof. zu Schwalenberg 1
— P. Ambroſ. Troxler in Wettingen 1
— P. Ambroſ. Troyler, Kellerherr im Gotteshaus Weldingen 1
— Joſ. Vieler, Seminar. Corbejens. Alumn. 1
— Berchtold Villiger, Prof. in Luzern 1
— Viſcher, Pf. in Eybach 1
— Greg. Vogler, Dekan in Schwenningen bey Wernwag 1
— Fr. Xav. Wagner, Deputat und Pf. zu Fiſchbach 1
— Mich. Waldhauſer, Kaplan zu Innernzell 1
— Joſ. Weber, Pf. in Rickenbach 1
— Jo. Willeken, Seminar Corbejens. Alumn. 1
— H. Ylikes, Paſtor und Prof. zu Bredenborn 1
— Matth. Zaner, Kaplan zu St. Marienkirchen am Kollbach 1
— Notger Zeiſelmayr, Proviſor in Schabringen, wohnhaft in Dillingen 1
— Joh. Zimmermann, Dompaſtor zu Corvey 1
— Dominicus Zimmermann in Schuſſenriedt 1
— Fr. Zimmersbach, Prof. zu Schwalenberg 1

Zehntes

Zehntes Hauptſtück.

Sendung der zwölf Apoſtel. Ihre Macht. Ihre Schickſale. Bekenntniß Gottes.

1. Und er rief ſeine zwölf Jünger zuſammen, und ertheilte ihnen die Macht über unreine Geiſter, um ſie auszutreiben, und alle Krankheiten und Schwachheiten zu heilen.

2. Die Namen der zwölf Apoſtel aber ſind dieſe: der erſte Simon, der auch Petrus genannt wird, und Andreas ſein Bruder.

3. Jakobus, der Sohn Zebedäi, und Johannes ſein Bruder, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Mathäus der Zöllner, Jakobus der Sohn Alphäi, und Läbäus mit dem Zunamen Thaddäus. a)

4. Simon von Kanna, und Judas der Iſchariot, der ihn überliefert hat.

5. Dieſe zwölf ſandte Jeſus aus, gebot ihnen, und ſprach: gehet nicht auf den

1. Et convocatis duodecim discipulis suis, dedit illis potestatem spirituum immundorum, ut ejicerent eos, et curarent omnem lanquorem, et omnem infirmitatem.

2. Duodecim autem Apostolorum nomina sunt hæc: Primus Simon, qui dicitur Petrus, et Andreas frater ejus.

3. Jacobus Zebedæi, et Joannes frater ejus, Philippus et Bartholomæus, Thomas, et Mathæus publicanus, Jacobus Alphæi et Thaddæus.

4. Simon channanæus, Judas Iscariotes, qui et tradidit eum.

5. Hos duodecim misit Jesus, præcipiens eis dicens: In viam gentium

a) So ſteht es im Griechiſchen.

Weg der Heyden, und ziehet nicht in die Städte der Samariter.

6. Sondern gehet hin zu den verlohrnen Schaafen des Hauſes Iſrael.

7. Gehet aber hin, und prediget, und ſaget: das Himmelreich iſt angekommen.

8. Heilet die Kranken, reiniget die Ausſätzigen, erwecket die Todten, treibt die Teufel aus, umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebet es auch hin.

9. Ihr ſollt weder Gold, noch Silber, noch Kupfermünze in eurem Gürtel tragen. b)

10. Weder eine Taſche auf den Weg, noch zween Röcke, noch Schuhe, noch Stock, denn ein Arbeiter iſt ſeiner Nahrung werth.

11. In welche Stadt, oder Flecken, ihr aber immer eingehen werdet, erkundiget euch, wer darinn würdig iſt, und bleibt daſelbſt, bis ihr weiter gehet.

12. Wenn ihr aber in ein Haus gehet, ſo grüſſet daſſelbe, und ſaget: der Fried ſey mit dieſem Haus.

13. Und wenn das Haus deſſen würdig iſt, ſo wird euer

ne abieritis, et in civitate Samaritanorum ne intraveritis.

6. Sed potius ite ad oves, quæ perierunt domus Israel.

7. Euntes autem prædicate, dicentes: quia appropinquavit regnum cœlorum.

8. Infirmos curate, mortuos suscitate; leprosos mundate, demones ejicite, gratis accepistis, gratis date.

9. Nolite possidere aurum, neque argentum, neque pecuniam in ponis vestris.

10. Non peram in via, neque duas Tunicas, neque calceamenta, neque virgam, dignus enim est operarius cibo suo.

11. In quamcumque autem civitatem aut castellum intraveritis, interrogate, quis in ea dignus sit, et ibi manete, donec exeatis.

12. Intrantes autem in domum, salutate eam, dicentes: Pax huic domui.

13. Et si quidem fuerit domus illa digna, veniet

---

b) Das Griechiſche χαλκον bedeutet ein Erz: man nimmt es aber gewöhnlich für Kupfermünze.

Fried über daſſelbe kommen, iſt es aber deſſen nicht würdig, ſo wird euer Fried auf euch zurück kehren.

14. Soll euch aber Jemand nicht aufnehmen, noch eure Reden anhören, ſo gehet aus deſſen Hauſe, oder aus derſelben Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen.

15. Wahrlich ſag ich euch, es ſoll dem Lande der Sodomiter und Gomoreher erträglicher gehen, am Tage des Gerichts, als einer ſolchen Stadt.

16. Siehe, ich ſende euch wie die Schaafe mitten unter die Wölfe, ſeyd alſo klug wie die Schlangen, und unwehrhaft wie die Tauben. a)

17. Nehmt euch aber in acht vor den Menſchen, denn ſie werden euch vor Gericht überliefern, und euch in ihren Synagogen geißlen.

18. Und man wird euch vor die Fürſten und Könige führen, meinetwegen zum Zeugniß für ſie, und die Heyden.

19. Wenn ſie euch nun werden überliefert haben, ſo ſinnet nicht nach, was oder wie ihr reden ſollt. Denn es wird euch zu der Stunde eingegeben werden, was ihr reden ſollt.

pax veſtra ſuper eam, ſi autem non fuerit digna, pax veſtra revertatur ad vos.

14. Et quicunque non receperit vos, neque audierit ſermones veſtros, exeuntes foras de domo, vel civitate, excutite pulverem de pedibus veſtris.

15. Amen dico vobis, tolerabilius erit Sodomorum et Gomorhæorum in die judicii, quam illi civitati.

16. Ecce, ego mitto vos ſicut oves in medio luporum, eſtote ergo prudentes ſicut ſerpentes, et ſimplices ſicut columbæ.

17. Cavete autem ab hominibus, tradent enim vos in conciliis, et in ſynagogis flagellabunt vos.

18. Et ad præſides, et ad reges ducemini propter me, in teſtimonium illis, et gentibus.

19. Cum autem tradent vos, nolite cogitare quomodo, nec quid loquamini, dabitur enim vobis in illa hora, quid loquamini.

---

a) Das Griechiſche ἀκέραιος heißt eigentlich ohne Waffen, ſine cuſpide, (unwehrhaft.)

20. Denn nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern es iſt der Geiſt eures Vaters, der in euch redet.

21. Es wird aber ein Bruder den andern in den Tod liefern, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden ſich gegen die Aeltern auflehnen, und ſie tödten.

22. Und ihr werdet von allen gehaßt werden um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende ausgeharret, der wird ſelig werden.

23. Wenn ſie euch nun in dieſer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere; denn wahrlich ſag ich euch, ihr werdet nicht alle Städte Iſraels vollendet haben, bis der Sohn des Menſchen ankommen wird.

24. Der Lehrling iſt nicht über den Meiſter: noch der Knecht über ſeinen Herrn.

25. Es iſt genug für den Lehrling, wenn er wird wie der Meiſter, und der Knecht wie ſein Herr. Haben ſie den Hausvater Belzebub geheiſſen, wie vielmehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen alſo nennen.

26. Darum fürchtet ſie nicht; denn es iſt nichts ſo verborgen, was nicht offenbar gemacht werden wird, und nichts ſo heimlich, was man nicht wiſſen wird.

20. Non enim vos estis, qui loquimini, sed spiritus patris vestri qui loquitur in vobis.

21. Tradent autem frater fratrem in mortem, et pater filium, insurgent filii in parentes, et morte eos afficient.

22. Et eritis odio omnibus propter nomen meum, qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.

23. Cum autem persequentur vos in civitates istas fugite in aliam. Amen dico vobis: non consumabitis civitates Israel, donec veniat filius hominis.

24. Non est discipulus super magistrum, nec servus super dominum suum.

25. Sufficit discipulo, ut sit sicut magister ejus, et servo sicut dominus ejus. Si patrem familias Belzebub vocaverunt, quanto magis domesticos ejus.

26. Ne ergo timueritis eos: Nihil enim est opertum, quod non revelabitur, et occultum, quod non scietur.

27. Was ich euch im finſtern ſage, das redet im Licht, und was man euch in das Ohr ſaget, das prediget auf den Dächern.

27. Quod dico vobis in tenebris, dicite in lumine: et quod in aure auditis, prædicate super tecta.

28. Und fürchtet ja jene nicht, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können. Sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in die Hölle zu Grunde richten kann.

28. Et nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere. Sed potius timete eum qui potest et animam, et corpus perdere in gehennam.

29. Kauft man denn nicht zween Sperlinge um einen Pfenning, und doch fällt keiner aus ihnen auf die Erde, ohne euren Vater.

29. Nonne duo passeres asse veneunt: et unus ex illis non cadet super terram sine patre vestro.

30. Alle eure Haare auf dem Haupte ſind gezählt.

30. Vestri autem capilli capitis omnes numerati sunt.

31. Darum fürchtet euch nicht, ihr ſeyd ja beſſer als viele Sperlinge.

31. Nollite ergo timere: multis passeribus meliores estis.

32. Wer mich darum vor den Menſchen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel iſt.

32. Omnis ergo qui confitebitur me coram hominibus, confitebor et ego eum coram patre meo, qui in cœlis est.

33. Wer mich aber vor den Menſchen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel iſt.

33. Qui autem negaverit me coram hominibus, negabo et ego eum coram patre meo, qui in cœlis est.

34. Ihr müßt nicht glauben, daß ich gekommen ſey, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwert.

34. Nolite arbitrari, quia pacem venerim mittere in terram; non veni pacem mittere sed gladium.

35. Denn ich bin gekommen

35. Veni enim separare ho-

den Menſchen von ſeinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen.

36. Und des Menſchen Feinde ſind ſeine Hausgenoſſene.

37. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth. Und wer den Sohn, oder die Tochter mehr liebt, als mich, iſt meiner nicht werth.

38. Und wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt, und folget mir nach, iſt meiner nicht werth.

39. Wer ſein Leben findet, wird es verlieren, und wer ſein Leben meinetwegen verlieret, wird es finden.

40. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt denjenigen auf, der mich geſandt hat.

41. Wer einen Propheten in des Propheten Namen aufnimmt, wird Propheten-Lohn empfangen, und wer einen Gerechten aufnimmt, in des Gerechten Namen, wird des Gerechten Lohn empfangen.

42. Und wer einem unter dieſen Geringſten nur einen Becher kaltes Waſſer zu trinken reicht im Namen eines Jüngers; wahrlich ſag ich euch: Er wird ſeinen Lohn nicht verlieren.

minem adverſus patrem ſuum, et filiam adverſus matrem ſuam, et nurum adverſus ſocriem ſuam.

36. Et inimici hominis domeſtici ejus.

37. Qui amat patrem, aut matrem plus quam me, non eſt me dignus: et qui amat filium vel filiam, ſuper me, non eſt me dignus.

38. Et qui non accipit crucem ſuam, et ſequitur me, non eſt me dignus.

39. Qui invenit animam ſuam, perdet illam, et qui perderit animam ſuam propter me, inveniet eam.

40. Qui recipit vos, me recipit et qui me recipit, recipit eum, qui me miſit.

41. Qui recipit prophetam in nomine prophetæ, mercedem prophetæ accipiet. Et qui recipit juſtum in nomine juſti, mercedem juſti accipiet.

42. Et quicunque potum dederit, uni ex minimis iſtis, calicem aquæ frigidæ tantum in nomine diſcipuli: Amen dico vobis, non perdet mercedem ſuam.

Evangeliſche Harmonie
über
das vorſtehende zehnte Hauptſtück.

Die Lehre, welche der göttliche Heiland hier ſeinen Jüngern ertheilt, ſteht faſt mit den nämlichen Worten auch bey Markus (Marc. VI. 7 — 11.) und bey Lukas (Lucae IX. 1 — 5.)

Mathäus nennet ſie alle zwölf mit Namen, und führet die Lehren, die ihnen der Heiland mitgegeben, als er ſie ausgeſandt hatte, etwas weitläufiger aus von V. 1 — 42.

Markus ſagt: Er habe ſie paarweis ausgeſendet, und befohlen: nichts als einen Stab und Sandalien mit zu nehmen, Mathäus aber verbietet auch den Stab und die Schuhe. Auch Lukas verbietet den Stab, ſagt aber nichts von den Schuhen.

Der heil. Auguſtin ſagt: (S. Augustin. de consensu Evangelistar. lib. 2. cap. 30.) In dieſer langen Stelle giebt Chriſtus ſeinen Jüngern viele Lehren; es ſcheint aber nicht, ob Mathäus hier die Ordnung der Zeit beobachtet, oder die Sache nur aus dem Gedächtniß erzählt habe. Markus berührt dieſes alles nur obenhin, da er ſagt, er ſendete ſie paarweis aus, und gab ihnen die Macht über die unreinen Geiſter, bis dahin, wo er ſagt: ſie ſollen den Staub von ihren Füſſen ſchütteln. Hingegen erzählt Markus vorher, daß die Landesgenoſſene des Heilands nicht an ſeine Wunder glauben wollten, weil ſie ſein Geſchlecht und Herkommen wußten, welchen Umſtand Mathäus (Math. 13.) erſt weiter hinten nach erzählt. Es iſt alſo ungewiß, welches ſich früher oder ſpäter zugetragen habe; beſonders weil auch Lukas gleich nach der Auferweckung des Jairus Tochter die Ausſendung der zwölf Apoſtel erzählt. Die Namen der zwölf Apoſtel nennet Lukas (Lucae 6.) an einem andern Ort, und iſt da nur dieſer Unterſchied anzumerken, das Lukas den Judas Jakobi nennt, wo Mathäus ſagt Judas Thadäus, und Simon den Kananäer nennt Lukas Simon den Eiferer. Und im Griechiſchen ſteht Lebbäus, mit dem Zunamen Thadäus, welches keinen Unterſchied machen kann, indem ja mancher Menſch zwey- und dreyerley Namen führt.

Daß aber Markus einen Stab mit zu nehmen erlaubt, Mathäus und Lukas aber denſelben verbietet, ſagt der heil. Vater, (loc. citat.) ſey dahin zu verſtehen, daß dieſer Stab den Markus mit zu nehmen erlaubt, ganz was anders ſey, als der Stab, den Mathäus und Lukas mitzunehmen verbietet.

Wie auch z. B. das Wort Verſuchung in der heil. Schrift oft eine verſchiedene Bedeutung hat. So heißt es bey Jakob: (Jacob. I.) Gott verſuchet Niemanden, und im Deuteronomium heißt es: (Deuteronom. 13.) Gott verſuchet euch, um zu wiſſen, ob ihr ihn liebt oder nicht. Jakob redet von einer verführenden; Moyſes aber von einer prüffenden Verſuchung; ſo kann alſo oft das nämliche Wort verſchiedene Bedeutungen haben; eben ſo kann auch das Wort Stab eine verſchiedene Bedeutung haben: nämlich wenn man es im geiſtlichen Verſtande nimmt, wie dort Paulus zu den Corinthern ſagt: (I. Corinth. 4.) ſoll ich mit dem Stab zu euch kommen? oder wenn man es leiblicher Weiſe nimmt, als wenn man den Stab für Pferde, oder andere Thiere gebraucht; um viele andere figurliche Bedeutungen mit Stillſchweigen zu übergehen. Man kann alſo in einem zweyfachen Verſtande ſagen: Chriſtus habe befohlen, daß die Apoſtel keinen Stab mitnehmen, und habe befohlen, daß ſie nichts als einen Stab mitnehmen ſollen: denn bey Mathäus heißt es: Ihr ſollt weder Gold noch Silber u. d. gl., weder auch Schuhe, noch einen Stab mitnehmen, denn der Arbeiter iſt ſeiner Nahrung werth: woraus wir ſehen, warum er dieſes alles verboten hat, weil ihnen nämlich ihre Lebensnöthdürften von denjenigen dargereicht werden ſollen, denen ſie das Evangelium verkündigen, und zwar ſo, wie man den Streitern ihren Sold, den Winzern die Früchte der Traube, und den Hirten die Milch von der Heerde nicht entziehen kann, wie der heil. Paulus ſagt; (I. Corinth. 9.) doch war dieſes kein Gebot, ſondern nur ein Recht, kein Befehl, ſondern eine Erlaubniß; weil wir wiſſen, daß Paulus von ſeiner Handarbeit gelebt habe, um Niemanden läſtig zu ſeyn, wie er ſelbſt ſagt: (I. Theſſalonic. 2.) dieſes Recht, oder die gegebene Erlaubniß von dem Evangelium zu leben, wenn man daſſelbe verkündet, wird von dem nämlichen Apoſtel ſonſt auch noch deutlicher erklärt, da er ſagt: (I. Corinth. 9.) wer in dem Tempel dient, lebt von dem Tempel, wer dem Altare dient, lebt vom Altare, und wer das Evangelium verkündiget, der lebt davon, ſo hat es der Herr verordnet, ich aber habe mich deſſen nicht bedient; wodurch der heil. Apoſtel anzeigt, daß es der Herr nicht als ein Gebot, ſondern als eine Erlaubniß verordnet habe, ſo hat auch der Heiland hier geſagt, ſie ſollen gar nichts mitnehmen, nicht einmal einen Stab, weil man ihnen alles umſonſt zu reichen ſchuldig iſt. Der andere Evangeliſt aber ſagt: nichts als einen Stab ſollen ſie mitnehmen, drückt aber mit dieſer Erlaubniß des mitzunehmenden Stabes das nämliche aus, was die andern mit dem Verbote des Stabes ausdrücken wollten; weil nämlich der Stab jene Macht bedeutet, die ſie haben, von dem Evangelio ihre Nothdurften zu fodern, ſie mögen ihn alſo mittragen oder nicht, ſo muß ihnen ihre Nothdurft allzeit gereicht

werden. Auf die nämliche Art ſcheint auch darunter eine geheime Bedeutung zu ſtecken, daß Mathäus und Lukas auch die Schuhe verbieten, Markus aber Sandalien oder Schuhſolen anräth; damit nämlich die Füſſe der apoſtoliſchen Wanderer, weder durch die Schuhe ganz bedeckt, noch auch ohne Solen ganz entblößt seyn ſollen; will ſagen: daß das Evangelium weder verborgen bleiben, weder auf zeitliche Güter und irdiſche Bequemlichkeiten gegründet ſeyn ſoll; der Verbot der zween Röcke bedeutet ebenfalls die Einfachheit des Evangeliums, welches keinen Doppelſinn zuläßt, weil Gott öfters unter dem buchſtäblichen Sinne der Worte auch eine geheimnißvolle Bedeutung verborgen hält. So weit der heil. Auguſtin: Sonſt kömmt hier keine weitere Schwierigkeit vor.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 5. Und er rief ſeine zwölf Jünger zuſammen, und ertheilte ihnen die Macht über unreine Geiſter, um ſie auszutreiben, und alle Krankheiten und Schwachheiten zu heilen. Die Namen der zwölf Apoſtel aber ſind dieſe, der erſte Simon der auch Petrus genennt wird, und Andreas ſein Bruder. Jakobus der Sohn Zebedäi, und Johannes ſein Bruder, Philippus und Bartholomäus, Thomas der Zöllner, Jakobus der Sohn Alphäi, und Lebbäus mit dem Zunamen Thadäus, Simon von Kanna, und Judas der Iskariot, der ihn überliefert hat.

Der heil. Chryſoſtomus bemerkt hierüber folgendes: (Homil. 33. in Math.) Der Geiſt Gottes ſey noch nicht über die Apoſtel gekommen, weil Chriſtus noch nicht verherrlichet war, wie Johannes ſagt, (Joan. 7. 39.) ſie handelten alſo ſeither nur aus der Kraft und Macht, die ihnen Chriſtus einſtweilen mitgetheilt hatte. Es iſt aber zu betrachten, daß ſie Chriſtus nicht ausſenden wollte, bis ſie nicht vorher ſeine weſentlichſten Lehren angehört, und ſeine größten Wunder geſehen hätten; als ſie nämlich ſchon geſehen hatten, wie er Todte erweckt, das Meer geſtillt, Teufel ausgetrieben, Gichtbrüchige geheilt, Sünden nachgelaſſen, und Ausſätzige gereiniget habe; als ſie nämlich ſeine Allmacht in Worten und Thaten geſehen, geglaubt, und bewundert haben, ſendete er ſie nun das erſtemal hin, das angekommene Reich Gottes zu verkündigen.

Unter den Apoſteln ſelbſt ſind einige gleiches Namens, welche durch die Beynamen unterſchieden werden müſſen: als Simon, der eine, welcher Petrus war, und der andere, den Mathäus einen Kananiter, Lukas aber den Eiferer, oder Zelotes nennt. Judas iſt einer der Verräther, der von ſeinem Vaterland der Iskariot genennt wird, der andere aber hat den Beynamen Lebbäus oder Thaddäus. Ein Jakob iſt der Sohn des Ze-

bedäi, und ein Bruder des Johannes, der andere Jakob aber des Alphäi Sohn, dieſer Letztere wird ſonſt auch Jakob der Jüngere genannt, (Jacobus minor) jener aber der Aeltere (Jacobus major); von jenem (Jacobus minor) haben wir das kanoniſche Sendſchreiben in der Bibel; er war Biſchof zu Jeruſalem, und ward von dem heil. Paulus (Galat. I. 19.) ein Bruder des Herrn genannt, weil ſeine Mutter Maria Cleophä eine Schweſter (oder Schwägerinn) zur seligſten Jungfrau Maria und Mutter des Herrn war; die Geſchwiſtrigekinder nannten ſich aber nach der alt teſtamentiſchen Bibelſprache auch Brüder unter ſich. *)

Der heil. Vater aber fährt weiter fort, und ſagt: (loc. cit.) daß der Evangeliſt bey Judas dem Iskariot, anmerkt, daß er den Heiland überliefert habe, ſey nicht zu verwundern, weil die Apoſtel alles mit der edelſten Aufrichtigkeit des Herzens zu erzählen pflegen; denn ihre eigene Fehler und Vergehungen ſogar erzählen ſie ohne allen Rückhalt oder Umſchweif; hingegen auf der andern Seite legt der Evangeliſt dieſem Verräther auch keinen Schimpfnamen bey; ſondern geradezu mit einer recht unbefangenen Einfalt des Herzens ſagt er: Judas der Iskariot, der ihn überliefert hat.

Wer ſind nun dieſe, die Chriſtus hier ausgeſendet hat? Fiſcher und Zöllner; nämlich vier unter ihnen waren Fiſcher, zwey Zöllner, nämlich Mathäus und Jakobus, und einer ein Verräther; und wo ſchickt er ſie hin? nicht zu den Heyden und Samaritanen, welche vielleicht zuerſt geglaubt hätten, ſondern zu den Juden, die ihn kurz zuvor beſchimpften, und ſagten, er habe einen Bund mit dem Hauptteufel dem Belzebub; Er ſagt: ſie ſollen die verlornen Schaafe Iſraels aufſuchen, nicht weil ſelbe aus Bosheit entwichen, ſondern ſich aus Unwiſſenheit oder Schwachheit verirrt haben, daher bietet er ihnen Gnad und Verzeihung an.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 10.) der gütige Heiland theilt ſeinen Jüngern alle Kraft und Macht wohlthätig mit, die er ſelbſt beſitzt; und gleichwie er alles heilte, ſo ſollten auch ſie alle Krankheiten und Schwachheiten heilen

---

*) Siehe hierüber: Le gross. vertissement a l' Epitre de S. Jaques. wo er ſagt: Jakob der Jüngere iſt der Verfaſſer des kanoniſchen Sendſchreibens, und wird ſonſt auch Jakobus Alphäi genannt, welches der nämliche Cleophas iſt, den Epiphanius und Hegeſipus den Bruder Joſephs nennen. Dieſer Jakob hatte die Maria Cleophas zu ſeiner Mutter, die eine Schweſter zur seligſten Jungfrau Maria war. Seine Brüder waren der heil. Judas und Simeon ebenfalls Apoſteln, und Joſeph, welche weiter unten (Math. 13. 55.) als Brüder Chriſti vorkommen. Calmet, Eſtius, u. a. m.

unter dem Volke; es iſt aber ein großer Unterſchied zwiſchen haben, und zwiſchen empfangen, zwiſchen geben und nehmen. Chriſtus handelt aus eigner Kraft, die Jünger aber durch die Kraft ihres Lehrmeiſters, und mit Anrufung ſeines Namens. Chriſtus der Herr hat ſeither eilf große Wunder gewirkt, das zwölfte beſteht nun darinn, daß er die göttliche Wunderkraft *allen* ſeinen Jüngern mittheilte.

Die Apoſtel werden hier darum genannt, damit man die ſpäterhin entſtandenen Afterapoſtel zu unterſcheiden wiſſe. Unter ihnen ſelbſt aber eine gewiſſe Rangordnung zu beſtimmen, ſteht nur demjenigen zu, der das Innerſte der Herzen kennt. Der erſte wird alſo **Simon Petrus** genannt, zum Unterſchied von dem zweyten **Simon**, der ein **Kananäer** war, nämlich aus **Kana** in Galiläa, wo der Heiland der Hochzeit beywohnte, und das Waſſer in Wein verwandelte. Sie werden faſt alle paarweis genannt, weil er ſie auch paarweis ausgeſandt hat, der Evangeliſt **Mathäus** allein ſetzt ſich ſelbſt dem **Thomas** nach, und nennet ſich einen **Zöllner**. Die übrigen Evangeliſten aber laſſen den verhaßten Namen ſeines ehmaligen Gewerbes weg, und ſetzen ihn dem **Thomas** vor. Ueberall leuchtet nämlich Demuth und Beſcheidenheit heraus, damit dort die Gnade deſto reichlicher wirke, wo vorher das Sündenmaaß die Obhand hatte. (Rom. 5. 20.)

Von **Thadäus** ſagt die Geſchichte, daß er nach **Edeſſa** zu dem König **Abgar** geſandt worden ſey: er hatte dreyerley Namen, ſo wie die Kinder Zäbedäi auch **Boanerges** oder **die Kinder des Donners** wegen ihrer Glaubensfeſtigkeit genennt wurden.

Judas wird der **Iskariot** genannt, entweder von der Zunft **Iſachar**, oder von ſeiner Geburtsſtadt; **Iſachar** bedeutet auch einen **Lohn**, und könnte dieſes eine Vorbedeutung jenes ſündhaften Lohnes ſeyn, den er ſich durch ſeine Verrätherey verdienet hat.

Andere heil. Väter ſagen; (Caten. aur. SS. Patr. in Math. cap. 10.) bis hieher hat der Heiland Wunder auf Wunder in einem fort gewirket, welche meiſtens vor der großen Bergpredigt ſich zugetragen haben, wie man aus den Erzählungen der Evangeliſten leicht abnehmen kann; gleichwie nun der Heiland kurz (Math. 9.) vorher ſeine Jünger ermahnet hat, ſie ſollen den Herrn der Aerndte bitten, daß er Arbeiter in ſeine Aerndte ſende, ſo erfüllt er nun dieſe Bitte wirklich, da er ſie zu dieſem Endzwecke ausſendet. Daß er aber gerade **zwölf** ausgewählt hat, macht das in dieſer Zahl liegende vielfache Geheimniß; denn dieſe Zahl wird dadurch heraus gebracht, wenn man vier und drey vervielfältiget, da nun die heil. Dreyfaltigkeit, auf welche alle Menſchen getauft werden mußten, in allen vier Welttheilen durch die Apoſtel geprediget wurde, ſo entſtund daraus die zwölffache Zahl der Prediger in der ganzen Welt. Zugleich wa-

ten zwölf Söhne Jakobs im alten Teſtament, von welchen das ganze Iſrael herſtammte, und ſo mußten auch zwölf Apoſtel ſeyn in dem neuen Teſtament, von welchen alle Chriſten geiſtlicher Weiſe gezeugt wurden; ſo waren auch zwölf Fürſten Iſraels, zwölf Brunnquellen in Elim, zwölf Steine in der Bruſtzierde Areons, zwölf Schaubrode in der Arche, zwölf Kundſchafter, welche Moyſes in das gelobte Land vorausſchickte, zwölf Steine wurden aus dem Fluſſe Jordan zur Erbauung des Altares erhoben, zwölf Stiere mußten das eherne Meer in dem Salomoniſchen Tempel tragen; und im neuen Teſtament trägt die geiſtliche Braut zwölf Sternen in ihrer Krone, die Stadt Jeruſalem ruht auf zwölf Eckſteinen in ihrer Grundfeſte, und der heil. Johannes ſah in ſeinen Offenbahrungen zwölf Himmelspforten, und ſo ſehen wir, daß alle geheimnißvolle Lehren von Anbeginn der Welt, bis auf die Stiftung des neuen Geſetzes auf der zwölften Zahl beruhen. Der Heiland aber wählte dieſe zwölf Jünger aus einem niedrigen Stande, und ſie waren eines unanſehnlichen Herkommens, damit man die großen Werke, und Wunder, die durch ſie geſchehen mußten, nicht dem menſchlichen Anſehen, den natürlichen Mitteln, ſondern einzig allein der Allmacht Gottes zuſchreiben mußte. Auch mußte ein Auswürfling darunter ſeyn, damit er als ein Werkzeug der Verrätherey den Grund zur Erlöſung durch das Leiden und Sterben des Heilandes legen ſollte, und zugleich der Kirche ein Beyſpiel ſowohl als ein Beweiß hinterlaſſe, daß Gott auch böſe Menſchen und ſchlechte Hirten, die man allezeit haben wird, zu guten Endzwecken gebrauchen könne. Die heil. Väter machen da noch manche myſtiſche Auslegungen über die Namen der Apoſtel, welche aber wenig praktiſchen Nutzen für unſre Zeiten haben dörften.

Es iſt zu vermuthen, daß die Jünger Chriſti nach dem Geheiß ihres Lehrmeiſters, ſo er ihnen kurz zuvor gab, wirklich gebetet haben, Gott wolle Arbeiter in ſeine Aerndte ſchicken, ihr Gebet wurde erhört, und ſie werden nun ſelbſt als ſolche Arbeiter ausgeſendet. Unter allen aber iſt das ſchröckliche Beyſpiel des Verräther Judas wohl zu beherzigen, beſonders aber für jene Hirten und Seelſorger merkwürdig, welche zwar auf eine rechtmäßige und kanoniſche Art in ihr Amt eingeſetzt worden ſind, aber vielleicht doch durch den Mißbrauch dieſes Amtes zu Grunde gehen; indem wir aus dieſem ſchaudernden Beyſpiele ſehen, daß auch der rechtmäßigſte Beruf nicht vor dem Untergang ſchützet; wer wird an dem Beruf dieſes Apoſtels zweifeln, da ihn der Heiland ſelbſt berufen hat? wer wird alſo nicht über ſeinen Fall zittern und erſtaunen, da er ſo tief herabgeſunken iſt? kein Beruf war richtiger als der Seinige, daher kein Abfall und keine Verrätherey ſträflicher iſt als die ſeinige; wer wird alſo nicht zittern über ſein eignes Seelenheil, wenn er ſolche Beyſpiele des Unterganges vor ſeinen Augen ſieht?

Daß übrigens Chriſtus ſeine Wunderkraft auch den Apoſteln mittheilt, ſoll allen Seelſorgern zum Beyſpiel und zur Lehre dienen, daß ſie ihre Untergebene nicht um Talente oder Geiſtesgaben, die ſie etwa von Gott empfangen haben mögen, beneiden, oder daß ſie ihren Untergebenen nur die mühſamen Arbeiten dieſes Standes aufbürden ſollen, ohne ſie an den Vortheilen deſſelben theilnehmen zu laſſen; wo oft einige Vorſteher von Eigenliebe verblendet die Eiferſucht in dieſem Punkte ſo weit treiben, daß ſie ehe das Gute, was geſchehen ſollte oder könnte, zu hintertreiben, und zu hindern ſuchen, als daß ſie andern die Ehre gönnten, daß es durch ſie geſchehen ſolle. Ein wahrer Seelſorger eifert nur für die Ehre Gottes, niemal aber für ſeine eigene.

Die Namen dieſer zwölf Apoſtel werden bis zu Ende der Welt berühmt bleiben, und zu allen Zeiten geprieſen werden. Wo hingegen viel hundert Namen großer Helden und Eroberer, reicher und angeſehener Könige und Fürſten in der Vergeſſenheit begraben liegen; Petrus iſt der erſte unter ihnen, und nur die freye Auswahl Jeſu Chriſti hat ihm den erſten Platz angewieſen unter den Uebrigen; ſonſt war Andreas der erſte, und Johannes der liebevollſte Nachfolger Jeſu Chriſti; Petrus hatte den Heiland ſogar verläugnet, und doch weißt er ihm den erſten Platz unter den Uebrigen an, das Geheimniß der göttlichen Auswahl und die ewige Beſtimmung der Menſchen zu einem gewißen Endzweck iſt für uns undurchdringlich, und wir müſſen ſelbes mit Demuth verehren, weil wir wiſſen, daß bey Gott keine Ungerechtigkeit iſt, aber nie mit Fürwitz durchforſchen wollen, weil Gott will, daß es uns verborgen bleiben ſoll. Zugleich lernen wir daraus, daß wir an unſren Vorgeſetzten mehr die Auswahl und den Beruf Gottes, der auf ihnen ruht, verehren und hochachten, als ihre perſönliche Fehler durchhecheln, oder verurtheilen ſollen, weil Gott auch unter den Sündern ſelbſt ſeine Auserwählten hat.

Evangeliſche Lehrer und Seelenhirten kann nur Gott allein auserwählen, und in eine ſolche geiſtliche Aerndte hinſenden, weil nur Gott allein Macht haben kann, über die Seelen und über die guten und böſen Geſinnungen der Herzen zu urtheilen. Gott kennet ſie alle zum Voraus, und doch wählt er oft auch Unwürdige, obwohl er ſie kennt, wie hier den Judas; auch dieſes geſchieht nicht ohne die geheimſten und undurchdringlichſten Rathſchlüſſe Gottes, welche zu dem Beſten der Menſchheit im ganzen hinzielen, ohne daß wir die Grundurſache davon im einzelnen überſehen können. Er wollte nicht lauter heil. Apoſtel, damit wir nicht etwa glauben ſollten, die Heiligkeit der Lehre des Evangeliums und der Kirche hänge von der Heiligkeit der Menſchen ab. Auch wollte er weder Gelehrte, noch Reiche, noch anſehnliche Menſchen zu Verkündigern ſeines Evangeliums wählen, damit man nicht glauben ſolle, das Evangelium und ſeine

Verbreitung ſtütze ſich auf menſchliche Hilfsmittel; und da es aus dem Evangelio ſelbſt, und aus der einhelligen Lehre der heil. Väter gewiß iſt, daß auch Judas getauft, geprediget, Teufel ausgetrieben, und überhaupt die nämlichen Wunder gewirkt habe, wie alle übrigen Apoſtel, ſo ſollen wir daraus lernen, daß der Nutzen des Predigtamtes und der Sakramente nicht von der Heiligkeit der Diener, ſondern von der göttlichen Kraft ihres Stifters abhänge.

V. 5 — 9. Dieſe zwölf ſandte Jeſus aus, gebot ihnen, und ſprach: gehet nicht auf den Weg der Heyden, und ziehet nicht in die Städte der Samariter: Sondern gehet vielmehr zu den verlornen Schaafen des Hauſes Iſraels. Gehet aber hin, und prediget, und ſagt: Das Himmelreich iſt angekommen. Heilet die Kranken, reiniget die Ausſätzigen, erwecket die Todten, treibet die Teufel aus, umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebt es auch hin.

Hier ſehen wir, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 33. in Math.) was der Heiland ſeinen zwölf Bothen befiehlt, daß ſie thun, weiter hin werden wir ſehen, was ſie mitnehmen ſollen. Das erſte betreffend, ſagt der heil. Vater, verbietet er ihnen bey den Heyden und Samaritanern einzukehren, ſondern nur allein die verlornen Schaafe vom Haus Iſrael aufzuſuchen; dieſe Schaafe nämlich, deren Vorſteher und Lehrer ihn erſt beſchimpften, tadelten, und mit dem Belzebub im Einverſtändniß zu leben beſchuldigten. So wenig empfindet der Heiland die Beleidigungen, die man ihm anthut, ſo wenig läßt er es ſeinen Widerſachern entgelten, wenn ſie ihn beſchimpfen, welch ein Beyſpiel der Sanftmuth und Duldſamkeit für die Lehrer und Seelſorger?

Auch der Vorläufer Jeſu Chriſti hat ſein Predigtamt mit dieſen Worten angefangen: Das Himmelreich iſt angekommen; Chriſtus der Herr ſelbſt machte auch den Anfang ſeines Predigtamtes mit dieſen Worten, und heißt ſeine Jünger mit dieſen nämlichen Worten anfangen. Dieſes war eine in dem ganzen alten Teſtamente unbekannte Sprache, wo Moyſes und die Propheten nur von zeitlichen Verheiſſungen, der irdiſchen Güter und Ländereyen, oder von zeitlichen Strafen, feindlicher Einfälle und ihrer Verheerungen redeten.

Ihr Predigtamt ſollten die Apoſtel auch mit Wohlthaten begleiten; daher ſagt er ihnen, heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Ausſätzigen, und treibet die Teufel aus. Sie ſollen alſo die Menſchen bekehren und beſſern, den Nothleidenden ihre Hilfe ausſpenden, und ihre Lehren mit Wohlthaten und Wunderthäten bezeichnen. Da dieſes große und anſehnliche Verrichtungen ſind, ſo warnet ſie der Heiland vor einer zweyfachen Klippe des Anſtoſſes bey ihren Amtsverrichtun-

gen, nämlich vor dem Stolz, und vor dem Geiz; den erſten zu vermeiden ſagt er ihnen; daß ſie bedenken ſollen, ſie haben dieſe Gaben umſonſt, und ohne ihre Verdienſte empfangen, ſie haben alſo gar keine Urſache darüber eitel oder ſtolz zu werden; um aber die Gaben des Heils nicht zum Deckmantel des Geizes zu mißbrauchen, befiehlt er ihnen, ſie ſollen ſie eben ſo unentgeltlich ausſpenden, wie ſie ſelbe unentgeltlich empfangen haben. Dieſe Lehre ſoll ſich ein Seelſorger zu Herzen nehmen; beſonders wenn er in ſeinen Verrichtungen glücklich iſt, und vielleicht der Menſchen Beyfall, Lob, oder wohl gar Schankungen und Belohnungen einärndten könnte, da ſagte er dann zu ſich ſelbſt, und auch zu andern, die ihn vielleicht mit derley Verſuchungen zuſetzen wollten: Es iſt alles Gottes Gabe, ich habe es ohne Verdienſt empfangen, und will, und muß es ohne Entgeld ausſpenden, und weh mir, wie der heil. Paulus ſagt, (I. Corinth. 9. 16.) wenn ich es nicht ausſpende.

Der heil. Hieronymus ſagt, (Comentar. in Math. c. 15.) vor dem Leiden und der Auferſtehung befahl Chriſtus ſeinen Jüngern nur die verlornen Schaafe vom Haus Iſrael aufzuſuchen, nach der Auferſtehung aber ſagt er ihnen: Lehret alle Heyden und Völker, und taufet ſie: zuerſt mußte nämlich das Reich Gottes den Juden verkündiget werden, damit ſie keine Entſchuldigung hätten; für uns aber kann dieſer den Apoſteln gegebene Befehl: den Weg der Heyden nicht zu betreten, ſo viel heiſſen, daß wir nicht ihre Sitten und Handlungen nachahmen ſollen. Er giebt ihnen zugleich die Wunderkraft mit; denn ohne dieſe würden ſo rohe, von allem Anſehen und aller Beredſamkeit weit entfernte Bothen mit ihrer Lehre keinen Eingang gefunden haben; damit aber eine ſo reine, und ganz himmliſche Lehre nicht durch irdiſche Nebenzwecke verunſtaltet würde, giebt er ihnen auf das ſchärfeſte mit, wohl zu bedenken, daß ſie dieſe Gaben alle ohne Verdienſte empfangen haben, mithin auch ohne Entgeld ausſpenden ſollen.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 6.) Chriſtus ſchreibt ſeinen Jüngern den Weg vor, wo ſie hingehen, die Wahrheiten, ſo ſie Lehren, das, was ſie thun, und das, was ſie mitnehmen ſollen. Anfangs hatte Gott ſeine Auserwählten unter den Juden, und dieſe mußten noch vor ſeiner Auferſtehung zuerſt aufgeſucht werden, nach ſeiner Auferſtehung aber läßt er auch ſeinen Auserwählten unter den Heyden das Evangelium verkündigen; die Juden waren daher um ſo weniger zu entſchuldigen; je ſorgfältiger der Heiland für ihr Seelenheil war; die Samaritaner waren den Heyden gleich, weil ſie nur einige Bücher Moyſis annahmen, das übrige aber, was zum alten Geſetz gehörte, alles verwarfen. Daher war zwiſchen Juden und Samariten ein größerer Haß, als zwiſchen Juden und Heyden. Zu verwundern iſt, wie der Heiland die irrigen Juden

mit der ſanften Benennung verlorne Schaafe bezeichnet, ſagt der heil. Hilarius, da ſie ihn doch mit Wolf- und Schlangenbiſſen mißhandelt haben?

Die Wundergabe, welche der Heiland ſeinen Jüngern mittheilt, war für die erſten Kirchenzeiten eine Nothwendigkeit, denn der innerliche Glaube des Herzens konnte nur durch die äuſſerlichen Zeichen der Wunderwerke gegründet werden; nach der Gründung des Glaubens aber waren die Wunder wenig und ſeltſam, weil Gott nur um auſſerordentliche Werke zu ſtiften, oder um auſſerordentliche Sünden zu ſtrafen, oder um auſſerordentliche Tugenden zu belohnen Wunder zu wirken pflegt. Indeſſen geſchehen durch die Heilung der Seelen täglich ſo viele Wunder in der Kirche an den bekehrten Herzen der Menſchen, als die Apoſtel dazumal an den Leibern der geheilten Kranken verübten.

Wie verſchieden ſind doch die Werke Gottes von den Werken der Menſchen, und ſeine Weisheit iſt über alle Macht der Könige, und der Großen dieſer Erden weit erhoben; denn, wenn dieſe letztere Länder erobern, Menſchen an ſich ziehen, und unter ihre Geſetze beugen wollen, brauchen ſie viel Wehr und Waffen, viele Kriegsleute und Zurüſtungen, als worinn ſie allein ihre Hoffnungen ſetzen; Gott der Herr aber, der der Herr der Heerſchaaren iſt, und himmliſche und irdiſche Kriegsheere genug zu ſeinem Gebote hätte; erniedriget ſich von dem Throne ſeiner Allmacht, nimmt erſt alle menſchliche Schwachheiten auf ſich, um ſich alle Menſchen zu unterwerfen, und um dieſen groſſen Endzweck zu erreichen, braucht er nur zwölf ungelehrte, arme Menſchen; und zwar nicht ohne beſondere Anordnung ſeiner ewigen Rathſchlüſſe muß auch unter dieſen zwölfen noch ein meineidiger und abtrünniger Jünger ſich befinden, um zu zeigen, daß ſeine weiſen Anſtalten und göttlichen Anordnungen, weder durch die Hilfe der Menſchen befördert, noch durch die Bosheit der Menſchen gehindert werden können. Daher iſt die Auswahl der Perſonen zur Ausführung dieſes groſſen Werkes eben ſo wunderbar, als die Lehren auffallend ſind, die er ihnen mit auf die Reiſe gegeben hat. Die Heyden nämlich füllten dazumal die ganze Erde an; und doch verbietet Chriſtus ihnen das Evangelium zu predigen; wenn man aber je einige Juden verlorne Schaafe vom Haus Iſrael nennen könnte, ſo waren es gewiß die Samaritaner, denn ſie trennten ſich vom Hauſe Juda, von dem Tempel, und von dem wahren Glauben, ſie hatten zwar noch etwas von Moyſes übrig, aber dieſes war mit heydniſchen und chaldäiſchen Mißbräuchen und Aberglauben ganz verunſtaltet; aber auch zu dieſen verirrten Schaafen durften ſie nicht hingehen. Nur die Juden, welche doch ſelbſt nach dem Hang ihrer Leidenſchaften in Sünd und Laſtern dahin lebten, nennt er ſeine Schaafe, und will ihr Hirt werden; aber gerade dieſe verwarfen ſeine Lehren,

und verſtieſſen ſeine Jünger, die ihnen ſeine Wahrheiten verkündigen ſollten, wie ihnen dieſes die Apoſtel ſelbſt vorwerfen; (Actor. 13.) jene aber, zu denen er anfangs hinzugehen verbot, nahmen dieſe Lehren ſpäterhin bereitwillig auf. Welcher anſcheinende Widerſpruch in dem Betragen des Heilands nach Zeugniß des heil. Ambroſius (S. Ambros. de vocat. lib. 2. c. 1.) ein großes Geheimniß enthält; er wollte nämlich zeigen, daß die Menſchen allezeit das Gegentheil thun von dem, was ihnen Gott zu ihrem Beſten anbietet und vorträgt, und daß dieſe ihre Widerſpänſtigkeit meiſtens dadurch geſtraft, und auf das gerechteſte gezüchtiget wird, daß die Gnaden, die ſie aus Bosheit ausſchlagen, andern aus Wohlthat zu Theil werden.

Durch die Ausſendung der Apoſtel, und den ihnen vorgeſchriebenen Weg, werden wir auch belehret, daß ſich ein wahrer Diener Gottes niemal ſelbſt den Ort oder Platz erwählen ſoll, an welchem er ſein Amt zu verrichten wünſcht, ſondern er muß dieſes lediglich der Fürſehung Gottes und der Anordnung ſeiner Obrigkeit überlaſſen. Gott giebt nur jenen Arbeitern ſeinen Segen und Lohn, die er ausgeſendet hat, und welche dort ihre Mühe anſtrengen, wohin er ſie geſandt hat. Willkürlich gewählte, oder aus Fürwitz unternommene Arbeiten aber haben von Gott weder Segen, noch Lohn zu erwarten. Dadurch gehen viele Arbeiten ohne Frucht und Nutzen verloren, weil ſie nicht nach der Anordnung Gottes angefangen worden ſind. Sich eindringen, wohin man von Gott, oder von der Obrigkeit nicht beordert iſt, oder dort aus Nachläßigkeit oder Eigenlieb zurück treten, wohin man beordert worden, iſt beydes gleich ſträflich.

Daher ſagt Chriſtus ſelbſt; (Joan. 3. 8.) der Geiſt Gottes bläßt, wo er will; denn ſeine Gnadentäge ſind beſtimmt, heut für dieſe, morgen für jene Menſchen, jetzt für Juden, ein andermal für die Heyden, glücklich wer dieſe Gnadenzeiten zu benutzen weiß, und ſie nicht verſäumt. Alles dieſes liegt in den ewigen Rathſchlüſſen Gottes, die der Menſch nicht ergründen kann, ſondern nur mit Demuth anbeten muß. Ein wahrer Diener Gottes folgt den Winken der Fürſehung mit Demuth, und erfüllet ſeine Pflichten aus Liebe.

Das Himmelreich iſt nahe: predigen die Jünger Chriſti; für wen? für die Sünder? für die Gerechten? für die Juden? für die Heyden? vielleicht für alle? Iſt es denn nahe, ſo iſt keine Zeit mehr zu verſäumen, ſich deſſelben theilhaftig zu machen, und will man dieſes Himmelreich erobern, ſo entſchlage man ſich ja der Begierlichkeit nach zeitlichen Gütern. Die Diener des göttlichen Wortes, und die Ausſpender der göttlichen Gnaden ſollen bey ihren Amtsverrichtungen weder ihre Ehre, noch ihren Nutzen vor Augen haben; ſie handeln einzig und allein zur Ehre desjenigen, der ihnen dieſe Macht unverdient, und aus bloſſer Gnade gegeben hat.

V. 9 — 16. Ihr ſollt weder Gold, noch Silber, noch Kupfermünze in euren Gürteln tragen. Weder eine Taſche auf dem Weg, noch zween Röcke, noch Schuhe, noch Stock, denn ein Arbeiter iſt ſeiner Nahrung werth. In welche Stadt oder Flecken ihr aber immer eingehen werdet, erkundiget euch, wer darinn würdig iſt, und bleibt daſelbſt, bis ihr weiter geht. Wenn ihr aber in ein Haus kommt, ſo grüſſet daſſelbe, und ſaget: der Fried ſey mit euch, und mit dieſem Hauſe. Und wenn das Haus deſſen würdig iſt, ſo wird euer Fried über daſſelbe kommen, iſt es aber deſſen nicht würdig, ſo wird euer Fried auf euch zurück kehren. Soll euch aber jemand nicht aufnehmen, noch eure Reden anhören, ſo gehet aus deſſen Hauſe, oder aus derſelben Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen. Wahrlich ſag ich euch, es ſoll dem Lande der Sodomiter und Gomorhäer erträglicher gehen am Tage des Gerichts, als einer ſolchen Stadt.

Um die Wurzel alles Uebels auszurotten, ſagt der heil. **Chryſoſtomus**, (Homil. 33. in Math.) verbietet der Heiland ſeinen Jüngern den Beſitz alles Geldes; er ſagt nicht, ihr ſollt keines mitnehmen, ſondern ihr ſollt keines beſitzen, wenn ihr auch ſonſt irgendwo eines bekommen könntet, wodurch ſie der Heiland nicht nur von aller Begierlichkeit nach den zeitlichen Gütern heilet, ſondern ihnen auch zugleich ſeine Allmacht zu erkennen giebt, daß er ſie ohne Geld und ohne alle zeitliche Hilfsmittel hinlänglich zu ernähren wiſſe; daher er ſie ein andermal fragt: **Als ich euch ohne Taſchen und ohne Schuhe ausgeſendet habe, iſt euch wohl etwas abgegangen? und ſie ſagten nichts.** (Lucae 22. 35.) Denn die Fürſicht Gottes ernährt alles, und da der Heiland ſeine Jünger zu einem ſo erhabenen Amt, als die Verkündigung des Reiches Gottes iſt, ausrüſten wollte, ſchrieb er ihnen auch erhabene und himmliſche Tugenden vor, damit ſie ſich über alle irdiſche Anhänglichkeiten hinausſetzen ſollten; da er ihnen ja ſogar verboten hat, ſich zu kümmern, oder zu bedenken, was ſie reden, oder antworten ſollen, wenn ſie vor Gericht erſcheinen müßten, er wollte alſo, daß ſie in zeitlichen Angelegenheiten ganz ohne alle Sorge ſeyn ſollten, um ſich nur allein mit dem Ewigen zu beſchäftigen; vorher benahm er ihnen die Sorgfalt für das Zeitliche mit dem Gleichniſſe von den Vöglen des Lufts, (Math. 6. 26.) welche alle wohl genährt, und ſchön gekleidet ſind, obwohl ſie weder Ackerbau führen, noch in die Scheuren ſammlen, hier aber giebt er ihnen eine andere Zuſicherung für ihren Unterhalt, da er ſpricht: **der Arbeiter iſt ſeiner Nahrung werth**; er wollte ſie daher nicht eben an den Bettelſtab verweiſen, ſondern er nennet ſie **Arbeiter**, denen ihre **Nahrung**, oder wie er anderwärts ſagt, (Lucae 7. 7.) denen ihr **Lohn** gebührt, der Heiland will aber nicht, daß ſie mehr fodern ſollen, als blos ihre Nahrung, oder

Ihren Unterhalt, wie ihnen dieſen auch der heil. Paulus zuſpricht. (I. Corinth. 9. 13.)

Ferner giebt er ihnen zu verſtehen, daß nicht alle würdig ſeyn, ihnen dieſen Unterhalt zu reichen, ſondern er befiehlt ihnen, ſie ſollen ſich nur um diejenigen erkundigen, welche würdig ſind, und bey denen ſollen ſie bleiben, bis ſie weiter gehen, denn wer des göttlichen Wortes würdig iſt, wird den Verkündigern dieſes Wortes ihren Unterhalt gerne verſchaffen, und wer wird wohl denen Speis und Trank verſagen, welche im Namen Gottes den Frieden in das Haus bringen, wie ihnen der Heiland hier befiehlt? Wie manches chriſtliche Haus würde für einen ſolchen Frieden wohl viel Geld, ja mehr als die Hälfte ſeines Vermögens hingeben, weil ſo ein göttlicher Frieden, den wahre apoſtoliſche Männer mit ſich bringen, mehr als Gold werth iſt; allein wer da Geld dafür nehmen wollte, wäre kein apoſtoliſcher Mann mehr, und könnte alſo auch den göttlichen Frieden nicht mehr geben. Sie ſollen daher den Innwohnern der Städte und Flecken mit ihrem Friedensgruß zuvor kommen, mit der Verſicherung, daß es kein leerer oder unfruchtbarer Gruß ſeyn ſoll; ſondern wenn dieſes auf ſolche Art begrüßte Haus, und deſſen Innwohner des Friedens würdig ſind, ſo ſoll dieſer angewünſchte Friede wirklich über ſie kommen; **ſollen ſie euch aber nicht aufnehmen, oder dieſes Friedens unwürdig ſeyn**, ſo ſoll er wieder zu euch kommen; denn die Prediger und Seelſorger wiſſen nicht, wer würdig iſt oder nicht, indem ſich dieſes Urtheil Gott der Herr allein vorbehalten hat; ſie wünſchen den Frieden und die Gnade Gottes allen, Gott aber vertheilt dieſen Wunſch unter jene, die deſſen würdig ſind; jedermann ſoll ſich daher befleiſſen, daß er würdig ſey einen ſolchen Gruß mit Nutzen zu empfangen, um die Früchte davon zu genieſſen; denn nicht die Gegenwart der Diener Gottes allein, ſondern die Würdigkeit derjenigen, welche ſie aufnehmen, bringt die Wirkung eines ſolchen Grußes mit ſich. Der Segen dieſes heilſamen Friedensgrußes iſt längſt vorausgeſagt, (Isaiae 52. 7.) und von dem heil. Paulus neuerdings bekräftiget worden, (Roman. 10. 15.) da es dort heißt: **Wie ſchön und huldreich ſind die Füſſe jener, ſo uns da den Frieden bringen**, und uns gute Bothſchaft predigen. Chriſtus ſelbſt wußte bey ſeinem Abſchied von dieſer Welt ſeinen Jüngern kein größers Gut anzuwünſchen, oder zu hinterlaſſen, als dieſen Frieden; da er ſagt: **Meinen Frieden hinterlaſſe ich euch, meinen Frieden geb ich euch**; dieſer Fried iſt alſo unſer größtes Glück und Segen für dieſe und für die andere Welt; dieſen Frieden wünſcht uns der Prieſter wiederholtermalen in der Kirche bey dem heiligſten Opfer des Altars, dieſen wünſcht uns die Geiſtlichkeit bey Empfangung der Sakramente. Die nun dieſen Frieden entweder nicht anhören, oder nicht annehmen, ſind wahrlich nicht würdig ihn zu empfan-

gen; daher ſagt der heil. Vater zu ſeinen Innwohnern von Konſtantinopel (und dieß kann jeder Seelſorger zu ſeiner Gemeinde ſagen) wenn wir zu euch in die Kirche oder in eure Häuſer kommen, und euch den Friedensgruß ertheilen, der uns im Namen Gottes von Herzen geht, ſo ſollt auch ihr ihn mit aufrichtigem Herzen annehmen, und nicht nur mit dem Munde antworten; und mit deinem Geiſte, ſondern auch in dem Herzen empfinden, was ihr mit dem Munde ſprechet; aber welche Aufrichtigkeit des Herzens, oder welcher Segen der Friedens iſt da zu erwarten, wo man mit Verläumdungen, Ehrabſchneidungen und gehäßigen Worten über die Abweſenden los zieht. Ueber ſolche Menſchen ſoll man den Staub von ſeinen Füſſen ſchütteln, wie der Heiland ſeine Jünger lehrt, oder wenn wir auch dieſes nicht thun, ſo iſt doch nach den Worten des Heilands gewiß, daß ſolche Menſchen an dem göttlichen Frieden des Evangeliums keinen Antheil haben.

Denn es iſt bereits ſoweit gekommen, ſagt der heil. Vater, (loc. citat.) daß man heut zu Tag aus den Kirchen nur gemeine Wohnhäuſer macht, da man vor Zeiten aus den Wohnhäuſern Kirchen machte, und gleichwie man bey den erſten Chriſten auch in ihren Wohnungen nicht einmal fleiſchliche Reden führen hörte, ſo hört man heut zu Tag in unſern Kirchen ſo gar nichts geiſtliches, ſondern nur von zeitlichen Geſchäften, und von Handel und Wandel reden.

Der heil. Hieronymus ſagt, (Comentar. in Math. c. 10.) es wäre unnütz für die Apoſtel, Gold und Silber mitzunehmen, weil ſie nach dem Geheiß ihres göttlichen Heilands alles umſonſt ausſpenden mußten. Da ihnen der Heiland allen Anlaß zitlicher Sorgen benimmt, verweißt er ſie auf die göttliche Fürſicht hin, und befiehl hier die Ausübung jener Lehre ſeinen Jüngern, die er oben (Math. 6.) allen Juden mündlich vorgetragen hatte, daß ſich nämlich wahre Jünger Chriſti nicht für die Zukunft, ja nicht einmal auf morgen kümmern ſollen. Daß er ihnen aber ſogar eine Taſche mitzunehmen verbot, ſcheint auf jene Afterweltweiſe hinzuzielen, welche die ganze Welt und alle menſchliche Beyhilfe blos aus dieſer Urſache verachteten, weil ſie ihre Lebensnothdurften in ihren Taſchen mit ſich trugen, und daher Baktroperitä (Stocktaſchenträger) genannt wurden. Was nun die Kleidungen betrifft, hat auch Plato befohlen, daß man Kopf und Füſſe nie bedecken ſoll, Chriſtus ſetzet aber auch noch die Entbehrung des Stockes bey; denn wer Gott zum Beſchützer hat, braucht weder Wehr noch Waffen, und wollte der Heiland dadurch nur zu verſtehen geben, daß die Prediger des Evangeliums leicht gekleidet, und allzeit fertig zur Ausübung ihres Amtes ſeyn ſollen: Hingegen führet er ihnen auch ihre Nahrung überall zu, wo ſie hinkommen werden, wie dieſes auch der heil. Paulus vorſchreibt: (I. Timoth. 6. 8.) daß man ſich mit Koſt und

Kleidung begnügen ſoll, und daß jene, ſo wir im Glauben unterwieſen, uns in allem nöthige Hilfe leiſten ſollen; damit ſie uns eine zeitliche Aerndte ſchenken, da wir ihnen geiſtliche Früchten angebaut haben. (Galat. 6. 6.) Im Grunde aber geht alles da hinaus; daß die Lehrer des Evangeliums ſich nicht mit zeitlichen Sorgen abgeben, keine doppelte Kleidung, das iſt keine zweydeutige Auſſenſeite annehmen, ihre Füſſe nicht mit ſündhaften Gelüſten feſſeln, ſondern wie es ſich bey Betretung der Städte des Heiligthums geziemet, baarfuß einhergehen ſollen, weil auch Moyſes, (Exod. 4. c. 7.) da er die heilige Erde betrat, ſeine Schuhe ausziehen mußte; der Stock oder die Ruthe iſt vielleicht auch darum verboten, denn ſie hat ſich oft in eine Schlange verwandelt, und Iſaias ſagt: (Isaiae 36.) wenn man ſich auf einen Stock von Rohr lehnt, ſo bricht er, und durchbohrt die Hand; ein Diener des Evangeliums nämlich ſoll ſich nie auf Menſchenhilf verlaſſen, oder auf zeitliche Verheiſſungen ſtützen, ſondern nur auf Gott vertrauen, und wegen Gott ſeine Pflichten erfüllen, denn menſchliche Verheiſſungen ſind Schlangengift für ihn, und Nachtheil für ſein Amt.

Daß ſie ſich bey dem Eintritt in eine Stadt um diejenigen erkundigen ſollen, welche würdig ſind, iſt ein Zeichen, daß Chriſtus ſeinen Jüngern keine Allwiſſenheit mitgetheilt hat, ſie ſollen ſich alſo durch menſchliche Hilfsmittel, oder durch den allgemeinen Ruf um die würdigen Innwohner der Stadt erkundigen, damit ſie nicht durch den Umgang mit Unwürdigen ſich ſchaden, oder das Evangelium beflecken. Ein ſolcher Gaſtgeber muß würdig ſeyn, um ſolche Gäſte zu bewirthen, muß wiſſen, daß er durch ihre Bewirthung mehr empfängt, als er ausſpendet.

Die Anwünſchung des Friedens war nach Art der Hebräer der gewöhnliche Gruß; dieſen Gruß ſollen die Diener des Evangeliums überall mitbringen, und ſoviel in ihnen iſt, alle Streitigkeiten abſtellen, wer aber deſſen nicht würdig iſt, ſoll in ſeinem Unfrieden verharren. Und über ſolche Leute ſchüttelt man den Staub von ſeinen Füſſen, um ihnen zu zeigen, daß man ſich wegen ihnen umſonſt bemühet habe, oder daß man gar nichts von ihnen oder mit ihnen haben wolle. Daß es ſolchen Leuten am Tage des Gerichts ärger gehen ſolle, als den Sodomiten und Gomorhäern, iſt ein Beweis, daß die Sündenſtrafen in der andern Welt nicht gleich, ſondern einige größer ſind als andere.

Andere heil. Väter ſagen; (Caten. aur. SS. Patr. in Math. cap. 10.) der Menſch hat zwey Gattungen Bedürfniſſe, die eine iſt das Geld, womit er das nothwendige kauft, die andere die Taſche, oder das Behältniß, worinn er es aufhebt; beyde verbietet der Heiland ſeinen Jüngern, wodurch er ſie auf den Stand der urſprünglichen Glückſeligkeit im Paradieße zurückführen will, denn ſo lange dort der unſchuldige Menſch mit der Gnade Got-

tes begabt war, hat er ſich um die irdiſchen Bequemlichkeiten nichts bekümmert; ſobald er aber jene verlor, wurden dieſe ſein einziger Kummer, und ſind es noch, weil er noch immer ein Sünder iſt. Das Evangelium alſo, welches den Menſchen auf jene urſprüngliche Heiligkeit zurückführen ſoll, kann nicht um irdiſche Güter verkauft werden, die Prediger ſollen daher von dem Volk nur das Bedürfniß des nöthigen Unterhalts annehmen, den Lohn ihrer Arbeit aber nur allein von Gott erwarten.

Sollen aber die Diener Gottes keinen finden, der ſie, oder ihre Worte in Frieden aufnehmen wollte, ſo iſt ihr Amt doch nicht ohne Nutzen, denn der von ſolchen Unwürdigen verſtoſſene Frieden und Segen kehrt auf ſie zurück, und wird ihnen allzeit zur Belohnung angerechnet; ſchon aus der Aufnahme des Friedensgrußes wird ſich zeigen, wer des apoſtoliſchen Segens würdig iſt oder nicht, wie dieſes der Heiland hier deutlich zu verſtehen giebt; daher wünſchen ſie zwar den Frieden allen an, aber Gott giebt ihn nur denen, die deſſen würdig ſind, denen aber, die deſſen unwürdig ſind, ſoll der von den apoſtoliſchen Füſſen abgeſchüttelte Staub dermaleinſt zu ihrer größten Verdammniß gereichen. Denn dieſe Füſſe bedeuten den mühſamen Gang des apoſtoliſchen Predigtamtes, und die Beſchwerlichkeiten der Prediger, der ihnen anklebende Staub ſind die Leichtſinnigkeiten irdiſcher Gedanken, von welchen oft auch die frömmſten Diener des Evangeliums nicht ganz befreyt ſeyn können, da ſie auf dieſer Wanderſchaft durch die Welt mit allerhand Kummer behaftet ſind, welcher Kummer und Sorgfalt aber nur jenen zur Strafe angerechnet wird, für welche ſie alle ihre Mühe und Arbeit umſonſt unternommen haben, ihren Lohn aber hoffen die Prediger eben von denjenigen, von welchen ihre Zuhörer die Seligkeit hoffen.

Die Entſagung des Geldes und der zeitlichen Sorgen iſt beſonders für die Lehrer des Evangeliums nothwendig, da ja dieſes ihre Hauptpflicht iſt, daß ſie die Verachtung der Welt und ihrer Güter predigen, denn gerade durch die Verachtung der Welt wird man Herr über die ganze Welt; ſoll denn ein apoſtoliſcher Prediger nicht ſo viel Vertrauen auf Gott haben, daß er alle Sorgfalt für ſein zeitliches Auskommen ſeiner Fürſehung anheim ſtellet? Denn ſein Unterhalt gebührt ihm von Seite der Welt als Pflicht, und wird ihm von Seite Gottes nicht ausbleiben als Verheiſſung; der Ueberfluß aber, den er vielleicht ſucht, liegt als Verantwortung auf ſeinem Gewiſſen.

Daß ihnen der Heiland befiehlt, ſie ſollen ſich nur um die würdigen Einwohner der Städte und Ortſchaften erkundigen, und bey ihnen zukehren, iſt für alle Prediger eine Lehre, daß ſie den Umgang der Sünder und der ſündigen Welt meiden ſollen; weil entweder ihre Perſon dadurch verdächtig gemacht, oder ihr Amt entehrt wird, denn da ſie über ſündige Menſchen, die dem Evan-

gelio kein Gehör geben, und keine Folgſamkeit leiſten, vielmehr den Staub von ihren Füſſen ſchütteln ſollen, können ſie nicht erſt mit ihnen Umgang pflegen, oder ſich in ihre Geſellſchaften einmiſchen. Solche Menſchen ſpotten oft über das Evangelium und ihre Verkündiger; wie könnten alſo letztere zum Nachtheil des erſten mit ihnen Freundſchaft machen? aber der über die Hartherzigkeit ſolcher Menſchen abgeſchüttelte Staub der apoſtoliſchen Prediger wird das Maaß der Verdammniß über ſolche Sünder vollſtändig machen.

Bey dieſer Ausſendung und Belehrung der Apoſtel iſt auch dieſes noch zu beobachten; daß zu einem würdigen Diener des Evangeliums dieſe hier vorkommende Punkte erfodert werden; nämlich ſein **Beruf**, ſeine **Sendung**, ſein **Unterricht**, ſeine **Heiligkeit**. Chriſtus ertheilet hier nebſt dem Beruf und der Sendung allen gleiche, und die nämliche Lehren; damit ſie alle gleich denken und gleich handeln ſollen, ein für den Nutzen des Evangeliums ſehr nöthiger Punkt, den ſich die verſchiedenen Verkündiger deſſelben wohl gegenwärtig halten ſollen; unter allen Lehren aber iſt dieſe die erſte, daß ſie weder nach Geld noch nach irdiſchen Gütern geizen ſollen, da ſie alſo für ſich ſelbſt nichts eigenes mit Anhänglichkeit beſitzen dörfen, wie ſollten ſie erſt nach fremden Gütern lüſtern ſeyn, und wenn man kein Geld in der Taſche haben ſoll, wie ſoll man deſſen Beſitz im Herzen wünſchen? wie viele Prediger übertreten nicht dieſe Lehre des Heilands? Die evangeliſchen Prediger und Gottes Abgeordnete ſollen ſich mit der Liebe zur Armuth ausrüſten, ſich auf Gottes Fürſehung verlaſſen, und mit dem vorlieb nehmen, was ihnen die Liebe der Gläubigen zum Unterhalt dargereicht, oder geſtiftet hat; wer das Evangelium prediget, muß nach deſſen Vorſchrift leben. Der Unterhalt iſt Pflicht, und wer in der Kirche arbeitet, hat das Recht von der Kirche zu leben, obwohl indeſſen viele von der Kirche leben, ohne für dieſelbe zu arbeiten. Soll aber ein Seelſorger nebſt ſeinen apoſtoliſchen Arbeiten auch noch auf dieſes Recht ſogar, wie Paulus, Verzicht thun, ſo iſt er deſto vollkommner, ſoll er aber von der Kirche den Unterhalt fodern oder genieſſen, ohne für ſie etwas zu arbeiten, ſo iſt er deſto ſträflicher.

Der evangeliſche Frieden, den die Diener des Evangeliums ihren Gaſtgebern, für ihre Bewirthung wünſchen, bringt Gottes Gnade und Gottes Kenntniß, die Gabe des Glaubens, und das Reich Gottes mit ſich. Lohnes genug für eine zeitliche Bewirthung; aber nicht alle verſtehen dieſes, nicht alle ſind es würdig; es muß eine Barmherzigkeit Gottes vorausgehen, die ſie würdig macht, und dieſe hängt nicht von den Predigern ab; auch der Erfolg ſeines eigenen Amtes nicht einmal. Vielmehr iſt es für ihn oft gut, wenn er durch ſeine fehlgeſchlagene Bemühungen gedemüthiget wird, aber wehe denen, die dem apoſtoliſchen Eifer

nicht mit der gehörigen Folgſamkeit entſprechen, denn ſie laden ſich eine ſchwere Verdammniß auf. Die Menſchen müſſen wiſſen, daß man nur ihr Seelenheil ſucht; und ſonſt weiter nichts; wollen ſie dieſes nicht erkennen, ſo laſſe man ſie in ihrem Unverſtand und in ihrer Bosheit zu Grunde gehen.

Sodoma und Gomorrha wurden vom himmliſchen Feuer verzehrt, ſo daß alle Einwohner lebendig verbrannten; was kann nun einem Verächter der evangeliſchen Lehre ärgers begegnen? Auf dieſer Welt nichts; es muß alſo nur in der andern Welt das ewige Feuer auf ihn warten; dieſe Drohung iſt ſchröcklich, ſie trift aber nicht nur jene, welche die Prediger und ihre Lehren nicht aufnehmen, ſondern noch vielmehr jene, die dieſe Lehre verſpotten, ihre Verbreitung hindern, ihr mit Irrlehren entgegen arbeiten, oder ſie wie immer zu verläumden, und andere davon abzuhalten ſuchen.

V. 16 — 23. Siehe, ich ſende euch wie die Schaafe mitten unter die Wölfe. Seyd alſo klug wie die Schlangen, und unwehrhaft wie die Tauben; nehmt euch aber in acht vor den Menſchen, denn ſie werden euch vor Gericht überliefern, und euch in ihren Synagogen geißlen. Und man wird euch vor die Fürſten und Könige führen meinetwegen, zum Zeugniß für ſie und für die Heyden. Wenn ſie euch nun werden überliefert haben, ſo ſinnet nicht nach, was, oder wie ihr reden ſollet; denn es wird euch von der Stunde an eingegeben werden, was ihr reden ſollt. Denn nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern es iſt der Geiſt Gottes, der aus euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern in den Tod liefern, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden ſich gegen die Aeltern auflehnen, und ſie tödten, und ihr werdet von allen gehaßt werden, um meines Namens willen, wer aber bis ans Ende ausharret, der wird ſelig werden.

Nachdem der Heiland, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 34. in Math.) ſeinen Jüngern vorgeſagt hat, daß ſie von der Welt nichts zu hoffen haben, auch ſo gar nichts annehmen ſollen, als ihren nöthigen Unterhalt, zeigt er ihnen jetzt, was ſie von der Welt zu forchten haben; die gegebenen Hoffnungen ſind ſehr gering, die bevorſtehenden Gefahren aber deſto größer. Der Heiland ſagt ihnen aber dieſes alles aus folgenden Urſachen vor. Erſtens, daß er ihnen und der ganzen Welt zeige, daß er dieſes alles voraus gewußt, und daß es nicht Schwachheit ſey von ſeiner Seite, als könnte er die Apoſtel vor allen dieſen Gefahren nicht ſchützen, die ihnen bevorſtunden, ſondern daß es mit Vorbedacht geſchehe, wenn er ſie in dieſe Gefahren gerathen laſſe, um ſie durch dieſelben zu prüffen. Zweytens, damit ihnen dieſes alles nicht unerwartet bekomme, ſondern daß ſie ſich darauf gefaßt machen, und vorbereiten konnten. Drittens, damit ſie bey eintretenden dieſen Ereigniſſen nicht kleinmüthig oder verhofft ſeyn ſollen, wie ſie es ſchon wurden, als er ihnen ſeine eigenen

Leiden vorher ſagte, welches er ihnen dort mit folgenden Worten verwies: (Joan. 16. 6.) **Weil ich dieſes zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Traurigkeit, und keiner aus euch fragt mich, wohin ich gehe.** Endlich will er ſie durch dieſe Warnungen auf dieſen auſſerordentlichen Kampf aufmerkſam machen, daß ſie ohne Stock und Kleidung, ohne Taſchen und Vorrath in einen Kampf treten ſollten, in welchem ihnen ſo viel böſes bevorſteht. Dieſe ungleiche Art zu kämpfen konnte er nicht beſſer ausdrücken, als daß er ihre Gegner den **Wölfen**, ſie ſelbſt aber den **Schaafen** vergleicht; ja nicht nur wie Schaafe, ſondern ſo unſchuldig, und unwehrhaft ſollen ſie ſeyn, wie die **Tauben**. Aber eben darinn liegt die Kraft der Weiſſagung, und die übernatürliche Macht des Sieges, daß in dieſem auſſerordentlichen Kampfe die Schaafe nicht nur die Wölfe überwinden, ſondern ſelbe ſogar zu Schaafen umſtalten ſollten, denn es gehört gewiß mehr Kraft und Kunſt dazu ſeinen Widerſacher der Seele nach in Kopf und Herzen umzuändern, als ihn dem Leib nach mit dem Schwerdte zu überwinden, beſonders da ihrer nur zwölfe ausgehen, und gegen eine ganze Welt voll Wölfe kämpfen ſollen.

Ihr Troſt und Stärke aber bey dieſer gefahrvollen Sendung liegt einzig in dieſen Worten: **Sehet ich ſende euch.** Dieſes Wort, daß ich es bin, der euch ſendet, muß euch tröſten, ſtärken, und Vertrauen einflößen. Der Heiland unterſtützet ſeine Sendung mit ſeiner Kraft, ſie aber ſollen dieſelbe glücklich ausführen, durch ihre Folgſamkeit und Klugheit, daher ſagt er: **Seyd alſo klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.** Die Klugheit der Schlangen beſteht hauptſächlich darinn, daß ſie in der Gefahr ihren Kopf zuerſt in Verwahrung zu bringen wiſſen; ſie geben ehe den ganzen Leib preis, damit der Kopf in Sicherheit bleibt: So ſollen auch die Jünger vorzüglich dem Glauben, der das Haupt und Wurzel von allem Guten iſt, zu bewahren ſuchen; ſoll es Tod oder Leben, Hab und Gut, und was immer koſten, wenn nur der Glauben unbefleckt erhalten wird, ſo iſt die Pflicht der Klugheit erfüllt, und der Sieg des Seelenheils gewonnen: zu dieſer Klugheit fodert er aber auch noch die Einfalt der Tauben, welche ſich niemal rächt, niemal zürnt, niemal Böſes mit Böſem vergilt; beyde dieſe Tugenden zuſammen, nämlich Klugheit und Einfalt machen einen wahren Diener Chriſti aus, nämlich die Klugheit ſich in der Gefahr dergeſtalt zu beſchützen, daß das weſentliche, als der Glauben und die Seligkeit in Verwahrung bleibe, und die Einfalt ſich für das erlittene Unrecht nie zu rächen. Schwer, ja faſt unmöglich ſcheinen dieſe Gebote, allein ſie wurden bey den Jüngern durch die Gnade erleichtert, und in der That ſelbſt durch ihren Gehorſam erfüllet, und dieſes geſchah nicht ſowohl durch die Umſtaltung der menſchlichen Natur, ſondern vielmehr durch den ſtandhaften Glauben der Apoſtel, und durch die Gnade

und Phariſäer. Durch die Klugheit der Schlangen, die den Jüngern anempfohlen wird, ſollen ſie lernen, die Nachſtellungen ihrer Feinde nach Möglichkeit zu vermeiden, durch die Einfalt der Tauben aber alle Bosheit ihrer Verläumder geduldig zu ertragen, die Schlange giebt ihren ganzen Leib blos, um nur den Kopf zu verbergen; unſer Haupt iſt Chriſtus, für welchen wir alles hingeben ſollen; die Einfalt der Tauben hat der heil. Geiſt durch die Annahme ihrer Geſtalt geheiliget. Daher ſagt der heil. Paulus, (I. Corinth. 14. 20.) man ſoll in der Bosheit ſo unſchuldig ſeyn, wie die kleinen Kinder.

Wenn die Jünger Chriſti vor Gericht geſtellt werden, brauchen ſie Gott nur ihr Herz und ihren guten Willen zu opfern, Chriſtus ſelbſt aber wird für ſie reden, und der heil. Geiſt wird für ſie antworten. Daß Freunde und Brüder, Aeltern und Kinder ſich des Glaubens wegen wechſelſeitig verfolgen, hat man in allen Glaubensverfolgungen geſehen, denn wo Glaubensſpaltung iſt, kann keine Herzenseinigkeit beſtehen; wer aber bis an das Ende verharret, wird ſelig; denn in der Vollendung liegt die Tugend, und nicht im Beginnen.

Andere heil. Väter ſagen; die Prediger der Wahrheit müſſen nach dieſer Lehre des Heilands Niemanden übels thun, ſondern vielmehr alles üble leiden, damit ſie andern ihre Bosheiten durch ihre Sanftmuth heilen, und ſollen ſie auch gegen ihre Untergebene mit Strenge verfahren müſſen; ſo muß ſelbe durch die Liebe gemildert, und nicht durch Haß verbittert werden. Damit die Nothwendigkeit der äuſſerlichen Zucht durch innerliches Mitleid gemäßigt werde, damit wir allzeit den irrenden Bruder innerlich von Herzen lieben, den wir äuſſerlich mit Strenge beſtrafen. Wer aber bey der Uebernahme des Hirtenamtes nur gegen die Untergebenen in Zorn ausbrechen, und ihnen die Schreckniſſe ſeiner Macht fühlen laſſen will; dieſer will nur als Herr gefürchtet ſeyn, nicht aber als Vater geliebt werden, und von dem Stolz ſeiner Würde aufgeblaſen, vergißt er die Demuth ſeines Standes, und nährt Gehäßigkeit in ſeinem Buſen, wo er Vaterliebe empfinden ſoll; von denen lautet der Spruch im Evangelio ganz umgekehrt, da es heißt: (Math. 6.) **Sie kommen zu euch in Schaafsgeſtalt, ſind aber inwendig reiſſende Wölfe**, wo es hingegen von den wahren Jüngern Chriſti heißt: **Ich ſende euch wie die Schaafe unter die Wölfe**; das will ſagen, behaltet eure Unſchuld und Sanftmuth auch gegen die böſen Menſchen bey, und vergeltet nicht Böſes mit Böſem.

Unter andern Eigenſchaften der Schlangen wird auch dieſe gezählt, daß ſie ſich durch enge Ritze durchwindet, um die alte Haut abzuſtreifen, und eine neue anzuziehen; eben ſo ſollen die Prediger des Evangeliums auf der engen Straſſe wandlen, um den alten Sündenmenſchen auszuziehen, und einen neuen anzuthun; auch hat die Schlange den erſten Menſchen verführt; die

Jünger Chriſti ſollen alſo eben ſo klug ſeyn den ſündhaften Menſchen zur Seligkeit zu führen, als die Schlange witzig war, den erſten Menſchen in die Verdammniß der Sünde zu ſtürzen; die Schlange predigte dort im Paradieſe den Baum der Begierlichkeit, und führte den Menſchen in den Tod; ihr aber prediget den Baum des Kreuzes und führet die Menſchen zum Leben; die Schlange erdichtete eine falſche Glückſeligkeit durch die Sünde, ihr aber predigt wahre Glückſeligkeit durch die Tugend. Sie log dem Sünder vor, er werde Gott ähnlich werden, ihr aber ſagt mit Wahrheit, daß der Menſch durch das Evangelium den Englen gleich werden ſoll. Mit der Klugheit muß die Einfalt verbunden werden, denn jene ohne dieſe artet in Weltklugheit aus; dieſe aber ohne jene führet in den Irrthum.

Der Heiland tröſtet ſeine Jünger allzeit mit ſeiner Gegenwart, und will ihnen dadurch zu ihrem Troſt zu verſtehen geben: ihr geht zwar in den Streit, aber ich kämpfe für euch, ihr öffnet vor Gericht zwar den Mund, aber ich rede aus euch, daher ſagt **Paulus** (II. Corinth. 13. 3.) zu den **Korinthern**: **Wollt ihr einen Beweis haben, daß Chriſtus aus mir rede.**

Denen, die bis aus Ende verharren, wird der Lohn der Seligkeit verheiſſen; bis an das Ende verharren aber, ſagt der heil. **Auguſtin**, heißt in jenem Glauben ſtandhaft bleiben, welcher ſich werkthätig durch die Liebe zeigt.

Alle dieſe Lehren und Weiſſagungen aber gehen nicht dieſe zwölf Bothen allein an, ſondern erſtrecken ſich auf alle ihre Nachfolger bis zu Ende der Welt, welche dieſen hier vorgeſagten Kampf nicht nur gegen die Menſchen, als vielmehr gegen den Satan ſelbſt, wovon jene nur die Werkzeuge ſind, zu beſtehen haben. Eine ſanftmüthige Geduld der Lämmer, um die Menſchen zu gewinnen, die Klugheit der Schlangen, um ſich mitten in den Gefahren unverſehrt zu erhalten, die Einfalt der Tauben, um nicht in eine heuchleriſche Weltklugheit auszuarten, ſind die Hauptzüge eines apoſtoliſchen Mannes. Solche Männer werden reiſſende Wölfe antreffen, die ihre Lehre beſchnarchen, ihre Sittenregeln verläumden, und ihre Religion und Frömmigkeit verfolgen werden; allein ſie müſſen allen dieſen Heyden und Widerſachern wie ein ſanftmüthiges Lamm entgegen gehen, ohne andere Waffen gegen ſie zu gebrauchen, als Gelindigkeit, Geduld und Liebe, und mit dieſen evangeliſchen Waffen werden ſie nicht nur Wölfe bändigen, ſondern ſie ſelbſt ſogar zu Lämmer umſtalten.

Die Menſchen, ſagt der Heiland, werden euch dieſes alles thun; daher nehmt euch vor ihnen in acht. Die Heiligung der Apoſtel, die Gründung des Evangeliums und die Verbreitung des Glaubens Jeſu Chriſti mußte nothwendig ſolche Widerſprüche leiden, und ſolche Gegner finden; denn derley Verfolgungen der Welt gegen die Apoſtel und gegen die erſten Chriſten haben die

ihres göttlichen Lehrmeiſters. Niemand ſoll alſo die Gebote Gottes für unmöglich halten; denn Gott weiß am beſten, wie man Gewalt und Unbilden mit Duldung und Sanftmuth überwinden kann, wer ſich davon überzeugen will, der leſe nur die Handlungen der Apoſtelgeſchichte, und er wird finden, wie dieſe ſtandhaften Jünger Chriſti die Gewaltthätigkeiten der Juden mit ihrer Tauben-Sanftmuth in Reden und Handlungen überwunden, ihren Zorn geſtillt, ihre Wuth gedämpft, und ihre Anfälle zurück gewieſen haben; **haben wir euch nicht oft und ſcharf verboten**, ſagten die Juden in ihrem Grimm zu den Jüngern, (Actor. 5. 28.) **daß ihr dieſen Namen nicht mehr verkündigen ſollt**; aber die Apoſtel antworteten mit Sanftmuth; **urtheilt ſelbſt, ob es billig ſey, euch mehr als Gott zu gehorſamen.** Hier haben wir alſo die Einfalt der Tauben; wollen wir auch die Klugheit der Schlangen ſehen, ſo hören wir weiter; (Actor. 5. 28.) **wir können ja nicht verſchweigen, ſagen ſie, was wir gehört, und geſehen haben.** Ihre Antworten zeigen, daß ſie weder eine Gefahr förchten, noch ihren Widerſachern mit Bitterkeit begegnen wollen.

Hier ſahen alſo die Jünger offenbar dasjenige erfüllt, was ihnen der Heiland vorgeſagt hat. **Sie werden euch vor Gericht führen, euch geißlen, und vor den Fürſten und Königen werdet ihr Zeugniß geben müſſen.** Aber noch ſchröcklicher iſt, daß er ſagt, ſeine Lehre wird Brüder- und Vatermörder veranlaſſen. Soll uns denn dieſes nicht von der Lehre ſelbſt, zu geſchweigen, von ihrer Verkündigung abſchröcken? Wo iſt da der Frieden, den wir aller Orten, wo wir hinkommen, ankündigen ſollen? Allein die Apoſtel laſſen ſich durch dieſes alles nicht ſchröcken; ihr Lehrmeiſter gilt ihnen zum Beweis für die Richtigkeit ſeiner Lehre, ihre Liebe unterſtützt ihren Gehorſam, und ſeine Allmacht iſt ihre Kraft. Denn ſie ſollen nicht ausgehen wie verworfene oder laſterhafte Menſchen, ſondern wie himmliſche Bothen überirdiſcher Geheimniſſe; daher ſagt er ihnen auch, ſie ſollen ſich nur nicht bedenken, was ſie antworten und reden ſollen, weil der Geiſt des himmliſchen Vaters aus ihnen, und für ſie ſprechen wird. Und bey **Lukas** (Lucae 21. 15.) verſichert er ſie, er wolle ihnen Mund und Weisheit geben; bey einer ſolchen Zuſicherung konnte er ihnen wohl alles Traurige vorſagen, daß nämlich Kinder gegen Aeltern, und Brüder gegen Brüder aufſtehen, und ſich wechſelſeitig tödten werden, daß ſie ſelbſt ſeines Namens wegen von allen werden gehaßt werden; ſchließt aber mit dieſen kraft- und troſtvollen Worten: **wer bis an das Ende ausharret, wird ſelig werden.** Sie ſahen nämlich daraus, daß durch die Kraft ihrer Lehre, und durch die Macht ihres Predigtamts alle menſchliche Verbindungen aufgelößt, alle irdiſche Freundſchaften beſeitiget, die Bande des Blutes ausgeſchlagen, alle Gegner überwältiget, und alle Macht

überwunden werden ſoll. Was haben ſie alſo weiter zu förchten, wenn die Kraft ihres Predigtamtes ſo mächtig und ſo unüberwindlich iſt? welcher Plato, welcher Pythagoras, welcher Stoiker hat es je ſo weit gebracht? dieſe lehrten Schandthaten, Wolluſt und Reichthümer, geizten nach Ruhm und Ehre, und ſtarben in Schande und Verachtung. Bey den Jüngern Chriſti aber iſt alles Sittſamkeit und Tugend, Lehre der Wahrheit, Krieg gegen Laſter, Widerlegung der Unwahrheit, und Aufmunterung zur Frömmigkeit, welch ein Unterſchied? Bey den Jüngern Chriſti trift Wahrheit, und Standhaftigkeit, Gottes Gnade, und chriſtliche Tugend zuſammen, um die Göttlichkeit des Evangeliums zu beweiſen, und die Seligkeit der Menſchen zu gründen; denn die Lehre, ſo ſie predigten, war von Gott, die Ausharrung in dem Kampfe aber betraf ihr eigenes Leben. Die Kraft der Wunder hatten ſie zwar von dem Heiland; daß ſie aber arm ſind, iſt ihr Eigenthum; daß man ſie ernähren mußte, war Gottes Verheiſſung, daß ſie damit zufrieden ſind, iſt ihre Genügſamkeit; der Frieden, den ſie allen Menſchen anwünſchen, iſt Gottes Gabe; daß ſie nur die Würdigen aufſuchen ſollen, iſt ihre Bemühung; die ihren Widerſachern angedrohte Strafen ſind von Gott; ihre Duldſamkeit dabey iſt ihr Verdienſt: der Geiſt endlich, der ſie beherrſcht, iſt von Gott, die Tauben Einfalt, und Schlangen Klugheit aber ſchreibt Chriſtus ihnen ſelbſt zu; daß ſie aber bis an das Ende ausharren würden, dieſes war von der Gnade Gottes zu erflehen, und zu hoffen.

Dieſe Ausharrung, ſagt der heil. Vater, (loc. citat.) iſt wohl zu beherzigen, denn was nützet es, wenn der Saamen auf dem Felde Keim und Sproſſen treibt, aber verdorret, ehe er zur Frucht hinan reift; dieſe Ausharrung war ein großes Werk, und die Gabe der Beharrlichkeit eine große Gnade, denn ſie wurden verfolgt, und mit ſehr vielen Vorwürfen überhäuft; bald warf man ihnen vor, (Actor. 17. 6 — 7.) daß ſie die ganze Welt in Unordnung und Verwirrung bringen; bald daß ſie gegen den Kaiſer predigen, und gegen ſein Gebot, weil ſie Chriſtum einen König nennen. Nicht nur aber widerlegten ſie alle dieſe Vorwürfe mit Sanftmuth, ſondern bekehrten ſogar ihre Gegner zur Wahrheit, daher ſagte Paulus (I. Corinth. 15. 31.) nicht umſonſt, daß er täglich ſterbe, und doch harrete er bis an das Ende aus.

Was ſollen nun wir zu unſerer Verantwortung ſagen, die wir keine Verfolgungen, keine Gefahren, und keine Widerſacher des Glaubens haben? die wir mitten in Fried und Ruhe nachläßig, und weichlich dahin leben; die Apoſtel machten mitten in den Todesgefahren noch andere ſelig, wir aber können mitten in der Ruhe kaum unſer eigenes Seelenheil gewinnen.

Der heil. Hieronymus ſagt: (In Math. cap. 10.) Die Wölfe, von welchen hier die Rede iſt, ſind die Schriftgelehrten

Lehre des Glaubens ungemein befördert, wo hingegen der blinde Beyfall der Welt dem Evangelium ungemein geſchadet haben würde; die Welt pflegt ihre Anhänger allzeit durch falſche Verheiſſungen zu täuſchen, weil ihre Kinder und Anhänger, Lügner und Betrüger ſind, Chriſtus aber ſagt ſeinen Jüngern gerade zu, was ſie auszuſtehen haben werden, weil er die ewige Wahrheit iſt. Wenn nun die Apoſtel das Anſehen der Fürſten und Könige nicht zu ſcheuen haben, und wenn jeder ihrer Nachfolger vor jedem Richterſtuhle der Wahrheit Zeugniß geben muß, wie ſehr ſind nicht jene zu beſtrafen, welche von jedem auch noch ſo ſchwachen menſchlichen Anſehen zurück geſchröckt werden, daß ſie ſich nicht getrauen die evangeliſchen Grundſätze laut zu bekennen.

Menſchen Klugheit kann man zur Verbreitung der Religion nicht brauchen, die apoſtoliſche Klugheit aber beſteht darinn, daß man alle Weltklugheit verachte, und alsdann tritt die Weisheit Gottes an ihren Platz, und macht die Menſchen mit ihrer eingebildeten Weisheit und ſtolzen Beredſamkeit zu Schanden. Man befleiſſe ſich alſo auf die Kenntniß der göttlichen Religions-Wahrheiten, und das übrige laſſe man dem Geiſt Gottes über.

Daß die Lehre der Sanftmuth, der Liebe, der Demuth, und des Wohlwollens, worinn das Evangelium eigentlich beſteht, ſo viel Feinde und Widerſacher finden könne, und werde, wie Chriſtus hier vorſagt, ja daß ſogar Brüder und Freunde, Aeltern und Kinder darüber entzweyt, und einander bis zum Tode verfolgen werden, ſoll uns mit Recht in Verwunderung ſetzen, wenn uns nicht das allgemeine Verderbniß, und die Bosheit der Menſchen eben aus dieſer evangeliſchen Lehre ſo weit bekannt wäre, daß wir daraus wüßten, daß jede Wahrheit angefochten, und jedes Gute bis zur äuſſerſten Wuth vorfolgt werden müſſe; und doch ſieget dieſe verfolgte Wahrheit über alle Bosheit der Menſchen und ihrer Verfolger, welches eben ein Beweis der göttlichen Allmacht iſt.

Dieſes iſt alſo das Erbtheil der Jünger Chriſti und ihrer Nachfolger, der evangeliſchen Prediger, daß ſie von der Welt je mehr verhaßt und verfolgt werden müſſen, je mehr ſie von dem Himmel geliebt und geſegnet werden. Ihre Pflicht aber iſt Ausharrung unter dieſen Drangſaalen, ihr Troſt iſt der Beyſtand Gottes, und ihr Lohn das ewige Leben.

Dieſes von ſo vielen in dieſen letzten Kirchenzeiten ſo eifrig geſuchte, und ſo ſehnlich gewünſchte evangeliſche Prieſterthum, und deſſen Erbtheil iſt alſo kraft ſeiner urſprünglichen und göttlichen Einſetzung ein Stand der Beſchwerlichkeiten, der Unruhen, der Verachtung, des Leidens, und der Abtödtung; ſuchen aber jene, die darnach ſterben, die Pflichten dieſes Standes, oder vielleicht nur die ſpäterhin dazu gekommene Einkünften, Bequemlichkeiten, Ehren und Titeln deſſelben; wie wenige, welche heut zu Tag in dieſem Amte ſtehen, beſitzen die Sanftmuth der

Lämmer, die Klugheit der Schlangen, die Einfalt der Tauben? als welche Gaben nur der Geiſt Gottes geben kann, den ſie vielleicht nie darum angerufen haben.

Man ſoll ſich vor den Menſchen in acht nehmen, ſagt der Heiland, denn ihre fleiſchliche Verbindungen führen uns oft von der Treue ab, die wir Gott und der Wahrheit ſchuldig ſind, und die wir Gott bey der Uebernahme dieſes Standes zugeſchworen haben. Es kann ſich keiner beklagen, daß er nicht wüßte, was dieſer Stand für Pflichten auf ſich habe, und für Beſchwerden mit ſich führe; Chriſtus hat beydes deutlich vorgeſagt, hat aber auch ſeinen Beyſtand verſprochen, um dieſe Pflichten zu erfüllen, und ihre Beſchwerden zu überwinden, nur muß man ihn um dieſen Beyſtand anhaltend bitten.

Der apoſtoliſche Eifer, und die Liebe zur Wahrheit fürchtet weder Richter, weder Könige, noch Fürſten; es iſt die Sache Gottes, die ſie verfechten; wer da Menſchen ſcheut, und den reichen Sündern heuchelt, wo es um die Vertheidigung der Wahrheit zu thun iſt, der verläugnet Gott vor den Menſchen, und macht ſich der fremden Sünden theilhaftig.

Wahrhaft apoſtoliſche Prediger führen den Geiſt Gottes in ihrem Herzen, in ihren Handlungen, und in ihrem Munde. Menſchliche Schüchternheit, Mangel weltlicher Kenntniſſe, ſelbſt die Unwiſſenheit, und Schwachheit des Kopfes kann der Sache Gottes keinen Nachtheil bringen, wenn Herz und Willen mit Gott und ſeinem Evangelio vereinbart ſind. Indeſſen wäre es eine ſträfliche Nachläßigkeit, wenn man dieſe erſt benannten äuſſerlichen Gaben, welche als Mittel zur Verbreitung des Evangeliums betrachtet, heilig, und ehrwürdig ſind, aus Trägheit ſich beyzulegen verſäumte. Unſern Verſtand durch Leſung der heil. Schriften, und göttlicher Wahrheiten auszubilden iſt Pflicht für uns, unſer Herz mit dem gehörigen Feuer der Liebe zu reinigen, iſt Gnade von Gott. Wie viele Prediger des Evangeliums würden großen Nutzen ſtiften, wenn ihnen nicht zur Ausbildung ihres Verſtandes der nöthige Fleiß, und zur Reinigung ihres Herzens das demüthige Gebet mangelte.

Die von dem Heiland ſeinen Jüngern angekündigten Verfolgungen müſſen uns belehren, daß Kreuz und Verfolgungen mehr ein Beweis der Unſchuld, als eine Schande für den Verfolgten, vielweniger ein Beweis ſeiner Sträflichkeit gegen ihn ſeyn: Chriſtus wurde verfolgt und gekreuziget, warum ſollen es ſeine Jünger und Nachfolger nicht auch werden; der heil. Paulus ſagt es ja ſogar allen frommen Chriſten vor, daß ſie Verfolgung leiden müſſen, wenn ſie in Jeſu Chriſto fromm leben wollen. (II. Timoth. 3. c. 12.)

Einige beſchuldigen das Evangelium mit Unrecht, daß es alle Blutbande zerreiſſe, und unter den nächſten Verwandten Unruhe ſtifte, wie hier der Heiland vorſagt, denn nicht die Lehre des

Evangeliums iſt es, die dieſe Wirkungen hervorbringt, ſondern die Bosheit ihrer Widerſacher verurſacht dieſes; würden die Menſchen die evangeliſchen Lehren befolgen, ſo würden ſich nicht nur Aeltern und Kinder, Brüder und Freunde, ſondern alle Feinde ſogar von Herzen lieben, zu geſchweigen einander haſſen, oder verfolgen; aber der Satan, der ſich gegen dieſe heilbringende Lehre ſträubt, verführt ſeine Anhänger durch die Blindheit ihres Verſtandes, und die Bosheit ihres Herzens ſo weit, daß ſie ihre nächſten Anverwandte nicht verſchonen, wenn ſie der Lehre Jeſu Chriſti dadurch einen Abbruch thun zu können glauben; dieſer Feind aller Wahrheit, und der Vater aller Lügen hetzet Chriſten gegen Chriſten, Frunde gegen Freunde, Brüder gegen Brüder, und Aeltern gegen die Kinder auf, um das Evangelium zu unterdrücken; wie viele Väter haben nicht aus Haß der chriſtlichen Religion, und aus Heucheley, um die Gunſt eines heydniſchen Hofes zu erlangen, ihre eigne Kinder enthauptet? wovon uns die heilige Blutzeuginn **Barbara** ein Beyſpiel unter vielen andern iſt; und dieſes iſt, was Chriſtus hier vorſagt.

Es iſt ſchwer immer Verfolgungen zu leiden, und von jedermann gehaßt zu werden, aber die Urſache, warum wir es leiden, muß uns die Trangſaalen verſüßen: Chriſtus hat ja der erſte für uns gelitten, und wir konnten ihm keinen Lohn dafür geben; wir leiden gewiß nicht in dem nämlichen Maaß für ihn, und doch verſpricht, und giebt er uns große Belohnungen dafür. Aber nur die Beharrlichkeit wird belohnt, dieſe aber iſt eine Gabe Gottes, ſo wie das ewige Leben ſelbſt.

V. 23 — 29. Wenn ſie euch nun in dieſer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere, denn wahrlich ſag ich euch, ihr werdet nicht alle Städte Iſraels vollendet haben, bis der Sohn des Menſchen kommen wird. Der Lehrling iſt ja nicht über den Meiſter; noch der Knecht über ſeinen Herrn; es iſt genug für den Lehrling, wenn er wird wie ſein Meiſter, und der Knecht wie ſein Herr. Haben ſie den Hausvater Belzebub geheißen, wie viel mehr werden ſie ſeine Hausgenoſſene alſo heißen; darum förchtet ſie nicht, denn es iſt nichts ſo verborgen, was nicht offenbar gemacht werden wird; und nichts ſo heimlich, das man nicht wiſſen wird. Was ich euch im finſtern ſage, das redet im Lichte, und was man euch ins Ohr ſagt, das prediget auf den Dächern; und förchtet ja jene nicht, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, ſondern fürchtet euch vielmehr vor demjenigen, der den Leib und die Seele in der Hölle zu Grunde richten kann.

Das letzte Rettungsmittel, ſagt der heil. **Chryſoſtomus**, (Homil. 35. in Math.) ſo der Heiland ſeinen Jüngern anrathet, iſt kein Angriff gegen die Feinde, ſondern vielmehr die Flucht vor denſelben; doch iſt hier die Rede nur von dem, was noch vor dem Leiden und Sterben des Heilands, nicht aber, was

nachher geſchehen ſoll; darum ſagt er ihnen, ihr werdet nicht alle Städte Iſraels vollendet haben, bis ich ſelbſt komme. Er will ſagen, leidet man euch gar nicht, und könnt ihr es nicht mehr aushalten, ſo fliehet einſtweilen, bis ich ſelbſt komme; alles dieſes galt nur von den Städten Paläſtinens.

Der Heiland will ſeinen Jüngern einen dreyfachen Kummer benehmen; denn erſtens benimmt er ihnen die Sorge für ihren Unterhalt mit deme: **Der Arbeiter iſt ſeiner Nahrung werth.** Zweytens ſichert er ſie vor der Angſt der Verfolgungen mit der Verheiſſung: **ſorget nicht was ihr reden, oder antworten ſollt: denn der Geiſt Gottes wird für euch reden, ihr** aber verharret nur bis an das Ende, ſo wird euch auch die Seligkeit zum Lohne werden, nun war drittens noch der Kummer für ihre Ehre übrig; und darüber tröſtet er ſie mit ſeinem eigenen Beyſpiel; da er ſagt: **Meines Namens wegen werden ſie euch haſſen, der Jünger iſt ja nicht mehr als der Meiſter, und der Knecht nicht mehr als der Herr, wenn ſie alſo den Hausvater einen Belzebub ſchelten, wie vielmehr werden ſie dieſes ſeinen Hausgenoſſen thun?** Er will ſagen, ihr könnt von der Welt nicht mehr Ehre erwarten, als ſie mir erwieſen hat, da ſie mich ſchimpften, werden ſie es euch nicht weniger thun. Er nennt ſie hier ſeine Hausgenoſſene, ſeine Lehrlinge, ſeine Knechte, ſpäterhin ſagte er ihnen: (Joan. 15. 15.) **Ich will euch nun nicht mehr meine Knechte nennen, ſondern ihr ſeyd meine Freunde.** Und was dann vollends ihre Ehre betrifft, ſetzt er noch dieſen Beweggrund zu ihrer Beruhigung bey, daß am Ende alles aufkommen wird, wer recht oder unrecht gethan, und, wer ehrlich oder ſchlecht gehandelt hat, da er ſpricht, **es iſt nichts ſo heimlich, was nicht offenbar werden, und nichts ſo verborgen, was man nicht wiſſen wird.** Denn jetzt ſchilt man euch zwar Zauberer, und Betrüger, aber es wird die Zeit kommen, wo man euch als die Wohlthäter und Retter der Welt anſehen wird, denn die Zukunft klärt das Verfloſſene allezeit auf. Da ſie nun der Heiland durch die ſeitherigen Ermahnungen über alle Beſorgniſſe hinausgeſetzt hat, ſpricht er mit ihnen von ihrem Predigtamt, daß ſie nämlich ſelbes frey, und unerſchrocken ohne Rückſicht auf Menſchen ausüben ſollen. **Was ich euch, ſpricht er, im finſtern ſage, ſaget ihr im vollen Lichte, und was euch jetzt nur in das Ohr geſagt wird, dieſes prediget laut auf den Dächern.** Welches figürliche Ausdrücke ſind, und ſo viel ſagen wollen, daß die Jünger dieſes dermaleinſt der ganzen Welt verkündigen werden; was er ihnen jetzt nur in dem kleinen Ländchen Paläſtinens anvertraut hat; **in vollem Lichte, und auf den Dächern,** ſollen ſie es verkündigen; denn ſie waren beſtimmt die evangeliſchen Wahrheiten über Land und Meer zu tragen, und ſelbe nicht nur dem armen

und gemeinen Volke, ſondern allen Königen und Fürſten, Groſſen und Reichen, Gelehrten und Ungelehrten, Philoſophen und Rednern, öffentlich und laut, frey und unverholen zu verkündigen, zugleich will er ihnen hiedurch zu verſtehen geben, daß ſie noch mehr Aufſehen in der Welt machen werden, als er ſelbſt, daher er ihnen auch an einem andern Orte vorſagt: (Joan. 14. 11.) **Ihr werdet die Werke thun, die ich gethan habe, und wohl noch größere.** Chriſtus nämlich legte den Grund, und war ſelbſt der Ekſtein, die Jünger aber führten das Gebäude aus.

Eben darum warnet er ſie auch vor aller Forcht, und ſagt: **förchtet ja dieſe nicht, ſo nur den Leib tödten, nicht aber die Seele, ſondern förchtet denjenigen, der den Leib und die Seele in die Hölle ſtürzen kann.** Nun ſteigt Chriſtus in den Ermahnungen und Vorſagungen an ſeine Jünger immer höher, und ſagt, ſie ſollen auch den **Tod** nicht förchten; vor dem Hunger warnete er ſie zuerſt, vor den **Verfolgungen** alsdann, und weiters vor den **Verläumdungen**, nun aber ſetzt er ſie auch über die Forcht des **Todes** hinaus, und zwar eines gewaltſamen Todes; er will ihnen erſt nur von weitem zu verſtehen geben, daß ſie zu einem **Martertod**, den ſie für das Evangelium ſterben ſollten (gleichwie er ſelbſt für das Heil der Menſchen geſtorben iſt) beſtimmt ſeyen; ſondern ſagt nur, ſie ſollen nichts förchten, wenn es auch ſo weit kommen ſoll, daß ſie von den Menſchen getödtet würden; Chriſtus ſetzet hier den Tod der Seele dem Tod des Leibes entgegen, und will ſeinen Jündern die Furcht des letztern durch die Vermeidung des erſtern benehmen, und giebt ihnen zu verſtehen, daß wenn ſie die evangeliſche Wahrheit predigen, ſie vielleicht den Tod des Leibes zu beſorgen haben, predigen ſie aber ſelbe nicht, oder vielleicht nicht recht, ſo haben ſie den Tod der Seele, und des Leibes zugleich in der Hölle zu gewärtigen, welches letztere ja weit ärger ſeye, als das erſte. Eine für alle Chriſten wichtige Lehre der Unſterblichkeit iſt in dieſen kurzen Worten enthalten, welche ein jeder Chriſt wohl beherzigen ſoll, daß es nämlich beſſer ſey den leiblichen Tod zu verachten, als den geiſtlichen Tod der Seele zu förchten; man ſoll nämlich über die zeitlichen Gefahren (auch die Lebensgefahren nicht ausgenommen,) im Fall der Noth und der eintretenden Pflicht ſich hinausſetzen, weil man in der Ewigkeit doppelt gewinnt, was man auf dieſer Welt zu verlieren ſcheint.

Der heil. **Hieronymus** (in Math. c. 10.) glaubt auch, daß dieſe vorſtehende Lehre des Heilandes von dem Predigtamt der Apoſtel zu verſtehen ſey, welches ihnen Chriſtus noch bey ſeinen Lebzeiten aufgetragen hat; wo er ſagt: ihr ſollt nicht zu den Heyden und nicht zu den Samaritern gehen; damit ſie vor der Zeit die Verfolgungen zwar nicht förchten, aber doch ver-

meiden lernen ſollen. Als aber bey der erſten Gründung des Glaubens zu Jeruſalem, die Jünger durch die Verfolgungen der Juden in die Welt zerſtreut wurden, mußten die Verfolgungen ſelbſt zum Pflanzſaamen des Evangeliums taugen. Man könnte es auch geiſtlicher Weiſe, meynt der heil. Vater, dahin auslegen, daß wenn die Glaubensgegner uns eine Stelle, oder ein Buch der heil. Schrift, ſo wir zum Beweiſe anführen, entreiſſen, wir unſre Zuflucht zu einer andern Stelle nehmen ſollen; ein ſolcher ſtreitiger Verfolger der Wahrheit mag nun ſo arg wider⸗ſprechen als er will, ſo wird doch ehe das Gericht Gottes über ihn kommen, ehe er den Zweck ſeines Widerſpruches erreicht.

Von dem **Belzebub**, der in den Büchern der Könige (IV. Reg. 1.) als **Mukenkönig**, oder als **Mükengott** vorkömmt, iſt zu merken, daß man ihn, als das ſchmutzigſte Götzenbild, für den Fürſten der Teufel gehalten habe, weil der Unrath der Mücke alle Hoffnung des heilſamen Oehles erſtickt. (Ecclstes. 10. 1.)

Wenn denn nichts verborgen iſt, wie der Heiland hier ſagt: (loc. cit.) (frägt der heil. Vater,) wie ſind denn auf dieſer Welt ſo viele Laſter unbekannt? Allein hier, ſagt er, iſt von der Zukunft die Rede, da Gott die Geheimniſſe der Menſchen ent⸗decken, die Schlupfwinkel ihrer Finſterniſſe erleuchten, und ihres Herzens Anſchläge allgemein kund machen wird. Gott will da⸗mit ſagen: förchtet ja die Grauſamkeit eurer Verfolger nicht, noch die Wuth eurer Verläumder, denn es kömmt der Tag des Gerichts, an welchem eure Tugend, und ihre Bosheit aufgedeckt werden wird.

Daher ſagt er weiter, was ihr als Geheimniß gehört, dieſes prediget öffentlich als Wahrheit, was ihr in der Stille vernom⸗men, dieſes redet laut, und was ich euch in dem kleinen Ju⸗denlande geſagt habe, verkündet in der ganzen Welt, in allen Städten und Ländern.

Von dem Verhältniſſe zwiſchen Seel und Leib, wird hier deutlich gezeiget, daß jene unſichtbar und unkörperlich iſt, weil die, ſo den Leib tödten, ſie nicht tödten können, aber ſie wird doch auch ihre Strafen empfinden, wenn ſie ſträflich iſt, nach⸗dem ſie mit dem Leibe wieder vereinbaret ſeyn wird, was ſie mit ihm gemeinſchaftlich geſündiget hat.

Die Auslegung, die der heil. Vater hier von dem Wort Hölle macht, ſo in dem Text Gehenna genannt wird, haben wir ſchon oben (Math. 5. 22.) angeführt, wohin wir uns alſo beziehen.

Andere heil. Väter machen hierüber folgende Anmerkungen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 10.) Gott der Herr befiehlt ſeinen Jüngern nicht darum die Flucht an, weil er ſie nicht retten könnte; er ſelbſt nahm ja öfters die Flucht, obwohl er ſich durch ſeine Allmacht und Wunderkraft leicht hätte retten können, ſondern er wollte der Schwachheit der Menſchen über⸗

haupt dieſe Lehre ertheilen, daß man Gott nicht in Verſuchung führen ſoll, wenn man das Mittel weiß, durch welches man ſich leicht aus der Gefahr retten kann; der Menſch iſt ſchuldig zu vermeiden, was er kann, und ſich zu retten, wie, und wo er kann.

Chriſtus ſcheinet hier, ſagt ein anderer heil. Vater, (loc. cit.) ſeinen Jüngern vorzuſagen, daß ſie mit den Städten Iſraels nicht fertig ſeyn werden, bis er wiederum vom Tode auferſtanden ſeyn wird, um ihnen die Macht zu ertheilen, in der ganzen Welt zu predigen; und ſodann flohen ſeine Jünger wirklich von einem Lande ſowohl, als von einem Orte zum andern; denn als ſie aus dem Judenlande vertrieben wurden, wanderten ſie nach Griechenland, als viele unter ihnen in Griechenland ihr Ende fanden, giengen ſie unter die geſammten Heidenvölker hin; alle Nachfolger der Apoſtel und Diener Chriſti ſollen daher thun, was hier Chriſtus erlaubet, oder befohlen hat: Chriſtus ſelbſt floh ja in Aegypten; läßt auch uns von Stadt zu Stadt fliehen, wenn man uns insbeſondere verfolgt, und wenn andere ſtatt unſer inzwiſchen der Kirche dienen, und den Mitbrüdern Hilfe leiſten können. Wenn aber eine allgemeine Verfolgung der Biſchöfe und aller Geiſtlichen bevorſtehet, und alle in Gefahr ſind, ſo können die, welche zur Aushilfe der Brüder nothwendig ſind, ſich eben darum nicht entfernen, weil ſie den Brüdern beyſtehen müſſen; entweder ſetzen ſich daher alle in Sicherheit, wenn ſie können, oder es bleiben zur wechſelſeitigen Hilfe alle in der Gefahr ſtehen, wenn ſie ſich nicht alle retten können, um gemeinmeinſchaftlich auszuharren, und abzuwarten, was der himmliſche Hausvater über ſie beſchloſſen haben wird. Es iſt alſo dieſes Gebot des Herrn dahin zu verſtehen, daß ſtandhafte Männer, wie die Apoſtel waren, zur Zeit der Noth ausharren müſſen, den ſchwächern aber wird erlaubt zu entweichen, wenn ſie ohne ihren Fall zu beförchten, nicht bleiben zu können glauben; denn es iſt beſſer der Gefahr leiblicher Weiſe zu entlaufen, als in derſelben geiſtlicher Weiſe zu Grunde gehen. Wenn Gott ſelbſt als Herr und Meiſter, der da konnte, was er wollte und lehrte, was er nützlich zu ſeyn erachtete, dieſes alles geduldet und gelitten hat, ſo ſollen ſeine Jünger und Knechte ſich nicht weigern das nämliche zu dulden und zu leiden, wenigſtens ſollen ſie nicht nach Nutzen, Ruhm oder Ehre geizen, nachdem ihr Herr und Lehrmeiſter nur Schmach und Kreuz eingeärndet hat.

Alle Verfolgungen, Verläumdungen und Ungerechtigkeiten, die man in dieſer Welt zu leiden hat, werden am jüngſten Tag nur wie ein Traum erſcheinen, man ſoll ſie dahero nicht achten, oder was großes daraus machen.

Daß die Jünger Chriſti jenes öffentlich predigen ſollen, was ſie von dem Heiland in geheim gehört haben, iſt nicht dahin zu verſtehen, als wenn Chriſtus je heimlich gelehrt hätte, ſondern

ſeine Lehren ſchienen den fleiſchlichen Zuhörern, eine Dunkelheit, und den ungläubigen Menſchen eine Finſterniß zu ſeyn, daher ſollen es ſeine Jünger der Welt kund und begreiflich machen, was ſie von ihrem Heilande gelernt haben, was alſo ungläubige Juden in ihrer Dunkelheit nicht begriffen, wurde den gläubigen Heyden ſonnenklar, und was für jetzt nur die folgſamen Ohren der Jünger faßten, mußte doch ſpäterhin in allen Ländern gefaßt, begriffen, geglaubt und befolget werden. Indeſſen iſt der Ausdruck auf den Dächern zu predigen, dem Lande Paläſtina ſehr angemeſſen, weil man da, wie überhaupt in den heiſſen Ländern des Orients flache Hausdächer hatte, auf welchen man zu ſitzen, zu ſtehen, zu eſſen, zu ſchlafen, und auch zu lehren pflegte, daß es alle Vorübergehende leicht vornehmen konnten. Auch kann man es dahin auslegen, daß die Jünger ſelbſt, da ſie noch forchtſam, und ungebildet waren, die Lehren des Heilands noch nicht recht begriffen haben, und ihnen daher dazumal dunkel, und finſter vorkamen, hernach aber, da ſie mit dem Geiſt Gottes geſtärkt waren, ſahen ſie ſelbe durch das Licht der Wahrheit ſonnenklar ein, und predigten ſie daher laut, und mit Zuverſicht. Was ſie alſo dort nur durch das Gehör allein vernommen haben, ſollen ſie hernach in dem Werke ſelbſt vollziehen.

Die von dem göttlichen Heiland gegebene Erlaubniß zur Zeit der Verfolgung zu fliehen, und ſich zu verbergen, wollte Tertulian, (Tertulian. de fuga in persecut. cap. 5 — 6.) als er zu den Montaniſten übergieng, nicht gut heiſſen, er ſchrieb ein eigenes Buch dagegen, in welchem er behauptete, es ſey nicht nur Grosmuth, ſondern Pflicht ſich den Verfolgungen auszuſetzen, keineswegs aber erlaubt ſeinen Glauben durch die Flucht zu retten, die heil. Väter aber als der heil. Cyprian, (S. Cyprian. epist. 14.) Athanaſius, (S. Athanas. Apolog. I. de fuga.) Gregorius Nazianzenus, (S. Gregor. Nazianz. orat. 1.) u. a. m. beweiſen das Gegentheil aus der Lehre des Evangeliums ſowohl, als aus dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, und ſeiner heiligſten und berühmteſten Jünger und Nachfolger.

Indeſſen giebt es doch Gelegenheiten, wo ein apoſtoliſcher Mann an der Spitze ſeiner Heerde ſich den Wölfen entgegen ſtellen muß; bey welchen Umſtänden dann ſeine Flucht eine Niederträchtigkeit, und ſeine Entweichung eine Verrätherey ſeyn würde. Hingegen kämpfen und ſich der Gefahr entgegenſtellen, wo kein Nutzen abzuſehen, ſondern mehr Schaden vorzuſehen iſt, wäre Eigenſinn, Stolz und Vermeſſenheit.

Durch die hier vorkommende Lehre des Heilands, daß ſich ein wahrer Jünger Chriſti keines beſſern Schickſals vertröſten ſoll, als unſer Lehrmeiſter ſelbſt genoſſen hat, könnte freylich manches forchtſame Chriſtenherz kleinmüthig gemacht werden; allein, nicht nur, daß Chriſtus der Herr mit ſeinem Beyſpiele

vorausgegangen, ſondern auch, daß er der Schutz, der Beyſtand, und Zeug unſerer Leiden zu ſeyn verſpricht, ſoll jedes wohldenkende Herz wieder aufrichten; was immer das Leben verbittern, was die erlittenen Ungerechtigkeiten erſchweren, und den Tod ſelbſt noch gräßlicher machen kann, als er iſt, hat Chriſtus ſchon zum voraus überwunden. Wollten dann wir nicht wenigſtens ein Theil dieſer Beſchwerlichkeiten, ohne welche kein frommer Chriſt ſeyn kann, auf uns nehmen, ſo müßten wir wahrhaftig glauben, daß der Schüler beſſer wie der Lehrmeiſter, und der Knecht mehr ſey, als der Herr, wenn wir anders unter die Schüler und Knechte Chriſti gezählt werden wollen.

Die Unſchuld kann zwar auf einige Zeit verläumdet, verfolgt und unterdrückt, aber nie ganz zu Grunde gerichtet werden, über lang oder kurz wird ſie die Oberhand behaupten, und wo nicht allezeit hier, ſo wird doch wenigſtens dort vor dem Gerichte Gottes alles offenbar werden, was in den Herzen verſchiedener Menſchen vorgegangen iſt. Die Unſchuld der Leidenden wird dort in ihrem Glanz, und die Bosheit der Verläumder in ihrer ſchwarzen Geſtalt erſcheinen. Mancher unſchuldig verfolgte Diener Chriſti kann daher mit Troſt des Herzens und ſeines Bewußtſeyns ſprechen: Gottlob! Ich bin meinem Heiland in etwas ähnlich geworden.

Da Chriſtus ſeinen Jüngern die Macht gab, Todte zu erwecken, ſo hätte er ihnen ja noch viel leichter die Macht geben können, ſich ſelbſt vom Tode zu erretten, aber es iſt für die Allmacht Gottes ein weit glorreicheres, für die Weisheit Gottes ein weit zweckmäßigeres, und für den Glauben, und ſeine Verkündiger ein viel nützlicheres Wunder, den Tod zu verachten, als ihn zu vermeiden; der wahre Tod iſt nur der Tod der Sünde in dieſer, und der Tod der Ewigkeit in der andern Welt, aber gerade dieſen ſchröcklichen Tod der Ewigkeit fürchten die Menſchen am wenigſten, oder gar nicht; vor dem Tode des Leibes aber zittern ſie mit Noth und Aengſten; dies iſt wohl eine große Verblendung.

Von den Verfolgungen überhaupt zu reden, muß man die Pflichten der Gerechtigkeit ſowohl, als auch die der Nächſtenliebe wohl vor Augen haben; wenn dieſe unſre Aufopferung fodern, ſo iſt Ausharren unſre Schuldigkeit, und das ewige Leben unſere Belohnung; auſſer dieſem Falle aber iſt die Flucht, und Nachgiebigkeit in der Klugheit, und Demuth gegründet, weil ein unnützer Widerſtand Stolz und Eigenſinn wäre; man muß oft ſeinem fehlerhaften Nebenmenſchen die Gelegenheit entziehen, daß er an uns nicht ungerecht handeln kann, und ſo machte es Chriſtus. Oft iſt man ſchuldig, das Licht der Wahrheit, ſo man an einem Orte verſchmähet, weiter zu tragen, und ſo machten es die Apoſtel; man muß den Urtheilen Gottes nicht vorgreifen wollen, ſondern ſeinen weiſen Rathſchlägen ihren Lauf laſſen; man muß den Wegen Gottes

und den Anſchlägen ſeiner Güte und Gerechtigkeit nicht widerſtreben, denn dieſes iſt Pflicht für jeden Lehrer und Seelſorger; für ſolche Hirten aber, an deren Erhaltung das Heil der Kirche liegt, iſt es Pflicht zu fliehen; für die aber, welche durch ihre Gegenwart zur Verfolgung Anlaß oder Gelegenheit geben, iſt es Nothwendigkeit und Klugheit, für jene hingegen, die zur Ausharrung in der Gefahr zu ſchwach ſind, iſt es eine erlaubte Nachſicht zu fliehen; jene Hirten aber, ſo die Heerde nur aus Zagheit den Wölfen Preis geben, ſind keine Hirten, ſondern Miethlinge.

Evangeliſche Prediger, und überhaupt wahre Chriſten ſollen ſich gar keinen andern Weg zur Seligkeit wählen, oder wünſchen, als den Weg des Kreuzes, und der Demuth; dieſer Gedanken allein muß jeden Stolz, jede Aufwallung, jede unreine Abſicht niederbeugen, und ausrotten. Die Hauptlehren unſers Heilands, und großen Lehrmeiſters ſind Demuth, Liebe, Duldſamkeit und Armuth, ſind wir hierinfalls wirklich ſeine Schüler? haben wir auch nur den Anfang dieſer Lehre verſucht? Chriſtus lehrt uns, alle Unbilden zu übertragen; und wir übertragen oft nicht ein einziges Wort, können wohl jene Jünger Chriſti ſeyn, oder heiſſen, welche in Weichlichkeit, in einem behaglichen Ueberfluß der Einkünfte, die ſie von der Kirche müßig beziehen, ruhig dahin ſchlummern? welche über die kleinſten Unbilden, den größten Lärmen ſchlagen, und überſchwengliche Genugthuung fodern? welche über ihren eingebildeten Rang und Würde Prozeſſe führen? u. d. gl.

Wenn es nicht wahre Diener Chriſti gegeben hätte, welche weder die Menſchen, noch den Tod förchteten, ſo hätte die Kirche Gottes keine Blutzeugen aufzuweiſen; denn, daß Menſchen Menſchen verfolgen, iſt eine alltägige Sache, wegen jeder Kleinigkeit, wegen einem jeden kleinen zeitlichen Vortheil bezanken und bekriegen ſich die Menſchen bis zum Blutvergieſſen unter ſich. Ueber dieſes alles aber hat man ſich nicht viel zu bekümmern, der erſte Kummer und die Hauptſorge eines Dieners Chriſti muß dieſe ſeyn, daß der Wille Gottes erfüllt, ſeine Wahrheiten verbreitet, und von den Menſchen anerkennt und ausgeübt werden ſollen.

Die heilſamen Lehre des göttlichen Erlöſers, daß nämlich ſeine wahre Jünger dieſes alles im vollen Lichte, und laut predigen ſollen, was ſie in Finſterniſſen gelernt, und in die Ohren vernommen haben, kann auch dieſe Bedeutung haben, daß man ſich des Lehramts nicht ehe anmaſſen ſoll, bis man nicht von Gott in ſtillen Betrachtungen des Gebetes belehrt worden iſt, was man lehren ſoll, und bis nicht der göttliche Geiſt vorher unſer Gehör durch ſeine Eingebungen eröffnet, und aufmerkſam gemacht hat auf das, was wir durch die Eröffnung unſers Mundes predigen ſollen. Heut zu Tag giebt es weder eine neue

Offenbarung, noch neue Geheimniſſe mehr, man muß ſich aber neue Mühe geben, daß man die alten Geheimniſſe und Offenbarungen in ſtillen Betrachtungen, und fleißiger Durchleſung der Bibel, und Altväter erlerne, ehe man ſelbe zu verkündigen anfängt; jene aber, welche glauben, es gebe Geheimniſſe, die man nicht laut ſagen dörfte, erweiſen Gott und ſeiner Kirche ein groſſes Unrecht; denn, wer auch nur eine von den göttlichen Offenbarungen dem Volk entziehen wollte, verſündigte ſich gegen den göttlichen Geiſt, der der Kirche darum mitgetheilet worden iſt, damit er ſie alle Wahrheiten lehren ſoll, und damit ſie ſelbe ſammt und ſonders ihren Kindern mittheile.

V. 29 — 32. Kauft man denn nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? und doch fällt keiner aus ihnen auf die Erde, ohne euren Vater. Alle eure Haare auf dem Haupte ſind gezählt. Darum förchtet euch nicht, ihr ſeyd ja beſſer als viele Sperlinge.

Die Apoſtel, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 35. in Math.) hätten glauben können, daß ſie hiermit ganz der Wuth ihrer Feinde und der Uebermacht ihrer Verfolger preis gegeben ſeyen; er zeigt ihnen alſo hiemit, daß Gott alles, auch die geringſten Gegenſtände in der Welt ſogar wiſſe, kenne, und anordne. Was iſt denn geringer als ein Sperling, und was iſt unbedeutender als ein Härlein auf des Menſchen Haupt, und doch ſind dieſe gezählt, und jene ſogar ſorgfältig bewahrt, daß keiner ohne den Willen des göttlichen Vaters auf die Erden fallen kann; denn Gott hat ohne zu zählen, oder rechnen zu müſſen, blos durch ſeine Allwiſſenheit die genaueſte Kenntniß von allen auch noch ſo geringen Gegenſtänden in der Welt, und leitet alles durch ſeine ewige Fürſehung zu den beſtimmten Endzwecken hin. Daher ſoll Niemand glauben, wenn er im Kreuz und Elend ſteckt, daß er von Gott verlaſſen, oder vergeſſen ſey: Es iſt dem Allgütigen zwar nicht darum zu thun, uns allezeit von zeitlichen Müheſeligkeiten zu retten, ſondern er will uns vielmehr durch unſre Leiden zu einem ſolchen Grad von Vollkommenheiten erheben, daß wir uns über die zeitlichen Müheſeligkeiten hinausſetzen, und ſelbe aus erhabneren Gründen der Religion, und wegen Gott verachten lernen ſollen. Wie ſollen wir alſo etwas förchten, da wir wiſſen, daß die Spatzen auf dem Dache, und die Haare auf dem Haupte von Gott beſorgt und gezählt ſind, wie ſollen wir vergeſſen werden können von ihm, die wir doch viel beſſer, als dieſe kleine Gegenſtände ſind!

Der heil. Hieronymus bemerkt hiebey, (Commentar. in Math. 10.) daß man dieſen Satz mit dem obigen verbinden müſſe, und daher folgende Lehre darinn enthalten ſey: daß der Menſch, der für die Ewigkeit beſtimmt iſt, nicht glauben könne, daß er von der Fürſehung Gottes auf dieſer Welt vergeſſen, oder

verlaſſen ſey, da ſogar die kleinſten und ſchlechteſten Thierchen auf der Welt, die doch nur zum zeitlichen Untergang beſtimmt worden, ein Gegenſtand der göttlichen Fürſorge ſind, weil ſie zwar alle mit der Zeit zu Grunde gehen, aber nicht anderſt, als wenn und wie es Gott haben will, dahin zielen nämlich auch die obenſtehenden Lehren, (Math. 4.) daß die **Vögel des Luftes von Gott genährt, und die Blumen des Feldes von ihm gekleidet werden**; wo Gott ebenfalls ſagt: **Seyd dann ihr nicht mehr werth als dieſe?** Andere geben dieſem Texte bey **Mathäus** die gezwungene Auslegung, daß die zween Spatzen Leib und Seele bedeuten, woraus der Menſch beſteht, und da es bey Lukas (Lucae 12. 6.) heißt: **fünf Spatzen koſten nur einen Kreuzer**, ſo ſeyen darunter die fünf Sinnen des Leibes zu verſtehen; allein dieſe Auslegung ſtimmt mit dem evangeliſchen Zuſammenhang nicht übereins. Daß aber die Haare unſers Hauptes gezählt ſeyen, zeigt die unermeſſene Fürſehung und die unausſprechliche Güte Gottes an, mit welcher Gott die Menſchen beſchützt; es bleibt dem Allwiſſenden nichts von unſern kleinſten Handlungen, auch nichts von unſern geheimſten Gedanken verborgen, nichts unbelohnt, aber auch nichts unbeſtraft. Ungläubige Menſchen belachen dieſe Auslegung, als ob wir dadurch ſagen wollten, daß auch unſere Haupthaare dermaleinſt mit uns auferſtehen werden, welche doch wegfallen oder weggeſchnitten werden, allein Chriſtus hat nicht geſagt, daß alle unſere Haare ſelig werden ſollen, ſondern nur, daß alle gezählt ſind; es iſt hier die Rede von der göttlichen Wiſſenſchaft ihrer Anzahl, und nicht von der Verheißung ihrer Seligmachung.

Andere heil. Väter ſagen hierüber; (Caten. aur. SS. Patrum in Matth. cap. 10.) wer etwas zählt, ſcheint eine fleißige Sorge auf das zu wenden, was er zählt; wenn alſo Gott dieſe Kleinigkeiten beſorgt, weil er ſie zählt; wie vielmehr wird er nicht uns Menſchen beſorgen, die wir gewiß auch bey ihm gezählt ſind. Wir müſſen daher überzeugt ſeyn, daß Gott unſer allwiſſender Vater iſt, deſſen Kenntniß und Obſorge für ſeine Kinder nichts entgeht, auch ſogar die Haare unſers Hauptes nicht. So wie er ſeine Sorgfalt auch über die kleinſten Thiere erſtreckt, die er ebenfalls alle erſchaffen und gebildet hat, wie könnte er uns alſo verlaſſen: Menſchen können uns zwar haſſen, verfolgen, peinigen, aber mitten unter allen dieſen Schlägen der Bosheit oder des Schickſals ſind und bleiben wir ein Gegenſtand der göttlichen Obſorge. Alles iſt von Gott angeordnet, dieſes iſt der große Troſt aller Menſchen, welche in den Drangſalen und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens ſeufzen, dieſer Glaube an die göttliche Fürſicht iſt eine feſte Schutzwehr gegen alle Vorfälle des menſchlichen Lebens. Die Thiere haben keinen andern Antheil an Gott, als daß er ihr Schöpfer iſt, und als ſolcher beſorgt und erhält er ſie zu ihren beſtimmten Endzwecken auf; für

den Menſchen aber iſt Gott Schöpfer und Vater, Erlöſer und Seligmacher, wie könnte er ihn alſo vergeſſen? Gottes Güte und Sorgfalt für den Menſchen, beſonders für ſeine Auserwählten, iſt eben ſo unausſprechlich, als unbegreiflich, ihre geringſten Anliegenheiten und Umſtände ſind von ſeiner Weisheit alſo angeordnet und eingerichtet, daß alles zu ihrem Seelenheil gereicht, wohin auch alles gerichtet iſt. Dann eine jede Seele des Menſchen iſt um den Tod und das Blut Jeſu Chriſti erkauft worden; welch ein großes kindliches Vertrauen ſoll daher nicht ein jeder Chriſt, der die Grundſätze ſeiner Religion kennt, auf Gott ſetzen in allen Anliegenheiten dieſes Lebens; wer aber dieſes kindliche Vertrauen zu Gott weder hat, weder kennt, vielleicht auch ſogar dieſe Wahrheit der göttlichen Fürſehung aus Unkunde in den Religionswahrheiten nicht einmal glauben will, verdient wie ein ungläubiger Heide dem Ungeſtümme dieſer Welt preiß gegeben zu werden; ein ſolcher Menſch wird zagen und jammern, und ſich abkümmern über die widrigen Ereigniſſe dieſes Weltgetümmels, und dieſes wird alles fruchtlos und umſonſt ſeyn für ihn; wo hingegen ein gläubiges Chriſtenherz auf die Allgegenwart und Fürſehung Gottes vertrauend, ruhig und gelaſſen allen irrdiſchen Vorfällen zuſieht, um mit Demuth abzuwarten, was Gott der Herr über alles, und alles anordnen wird, **dann in ſeinen Händen**, ſagt der Pſalmiſt, (Pſalm. 94. 5.) **ſind aller Welt Ende**.

Es iſt alſo ein heidniſcher und mit dem Chriſtenthum nicht zu vereinbarender Irrwahn, daß es in der Welt einen blinden Zufall gebe, oder ein Ungefähr; dann die göttliche Fürſorge verbreitet ſich auf die geringſten Dinge und Begebenheiten dieſer Welt. Lernen wir daher die Spuren dieſer göttlichen Fürſehung und den allmächtigen Finger Gottes, der ſich uns oft deutlich genug entdecket, demüthig verehren, und dieſen Winken folgen. Vertraut ſich doch ein Kind ſeinem Vater und ein Freund dem andern an, was ſoll uns alſo von dem Vertrauen auf Gott zurückhalten? iſt er uns dann nicht mehr als Vater, Freund und Bruder?

V. 32 — 37. Wer mich darum vor den Menſchen bekennen wird, den will auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel iſt. Wer mich aber vor den Menſchen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel iſt. Ihr müßt nicht glauben, daß ich gekommen ſey Frieden auf die Erde zu bringen, ich bin nicht gekommen Friede zu bringen, ſondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menſchen von ſeinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen. Und des Menſchen Feinde ſind ſeine Hausgenoſſen; wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth. Und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth.

Hierüber bemerkt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 35 in Math.) daß die Gabe Gott zu bekennen, oder für Gott das

öffentliche Bekenntniß des Glaubens abzulegen, eine Gnade Gottes ſey, weil man dieſes aus eigenen Kräften nicht kann; verläugnen zwar kann man Gott ohne Gnade, aber nur der wird von der Gnade verlaſſen, der es verſchuldet hat, verlaſſen zu werden; und weil uns Gott immer mehr zur chriſtlichen Vollkommenheit hinführen will, ſo iſt er mit dem Glauben des Herzens nicht zufrieden, ſondern fodert auch noch das Bekenntniß des Mundes. Doch ſoll der Lohn dieſes Bekenntniſſes erſt dort im Himmel erfolgen, ſo wie alles Gute erſt dort belohnt wird; wenn wir uns daher einiger guter Handlungen bewußt ſind, ſo ſeyn wir ja nicht bekümmert, daß ſie vergeſſen, oder unbelohnt bleiben werden, oder wenn du Böſes gethan haſt, und noch nicht geſtraft worden biſt, weil es verſchwiegen blieb, ſo glaube ja nicht, daß du darum ungeſtraft durchſchlupfen wirſt, dann dort, wo das Gute belohnt und das Böſe beſtraft wird, wird alles ausgeglichen werden.

Daß aber der Heiland ſagt: (Homil. 31.) **Er ſeye nicht gekommen, Frieden auf die Welt zu bringen**, da er doch weiter oben geſagt hat, die Jünger ſollen allen Menſchen, wo ſie hinkommen, den Frieden wünſchen, iſt dahin zu erklären, daß der Friede unter uns nur dazumal ſtatt haben kann, wenn alles Böſe, ſo die Quelle des Unfriedens iſt, auf die Seite geſchafft worden iſt; dieſe Ausreitung des Böſen aber kann ohne große Unruhen, Widerwärtigkeiten und Widerſpruch nicht wohl geſchehen; es muß zuerſt mit der Sünde Krieg geführt, und ſelbe überwunden werden, ehe ein wahrer Friede der Tugend ſtatt haben kann; ſo ſchneidet der Arzt den ſchadhaften Theil mit Schmerzen weg, um den ganzen Leib von den Schmerzen der Krankheit zu befreyen; um eine Meuterey unter den Soldaten zu ſtillen, hetzt der Feldherr ſie alle gegen einander auf, damit hernach die Ruhe deſto ſicherer hergeſtellt werden könne; die Bauleute des babyloniſchen Thurns (Genes. 11.) waren in einem ſündhaften Frieden und gemeinſchaftlich zu einem ſündhaften Endzweck vereinbart, aber der Unfrieden hat ſie auseinander getrieben, und ihrem ſündhaften Vorhaben ein Ende gemacht. Auch **Paulus** (Actor. 23. 6.) ſtiftete Unfrieden in dem Synedrion, um das Beſte des Evangeliums zu befördern. Der Friede zu **Naboths** Zeiten (III. Reg. 21.) war ſchädlich und ſündhaft; Mörder und Straßenräuber halten oft auch einen verabſcheuungswürdigen Frieden unter ſich zum Nachtheil der Menſchheit. Nicht nach dem Willen des Heilands, ſondern in Anbetracht der menſchlichen Bosheit muß es Krieg und Unfrieden unter den Menſchen geben, wenn das Gute eingepflanzt, und das Böſe ausgereutet werden ſoll; dann Chriſtus wünſchte, daß alle in Ausübung der Frömmigkeit einig und friedlich wären, allein, da böſe Menſchen immer dem Guten widerſtreben, muß es Unfrieden und Unruhe geben. Chriſtus kündiget hier der Sünde, nicht aber den Men-

ſchen den offenbaren Krieg an, und dieſen Krieg nennet er ein Schwert. Er erklärt noch ferner, wie weit ſich dieſer Krieg erſtrecken würde, da er ſagt: **Ich bin gekommen den Menſchen von ſeinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen.** Alſo nicht nur unter den Menſchen überhaupt, ſondern unter den nächſten Anverwandten ſoll es Krieg abſetzen; derley Kriege hat Gott ſchon vor Zeiten oft angeordnet und befohlen, daß wir daraus ſehen können, daß es ein und der nämliche Gott ſey, der dieſes im neuen Teſtamente ſowohl als im alten angeordnet hat. Denn im Buch Exodus (Exod. 32. 27.) ſteht geſchrieben, **daß ein jeder ſeinen Bruder, Freund und Nebenmenſchen morden ſoll**, ſo daß an einem Tag 33000 Menſchen todt geblieben ſind, Chriſtus beruft ſich hier ſelbſt auf einen alten Spruch des Propheten, der da ſagt: (Michae. 7. 5—6.) **Des Menſchen Feinde ſind ſeine Hausgenoſſen.** Auch dort waltete der Umſtand ob, daß das ganze Judenvolk der falſchen Lehre und falſcher Propheten wegen unter ſich uneins und getrennt war; dieſe Stelle des Heilands und die Umſtände des Evangeliums ſtimmen daher mit den dortigen Umſtänden und mit der angeführten Stelle des Propheten vollkommen überein; denn wenn uns Vater oder Mutter oder Freunde und Verwandte von Gott und ſeinem Evangelio abwendig machen wollen, ſo müſſen wir dieſe haſſen, und ihnen Gott und ſeine Lehre vorziehen, wie er hier lehret, wenn wir anders ſeiner würdig ſeyn wollen. Sonſt ſind wir ſeiner nicht werth, wie hier ſein göttlicher Ausſpruch lautet.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 10.) das apoſtoliſche Predigeramt wird nach dieſer Weiſſagung Jeſu Chriſti die Erſchütterung und Trennung der ganzen Welt nach ſich ziehen, dann in einem Hauſe werden Gläubige und Ungläubige beyſammen wohnen, und daraus wird ein nützlicher Streit entſtehen, indem der ſchädliche Friede ein Ende haben wird. Solch einen Unfrieden hat auch Gott bey Erbauung des babyloniſchen Thurms geſtiftet, da er ihre Sprachen in Verwirrung gebracht (Genes. 11.) nach welchem Sinne auch der Pſalmiſt ſagt: (Pſalm. 67. 32.) **Zerſtreue Herr die Völker, die da nur Krieg und Unruhe ſuchen.** Die Trennung der nächſten Anverwandten ſteht faſt mit eben ſo viel Worten bey dem Prophet Michäas; (Michaeae 7. 6.) denn die Liebe zu den Eltern und Freunden kann und ſoll der Liebe Gottes und ſeinen Wahrheiten nicht vorgezogen werden; daher leſen wir in dem hohen Lied, daß die wahre Liebe geordnet ſeyn müſſe, welche Ordnung überall nothwendig iſt. Es iſt hier nicht die Elternliebe verbothen, ſondern nur anbefohlen, daß man ſie nicht mehr lieben ſoll, als Gott ſelbſt.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in

Math. c. 10.) Es iſt billig, daß nach den vorausgegangenen Verheißungen und Vertröſtungen, das Gebot eingeſchärft wird, Gott und ſein heiliges Evangelium frey zu bekennen vor allen Menſchen und vor der ganzen Welt; dieſes iſt jenes Bekenntniß, von welchem der heil. Paulus ſagt: (Roman. 5.) Der Glauben des Herzens gilt für Gerechtigkeit, das Bekenntniß des Mundes aber führt zur Seligkeit. Wie das Bekenntniß zur Seligkeit, ſo führt die Verläugnung zur Verdammniß. Chriſtus verſpricht hier gleiches mit gleichen zu vergelten; wie wir uns nämlich gegen ihn verhalten auf Erden, ſo wird er ſich gegen uns verhalten vor ſeinem Vater im Himmel. Niemand wird zwar Gott läugnen, daß er iſt, auch die Heiden nicht; aber daß ſein Sohn, den wir Chriſtus nennen, Gott iſt, dieſes läugnen viele, wer alſo durch den Sohn zum Vater kommen will, muß den Sohn ſowohl als den Vater als Gott erkennen. Es bekennen ihn alle, die ſeine Gebote mit Treuheit und Liebe erfüllen, die aber ſelbe nicht erfüllen, verläugnen ihn.

Weiter oben lehrte Chriſtus, daß auch die Furcht des Todes uns nicht von dem Bekenntniß ſeines Evangeliums abſchrecken ſoll, hier aber ſetzt er dieſem Bekenntniß die Liebe zur Freundſchaft entgegen, und ſagt, daß uns auch dieſe nicht abwendig machen ſoll. Er habe zu dem Ende das Schwert auf die Erde gebracht, und nicht den Frieden; das Schwert iſt in der bibliſchen Sprache das Wort Gottes, (Ephes. 6. 17.) und zwar ein zweyſchneidiges Schwert, ſo bis in das Innerſte der Seele dringt, und bis in das Mark, um die verſchiedenen Gedanken und Bewegungen des Herzens zu durchforſchen, (Hebr. 4. c. 12.) und dieſes Schwert des göttlichen Worts hat Gott auf die Erde gebracht; denn aller Friede hat da ein Ende, wo keine Einigkeit des Glaubens vorhanden iſt, der durch das Wort Gottes geprediget wird; Gott iſt daher nicht gekommen, die fleiſchlichen Bande irrdiſcher Freundſchaften zu zerſtören, ſondern nur alle Bande der Sünden und Sünder mit dieſem geiſtlichen Schwert zu zerreiſſen. Und wer die fleiſchlichen Verbindungen den geiſtlichen Pflichten des Glaubens vorzieht, iſt die Liebe Gottes nicht werth.

Man bekennet aber Gott nicht nur mit den Worten des Mundes, ſondern auch mit dem Beyſpiele ſeines Lebenswandels, beydes aber iſt Pflicht für einen Diener Chriſti; das erſte dieſer Bekenntniſſe koſtet bisweilen einigen Starkmuth, um den Menſchenſcheu zu beſeitigen; das zweyte aber koſtet Anſtrengung, um die Leidenſchaften zu überwinden; ein wahrer Chriſt, und beſonders ein Prediger des Evangeliums muß ſich eine Ehre daraus machen, dieſes zweyfache Bekenntniß in ſeinen Reden und Handlungen bey jeder Gelegenheit abzulegen, wenn es auch was immer für eine Anſtrengung und Ueberwindung koſten ſoll; ein ſolches Bekenntniß wird zwar das Leben nicht koſten, wenn es aber

auch das Leben koſten ſoll, ſagt Chriſtus, ſo ſoll auch ſelbes als Opfer dargebracht werden, wenn es die Noth erfodert, ſonſt iſt man ſeiner nicht werth. Zu dem Ende muß man Gott und ſeiner Ehre getreu bleiben, ſie bey andern mit dem Munde verbreiten, und mit ſeinem Lebenswandel beſtätigen; ein ſolches Bekenntniß haben zuerſt die heil. Blutzeugen in jenen goldenen Zeitaltern der erſten Kirche abgelegt; haben wir aber nun keine Zeiten der Verfolgungen mehr, um gemartert zu werden, ſo giebt es doch vielerley Gelegenheiten, wo man ein ſolches Opfer der Bekenntniß Gottes und ſeiner Lehre darbringen könnte und ſollte, um ein getreuer Diener Gottes zu ſeyn; ein jeder nach ſeiner Art, nach Maaß der Zeit und Umſtänden.

Dieſem evangeliſchen Bekenntniſſe aber ſind der Welt Sitten und Gebräuche meiſtens entgegengeſetzet. Man hütet ſich ſehr ſorgfältig gegen dieſe anzuſtoßen, und man ſieht bey jeder Gelegenheit eine große Menge zugeſtutzter Welt- und Modekinder, aber man trifft unter ihnen wenig Chriſten an. Wenn nun Chriſtus nur die letztern vor ſeinem Vater im Himmel bekennet, was wird aus jenen werden?

Wer um der Freundſchaft der Menſchen willen ſein geiſtliches Amt nachläßig und nicht im ganzen Umfange ausübt, und vielleicht aus Gefälligkeit für die Menſchen in den vorgeſchriebenen Regeln des Evangeliums und der Buße nachſichtig wird, und ſich die Wahrheit nur halb zu ſagen getraut, der hat Chriſtum ſchon verläugnet; was wird ein ſolcher Chriſt und beſonders ein Seelſorger dermaleinſt antworten können, wenn er in der andern Welt den Vorwurf dieſer Nachgiebigkeit und Menſchenfurcht anhören muß? Chriſtum nicht laut und öffentlich vor aller Welt als ſeinen Gott und als ſeinen Erlöſer bekennen wollen, heißt ihn verläugnen. Vielleicht haben wir leider! ſolche Zeiten erlebt, wo, wie der heil. Gregorius ſagt: (S. Gregor. M. lib. 3. Moral.) **Das Bekenntniß der Religion zur Schande und die Wahrheit ſelbſt zum Verbrechen angerechnet wird.** Wie viele Geiſtliche leider! ziehen ſich bey dieſen allgemeinen Verderbniſſen des immer mehr und mehr einreißenden Unglaubens aus Menſchenſcheu zurück, nicht weil ſie Verluſt an Habe und Gut, oder den Tod zu fürchten hätten, ſondern nur, weil ſie das Auslachen zu fürchten haben, oder weil ſie aus Stolz und Eitelkeit für Weltmänner von gutem Tone in Geſellſchaften und bey Tafeln gelten wollen; ſoll Chriſtus dieſe für die Seinigen erkennen?

Solche Modechriſten wollen mit der Welt einen Friedensbund machen auf Unkoſten des Evangeliums; ſo ein Friede iſt ein Bund mit dem Tod und der Hölle; und gegen dieſen Frieden hat Gott das Schwert ſeines Evangeliums mit auf die Welt gebracht; das iſt, Chriſtus iſt nicht gekommen, den Menſchen jenen ruhigen Beſitz zuzuſichern, den ſie in ihren Be-

gierlichkeiten und Behaglichkeiten des fleiſchlichen Lebens finden, oder den ruhigen und ungeſtörten Genuß der Gegenſtände ihrer Leidenſchaften zu verſprechen, worinnen ſie ihre Glückſeligkeit zu finden glauben, dieſer ſündhafte Friede muß zerſtört, und nicht nur die Anhänglichkeit an die Welt, ſondern auch die Bande der Blutsfreundſchaft müßen durch dieſes Schwert zerriſſen werden, wenn ſelbe dem Evangelium widerſtreben; ſoll uns denn die ewige Verbindung und Freundſchaft mit den Engeln und Auserwählten im Himmel nicht werther ſeyn, als der vergängliche Freundſchaftsbund mit den Menſchen.

In dieſem Stücke ſind die Hausgenoſſen des Menſchen die größten und gefährlichſten Feinde deſſelben. Dann, je näher ſie uns umgeben, deſto größer iſt die Gefahr der Verführung. Iſt ein ſolcher Vater nicht der größte Feind ſeines Sohnes, der ihm alle Ausſchweifungen erlaubt, ſeine Leidenſchaften belebt, ſeine Bosheiten unterſtützt; ſeinen Unglauben ſogar und die Reden ſeiner Ausgelaſſenheit und ſeines Unverſtandes vielleicht beklatſcht? Iſt nicht der Sohn der größte Feind ſeines Vaters, wenn er ihn durch Heucheley verführt, ungerechtes Gut für ſeine Erbſchaft aufzuhäufen, unerlaubte Schritte für ſeine Verſorgung zu machen, ungerechte Verbindungen für ſein vermeintliches Glück einzugehen? Iſt die Mutter ihrer Tochter nicht feind, wenn ſie ihren Körper zur ſinnlichen Luſt herausputzt, und dadurch ihre Seele zur Verdammniß verleitet, ſelbe in Pracht und Eitelkeit unterrichtet, zur ärgerlichen Buhlſchaft anleitet, ſelbſt zu Schandthaten abrichtet? Wie viele Mordthaten der Seele liegen nicht hierinn, die wegen körperlichen Gelüſten begangen werden? Welch eine Reihe der ſchrecklichſten Vorwürfe, Verwünſchungen und wechſelſeitigen Verfluchungen wird dieſes nicht in der andern Welt geben? da wird es wahrlich heißen, des Menſchen größte Feinde ſind ſeine Hausgenoſſene, wenn ſich die nächſten Blutsfreunde aus ſolchen Gründen in der Ewigkeit wechſelſeitig verwünſchen und verfluchen werden.

Dieſem unausſprechlichen Elende zu entgehen, iſt dieſes das einzige Mittel, Gott und ſeine Lehre der ganzen Welt vorzuziehen, und dem heil. Evangelium alles nachzuſetzen, welches ſich durch Worte und Handlungen zeigen muß. Wollen wir wiſſen, wem wir mehr anhängen der Welt oder Gott? ſo durchforſchen wir nur, wem wir mehr zu gefallen ſuchen, und nach weſſen Willen wir uns vorzüglich richten; dieſes kann jeder Menſch bey ſich ſelbſt leicht entdecken; wer Jeſum nicht werth iſt, der gehört dem Satan zu, hier giebt es keine Mittelſtraße.

V. 38 — 39. Und wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt und folget mir nach, iſt meiner nicht werth. Aber wer ſein Leben findet, wird es verlieren, und wer ſein Leben meinetwegen verliert, der wird es finden.

Man muß ſich nicht wundern, ſagt der heil. Chriſoſtomus, (Homil. 36. in Math.) daß man die Elternliebe der Anhänglichkeit und Liebe Jeſu Chriſti nachſetzen ſoll, denn der Heiland drückt ſich hierüber bey Lukas (Lucas 14. 26.) noch weit ſtärker aus, da er ſagt: **Wer ſein Vater und Mutter, ſeine Frau und Kinder und Bruder ja ſogar ſein Leben nicht haſſet, der kann mein Jünger nicht ſeyn.** Ein ähnliches Gebot leſen wir in dem alten Bunde, (Deutronom. 13. 5.) wo es heißt: **Wer zu ſeinem Vater und Mutter ſagen kann, ich kenne dich nicht, und wer ſeine Brüder nicht kennet, und von ſeinen Kindern nichts weiß, der hat meine Lehre erfüllet.** Dieſe Lehren ſtimmen alle dahin überein, daß alle Bande der irrdiſchen Freundſchaften und Verhältniſſe den Pflichten gegen Gott und der Religion nachſtehen müſſen, und kommen dann Elternpflichten und Religionspflichten in Widerſpruch, ſo muß man auch ſogar die Eltern und Kinder eher haſſen, ehe man Gott zu lieben aufhört. Wenn man ja ſein eigenes Leben wegen Gott haſſen und in die Schanze ſchlagen muß, ſo oft man es ohne Beleidigung Gottes nicht retten kann, warum ſoll man nicht auch ſeine Angehörigen haſſen? was iſt wohl dem Menſchen näher als ſein eigenes Leben?

Dahin zielet auch die Pflicht ſein Kreuz zu tragen; der Heiland ſagt für itzt noch nichts, daß dieſes Kreuztragen auch ihn treffen wird, ſondern er bereitet die Herzen ſeiner Zuhörer nur einſtweilen zu dieſer Religionspflicht vor, er ſagt hier ſeinen Jüngern weit ſchwerere Pflichten vor, als auch die größten Propheten, als auch **Moyſes** und **Elias** je gelitten haben, allein eben darum iſt er der Stifter eines neuen und vollkommenen Bundes, der größere Pflichten fodert und zu erhabenern Tugenden Anleitung giebt, weil er auch größere, nämlich ewige Belohnungen verſpricht.

Durch den anſcheinenden Widerſpruch, den der Heiland hier aufſtellt, da er ſagt: **wer ſein Leben findet, der verliert es,** zeigt er ſeinen Jüngern, wie man eigentlich ſein Leben erhalten, und ſelbes glücklich und dauerhaft gründen könne; nämlich wenn man es ihm und ſeiner Liebe aufopfert, nicht aber wenn man es durch die Uebertretung ſeiner Gebote erhalten will.

Der heil. **Hieronymus** ſagt (in Math. 10. c.) hierüber nur dieſe wenigen Worte: Es ſtehet an einem andern Orte geſchrieben (Lucae 9. 23.) man ſoll ſein Kreuz täglich auf ſich nehmen, um zu zeigen, daß der Eifer und die Pflichten des

Glaubens

Glaubens nie zu beſeitigen ſeyn, damit wir Chriſtum allezeit lieben.

Andere heil. Väter aber ſagen (Caten. aur. SS. Patr. in Math. cap. 10.) hierüber folgendes: der heil. Paulus ſagt: (Galat. 5. 24.) **Wer Chriſto angehört, der hat ſein Fleiſch mit allen ſeinen Begierlichkeiten gekreuziget**, da wir nun mit Chriſto leiden, ſterben, begraben werden, und auferſtehen müſſen, ſo müſſen wir nach ſeinem Beyſpiele auch unſer Kreuz tragen, denn dieſes iſt das große Glaubensbekenntniß, wodurch wir ein neues Leben des Geiſtes beginnen. Das Kreuz Chriſti aber kann man auf zweyerley Art tragen, da wir nämlich unſer Fleiſch durch Abtödtung kreuzigen, oder mit den Leiden des Nebenmenſchen ein ſolches Mitleid haben, daß wir ſeine Schmerzen für unſre eigene anſehen, durch beydes kann man Gott nachfolgen, wenn man es Gott zu lieb thut.

Sein Leben finden; heißt hier ſo viel, als den Genuß des gegenwärtigen Lebens allen chriſtlichen Pflichten vorziehen; und die fleiſchliche Vorliebe zu den Weltfreuden in ſeinem Buſen nähren, und ſo feſt daran kleben, daß man nur dieſes gegenwärtige immer vor Augen hat, und mit Anſtrengung zu erhalten ſucht; allein ſolche Menſchen verlieren ihr Leben, das iſt, ſie bringen es mit unnützen und ſchädlichen Beſchäftigungen zu, und bereiten ihre Seele in der andern Welt zur ewigen Verdammniß vor. Wer aber dieſes zeitliche Leben und deſſen Bequemlichkeiten für Gott und für die Pflichten des Glaubens aufopfert, und beſonders zur Zeit der Verfolgungen zur Bekenntniß der Wahrheit hingiebt, der wird ein ewiges glückliches Leben in der andern Welt finden; denn ein ſolcher Tod iſt kein Verluſt, ſondern ein groſſer Gewinn, der nicht zum Schaden, ſondern zur Seligkeit gereicht, da man ein kurzes ohnedem zum Tod und Untergang beſtimmtes Leben hingiebt, um ein ewiges und unſterbliches Leben dafür einzutauſchen; dies iſt zwar ein groſſer, aber ein heiliger Wucher.

Unter dem Wort **Kreuz** wird alles verſtanden, was uns Gott zu unſerer Qual, zu unſrer Verdemüthigung, und zur Buße gnädig und barmherzig zuſchicken will, und über uns zu verhängen für gut findet; welches wir als eine Wohlthat, und nicht als eine Strafe anzuſehen haben, wenn wir gegründete Kenntniſſe der Religion beſitzen; ſolche Kreuzesauflegungen mangeln Niemanden, nur weißt es nicht jedermann zu tragen; die Duldſamkeit in dieſen Leiden iſt ein ſicherer Beweis eines gründlichen Chriſtenthums, die Ungeduld in den Widerwärtigkeiten aber beweiſet einen Mangel an den Kenntniſſen der Religion, oder an der Liebe zu Gott. Der heil. Paulus ſieht (Rom. 5. 3 — 5.) dieſe Duldſamkeit für einen Beweis an, daß Gottes Geiſt in uns wohne; da er ſagt: **wir rühmen uns unſrer Trübſalen wegen; weil wir wiſſen, daß die Trübſalen**

der Weg zur Duldſamkeit ſeyn, die Duldſamkeit aber gilt für Prüffung, und die Prüffung führet zur Hoffnung, dieſe aber täuſcht nie, weil Gottes Liebe in unſre Herzen eingegoſſen iſt durch den Geiſt Gottes, der uns zu Theil geworden.

Nun muß zwar jeder Menſch ſein Kreuz haben und tragen, weil keiner die Müheſeligkeiten des Lebens, die da unvermeidlich ſind, abſchüttlen kann, allein nicht alle folgen, mit Ertragung dieſes Kreuzes, dem Heiland nach, welches hier als ein ausdrückliches Bedingniß beygeſetzet iſt, denn viele maſſen ſich da zwar eine übelverſtandene Unempfindlichkeit an, wie die alten ſtoiſchen Philoſophen, deren äuſſerliche Verſtellungen, den innerlichen Stolz und die Eitelkeit des Herzens zur Quelle hatten, und dieſe ärndeten ſtatt des Verdienſtes bey Gott, nur den Spott, und das Gelächter anderer, tiefer in ihr Herz blickender Menſchen ein; andere ſind unempfindlich aus Rohheit der Sitten, andere aber ſchreyen und verzweiſlen aus Kleinmuth des Herzens; hingegen nur die erhabene Abſicht eines Chriſten, der da bereitet iſt, ſein Kreuz zu tragen, weil es von Gott kömmt, und zu Gott führt, iſt wahre Frömmigkeit und ächte Lebensphiloſophie.

Nicht Kreuz und Leiden haben, ſondern ſelbes geduldig übertragen, iſt ein chriſtliches Verdienſt bey Gott; man trägt es aber, wenn man es entweder wegen Gott freywillig auf ſich nimmt, wenn man auch nicht müßte, oder wenn man ſelbes willig leidet, da man muß; übrigens müſſen wir nicht glauben, daß dieſe Lehre von der Pflicht ſein Kreuz zu tragen, etwa nur ein evangeliſcher Rath ſey, ſondern daß es wahre Chriſtenpflicht iſt. Aus einem wahren chriſtlichen Bußgeiſt, den jeder Chriſt in Anbetracht ſeiner vielfachen Vergehungen nothwendig haben muß, ſind wir daher ſchuldig die Bitterkeiten dieſes Lebens mit Demuth, und Ergebenheit in den göttlichen Willen zu ertragen; jeder Menſch hat ſein eigenes Kreuz; einer findet es in ſeiner Armuth, der andere in dem unruhigen, und ängſtlichen Beſitz der Reichthümer; einem iſt ſeine Frau, oder der Frau der Mann, einem andern ſind ſeine Kinder das größte Kreuz; einer iſt mit Krankheiten, ein anderer mit Feindſeligkeiten, ein dritter mit Prozeſſen behaftet; es giebt Mißwachs, Theurung, Kriegs- Peſt- oder andere armſelige Zeiten; und wer würde auch die vielfachen Kreuze und Leiden alle herzählen können, die die Menſchheit im ganzen, oder einem jeden insbeſondere treffen können, ſchon getroffen haben, und noch treffen werden? Wenn alle Menſchen eingeladen würden von Seite der Obrigkeit; es ſoll ein jeder ſein gröſtes Kreuz, ſo er hat, vor Gericht bringen (wie man in der Gefahr eines Schiffbruchs zu Waſſer jeden auferlegt ſeine ſchwerſte Habſeligkeiten über Bord zu werfen, um das Schiff zu erleichtern) und wenn man ihnen ſagte, man wolle es ihnen von

Obrigkeits wegen abnehmen, und erleichtern, welch ein Haufen der Kreuze würde nicht da zuſammengetragen werden! Allein da iſt keine Obrigkeit in der Welt im Stande Rath zu ſchaffen, jeder muß leiden, was ihn trifft, es nimmt ihms Niemand ab. Aber ſeht! Chriſtus zeigt uns hier einen Weg, wie wir ein jeder aus unſerm Kreuze, nicht zwar entkommen, ſondern groſſen Nutzen ziehen können. Nämlich die Duldſamkeit verringert es, die Aufopferung macht es verdienſtlich, und die Liebe verſüßt es. Gottloſe und unchriſtliche Menſchen verfluchen das ihrige, und werden darum nicht los davon; ſtolze Stoiker verachten es, und man glaubts ihnen nicht, daß es Ernſt ſey. Kleinmüthige Menſen unterliegen, die Brausköpfe verzweiflen, und morden ſich oft ſogar, um ihrem Kreuze zu entkommen; aber alle dieſe gehen durch ihr Kreuz, oder beſſer zu ſagen, durch ihren Unglauben zu Grunde; nur der Chriſt allein trägt es mit Gelaſſenheit, benutzt es zur Bußfertigkeit, und gewinnt damit die Ewigkeit. Jeder Chriſt bedenke ſich hier wohl, zu welcher Parthey er ſich ſchlagen will.

V. 40 — 42. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt denjenigen auf, der mich geſandt hat. Wer einen Propheten in des Propheten Namen aufnimmt, wird Prophetenlohn bekommen, und wer einen Gerechten aufnimmt in des Gerechten Namen, wird des Gerechten Lohn empfangen. Und wer einem unter dieſen Geringſten nur einen Becher kalten Waſſers zu trinken reicht im Namen eines Jüngers, wahrlich ſag ich euch, er wird ſeinen Lohn nicht verlieren.

Nach der langen und umſtändlichen Auslegung der mühſamen und beſchwerlichen Apoſtel- und Chriſtenpflichten, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 36. in Math.) gehet die Rede des Heilandes auf die Wohlthaten und Belohnungen über, ſo die Jünger auch zum Theil ſchon von den Menſchen hier auf Erden durch göttliche Anordnung zu gewarten haben. Erſtens vergleicht ſich der Heiland ſelbſt mit ihnen, und ſagt; wer ſie aufnimmt, der nimmt ihn ſelbſt auf; wer alſo einen Jünger Jeſu Chriſti aufnimmt, nimmt zugleich Gott Sohn ſelbſt, und wie er noch beyſetzet, auch Gott Vater auf. Weiter oben hat Chriſtus denen, ſo die Apoſtel nicht aufnehmen, weit ärgere Strafen angedroht, als den Sodomiten und Gomorhäern, hier aber verſpricht er jenen, die ſie willig aufnehmen, einen reichlichen Lohn, nämlich den Propheten Lohn, und den Lohn der Gerechten, wer Propheten und Gerechte aufnimmt, aber nicht wie immer aufnimmt, ſondern darum, weil ſie Propheten und Gerechte ſind; die Würde des Aufgenommenen, und die Herzensgeſinnung des Aufnehmenden kommen hier in gleichen Betracht, nicht aber die Würde des weltlichen Anſehens, ſondern

des evangeliſchen Amtes wird hier in Betracht gezogen; und ſoll ein fremder Gaſt auch nur die mindeſte Stuffe eines ſolchen Amtes bekleiden, ſo ſagt Chriſtus doch, es ſey ſo viel, als wenn man ihm ſelbſt angethan hätte, was man einem ſolchen anthut.

Der heil. Vater legt (loc. cit.) dieſe letzte Stelle, **was ihr einem aus dieſen mindeſten thut, habt ihr mir ſelbſt gethan**, auch von dem Allmoſen insgemein aus; und beruft ſich über dieſe chriſtliche Tugendpflicht auf folgende Beweiſe und Beyſpiele: der heil. **Paulus** nämlich ſchreibt (II. Thessalonic. 3. 10.) allen wohlhabenden und vermöglichen Chriſten ausdrücklich vor, daß ſie ſich im Wohlthun, und in der Gutthätigkeit gegen Arme nie ermüden laſſen ſollen; und der weiſe Sohn Syrach ſpricht: (Ecclstic. 4. 4 — 6.) **wende ja dein Aug nicht von dem Dürftigen ab, denn der ihn erſchaffen hat, wird ſein Gebet erhören. Und Chriſtus der Herr befiehlt im Evangelium, daß wir allen geben ſollen, die uns immer anſprechen.** (Lucae 6. 36.) Beſonders aber iſt dieſes dabey zu beherzigen, daß bey den Werken der Barmherzigkeit dieſer hochachtungsvolle Beweggrund beygeſetzet iſt, weil auch unſer Vater im Himmel barmherzig iſt; und nachdem der Heiland hier ſagt, es ſey ſo viel, als wenn man das ihm ſelbſt angethan hätte, was man einem Armen thut, wer ſoll ſich wohl dieſer Pflicht der Barmherzigkeit zu entheben wagen? Wer iſt ſo arm, daß er dem Heiland ſelbſt, wenn er in ſein Haus käme, mit ſeiner Unvermögenheit ihm nichts geben zu können, abweiſen würde, oder wer iſt ſo hartherzig, daß er ihm aus Mangel der Liebe nichts geben wollte. Man bilde ſich alſo nach dieſer Lehre des Heilandes ein, in jede Perſon eines Armen den Heiland ſelbſt zu ſehen, ſo wird ſich gewiß das Herz zum Mitleid, und die Hand zum Geben aufſchlieſſen.

Wer einen Propheten aufnimmt, ſagt der heil. **Hieronymus**, (in Math. cap. 10.) und ſeine Lehre von künftigen Dingen anhört, der wird Prophetenlohn empfangen; die Juden aber, welche die Propheten nur fleiſchlicherweiſe betrachteten, ſind des Propheten Lohns nicht würdig; da die Apoſtel ohne Geld und ohne aller zeitlicher Hilfe ausgeſendet wurden, muß ihnen der Heiland in der Welt eine Aufnahme verſchaffen; zu dieſem Ende iſt keine Ermahnung kräftiger als dieſe: **Wer euch aufnimmt, nimmt mich ſelbſt auf.** Damit ſich aber hier Niemand mit Irrthum oder Unwiſſenheit entſchuldigen könne, ſagt er: daß der Lohn der Aufnahme von der guten Meynung des Aufnehmenden abhänge; denn geſetzt, es ſoll ſich auch jemand irren, daß er einen Propheten oder Apoſtel in ſein Haus aufenommen zu haben glaubte, und hätte doch nur einen **Judas** aufgenommen, ſo ſoll dieſes ſeinem Prophetenlohne nichts ſchaden, weil er ihn doch im Namen eines Propheten aufgenommen hat; und damit ſich Niemand der Armuth wegen entſchuldigen ſoll, verſpricht

Gott auch dem kalten Trunk Waſſer ſogar ſeine Belohnung, wenn er in einer guten Meynung dargereicht worden. Der heil. **Paulus** ermahnet die Galater auch noch aus einem andern Grunde zu dieſer Wohlthätigkeit, weil nämlich ein jeder das **einärnten wird, was er ausgeſäet hat.** (Galat. 6. 6 — 8.) Und damit heuchleriſchen Chriſten keine Entſchuldigung einer vorgeſchützten Armuth übrig bleiben ſoll, ſetzt er dieſe bedenkliche Warnung bey: **irret ja nicht, denn Gott läßt mit ſich nicht ſpotten;** als wollte er ſagen, mich und andere Menſchen könnt ihr wohl mit dieſer Entſchuldigung täuſchen, als ob ihr arm und unvermögend wäret; aber Gott, der dein Vermögen eben ſo gut weiß, als er das innerſte deines Gewiſſens kennt, läßt ſich weder täuſchen, noch ſpotten; daher bedenke es nur ein jeder ſelbſt: **wie er anbaut, ſo wird er ärndten.**

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 10.) Chriſtus verſpricht einen Prophetenlohn; nicht als ob ihn der Prophet, ſondern weil ihn Gott ſelbſt bezahlen wird; die Propheten und die Gerechten haben alſo deſto mehr Freyheit in der Welt die Wahrheit zu predigen, und zu verkündigen, je weniger ſie von der Welt beſitzen; wer ihnen daher Gott und der Wahrheit zu lieb den Unterhalt verſchafft, der unterſtützet ihr Predigtamt, und da er der Armuth ihrer Perſon ſteuert, befördert er den Nutzen ihres Amtes, und nimmt auf dieſe Art an der Frucht ihres Predigtamts ſelbſt einen Antheil, daher empfängt er auch den Lohn eines Propheten, da er das Amt eines Propheten durch ſeine Unterſtützung befördert; ſolche Gerechte und Propheten ſind zwar voll des göttlichen Geiſtes in ihrem Herzen, aber ſie brauchen doch Unterſtützung für ihren Leib; denn iſt dieſer zu ſehr ermüdet, ſo muß ihr Predigtamt ſchweigen; wer alſo ihren Leib ernährt, ſchafft ihnen neue Kraft zur Ausübung ihres Amts; in dieſem Falle ſind die meiſten Dienſtleiſtungen, als die Darreichung eines kalten Waſſers, die man auch nur dem mindeſten unter ihnen erweiſet, einer göttlichen Belohnung würdig, die dem wohlmeynenden Ausſpender derſelben gewiß nicht entgehen wird.

Der Heiland konnte die vorhergehenden Lehren über die Beſchwerlichkeiten des Apoſtelamts nicht beſſer mildern, als daß er ſie durch dieſe letzten Verheiſſungen gleichſam in alle ſeine eigenen Rechte einſetzet, da er ſagt: **wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, was man euch thut, thut man mir.** Dieſe Vergleichung des Heilands mit ſeinen Apoſteln iſt glorreich für ſie und troſtreich für ihre Wohlthäter, welche dadurch wiſſen und lernen, daß ſie Chriſtus ſelbſt in der Perſon ſeiner Jünger verehren können. Wollen wir daher den Heiland finden, ſo müſſen wir ihn mit werkthätiger Liebe unter ſeinen armen Jüngern und Apoſteln aufſuchen, es iſt keine Kleinigkeit Jeſus Chriſtus in der Perſon dieſer armen Diener des Evangeliums zu

bewirthen. Soll auch ihr perſönliches Verdienſt noch ſo gering ſeyn, ſo iſt doch dabey das Verdienſt unſers Glaubens deſto größer, da wir in ihrer Perſon, nur die Perſon Jeſu Chriſti betrachten. Können daher nicht alle ſelbſt Propheten und Apoſtel, oder Diener des Evangeliums werden, ſo haben ſie doch hier ein Mittel den Lohn der Propheten und der Diener Chriſti zu verdienen, wenn ſie dieſelben in ihren Verrichtungen unterſtützen, und ſomit ihr geiſtliches Amt befördern, daher haben ſich jene eine groſſe Belohnung von Gott zu verſprechen, welche zur Beförderung des menſchlichen Seelenheils beytragen, durch Erbauung der Kirchen, der Schulen, der Lehranſtalten; jene, welche die Unkoſten herſchaffen, oder zum Theil erleichtern, die auf Bücher, Stiftungen, auf den Unterhalt würdiger Seelſorger und Prediger verwendet werden müſſen. Je größern Nutzen derley Anſtalten mit ſich bringen, deſto größer iſt das Verdienſt derjenigen, die von dem ihrigen dazu beygetragen haben, dieſe Anſtalten zu errichten; und empfangen ſie dadurch den Lohn der Apoſtel, der Propheten, und der Evangeliſten, Prediger, ohne ſelbſt Apoſtel, Propheten, oder Prediger geweſen zu ſeyn, weil ſie dadurch ihr Amt, ihren Beruf, ihre Arbeiten erleichtert, befördert, und unterſtützt haben. daß aber hierinfalls auch die geringſten Dienſte, die man den mindeſten unter ihnen erweiſet, belohnet werden, haben wir der groſſen Güte desjenigen zu verdanken, der nach ſeiner Gerechtigkeit nichts unbelohnt laſſen kann; von der mindeſten Gabe eines Trunk Waſſers an, bis auf die höchſte Stufe menſchlicher Wohlthaten kann man die Grade ſeiner Wohlthaten und Belohnungen gleichſam ſelbſt berechnen; aber die Liebe, mit der man giebt, iſt der eigentliche Maaßſtab der Belohnung, die man empfängt; denn was nur aus menſchlichen Rückſichten geſchieht, kann zwar vielleicht von Menſchen belohnt werden, obwohl dieſer Lohn meiſtens ſchlecht ausfällt, was aber wegen Gott geſchieht, wird gewiß von Gott belohnt; wer kann nun bey einer ſo deutlichen Lehre des Evangeliums noch an dem Verdienſt guter Werke zweiflen? und zwar können wir zufolge dieſer evangeliſchen Grundſätze, und nach Maaß der Liebe, aus welcher man handelt, auch für die geringſten guten Werke, die man verrichtet, einen ſehr groſſen Lohn erhalten, den Gott verſpricht.

Eilftes Hauptſtück.

Johannes ſendet ſeine Jünger zu Christus. Hartnäckigkeit der Juden, und ihrer Städte, Beruf der Bedrängten.

1. Und es begab ſich, als Jeſus die Lehren an ſeine zwölf Jünger vollendet hatte; gieng er von dannen, um in ihren Städten zu lehren, und zu predigen.

1. Et factum est, cum consummasset Jesus præcipiens duodecim discipulis suis, transiit inde, ut doceret, et prædicaret in civitatibus eorum.

2. Als aber Johannes die Werke Chriſti, im Gefängniß hörte; ſandte er zween aus ſeinen Jüngern. †)

2. Joannes autem cum audisset in vinculis opera Christi, mittens duos de discipulis suis.

3. Und ſagte ihm, biſt du der da kommen ſoll, oder ſollen wir einen andern erwarten.

3. Ait illi, tu es, qui venturus es, an alium expectamus?

4. Und Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen, gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört, und geſehen habt.

4. Et respondens Jesus ait illis: Euntes renuntiate Joanni, quæ audistis, et vidistis.

5. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet.

5. Cœci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, surdi audiunt, mortui resurgunt, pauperes evangelizantur.

6. Und ſelig iſt der ſich an mir nicht ärgert.

6. Et beatus est, qui non fuerit scandalizatus in me.

†) Evangelium am zweyten Sonntag im Advent.

7. Da aber dieſe hinweg giengen, fieng Jeſus an zu dem Volke von Johannes zu reden: Was ſeyd ihr in die Wüſte hinaus gegangen zu ſehen, ein Rohr, ſo vom Winde hin und her getrieben wird?

8. Oder, was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen, einen Menſchen, mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe die weichlich gekleideten ſind in den Pallåſten der Kônige.

9. Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? einen Propheten? Wahrlich ſag ich euch, er iſt noch mehr, als ein Prophet?

10. Denn dieſer iſt es, von dem geſchrieben ſteht; ſiehe ich ſende meinen Engel vor deinem Angeſicht her, der dir deinen Weg vor dir bereiten ſoll. *

11. Wahrlich ſag ich euch: Es iſt keiner auferſtanden, unter denen, die von den Weibern gebohren worden ſind, der grôſſer wåre, als Johannes der Tåufer. Aber der kleinſte im Himmelreich iſt grôßer als er.

12. Aber von dem Tage Johannes des Tåufers an bis jetzt, leidet das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewaltthåtigen reiſſen es an ſich.

13. Denn alle Propheten, und

7. Illis autem abeuntibus; cœpit Jesus dicere ad turbas de Joanne: quid existis in desertum videre orundinem vento agitatam?

8. Sed quid existis videre? hominem mollibus vestitum? Ecce, qui mollibus vestiuntur in domibus regum sunt.

9. Sed quid existis videre? Prophetam? Etiam dico vobis, et plus quam Prophetam.

10. Hic est enim de quo scriptum est: Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te.

11. Amen dico vobis, non surexit inter natos mulierum major, Joanne Baptista: qui autem minor est in regno cœlorum, major est illo.

12. A diebus autem Joannis Baptistæ usque nunc regnum cœlorum vim patitur, et violenti rapiunt illud.

13. Omnes enim Prophe-

das Geſetz haben geweiſſaget bis auf Johannes.

14. Und wenn ihr es annehmen wollt; er iſt Elias der da kommen ſoll.

15. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

16. Wem ſoll ich aber dieſes Geſchlecht vergleichen? Es iſt den Kindern gleich, die auf dem Markte ſitzen, und ihren Geſpielen zurufen.

17. Und ſprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klaglieder geſungen, und ihr habt nicht geweint.

18. Denn Johannes iſt gekommen, er aß nicht, er trank nicht, und ſie ſagen, er hat den Teufel.

19. Des Menſchen Sohn iſt gekommen, er ißt und trinkt, und ſie ſagen: Siehe dieſer Menſch iſt ein Freſſer und Weinſaufer, ein Freund der Publikanen und Sünder, und die Weisheit iſt von ihren Kindern gerechfertiget worden.

20. Alsdann fieng er an den Städten zu verweiſen, in welchen die meiſten ſeiner Wunder geſchehen waren, daß ſie nicht Buße gethan hätten.

21. Weh dir Korozaim, weh dir Bethſaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon dieſe Wunder geſchehen wären,

tæ, et lex prophetaverunt.

14. Et si vultis recipere, ipse est Elias.

15. Qui habet aures audiendi, audiat.

16. Cui autem similem æstimabo generationem istam? similis est pueris sedentibus in foro, qui clamantes coæqualibus.

17. Dicunt: cecinimus vobis, et non saltastis, lamentavimus et non planxistis.

18. Venit enim Joannes neque manducans, neque bibens, et dicunt; demonium habet.

19. Venit filius hominis manducans, et bibens, et dicunt: Ecce homo vorax, et potator vini publicanorum, et peccatorum amicus. Et justificata est sapientia a filiis suis.

20. Tunc cœpit exprobrare civitatibus, in quibus factæ sunt plurimæ virtutes ejus, qui non egissent pœnitentiam.

21. Væ tibi Corozaim, væ tibi Bethsaida! quia si in tyro, et sidone factæ fuissent virtutes, quæ

die bey euch geſchehen ſind, ſo würden ſie ſchon längſt im Sack, und Aſchen Buße gethan haben.

22. Allein ich ſage euch, daß es Tyrus und Sidon am Tage des Gerichts erträglicher gehen ſoll, als euch.

23. Und du Kaphernaum, die du bis in den Himmel erhoben biſt, du wirſt bis in die Hölle geſtürzet werden. Denn wenn zu Sodoma dieſe Wunderthaten geſchehen wären, die in dir geſchehen ſind, ſo ſtände es heut zu Tage noch. a)

24. Aber ich ſage euch, es wird dem Lande der Sodomiten am Tage des Gerichts erträglicher gehen als dir.

25. *) In derſelben Zeit redete Jeſus und ſagte: Ich preiße dich Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieſes den Weiſen und Verſtändigen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret haſt.

26. Ja Vater! denn alſo war es wohlgefällig vor dir.

27. Alles iſt mir von meinem Vater übergeben, und Nie-

factæ ſunt in vobis, olim in cinere, et cilicio poenitentiam egiſſent.

22. Veruntamen dico vobis: Tyro et ſidoni remiſſius erit in die judicii, quam vobis.

23. Et tu Capharnaum, nunquid usque in cœlum exaltaberis? usque in infernum deſcendes, quia ſi in ſodomis factæ fuiſſent virtutes, quæ factæ ſunt in te, forte manſiſſent usque in hanc diem.

24. Veruntamen dico vobis, quia terræ ſodomorum remiſſius erit in die judicii, quam tibi.

25. In illo tempore reſpondens Jeſus dixit: confiteor tibi pater, domine cœli et terræ, quia abſcondiſti hæc a ſapientibus, et prudentibus et revellaſti ea parvulis.

26. Ita pater! quoniam ſic fuit placitum ante te.

27. Omnia mihi traditæ ſunt a patre meo, et ne-

---

a) Es heißt zwar: wenn bey den Sodomitern dieſe Wunder geſchehen wären. Allein, das Stehenbleiben iſt doch eher von der Stadt als von ihren Einwohnern zu nehmen, und der Sinn iſt immer der nämliche. Die Rede von Kapharnaum iſt im Griechiſchen nicht fragweiß geſtellt, wie es die meiſten überſetzen.

*) Am Feſt des heil. Apoſtels Mathias.

mand kennet den Sohn, als der Vater. Auch den Vater kennet Niemand als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.

mo novit filium nisi pater; neque patrem quis novit nisi filius, et cui voluerit filius revalare.

28. Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühſeligkeit und Arbeit beladen ſeyd, und ich will euch erquicken.

28. Venite ad me omnes, qui laboratis, et onerati estis, et ego reficiam vos.

29. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; dann ich bin ſanft; und demüthig von Herzen, und ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

29. Tollite jugum meum super vos et discite a me quia humilis, et mitis sum corde. Et inveneritis requiem animabus vestris.

30. Denn mein Joch iſt ſanft, und meine Bürde iſt leicht.

30. Jugum enim meum suave est, et onus meum leve.

Evangeliſche Harmonie
über
das vorſtehende eilfte Hauptſtück.

Daß die Jünger die von ihrem Heiland empfangene Sendung und Lehren alſogleich in das Werk ſetzten, erzählt nicht nur hier Mathäus, ſondern auch Lukas und Markus mit folgender kleinerer Abänderung.

Lukas ſagt: (Lucae IX. 5.) Sie zogen alſo aus, giengen von Flecken zu Flecken, predigten das Evangelium, und heilten die Kranken.

Markus ſagt: (Marcus IV. 12—13.) Sie giengen alſo aus und predigten dem Volk die Buße. Auch trieben ſie die Teufel aus, ſalbten viele Kranke mit ihrem Oel, und heilten ſie.

Was hier Mathäus von der Sendung der Jünger des Johannes an den Heiland ſagt; erzählt auch Lukas (Lucae VII. 19—35.) mit dieſem kleinen Unterſchied. 1) Die Anrede der Jünger des Johannes an Chriſtum, mit dieſen Worten: Der Täufer Johannes ſchickt uns an dich, mit der Frage, biſt du der ꝛc. Weil nun Jeſus eben dazumal viele Kranke

geſund machte, u. ſ. w. ſo gab er ihnen zur Antwort. Dann kömmt der Lobſpruch des Heilands für Johannes, der bey Mathäus und Lukas gleichlautend iſt; hingegen ſagt Mathäus hier nichts von dieſer Anmerkung, welche Lukas hier beyſetzt: Als dieſes (nämlich das Lob des Johannes) das ganze Volk und die Zöllner hörten, fielen ſie dieſem göttlichen Unterrichte bey, und ließen ſich von Johannes taufen. Die Phariſäer hingegen und Geſetzlehrer verachteten den Rath Gottes über ſie, und ließen ſich von ihm nicht taufen.

Das Gleichniß von den auf der Gaſſe ſitzenden Kindern iſt bey Mathäus und Lukas mit den nämlichen Worten ausgedrückt. Hingegen der Verweiß Chriſti über den Unglauben der jüdiſchen Städte Korozaimm, Bethſaida und Kaphernaum, wie auch die Dankſagung an den himmliſchen Vater, der dieſes alles nur den Kleinen entdeckt, den Weiſen aber verborgen hat; wie auch die Einladung der Bedrängten zu ſich, weil ſein Joch ſanft und ſeine Bürde leicht iſt, ſteht nur bey Mathäus allein, obwohl Lukas (c. 10.) den Verweiß an dieſe drey Städte auch hat, aber nur obenhin, und ſetzt ihn unter die Lehren, die er den 72 Jüngern und nicht gleich nach dem Zeugniß an, ſo er hier dem Johannes gab, das Bekenntniß und die Dankſagung an ſeinen himmliſchen Vater aber ſteht zwar auch bey Lukas (c. 10. 21.) aber nicht ſo ausführlich und nicht in dieſer Ordnung.

Der heil. Auguſtin ſagt (S. Auguſtin. de Conſens. Evangeliſtarum. lib. 2. cap. 31 — 33.) hierüber: Alles dieſes was hier Mathäus von der Sendung des heil. Johannes und von den Lobſprüchen des Heilands auf Johannes ſagt, ſteht auch bey Lukas geſchrieben, welcher aber aus beyden dieſes etwa nur aus dem Behuf ſeines Gedächtniſſes oder nach der eigentlichen Zeitordnung der Begebenheit ſelbſt geſchrieben habe, kann man nicht genau beſtimmen.

Ferners ſcheint, ſagt der heil. Vater (loc. cit.) weiter, daß der Verweis über den Unglauben der jüdiſchen Städte, der bey Lukas (Lucae 10.) in einer ganz andern Verbindung vorkömmt, von Chriſtus zweymal gegeben worden ſey, wie da manche Lehren und Reden des Heilands im Evangelium bey verſchiedenen Gelegenheiten öfters vorkommen. Sonſt iſt hier über die Verſchiedenheit der Erzählungen nicht viel anzumerken.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 7. Und es begab ſich, als Jeſus die Lehren an ſeine Jünger vollendet hatte, gieng er von dannen, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen. Als aber Johannes die Werke Chriſti im Gefängniß hörte, ſandte er zween aus ſeinen Jüngern, und ſagte ihm, biſt du der da kommen ſoll, oder ſol-

ken wir einen andern erwarten? und Jeſus antwortete und ſprach: gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und geſehen habt. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Auſſätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und ſelig ſind, die ſich an mir nicht ärgern.

Der Heiland ſöndert ſich nun von ſeinen Apoſteln ab, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 57. in Math.) damit er ihnen Zeit und Platz gebe ſeine ertheilten Befehle zu vollziehen; dann wer hätte ſonſt in Gegenwart des Heilands ſich an die Jünger zu wenden getraut?

Die Jünger des Johannes waren ſchon lange auf die Werke des Heilandes eiferſüchtig; es geſchah daher nicht ohne Urſach, daß ſie Johannes ſelbſt hinſchickte, um zu hören, zu ſehen, und glauben zu lernen, dann es entſteht hie eine ziemlich verworrene Frage; warum der heil. Johannes den Heiland fragen laſſe, ob er es ſeye, den man erwarte? dann Johannes erkannte ja den Heiland ſchon bey der Taufe, als ihm der Geiſt in Geſtalt einer Taube das Zeugniß gab? er hatte ihm ja ſelbſt dieſe herrlichen Zeugniſſe gegeben: (Joh. 3. 16.) **Ich bin nicht würdig ihm die Schuhriemen aufzulöſen. Ich hab ihn zwar nicht gekannt; aber der mich geſandt hat zu taufen, ſagte mir: auf welchen du den Geiſt Gottes herabſteigen ſehen wirſt, der iſt es;** (Joh. 1. 32.) **hatte er denn nicht ſelbſt vorgeſagt** (Joh. 3. 14.) **dieſer muß erhöhet, ich aber erniedriget werden,** hat er dann nicht das Zeugniß von ihm mit dieſen Worten abgelegt: (Joh. 1. 25.) **Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt auf ſich nimmt?** Warum frägt er dann alſo itzt erſt, ob er es ſey? und warum ſchickt er gerade ſeine Jünger, um ihn zu fragen, von welchen er wohl wußte, daß ſie auf die Werke Jeſu Chriſti eiferſüchtig wären, und gegen ihn und ſeine Jünger eine Gattung Neides gefaßt hatten, wie wir ſchon bey mehreren Gelegenheiten geſehen. (Math. 9. 14.)

Es iſt alſo leicht zu begreifen, daß Johannes keineswegs an den Heiland eine Geſandſchaft geſendet habe, weil er noch an ſeiner Gottheit zweifelte, ſondern daß er wohl wußte, daß Chriſtus der erwartete Erlöſer der Welt ſey; er ſandte alſo keineswegs zu ihm um ſich ſelbſt aus dem Zweifel zu helfen, nicht um ſich zu überzeugen, ſondern um ſeine Jünger zu belehren, und ſie dem Heiland zuzuführen, weil er ſelbſt ſeinen bevorſtehenden Martertod bereits vor Augen hatte. Der Heiland, dem dieſe Abſicht des heil. Johannes nicht unbekannt war, antwortete dieſen Abgeordneten nicht durch ein Zeugniß, ſo er von ſich ſelbſt gab, ſondern durch Wunder, die er vor ihnen wirkte; er überzeugte ſie nicht durch Worte, ſondern durch Thaten; und damit er ihnen ihre Herzenszweifel deſto beſſer benehmen ſollte, giebt

er ihnen zu verſtehen, daß er ihre Abneigung gegen ſeine Perſon wohl wüßte, da er ſagt: **Selig ſind die, welche ſich an mir nicht ärgern.**

Dann wie hätte auch Johannes die Sendung Chriſti, oder den Endzweck ſeines Predigtamts nicht wiſſen ſollen, da er ſelbſt dem Heiland ſo wiederholte Zeugniſſe darüber gab, der Heiland aber ihm hinwiederum das Zeugniß giebt, daß er mehr als ein Prophet ſey, wenn alſo die Propheten dieſes Geheimniß der Menſchwerdung ſchon vor ſo viel hundert Jahren vorher wußten, ohne den Heiland zu ſehen, wie ſollte Johannes, der mehr als ein Prophet war, ſelbes nicht gewußt haben, da er ihn ſah und mit Fingern auf ihn deutete.

Eben ſo lehrt auch der heil. **Hieronymus** (Comentar. in Math. c. 11.) da er ſpricht: der heil. Johannes fragt nicht als ob er es nicht wußte, dann er hat ja ſelbſt den Heiland denen, die ihn nicht kannten, gezeigt, mit den Worten: (Joh. 1. 28.) **Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt** hinwegnimmt; und er hörte ja die Stimme des himmliſchen Vaters: (Math. 3. 17.) **Dieß iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe**, ſondern gleichwie der Heiland dort fragt, wo ſie den todten Lazarus hingelegt hätten, obſchon er wohl wußte, wo ſie ihn hinbegraben hatten, ſo fragte er doch, damit jene die ſeine Auferſtehung ſehen würden, ſich zum Glauben bekehren ſollten, eben ſo ſchickt auch Johannes, der nun bald vom Herodes geköpft werden ſollte, ſeine Jünger zu dem Heiland, damit ſie bey dieſer Gelegenheit ſeine Wunder und Thaten ſehen, und ſomit den Heiland kennen lernen ſollten, dann aus dem vorhergehenden wiſſen wir (Math. 9.) daß die Jünger des Johannes auf den Heiland eiferſüchtig waren. Die Jünger des Johannes aber fragten den Heiland nicht, biſt du der, der da gekommen iſt, ſondern biſt du der, der da kommen wird? als wollte Johannes ſagen, bey der Oberwelt habe ich dich ſchon angekündet; wirſt du auch in die Unterwelt kommen? und zu der Hölle hinabſteigen, ſo ſage es mir, daß ich dich dort auch ankündigen könne; wohin ich durch meinen Martertod bald vorausgehen werde.

Andere heil. Väter (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 11.) machen folgende Auslegungen hierüber. Als Jeſus ſeine Jünger ausgeſendet hatte, gieng auch er ſeinem Lehramte nach, und übte ſein Predigtamt zuerſt bey den Juden aus; dann darum iſt er auf die Welt gekommen, damit alle Menſchen unterwieſen werden ſollen; eben ſo ſollen auch alle ſeine Schüler und Prediger des Evangeliums ſeinem Beyſpiele folgen, und allen Menſchen nützlich zu werden trachten.

Auf die Frage, warum Johannes zu dem Heiland geſandt habe? da er ihn doch gewiß kennen mußte, antworteten die heil. Väter (loc. cit.) ebenfalls wie **Chriſoſtomus** und **Hierony-**

mus, daß er nämlich denjenigen nicht mißkennen konnte, den er ſelbſt andern zu kennen gegeben hat, und den er durch ſein Prophetenamt, durch ſeine Taufe, ja ſelbſt durch ſeinen Fingerzeig ſo deutlich verkündiget hatte; er zweifelte daher nur aus Frömmigkeit, ſagt der heil. Ambroſius, und nicht aus Unglauben, ſo wie Petrus gezweifelt hat, ob es ſich auch ſchicke, daß der Heiland des Kreuztodes dahin ſterben ſoll; vielleicht wollte er auch nur wiſſen, ob er auch in die Vorhölle kommen werde, ſagt der heil. Gregorius, damit er auch dort die Freude ſeiner baldigen Ankunft verkündigen könnte; Johannes, ſagt der heil. Hilarius, hat ja als Vorläufer ſeine Ankunft verkündiget, er hat ſein Daſeyn als Prophet anerkennt, und hat ihn bey der Taufe angebetet, es konnte alſo darüber bey ihm kein Irrthum obwalten, da ihn weder die Wiſſenſchaft eines Propheten, noch der Geiſt Gottes darum verlaſſen konnte, weil er als Zeuge der Wahrheit in der Keuche lag; er wollte alſo durch dieſe Abſendung ſeiner Jünger nicht ſich ſelbſt überzeugen, ſondern nur ſeine Jünger belehren, damit ſie als Augenzeugen ſeine Wunder und Thaten ſehen, und ihn als den Heiland kennen lernen ſollten. Weil niemand als der Welterlöſer allein ſolche Werke thun konnte, welches auch die Antwort des Heilands beweiſet, die ganz zur Belehrung der zweifelhaften Jünger des Johannes eingerichtet war.

Ungläubige Menſchen nahmen oft Aergerniß an den Reden und Handlungen des Heilandes, beſonders war ihnen ſein Kreuztod anſtößig, den er nach vielerley verübten großen Thaten und Wunderwerken ſo ſchmählich leiden mußte; daher ſagt er nicht umſonſt: **Selig ſind, die ſich an mir nicht ärgern**, dann dieſe haben die wahre Demuth des Glaubens, indem ſie das, was ich lehre, mit Demuth annehmen und befolgen; hingegen was ich für ſie leide, mit Dankbarkeit anerkennen, und zu ihrem Seelenheil benutzen: in dieſem Verſtande ſagt auch der h. Paulus: (I. Corinth. 1. 23.) **Wir predigen Chriſtum den Gekreuzigten, der den Juden zum Aergerniſſe iſt, den Heiden aber eine Thorheit ſcheint.** Der Heiland wollte alſo dadurch ſagen, ſelig ſind diejenigen, welche die Verdemüthigung meiner Leiden, und die Schmach meines Todes nicht verabſcheuen und ſich deſſen nicht ſchämen; ich übe zwar Wunderwerke aus, aber ſchäme mich darum doch nicht zu leiden und zu ſterben; ein Chriſt muß ſich alſo wohl in acht nehmen, daß er nicht etwa den Kreuztod Jeſu Chriſti verſchmähe, indem er ſeine Wunder verehrt.

Vielleicht waren auch dieſe zween Jünger, die Johannes ſchickte, ſagt der heil. Ambroſius, einer ein Heid, und einer ein Jud, damit der geſetzverſtändige Jud nach dem Stifter des Evangeliums fragen, der Heid aber von beyden den Unterricht ſeines Seelenheils empfangen ſoll?

Die Armen, denen das Evangelium geprediget wird, und welches Predigtamt der Armen Chriſtus hier als ein beſonders Zeichen ſeiner göttlichen Sendung anführt, ſind entweder die Armen im Geiſte, die ſich nicht nach Reichthümern ſehnen, oder die Armen von Natur, die keine Reichthümer beſitzen; in welchem Verſtande man auch dieſes Wort nehme, ſo will Chriſtus allezeit dadurch zu verſtehen geben, daß vorzüglich die Armen an dem Segen ſeiner Wohlthaten und an dem Nutzen ſeiner Lehren Antheil haben ſollen; ohne darum die auszuſchließen, welche reich an Geld und Anſehen ſind, wenn ſie nur arm im Geiſte ſeyn, und werden wollen. Chriſtus ſelbſt iſt das Haupt aller Armen durch ſeine eigene Dürftigkeit, er iſt das Muſter aller Leidenden durch ſeine eigene Schmerzen, aber auch der Troſt aller Bedrängten durch ſeine Hilfe, durch ſeine Gnade, durch ſeinen Geiſt, durch ſeine Lehren. Daher preißt er jene ſelig, die ſich an ſeiner Verachtung und an ſeinem Kreuztod nicht ärgern, ſondern ihm in einem ſowohl als in dem andern nachzufolgen trachten.

Chriſtus hat zwar ſeine Jünger zum Predigen ausgeſendet, aber ſich darum nicht ſelbſt dieſes Amtes entſchlagen, und keineswegs zu predigen aufgehört, als ſeine Jünger dazu angefangen haben, ſondern er fährt in ſeinem mühſamen Predigtamte fort, wie er es angefangen hat, und ſendet ſeine Jünger nur voraus dorthin, wo er ſelbſt bald nachkommen wird; einſtweilen aber prediget er nur in den Städten des Judenlandes und in Galiläen. Die Oberhirten in der Kirche ſollen nach dieſem Beyſpiele Jeſu Chriſti nicht die ganze Laſt des Hirtenamtes auf ihre Untergebene hinübertragen, ſich ſelbſt aber nur die Vortheile dieſes Amtes vorbehalten.

Die Lehren des Heilands würden bey ſeinen Apoſteln einen geringen Eindruck gemacht haben, wenn er in deren Erfüllung nicht mit ſeinem eigenen Beyſpiele vorausgegangen wäre, das Leben eines Seelenhirten ſoll nie müßig ſeyn, und ein würdiger Vorſteher beſchäftiget ſich immer mit der Ausbildung ſeiner Untergebenen an ihren Kenntniſſen, an ihren Sitten, und an ihren Pflichten, da er ſie durch Zuſprechungen ermahnet, durch Schriften erbauet, durch Beſuche ermuntert. Johannes ſitzt zwar gefangen, aber wir leſen nicht, daß ihm der Verluſt ſeiner Freyheit, oder das Loos ſeines künftigen Schickſals ſehr zu Herzen gegangen ſind, er kümmert ſich nicht um ſich, ſondern um den Heiland, um ſeine eigene Jünger, um das Geheimniß der Erlöſung, und um die Verkündigung des evangeliſchen Himmelreichs. Ein wahrer Hirt in der Kirche Gottes und ein ächter Jünger Jeſu Chriſti bekümmert ſich mehr um den Wohlſtand der evangeliſchen Lehre, um die Auferbauung der Chriſten, und um die Beförderung des gemeinſamen Seelenheils, als um ſeinen eigenen Wohlſtand.

Die

Die Gefangenen ſind zwar ein würdiger Gegenſtand der chriſtlichen Sorgfalt und der liebreichen Unterſtützung, es iſt aber wichtiger, ihre Seelen zur wahren Kenntniß der chriſtlichen Freyheit durch die Erfüllung der göttlichen Gebote abzurichten, und ihr Herz zum wahren Glauben und Zutrauen auf Gott hinzuſtimmen, als ihnen leibliche Nahrung oder wohl gar eine widerrechtliche körperliche Loslaſſung zu verſchaffen. Hier haben wir aber einen Gefangenen, dem es an der Gnade des Heilandes genüget, und der ſogar Unterricht für andere austheilt, weil er ſelbſt durch den Geiſt Gottes unterrichtet iſt; die Bande ſeiner Hände und Füße feßlen ſeinen Eifer für den Heiland, und für die Wahrheit nicht; er vergißt ſein eigenes Elend, um die Ehre ſeines göttlichen Lehrmeiſters zu befördern, und um ſein prophetiſches Lehramt bis auf den letzten Athemzug zu erfüllen.

Johannes wollte ſeine ungläubigen, und auf die Werke Chriſti eiferſüchtigen Jünger zur Erkenntniß der Wahrheit bringen, er ſendet ſie daher zu dem Heiland ſelbſt, damit ſie durch Hören und Sehen überzeugt würden, weil ſie ſich durch ſeine Worte nicht wollten überzeugen laſſen; es iſt oft der Fall, daß man unbeugſame Seelen durch ihre eigene Ueberzeugung zurecht weiſen muß, und da iſt es oft gut, ſeine eigenen Kenntniſſe zu beſeitigen oder zu verheimlichen, um andere durch ihre eigene Nachforſchungen auf die Spur der Wahrheit zu leiten; man muß ſich oft vorbedächtlich und aus Demuth in ſeine Unwiſſenheit einhüllen, um andern den Weg zu chriſtlichen Kenntniſſen zu bahnen; Johannes wußte wohl, wer der Heiland wäre, da es aber ſeine Jünger nicht glauben wollten, ſtellt er ſich unwiſſend, und ſchickt ſie mit ſeiner Anfrage zum Lehrmeiſter, damit ſie durch das, was ſie da hören und ſehen werden, von ihrem Unglauben geheilt, und zur Kenntniß der Wahrheit gebracht werden ſollen. Chriſtus giebt ihnen das wahre Kennzeichen durch ſeine Werke, andere hingegen geben ſich oft ein falſches Zeugniß durch ihre Worte; falſche Lehren empfehlen ſich durch windmacheriſche Lobſprüche, die wahren Schüler Chriſti aber werden durch Thaten und Handlungen erkennt. **Aus ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen**, hat der Heiland oben geſagt (Math. 6.) Weil Gott will, daß man von ihm ſelbſt wie von andern nur nach den Werken urtheilen ſoll; Chriſtus beweißt ſeine eigene Sendung blos durch Werke, andere aber wollen uns oft ihre Frömmigkeit durch Heucheley erproben, und ihr hirtliches Anſehen oder ihre amtliche Gewalt nur durch Machtſprüche beweiſen; dieſe aber ahmen dem Heiland nicht nach; hingegen hier haben wir die Beweiſe der wahren Frömmigkeit und die richtigſten Beweggründe des Glaubens an Johannes und Chriſtus; jener nämlich verkündiget das Werk der Erlöſung durch ſeine Weiſſagungen, und dieſer vollbringt es durch ſeine Werke.

Die Wunder ſo hier Chriſtus aufweiſet, ſind zwar leiblicher

Weiſe verrichtet worden, können aber doch alle auch geiſtlicherweiſe ausgelegt werden, nämlich: die in der Abgötterey blindlings dahin lebende Menſchheit öffnete die Augen für das Licht des Evangeliums; und ſomit werden die Blinde ſehend. Die bald zum Götzendienſt, bald zum moſaiſchen Geſetze hin und her wankende und hinkende Juden, lernten durch die Lehre Jeſu Chriſti auf dem Weg aufrecht zu wandeln, (III. Reg. 18. 12.) und ſomit wurden die Krummen gerad. Die mit Sünden Unrath, wie mit einem Ausſatz befleckte Menſchen wurden durch die Buße von ihrem Unrathe gereiniget; die zu allen Ermahnungen verſtockte und taube Menſchen bequemten ſich auf die Lehre Jeſu Chriſti zu horchen, und ſo wurden die Tauben hörend; ja ſelbſt ſchon in dem Sündentod halbverweſene Menſchen ſtunden zu ihrer Bekehrung und zu ihrem Seelenheil durch ein geiſtliches Leben wieder auf; und ſomit wurden die Todten erweckt. Endlich fanden die Armen und Bedrängten ihren Troſt in der evangeliſchen Lehre Jeſu Chriſti; und ſomit wurde dieſes Evangelium eigentlich für die Armen geprediget.

Man nimmt ſich ein Aergerniß an dem göttlichen Heiland und an ſeiner Lehre auf allerhand Art; denn, wer dieſe Lehre anhört, und erfüllt ſie nicht, iſt ſich ſelbſt zum Aergerniß, und iſt die Urſache ſeines eigenen Falls, es wäre ihm beſſer er hätte ſie nie gehört, ſeine Verdammniß wäre nicht ſo groß, und ſein Ungehorſam nicht ſo ſträflich geweſen. Chriſtus hat ſeine eigenen in dem Evangelium kundgemachten Lebensregeln, die Welt hingegen hat ihre beſondere Sitten und Gebräuche, die ſich auf Eitelkeit und Leidenſchaften gründen; es iſt aber zwiſchen Beyden ein gar groſſer Widerſpruch; den Weltkindern nämlich ſind die Reglen des Evangeliums zu einfältig, zu geringfügig, zu lächerlich, mit einem Wort zum Aergerniß; aber vor der göttlichen Weisheit iſt alle dieſe ſo hoch geprieſene, und ſo ſehr eingebildete Weltklugheit eine bloße Thorheit. (Rom. 8. 7.) Dieſe zwey entgegengeſetzten Partheyen ärgern ſich immer eine an der andern; wer ſich zu ſchwach findet die evangeliſchen Lehren der chriſtlichen Vollkommenheit auszuüben, dünkt ſich oft doch ſtark genug zu ſeyn, um dieſelben zu verſchreyen, zu verſpotten, zu verachten, dieß iſt ein ſehr groſſes Aergerniß in der Welt, welches an dem göttlichen Heiland, und an ſeiner Lehre faſt täglich begangen wird. Vor allen dieſen Gattungen der Aergerniſſe warnet Chriſtus die Jünger Johannes, die ſich auch an dem Heiland geärgert hatten, daß er nicht wie die Phariſäer faſtete. (Math. 9.)

V. 7 — 16. Da aber dieſe hinweg giengen, fieng Jeſus an zu dem Volk von Johannes zu reden: was ſeyd ihr in die Wüſte hinausgegangen zu ſehen? ein Rohr, ſo vom Winde hin und her getrieben wird? oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen?

einen Menſchen mit weichlichen Kleidern angethan? ſiehe, die weichlich gekleideten ſind in den Paläſten der Könige. Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? einen Propheten? Wahrlich ſag ich euch, er iſt noch mehr als ein Prophet; denn dieſer iſt es, von dem geſchrieben ſteht; ſiehe ich ſende meinen Engel vor deinem Angeſichte her, der dir deinen Weg vor dir bereiten wird. Wahrlich ſag ich euch, es iſt keiner auferſtanden unter denen die von den Weibern geboren worden ſind, der größer wäre, als Johannes der Täufer, aber der kleinſte im Himmelreich iſt gröſſer als er. Aber von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewaltthätigen reiſſen es an ſich. Denn alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſaget bis auf Johannes, und wenn ihr es annehmen wollt, er iſt Elias, der da kommen ſoll, wer Ohren hat zu hören, der höre.

Damit ja den Umſtehenden, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 38. in Math.) welche dieſe Fragen der Jünger des Johannes hörten, nicht etwa der Gedanke käme, als ob Johannes wirklich an dem Heiland gezweifelt hätte, giebt Chriſtus ihm, und ſeinem Glauben die verdienten Lobſprüche; nur wartete er bis ſeine Jünger weg waren, damit es nicht das Anſehen haben ſollte, als wollte er ihm in Gegenwart ſeiner Jünger heuchlen. Er lobt ihn aber beſonders wegen ſeiner Beſtändigkeit, daß er nämlich nicht ſey wie ein vom Winde hin und her getriebenes Rohr, wodurch Chriſtus eben die Beſtändigkeit, und Feſtigkeit ſeines Glaubens anzeigen wollte, daß ihm alſo gar nicht in Sinn kommen konnte in der Keuche anders zu denken, als er vorher bey ſeiner Taufe predigte.

Auch war Johannes kein Weichling, dieß beweißt ſeine Kleidung die er trug, die Wüſte in der er lebte, die Nahrung ſo er genoß, und die Keuche in der er ſitzt, alſo hat ihn weder das Hofleben, noch die Weichlichkeit in ſeinem Glauben wankend machen können; und doch hätte er leicht ein Hofmann werden können; (Marc. 6. 20.) dann das Evangelium bezeugt, daß Herodes vieles auf ihn hielte, und viel wegen ſeiner That, wenn er nur geſchwiegen, und ihm nicht ſeine Fehler vorgerückt hätte; da nun Chriſtus ihn vorher von dem Argwohn der Unbeſtändigkeit, und von dem Vorwurf der Weichlichkeit entſchuldiget hatte, führt er ſeine wahren Verdienſte an, und ſagt, daß er nicht nur ein Prophet, ſondern auch noch mehr, als ein Prophet, geweſen ſey. Er war aber mehr als jeder andere Prophet, weil er ſich näher an den Heiland anſchließt, und weil er jener Engel Gottes iſt, der als Vorläufer den Weg des Heilands vorbereiten mußte. Und er war der gröſte unter allen Menſchen Kindern, weil ihn ſeine wunderbarliche Geburt, ſeine heilige Auferziehung, und ſeine rauhe Lebensart, ſo zu ſagen über alle menſchliche Bedürfniſſe hinausſetzte. Daher heißt es, er ſey unter allen Menſchenkindern der gröſte; damit ihn aber das Volk nicht durch einen entgegengeſetzten Irrthum höher als den Heiland

ſelbſt achten möchte, ſetzt er gleich dieſe Verringerung bey: **Wer aber der geringſte iſt in dem Reich Gottes, iſt gröſſer als er.** Den Heiland nannten die Menſchen einen **Freſſer**, einen **Weinſaufer**, und einen **Zimmermanns Sohn**, und er mußte überall gering geachtet ſeyn; er will alſo hier durch dieſe Worte zu verſtehen geben, daß obwohl er jünger am Alter, und geringer als Johannes in den Augen der Menſchen ſey, er ihn doch in Bezug auf das Himmelreich weit übertreffe, weil Johannes von dem Weib als Menſch geboren worden, Chriſtus aber als Gottmenſch von einer Jungfrau herſtamme. Es ſcheint alſo dieſe Vergleichung auf den Heiland ſelbſt zu zielen, damit er den Juden einen zweyfachen Irrthum benehme, denn erſtens ſagte er ihnen, daß ſie ja nicht meynen ſollen, Johannes habe in dem Glauben gewankt, da er ſeine Jünger mit dieſer Frage an ihn ſchickte, weil er weder ein ſchwankendes Rohr, noch ein weichlicher Hofmann ſey: damit ſie aber zweytens nicht glauben ſollen, daß Johannes mehr als der Heiland ſelbſt ſey, weil er ihn über alle Propheten erhob; ſagt er ihnen: er, als der geringgeachtete in dem Reiche Gottes, ſey doch größer, als Johannes. Der Heiland giebt ihnen dieſes Gleichniß noch deutlicher zu verſtehen, da er ſagt, von nun an, nämlich von den Tagen des Johannes an, leidet das Himmelreich Gewalt, weil **die Propheten und das Geſetz nur bis auf Johannes dauren ſollten**; haben nun mit Johannes alle Weiſſagungen aufgehört, ſo muß der Geweiſſagte ſchon da ſeyn, und deutet die letzte Weiſſagung des Johannes, welcher hiemit der letzte Prophet iſt, auf Chriſtus wie er deutlich genug auf denſelben als auf das Lamm Gottes hingedeutet hat, ſo kann dieſer Geweiſſagte, auf welchen alle Propheten hinzielen, kein anderer ſey, als eben dieſer Chriſtus, der hier dieſes alles den Juden erklärt. Er ſagt ihnen alſo hiedurch deutlich genug; ihr habt Niemanden mehr zu erwarten, denn alle Propheten und Weiſſagungen haben mit Johannes ein End, alſo iſt der Geweiſſagte ſchon da, und kann nicht mehr weiter erwartet werden, und dieſer Geweiſſagte kann kein anderer ſeyn, als der, auf dem der letzte unter den Propheten mit Worten und Fingern hingedeutet hat.

Er ſetzt nicht umſonſt bey, wenn ihr es annehmen wollt, **er iſt der Elias**, (Malach. 4. 5.) von welchem geſchrieben ſteht, daß er zuerſt kommen ſoll, **bevor der groſſe Tag des Herrn kommt.** Denn **Johannes** und **Elias** ſind beyde Vorläufer Chriſti, jener bezeichnete die erſte Ankunft des Heilands, dieſer aber die zweyte Ankunft des Richters. **Wenn ihr es annehmen wollt**, ſagt der Heiland, das iſt, wenn ihr die Worte dieſer zween Propheten recht überlegen, die Verrichtungen, und den Beruf dieſer beyden Männer recht durchſuchen wollt, ſo werdet ihr finden, daß beyde einerley Beruf, Beſtimmung und Endzweck hatten. Um ihre Aufmerkſamkeit zu ſchär-

ſen, ſagt er hier, und ſonſt auch öfters im Evangelio: **Wer Ohren hat zu hören, der höre;** welche Aufmerkſamkeit Chriſtus meiſtens dahin zu ſpannen ſcheint, was er kurz vorher ſagte, daß nämlich von nun an das Reich Gottes Gewalt leide, und daß es nur jene an ſich reiſſen, welche ſich Gewalt anthun.

Der heil. **Hieronymus** ſagt auch, (in Math. cap. 11.) daß der **Heiland** dem heil. Johannes darum mit Lobſprüchen erhebt, damit das herumſtehende Judenvolk nicht etwa glauben ſoll, als ob er an dem Heiland gezweifelt hätte, was wollt ihr an dem Glauben des Johannes zweiflen, will er ſagen, iſt er etwa ein ſchwankendes Rohr durch ſeinen Unglauben, oder beneidet er etwa mein Predigtamt aus Geiz, da er nichts ißt, und trinkt, und nichts braucht? oder will er aus Weichlichkeit und Hoffahrt die Lehre meiner Demuth und Bußfertigkeit nicht anerkennen? da er doch nicht bey Hofe lebt, ſondern in der Keuche ſitzet, wo die Prediger der Wahrheit ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben. Heuchler aber, Geldgeizige, und wollüſtige Weichlinge ſind an den Höfen der Könige. Woraus wir ſehen, daß ein ſtrenges Bußleben, und das evangeliſche Predigtamt ſich mit dem Hofleben, und mit den Wollüſten und reichen Menſchen nicht vertragen könne. Johannes iſt aber mehr als alle andere Propheten, weil dieſe den Heiland nur von ferne geweiſſaget, jener aber ihn mit den Fingern gezeiget hat, mit den Worten: **Sehet das Lamm Gottes.** Nebſt dem hat er auch die Gnade genoſſen, den Heiland nicht nur zu zeigen, ſondern auch zu taufen, und wird auch von dem Propheten der Engel des Herrn genannt, nicht wegen der Gemeinſchaft der engliſchen Natur, ſondern wegen der Würde ſeines aufhabenden Amtes, weil auch er ein Bothe Gottes war, wie die Engel ſind.

Unter denen, die von den Weibern gebohren ſind, iſt Johannes der größte, aber der von einer Jungfrau, und von dem heil. Geiſt geboren iſt, geht ihm doch weit vor, Chriſtus hat hier nur den Johannes mit den übrigen Propheten verglichen, und ſagt, daß keiner größer ſey, als er, ſetzt aber nicht bey, daß Johannes größer ſey, als alle andere.

Daß aber der mindeſte im Reich Gottes größer ſey, als Johannes, legen einige von Chriſtus ſelbſt aus, der zwar jünger im Alter, aber größer iſt in der Würde, als Johannes, wir aber legen es buchſtäblich dahin aus, ſagt der heil. Vater: (loc. cit.) daß auch der mindeſte, der ſchon das Glück hat mit Gott im Himmelreich zu ſeyn, größer iſt, als Johannes der noch in der Keuche ſitzt, und noch im Streite auf dieſer Welt begriffen iſt. Denn ein anders iſt ſchon im Triumphe gekrönt, und ein anders noch im Streite begriffen zu ſeyn. Andere ſagen auch, der mindeſte unter den Engeln, der Gott im Himmel aufwartet, ſey größer und mehr, als der erſte und heiligſte Menſch auf Erden. Von der Zeit des Johannes leidet das Himmelreich Gewalt, weil er der erſte war, der das Him-

melreich angekündet hat, da er predigte: (Math. 3.) Thut Buße, denn das Himmelreich iſt angekommen; daher muß man mit Gewalt darnach trachten.

Es braucht nämlich Gewalt, wenn irdiſch geborne, und fleiſchlich geſinnte Menſchen ein himmliſches Reich ſuchen wollen; und zwar um ein ſolches Reich durch die Tugend ſich bewerben, welches ſie von ihrer Natur aus nicht beſitzen, ſondern nur durch die Gnade erringen können.

Alle Propheten und das Geſetz dauerten nur bis auf Johannes. Es gab zwar auch noch nach Chriſti Himmelfahrt Propheten und Prophetinnen, wie Agabus, und Philipps Töchter; (Actor. 11. et Actor. 21.) aber ſie weiſſagten keinen künftigen Heiland mehr; weil dieſer nur bis auf Johannes geweiſſaget werden konnte. Die ältern Propheten weiſſagten von ſeiner Ankunft, Johannes aber deutet auf ſeine Gegenwart, daß er aber ſagt; wenn ihr es annehmen wollt, ſo iſt es Elias, hat einen geheimnißvollen Sinn, daher ſetzt er bey: wer Ohren hat zu hören, der höre. Elias war alſo nicht in dem Verſtande der Johannes, wie viele thörrichterweiſe aus der Seelenwanderung erklären wollen, als wenn er Elias ſelbſt geweſen wäre, ſondern er iſt nur Elias dem Geiſte, und nicht der Natur, oder dem Leibe nach, wie es dort bey Lukas heißt: (Lucae 1. 17.) Er kam im Geiſt und in der Kraft des Elias. Er hatte alſo die nämliche Kraft, und den nämlichen Geiſt, wie Elias. Auch ihre beyderſeitige Lebensart war die nämliche; denn beyde lebten in der Wüſte, und beyde mit einem härenen Gürtel umgeben; Elias mußte entweichen, weil er den Achab, und die Jezabel Sünden ſtrafte; (3. Reg. 19.) Johannes aber wird enthauptet, weil er den Herodes, und die Herodias der Unzucht wegen zu recht weißt. Andere vergleichen ihn auch mit Elias, weil dieſer nach der Ausſag des Propheten Malachias die zweyte Ankunft des Heilands verkündigen muß, wie Johannes die erſte Ankunft des Erlöſers ankündigte; (Malachiae 5. 6.) dieſer nämlich verkündiget den Heiland, und jener den Richter.

Andere heil. Väter ſagen, (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 11.) die Menſchen ſind wie ein ſchwaches Rohr, jeder geringe Wind irdiſcher Hoffnungen, menſchlicher Gunſt und Verheiſſungen, ehrabſchneideriſche Zungen und Reden treibt ſie zum Zorn oder Rache, zur Liebe und Haß, zur Feindſchaft und Freundſchaft hin und her, aber nicht ſo Johannes; der ſtandhaft iſt in der Strenge ſeines Bußlebens, ſtarkmüthig in Beſtrafung der Sünder, und geduldig in Uebertragung ſeiner Leiden, und ſeines gewaltſamen Todes. Auch wird hier die Rauhigkeit ſeiner Bußkleider gelobt, und dadurch die Weichlichkeit der weltlichen Pracht beſtraft, daß wir nicht glauben ſollen, es ſtecke unter der Kleiderpracht nichts ſündhaftes. Denn auch Paulus,

(I. Timoth. 2. 9.) und Jakobus (Jacob. 2. 2.) verdammen die Kleiderpracht. Jedoch iſt bey allen dieſen Gegenſtänden nicht ſowohl die Sache ſelbſt ſündhaft, ſondern nur die Begierlichkeit derjenigen, die dieſe Sachen mißbrauchen, iſt ſtrafbar, ſonſt muß ſich der Menſch in dieſem Stücke nach dem Maaß ſeiner Mitmenſchen richten, wenn er nicht ausſchweifend, nicht ſtolz, oder nicht abergläubiſch ſeyn will.

Johannes iſt auch in dem Verſtande größer als die andern Propheten, weil er den Weg des Herrn bereitete, das iſt, weil er die Herzen der meiſten Menſchen vorbereitete durch die Buße, um die Lehre Jeſu Chriſti zu empfangen durch die Gnade; daß aber der mindeſte im Reiche Gottes größer iſt, als Johannes, kann eine zweyfache Auslegung haben, ſagt der heil. Auguſtin, (Contra. adver. leg. et Prophetarum. lib. 2. c. 5.) erſtens, wenn man darunter jenes künftige Reich verſteht, ſo iſt freylich der mindeſte Engel dort mehr, als hier der größte Heilige; verſteht man aber zweytens darunter die gegenwärtige Kirche Gottes, ſo iſt dieſes auf Chriſtus ſelbſt gemeynt, als welcher der Zeit und dem Alter nach zwar jünger, und von den Menſchen minder geachtet war, als Johannes, aber doch in Stiftung ſeiner Kirche, und in der Erlöſung der Menſchen, der größte, der erſte, und der einzige war; daher er als Gott von Ewigkeit, und als Herr der Schöpfung durch ſeine Allmacht mit den Heiligen des Himmels, und der Erde gar nicht verglichen werden kann; indem er ſie alle erſchaffen hat durch ſeine Allmacht, ſo wie er ſie heiliget durch ſeine Gnade; die Gewalt aber, ſo das Himmelreich leidet, betrifft eigentlich die büſſenden Sünder, als welche ſich nicht bekehren, vielweniger in das Himmelreich kommen können, wenn ſie ſich nicht große Gewalt anthun, und da Johannes der erſte war, der die Buße geprediget hat, ſo fängt dieſe gewaltſame Eroberung des Himmels eigentlich von ihm an, und währet bis zu Ende der Welt fort. Beſonders wird dieſe Gewaltthätigkeit erprobt durch die Bekehrung der Heyden; denn die Gnade des Glaubens und des Himmelreichs wurde zwar den altteſtamentaliſchen Vätern verſprochen, von den Propheten geweiſſaget, von Chriſto der Synagog angeboten, aber die Heyden riſſen es an ſich. Daher ſagt Chriſtus, wer Ohren hat zu hören, der höre; denn hierinn liegt ein groſſes Geheimniß, und nur die Herzen der kleinen begriffen dieſes durch den Glauben, und lernen es kennen durch die Demuth. Indeſſen leidet das Reich Gottes noch immer Gewalt, ohne welche es nicht erobert werden kann; denn es braucht einen Kampf mit ſich ſelbſt, mit ſeinen Begierlichkeiten, und mit der Welt, man muß wachſam ſeyn auf ſich und ſeine Fehler, es fodert Anſtrengung und Beharrlichkeit, daher auch der heil. Paulus dieſen Kampf um das Himmelreich mit einem Wettſtreit der Platzkämpfer vergleicht, (I. Corinth. 9. 24 — 30.) welche alle Mäßigkeit beobachten,

ihrem Leib alle Gewalt anthun, und ſich alle Anſtrengungen ko-ſten laſſen, nur damit ſie den Preis des Kampfes erringen ſol-len, und dieſer Preis, ſagt der Apoſtel, iſt nur eine verwelkliche Krone! der heil. Paulus redet ja ſogar von der Gewalt, die er ſich ſelbſt anthut, um ſeinen Körper mit ſeinen Leidenſchaften zu unterjochen; dieſes koſtet nun freylich Gewalt und Ueber-windung.

Ueber das Rohr, welches der göttliche Heiland hier gleich-nißweiſe anführt, machen andere heil. Väter dieſe Anmerkung, daß nämlich ein ſolches Gewächs von auſſen zwar ſchön anzuſe-hen, innwendig aber leer und unfruchtbar, und zugleich ſo leicht ſey, daß es von dem mindeſten Wind hin und her getrieben wird; wodurch alſo ein ſolches Rohr das Sinnbild eitler Welt-menſchen iſt, die äuſſerlich gepuzt, innerlich aber von guten Werken leer und unfruchtbar ſind, zugleich leben ſolche Men-ſchen ohne Grundſätze, und haben keine ſichere Lebensregel für ſich, ſind auch ſo leicht, und unbedeutend, und ſchwankend, daß ſie von jedem Lüftgen der Meynungen, der Vorurtheile, und des Menſchengeſchwätzes hin und her getrieben werden können; beſonders aber ſind ſolche Menſchen den Eingebungen des Satans blos geſtellt, denn ſolche Menſchen ſind meiſtens zugleich weich-liche und wollüſtige Sünder von allerhand Art, die da an dem-jenigen Hofe dienen, wo der Satan regiert, und den Szepter führt, als welcher darum auch in dem Evangelium der Fürſt dieſer Welt genennt wird. (Joan. 16.)

Der Heiland lobt den heil. Johannes nicht in Gegenwart ſeiner Schüler, ſondern erſt nachdem ſie weg gegangen waren; denn nur Heuchler loben in das Geſicht, weil ein ſolches Lob meiſtens ein Fallſtrick zur Sünde der Eitelkeit wird, in welche Gattung Verſuchung man Niemand bringen ſoll, wenn man es gut und ehrlich mit ihm meynt: zugleich lernen wir aus dieſen Lobſprüchen, die der Heiland dem Johannes ertheilt, daß dieſes wahre Freunde ſeyen, die einem auch im Unglück Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; wer getraut ſich wohl um einen Freund anzunehmen, der im Unglück iſt, und in der Gefangenſchaft ſitzt? beſonders ſollen ſich alle chriſtlichdenkende Menſchen um jene Diener des Evangeliums annehmen, welche von der Welt unge-rechter Weiſe verfolgt werden; der Heiland lobt an dem heil. Jo-hannes beſonders folgende Stücke; erſtens ſeine Beſtändigkeit; als welche für einen wahren Chriſten in allen widrigen Schick-ſalen dieſes Lebens eine ſehr nothwendige Tugend iſt. Zweytens ſeine Bußfertigkeit und Abtödtung, welche beſonders für die Die-ner des Evangeliums iſt, denn mit Weichlichkeit und Sinnen-luſt kann man das Evangelium, welches blos auf Buße gegrün-det iſt, nicht predigen: Es iſt hier wohl zu merken, daß der Heiland ſagt: die weichlich gekleideten Menſchen ſeyen nur bey Hof anzutreffen, es mag dazumal ſo geweſen ſeyn, aber heut zu

Tag trift man auch in den gemeinſten Häuſern ſo viel Pracht und Ueppigkeit an, als man in den ältern Zeiten, vielleicht bey den Höfen nicht antraf; und vielleicht laſſen ſich ſogar die Diener des Evangeliums ſolche Weichlichkeiten zur Laſt kommen. dieſe Gattung der Wolluſt iſt gemeiner, als man glaubt, und iſt zugleich eine ſolche Art der Vergehungen, welche über Länder und Städte die Strafurtheile Gottes verhängen. Drittens lobt er ſeinen Prophetengeiſt, durch welchen er ſich vor allen andern ausgezeichnet hat, denn er zeigt auf den gegenwärtigen Heiland mit Fingern, und verkündiget ihn in der Wüſte durch ſeine Einſamkeit, und preiſet ihn an bey dem Volke durch ſein Predigtamt, endlich verherrlichet er ihn vor der ganzen Welt durch ſeine Ausharrung bis in den Tod. Durch eine ſolche Anhänglichkeit an Gott kann ein jeder Prediger ein Prophet, und auch mehr als ein Prophet werden. Viertens, rühmt er ſein Amt, als Vorläufer Jeſu Chriſti an, welche Würde nur ihm allein vor allen übrigen Heiligen des alten Teſtaments vorbehalten war; die heilige Schrift nennt ihn daher einen Engel, wegen der Reinigkeit der Sitten, wegen den Einſichten in die göttlichen Abſichten, wegen ſeinem Eifer zu dem Predigtamt, und wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Wahrheit; lauter Tugenden, die einen wahren Seelſorger auszeichnen, denn ein jeder aus ihnen iſt, und ſoll ein Engel Gottes ſeyn, weil ſie die Menſchen zur Buſſe, und ihre Herzen zur Gnade Gottes vorbereiten ſollen. Wer dieſes Amt gehörig erfüllt, iſt der größte unter allen Menſchen, wozu aber auch noch eine wahre Demuth erfodert wird, denn jemehr man ſich hier erniedriget, deſto mehr wird man dort erhöhet werden. Chriſtus war in dieſem Stücke der mindeſte, weil er ſich bis zur Klaſſe der Sünder, und bis zu dem Kreuztod der Verbrecher erniedriget hat; daher iſt er in dem Reich Gottes, auch nur als Menſch betrachtet, der größte. Sonſt iſt auch der mindeſte Heilige in dem evangeliſchen Geſetz, der das große Werk der Erlöſung glaubt, und nach der Vorſchrift des Erlöſers lebt, größer als der erſte Heilige des alten Geſetzes, welche dieſes Werk der Erlöſung nur in Schattenbildern geſehen, und durch den Prophetengeiſt geweiſſaget haben; ſelbſt Johannes hatte zwar einen vollkommenen Glauben auf den gegenwärtigen Erlöſer, aber noch bey weitem keine vollkommene Enſicht in das Werk der Erlöſung. Daher iſt er auch der kleinſte unter den Chriſten, und jener, welcher dieſe Einſicht und den dahin zielenden Glauben, ſammt den Werken hat, iſt größer als ſelbſt Johannes geweſen iſt; beſonders aber iſt unter den Dienern des Evangeliums im neuen Teſtamente auch der mindeſte größer als ſelbſt Johannes der Täufer war; weil ein jeder von ihnen nicht nur im Waſſer, wie Johannes, ſondern im heiligen Geiſte wie Chriſtus ſelbſt taufet, und ein jeder aus ihnen den Heiland mit Fleiſch und Blut wandlen kann, den der Vorläufer nur mit den

Fingern zeigen konnte; ferners hat ein jeder aus ihnen die Schlüſſel jenes Himmelreich zu öffnen und zu ſchließen, welches Johannes nur ankündigen konnte, daß es nahe ſey; und dieſes will der Heiland hier dadurch ſagen, daß der Kleinſte im Himmelreich größer ſey als Johannes. Dann von ſeinen Zeiten an hat ſich das große Geheimniß der Menſchwerdung und Erlöſung nur nach und nach entwickelt, und die Buße, welche Johannes predigte, war die erſte und nöthigſte Vorbereitung dahin zu gelangen, dieſe aber iſt mit Mühe und Gewalt, die man ſich ſelbſt anthun muß, verbunden, dann nachdem Adam das Recht zum Himmelreich verloren hat durch die Sünde, kann man es nur mehr mit Gewalt an ſich reißen durch die Buße, dieſe Gewaltthaten aber ſind anhaltendes Gebeth, Abtödtungen und Bußwerke, ſtrenger Gehorſam gegen die Obern und gegen die Geſetze. Wehe denen, welche nicht im Stande ſind, ſich dergleichen Abbruch oder Gewalt anzuthun.

Bis hieher, nämlich bis auf den Johannes waren es nichts als Schattenbilder, geheimnißvolle Bedeutungen, dunkle Weiſſagungen, die da im alten Teſtamente vorkommen. Von den Zeiten des Johannes an aber, kamen ſtatt der Bilder die Wahrheit, ſtatt der Verheißungen die Erfüllung; ſtatt der Propheten der Erlöſer; ſtatt irrdiſcher Glückſeligkeiten das ewige Seelenheil; ſtatt des gelobten Landes das Himmelreich zu uns.

Wenn die Diener Jeſu Chriſti und die Prediger des Evangeliums lauter Elias und Johannes wären, ſo hätten wir die Gnade des Erlöſers, den dieſer verkündigte zur Belohnung, und den Richter, den jener ankündigen wird, nicht zu fürchten; allein da wir von den Tugenden, dem Seeleneifer und der Beharrlichkeit dieſer beyden Propheten weit entfernt ſind, haben wir an der Erlößung wenig Antheil, und nur den ſtrengen Richter dermaleinſtens zu fürchten. Aber dieſe Sprache verſtehn nicht alle, weil nicht alle Ohren haben zum hören; und ſolch ein Gehör kann nur die Gnade Gottes eröffnen, um welche wir täglich beten ſollen.

V. 16 — 20. Wem ſoll ich aber dieſes Geſchlecht vergleichen? Es iſt den Kindern gleich, die auf dem Markte ſitzen, und ihren Geſpielen zurufen und ſprechen, wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klaglieder geſungen, und ihr habt nicht geweint, denn Johannes iſt gekommen, er aß nicht, und trank nicht, und ſie ſagten, er hat den Teufel, des Menſchen Sohn iſt gekommen, er ißt und trinkt, und ſie ſagen: Siehe dieſer Menſch iſt ein Freſſer und Weinſäufer, ein Freund der Publikanen und Sünder; und die Weisheit iſt von ihren Kindern gerechtfertiget worden.

Nach der Meynung des heil. Chryſoſtomus (Homil. 38. in Math.) macht der Heiland hier den Juden die nämlichen

Vorwürfe, die ihnen dort der Prophet Iſaias gemacht hat, (Iſaiae 5. 5.) daß ihnen nämlich auf keine Weiſe zu helfen ſey, man mag mit ihnen machen, was man will, was ſoll ich meinem Weinberg noch weiter thun? heißt es dort bey Iſaias, was ich nicht ſchon gethan habe, und doch bringt er nur Laub ſtatt der Früchten hervor; hier iſt es das nämliche, Johannes faſtete und predigte Bußwerke, es half nichs, Chriſtus geht mit ihnen freundlich um, ißt und trinkt mit ihnen, und es hilft wieder nichts, von jenem ſagten ſie, er habe den Teufel, und von dieſem ſagen ſie, er ſey ein Freſſer und Säufer. Chriſtus hat zwar auch ſelbſt gefaſtet und lebte ſo arm, daß er nicht ſo viel Eigenthum hatte, wo er ſein Haupt hinlegen konnte: zugleich wirkte er ſo viel Wunder, daß er auch die unglaubigſten Herzen hätte dahin reißen ſollen, wo hingegen Johannes keine Wunder wirkte, (Joh. 10. 41.) ſondern nur eine rauhe und bußfertige Lebensart führte, allein keiner von beyden fand bey den Juden ein Gehör; vielmehr haben ſie beyde geläſtert und ſind keinem nachgefolget; die Schuld war alſo nicht bey denen, die den Glauben predigten, ſondern bey denen, die den Glauben verſchmäheten, denn beyde haben zwar durch eine verſchiedene Lebensart den Glauben geprediget, aber beyde haben den nämlichen Unglauben bey ihren Zuhörern gefunden, daher ſind ſie ohne Entſchuldigung, und die Weisheit wird von ihren eigenen Kindern gerechtfertiget. Das iſt, ihr möget ſo kluge und witzige Ausreden ſuchen, als ihr wollt, ſo bleibt ihr doch ohne alle Entſchuldigung, wie der Pſalmiſt ſagt: Damit Gottes Worte jederzeit bewährt bleiben; denn wahrhaft und gerecht ſind ſeine Richterſprüche. (Pſalm. 50. 6.) Gott pflegt alle Mittel zur Bekehrung der Menſchen anzuwenden, damit die Gerechtigkeit ihrer Strafe deſto auffallender werde, dann die Kinder, das iſt, die Verehrer der Weisheit Gottes, laſſen ihr alsdann doch Gerechtigkeit widerfahren, wenn der Frevel der Menſchen, die ſich die Strafe Gottes zuziehen, ſo offenbar und deutlich am Tage liegt. Die Juden, ſagt der heil. Hieronymus, (in Math. c. 11.) werden ihrer Unbeſtändigkeit und ihres Unglaubens wegen Kindern verglichen, die ſpielend auf der Gaſſe ſitzen; es bleibt uns hier keine freye Wahl übrig, die Gleichniß nach Willkühr auszulegen, ſondern was man immer von ſolchen Kindern ſagen kann, muß auch von den Juden, die mit ihnen verglichen werden, geſagt werden können; von dergleichen Kindern oder Knaben redet der Prophet Iſaias; (Iſaiae 8. 18.) da er ſpricht: Siehe da ich und meine Kinder, die Gott mir gab, und der Pſalmiſt ſagt: Pſalm. 18. 8.) Das Wort des Herrn giebt auch den kleinen Kindern ſchon Verſtand; und wiederum ein andermal: Aus der Säuglinge und Kindermund hat Gott ſein Lob erſchallen laſſen. Dieſe Kinder ſaßen alſo auf dem Marktplatz, und haben den Juden zuge-

rufen; **wir haben gepfiffen und ihr habt nicht getanzt**; wir wollten daß ihr nach unſerer Pfeife zur Ehre Gottes euch in Bewegung ſetzen ſolltet, wie dort David (II. Regg. 6.) ſich in Bewegung ſetzte, und vor der Arche tanzte, ihr habt aber nicht gewollt; wir haben euch Klaglieder vorgeſungen, und wollten euch Bußthränen ablocken, und ihr habt wiederum nicht gewollt; da wir euch alſo entweder zur Tugend und guten Werken ermunterten, oder zur Buße über eure Sünden ermahnten, ſo habt ihr uns niemal Folge leiſten oder Gehör geben wollen. Den zweyfachen Weg zur Seligkeit habt ihr verachtet, nämlich den Weg der Faſten und der Bußwerke, nach dem Beyſpiele des Johannes, und den Weg der Fröhlichkeit und der Liebe nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti; den erſten habt ihr einen Teufel und den zweyten einen Freſſer und Säufer geſcholten, da *ihr alſo* beydes verworfen habt, ſo bleibt **die Weisheit Gottes von ihren Kindern gerechtfertiget**; das iſt Gottes Lehre und die Anordnungen, ſo er für das Seelenheil der Menſchen unternommen hat, ſind hinlänglich durch euer verſtocktes Betragen gerechtfertiget; nämlich die Apoſtel als meine Kinder, müſſen mir als der ewigen Weisheit des himmliſchen Vaters Zeugniß geben, daß ich gerecht und barmherzig an euch gehandelt habe; dann ſie die Apoſtel, ſind jene Kinder, denen der himmliſche Vater dasjenige geoffenbaret hat, was er vor den weltklugen Menſchen zu verbergen pflegt. In einigen Evangelien ſagt der nämliche heil. Vater, ſteht geſchrieben: (loc. cit.) **Und die Weisheit iſt durch ihre Werke gerechtfertiget worden**; dann die Weisheit Gottes ſucht keine Zeugniſſe des Mundes, ſondern nur Beweiſe der Werke.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 11.) dieſe Vorwürfe zielen auf den Unglauben der Juden, den ihnen der Heiland ſchon ſo oft verwieſen hat; durch die Knaben kann man die Propheten verſtehen, welche wie unſchuldige Kinder in der Einfalt ihres Herzens den Glauben an den Heiland predigten, und zwar öffentlich in den Synagogen, wie die Kinder auf der Gaſſe, predigten; dieſe heilige Prediger des alten Geſetzes gaben ſich ſehr viel mit Geſängen und Liedern zur Ehre Gottes ab, wie **Moyſes**, **Iſaias** und **David**; auch werden dieſe Propheten der Juden **ihres Gleichen** genannt, dann ſie waren ihnen gleich durch das Geſetz, durch das Alter, durch die Abſtammung, und durch das Geſchlecht, von Abraham her. Chriſtus nennet ſich hier die Weisheit, weil er die Weisheit Gottes von Natur aus, und nicht durch die Gnade iſt, und dieſe Weisheit wird hier gerechtfertiget, weil die Apoſtel und alle Anhänger Jeſu Chriſti wohl wußten, daß das Reich Gottes nicht im Eſſen und Trinken beſteht, ſondern in einer duldſamen Ausharrung, daß man weder durch Reichthümer aufgeblaßen, noch durch Armuth niedergeſchlagen werde; wie Paulus von ſich be-

zeugt, (Philip. 4. 12.) daß ihm Ueberfluß und Dürftigkeit für einerley gelte, und er in beyden durchaus wohl geprüft und erfahren ſey. In der That waren auch die Juden auf zweyerley Seiten ſehr ſtraffällig, dann weder die Strenge des alten Geſetzes, ſo Johannes durch ſeine rauhe Lebensart vorſtellete, gefiel ihnen, noch das freyere und von der Sklaverey des Geſetzes enthobene Evangelium Jeſu Chriſti wollte ihnen behagen; mit dem erſten wollten ſie nicht durch die Buße weinen, und mit dem zweyten ſich nicht durch die Liebe freuen; Gottes Weisheit aber iſt in dem alten Geſetz gerechtfertiget worden durch die Propheten, und in dem neuen durch die Apoſtel und ihre Nachfolger, welche beiderſeits als Kinder der ewigen Weisheit zu betrachten ſind.

In der That giebt es aber auch viele ſo hartherzige Menſchen, die man weder mit Güte zu ihrer Beſſerung überreden, noch mit der Strenge dazu erzwingen kann; und auf dieſe paßt eigentlich hier dieſe evangeliſche Lehre, und wenn Chriſtus ſelbſt mit ſeiner Gnadenlehre ſolche Judenherzen nicht erweichen, und Johannes mit ſeiner ſtrengen Lebensart ſie nicht bekehren konnte, was Wunder daß mancher Seelſorger auch auf Chriſtenherzen trift, die allen Ermahnungen, Lehren und Zuſprüchen hartherzig widerſtreben. Solche Menſchen haben freylich keine Ohren zu hören, weil ſie ſelbe gewaltthätiger und boshafter Weiſe verſchließen, und weil die Gnade Gottes, die ſie verlaſſen hat, ihnen das Gehör nicht öffnet, weil ſie es nicht verdienen.

Solche gottloſe und verſtockte Menſchen laſſen alle Heilsmittel, die ihnen Gott bey verſchiedenen Gelegenheiten anbietet, fruchtlos vorbeygehen, weil ſie gar keine Liebe noch Dankbarkeit in ihren Herzen fühlen; einige hingegen finden den Weg zu Gott durch jede günſtige oder ungünſtige Veranlaſſung, und dieß ſind auserwählte, von Gott geſegnete Herzen; andere hingegen werden durch Unglücksſchläge nur noch mehr erhärtet, durch Glücksumſtände aber aufgeblaſen, und dieſe ſind verſtockte, von Gott verlaſſene Herzen, denen nicht zu helfen iſt; dieſe mißbrauchen und jene benutzen alles, der Unterſchied iſt nicht in den von Gott eingeſetzten oder von den Predigern und Seelſorgern angewandten Heilsmitteln, ſondern in der Verſchiedenheit der menſchlichen Herzen. Gott ſelbſt ſchlägt verſchiedene Wege ein, die Menſchen ſelig zu machen, einige heiliget er in der Einſamkeit und in den Bußkleidern, andere braucht er bey den Weltgeſchäften und großen Unternehmungen zu ſeinen heiligen Endzwecken, und beſeliget ſie mit ſeiner Gnade, wenn ſie ſeinen göttlichen Abſichten mit Gehorſam und Demuth entſprechen; einem jeden ruft Gott nach ſeiner Art, wer aber auf keine Art zu gewinnen iſt, der bleibt auf ewig verworfen.

Die Juden beſchimpften die ſtrenge Lebensart des Johannes, und tadelten die gemeine Lebensart des Heilands, weil ſie weder

die eine noch die andere von Gott herzurühren glaubten; ſo ſind nämlich die Menſchen geartet, was ihnen nicht gefällt, verwerfen ſie, als ob es nicht von Gott wäre; und bey vielen herrſcht eine ſo große Bosheit im Herzen, daß ſie lieber das Gute, welches ſie beſchämt, beſchimpfen und tadeln, als loben und aufnehmen wollen; oft loben ſie auch das Böſe ſogar aus der nämlichen Bosheit des Herzens. Die Quellen dieſer äuſſerſt verkehrten Denkungsart ſind Eitelkeit, Selbſtſucht, Hoffart und Neid.

Gute Menſchen aber können hieraus dieſe Lehre ziehen, daß ſie von der Welt und ihren Anhängern allzeit werden getadelt und ausgeſchimpft werden, ſie mögen es machen, wie ſie wollen; da ſich böſe Menſchen gegen Gott ſelbſt ſträuben, wenn ihnen ſeine weiſen Rathſchläge mißfallen, wie ſollen ſie ſich nicht gegen ihre Mitmenſchen empören, wenn ihnen ihr Lebenswandel entgegengeſetzt iſt; allein Gottes Weisheit wird durch dieſe Widerſprüche und durch die Halsſtärrigkeit der Sünder eben ſowohl geprieſen, als durch die Tugend der Gerechten; weil Gott aus den böſen Menſchen ſelbſt Gutes herauszuziehen weiß; alles geht am Ende auf das Seelenheil der Auserwählten und auf die Verherrlichung der Wege Gottes hinaus, zu welchem zweyfachen Endzwecke die Gottloſen ohne ihr Wiſſen und Willen mitwirken müſſen, und ſo haben die Gerechten, welche die Fügungen Gottes durch den Glauben einſehen und mit Demuth anbethen, allezeit Urſache die Weisheit Gottes zu preiſen und zu rechtfertigen; ja die Wege und Weisheit Gottes werden bey der Erfüllung der göttlichen Endzwecke durch ſich ſelbſt gerechtfertiget, wie der Pſalmiſt ſagt: (Pſalm. 18. 10.) **Gottes Wege ſind gerecht, und ſeine Furcht iſt eine fromme Furcht und wahrhaft und gerecht ſind ſeine Urtheilsſprüche, die ſich von ſelbſt beſtätigen.**

Wie viel giebt es nicht verkehrte Menſchen, welche noch heut zu Tage die rauhe und bußfertige Lebensart derjenigen, ſo der Welt entſaget haben, tadeln, durchhächeln und verſpotten, ſie ſind jenen Juden ähnlich, welche den heil. Johannes in der Wüſte beſchimpften. Die Menſchen tadeln immer, was ſie nicht nachmachen wollen; allein Gottes Weisheit iſt durch ihre Kinder und Anhänger hinlänglich gerechtfertiget, da dieſe Kinder jene Mittel zum Seelenheil mit Dankbarkeit benutzen, welche andere aus Bosheit verwerfen.

V. 20 — 25. Alsdann fieng er an, den Städten zu verweiſen, in welchen die meiſten ſeiner Wunder geſchehen waren, daß ſie nicht Buß gethan hätten; weh dir Korozaim! weh dir Bethſaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon dieſe Wunder geſchehen wären, die bey euch geſchehen ſind, ſo würden ſie ſchon längſt im Sack und Aſchen Buße gethan haben, allein ich ſage euch, daß es Tyrus und Sidon am Tage des Gerichts erträglicher gehen ſoll, als euch. Und du Kapharnaum, die du bis in

Himmel erhoben biſt, du wirſt bis in die Hölle geſtürzt werden. Denn wenn zu Sodoma dieſe Wunder geſchehen wären, die in dir geſchehen ſind, ſo ſtünde es bis heut zu Tage noch. Aber ich ſage euch, es wird den Ländern der Sodomitern am Tage des Gerichts erträglicher gehen, als euch.

Es iſt zu merken, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 38. in Math.) daß aus dieſen Städten, welchen hier der Unglauben vorgerückt wird, fünf Apoſtel berufen worden ſeyen, nämlich die vier Brüder: Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes und auch Philippus; daher man nicht glauben kann, daß dieſe Städte von Natur aus bös waren, ſondern ihr Unglauben entſtund nach und nach durch die Härtigkeit ihres Herzens; das Beſtrafungsurtheil gegen Kapharnaum iſt noch weit ſtrenger, als gegen Korozaim und Bethſaida, weil dieſe nur mit Tyrus und Sidon, jenes aber mit Sodoma und Gomorha verglichen wird, welches die allerlaſterhafteſten und gottloſeſten Städte waren; die ihrer Sünden wegen durch das himmliſche Feuer verzehret wurden. Wenn es alſo am Tage des Gerichts dieſen Städten leidentlicher ergehen ſolle, als den Kapharnaiten, ſo muß man ſich von der Strafe des muthwilligen Unglaubens eine ſchauderhafte Vorſtellung machen; ſo vergleicht der Heiland ihren Unglauben ein andermal auch mit den Niniviten und mit der Königin von Saba, wodurch ſie der Heiland nur erſchrecken und zur Buße führen will; welches uns auch wir Chriſten zur Lehre merken ſollen, weil auch unſere Sünden weit ſchwerer geſtraft werden, als die Sünden der alten Heiden und Juden, indem jene ohne Geſetz lebten, dieſe aber noch vor dem Geſetz der Gnade ſündigten, wir aber haben die Gnade und die Lehre Jeſu Chriſti empfangen, und daher ſind wir weit ſträflicher als jene ungläubige Menſchen des alten Bundes. Wenn alſo unſre Ohren für die Lehren der Apoſtel und der Kirche verſchloſſen ſind, wie die der Juden für die Lehre Jeſu Chriſti, ſo wird uns das nämliche Strafurtheil treffen, welches der Heiland hier dieſen Städten ankündiget. *)

Der heil. Hieronymus ſagt, (in Math. c. 11.) Chriſtus ſtraft die Städte des Judenlands mehr als die heidniſchen Städte, weil dieſe nur nach dem natürlichen Geſetz lebten, und keinen weitern Unterricht hatten, hingegen dieſe Städte haben die Lehre Jeſu Chriſti gehört, und ſeine Wunderzeichen geſehen, weil es dort heißt, (Math. 4. 23.) Chriſtus wandelte durch alle Städte und Flecken des Judenlandes und heilte alle Krankheiten, worunter vorzüglich die hier benannten Städte waren.

---

*) Das übrige dieſes Textes legt der heil. Chryſoſtomus ganz von den Schauſpielern aus, welches dermalen nicht zu unſerm Vorhaben paßt.

Der Vorwurf der Stadt Kapharnaum wird in andern Exemplaren nicht fragweis geleſen, ſagt der heil. Vater, und hat dieſen Sinn, daß Kapharnaum, welches der vorzüglichſte Aufenthaltsort des Heilands war, und daher bis in Himmel berühmt und geprieſen ſeyn konnte, bis zur Hölle hinabgeſtürzt werden wird, weil es ſowohl den Aufenthalt des Heilands nicht benutzt, als auch ſeine Wunder nicht geachtet hat.

Es könnte hier jemand fragen, ſagt der heil. Vater, ob alſo dieſe heidniſchen Städte zu verdammen ſeyen, daß ſie nicht glaubten, indem der Heiland ſelbſt bekennet, daß ſie geglaubt haben würden, wenn ihnen geprediget worden wäre; allein ſpricht er, wir können in die Urtheile Gottes nicht hinein gehen, weil wir die Wege ſeiner göttlichen Anordnung nicht wiſſen. Es war einmal der Wille Gottes, daß einſtweilen auſſer dem Judenland nicht geprediget werden ſollte, damit die Phariſäer und Schriftgelehrten keine Entſchuldigung hätten; daher er auch den Apoſteln befohlen hat, nicht zu den Heiden und nicht in die Städte Samariens zu gehen. **Korozaim** und **Bethſaida** werden daher verdammt, weil ſie dem Heiland nicht glaubten, **Tyrus** und **Sidon** aber werden gelobt, weil ſie ſpäterhin den Apoſteln glaubten. Wo einmal von dem Seelenheil der Menſchen die Rede iſt, muß man nicht mehr um den Unterſchied der Zeiten fragen.

Kapharnaum aber wird mit **Jeruſalem**, oder dieſes mit jenem verdammt, indem ſchon **Ezechiel** (Ezechiel 16. 52.) von dieſer letzten Stadt ſagt: **Durch dich Jeruſalem iſt Sodoma gerechtfertiget worden**, das will ſagen, Sodoma iſt noch weit gerechter als du, und die Einwohner **Jeruſalems** ſind noch weit ärger als die Sodomiten.

Die andere heil. Väter merken an, daß Chriſtus ſeither den Juden ihre Herzenshärtigkeit nur im allgemeinen vorgeworfen habe, hier aber nennet er das erſtemal einige Städte mit Namen, und verurtheilt ſie öffentlich; dieſe Städte ſind an dem Ufer des galiläiſchen Meeres gelegen, wo Chriſtus ſein Predigtamt angefangen und die meiſten Wunder gewirkt hat. Der Bußſack und Aſche werden allezeit als Sinnbilder oder Werkzeuge der Buße betrachtet; dann die Stachel des Bußſacks erinnern uns durch ihren Stich auf das, was wir gethan haben durch die Sünde; der Aſchen und Staub aber ermahnet uns, was aus uns werden wird durch die Strafe. Die Weiſſagung des Heilands hat aber wirklich zugetroffen, dann **Korozaim** und **Bethſaida** blieb in ſeinem Unglauben; **Tyrus** und **Sidon** aber hat durch das Predigtamt der Apoſtel den Glauben angenommen; **Kapharnaum** aber war die Hauptſtadt in Galiläa; daher der Heiland unter dem Namen dieſer Stadt das ganze Land zu verſtehen ſcheint.

Mit Recht wird auch dieſen Städten das Urtheil der Verdammniß geſprochen; denn die Stummen, denen Gott in dieſem

Lande

Lande die Zungen lößte, lobten ihn, die Blinden, ſo durch ihn das Geſicht bekamen, hiengen ihm an, die Tauben, denen er ihre Ohren geöffnet, hörten ſeine Lehren, und befolgten ſie, die Todten, ſo er erweckte, prieſen ſeine Allmacht, aber alle dieſe Wunder zuſammen, die ſo viele Bekehrungen hervorbrachten, konnten doch die ungläubigen Städte Judenlands nicht bekehren; warum aber einigen geprediget wurde, die nicht glaubten, andern aber, die geglaubt hätten, nicht geprediget wurde, ſagt der heil. Auguſtin, iſt ein Geheimniß, welches die Gerechten dort in dem Lichte der Anſchauung Gottes deutlich ſehen werden, denn was jetzt auf dieſer Welt nur Gegenſtand des Glaubens iſt, wird dort in der andern Welt, die Freude unſrer Anſchauung in Gott ausmachen; dort werden die Gerechten ſehen, wie Gottes Wille untrüglich, unabänderlich, und allmächtig wirkſam iſt, und wie Gott alles vermag, was er will, weil er nichts will, als was er vermag, und was gerecht iſt.

Es iſt eine groſſe Verantwortung für den Menſchen, wenn er den göttlichen Einladungen zur Buße und Bekehrung, ſie mögen ihn durch einen innerlichen Zuſpruch des Herzens, oder durch äuſſerliche Ermahnungen der Lehrer und Seelſorger zukommen, kein Gehör giebt, und keine Folgſamkeit leiſtet; und je wiederholter, je dringender dieſe göttlichen Einladungen ſind, deſto ſträflicher wird der Menſch, wenn er ihnen widerſtrebt.

Es ſage aber Niemand, er habe noch keine Wunderzeichen geſehen, wie dieſe jüdiſchen Städte; denn jeder Menſch hat die Wunderwerke Gottes täglich vor Augen, wenn er ſie ſehen will, wie viel Wunderzeichen ſehen wir nicht in dem weiten Reiche der Natur, und der Schöpfung, und wer kann ſie läugnen? wie viele Wunderwerke legt uns nicht der Glauben zur Beherzigung vor? aber verſtockte Menſchen ſehen ſie nicht dafür an; dieſes war aber eben die Verſtockung der Korozaiten und Kapharnaiten, daß ſie die Wunderwerke Chriſti nicht für Wunder anſahen, ſondern ihnen eine andere Auslegung gaben; die ungläubigen Menſchen der heutigen Zeiten trift alſo das nämliche Verdammungsurtheil, wie dort die ungläubigen Städte der Juden. Denn da wir ebenfalls die Wunder der Natur, die wir mit Augen ſehen, und die Wunder der Gnade, die wir im Herzen empfinden, entweder hartnäckig wegläugnen, oder boshaft ausdeuten, ſo begehen wir die nämliche Sünde des Unglaubens, und der Verſtockung, wie jene. Gerecht ſind daher, und nur zu gerecht ſind dieſe Vorwürfe des Heilands, aber furchtbar und ſchröcklich ſind ſeine Urtheile; vielleicht kann mancher Leſer, und mancher Zuhörer dieſe Vorwürfe des Unglaubens auf ſich ſelbſt anwenden, wenn er überdenkt, was Gott von Jugend auf für ſeine Bekehrung gethan hat; indeſſen er ſelbſt nichts für Gott, und nichts für ſein Seelenheil gethan zu haben bekennen muß.

Ein unbußfertiger Chriſt iſt in dieſem Punkte noch ſträflicher, als ein Heyd; weil jener die Wege Gottes, und die Einſprechungen der Gnade kennet, und empfindet, dieſer aber nicht. In dieſer von Gott feſtgeſetzten, und geheimnißvollen Heilsordnung muß man die Urtheile Gottes mit Forcht und Zittern anbeten, nicht aber mit Fürwiz ergründen wollen. Ein Chriſt, ſobald er getauft, und mit andern Sakramenten von Jugend auf genährt, und geſpeißt worden iſt, hat eben dadurch ſchon Gnaden genug von Gott empfangen; die Pflicht ſeiner Beſſerung und Bekehrung liegt alſo ganz auf ihm, ſo wie ihm im ungekehrten Fall, der Mißbrauch dieſer Heilsmittel, oder der Undank für dieſelben zur Verdammniß gereicht. Eitle Erdichtungen der Halbgelehrten, und ſpitzfindige Entſchuldigung einiger gelehrtſeynwollenden Religionsgrübler taugen hier um ſo weniger zur Ausflucht, weil ſie auf einer Seite im Evangelium nicht gegründet ſind, und dem heil. Paulus ganz unbekannt waren, anderer Seits aber ſind die Wohlthaten Gottes gegen einen jeden Chriſten unläugbar, und daher die Verſtockung und die Undankbarkeit des Sünders nur gar zu ſtrafbar. Gott handelt mit dem Menſchen nicht durch Spekulazionen des Kopfes, ſondern durch die Empfindungen des Herzens, er kann ſich durch jene vor dem Richterſtuhl Gottes nicht durchwinden, ſo lange er dieſe nicht wegläugnen kann; Bußſack und Aſche iſt Pflicht für den Sünder, jener um ſeine Sinnlichkeiten zu bezähmen, und dieſe um ſich ſeines Todesurtheils zu erinnern. Eitle Spitzfindigkeiten aber ſind nur eine ſträfliche Folge jener erſten Hoffahrtsſünde, die uns alle zum Tod und Untergang verurtheilt hat; ſobald es gewiß iſt, wie der heil. Paulus ſagt, (Roman. 9.) daß bey Gott keine Ungerechtigkeit ſtatt haben kann, ſo müſſen alle menſchlichen Zungen erſtummen, und alle Spitzfindigkeiten ſchweigen. Und ſind uns dann die Urtheile Gottes unbekannt, und undurchdringlich, wie dieſes in Anſehung unſers kurzſichtigen Verſtandes nicht anderſt ſeyn kann, ſo ſind ſie doch nicht ungerecht, wie uns davon der Glauben hinlänglich überzeugt. Benutze der Menſch mit liebevoller Dankbarkeit die Gnaden, die er ſchon empfangen hat, ſo werden ihm alle gegeben werden, die er noch braucht.

Das Verdammungsurtheil über ſolche ſtolze Frevler und verſtockte Sünder wird ſchröcklich ausfallen, und alles wird ſich mit der Gerechtigkeit Gottes gegen dieſe verſtockten Sünder vereinbaren; ſelbſt die geliebteſten Gegenſtände ihrer ſündhaften Vergehungen werden gegen ſie aufſtehen, um das Urtheil der göttlichen Strafe zu vollziehen, wie der weiſe Mann ſagt: (Sapient. 5 — 21.) die ganze Erde wird für Gott und für ſeine Gerechtigkeit, gegen dieſe Thoren kämpfen. Und die wirklich empfangenen, aber mißbrauchten Gnaden Gottes werden ihr Strafurtheil mehr verſchärfen, als vielleicht die begangenen Sünden ſelbſt; dort wird alles von neuem aufwachen, was von Jugend

auf in ihrem Herzen vorgegangen iſt, und was ſie ſchon längſt vergeſſen zu ſeyn glaubten.

Beſonders wird jede Gattung Sünde durch ihre eigene Folgen gerächt werden, wie der weiſe Mann ſagt; (Sapient. 11. 17.) **durch was man ſündiget, durch das nämliche wird man gepeiniget**; die Stolzen haben daher die äuſſerſte Verdemüthigung, wie dort der geſtürzte Satan ſelbſt, die Wollüſtigen, die unausſprechlichſten Schmerzen, wie dort Antiochus, und die Geizigen alle mögliche Dürftigkeit und Nothplagen, wie dort der reiche Praſſer im Evangelio zu erfahren, und zu befürchten; (Lucae 16. 25.) dieß ſollen ſich alle Wollüſtigen, alle geizigen Betrüger, alle Hoffahrtsknechte wohl merken und beherzigen, und hier an dem Ausſpruch des Heilands ihr künftiges Urtheil leſen: beſonders aber ſind die Sünden der Hoffahrt mit der Herzenshärtigkeit verbunden, die allen göttlichen Gnaden-Einſprechungen den Weg verſchlieſſen, und den unfehlbaren Untergang nach ſich ziehen. Hoffahrt iſt die Quelle aller Sünden, ſo wie die Demuth der Anfang zur Bekehrung, und der Grundſtein zu aller Tugend iſt. Wie manche Seele hätte Gott zu einem hohen Beyſpiele der Tugend, wie dort die Stadt Capharnaum zu einem Muſter der Bekehrung für ganz Judenland beſtimmt? die ſich aber durch ihre eigenſinnige Hoffahrt, wie dort die Stadt Capharnaum, in den tiefſten Abgrund des Untergangs ſtürzte. Die Verſchiedenheit der Strafen in der andern Welt verhält ſich nach der Verſchiedenheit der begangenen Sünden in dieſer Welt: Unter dieſen letzten iſt die Vernachläßigung der göttlichen Gnade, und die Verachtung des göttlichen Wortes die größte; daher rührt das ſtrenge Verdammungsurtheil dieſer jüdiſchen Städte, und daher rührt auch die Verdammniß der meiſten Menſchen, die ihnen bevorſteht.

V. 25 — 28. In derſelben Zeit redete Jeſus, und ſagte: Ich preiſe dich Vater; Herr, Himmels und der Erde, daß du dieſes den Weiſen und Verſtändigen verborgen, den Kleinen aber geoffenbahret haſt. Ja Vater, denn alſo war es wohlgefällig vor dir. Alles iſt mir von meinem Vater übergeben, und Niemand kennet den Sohn, als der Vater; auch den Vater kennet Niemand, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.

Dieſe Worte, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil 39. in Math.) ſind zum Troſt derjenigen geſagt worden, welche den Glauben des Heilands gutwillig aufgenommen, und deſſen heilſame Wirkungen in ihren Herzen empfunden haben, für dieſe dankt er dem himmliſchen Vater, und tröſtet ſie mit der göttlichen Zuſicherung der innerlichen Einſprechungen; denn dieſe können ſich freuen, und Gott danken; die Ungläubigen aber (Lucae 19. 41.) ſollen über ihr Unglück ſeufzen, und weinen,

ſo wie der Heiland ſelbſt über Jeruſalem und deſſen Unglauben weinte. Der Heiland freut ſich alſo nicht über die Verwerfung der weltklugen Menſchen, ſondern über die Mittheilung göttlicher Geheimniſſe für demüthige Herzen.

Eben ſo dankt auch der heil. Paulus im Namen der Rechtglaubigen, (Rom. 6. 17.) für die Gnade der göttlichen Beleuchtung, die ihren Herzen zu Theil geworden iſt.

Der Heiland vergleicht hier die ſtolzen Schriftgelehrten und Phariſäer mit ſeinen Jüngern, die arme Fiſcher waren, und da er jene ihres Stolzes wegen beſtraft, tröſtet, und belohnt er dieſe ihrer Demuth wegen, denn daß hier nur von der Weltklugheit die Rede ſey, die von den göttlichen Geheimniſſen ausſchließt, giebt uns der heil. Paulus deutlich zu erkennen, (Rom. 8. 6 — 8.) da er ſagt: **die Klugheit des Fleiſches bringt den Tod, und die Weisheit der Welt, iſt Gottes Feindinn:** wodurch wir lernen ſollen, daß alles ſtolze Wiſſen ſorgfältig zu vermeiden, die Einfalt des Herzens aber einem jeden zu verzeihen ſey. Daher ſpricht der heilige Paulus wiederum: (I. Corinth. 3. 18.) **So jemand klug ſeyn will in dieſer Welt, der werde erſt ſelbſt ein Thor, damit er klug werde.** Denn dieſes iſt die Wirkung der göttlichen Gnade, weil eine ſolche Herzensſtimmung nur von dem göttlichen Wohlgefallen herrührt; darum ſetzt der Heiland bey: **Ja Vater! ſo iſt es wohlgefällig vor dir.**

Warum aber das große Geheimniß der göttlichen Heilsordnung ſtolzen Menſchen verborgen bleibe, giebt abermal der heil. Paulus die Urſache an; (Rom. 10. 8.) da er ſpricht; **dieſe Leute wollten ihre eigene Gerechtigkeit aufſtellen, und geltend machen, daher wollen ſie ſich der Gerechtigkeit Gottes, und ſeinen Urtheilen nicht unterwerfen.** Wer aber aus Demuth anerkennt, daß er weder Verdienſt, noch Gerechtigkeit aus ſich ſelbſt habe, der macht ſich der göttlichen Erleuchtung würdig, daß aber dieſe innerlichen Erleuchtungen der Gnade von dem Vater ſowohl, als von dem Sohne herrühren, zeigt der Heiland dadurch an, da er ſagt: **Mein Vater hat mir alles übergeben; und Niemand kennet den Vater als der Sohn, auch den Sohn kennet Niemand, als der Vater;** wodurch die Einheit ihrer gemeinſamen Natur und Weſenheit angezeigt wird; welche innigſte Einheit und Verbindung der Sohn durch ſeine Gnade nur jenen anzeigt, denen er will, und nicht jenen, die es aus Stolz zu verdienen, oder aus Klugheit ergründen zu können glauben. Gleichwie er auch ein andersmal ſagt: (Joan. 14. 6.) **Niemand kann zu dem Vater kommen, ausgenommen durch mich;** wodurch die Vereinigung ihres beyderſeitigen Willens angezeiget wird; mit welchen auch die Auserwählten durch die Gnade, durch ihren Beruf, und durch die ihnen mitgetheilten Offenbarungen vereiniget werden können.

Der heil. Hieronymus legt (in Math. cap. 11.) dieſes Bekenntniß des Heilands dahin aus, daß Chriſtus ſeinem Vater, den er zugleich den Herrn Himmels und der Erden nennet, für die Auswahl der Jünger danke; iſt nun der Herr Himmels und der Erde ſein Vater, ſagt er, ſo können die Ketzer nicht ſagen, daß er nicht Gott, ſondern nur ein Geſchöpf ſey. Den Jüngern und Apoſteln hat Gott die Ankunft des Heilands geoffenbaret, den ſtolzen Phariſäern und Schriftgelehrten aber hat er ſie verborgen; ſo wird die Weisheit Gottes von ihren gläubigen Kindern geprieſen, mit Liebe dankt er dem Vater, damit er die Wohlthat des Berufs an ſeinen Jüngern vollenden möchte.

Uebrigens muß man hier den Vater, der dem Sohne alles giebt, und den Sohn, der alles von dem Vater empfängt, im rechten Sinne verſtehen, denn wenn man es menſchlicher Weiſe verſtände, ſo hätte der, der empfängt, angefangen zu beſitzen, was der andere durch das Geben anfienge zu verlieren. Unter dem Worte alles aber, wird nicht die Welt, oder Sonne und Mond, ſondern die Zahl der Auserwählten verſtanden, die vorher Gott nicht kannten, nun aber ihn zu kennen anfiengen.

Wenn nun der Sohn den Vater, und der Vater den Sohn kennet, ſo ſollen ſich die Ketzer ſchämen, (der heil. Vater könnte eben ſo gut ſagen, jene Gelehrte ſollen ſich ſchämen) welche ſich eine genaue Kenntniß Gottes anmaſſen wollen. Daß aber Gott Sohn einigen Demüthigen und Kleinen dieſe Kenntniß mittheilen wolle, entſchuldiget den Stolz der Hoffährtigen keineswegs; denn ein anderes iſt die Kenntniß, die man von Natur aus beſitzt, und eine andere, die man aus Gnaden empfängt.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 11.) daß der Heiland unter den Weiſen und Klugen, welchen die Geheimniſſe Gottes verborgen ſind, die ſtolzen und hoffährtigen Menſchen verſtanden habe, erklärt er ſelbſt dadurch, daß er ihnen die Kleinen entgegenſetzt, denn wer ſind die Kleinen anders, als die Demüthigen? denn durch dieſen Ausdruck hat Gott nur die Aufgeblaſenheit des Herzens, nicht aber die Einſichten des Verſtandes verdammen wollen; dieſe nämlich ſind die Kleinen, die keine Bosheit haben, nicht aber jene, denen der Verſtand gebricht; die Weiſen und Klugen aber ſind jene, die ſich durch Thorheit aufblaſen, und nicht welche mit Beſcheidenheit und Klugheit leben; dieſe ſtolze Wiſſenſchaft verſündiget ſich aber meiſtens dadurch, daß ſie die Urtheile Gottes, über die Auswahl der Gerechten, oder die Verwerfung der Sünder ergründen will; denn was vor dem allgerechteſten Vater im Himmel wohlgefällig iſt, kann für die Menſchen nicht ungerecht ſeyn.

Wenn der Sohn alles hat, was der Vater, ſo iſt keiner mächtiger, keiner geringer, als der andere, und wenn der Sohn weniger wäre als der Vater, ſo hätte er nicht alles

vom Vater erhalten, der Vater gab dem Sohne alles durch die ewige Geburt, er gab ihm alles, was in ſeiner Weſenheit iſt, weil er ihn aus ſeiner Weſenheit zeugte. Daraus entſteht auch ihre wechſelſeitige innigſte Kenntniß, daß wer einen kennet, kennet auch den andern, und wer einen anbetet, betet auch beyde zugleich an. Wie der Heiland dort zu Philippus ſagt; (Joan. 14. 8 – 9.) wer daher einen nennet, nennet beyde, und zugleich auch den heil. Geiſt, weil er der Geiſt der Wahrheit iſt, welcher die Weſenheit von beyden ausmacht; der Vater wird durch den Sohn geoffenbaret, weil er das Wort des Vaters iſt; denn gleichwie das Wort unſers Mundes, das nur vorübergehend iſt, ſowohl die Seele anzeigt, aus welchen es kömmt, und ſich ſelbſt zu erkennen giebt, durch den Laut des Mundes, den es hervorbringt, eben ſo, und um ſo viel mehr wird das Wort des Vaters den Vater anzeigen, aus dem es entſprungen iſt, und ſich ſelbſt auch, weil alles durch dieſes Wort gemacht iſt: Daher zeigt es der Vater an, wie er iſt, und iſt ſelbſt das, was der Vater iſt, und der Vater wird durch den Sohn kund gemacht, und durch die Kundmachung des Vaters, wird auch der Sohn zugleich verherrlichet.

Der Sohn Gottes beſchäftigte ſich hauptſächlich auf dieſer Welt, und in ſeinem zeitlichen Leben, daß er ſeinen Vater verherrlichte, und ſeine Ehre zu verbreiten ſuchte; dieſes ſolle eines jeden Chriſten, beſonders eines Religionslehrers ſeine Beſchäftigung ſeyn, denn in den Werken Gottes liegt eine Herrlichkeit, die wir hier nur bewundern können, aber erſt dort recht einſehen werden, unter allen ſeinen Werken aber ſind die Merkmale der Auserwählten Gottes die wunderbarſten, die ſich vorzüglich mit ihrer Einfalt des Herzens, und mit ihrer Demuth der Geſinnungen auszeichnen, wodurch ſie bey Gott eben ſo ſehr in Anſehen, als bey der Welt in Verachtung ſtehen. Es iſt daher nichts billiger, als daß Gott dieſe kleinen und verachteten Menſchen in ſeinen Geheimniſſen unterrichte; indeſſen er die ſtolzen und aufgeblaſenen Weltmenſchen in ihren Finſterniſſen ſtecken läßt; wer wird alſo nicht wünſchen unter die Zahl dieſer Kleinen zu gehören? wer wird nicht bitten unter dieſelbe aufgenommen zu werden, denn nur dieſe ſehen ein, daß alle Wege Gottes nichts als Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte ſind, wie der Pſalmiſt ſagt, (Psalm. 24. 10.) ein Lobſpruch, welchen auch Tobias (Tobiae 3. 2.) dem Allerhöchſten beylegte, als ihn Gott mit ſeinen Wohlthaten nach ſeinen überſtandenen Leiden ſegnete. Daher auch alles, was Gott mit den Menſchen vornimmt, keinen andern Endzweck hat, als um ſeine Allmacht, ſeine Herrlichkeit, ſeine Güte, und ſeine Gerechtigkeit kund zu machen, und die Menſchen, welche ſelbe anerkennen wollen, zu beſeeligen. Zu dem Ende hat auch der himmliſche Vater ſeinem Sohne alles übergeben, weil die Menſchen nur durch ihn von dieſen Ei-

genſchaften der Gottheit unterwieſen werden ſollen, durch ihn kömmt alle Gnade, alle Kenntniß, und alles Heil unter die Menſchen; er iſt für die Menſchheit das Opfer, und der Prieſter zugleich, er iſt ihr Erlöſer und Mittler, ihr Haupt und Meiſter, ihr Hirt und Richter; dieſe völlige Abhängigkeit von Jeſu Chriſto iſt ſeinen Auserwählten erwünſcht, ſüß und angenehm; ſie bitten ihn täglich mit Innbrunſt, daß er ſie in dieſen Kenntniſſen mehr und mehr unterweiſe, und daß ſie die anerkannten Wahrheiten mit Liebe in die Ausübung zu bringen im Stande ſeyn mögen.

Unſer Seelenheil, unſer Verſtand und Willen kann ſich auch nicht in beſſern Händen befinden, als in denen des göttlichen Heilands; weil wir aus dem, was er für uns gethan, und gelitten hat, überzeuget ſind, daß er uns vollkommen liebe. Ihn kennen und lieben, heißt auch den Vater kennen und lieben, und dieſes heißt ſelig ſeyn.

V. 28 — 30. Kommet zu mir alle, die ihr mit Müheſeligkeit und Arbeit beladen ſeyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin ſanft- und demüthig von Herzen; und ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch iſt ſanft und meine Bürde iſt leicht.

Der heil. Chryſoſtomus merkt hier an, (Homil. 39. in Math.) daß Chriſtus alle Bedrängte zu ſich ruft, ohne Ausnahme, alle welche mit Sorgen, mit Sünden beladen ſind, ſollen zu ihm kommen. Er drohet ihnen nicht mit der verdienten Strafe, ſondern tröſtet ſie mit ſeiner Hilfe. Er bietet dem ſündigen Menſchen zwar ſein Joch an, und ladet ihn ein ſeine Bürde zu tragen, aber er verſichert, daß jenes leicht, dieſes aber ſüß ſey. Leicht und ſüß iſt es dem Heiland zu folgen, wenn du mit aufrichtiger Demuth, mit voller Sanftmuth, und mit wahrer Duldſamkeit dich ihm ergiebſt. Die Demuth iſt der erſte Grundſtein zu der erhabenen Religionsphiloſophie, und von dieſer Tugend der Demuth fängt der Heiland allezeit ſeinen Unterricht an; der Lohn derſelben aber iſt Ruhe, Fried, und Genügſamkeit für ſeine eigene Seele. Eine Belohnung, welche demüthigen Herzen auch hier auf dieſer Welt ſchon zu ſtatten kömmt, wofür er ſich ſelbſt zum Muſter aufſtellt, und zum Beyſpiel anführt, da er ſagt: **Lernet von mir, denn ich bin ſanft und demüthig von Herzen.** Sein Beyſpiel, und unſre eigene Seelenruhe ſoll uns zu dieſer Tugend aufmuntern.

Allein es könnte doch jemand zweiflen, ob denn dieſes ein ſo leichtes Joch, und eine ſo ſüße Bürde ſey? wenn man um Jeſu Chriſto nachzufolgen: ſogar **Vater und Mutter** haſſen, und ſein **Kreuz** auf ſich nehmen, und alles verlaſſen ſoll? allein alles dieſes iſt leicht, ſagt der heil. **Paulus;**

wenn man eine wahre Liebe zu Gott hat, dann dieſe Liebe fürchtet weder Drangſalen noch Aengſten, noch Hunger, noch Blöße, noch Schwerdt, noch eine andere Gefahr. Dann alle Leiden dieſes gegenwärtigen Lebens ſind nichts im Vergleich jener künftigen Glorie, welche dort auf uns wartet. Das Beyſpiel und den Beweis davon haben wir an den erſten Jüngern Chriſti, welche voll der Freuden und des Troſtes waren, daß ſie würdig geachtet worden, für den Namen Jeſu Schmach und Schande zu ertragen. (Actor. 5. 41.)

Der Heiland hat ſeine Nachfolger eben nicht eingeladen, daß ſie mit ihm in Roſenhayne wandlen und nach Gelüſten und Behaglichkeit dahin leben ſollen, ſondern er verbindet die Arbeit mit dem Lohne, das Harte mit dem Süßen, das Schwere mit dem Leichten; ſeine Nachfolge bleibt immer ein Joch das getragen werden muß, aber es iſt leicht zu tragen, ſeine Lehren und Gebothe ſind immer eine Bürde, die man auf ſich nehmen muß, aber dieſe Bürde wird ſüß, ſobald man ſie mit Demuth auf ſich nimmt, und mit Liebe trägt, beſonders wird dieſes Joch erleichtert und dieſe Bürde verſüßt, wenn man ſich mit Vertrauen an den Heiland wendet, daher ſagt er: kommet zu mir, und ich werde euch laben und erquicken. Die Laſt der Sünden iſt viel ſchwerer zu ertragen, als das Joch Jeſu Chriſti; denn von jener ſagt der Pſalmiſt: (Pſalm. 37. 5) **Meine Sünden haben ſich erſchwert über mir, wie ein ſchweres Joch**, und der Prophet Zacharias ſagt: (Zachar. 5. 7) daß die auf dem Nacken des Sünders ruhende Laſt ſeiner Sünden ſchwerer ſey als Bley, der Heiland aber verſichert, daß ſein Joch ſüß und ſeine Bürde leicht, und daher lange nicht ſo ſchwer ſey, als das Joch der Sünden; und was kann ſchwerer ſeyn, als die Menge der zeitlichen Sorgen, mit welchen ſich die ſündhaften Weltmenſchen überhäufen? wo hingegen demüthige Chriſten, und wahre Jünger Chriſti ſo kummerlos dahin leben, daß ſie ſogar von dem reichen Weltmenſchen um ihrer Ruhe beneidet werden; der heil. **Paulus** hat ſogar bey ſeinen Leiden und in ſeinem Gefängniß alle Menſchen aufgefodert, daß ſie ſich mit ihm darüber erfreuen ſollen. Die durch Weltſorgen geplagte Menſchen führen ein unruhiges Kummerleben, wie dort **Kain** nach dem verübten Brudermord des **Abels** geführt hat. Die Jünger Chriſti aber führen ein ſanftes, ruhiges Leben, wie die heiligen Blutzeugen und Nachfolger Chriſti, die mitten unter den härteſten Peinigungen mit frohem Muthe Gott gelobt und geprieſen haben.

Auch der heil. **Hieronymus** ſagt: (in Math. c. 11.) daß die Bürde der göttlichen Gebothe gegen die ſchwere Laſt der Sünden gering und leicht ſey, da der Prophet Zacharias (Zachar. 5.) die Laſt der Sünden einem zentnerſchweren Bley vergleicht; wie auch der Pſalmiſt bekennet, daß ihn ſeine Sündenlaſt ſchwer darnieder drücke. (Pſalm. 37. 6.) Auch das Joch

des alten Geſetzes iſt gegen das Geſetz der Gnade im neuen Teſtamente viel ſchwerer und unerträglicher geweſen, als die Lehren Jeſu Chriſti im Evangelium ſind. Wie aber ſoll man dieſes erklären, frägt der heil. Vater, daß das evangeliſche Geſetz leichter iſt als das moſaiſche, da doch dieſes nur den Todſchlag, jenes aber ſogar den Zorn verbiethet, jenes verdammt nur den Ehebruch, dieſes aber jede Begierlichkeit: Hingegen ſind aber im alten Geſetz viele Gebothe, von welchen der heil. Apoſtel ſagt, (Actor. 15.) daß ſie nicht erfüllt werden konnten; das alte Geſetz foderte nämlich ſchwere Handlungen, das neue aber fodert nur einen guten Willen; die Handlungen mußten im Werke vollzogen ſeyn, wenn die Strafe nicht ſollte erfolgen, der gute Willen aber hat ſeine Belohnung, wenn er auch nicht im Werke vollzogen werden kann. Das Evangelium ſchreibt Gebothe vor, deren Erfüllung bey uns ſteht; das alte Geſetz aber, wenn ſchon der Wille gut iſt, ſtraft doch die Handlung, wenn ſie auch wider Willen bös iſt; dann eine in der Noth und mit Gewalt geſchändete Jungfrau, wurde dort ſo gut verſtoßen, als eine, welche freywillig ſündigte.

Andere heil. Väter machen folgende Auslegungen hierüber: (Caten. aur. SS. Patrum. in Math. c. 11.) Warum, fragen ſie, ſind wir Menſchen voll der Trübſalen, Aengſten und Nöthen? Weil wir nämlich ſterbliche Menſchen ſind, die da irdene und gebrechliche Gefäße mit ſich herum ſchleppen, die uns beſtändig in Kummer und Aengſten verſetzen; werden alſo dieſe Gefäſſe des Fleiſches geängſtiget, ſo ſoll ſich die Sehnſucht der Liebe erweitern; der Heiland ladet uns durch die Liebe zu ſich ein, damit wir aus Liebe zu ihm kommen ſollen, um unſre Beſchwerlichkeiten durch ſeine Gnade zu erleichtern; die größten Beſchwerlichkeiten ſind die Bürden des alten Geſetzes, und die Laſten unſrer eigenen Sünden. Auch iſt dieſes ein ſchweres Joch und eine harte Knechtſchaft, wenn man der Zeitlichkeit unterliegen, nach irdiſchen Gütern ſeufzen, und nach dem Vergänglichen trachten muß, um ſein gegenwärtiges Leben durchzubringen, welches doch nicht dauern kann. Wenn man der Vergänglichkeit nachhaſchet, und doch ſelbſt nicht vergänglich ſeyn will, ſo iſt dieſes ein Beweiß unſers Elendes und unſrer Sterblichkeit. Es iſt einmal unſer Loos, daß alles dahier flüchtiger dahin ſchwindet, als wir wünſchten; und was wir mit vieler Begierde zu erhaſchen ſuchten, wird uns bald mit dem größten Schmerzen entriſſen; dieß iſt wohl ein bitteres Leben. Wenn wir daher dieſe Zeitlichkeiten ausſchlagen, und nach der Lehre des Heilands leben, wird uns ſeine Gnade erleichtern, ſtärken und tröſten. Wir ſollen zu ihm kommen, ladet er uns ein; man kömmt aber nicht durch den Gang der Füße, ſondern durch den Gang des Herzens zu ihm, man nähert ſich ihm durch den Glauben, und nicht nach dem

Leibe, nicht der ſichtbare Weg der Straße, ſondern die unſichtbaren Geſinnungen des Herzens führen uns zu dem Heiland.

Das Joch des Heilandes iſt das Joch des Evangeliums, welches Juden und Heiden in eine Gemeinſchaft zuſammen verbindet; dieſes evangeliſche Joch des Glaubens müſſen wir mit Demuth auf uns nehmen, und mit Liebe tragen, ſo wird uns alle Arbeit leicht und alle Mühe verſüßet werden; der Heiland fodert von uns nichts Großes; er will von uns nicht einen großen Weltbau, nicht ausgezeichnete Wunderwerke und großmüthige Thaten, ſondern nur, daß wir von ihm lernen ſollen, demüthig und ſanft zu ſeyn; wer groß werden will, muß von kleinem anfangen, will man einen großen Bau aufführen, muß man zuerſt einen tiefen Grund legen, und je größer der Bau werden ſoll, deſto tiefer muß die Grundfeſte ſeyn, beſonders wenn man für das Angeſicht des Allerhöchſten hinaufbauen will; alſo ſollen wir von ihm lernen ſanft in unſern Sitten, und demüthig in unſern Geſinnungen zu ſeyn; daß wir niemanden verachten, niemanden beleidigen, und keine Tugenden äuſſerlich ſcheinen laſſen, deren Grundfeſte nicht im Herzen liegt.

Wie ſoll es auch ſchwer oder läſtig ſeyn, wenn man es mit der Gnade Gottes dahin bringt, daß man alle Begierlichkeiten, die uns nur ängſtigen, vermeidet, und die Mühſeligkeiten der Welthändel, die uns nie beglücken können, fliehet, wenn wir uns des Böſen entſchlagen, und dem Guten anhangen, wenn wir alle lieben, niemanden haſſen, das Gegenwärtige gering achten, um das Ewige zu erlangen, niemand etwas Leides zufügen, was wir uns ſelbſt nicht zugefügt wiſſen wollen, ſondern allen dasjenige erweiſen, was wir uns ſelbſt erwieſen zu werden wünſchen. Enge iſt zwar der Weg, der dahin führt, aber wenn einmal die erſten Schritte gemacht, und die erſten Schwierigkeiten überwunden ſind, ſo verſüßet die Gnade die Fortſchritte, und die ewige Belohnung krönt das Ende; wer ſich einmal an dieſes evangeliſche Joch gewöhnt hat, ſcheint von der Arbeit zu Ruhe zu übergehen, und die Gnade des göttlichen Geiſtes erneuert den innern Menſchen täglich, damit er von der äuſſern Anſteckung bewahret werde, und dieſer Vorſchmack der innern Geiſtesruhe tränkt uns mit der ſüßeſten Gnadenquelle Gottes, daß wir in Anhoffung der künftigen Glückſeligkeit, die gegenwärtigen Mühſeligkeiten nicht einmal gewahr werden. Solche mit dem Geiſte Gottes geſtärkte, und mit dem göttlichen Gnadentrank geſtärkte Menſchen laſſen ſich ſchneiden und brennen aber nie von Gott abwendig machen. Geizige und wollüſtige Menſchen hingegen leiden vieles Ungemach um ihre Begierden zu ſättigen, die Kinder Gottes aber leiden manches, um ihrer Liebe zu Gott ein Genüge zu leiſten; wer aber kann mit Wahrheit ſagen, daß die Liebe zu Gott ſchwerere Laſten auflege zur Erlangung der Seligkeit, als die Begierlichkeit dem Menſchen aufbürdet zur Beförderung ſei-

nes Untergangs? und wären auch die Laſten, ſo die Erfüllung menſchlicher Begierlichkeiten fodert, nicht größer, als die, welche die Liebe Gottes von uns heiſcht, ſo hat doch dieſe ein ruhmvolles und glorreiches Ende der Belohnung, jene aber einen erſchrecklichen Ausgang der Verdammniß zu gewarten, was iſt nun leichter zu ertragen, und welches iſt ſüßer und troſtreicher in ſeinen Folgen?

Chriſtus zeigte ſeinen Zuhörern zuerſt, daß er von ſeinem Vater, welcher Herr über Himmel und Erden iſt, alle Macht empfangen habe, damit er ihnen Vertrauen einflößen ſollte, und nun ladet er ſie zu ſeiner Hilfe und zu ſeiner Vertröſtung ein, damit er ihre Liebe gewinne. Bey unſerer Unvermögenheit zum Guten, in allen unſern Anliegenheiten und Verſuchungen, und nach allen unſern ſo vielfachen Vergehungen bleibt uns kein anderer Troſt übrig, als die Zuflucht zu unſerm Heiland Jeſus Chriſtus, der uns ſelbſt noch einladet zu ihm zu kommen. Ihr durch Sünd und Laſter abgemattete und abgehärmte Menſchen, wendet euch zu dieſem eurem Seelenhirten, der ſich auch ſelbſt für uns auf dem Weg ſeines Kreuzes und Leidens abgemattet hat, um uns als verirrte Schafe aufzuſuchen, und uns in ſeinen Schafſtall zurückzuführen; und ihr durch eure Laſter bis zur Erde niedergebeugte aber nun durch die Buße gedemüthigte Sünder, nehmet durch ein wahres Zutrauen Antheil an ſeinem Kreuzopfer, welches er für eure Sünden entrichtet hat. Chriſtus nimmt von ſeiner Einladung niemand aus, alle werden aufgefodert und eingeladen zu ihm zu kommen; wenn wir daher das ſüße Einladungswort: kommet zu mir, in unſern Herzen durch ſeine Gnade erſchallen hören, ſo ſäumen wir ja nicht zu ihm zu kommen, er verſpricht Labung und Troſt, und er giebt gewiß, was er verſpricht: was könnten wir wohl für einen beſſern Freund finden als ihn, der der mächtigſte, der zärtlichſte, der getreueſte Liebhaber unſers Herzens und unſerer Seele iſt?

Der Heiland biethet uns ein Joch und eine Bürde an, die alle andere Bürden und Laſten erleichtern ſoll, aber dieſes Wunder wirkt nur die Liebe, dann dieſe iſt das Band der Freundſchaft, ſo wie die Demuth die Quelle alles Friedens iſt; hingegen die Hoffart iſt die Stifterin aller Unruhen und alles Uebels. Zu Gott kömmt man durch den Glauben, ſeine Gnade erhält man durch das Gebet, und ſeine Gebote erfüllt man durch die Liebe. Was wir bey ihm und ſeinen Schülern lernen ſollen, iſt Demuth und Sanftmuth; in den Schulen der Welt lernt man allerhand Wiſſenſchaften und Künſte, oft auch unnützes und blos fürwitziges Zeug, die von dem Heiland erlernte Wiſſenſchaft der Tugend aber, geht über alles. Mitten unter den Ungerechtigkeiten, Unbilden und Verfolgungen dieſer Welt mit Sanftmuth hindurch wandeln zu können und zu wiſſen, iſt gewiß eine große Wiſſenſchaft. Die Hoffart weidet ſich an ihren Begierlichkeiten

bis zum Ekel, die Demuth tröſtet ſich mit Gott bis zur innigſten Seelenruhe; die Welt glaubt nicht, daß man ſo viele, den natürlichen Neigungen des Menſchen zuwiderſtrebende Schmerzen und Beleidigungen mit ſo großer Duldſamkeit ruhig ertragen könne; aber die das Joch der evangeliſchen Lehre einmal angewöhnt haben, verdanken Gott dieſe ſüße Ruhe bey den aufſtoßenden Bitterkeiten dieſes Lebens, welche ſie durch Demuth und Liebe zu genießen pflegen. Der Weg des Kreuzes hat ſeine ſüße Belohnungen, die nur gläubige Herzen zu empfinden und zu ſchätzen wiſſen; die Weltfreuden endigen mit Bitterkeit, die Leiden des Glaubens aber endigen mit Freuden und himmliſcher Belohnung. Die Ruhe und der ſüße Troſt des Gewiſſens, ſo ein guter Chriſt hier genießt, und die Hoffnung jenes Lohnes, den er dort empfangen wird, vergelten die Mühſeligkeiten dieſes hier zu duldenden Menſchenelendes reichlich, und dieſe innerliche Beruhigung im gegenwärtigen, die gewiſſen Hoffnungen des zukünftigen Lebens machen, daß das Joch Jeſu Chriſti ſüß, und daß ſeine Bürde leicht wird.

Zwölftes Hauptſtück.

Die Phariſäer beſchuldigen den Heiland und ſeine Jünger auf verſchiedene Weiſe, und tadeln ſogar ſeine Wunderwerke. Chriſtus verantwortet ſich, und beſchämt die Phariſäer.

1. In derſelben Zeit gieng Jeſus an einem Sabbath durch die Saat: Seine Jünger aber waren hungrig, und fiengen an Aehren abzupflücken, und zu eſſen.	1. In illo tempore abiit Jesus per sata sabatho; discipuli autem ejus esurientes cœperunt vellere spicas, et manducare.
2. Als nun dieſes die Phariſäer ſahen, ſagten ſie zu ihm: Siehe deine Jünger thun, was am Sabath zu thun nicht erlaubt iſt.	2. Pharisæi autem videntes; dixerunt ei: Ecce discipuli tui faciunt, quod non licet facere sabathis.

3. Er aber ſagte ihnen: habt ihr nie geleſen, was David that, als ihn und die, ſo mit ihm waren, hungerte? *)

4. Wie er in das Haus Gottes kam, und die Schaubrode aß, die weder ihm, noch denen, die mit ihm waren, ſondern allein den Prieſtern zu eſſen erlaubt waren.

5. Oder habt ihr nicht im Geſetz geleſen, wie die Prieſter am Sabath im Tempel den Sabath brechen, und ſind ohne Schuld.

6. Ich ſage euch aber, daß hier ein größerer iſt, als der Tempel.

7. Wenn ihr aber wüßtet, was das heißt: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, ſo würdet ihr die Unſchuldigen nie verdammt haben.

8. Denn des Menſchen Sohn iſt auch über den Sabath Herr.

9. Als er nun von dannen gieng, kam er in ihre Synagog.

10. Und ſiehe es war da ein Menſch der eine ausgedorrete Hand hatte; und ſie fragten ihn, und ſagten, ob es erlaubt ſey am Sabath zu heilen, auf daß ſie ihn beſchuldigen könnten.

3. At ille dixit eis: non legiſtis, quid fecerit David, quando esuriit, et qui cum eo erant.

4. Quomodo intravit in domum Dei, et panes propoſitionis comedit, quos non licebat ei edere, neque his, qui cum eo erant, niſi ſolis ſacerdotibus.

5. Aut non legiſtis in lege, quia ſabathis ſacerdotes in templo ſabathum violant et ſine crimine ſunt.

6. Dico autem vobis, quia templo major eſt hic.

7. Si autem ſciretis, quid eſt miſericordiam volo, et non ſacrificium, nunquam condemnaſſetis innocentes.

8. Dominus eſt enim filius hominis etiam ſabathi.

9. Et cum inde tranſiſſent venit in ſynagogam eorum.

10. Et ecce homo habens manum aridam, et interrogabant eum, dicentes: ſi licet ſabathis curere? ut accuſarent eum.

*) Am erſten Büch der Könige. K. 21, 4.

11. Er aber ſagte ihnen, wer iſt unter euch Menſchen, der ein Schaf hat, und wenn es in die Grube fällt am Sabath, er es nicht ergreife und herauszöge.

11. Ipse autem dixit illis: quis erit ex vobis homo, qui habeat ovem unam, et ceciderit hæc sabathis in foveam, nonne tenebit, et lavabit eam?

12. Wie viel beſſer iſt nicht ein Menſch als ein Schaf? Es iſt alſo erlaubt am Sabath Gutes zu thun?

12. Quanto magis melior est homo ove; Itaque licet sabathis benefacere.

13. Alsdann ſagte er zu dem Menſchen der die ausgedorrete Hand hatte, *) ſtrecke deine Hand aus, und er ſtrekte ſie aus, und ſie wurde geſund wie die andere.

13. Tunc ait homini: extende manum tuam, et extendit, et restituta est sanitati sicut altera.

14. Da giengen die Phariſäer hinaus und berathſchlagten ſich, wie ſie ihn ums Leben bringen könnten.

14. Exeuntes autem Pharisæi consilium faciebant adversus eum, quomodo perderent eum.

15. Da aber Jeſus dieſes wußte, gieng er von dannen, und es folgte ihm viel Volks nach, und er heilete ſie alle.

15. Jesus autem sciens, recessit inde, et secuti sunt eum multi, et curavit eos omnes.

16. Und er geboth ihnen, daß ſie ihn nicht offenbaren ſollten.

16. Et præcepit eis ne manifestum eum facerent.

17. Daß alſo erfüllet würde, was da geſagt worden iſt durch den Prophet Iſaias, der da ſpricht:

17. Ut adimpleretur, quod dictum est per Isaiam prophetam, dicentem.

18. Siehe, das iſt mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele ein Wohlgefallen trägt; ich will

18. Ecce puer meus, quem elegi, dilectus meus, in quo bene complacuit animae meae. Ponam spiritum meum super eum,

*) Dieſe Worte: der die ausgedorrete Hand hatte, ſtehen im Griechiſchen, ſind aber in der Vulgata, und in den meiſten Ueberſetzungen ausgelaſſen.

meinen Geiſt auf ihn legen, und er ſoll den Heiden das Gericht verkündigen.

19. Er wird nicht zanken noch ſchreyen, noch wird jemand ſeine Stimme auf den Gaſſen hören.

20. Das zerſtoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den noch glimmenden Dacht wird er nicht auslöſchen, bis er das Gericht zum Siege ausführe.

21. Und die Heiden werden auf ſeinen Namen hoffen.

22. Da wurde ihm ein Beſeſſener gebracht, der war blind und ſtumm, und er heilte ihn, daß der Blinde ſah, und der Stumme redete.

23. Und das ganze Volk erſtaunte und ſprach, iſt dieſer nicht Chriſtus der Sohn Davids? *)

24. Da dieſes die Phariſäer hörten, ſagten ſie: Dieſer treibt die Teufel nicht anderſt aus, als durch Beelzebub, den Fürſten der Teufel.

25. Da aber Jeſus ihre Gedanken wußte, ſagte er ihnen: Ein jedes Reich, das unter ſich getheilt iſt, wird verwüſtet werden, und keine Stadt oder Haus, ſo unter ſich getheilt iſt, kann beſtehen.

26. Wenn nun ein Teufel den andern austreibt, ſo iſt er

et judicium gentibus nuntiabit.

19. Non contendet, neque clamabit, neque audiet aliquis in plateis vocem ejus.

20. Arundinem quaſſatam non confringet, et linum fumigans non extinquet, donec ejiciat ad victoriam judicium.

21. Et in nomine ejus gentes ſperabunt.

22. Tunc oblatus eſt ei dæmonium habens, cœcus et mutus, et curavit eum, ita ut lonqueretur, et videret.

23. Et ſtupebant omnes turbæ, et dicebant: Numquid hic eſt filius David.

24. Phariſæi autem audientes, dixerunt: Hic non ejicit dæmones niſi in Belzebub principe dæmoniorum.

25. Jeſus autem ſciens cogitationes eorum, dixit eis: omne regnum diviſum contra ſe deſolabitur; et omnis civitas, vel domus diviſa contra ſe non ſtabit.

26. Et ſi ſatanas ſatanum ejicit, adverſus ſe diviſus

*) So ſteht es im Griechiſchen.

unter ſich getheilt; wie kann alſo ſein Reich beſtehen?
27. Wenn nun ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch was treiben ſie denn eure Kinder aus? daher werden ſie eure Richter ſeyn.
28. Wenn ich aber durch den Geiſt Gottes die Teufel austreibe, ſo iſt ja das Reich Gottes zu euch gekommen.
29. Oder wie kann jemand in das Haus eines Starken eingehen, und deſſen Hausrath plündern, wenn er nicht vorher den Starken bindet, und alsdann ſein Haus ausplündert?
30. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.
31. Darum ſag ich euch, jede Sünde und Läſterung wird dem Menſchen nachgelaſſen, aber die Läſterung wider den Geiſt wird dem Menſchen nicht nachgelaſſen werden.
32. Und wenn jemand gegen des Menſchen Sohn redet, ſo wird es ihm nachgelaſſen werden, wer aber etwas wider den heil. Geiſt redet, dem wird es weder in dieſer, noch in der andern Welt nachgelaſſen werden.
33. Entweder ſetzet einen guten Baum; und ſeine Früchte gut, oder ſetzet einen böſen Baum, und ſeine Früch-

est, quomodo ergo stabit regnum ejus?
27. Et si ego in Beelzebub ejicio dæmones, filii vestri in quo ejiciunt? Ideo ipsi judices vestri erunt.
28. Si autem ego in spiritu dei ejicio dæmonia, igitur pervenit in vos regnum Dei.
29. Aut quomodo potest quisquam intrare in domum fortis, et vasa ejus diripere, nisi prius alligaverit fortem, et tunc domum illius diripiet.
30. Qui non est mecum, contra me est: et qui non congregat mecum, dispergit.
31. Ideo dico vobis: omne peccatum et blasphemia remittetur hominibus, spiritus autem blasphæmiæ non remittetur.
32. Et quicunque dixerit verbum contra filium hominis, remittatur ei; qui autem dixerit contra spiritum sanctum, non remittetur ei neque in hoc seculo, neque in futuro.
33. Aut facite arborem bonam, et fructum ejus bonum, aut facite arborem malam, et fructus

ejus

te bös; denn an der Frucht erkennet man den Baum.

34. Ihr Natterngezücht, wie könnt ihr gutes reden, da ihr böſe ſeyd? denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.

35. Ein guter Menſch bringt aus dem guten Schatz gutes hervor, und ein böſer Menſch bringt aus dem böſen Schatz böſes hervor.

36. Ich ſag euch aber, daß die Menſchen über ein jedes unnütze Wort, ſo ſie reden, am Tage des Gerichts werden Rechenſchaft geben.

37. Denn aus deinen Reden wirſt du gerechtfertiget werden, und aus deinen Reden wirſt du verdammt werden.

38. †) Da erwiderten einige aus den Schriftgelehrten, und Phariſäern, und ſagten: Meiſter, wir wollen ein Zeichen von dir ſehen.

39. Er aber antwortete, und ſagte ihnen: Dieſes böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht verlangt ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten.

40. Denn gleichwie Jonas drey Täge und drey Nächte in dem Bauche des Wallfi-

ejus malum. Siquidem ex fructu arbor cognoscitur.

34. Progenies viperarum, quomodo potestis bene loqui, cum sitis mali. Ex abundantia enim cordis os loquitur.

35. Bonus homo de bono thesauro profert bona, et malus homo, de malo thesauro profert mala.

36. Dico autem vobis, quoniam omne verbum otiosum quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in diem judicii.

37. Ex verbis enim tuis justificaberis, et ex verbis tuis condemnaberis.

38. Tunc responderunt ei quidam de scribis, et Pharisæis dicentes: Magister! volumus a te signum videre.

39. Qui respondens ait illis: generatio mala, et adultera signum quærit, et non dabitur ei signum nisi signum Jonæ Prophetæ.

40. Sicut enim fuit Jonas in ventre ceti tribus diebus, et tribus noctibus,

---

†) Evangelium an der Quatember Mittwoche in der Faſten.

ſches geweſen, alſo wird auch der Sohn des Menſchen drey Täge und drey Nächte in dem Schooße der Erde ſeyn.

41. Die Männer von Ninive werden im Gerichte wider dieſes Geſchlecht aufſtehen, und es verdammen; denn ſie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan; und ſiehe, hier iſt einer, der iſt mehr als Jonas.

42. Die Königinn von Mittag wird im Gerichte aufſtehen gegen dieſes Geſchlecht, und wird es verurtheilen, denn ſie kam von dem Ende der Welt um die Weisheit Salomons anzuhören, und ſiehe hier iſt einer, der iſt mehr als Salomon.

43. Wenn aber der unreine Geiſt aus dem Menſchen ausfährt, durchwandert er dürre Oerter, um Ruhe zu ſuchen, findet ſie aber nicht.

44. Dann ſpricht er; ich will in mein Haus zurück kehren, wovon ich ausgegangen bin, und wenn er kömmt, ſo findet er es leer, ausgekehrt, und geſchmückt.

45. Dann geht er hin, nimmt ſieben andere Geiſter zu ſich, die ärger ſind, als er ſelbſt, und ſie gehen hinein, und wohnen allda, und die letzten Dinge dieſes Menſchen

sic erit filius hominis in corde terræ tribus diebus, et tribus noctibus.

41. Viri Ninivitæ surgent in judicio cum generatione ista, et condemnabunt eam; quia pœnitentiam egerunt in prædicatione Jonæ. Et ecce plus quam Jonas hic.

42. Regina austri surget in judicio cum generatione ista, et condemnabit eam, quia venit a finibus terræ audire sapientiam Salomonis, et ecce plus quam Salomon hic.

43. Cum autem spiritus imundus exierit ab homine, ambulat per loca arida, quærens requiem, et non invenit.

44. Tunc dicit: Revertar in domum meam unde exivi; et veniens invenit eam vacantem, scopis mundatam, et ornatam.

45. Tunc vadit, et assumit septem alios spiritus secum nequiores se, et intrantes habitant ibi, et fiunt novissima hominis illius pejora prioribus.

werden ärger, dann die erſten. Eben ſo wird es auch mit dieſem argen Geſchlechte gehen.

Sic erit generationi huic pessimæ.

46. Da er aber noch mit dem Volke redete, ſiehe da ſtunden ſeine Mutter, und ſeine Brüder drauſſen, und ſuchten mit ihm zu reden.

46. Adhuc eo loquente ad turbas ecce Mater ejus et fratres stabant foris, quærentes loqui ei.

47. Da ſagte jemand zu ihm, ſiehe, deine Brüder und Mutter ſtehen drauſſen, und ſuchen mit dir zu reden.

47. Dixit autem ei quidam: Ecce mater tua, et fratres tui foris stant, quærentes te.

48. Er aber antwortete, und ſprach zu dem, der ihm dies ſagte: Wer iſt meine Mutter, und wer ſind meine Brüder?

48. At ipse respondens dicenti sibi, ait: quæ est mater mea, et qui sunt fratres mei?

49. Und als er ſeine Hände ausſtreckte über ſeine Jünger, ſagte er, ſiehe hier iſt meine Mutter und meine Brüder.

49. Et extendens manum in discipulos suos dixit: Ecce Mater mea, et fratres mei.

50. Denn ein jeder, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, der iſt mein Bruder, meine Schweſter, und meine Mutter.

50. Quicunque enim fecerit voluntatem patris mei, qui in cœlis est; ipse meus frater, soror, et mater est.

Evangeliſche Harmonie
über
das vorſtehende zwölfte Hauptſtück.

Die Geſchichte des Durchganges durch die Saaten, bey welcher Gelegenheit ſeine Jünger aus Hunger Aehren abzupften und worüber ſie die Phariſäer des verletzten Sabbaths wegen beſchuldigten, wird bey Markus mit dieſer kleinen Abänderung erzählt: Daß nämlich (Marcus II. 23. 28.) David auch aus Hun-

Staatliche Bibliothek Passau

ger mit den ſeinigen die Schaubrode in dem Tempel unter dem Hohenprieſter Abiathar gegeſſen habe, und der Sabbath ſey ja nur des Menſchen wegen, nicht aber der Menſch des Sabbaths wegen da.

Lukas hingegen erzählt (Lucae VI. 1 — 5.) ausführlich, daß ſich dieſes am erſten Sabbath nach dem Paſſafeſt zugetragen habe; und daß die Phariſäer zuerſt die Jünger darüber angepackt haben mit den Worten: **Warum treibt ihr da, was am Sabbath nicht erlaubt iſt? Jeſus aber nahm das Wort, und ſprach:** u. ſ. w.

Von der verdorrten Hand erzählt der heilige **Markus** (Marcus III. 12 — 12.) die Geſchichte auf folgende Art: **Ein andermal gieng Jeſus wieder in die Synagog:** es ſcheint alſo nicht, als ob es gleich nach der Geſchichte von den gepflückten Aehren geſchehen wäre, ſondern ein andermal. **Markus** läßt aber das Gleichniß vom Schaafe aus, ſondern erzählt nur, daß der Heiland den Menſchen mit der verdorrten Hand in die Mitte treten hieß, und die Phariſäer fragte, ob man am Sabbath Gutes, oder Böſes thun ſoll, **und ſie verſtummten;** denn ſah der Heiland **betrübt über ihre Herzensblindheit rings mit Unwillen** umher, und ſagte, **ſtrecke deine Hand aus,** u. ſ. w. Dieſer Evangeliſt ſetzt ferner bey; daß die **Phariſäer mit den Herodianern Rath** gehalten haben, wie ſie ihn aus dem Weg räumen möchten, und er entwich mit ſeinen **Jüngern am See, wohin ihm eine Menge Volks nachfolgte aus Galiläa, und Judäa,** und vielen andern Gegenden, die da genannt werden; mit dem Beyſatz, daß er den **Jüngern den Befehl gab ein Schiff bereit zu halten,** damit er ſich von dem Gedränge des Volks los machen könnte.

Lukas ſagt auch; (Lucae VI. 6 — 11.) **an einem andern Sabbath, gieng er in die Synagog,** mit dem Beyſatz; **daß dem Menſchen die rechte Hand** verdorret war. Das übrige erzählt er wie **Markus,** und verſchweigt ebenfalls das Gleichniß vom Schaaf, und ſchließt: **dieſes erregte ihre Rache, ſo daß ſie untereinander zu Rathe giengen, was ſie mit Jeſu anfangen wollten.**

Das übrige, was da **Mathäus** vom V. 15 — 21 aus dem Propheten Iſaias anführt, übergehen andere Evangeliſten mit Stillſchweigen.

Die Geſchichte von dem Beſeſſenen, den er heilte, die boshafte Auslegung der Phariſäer, daß er die Teufel durch Belzebub austreibe, und die darauf folgenden Lehren, welche Mathäus vom (V. 21 — 46) erzählt, führt auch der heil. **Lukas** an, (Lucae 11, 14 — 26.) welcher noch dieſen Umſtand beyſetzt, **daß bey dieſen Reden eine Frau unter dem Volk ihre Stimme erhoben, und geſagt: ſelig iſt der Leib der dich getragen, und die Bruſt, ſo du geſogen haſt;** er

aber ſagte; ja ſelig ſind diejenigen, welche das Wort Gottes hören und halten.

Das Gleichniß von den Niniviten, und der Königinn von Sabba kömmt auch bey Lukas (V. 29 — 33.) vor.

Die Lehre von den Sünden im heiligen Geiſt ſteht bey Markus (Marc. III. 28 — 29.) und (Lucae 12 — 10.) Lukas gleichfalls, daß ihn aber ſeine Mutter und Anverwandte geſucht haben, giebt der heil. Markus (Marc, III. 21.) anfangs nur dadurch zu verſtehen, daß er ſpricht: als dieſes die ſeinigen hörten, giengen ſie hinaus um ſich ſeiner zu bemächtigen, denn ſie ſagten, er ſey unſinnig geworden.

Hernach aber erzählen Markus und Lukas das nämliche, mit der kleinen Abänderung, daß Markus ſagt, (Marc. III. 31 — 35.) Chriſtus habe auf die herumſtehenden gedeutet: als er ſagte, dies ſind meine Brüder, und Lukas ſagt (Lucae VIII. 19 — 21.) überhaupt, er habe geſagt: welche das Wort Gottes anhören, und ausüben, die ſind meine Mutter und meine Brüder. Mathäus aber ſagt, er habe bey dieſen Worten auf ſeine Jünger gedeutet. Sonſt ſind die heil. Evangeliſten hierüber ziemlich einſtimmig.

Der heil. Auguſtin (S. Augustin. de Consensu Evangelistar. lib. 2. cap. 33 — 40.) vergleicht die heil. Evangeliſten über obſtehende Erzählungen auf folgende Art: dieſe Geſchichte von dem abpflücken der Aehren am Sabbath, erzählen auch Markus und Lukas; nur ſcheint Mathäus die Ordnung des Zuſammenhangs beſſer beobachtet zu haben, als die zween andere.

Von der Heilung der dürren Hand erzählen auch Markus und Lukas; allein aus dieſen letzten lernen wir, daß die Heilung dieſer Hand nicht an dem nämlichen Sabbath geſchehen ſey, an welchem die Jünger des verletzten Sabbaths wegen beſchuldiget worden, ſondern an einem andern, wie dieſes Lukas ausdrücklich ſagt.

Daß aber Mathäus ſagt, die Phariſäer haben den Heiland gefragt, ob man am Sabbath heilen dörfe, damit ſie ihn beſchuldigen könnten, Lukas und Markus aber ſagen; Chriſtus habe die Phariſäer gefragt, muß dahin ausgelegt werden, daß zwar die Phariſäer anfangs den Heiland gefragt haben, weil aber der Heiland ihre Schalkheit bemerkt hatte, habe er ſie hernach gefragt.

Was Mathäus aus dem Propheten Iſaias anführt, haben die andere Evangeliſten mit Stillſchweigen übergangen.

Der Blinde und Stumme, der vom Teufel beſeſſen war, und welchem der Heiland heilte, ſteht auch bey Lukas, dieſer aber meldet nur von ſeiner Blindheit allein; das Volk erſtaunte über dieſe Wunderthaten, die Phariſäer aber läſterten darüber, und ſchrieben ſie dem Beelzebub als dem Oberſten der Teufel zu; worüber ihnen der Heiland die lange Lehre ertheilte, daß

ein Reich, eine Stadt, und ein Haus, ſo unter ſich uneins iſt, nicht beſtehen kann; dieſes erzählet zwar auch Markus (Marc. III.) aber nicht bey dieſer, ſondern bey einer andern Veranlaſſung; Lukas aber erzählt es faſt auf die nämliche Art, wie Mathäus.

Die Lehre von dem verlangten Zeichen, von dem Prophet Jonas, von der mittägigen Königinn, und den Niniviten erzählt auch Lukas ausführlich, (Lucae 11.) nur daß er den Aufruf des Weibes einſchaltet, die da ſagte: Selig iſt der Leib der dich getragen hat, und die Bruſt, ſo du geſogen haſt. Von welchem die andern Evangeliſten nichts erwähnen.

Von der Mutter und von den Brüdern Jeſu erzählen auch Markus (Marci III.) und Lukas (Lucae VIII.) aber nicht in dieſer Ordnung. Lukas aber erzählet es am ausführlichſten; wo wir alſo ſehen, daß zwar durchaus die genaueſte Uebereinſtimmung in den Erzählungen herrſcht, aber nicht allezeit die nämliche Ordnung der Zeit beobachtet wird, weil einige ihre Erzählungen aus dem Gedächtniſſe niederſchreiben, andere aber ſich genauer an die Ordnung der Zeit gebunden haben. Im Grunde iſt alſo da weder ein Widerſpruch, noch eine Schwierigkeit anzutreffen.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 9. In derſelben Zeit gieng Jeſus an einem Sabbath durch die Saat: Seine Jünger aber waren hungrig, und fiengen an, Aehren abzupflücken und zu eſſen. Als nun dieſes die Phariſäer ſahen, ſagten ſie zu ihm: Siehe deine Jünger thun, was am Sabbath zu thun nicht erlaubet iſt. Er aber ſagte ihnen: habt ihr nicht geleſen, was David that, als ihn, und die ſo mit ihm waren, hungerte? als er in das Haus Gottes kam, und die Schaubrode aß, die weder ihm, noch denen die mit ihm waren, ſondern allein den Prieſtern zu eſſen erlaubet waren. Oder habt ihr nicht im Geſetz geleſen, wie die Prieſter am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und ſind ohne Schuld. Ich ſage euch aber, daß hier ein größerer iſt, als der Tempel. Wenn ihr aber wüßtet, was das heißt, ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer, ſo würdet ihr die Unſchuldigen nie verdammet haben; denn des Menſchen Sohn iſt auch über den Sabbath Herr.

Der Sabbath, von welchem hier die Rede iſt, ſey ein doppelter Sabbath geweſen, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 40. in Math.) wie es der heil. Lukas ausdrückt, *) und Gott

*) Lucæ VI. 1. heißt es: factum est autem in sabbatho secundo primo, cum transiret per sata: dieſes Sabbathum secundo primum, trat allezeit ein, ſo oft der Sabbath ſelbſt zugleich der Vorabend eines darauffolgenden andern Feſtes war, und dann wurde es Sabbathum secundo primum genannt, oder ein doppelter Sabbath.

wollte bey dieſer wie bey andern Veranlaſſungen zeigen, daß an dieſen altteſtamentiſchen Sabbathen nicht mehr viel gelegen ſey, weil er ſammt dem alten Geſetz bald abgeſchafft werden ſollte; ſo z. B. machte er auch ein andermal einen Blinden mit zuſammengeknetteter Leim-Erden an einem Sabbath ſehend, und als ihn die Juden erinnerten, daß dieſes an einem Sabbath ſich nicht ſchicke, gab er ihnen zur Antwort: (Joan. 5. 17.) **Mein Vater im Himmel arbeitet bis jetzt, und ich arbeite auch.** Man kann aber hieraus die ſtrenge Lebensart der Apoſtel ſchlieſſen, mit welcher ſie dem Heiland unermüdet nachfolgten, ohne ſich um die körperliche Ruhe, oder Erquickung zu bekümmern; denn daß ihr Hunger groß geweſen ſeyn muß, bezeugt ſowohl dieſe ihre Handlung, als auch das Zeugniß Chriſti ſelbſt, der eben dieſe Handlung durch ihren Hunger entſchuldiget. Die Phariſäer aber ſehen aus Tadelſucht und Neid weder auf das eine, noch auf das andere, ſondern beſtrafen ohne Mitleid die hungrigen Jünger mit dieſen Worten: **Dieſes iſt an dem Sabbath nicht erlaubt;** beſonders aber brachen ſie in Zorn aus, da er auch ſogar die dürre Hand am Sabbath heilte; Es war nämlich dieſen neidigen Unmenſchen allezeit mehr an der materiellen Beobachtung eines buchſtäblichen Geſetzes, als an dem Heil der Menſchen gelegen; und ſo ſind alle Gleißner und Heuchler beſchaffen: pünktlich in Kleinigkeiten, aber nachläßig im weſentlichen, und unbarmherzig, wo es um die Nächſtenliebe zu thun iſt.

Der Heiland aber entſchuldiget ſeine Jünger mit Liebe und Sanftmuth durch das Beyſpiel Davids, der dort (I. Reg. 21. 6) auch aus Hunger die Schaubrode mit den ſeinigen im Tempel verzehrte, welche ſonſt Niemand als die Prieſter eſſen durften; dort heißt es zwar, daß dieſes unter dem Prieſter Achimelech geſchehen ſey, **Markus** aber ſagt (Marci 2. 26.) unter dem **Abiathan** (dieſer aber war der Sohn des erſten, und war vermuthlich bey dieſer Handlung zugegen) der heil. Vater aber meynt, daß dieſer Prieſter zweyerley Namen geführt habe, wie dieſes im alten Teſtamente oft geſchahe. Zugleich führt der Heiland noch eine Entſchuldigung an, daß auch die Prieſter im Tempel, wenn ſie die Opfer ſchlachten, keine Rückſicht auf den Sabbath nehmen, und doch dabey unſchuldig ſind. Wodurch er den Juden zu verſtehen geben will, daß wenn die Prieſter wegen dem nöthigen Opferdienſt des Tempels den Sabbath brechen dörfen, ſo dörfen es auch ſeine Jünger, die in dem Dienſte desjenigen ſtehen, der mehr iſt, als der Tempel, als der Sabbath, und als alle Opfer; welches er ihnen auch deutlich mit den Worten ſagt: **Ich ſage euch, dieſer hier iſt mehr als der Tempel.** Zugleich beſtraft er ihre Unbarmherzigkeit mit den Worten des Prophet Oſeas (Oſea 6. 6.) **Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer: Nächſtenliebe, Mitleid, und**

Barmherzigkeit iſt beſſer als alle Opfer, als alle Sabbathe, und als alle buchſtäbliche Gebote des alten Teſtaments. Man ſoll daher Niemand freventlich, am allerwenigſten aber unſchuldige Menſchen beurtheilen, oder verdammen. Die entſcheidende Urſache aber, aus welcher er ſeine Jünger entſchuldiget, iſt dieſe, weil der Sohn des Menſchen auch Herr iſt über den Sabbath, und der heil. Markus ſetzt noch bey: (Marc. 2. 6.) Der Menſch iſt ja nicht des Sabbaths wegen, ſondern der Sabbath des Menſchen wegen da. In dem alten Teſtament (Numeror. 15. 32.) wurden freylich jene geſtraft, die am Sabbath auch nur Holz aufgelöſet hätten, weil der Endzweck dieſes Gebotes war, daß man wegen Gott an dieſem Tage alle Arbeit bey Seiten laſſen mußte; dieſes Geſetz nun, oder beſſer zu ſagen, den Endzweck dieſes Geſetzes haben die Apoſtel befolgt, denn wegen Gott hiengen ſie dem Heiland getreulich an, und wegen dieſer Anhänglichkeit litten ſie Hunger, und des Hungers wegen, der eine Folge ihrer Anhänglichkeit an Gott war, pflückten ſie Aehren ab, ſo wie dort David aus Hunger die Schaubrode aß; anſtatt alſo, daß die Jünger wegen der Uebertretung des Sabbaths geſtraft werden könnten, als welcher Sabbath doch nur wegen Gottes Anbetung eingeführt war, waren ſie vielmehr wegen der getreuen Anhänglichkeit an den Heiland zu beloben, als wegen welcher ſie Hunger litten, und aus Hunger auch an dem Sabbath Aehren pflückten. Wer beſtändig in der Gegenwart Gottes wandelt, und Gott getreulich anhängt, braucht keinen Sabbath mehr, um an Gott zu denken, weil er immer auf Gott denkt, und alles wegen Gott thut; wer den Endzweck vollkommen erreicht hat, braucht keine Mittel mehr, die dahin führen.

Die in Aegypten mit Koth und Leim in der Ziegelhütte beſchäftigten Juden brauchten einen Sabbath um auszuruhen, und um in der Ruhe des Körpers ihre Seele mit Gott beſchäftigen zu können; aber freye Menſchen, die ihren Befreyer nicht wie dort die Juden den Moyſes aus der Wüſte, ſondern wie wir Chriſten den Heiland aus dem Himmel empfangen haben, brauchen keinen Sabbath mehr wegen Gott, ſondern ehren Gott auch ohne Sabbath aus ihrer Herzensfülle; jene jüdiſchen Sklaven des Aegyptenlands, welche mit Geißelſtreichen zur Kotharbeit angehalten wurden, ſind jenen geizigen Weltmenſchen ähnlich, welche der Satan, wie dort Pharao die Juden, durch die Geißelhiebe ihrer ſündhaften Begierlichkeiten zu den garſtigſten Kotharbeiten, der abſcheulichſten Sünd und Laſter antreibt; dieſe brauchten freylich einen Sabbath, oder Ruhetag von ihren ſchmutzigen Beſchäftigungen; ſie brauchten einen Erlöſer vom Himmel, nicht aber einen Befreyer aus der Wüſte; wollen aber unbußfertige Chriſten auch noch nach der Ankunft des himmliſchen Erlöſers unter dieſem ägyptiſchen Sklavenjoch der sataniſchen

Sünd und Laſter fortſeufzen, wie dort die hartherzigen Juden auch nach ihrer Befreyung ſich noch nach den ägyptiſchen Fleiſchtöpfen ſehnten, ſo ſollen ſie auch mit den Verheerungen der ägyptiſchen Strafen gegeißelt werden; willſt du aber nach der Lehre des Heilands den wahren Geiſt Iſraels befolgen, ſo wirſt du nicht nur die Wunder Gottes ſchauen, ſondern auch ſelbſt Antheil daran nehmen; dann es iſt nicht genug, wie der heil. Paulus ſagt, (1. Corinth. 10. 1.) daß man aus Aegypten wandere, durch das rothe Meer ziehe, das Manna genieße, und den geiſtlichen Trank aus dem Felſen trinke, welcher Chriſtus iſt, dann die Juden genoſſen alle dieſe Wohlthaten, und doch ſind die meiſten aus ihnen zu Grunde gegangen, weil ſie ſich von den Beſchwerlichkeiten das gelobte Land zu erreichen, abſchrecken ließen. Die Juden hatten einen ſchweren Durchzug vor ſich durch das rothe Meer, aber ein Wunder Gottes bahnte ihnen den Weg hindurch. Wir haben zu dem gelobten Lande unſers Seelenheils ebenfalls einen engen und beſchwerlichen Steig zu wandeln, aber die Gnade Gottes bahnet uns den Weg durch die Taufe; und haben wir dieſes Meer des Heils einmal durchwandert, ſo laſſen wir uns ja nicht, wie dort die unglaubigen Juden (Numeror. 13. 29.) durch falſche Kundſchafter abſchrecken auf dieſem Pfade der Tugend und guten Werken fort zu wandeln, und ſollen die Wege auch noch ſo beſchwerlich ſeyn, durch welche wir zu dem gelobten Lande des Himmels hinan wandlen müſſen.

Der heil. Hieronymus bemerkt, (S. Hieronymus in Math. c. 12.) daß der große Hunger der Apoſtel daher gerühret ſey, weil ſie wie andere Evangeliſten erzählen, vor der Menge des herzuſtrömenden Volkes nicht einmal Zeit hatten zu eſſen, wie dieſes Markus (Marci II.) und Lukas (Lucae 6.) ausdrücklich ſagen; da ſie alſo Menſchen waren, mußten ſie hungern: dann eine Weichlichkeit von Speiß und Trank kann man daraus wohl nicht ſchließen, daß ſie aus Hunger Aehren pflückten, und das rohe Korn aſſen. Die Apoſtel übertraten alſo hier nur den Buchſtaben des Geſetzes. Um aber die Tadelſucht der boshaften Phariſäer zu widerlegen, verweißt er ſie auf die Geſchichte Davids, welcher mit ſeinen Anhängern auf der Flucht vor dem Zorn Sauls Hunger litt, (I. Regg. 21.) und in der Noth zu dem Prieſter Achimelech kam, und von ihm Nahrung foderte, dieſer aber ſich entſchuldigte, daß er nichts bey der Hand habe als die Schaubrode des Tempels, welche er ihm in dieſer Noth geben wolle, wenn er und die Seinigen von den Weibern rein wären, als ſie nun dieſes verſicherten, gab er ſie ihnen, und ſie aſſen die Schaubrode, die ſonſt nur die Prieſter eſſen durften, wodurch alſo erfüllet ward, was der Prophet Oſee ſagte: (Osee 5. 6.) Es ſey beſſer Barmherzigkeit ausüben, als Schaubrode opfern, dann es war doch Barmherzigkeit, hungrige Reiſende

zu ſpeißen, und wenn es auch im Mangel eines andern Brodes, mit dem Opferbrod des Tempels geſchehen müßte. Dann das größte Opfer für Gott iſt das Heil der Menſchen, dieſer Pflicht müſſen alle andere nachgeſetzet werden.

Auch die Prieſter nehmen keine Rückſicht auf den Sabbath, wenn ſie das Vieh im Tempel ſchlachten, die Juden beſchnitten ja ihre Kinder am Sabbath, trugen Holz in Tempel, und dergleichen Sachen mehr: wenn nun dieſes alles des Tempels wegen erlaubt war, ſo muß es noch weit mehr denjenigen erlaubt ſeyn, die dieſes aus Dienſteifer für denjenigen thun, der mehr als der Tempel und der Sabbath iſt, und welcher zugleich Herr über beyde iſt.

Andere heil. Väter bemerken, (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 12.) daß die nun folgenden Begebenheiten des Heilands in das zweyte Jahr ſeines Predigtamtes gehören, als nämlich Johannes der Täufer ſchon enthauptet war. Es iſt aber merkwürdig, ſagt der heil. Auguſtin, (S. Auguſtin. de oppibus Monach. c. 23.) daß die Jünger nicht darüber beſtraft werden von den Phariſäern, daß ſie fremde Felder angegriffen, ſondern nur, daß ſie den Sabbath mit Abpflückung fremder Aehren gebrochen hätten. Denn es iſt zu wiſſen, daß die Juden ein Geſetz hatten, Kraft welchem es nicht verbothen war aus fremden Feldern ſo viel Aehren aufzulöſen oder abzupflücken, als man genießen konnte, nur wegtragen durfte man nichts und nichts einpacken, wohl aber genießen. Auch iſt hier zu bemerken, daß Chriſtus zwey Beyſpiele anführt, um ſeine Jünger zu entſchuldigen, eines von der königlichen Würde Davids, und das andere von den prieſterlichen Verrichtungen des Tempels, um dadurch anzuzeigen, daß er als König und als Prieſter Herr über Tempel und Sabbath ſey.

Im geiſtlichen Verſtande pflücken die Apoſtel die Aehren ab, da ſie die Menſchen dieſer Welt von den irrdiſchen Sorgen abziehen; ſie zerreiben dieſelben, wenn ſie die Herzen ihrer Zuhörer von den Begierden des Fleiſches reinigen, und zur Zerknirſchung und Buße anleiten, ſie eſſen das Korn, wenn ſie die gebeſſerten Menſchen zu Mitgliedern der Kirche aufnehmen. Jene aber gehen mit dem Herrn durch die Saatfelder, welche ſich mit Leſung der heil. Schrift beſchäftigen, ſolche fromme Menſchen leiden Hunger, da ſie ein großes Verlangen im Buſen nähren, in dieſen Büchern des Heils die Nahrung ihres geiſtlichen Lebens zu finden, ſie pflücken und zerreiben die Aehren, da ſie die Zeugniſſe dieſer göttlichen Bücher ſo lange durchblättern und durchdenken, bis ſie den Geiſt des innerlichen Sinnes herausbringen, und dieſes geſchieht nur am Sabbath, das iſt an jenen Ruhetägen, wo man von allen andern Sorgen frey, ſich nur auf dieſe geiſtliche Betrachtung allein verlegt.

Uebrigens muß man in dieſem Beyſpiele die harte und noth=

dürftige Lebensart der Jünger Chriſti bewundern; Gott hätte ſie ja durch ein Wunder ſättigen können, allein er will lieber, daß ſie Noth und Hunger leiden ſollen, dann die Menſchen, ſo in der Noth ſind, ſind Gott am liebſten, wenn ſie ihre Noth mit Ergebenheit in den göttlichen Willen ertragen; es iſt auch viel tröſtlicher in der Geſellſchaft und Einigkeit mit Jeſu Chriſto Noth leiden, als ſich mit der Welt erfreuen, oder mit den Sündern vollauf leben. Da aber die Schätze, die Gott ſeinen Dienern verheißen hat, lauter geiſtliche Schätze ſind, ſo muß man ſich nicht wundern, daß oft die heiligſten Diener Gottes an zeitlichen Dingen Noth leiden.

Dieſe nämlichen Diener Gottes müſſen ſich oft von den muthwilligſten Sündern über die unſchuldigſten Sachen beurtheilen und tadlen laſſen, welches Gott aus ſehr weißen Gründen zu ihrem eigenen Beßten zuläßt, theils, damit ſie lernen auf ihrer Hut zu ſeyn, um keine Blöße zu geben, wo man ſie mit Grund tadeln könnte, theils um ſie in der nothwendigen Demuth zu erhalten, und um ihre Geduld zu prüfen.

Die Phariſäer ſind hier das wahre Ebenbild der ſcheinheiligen Gleißner, welche manchesmal ihre Frömmigkeit oder beſſer zu ſagen, ihren Aberglauben bis zur Grauſamkeit gegen andere Menſchen übertreiben, und im umgekehrten Falle bisweilen wieder bis zur Gottloſigkeit nachſichtig ſind. Ein wahrer und gottesfürchtiger Diener Gottes aber betrachtet mehr den Sinn und den Geiſt als den Buchſtaben der Geſetze. Gott läßt oft kleine Unordnungen oder Uebertretungen der Geſetze zu, um die Seinigen in der Demuth zu üben, in der Geduld zu prüfen, oder um nützliche Anordnungen zu veranlaſſen; hoffärtige Witzlinge pflegen bey ſolchen Gelegenheiten alles auf das ſchärfſte zu ahnden, vernünftige Chriſten aber ſchauen überall auf den Grund, und handlen nach den Geſetzen der Nächſtenliebe. Chriſtus entſchuldiget ſeine Jünger mit Beyſpielen, die er von den Auserwählten Gottes hernimmt, die Beyſpiele der alten Heiligen enthalten für uns allezeit einen nützlichen Unterricht zur Nachahmung, zu unſerer Beſſerung und Belehrung. Solche Heilige ſind oft auch in ihrem Leben getadelt und verurtheilt worden; erſt nach ihrem Tode aber hat man ihre Tugend und Heiligkeit eingeſehen; wer andere ſo gerne richtet und leichtſinnig verurtheilt, zeigt, daß ſein Herz voll Neid und Hoffart iſt. Wenn man uns ſelbſt auf eine ſolche Art richtet, und unſchuldiger Weiſe verdammt, ſo müſſen wir doch in den Schranken der Gelaſſenheit und Liebe bleiben, und uns nur mit Gründen rechtfertigen, keineswegs aber mit Schmähungen Rache nehmen. Man muß ſich darum von ſeinen vorhabenden Geſchäften, wovon der Zweck löblich und die Sache ſelbſt unſchuldig iſt, nicht abwendig machen laſſen, weil uns andere darüber tadlen, denn das Geſetz der Liebe und die Werke der Barmherzigkeit ſind allen übrigen Rückſich-

ten weit vorzuziehen, aber wenig Menſchen verſtehen das. Es iſt kein großes Opfer, wenn man Gott nur äuſſerliche Gegenſtände opfert, aber das Opfer des Herzens, ſo man durch die Werke der Liebe entrichtet, iſt ihm das allerangenehmſte Opfer; ein ſolches Herz iſt weit entfernt, freventlich zu urtheilen, dann dieſe Gattung Urtheile rühren allezeit aus Mangel der Liebe her, und es entſtehen daraus die meiſten Ungerechtigkeiten, Feindſeligkeiten und Streitigkeiten, durch welche die Welt zerrüttet, und in Unordnung gebracht wird; die wahre Frömmigkeit gegen Gott zeigt ſich nicht ſowohl in den äuſſerlichen Werken als in der innerlichen Liebe und Barmherzigkeit, jene können und müſſen oft aus zufälligen Urſachen unterlaſſen werden, dieſe aber können nie nachgeſehen werden. Chriſtus iſt freylich Herr über Tempel und Sabbath, beyde hat er in chriſtliche Bethäuſer und in Bettäge umgeſtaltet, wodurch er zeigt, das er nicht nur das Vorbild, ſondern die Quelle, das Urbild, die Wahrheit und die Erfüllung des alten Geſetzes ſey. Auf den jüdiſchen Sabbath folgte die chriſtliche Feyer der Auferſtehung, und auf dieſe wird der Sabbath der Ewigkeit folgen, an welchem wir alle wünſchen Antheil zu nehmen.

V. 9 — 15. Als er nun von dannen gieng, kam er in ihre Synagog. Und ſiehe, es war da ein Menſch, der eine ausgedorrte Hand hatte, und ſie fragten ihn und ſagten: ob es erlaubt ſey, am Sabbath zu heilen, auf daß ſie ihn beſchuldigen könnten. Er aber ſagte ihnen: wer iſt unter euch Menſchen der ein Schaaf hat, und wenn es in die Grube fällt am Sabbath, er es nicht ergreife, und herauszöge. Wie viel beſſer iſt nicht ein Menſch als ein Schaaf? Es iſt alſo erlaubt am Sabbath Gutes zu thun. Alsdann ſagte er zu dem Menſchen, der die ausgedorrte Hand hatte, ſtrecke deine Hand aus, und er ſtreckte ſie aus, und ſie wurde geſund wie die andere; da giengen die Phariſäer hinaus, und berathſchlagten ſich untereinander, wie ſie ihn ums Leben bringen könnten.

Damit ja die Juden, ſagt der heil. Chryſoſtomus (Homil. 41. in Math.) von dem buchſtäblichen Geſetze des Sabbaths abgebracht, und ſeine Jünger noch mehr von dem phariſäiſchen Vorwurfe gereiniget werden ſollten, unternimmt der Heiland eine andere wohlthätige Handlung an einem Sabbath, da er öffentlich in ihrer Synagog an einem Sabbath eine dürre Hand heilt. Vorher aber ſtellt er den kranken Menſchen mitten in die Schaar ſeiner Feinde und Phariſäer hin, und fragt ſie ob es erlaubt ſey an einem Sabbath Gutes zu thun. Allein die Phariſäer ſind ſo voll Bosheit des Herzens, daß ſie lieber den kranken Menſchen ohne Rettung laſſen, als die Ehre des Heilands befördert oder kund gemacht wiſſen wollten. Daher fragten ſie den Heiland, wie Mathäus erzählt, um ihn zu beſchuldigen, oder wie andere Evangeliſten ſagen, der Heiland fragte ſie um ſie zu belehren.

Der Heiland wollte ſie zum Mitleid bewegen, daher ſtellte er den kranken Menſchen in die Mitte, damit ſie ſeine Krankheit betrachten, und ſein Elend bedauern ſollten, allein ihnen war es mehr um eine boshafte Klage, als um ein gutes Werk zu thun, welches an einem kranken Menſchen ausgeübet werden ſollte; wie viel giebt es nicht ſolche bösartige Menſchen, welche, um ihre Rachgierde oder Bosheit auszuüben, lieber alles Gute hindern, als daß ſie denjenigen Ehre und Gerechtigkeit widerfahren laſſen möchten, durch welche etwas Gutes geſchehen könnte.

Als nun der Heiland ſolche böſe Geſinnungen an den umſtehenden Phariſäern bemerkte, betrübte er ſich und ward ungehalten über ihre Herzenshärtigkeit, (Marci 3.) er ſucht ſie durch das Gleichniß zu belehren, welches er von einem Schaafe hernahm, für welches jeder Eigenthümer doch ſo viel Mitleid hätte, daß er ſelbes auch an einem Sabbath aus der Grube herausholte, wenn es hineingefallen wäre; wenn es alſo erlaubt iſt, an einem Schaafe Mitleid auszuüben am Sabbath, wie viel mehr nicht an einem Menſchen? Der Heiland wußte wohl, wie geizig die Juden wären, und daß ſie den Sabbath bald auf die Seite ſetzen würden, ſobald es um ihren Nutzen zu thun wäre, und ſollte es auch nur ein einziges Schaaf betreffen; allein dieſe ſo einleuchtende Beweiſe und handgreiflichen Ueberzeugungen konnten die verſtockten Phariſäer wohl zum Schweigen bringen, keineswegs aber zur Barmherzigkeit, oder zur Erkenntniß der Wahrheit bewegen; der kranke Menſch wurde an ſeiner Hand zwar geheilt, aber die verſtockten Juden wurden darum nicht in ihren Herzen bekehrt, und doch war die Bekehrung der Herzen dem Heiland mehr angelegen, als die Geſundheiten der geheilten Kranken; allein alle Wunderwerke, alle Lehren und Beweiſe waren unfruchtbar für die Phariſäer, wenn ſie gleich für die leidenden und kranken Menſchen körperlicher Weiſe heilſam waren.

Wo ſind nun jene, fragt der heil. Vater (loc. cit.) weiter, welche immer Zeichen und Wunderwerke zum Beweiſe des Glaubens fodern? haben dann die Phariſäer noch nicht Wunderwerke und Zeichen genug geſehen? warum glauben ſie dann nicht? was machen dann dieſe wiederholten Wunderwerke für einen Eindruck auf dieſe verſtockten Herzen? dieſen nämlich, daß ſie unter ſich, und wie **Markus** ſagt, (Marci 3.) ſogar mit den **Herodianern**, das iſt, mit den geſchwornen Feinden der Juden und der jüdiſchen Nation Rath halten, wie ſie den Heiland durch eine Mordthat aus dem Wege räumen könnten; weil ſie ihn weder mit Worten widerlegen, noch mit guten Gründen verklagen konnten.

So nämlich iſt die Hartherzigkeit der unglaubigen und boshaften Menſchen beſchaffen; ſie widerſprechen ſo lange ſie können, läugnen die offenbarſten Thatſachen ſo lange bis ſie dieſe Thaten ſelbſt auf den Mund ſchlagen, und wenn ſie denn nichts mehr läugnen, und nichts mehr widerſprechen können, ſo denken ſie

auf Rache und Mord. Und ſolche Leute wollen Wunder ſehen, die ſie doch nicht glauben, und fodern Zeichen, die ſie doch nicht gelten laſſen würden! blinder Stolz des hartköpfigen Unglaubens!

Der heil. **Hieronymus** bemerkt, (S. Hieronymus Comentar. in Math. c. 12.) daß dieſes der dreyzehnte Kranke iſt, der in der Synagog öffentlich geheilet wird, denn auch dieſe Hand wird öffentlich in der Verſammlung der Juden geheilt. Da nun die Jünger durch den Heiland wegen des verletzten Sabbaths entſchuldiget wurden, ſuchen die Phariſäer den Heiland ſelbſt über dieſen Punkt ihres Glaubens anzupacken, damit ſie Gelegenheit hätten ihn bey ihrem Gerichte oder Sanedrim zu verklagen. Sie fragten ihn zuerſt ſchalkhafter Weiſe, ob es erlaubt ſey zu heilen, damit, wenn er die Heilung nicht vornähme, ſie ihn der Schwachheit und der Hartherzigkeit wegen, wenn er aber den Kranken heilte, ſie ihn des verletzten Sabbaths wegen anſchuldigen könnten. Allein das ihnen entgegengeſetzte Gleichniß von dem Schaafe widerlegt zugleich ihre boshaften Abſichten und beſchuldiget ſie ihres Geizes; denn da ſie aus Habſucht wegen einem Schaafe den Sabbath beſeitigen, warum ſoll der Heiland des Sabbaths wegen eine Wohlthat an einem kranken Menſchen auszuüben unterlaſſen? Dieſe kranke Hand des Menſchen in der Synagog iſt das Sinnbild der Unthätigkeit der jüdiſchen Synagoge zu guten Werken, welche ſündhafte Unthätigkeit der Juden bis zur Ankunft des Heilands daurte; als aber dieſer göttliche Erlöſer kam, ſetzte er die rechte Hand der Juden in der Perſon der Apoſtel wiederum zur Thätigkeit des Glaubens und der guten Werke ein.

Warum wollen aber die Juden den Heiland dieſes guten Werkes wegen tödten? was hat denn der Kranke gethan, das den Sabbath verletzen konnte? er ſtreckte die Hand aus, weiter nichts, und der Heiland heilte ſie ohne eine weitere Bewegung zu machen, die der Sabbath verhindern konnte. Haben ann die Phariſäer nie ihre Hände am Sabbath ausgeſtreckt zum eſſen oder zum trinken? warum ſind ſie alſo auf andere ſo eiferſüchtig, da ſie dieſes doch ſelbſt alle Sabbath thun? nämlich Neid und Bosheit iſt es, und ſonſt nichts weiters.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 12.) der Heiland beſchämt hier die Juden durch ihren Geiz, da ſie ihn ſelbſt beſchuldigen wollten wegen ſeiner Menſchenliebe und Wohlthätigkeit; er zeigt ihnen, daß ſie aus Geiz auch nur eines Schaafes wegen den Sabbath auf die Seite ſetzen würden, wie könnten ſie ihn alſo beſchuldigen, da er dieſes eines Menſchen wegen thut? Es war Unwiſſenheit oder boshafte Auslegung des Geſetzes, daß ſie glaubten am Sabbath ſeyen die guten Werke verbothen, da man doch nur von böſen Werken ſich enthalten ſollte, dann nur knechtliche Arbeiten, welches eigentlich die Sünden ſind, waren am Sabbath verbothen, ſo wird man

auch dort in dem himmliſchen Sabbath der Ewigkeit nicht von den guten ſondern nur von den böſen Werken ausruhen. Chriſtus heilte dieſe Hand nur mit ſeinen Worten, er brauchte keine Hand noch einige Leibesbewegung dazu; dieſer kranke Menſch bedeutet die durch die Sünden erkrankten Menſchen überhaupt, als welche in Adam die Hand nach der verbothenen Frucht ausſtreckten, und ſeit dieſer Zeit zu allen guten Werken dürre und unthätig waren; dieſe unfruchtbare Hand der ſündhaften Menſchen heilte der Heiland durch das Ausſtrecken ſeiner eigenen Hand am Stamme des Kreuzes; in der Synagog aber war dieſe dürre Hand anzutreffen, weil dort die Unfruchtbarkeit der guten Werke am ſträflichſten war, wo das Geſetz, als Anleitung zum Guten am beſten bekannt ſeyn ſollte. Sollen daher unſre Hände zu guten Werken fruchtbar ſeyn, ſo muß man ſie durch Thätigkeit ausſtrecken, beſonders aber gegen arme und nothleidende Menſchen mit Wohlthaten ausſtrecken. Bey den meiſten Menſchen iſt zwar die linke Hand geſund, aber die rechte iſt krank, weil ſie zu irrdiſchen Geſchäften voll des Fleißes und der Arbeitſamkeit ſind, zu überirrdiſchen und himmliſchen Werken und Verrichtungen aber ſind ſie lahm und unthätig, wenn aber die Gnade Gottes ihre gelähmte Hand heilt, dann werden ſie mit der rechten wohlthätig ausſpenden, was ſie aus Geiz mit der linken Hand geſammelt haben. Der boshafte Neid der Juden verfällt ſogar auf einen Mordanſchlag, weil ſie an ihm nur einen Menſchen zu ſehen glaubten, der ihrem Anſehen ſchädlich iſt, indem ſie die Werke Gottes nicht verſtunden, die ihnen heilſam geweſen wären; um dieſen Mordanſchlag zu entwerfen giengen ſie hinaus, das iſt, ſie wendeten ſich von dem Heiland, von ſeiner Lehre und ſeinen Wunderwerken hinweg, und berathſchlagten ſich, wie ſie dem das Leben rauben könnten, der gekommen war, um ihnen das Leben zu geben.

Da der Heiland wußte, daß die Juden ſo geizig und zugleich ſo unbarmherzig waren, daß ſie den Verluſt eines einzigen Schaafes mehr fürchteten, als ſie das Heil eines Menſchen wünſchten, beſchämte er ihre Bosheit durch das von einem Schaafe hergenommene Gleichniß; ihre Blindheit war aber zugleich ſo groß, daß ſie ſogar zweifelten, ob es erlaubt ſey am Sabbath Gutes zu thun; ſie nahmen aber keinen Anſtand am Sabbath Mordanſchläge auszubrüten, als ob es beſſer wäre am Sabbath einen Menſchen zu tödten als einen Kranken zu heilen; ſie beſchuldigten die Jünger Chriſti, daß ſie an einem Sabbath die Aehren mit den Händen zermalmeten, nahmen aber keinen Anſtand den unſchuldigen Heiland an einem Sabbath bis zum Kreuztod zu verfolgen; welch eine große Blindheit muß doch dieſe nicht ſeyn, wenn man alle Wohlthaten läugnet oder mißdeutet, nur um den Wohlthäter anklagen oder verfolgen zu können? der Heiland beſchämt aber dieſe Hartherzigkeit, ſo die Juden gegen ihn verübten durch die Wohl-

that der Geneſung, die er dem Kranken ertheilte. Es war doch am Sabbath nicht verbothen zu reden, und der Heiland that ja nichts anders, als daß er zu dem Kranken ſagte, ſtrecke deine Hand aus; und doch erkennen die blinden Juden die Allmacht Gottes noch nicht an dem Heiland, der nur durch dieſes einzige Wort die kranke Hand heilte, die Hand war geheilt, aber die Phariſäer waren darum nicht bekehrt; anſtatt die Allmacht Gottes anzubeten, berathſchlagten ſie ſich vielmehr, wie ſie den Sohn Gottes morden könnten, und ſo wird der, der die Menſchen wohlthätig heilt, von boshaften Menſchen zum Tode geſucht, und dieſe Undankbaren wollen ihre Hände zum Morde ausſtrecken, weil ſie der Heiland zur Wohlthat ausgeſtreckt hat. Weh den Händen, die ſich zum Böſen ausſtrecken, zum Guten aber müßig im Schoos ruhen, wehe denen, ſagt der weiſe Sohn Syrach, (Ecclestici IV. 36.) die ihre Hände zu nehmen ausſtrecken, aber bey dem Geben zurück ziehen.

Die Juden würden alſo das nämliche für ein geringes und verächtliches Thier, wie ein Schaaf iſt, an einem Sabbath gethan haben, was ſie hier dem Heiland verübeln, daß er es für einen Menſchen that, weil ſie lieber die Werke Gottes vernichtet, als ſelbe zum Wohl der Menſchen ausgeſpendet ſehen möchten. Der Neid iſt alſo eine ſo gefährliche Sünde, daß er auch aus den Wohlthaten und guten Handlungen ſelbſt das Gift der Verläumdung, der Mord- und Nachſucht herauszuziehen weiß; dieſes muß aber fromme Menſchen nicht von ihren guten Handlungen abhalten, wenn ſie gleich von böſen Menſchen darüber verläumdet werden; dann böſe Menſchen pflegen auch das Gute zu verläumden, ſo wie gute Menſchen das Böſe zu entſchuldigen pflegen; könnte die Bosheit der Juden noch mehr beſchämt werden, als durch dieſe Frage des Heilands: ob es auch erlaubt ſey am Sabbath Gutes zu thun? Wie viele Chriſten könnte man nicht mit der nämlichen Frage beſchämen? z. B. jene, welche nur immer Sabbathe und Feyertäge zu haben wünſchen und zu haben verlangen, nicht aber um die Ehre Gottes dadurch in der Kirche zu feyern, ſondern um ihren Zerſtreuungen in Wirthshäuſern, Tanzſälen und Spielgeſellſchaften ungehindert nachziehen zu können. Der Gottesdienſt bey Tage und in der Kirche iſt ihnen gleich zu lang, aber die Nacht wird ihnen bey ihrer Ausgelaſſenheit in den Wirthshäuſern viel zu kurz. Frage man ſolche Menſchen, ſoll man an Sabbaths- und Feyertagen Gutes oder Böſes thun? Was ſie für ihre Gelüſten thun, wird ihnen nie läſtig, aber was zur Ehre Gottes geſchieht, wird gleich beſchimpft und getadelt. Die Liebe für Gott und ſeine Ehre kann kein Geboth verletzen; wenn gleich bisweilen der Buchſtaben des Geſetzes darunter zu leiden ſcheint, hingegen gar oft ſtreitet die gar zu ängſtliche und buchſtäbliche Erfüllung des Geſetzes gegen die Liebe Gottes und des Nächſten.

Wie viele Chriſten giebt es nicht, die einem unvernünftigen Thier, welches ihnen Nutzen bringt oder Unterhaltung verſchafft, mehr Sorgfalt angedeihen laſſen, als einem nothleidenden Nebenmenſchen; dieſe ſind daher eben ſo unbarmherzige Menſchen als die Phariſäer dort im Evangelium waren.

Wenn es eine Sünde ſeyn ſollte, an einem Sonntag ſeinem Nebenmenſchen Gutes zu thun, was muß es nicht für ein Verbrechen ſeyn, an einem Sabbath Mordanſchläge gegen ſeinen Nebenmenſchen zu ſchmieden? auch heut zu Tage würden ſich manche Chriſten ein Gewiſſen daraus machen, nützliche Arbeiten zum Beſten armer Menſchen an Sonn- und Feyertagen zu unternehmen, aber ſündhafte Anſchläge auf das Eigenthum, auf betrüglichen Handel und Wandel zum Nachtheil des Nebenmenſchen auszukochen, oder andern ſündhaften Handlungen nachzugehen an einem Sonntage, daraus machen ſie ſich kein Gewiſſen.

V. 15. — 22. Da aber Jeſus dieſes wußte, gieng er von dannen, und es folgte ihm viel Volkes nach, und er heilte ſie alle, und er geboth ihnen, daß ſie ihn nicht offenbaren ſollten. Daß alſo erfüllet wurde, was da geſagt worden iſt, durch den Propheten Iſaias, der da ſpricht: Siehe das iſt mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele ein Wohlgefallen trägt. Ich will meinen Geiſt auf ihn legen, und er ſoll den Heiden das Gericht verkünden. Er wird nicht zanken noch ſchreyen, noch wird jemand ſeine Stimme auf den Gaſſen hören. Das zerſtoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den noch glimmenden Dacht wird er nicht auslöſchen, bis er das Gericht zum Siege ausführe, und die Heiden werden auf ſeinen Namen hoffen.

Das gemeine Volk ſagt der heil. **Chryſoſtomus** (Homil. 41. in Math.) hangt dem Heiland fleißig an, daher erweißt der Heiland ihm Gutes; allein die Phariſäer ſuchen den Heiland nur zu verfolgen, ja ſogar zu tödten, und ſind daher von ſeiner Gnade verlaſſen. Die Propheten weiſſagten die Bosheiten der unglaubigen Phariſäer ſowohl, als die zu hoffenden und empfangenen Wohlthaten des gläubigen Volkes; von dieſen letzten ſagt der Prophet Iſaias: (Isaiae 42. 1.) **Dieß iſt mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein Geliebter an dem meine Seele ein Wohlgefallen hat, ich will meinen Geiſt auf ihn legen, und er wird den Heiden ihr Gericht verkündigen, er wird weder zanken noch ſchreyen, noch wird man ſeine Stimme auf den Gaſſen hören; das zerſtoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Dacht wird er nicht auslöſchen, bis er ſein Gericht zum Siege führt, und die Heiden werden auf ſeinen Namen hoffen.** Durch dieſe Schilderung wird des Heilandes ſeine Güte und Sanftmuth, ſeine Macht und Herrlichkeit ausgedrückt, und dadurch wird angedeutet, daß er zwar die Hoffnung der Heiden iſt durch

ihren Glauben, aber zugleich das Strafgericht der Juden ihres Unglaubens wegen. Er predigte zwar den Glauben, aber er zankte nicht mit den Widerſachern deſſelben; es war unter den Juden bey der Ankunft des Heilandes kaum noch etwas Glauben auf den künftigen Meſſias durch die Verheißungen des Geſetzes anzutreffen, ſo wie ein zerknicktes Rohr, kaum noch für ein Rohr zu rechnen, oder wie ein glimmender Dacht, kaum noch für einen Funken Licht gehalten werden kann, er hätte das ganze ungläubige Judengeſchlecht, wie ein zerſtoßenes Rohr ganz zerquetſchen, und den Funken ihres elenden Glaubens, ja ſogar ihres auf allen Seiten bedrängten Staates und ſklaviſcher Exiſtenz, wie einen glimmenden Dacht ganz auslöſchen können; aber er that keines von beyden, weil er voll Sanftmuth und Milde war; er erwartete vielmehr ihre Buße und Bekehrung mit Langmuth, wie Gott dieſes allezeit zu thun pflegt, erfolgt aber keine Beſſerung, ſo ſtraft er mit Gerechtigkeit, welches durch dieſe Worte angezeigt wird: **bis er das Gericht zum Siege führt;** d. i. bis er nach vollbrachten Geheimniſſen, wegen welchen er auf die Erde gekommen, und nach vollzogenem Werke der Erlöſung, wegen welchem er an dem Kreuze geſtorben, der ganzen Welt mit Gerechtigkeit zeigen wird, daß ſie unrecht an ihm gehandelt, und daß er durch ſeine Wahrheit über das ſataniſche Reich der Lügen, und durch die Verbreitung ſeines Glaubens durch die ganze Welt über den Unglauben ſeiner Zeitgenoſſen den Sieg davon getragen habe, dieſes iſt jener Sieg, der ihm durch das gerechte Urtheil des Vaters zugeſprochen werden wird, dieſes iſt jenes Gericht, welches er zu ſeinem Siege hinführen wird, und von welchem er bey Johannes ſagt, (Johan. 16. 8.) daß **der Geiſt Gottes, wenn er kommen wird, die Welt des Gerichts wegen verurtheilen wird, weil ſie nicht an ihn geglaubt hat;** alsdann nämlich wird dieſes Gericht Gottes öffentlich auftreten, wird über alle unglaubige Sünder einen glorreichen Sieg davon tragen, wenn alle jene Sünder in ihrem Unglauben zur ewigen Strafe dahin fahren, denen er den Glauben fruchtlos oder ſelbſt geprediget hat, oder durch ſeine Jünger hat predigen laſſen, und ſo ſanftmüthig und mildreich als er war, da er noch als Erlöſer auf dieſer Welt predigte, und Kranke heilte, eben ſo ſiegreich und ſtrenge wird er über ſeine Feinde triumphiren, wenn er zu dem Gerichte kommen wird.

Jeſus entwich, ſagt der heil. **Hieronymus** (S. Hieronymus in Math. c. 12.) nur den Phariſäern, um ihnen eine Gelegenheit, Bosheiten auszuüben, zu benehmen; der angeführte Text aus dem Iſaias wird zwar dort Gott dem Vater zugeeignet, der da ſagt: **Ich werde meinen Geiſt auf ihn legen:** dieſer Geiſt aber wird nicht auf das Wort Gottes, oder auf den eingebohrnen Sohn, der vom Vater gebohren iſt, ſondern auf denjenigen gelegt, von dem geſchrieben ſteht, dieſer iſt mein Knecht.

Viele hören die Stimme des Heilandes nicht, weil ſie auf dem breiten Wege wandeln, und auf der Gaſſe ſtehen, wo man ſeine Stimme nicht hört; dann der Gaſſenweg iſt breit und weit, und viele wandeln zu ihrem Untergange darauf hin.

Ferner iſt das Gleichniß von dem zerſtoßenen Rohr und dem glimmenden Dacht auch dahin zu erklären, daß derjenige, der dem Sünder die Hand nicht reicht, um ihn aufzurichten, und ſeines Bruders Laſt nicht tragen hilft, ein zerſtoßenes Rohr zerbricht; und wer bey den kleinen Kindern das noch ſehr ſchwache Glaubenslichtlein nicht achtet und vernachläßiget, der löſcht den glimmenden Dacht aus; keins von beyden aber kann man von Chriſtus ſagen, dann er iſt gekommen, den Sündern aufzuhelfen, und die Kleinen in dem Glauben zu ſtärken.

Andere heil. Väter merken (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 12.) hierüber folgendes an: Jeſus wußte die boshaften Anſchläge der Juden, er wich ihnen alſo aus, weil die Zeit ſeines Opfertodes noch nicht gekommen war; er handelt hier als Menſch, und weicht aus Demuth ſeinen Feinden aus dem Geſichte, denn er wußte wohl, daß er nicht in Galiläa ſondern in Jeruſalem ſterben mußte, weil es nicht angieng, daß ein Prophet auſſer Jeruſalem ſterben ſoll. (Lucae 13 — 33.) Er weicht daher ſeinen Verfolgern aus, und begiebt ſich unter die Volksſchaaren, die ihn lieben, jene nämlich waren ſeiner Gegenwart nicht würdig, dieſe aber wurden ſeiner Wohlthaten theilhaftig, daher heißt es: und er heilete ſie alle; doch geboth er den Geheilten das Stillſchweigen, theils damit er allen eitlen Ruhm vermeide, theils um nicht an ſeine Feinde verrathen zu werden. Daher ſollen auch wir bey den wenigen lobwürdigen Handlungen, ſo wir etwa durch die Gnade Gottes auszuüben Gelegenheit haben, keinen eitlen Ruhm ſuchen. Der Heiland wird hier der Knecht Gottes genannt, nicht ſeiner Gottheit, ſondern ſeiner Menſchheit nach, er wurde von Gott zu dem großen Geſchäfte der Erlöſung auserwählt, welches kein anderer als er verrichten konnte. Er iſt gekommen, um das Menſchengeſchlecht zu erlöſen, die Welt mit Gott auszuſöhnen, und den Schuldſchein der Sünde zu tilgen, er iſt daher der Vielgeliebte des Vaters, an welchem Gott ſein Wohlgefallen hat.

Gott legte ſeinen Geiſt auf ihn, da er durch die Mitwirkung des göttlichen Geiſtes aus der Jungfrau gebohren worden, zugleich wurde ihm als Menſch die Fülle des göttlichen Geiſtes mitgetheilet, ſobald er Menſch geworden iſt, daher ſagt der heil. Johannes (Johannes 1.) **Wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen, die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, der voll Gnade und Wahrheit war.** Dieſer kündigte auch den Heiden das Gericht an, weil er die Urtheile Gottes kund machte, die ihnen vorher unbekannt waren.

Die Verfolger des Heilandes, nämlich die Phariſäer und

Juden ſind jenes zerſtoßene Rohr, weil ſie die Vollſtändigkeit des Geſetzes durch ihre Misdeutungen geſchwächt, ſie waren nach dem verlohrnen Lichte der Propheten nur ein glimmender Dacht des Glaubens mehr, allein Chriſtus kam, nicht um dieſes Rohr ganz zu zerbrechen, noch um dieſen Dacht ganz auszulöſchen, weil er noch nicht als Richter, ſondern als Erlöſer gekommen war; ein glimmender Dacht pflegt nach ausgeloſchenem Lichte einen Geſtank von ſich zu geben, und dieſes war eben der üble Sündegeruch der in den Unglauben verſunkenen Juden, der Heiland aber wollte nichts zerbrechen und nichts auslöſchen, ſondern alles heilen, anfachen und geſund machen.

Wenn er aber ſein Gericht zum Siege ausführen wird, dann wird er ſeine Feinde und Widerſacher beſchämen, das iſt, wenn er das über ihn gefällte Todesurtheil der Juden durch ſeine Auferſtehung überwunden und beſieget haben wird, dann wird er nach überwältigtem Reiche der Welt, des Satans und der Sünde als Sieger zu ſeinem Vater im Himmel auffahren, und allda zur Rechten ſitzen, bis er ſelbſt als Richter auf die Welt kommen wird, wo ſodann ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße werden dienen müſſen; (Pſalm. 109. 1.) dieſen Sieg hat er nun ſchon erhalten, und die Apoſtel ſahen es, und von ihnen wiſſen wir es, daß er den Sieg über ſein Todesgericht durch ſeine Auferſtehung davon getragen hat, da wir nun dieſes erſte nicht läugnen können, weil wir es vor Augen haben, wie ſollen wir da nun an dem letzten Gerichte zweifeln können, weil wir es noch nicht ſehen; denn wer hätte dazumal glauben können, daß er der Sieger des Todes, der Richter des Satans und die Hoffnung der Heiden werden ſoll, als man ihn in den Händen der Juden gefangen, gebunden, gegeiſelt, verſpottet und gekreuziget hat? da auch ſogar die Apoſtel ſchon an ſeinen Verheißungen zweifelten, und ihm abtrünnig zu werden anfiengen! kaum war noch der einzige Schächer zu bewegen an ihn zu glauben, und doch glaubt und hofft itzt die ganze Welt auf ihn. Und damit ſie ja eine gegründete Hoffnung zu ihrem Seelenheil haben ſollen, bezeichnen ſie ſich mit dem nämlichen Kreuz, wegen welchem ſie an ihm zu zweifeln anfiengen, weil er daran ſtarb: eben ſo wenig ſollen wir auch an dem letzten Gerichte zweifeln, weil wir den Sieg des erſten Gerichtes ſo offenbar vor Augen ſehen.

Es ſind aber hier mehrere Schriftſtellen anzuführen, die unter ſich einen Zuſammenhang haben; denn das Gericht, welches der Heiland zum Siege führt, iſt das nämliche Gericht, von welchem dort (Joan. 14.) geſchrieben ſteht, daß der Geiſt Gottes die Welt beſtrafen wird des Gerichts wegen, weil ſie nicht an den Heiland geglaubt hat. Daß der Heiland hier der Knecht Gottes genannt wird, bezieht ſich dahin, wo ihn Gott bey der Taufe ſeinen geliebten Sohn nennet; (Math. 3.) daß er ſeinen Geiſt auf ihn legen wird, iſt die ſichtbare Erſcheinung des göttli-

chen Geiſtes über ihn; daß er den Heiden das Gericht verkündigen wird, bezieht ſich dahin, wo es heißt: (Math. 25. 31.) daß er in der Macht ſeiner Herrlichkeit kommen wird, die ganze Welt zu richten, daß man vor ihm kein Geſchrey oder Lärmen hören wird, iſt dadurch beſtätiget worden, weil er den Hohenprieſtern wenig, dem Pilatus nicht viel, und dem Herodes gar keine Antwort gegeben hat, als er bey ihnen vor Gericht ſtund, und daß er die Hoffnung aller Heiden und Völker ſey, wurde dadurch erfüllt, weil er ſeine Jünger ausgeſendet hat, allen Heiden das Evangelium zu verkünden. (Math. 28.)

Die Wohlthaten, ſo der Heiland dem Volke erwies, ärgerten die Phariſäer, aber ihre Bosheit konnte doch ſeine Wohlthätigkeit nicht hindern, das Volk fühlt ſeine Güte, die Phariſäer aber beſchimpfen ſeine Barmherzigkeit; doch zankt und ſtreitet er nicht mit ihnen, ſondern weicht ihnen lieber aus; ſo machen es wahre Diener Gottes, wo es nämlich nicht nothwendig iſt, oder wo es nichts nützt, leiſten ſie keinen Widerſtand, ſondern laſſen ſich bedrohen, beſchimpfen, läſtern, und weichen ihren Feinden aus. Der Heiland wird Gottes Knecht genennt, weil er die Geſtalt eines Knechtes angenommen hat, wie Paulus ſagt: (Philp. 2. 7.) dieſem Knechte Gottes folgt aber das Volk mit wahrem Glauben und innigſtem Zutrauen nach, und es wird geheilt; man folgt Gott niemal ohne Nutzen nach, je mehr man ſich an ihn anſchließet, deſto glücklicher iſt man, einen ausharrenden Glauben, und einen nach der Lehre des Glaubens lebenden Menſchen kann Gott nicht verſtoßen oder von ſich ohne Hilfe entlaſſen, aber er zieht meiſtens diejenigen ſelbſt an ſich, die er zu ſeinen Nachfolgern beſtimmt hat. Gott ſpendet ſeine Wohlthaten ſeinen Anhängern aus, verbirgt ſie aber ſogleich vor ſeinen und ihren Feinden, wie er hier dem Volke ſagt, es ſoll ihn nicht verrathen. Bisweilen fodert es die Nothwendigkeit mit ſeinen Wohlthaten und guten Werken verſteckt zu bleiben, bisweilen befiehlt es die Klugheit, allezeit aber iſt es ein Verdienſt der Demuth, und der Ergebenheit des Willens in die göttliche Anordnung, wenn man die Leitung oder Bekanntmachung ſolcher Handlungen Gott allein überläßt.

In den Vorzügen, welche hier aus dem Prophet Iſaias auf den göttlichen Heiland angewendet werden, liegt die Schilderung eines wahren Diener Gottes und eines evangeliſchen Predigers; das erſte nämlich iſt die Auswahl des göttlichen Vaters, oder der Beruf, alsdann muß er als ein treuer Diener Gottes nach ſeinem höchſten Wohlgefallen ſtreben; Gott wird ihn alsdann mit ſeinen Geiſtesgaben bereichern, und ſeinen Geiſt auf ihn legen, da ihm der Heiland von der Völle ſeiner Gnaden mittheilt; und dieſes zwar nicht ſo im Vorbeygehen, oder wie andere vorübergehende Gnaden, ſondern dieſe göttliche Geiſtesgaben müſſen auf ihm beſtändig ruhen, und ihm bey der Ausſpendung ſeines Am-

tes beywohnen; zu dieſer Völle des Geiſtes aber kömmt man nur durch Demuth, durch Buße und Gebeth, dann nur dadurch wird man würdig den Völkern und Nationen die göttlichen Gerichte anzukündigen.

So ein apoſtoliſcher Mann wird nie zanken und ſtreiten, nie hadern und rechten, dann der Geiſt Gottes iſt ein Geiſt der Sanftmuth, der Liebe und der Duldſamkeit, wer aber dem Streit und der Zankſucht ſich ergiebt, iſt nicht mit dem Geiſte Gottes beſeelt; wie dieſes die heil. Apoſtel Jakobus (Jacob. 3. 14 — 16.) und Paulus (I. Corinth. 3. 3.) ausdrücklich lehren: **Wenn euer Eifer bitter iſt, ſagt der heil. Jakobus, und in euren Herzen die Zankſucht wohnet, ſo habt ihr keine Urſache euch zu rühmen, ſondern ihr beſchämt die Wahrheit mit Lügen; ſo eine Klugheit iſt irrdiſch, thieriſch, teufliſch. Wo Zank und Bitterkeit herrſcht, dort iſt nichts als Unbeſtändigkeit und Bosheit; aber die Weisheit die von oben kömmt, iſt eingezogen, friedlich, ſittſam, überredend, einſtimmig mit den Guten, voll der Milde und der guten Früchte; ſie verurtheilt nicht, und verſtellt ſich nicht**; dann das chriſtliche Lehramt beſteht nicht im Stolz, Herrſchſucht oder Uebermacht, ſondern in Sanftmuth, Demuth und Mäßigung; dieſes ſind die eigentlichen Tugenden, welche uns der Heiland bey jeder Gelegenheit mit Worten predigte, und durch ſeine Handlungen als Beyſpiel aufſtellte. Durch dieſe Tugenden mußte er als ein Diener Gottes dem Vater im Himmel angenehm, und den Menſchen auf Erden nützlich werden.

Auch wir müſſen ſo, wie der göttliche Heiland ſelbſt abwarten, bis das Gericht Gottes ſelbſten entſcheide, und den Sieg davon trage, welches erſt an dem alles entſcheidenden Tage geſchehen wird. So lange aber hier unten Gute und Böſe, Frucht und Spreu, Unkraut und Weizen gemiſcht iſt, muß man von den Feinden der Wahrheit viel leiden und dulden, weil dieſes die Zeit des Leidens und der Verdemüthigung iſt, der Sieg und Triumph aber, wird erſt dort vollkommen werden, hier muß man vieles entbehren, vieles leiden, vieles aufopfern, wenn man auf Chriſtus und ſeine Verheißungen hoffen, oder wenn man andere zu den Hoffnungen Chriſti hinführen will, dann nur durch ihn müſſen wir ſelbſt und alle Völker ſelig werden; wer ſeine Hoffnungen auf etwas anders als auf den Heiland ſtützt, iſt mit Blindheit und Unglück geſtraft, denn im Leben täuſcht er ſich mit falſchen Hoffnungen, und nach dem Tode erfährt man erſt den Ungrund ſeiner getäuſchten Hoffnungen, wenn wahre Schmerzen und Peinen an die Stelle dieſer falſchen und irrdiſchen Hoffnungen treten.

V. 22—30. Da ward ihm ein Beſeſſener gebracht, der war blind und ſtumm, und er heilte ihn daß der Blinde ſahe, und der Stumme redete. Und das ganze Volk erſtaunte und ſprach, iſt dieſer nicht Chriſtus der Sohn Davids! da dieſes die Phariſäer hörten, ſagten ſie: dieſer treibt die Teufel nicht anders aus als durch Beelzebub den Fürſten der Teufel. Da aber Jeſus ihre Gedanken wußte, ſagte er ihnen: Ein jedes Reich das unter ſich getheilt iſt, wird verwüſtet werden, und keine Stadt oder Haus, ſo unter ſich getheilt iſt, kann beſtehen; wenn nun ein Teufel den andern austreibt, ſo iſt er unter ſich getheilt, wie kann alſo ſein Reich beſtehen? Wenn nun ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch was treiben ſie dann eure Kinder aus? dahero werden ſie eure Richter ſeyn. Wenn ich aber durch den Geiſt Gottes die Teufel austreibe, ſo iſt ja das Reich Gottes zu euch kommen, oder wie kann jemand in das Haus eines Starken eingehen, und deſſen Haus plündern, wenn er nicht vorhin den Starken bindet, und alsdann ſein Haus ausplündere.

Dieſen Beſeſſenen ſagt der heil. Chryſoſtomus (Homil. 41. in Math.) hat der Satan die zwey nöthigſten Wege des Heils verſchloſſen, nämlich das Geſicht und die Sprache, Chriſtus aber eröffnete ihm beyde Wege wieder, da er ihm Geſicht und Sprache wiederum ertheilte. Das Volk erſtaunte über dieſes Wunder, aber die Phariſäer ärgerten ſich darüber, und nahmen die Zuflucht zu Beſchimpfungen, er treibt die Teufel nur durch Beelzebub aus, ſagten ſie; wodurch ſie zeigten, daß ſie noch ärger ſeyen, als der Teufel ſelbſt, dann dieſer gehorſamte dem Befehl des Heilandes, wenn er ihm geboth, wich von dem Kranken, wenn er es ihm befahl, und ließ den Beſeſſenen geſund zurück: die Juden aber, da ſie dieſe Wunderkraft nicht läugnen konnten, ſuchten ſie ſelbe zu verdrehen, zu verläumden und zu beſchimpfen. Erſt ſuchten ſie ihn zu morden, nun aber ſuchen ſie ihn wenigſtens zu verläumden. So eine große Sünde iſt der Neid, daß er alle Bosheiten zu Hülfe nimmt, um dem Nebenmenſchen zu ſchaden; neidige Menſchen ſetzen nie aus zu ſchaden, und ruhen nicht, bis ſie geſchadet haben; ſie ſind darinn dem Satan ähnlich, der den Menſchen unausgeſetzt zu ſchaden ſucht, und nur alsdann ruht und ſich erfreut, wenn er ſieht, daß der Menſch Schaden gelitten hat, denn des Menſchen Elend iſt ſeine Freude, und ſo ſind auch neidiſche Sünder beſchaffen, anderer Leute Unglück iſt ihr Troſt und ihre Freude; fremden Schaden halten ſie für ihren Gewinn, anderer Leute Ruhm und Glück halten ſie für eine Unbild, die ihnen angethan worden iſt; wie biſſige Hunde, wie böſe Furien, und wie der hölliſche Satan, ſind ſie allen Menſchen Feind; daher ſagt ihnen auch der Heiland unverholen, daß alle Wollüſtlinge, Sünder und Ehebrecher leichter in das Himmelreich eingehen werden, als die ſtolzen und neidiſchen Pha-

riſäer; dann jene Sünder legen oft ihre Vergehungen ab, bekehren ſich durch Buße, und erlangen göttliche Wohlthaten, die ſie nie hofften; dieſe Hoffartsſünder aber erkennen ihre Miſſethaten nicht, denken auf keine Bekehrung, und verlieren noch aus Undank jene Wohlthaten, die ſie von Gott aus Barmherzigkeit erhalten haben.

Durch den Neid des Satans wurde der erſte Menſch (Genes. 4.) im Paradieſe verführt, durch den Neid des Bruders wurde die erſte Unſchuld ermordet, durch den Neid wurde das älteſte Band der Bruderliebe zerriſſen, und die Erde mit Menſchenblut befleckt; durch den Neid griffen **Corre**, **Dathan** und **Abiron** in das Prieſterthum ein, und wurden aus gerechter Strafe von der Erde verſchlungen. (Numeror. 16. 31.) Wie ſoll man alſo dieſe Sünde ausrotten? Nämlich mit einer noch ſtrengern Kirchenbuße, als ſelbſt die Unzucht und den Ehebruch; weil die Menſchen ſonſt die Größe dieſes Uebels nicht einſehen lernen. Dann warum wurde **Cain** ein Mörder? (Genes. 4.) **Eſau** ſeinem Bruder feind? (Genes. 27.) der **Laban** dem **Jakob**, und **Jakobs** Kinder ihrem Bruder abhold? (Genes. 31.) Warum zürnten **Aaron** und **Maria** über ihren Bruder **Moyſes** (Numeror. 15.) Woher hat endlich der Satan ſelbſt den Namen eines Verläumders erhalten, als blos aus der Sünde des Neids? Gott aber ſchenkt den Beneideten und Verfolgten ſeine Gnade, ſtraft aber den Neider mit ſeiner Ungnade. **Freue dich ja nicht**, ſagt Salomon (Proverbior. 24. 17.) **über den Unfall deines Feindes, daß es nicht etwa Gott ſehe, und du ihm misfällſt.** Wenn der bey Gott für einen Publikanen gilt, der nur ſeine Freunde liebt, (Math. 5. 46.) was wird wohl der für eine Strafe leiden, der einen Unſchuldigen verfolgt. Wir Menſchen ſollen die Engel in der Reinigkeit, und den Gott der Engel in der Sanftmuth nachahmen, aber wir werden oft vielmehr durch die Sünde des Neids dem Teufel ähnlich!

Indeſſen begegnet der Heiland ſeinen Feinden und Neidern weder mit Verweiſen noch mit Vorwürfen, ſondern mit Sanftmuth und Belehrung, damit wir daraus lernen ſollen, ſagt der heil. **Chryſoſtomus** (Homil. 42. in Math.) daß wir unſern Gegnern und Feinden auch in dem Falle, wenn ſie uns ungerechter Weiſe verläumden, mit Sanftmuth und Gelaſſenheit begegnen ſollen. Und eben dieſe Sanftmuth des Heilandes widerlegt die Bosheit der Juden am kräftigſten; dann einem mit dem Teufel einverſtandenen, und nach teufliſchen Grundſätzen handelnden Menſchen iſt eine ſolche Sanftmuth, Gelaſſenheit und Duldſamkeit keineswegs eigen, ſo wenig als es auch dem Satan gegeben iſt, die geheimſten Gedanken der Menſchen zu wiſſen, auf welche der Heiland hier antwortet; er widerlegt alſo ihre falſchen Verläumdungen mit aller Gelaſſenheit aus dem Grunde, weil kein Reich **beſtehen kann, ſo unter ſich getheilt**, oder

uneins iſt, alſo auch das Reich des Satans nicht, ſo wie auch weder eine Stadt, noch ein Haus beſtehen kann, wenn die Innwohner unter ſich uneins ſind. **Wenn alſo ein Satan den andern austreibt,** ſo kann ſein Reich nicht beſtehen. Der Heiland bekennet demnach, daß das Reich des Satans bis daher noch beſtehe, weil es erſt durch den Tod Chriſti zerſtört werden ſoll, obwohl dieſer hölliſche Geiſt auch ſchon bey Lebzeiten Jeſu Chriſti ſeine göttliche Allmacht mit Schmerzen fühlte, und mit Unterwürfigkeit bekennen mußte; und dieſes iſt die erſte Widerlegung der phariſäiſchen Verläumdung, ob Chriſtus die Teufel durch den Oberſten der Teufel austriebe.

Die zweyte Widerlegung nimmt er von ſeinen Jüngern her, welche doch eingeborne Juden, und Kinder der Juden waren; und ſagt: **wenn denn ich in Beelzebub die Teufel austreibe, wodurch treiben ſie denn eure Kinder aus?** ſehr ſanft und gelind geſprochen von Seite des Heilands. Die Jünger Chriſti, als eingeborne Judenkinder, haben durch die von Chriſto erhaltene Macht ſchon lange vorher Teufel ausgetrieben, (Math. 10.) und die Phariſäer beneideten ſie nicht, und beſchimpften ſie nicht, denn es war dieſen Neidern nicht um die Widerlegung der Sache, ſondern nur um den Haß der Perſon zu thun, den ſie gegen den Heiland gefaßt hatten. Er ſetzet nicht ohne Grund bey, **daher werden ſie,** (das iſt eure Kinder) **werden eure Richter ſeyn.** Denn ſie bekennen ſich zu dem nämlichen Geſetz, zu dem Moyſes, die Propheten, und ihr ſelbſt euch bekennet; und ſie glauben mir, folgen mir nach, treiben durch meine Macht Teufel aus, ſo wie ich; ſie werden euch alſo richten, und euch eures Irrthums, eurer Bosheit, und eures Unglaubens überweiſen.

Nun aber kehrt der Heiland den Beweis um, und führt ſie mit aller Sanftmuth und Liebe zur Erkenntniß ſeiner göttlichen Sendung hin; da er ſpricht: **Wenn ich aber die Teufel durch den Geiſt Gottes austreibe, ſo iſt ja das Reich Gottes,** das iſt die himmliſche Sendung des ſo lange erwarteten Meßias, **wirklich zu euch gekommen?** Er will ſagen, ihr ſollt euch ja erfreuen, und Gott danken, daß dieſer ſo lange gewünſchte Zeitpunkt der göttlichen Gnad und Barmherzigkeit endlich gekommen ſey, wie ihr aus den Wunden und Wohlthaten, die ich im Namen Gottes ausſpende, ſehen könnet; ihr aber mißkennet dieſe Gnadenzeit mit Undank, ſtoßt den Abgeordneten Gottes hartnäckig von euch, und verläumdet ſeine Wunder und Wohlthaten.

Endlich beſtätiget er ſeine Beweiſe noch durch dieſen Beyſatz, daß ein ſtarker Feind oder Gegner nicht überwunden, oder geplündert werden kann, es ſey dann, es komme ein ſtärkerer über ihn, der ihn binde und feßle; er will ſagen: wenn ich den Satan ſeiner Beſitzungen, die er ſeit langer Zeit in den Herzen, und in

den Leibern der Menſchen behauptet hat, beraube, und ihn alſo auf dieſe Art gleichſam plündere, wenn ich ihn binde und feßle, wenn ich ihn in die Schweine jage, und in des Meeres Abgrund ſtürze, ſo muß ich ja ſtärker ſeyn als er; wer bin ich denn alſo? und wer kann ich ſeyn? wer anders als der Abgeordnete Gottes, und der verſprochene Meßias? der Beweis iſt deutlich genug für Wahrheit liebende Herzen, aber nicht für boshafte Verläumder, oder die verſtockten Juden; aus dieſem deutlichen Beweiſe des Heilandes folgte auch dieſer ganz richtige Schluß, den er ihnen nur zu verſtehen giebt, aber nicht deutlich hinlegt, daß Beelzebub der Fürſt der Teufeln ſelbſt bereits überwunden ſey, denn man zwingt die Unterthanen nicht, bis man nicht ihren König oder Fürſten überwunden hat, ſind denn andere Teufel durch den Heiland von ihren Beſitzungen beraubt, und durch ſeine Macht gebunden, und gefeſſelt, ſo muß auch ſchon Beelzebub ſelbſt überwältiget ſeyn, weil er ſich ſonſt ihrer annehmen, und ſie ſchützen würde. Unter den Geſchirren des ſtarken, von welchen hier die Rede iſt, ſind alſo entweder die untergeordnete Teufel zu verſtehen, die dem Beelzebub unterthänig ſind, oder auch jene Menſchen, und ihre Herzen, die der Teufel ſeither als ſein Eigenthum beſeſſen hat.

Der heil. Hieronymus bemerkt; (S. Hieronym. in Math. c. 12.) daß hier an einem Menſchen ein dreyfaches Wunder gewirkt worden ſey. Ein Blinder wird ſehend, ein Stummer redend, und ein Beſeſſener von dem Teufel befreyt. Bey dieſen Begebenheiten ſtaunt das Volk, und bekennet, dieſes müſſe der Sohn Davids ſeyn, die Phariſäer aber ſchrieben dieſes alles lieber dem Teufel zu, als daß ſie den Finger Gottes daran erkennen ſollten. Chriſtus antwortet ihnen zwar nicht auf ihre Worte, weil ſie zu ihm nichts ſagten, ſondern auf ihre Gedanken, die ihm als Gott nicht verborgen waren; um ihnen aus dieſer Widerlegung ihrer Gedanken allein ſchon zu beweiſen, daß er der wahre Sohn Gottes ſey.

Städte und Königreiche, ſagt er ihnen, können bey getheilten Meynungen und uneinigen Herzen nicht beſtehen; durch die Einigkeit ſteigen die kleinſten Dinge empor, durch die Uneinigkeit werden auch die größten zerſtört. Wenn nun der Satan gegen den Satan kämpft, und ein Teufel den andern jagt, ſo muß der Welt Ende nahe ſeyn; die Zwietracht dieſer unreinen Geiſter würde zwar ein groſſes Glück für die Ruhe der Menſchen ſeyn; geſetzt aber, man wollte hier einen Betrug annehmen, und daß die Teufel nur dem Schein nach einer dem andern ausweichen wollten, aus weſſen Macht kommen denn alle die Wohlthaten her, die ich euren Mitgenoſſen durch Heilung der Krankheiten verliehen habe? Sind leibliche Wohlthaten, und geiſtliche Gnaden, die ich euch ſeither ausgeſpendet habe, auch von dem Satan?

Unter den Kindern der Juden verſteht der Heiland hier entweder ihre eigene Exorziſten, oder auch ſeine Jünger und Apoſtel, welche Judensgenoſſene waren. Wenn nun die Macht Teufel auszutreiben, die ihre eigene Kinder und Geſchlechtsgenoſſene ausübten, von Gott herrührte, warum ſoll denn meine Macht nicht auch von Gott ſeyn? von mir haben ja eure Kinder dieſe Macht empfangen? Sie werden daher eure Richter ſeyn; denn ſie verdanken ihre Macht dem wahren Gott, ihr aber ſchreibt ſie dem Beelzebub zu. Zugleich werden die Apoſtel, als Jünger Chriſti, die Richter der Juden ſeyn, (Math. 19.) weil dort geſchrieben ſteht: ſie werden auf zwölf Stühlen ſitzen, und die zwölf Zünften Iſraels richten. (Lucae 22.)

Wie der Heiland hier ſagt, daß er die Teufel durch den Geiſt Gottes austreibe, ſo ſteht bey Lukas geſchrieben, (Luc. 11. 20.) daß er ſie durch den Finger Gottes austreibe. Der Finger Gottes iſt nämlich die Allmacht Gottes, welche auch dort die Zauberer anerkennen mußten, als ſie dem Moyſes und Aaron Widerſtand leiſten wollten. (Exod. 4. 29.) Auch ſie wurden gezwungen, auszurufen, der Finger Gottes iſt hier. Dies iſt jener Finger, der auch auf dem Berg Sina die Geſetze Gottes in die ſteinerne Tafeln eingegraben hat. (Deuteron. 9.) Wenn alſo der Sohn Gottes für Gottes Arm, und Hand, und Allmacht gilt, und wenn dieſer Finger der Geiſt Gottes iſt, und wenn Vater, Sohn, und heil. Geiſt nur eine Weſenheit ſind, ſo müſſen wir uns über die Benennungen dieſer ungleichen Gliedmaßen nicht mehr wundern, da wir wiſſen, daß ſie die nämliche Einheit der ganzen Dreyeinigkeit ausmachen.

Es iſt alſo das Reich Gottes zu euch gekommen; wodurch der Heiland entweder ſich ſelbſt verſteht; gleichwie er dort ſagt: (Lucae 17. 21.) das Reich Gottes iſt unter euch, und dort bey Johannes; (Joan. 26.) er ſteht mitten unter euch, und ihr kennet ihn nicht. Oder er verſteht dasjenige Reich darunter, welches Johannes kurz vor ihm, und er ſelbſt nach ihm mit dieſen Worten geprediget hat: Thut Buße, denn das Reich Gottes iſt nahe herzugekommen. Es kann auch unter dem Reich Gottes der Beſitz und das Eigenthum der heil. Schrift verſtanden werden, wie es dort heißt: (Math. 21.) Man wird euch das Reich Gottes weg nehmen, und es einem Volke übergeben, ſo deſſen Früchte bringen wird. *)

Da der Heiland ſelbſt bekennet, daß der Satan, unſer Gegner, ſtark ſey, ſo haben wir Urſache auf unſrer Hut zu ſeyn. Sein Haus iſt die ganze Welt, wie der heil. Johannes ſagt, (I. Joan. 5.) welches Haus voll der Bosheit iſt, nicht zwar durch den Urſprung der Schöpfung, oder durch die Anordnung des Schöpfers, ſondern durch die ſtarke Anzahl der ſündigen

---

*) Die vielfache Bedeutung des Reichs Gottes ſiehe oben Math. II. 6.

Geſchöpfe. Seine Geſchirre und Gefäſſe, ja ſogar ſein Beſitz und Eigenthum waren wir einſt alle. Nun iſt aber dieſer Starke gebunden, in den Abgrund angefeſſelt, und zertretten durch die Macht des Allerhöchſten; da nun der Sitz dieſes Tyrannen zertrümmert iſt, ſo liegt ſeine Macht in der Gefangenſchaft der Hölle angekettet, und die Sklaverey unſrer Seele hat ein Ende. (II. Petr. 2. 4.)

Andere heil. Väter legen dieſe Stelle auf folgende Art aus: (Caten aur. SS. Patr. in Math. c. 12.) Schon oben haben die hartnäckigen Phariſäer die Wohlthaten Chriſti als eine Uebertretung des Sabbaths beſchimpft, als er die dürre Hand heilte, hier nun ſchreiben ſie gar ſeine göttliche Handlungen der Macht des unreinen Teufels zu. Denn das Wort da oder alsdann bezieht ſich auf das vorhergehende Wunder der geheilten dürren Hand. Vorher ſagte der Text, Chriſtus habe unter den ihm nachfolgenden Volksſchaaren alle geheilt; nun aber wird ihm insbeſondere ein Beſeſſener vorgeführt; denn die dürre Hand in der Synagog bedeutete die Unfruchtbarkeit der Juden zum guten, dieſer Blinde und Stumme aber zeigt die Blindheit der Heyden an, unter welchen der Satan eigentlich ſeine Wohnung hatte; dieſer Blinde und Stumme mußte geheilt werden, damit er Gottes Wunderwerke mit ſeinen Augen ſehen, und den Sohn Gottes mit ſeinem Munde preiſen ſoll. Alle jene, ſo ſich in der Bothmäßigkeit des Teufels befinden, ſind blind gegen die Werke Gottes, ſtumm zur Bekenntniß des Glaubens, und zum Lobe Gottes, hingegen ſind ſie auf der andern Seite dem Satan unterthänig zu allen Gottloſigkeiten und Laſtern. Wenn nun Gott einen ſolchen Menſchen durch ſeine Gnade heilt, und durch ſeine Güte bekehrt, dann wird zwar dieſes Werk der göttlichen Barmherzigkeit von den demüthigen Herzen, die hier unter dem Volke verſtanden werden, geprieſen, aber von hoffährtigen und ſtolzen Menſchen, die unter den Phariſäern zu verſtehen ſind, beneidet, verſpottet, und beſchimpft. Die Demüthigen loben und preiſen die Werke Gottes, die ſtolze Gelehrſamkeit aber mißkennet, verdunkelt, oder verachtet ſie. *)

---

*) Ueber das Wort Beelzebub machen einige Väter folgende Auslegung: Beelzebub iſt der nämliche, der ſonſt Beel, Baal und Belphegor genennt wird. Beel war des Ninus des Königs der Aſſyrier Vater. Er wurde Baal genannt, weil er auf Anhöhen verehrt wurde. Der Berg ſeines Götzendienſtes hieß Phega, daher der Name Beelphegor. Zebub oder Zebul hieß der Knecht Abimelechs des Gedeons Sohnes, welcher Abimelech (Judic. 8 — 9.) nach erſchlagenen ſeinen 70 Brüdern dem Baal einen Tempel baute, und dort den Zebul oder Zebub zum Prieſter anſtellte, um dem Gott die Mücken zu wehren, die da wegen den häufigen Blutopfern ſich ſchwarmweiſe einfanden, denn Zebub heißt eine Mücke. Wegen dieſem ſchmutzigen Gottesdienſt wurde auch der Fürſt der Teufel Beelzebub genannt.

Was Chriſtus den Phariſäern hier auf den Einwurf von Beelzebub geantwortet hat, kann auch auf folgende geiſtliche Art ausgelegt werden. Das Geſetz Moyſes war von Gott, und in dieſem Geſetz ward den Juden das Reich Gottes verſprochen, und als dieſes der Heiland auf die Welt brachte, mißkannten ſie es; die Geſetzverſtändigen waren alſo getheilt, und uneins unter ſich über die Auslegung des Geſetzes, das Geſetz mußte alſo eben durch ihre Uneinigkeit zerſtört werden, und ein Ende haben. Iſrael verlor das Reich Gottes, da es durch die Mißdeutung des Geſetzes, in welchem dieſes Reich verheiſſen war, ſich demjenigen widerſetzte, der dieſes verſprochene Reich auf die Erde brachte; und ſo mußte auch die Stadt Jeruſalem zerſtört werden, welche Stadt die Wuth des Volks gegen den Heiland reizte, daß es ſeinen Kreuztod verlangte, welche Stadt der Apoſtel und alle Rechtgläubige ausjagte, da nun die Juden ihre Einwohner alſo unter ſich getheilt waren, daß die einen zwar an den Heiland und ſein heil. Evangelium glaubten, andere aber daſſelbe verwarfen, ſo mußte nun durch dieſe Theilung und Uneinigkeit dieſe Stadt nothwendig zerſtört werden, welches auch bald darauf erfüllet wurde.

Die Apoſtel mußten ſelbſt über ihre Geſchlechtsgenoſſene dieſes ihres Unglaubens wegen Richter ſeyn, weil dieſe den Heiland jene Macht abſprechen wollten, die er doch ihren Kindern, den Apoſteln verliehen hatte. Denn die Apoſtel wußten wohl, was ſie von ihrem Lehrmeiſter für eine Macht empfangen hatten; (Math. 10.) und Chriſtus wußte, was ſie künftighin noch für eine Macht ausüben ſollten; weil es ſeine Abſicht war, dieſen ſtarken Feind der Menſchheit durch ſeinen Tod zu binden, und durch das Predigtamt der Apoſtel aus dem Beſitze ſeines Hauſes, das iſt, aus der ganzen Welt zu vertreiben, die er ſeit dem Urſprung der Sünde und der Abgötterey bis hieher, als ſein Eigenthum beſeſſen hatte. Es war alſo eine große Ungerechtigkeit von Seite der Phariſäer, dieſes an dem Lehrmeiſter zu tadeln, was ſie an ſeinen Schülern gut hieſſen; das unbefangene Volk, welches nur auf die Werke ſchaut, erkannte den Sohn Davids aus ſeinen Wundern, die Phariſäer aber, welche die Perſon des Heilandes haßten, wollten eben darum auch ſeine Werke verdunkeln.

Will man ſich dieſe Verblendung der Phariſäer nicht zu Laſt kommen laſſen, ſo muß man mit den heil. Vätern bekennen, daß jedes Herz, welches der Satan als ſein Eigenthum beſitzt, blind ſey zur Erkenntniß der Wahrheit, und ſtumm zur Bekenntniß des Glaubens; blind über ſeinen eigenen Seelenzuſtand, und ſtumm zum Gebeth, und zur Anrufung der göttlichen Hilfe; auch ſtumm zur Beicht und Bekenntniß ſeiner Sünden. Man muß bekennen, daß dieſer Seelenzuſtand der geiſtlichen Blindheit und Sprachloſigkeit nur durch die allmächtige Gnade Gottes ge-

heilt werden kann; dieſer Blinde und Stumme wurde dem Heiland dargebracht; hingegen der in einem ähnlichen Seelenzuſtand ſich befindende Menſch muß ſich entweder ſelbſt dem Heiland darſtellen durch das Gebet, oder er muß durch ſeinen Seelſorger dargeſtellt werden in der Beicht. Herz, Augen, Mund und Ohren ſind die fürnehmſten Beſtandtheile des Menſchen, welche der Satan in ſeine Bothmäßigkeit zu bringen ſucht; da er das Herz mit ſündhaften Begierden feſſelt, die Augen mit Weltfreuden verblendet, den Mund mit ſchandhaften Reden anfüllet, und die Ohren zur Anhörung nützlicher Wahrheiten verſtopfet.

Wenn der Menſch ſich ſelbſt, und ſein eigenes Herz wohl betrachten, und kennen lernen wollte, ſo würde er entdecken, daß Gott durch ſeine Gnade ſchon oft ſolche Wunder an ihm ſelbſt gewirkt habe. Oder wer legt wohl bisweilen ſo heilſame Gedanken in unſer Herz, die wir empfinden, wer ſchenkt uns die heitern und hellen Augenblicke, in welchen wir oft die heilſamſten Wahrheiten deutlich einſehen, und begreiffen, wer legt manches erbauliche Wort in unſern Mund, womit wir bisweilen uns ſelbſt, und andere auferbauen; erkennen wir dieſes als Wohlthaten Gottes, ſo gehören wir zu dem dankbaren Volke in dieſem Evangelium, welches Gott für ſeine Wohlthaten pries, und lobte, ſchreiben wir aber dieſe heilſamen Empfindungen entweder uns ſelbſt, oder einem Zufalle bey, ſo gehören wir zu den ſtolzen und undankbaren Phariſäern, dies iſt die wahre Eigenſchaft der himmliſchen Wahrheiten, und der göttlichen Wohlthaten; daß ſie von demüthigen Herzen mit Dank anerkennet, und aufgenommen, von ſtolzen und ungläubigen Menſchen aber mit Verachtung zurückgewieſen, und hintangeſtoſſen werden; viele ſind wohl auch darinn den Phariſäern gleich, daß ſie alles Gute, was ſie von andern verrichten ſehen, oder mißdeuten, oder verdrehen, oder einer unreinen Quelle zuſchreiben. Dieſes iſt eine große Sünde des Neids, der Hoffahrt, und der Mißgunſt. Chriſtus hat zwar viele Teufel aus den Beſeſſenen ausgetrieben, aber dieſen bösartigen Neid hat er nicht aus dem Herzen der Phariſäer vertreiben können.

Die göttlichen Wahrheiten des Evangeliums ſowohl, als ihr Stifter und ihre Verkündiger hatten von jeher viele Neider und Feinde auf einer, und viele Anhänger und Nachfolger auf der andern Seite; dieſe letztern nehmen alles mit Liebe und Dankbarkeit von Gott auf, jene aber verdrehen und mißdeuten alles, was ihren Leidenſchaften widerſpricht. Es kann keine gröſſere Sünde geben, als wenn man auch gute Handlungen, nicht zwar dem Satan, wie die Phariſäer, ſondern lieber böſen Abſichten, als der Gnade Gottes zuſchreiben will. Der ſtolze Menſch will an denen, die er haſſet, gar nichts gutes erkennen, und kann er ſchon manche gute Handlung nicht läugnen, ſo ſucht er ſie doch zu verläumden.

Die Lehre, ſo der Heiland hier von dem Reiche des Satans vorträgt, ſoll uns zur Warnung dienen. Da nämlich dieſes hölliſche Reich, ſo nur aus Bosheit beſteht, und auf Unordnung gegründet iſt, nicht einmal beſtehen kann, wenn die Teufel nicht einſtimmig ſind unter ſich, wie ſollen wir unter uns Menſchen eine Dauer des Friedens, eine Wirkung des Guten, oder eine Beſtändigkeit irgend einer guten Einrichtung hoffen können, wo der Zweck der Anſtalt nicht auf die Einigkeit der Gemüther gegründet iſt; wie ſoll die Kirche Gottes beſtehen können, wenn keine Einigkeit der Vorſteher, keine Uebereinſtimmung der Lehre, keine Zuſammenſtimmung der Grundſätze daſelbſt anzutreffen iſt? Weh denen, die da auf eine oder die andere Art Uneinigkeit oder Trennungen ſtiften; ſelbſt der Irrthum im Glauben iſt nicht ſo gefährlich, wie die Spaltung der Mitglieder, und ihrer Vorſteher in der Kirche. Wenn aber ein Satan den andern nicht beſtreitet, oder mit ihm uneins wird, wie ſollen das Chriſten gegen Chriſten, Brüder gegen Brüder, Prieſter gegen Mitprieſter thun können?

Die Menſchen urtheilen oft mehr nach der Stimmung ihres Herzens, als nach der Ueberzeugung ihres Veſtandes. An unſren Freunden loben wir, an unſren Feinden tadeln wir alles; oft tadeln wir das nämliche an unſren Feinden, was wir an unſren Freunden loben, woher dieſe Ungerechtigkeit ſo ſchiefer Urtheile bey den Menſchen? nämlich aus ihrem Stolz, aus ihrer Eigenliebe, aus ihren Leidenſchaften; ſo gieng es auch hier den Phariſäern; die nämlichen Werke, die ſie an ihren Kindern lobten, haben ſie an dem Heiland getadelt. Und doch iſt Gott Sohn der Einzige, der den Teufel austreiben und bändigen kann, und auch der Juden ihre Kinder und Mitgenoſſene haben dieſe Macht nur von dem Heiland empfangen, als welche Macht ſich nur allein auf die Menſchwerdung und den Kreuztod Jeſu Chriſti gründet; und die ſichtbare Austreibung der Teufel aus dem Leibe der Beſeſſenen, die der Heiland wirkte, iſt nur ein Sinnbild der Zerſtörung des ſataniſchen Reiches in der Seele des Sünders, ſo die Gnade dieſes eingefleiſchten Heilands hervorbringt. Chriſtus beweiſet durch die Austreibung der Teufel, daß er gekommen ſey, das Reich Gottes zu gründen, wir aber, da wir den Satan nicht aus unſren Herzen vertreiben wollen, zeigen, daß uns an dem Reich Gottes nichts gelegen iſt. Sollen wir nicht vielmehr Gott täglich bitten, daß er unſer Herz von dieſer ſataniſchen Tyranney der Sünde reinige, daß er an uns alles zerſtöre, ausreute, und vertilge, was noch immer dem Satan angehören, oder ihm ſeit unſrer langen Gewohnheit zur Sünde noch unterthänig ſeyn möchte. Wer aus uns wird nicht ſolche Ueberbleibſel in ſeinem Herzen finden, wenn er unpartheyiſch ſuchen will?

Mancher Menſch iſt von ſeinen erſten Verſtandesjahren an ein

beſtändiges Wohnhaus des Satans geweſen, denn was heißt es wohl anders ſeine Seele der Sünde preis geben, als dem Satan eine Wohnung in ſeinem Herzen überlaſſen, hat dieſer einmal Beſitz genommen, ſo wird er ſtark und unüberwindlich, und nur die Gnade der göttlichen Allmacht allein kann ihn daraus vertreiben; glücklich wer den Heiland um dieſe Geneßung bittet, ſeinen Einſprechungen Gehör giebt, ſeine Gnadenwirkungen anerkennet, und ihnen dankbare Folge leiſtet.

V. 30 — 34. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreut. Darum ſag ich euch, jede Sünde und Läſterung wird dem Menſchen nachgelaſſen, aber die Läſterung wider den Geiſt wird dem Menſchen nicht nachgelaſſen werden. Und wenn jemand etwas gegen des Menſchen Sohn redet, ſo wird es ihm nachgelaſſen werden, wer aber etwas wider den heiligen Geiſt redet, dem wird es weder in dieſer noch in der andern Welt nachgelaſſen werden. Entweder ſetzet einen guten Baum, und ſeine Früchte gut, oder ſetzet einen böſen Baum, und ſo ſind ſeine Früchte bös, denn an der Frucht erkennet man den Baum.

Chriſtus der Herr, ſagt der heil. **Chryſoſtomus**, (Homil. 42. in Math.) bezeichnet hiedurch die Juden, daß ſie mehr mit ſeinem Gegner dem Satan verſtanden ſeyn, als mit ihm ſelbſt; denn da die Phariſäer nicht mit ihm nach der Wahrheit handeln wollten, ſo haben ſie eben dadurch mit dem Satan gegen ihn gehandelt; gleichwie er ein andermal im umgekehrten Falle ſagt; ſeine Jünger ſollen jene nicht hindern, die in ſeinem Namen Teufel austreiben; denn, ſetzt er hinzu: (Lucae 9. v. 49.) **wer nicht gegen euch iſt, der iſt ſchon mit euch.** Es giebt nämlich keinen Mittelweg zwiſchen Gott und der Welt, wer es mit einem Theil hält, iſt ſchon gegen den andern, weil die Grundſätze zu denken, und zu handeln zwiſchen dieſen zwey Partheyen gar zu widerſprechend ſind. Da nun die Phariſäer offenbar dem Teufel zuſchrieben, was Chriſtus als Gott gethan, ſo ſagt er ihnen nicht umſonſt, daß ſie gegen ihn, und gegen die Wahrheit ſeyn, weil ſie es lieber mit dem **Beelzebub**, als mit ihm hielten.

Der Heiland macht hier einen ſehr natürlichen Uebergang auf die Schmäh- und Schimpfreden, die man gegen Gott, oder die Menſchen zu führen pflegt; und geht ſeine Lehre hierüber in der Weſenheit dahinaus; daß man zwar gegen den Sohn des Menſchen, der zum Leiden, zu Beſchimpfungen, und zum Kreuztod auf die Welt gekommen iſt, alles ſagen dörfe, und daß man darüber Nachlaſſung der Sünden hoffen könne, weil er wegen der Nachlaſſung der Sünden auf die Welt gekommen, und eigentlich um die Sünder ſelig zu machen, Menſch geworden iſt: Wenn ſie aber gegen den Geiſt Gottes, den ſie aus ſeinen prophetiſchen Weiſſagungen und Verheiſſungen des alten Bundes

ſchon längſt kennen ſollten, ſich durch Schmähreden und undankbare Läſterungen verſündigen ſollten, ſo würde ihnen dieſes weder in der Welt, ſo lang Chriſtus lebte, noch in der andern verziehen werden können; nicht als ob nicht alle, und auch dieſe gegen den heil. Geiſt begangene Sünden verziehen werden könnten, wenn man Buße thut, ſondern weil man aus Mißbrauch, oder Verachtung der göttlichen Gnade ſchwerlich, oder gar nicht darüber Buße thun wird.

Da nun die Phariſäer, ſagt der heil. Vater weiter, (Homil. 43. in Math.) nicht zwar die Werke ſelbſt tadelten, ſondern nur den Heiland als den Urheber der Werke beſchimpften, führt er ſie mit der allgemein bekannten Lehre zurecht, da er ſagt: man muß den Baum aus den Früchten, das iſt, man muß den Menſchen aus ſeinen Werken, nicht aber die Werke nach den Menſchen beurtheilen. Er will ſagen, wenn die Werke gut ſind, die ich verrichte, ſo muß auch ich als Urheber dieſer Werke gut geheiſſen, nicht aber beſchimpft werden: ganz nach dem Innhalt jener Lehre, die er ſchon oben vorgetragen hat, da er ſagt: (Math. 7. 18.) **Ein guter Baum kann keine böſe Früchte bringen, und ein böſer Baum keine guten.** Welches er nun auf ſie ſelbſt anwendet, da er ſpricht: Nachdem ihr ſelbſt böſe ſeyd von Geburt, und von euren Geſinnungen aus, ſo könnt ihr ja nichts gutes von andern Leuten denken, oder reden.

Dieſe Worte, ſpricht der heil. **Hieronymus**, (S. Hieronymus Comentar. in Math. c. 12.) könnten zwar im weitern Verſtande auch von den Ketzern und Schismatikern verſtanden werden, allein zufolge des Zuſammenhanges beziehen ſie ſich auf den Satan, mit welchem ihn die Phariſäer erſt verglichen haben; und er zeigt ihnen, daß ſeine Werke von den Werken des Satans, oder Beelzebubs himmelweit unterſchieden ſeyen; denn dieſer ſucht die Seelen durch die Sünden zu feſſeln, der Heiland aber will ſie von denſelben durch die Gnade befreyen, jener rühmt die Götzenbilder, dieſer aber verkündiget den einzigen wahren Gott, jener verführet zu Laſtern, dieſer aber prediget die Tugend, wie kann nun zwiſchen ihnen ein Verſtändniß ſeyn, wo ein ſo groſſer Unterſchied der Geſinnungen, der Lehren, der Worte, und Werke iſt.

Da der Heiland nun ferner lehrt, daß die gegen den heil. Geiſt ausgeſtoſſene Beſchimpfungen nimmermehr nachgelaſſen werden, ſo ſind wohl jene irrig daran, welche die Biſchöfe und Prieſter in ihre vorige Würde einſetzen, die den heil. Geiſt beſchimpfet haben, *) der Heiland kann mit dieſen Worten auch auf jene zielen, welche bey **Markus** ſagten, (Marci 3. 22.) er

*) Der heil. Vater zielet hier auf die Anhänger derjenigen Ketzereyen, welche die Gottheit des heil. Geiſtes läugneten.

ſey von einem unreinen Geiſte beſeſſen; wer alſo dem Heiland einen unreinen Geiſt zumuthet, oder ihn dem Beelzebub vergleicht, hat keine Nachlaſſung dieſer Sünde der Verläumdung zu hoffen; wer aber nur von der Niederträchtigkeit ſeiner Perſon ein irriges Urtheil ſchöpft, und ihn nur als einen bloßen Menſchen anſieht, und ihn einen Zimmermanns Sohn ſchilt, und Jakob, Joſeph, und Judam für ſeine natürlichen Brüder hält, oder ihn einen Freſſer und Säufer nennt, der verſündiget ſich zwar an ihm, aber er kann doch noch eher Verzeihung hoffen, als jene, welche aus Neid, und Bosheit, ſeine durch den Geiſt Gottes verübte Werke dem Beelzebub, oder dem Satan zuſchreiben. Endlich treibt der Heiland die Phariſäer mit dieſer Schlußfolge in die Enge; daß man **den Baum** an den **Früchten beurtheilen** müſſe; er will ſagen: wenn der Satan bös iſt, ſo kann er keine guten Werke verrichten, und ſind die Werke, ſo ich verrichte gut, ſo können ſie nicht vom Teufel ſeyn; denn aus einer guten Quelle entſpringt nichts böſes, und aus einer böſen nichts Gutes.

Ferners ſagen die heil. Väter, (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 12.) daß dieſer Gegenſatz: oder mit Gott, oder gegen Gott und den Heiland zu ſeyn, von Wichtigkeit ſey, weil dadurch angezeigt wird, daß man entweder mit Gott vereinigt, oder von ihm ganz ausgeſchloſſen ſeyn müſſe, wozu noch dieſes kömmt, daß man zwar Nachlaſſung der Sünden hoffen könne, ſo lang man ſich nicht gegen den Geiſt Gottes ſelbſt verſündiget; weil man zwar allezeit Nachlaſſung der Sünden hoffen kann durch die Buße, aber keine Buße thun kann ohne Gnade, welche eine Gabe des göttlichen Geiſtes iſt; denn wer dem Heiland den Geiſt Gottes abläugnet, oder wer den Geiſt Gottes ſelbſt beſchimpft, verſchließt ſich den Weg zur Gnade, ohne welche eben ſo wenig eine Buße zu gedenken iſt, als es ohne Buße eine Nachlaſſung der Sünden geben kann. Gegen den Geiſt Gottes aber verſündigen ſich diejenigen Heyden, welche ſagen, Chriſtus habe ſeine Wunder durch die Zauberkraft gewirkt; ſo wie diejenigen, welche ſagen, er habe ſie durch die Macht des Teufels verrichtet. Dagegen verſündigen ſich auch diejenigen Juden und Ketzer gegen den heil. Geiſt, welche ſagen, der Geiſt Gottes ſey nicht in der Kirche, und welche dieſen Vorzug dem Leibe Chriſti, ſo die Kirche iſt, abläugnen, den die Phariſäer Chriſto ſelbſt abgeläugnet haben. Auch jene Ketzer, ſo dem Geiſt Gottes die Gottheit abläugnen, oder ſelbſt die Dreyeinigkeit Gottes verläugnen, verſündigen ſich gegen den Geiſt Gottes. Es ſündigen alſo gegen den Geiſt Gottes die Heyden, Juden, und Ketzer. Auch der heil. Johannes hat etwas ähnliches gelehrt, da er ſpricht: **So jemand ſündiget auf den Tod, ſo ſage ich nicht, daß man für ihn beten ſoll.** (I. Joan. 5. 16.) Auf den Tod aber ſündiget derjenige, der nach erhaltener Erkenntniß Gottes,

und nach erlangter Gnade Jeſu Chriſti gegen dieſe Gnade ſelbſt ſündiget, oder ſeinen Bruder um dieſer Gnade willen beneidet, welches eine ſo groſſe Sünde iſt, daß ſie kaum durch das demüthigſte Gebet ausgelöſcht werden kann; denn dieſes heißt wahrhaft gegen den heil. Geiſt ſündigen, wenn man ſeinen Bruder der Gnade und Liebe Gottes beneidet; und dieſe Sünde wird weder hier, noch dort verziehen. Da nun die Juden den Heiland beſchimpften, ehe ſie noch die Gnade des heil. Geiſtes, und die Gabe des Glaubens empfangen hatten, ſo beſchimpften ſie zwar auf eine ſträfliche Weiſe den Sohn des Menſchen, den ſie für keinen Gott erkannten, doch ward dadurch der Geiſt Gottes noch nicht beſchimpft. Wenn ſie aber den Geiſt Gottes ſchon hätten empfangen gehabt, und erſt alsdann den Sohn des Menſchen ſeiner Gaben und Gnaden wegen beneidet und beſchimpft hätten, dann wäre es eine Sünde gegen den heil. Geiſt, welche ihnen weder in dieſer, noch in der andern Welt verziehen worden wäre; weil ſie durch den Verluſt der Gnade, ohne welche man keine gehörige Buße thun kann, ihr Leben ohne vorhergehender Buße geendiget haben würden.

Indeſſen iſt dieſes eine ſo wichtige Frage, ſagt der heil. Auguſtin ferner, (aus welchem alles obige entnommen iſt) *) daß vielleicht keine ſchwerere in der ganzen Bibel zu finden iſt; und der heil. Athanaſius hat über dieſe Frage lieber ſchweigen, als auf gerade wohl, mit Gefahr in einen Irrthum zu verfallen, darauf antworten wollen. **) Es iſt aber vor allem zu merken, ſagt der heil. Auguſtin, daß Chriſtus nicht geſagt hat; es werde gar keine Schmähung nachgelaſſen, die gegen den Geiſt Gottes ausgeſtoſſen worden iſt, ſondern daß dieſes nur von einigen Schmähungen zu verſtehen ſey. Nun ſind aber in Gott zu betrachten die Allmacht in Bezug auf den Vater, die Geburt in Anſehung des Sohnes, und ihre Gemeinſchaft mit dem heil. Geiſt in Bezug auf beyde; dieſe Gemeinſchaft aber, welche durch den Geiſt Gottes zwiſchen Vater und Sohn beſteht, will der Heiland und Erlöſer, daß ſie durch den nämlichen Geiſt auch zwiſchen uns und Gott beſtehen ſoll; weil durch ihn die Liebe Gottes in unſere Herzen eingegoſſen iſt, und weil durch ihn auch die Sünden nachgelaſſen werden, indem er ſagt: (Math. 28.) Nehmet hin den heil. Geiſt; und denen ihr die Sünden nachlaſſet, denen ſollen ſie nachgelaſſen ſeyn. Die Nachlaſſung der Sünden iſt alſo die erſte Gabe des heil. Geiſtes, und gegen dieſe Gabe verſündigen ſich unbußfertige Menſchen; der eigentliche Schimpf alſo, den man dem heil. Geiſt anthut, iſt die Sünde der Unbußfertigkeit, welche weder hier, noch dort nachgelaſſen

*) *S. Auguſtin.* de Sermon. Dni. in monte lib. 1. c. 43. et lib. Retractat. de verbo Dni. Sermon. 11.

**) *S. Athanas.* Tom. I. opp. pag. 970.

werden kann; weil die Sünden nur durch die Buße nachgelaſſen werden können. Die Unbußfertigkeit ſelbſt aber kann weder hier noch dort nachgelaſſen werden. Nun beſteht aber die Unbußfertigkeit eben darinn, daß man keine Buße thut, ohne welche keine Nachlaſſung der Sünden ſtatt haben kann. Da aber dieſe Nachlaſſung der Sünden eigentlich eine Gabe des heil. Geiſtes iſt, ſo iſt die Unbußfertigkeit, welche meiſtens mit Fluch und Schimpfworten gegen Gott und ſeine Barmherzigkeit begleitet zu ſeyn pflegt, eine wahre Sünde gegen den heil. Geiſt, und zwar die größte Sünde der Beſchimpfung, die man ihm, oder ſeiner Gnade anthun kann.

Der Sohn des Menſchen verzeiht daher die Unbilden und Beſchimpfungen gerne, die man ihm anthut; weil er eben darum auf die Welt gekommen iſt, um die Sünder zu berufen und ſelig zu machen; der Geiſt Gottes aber verzeiht ſeine Beſchimpfungen nicht, weil ſie eine Gattung des Undanks und des Misbrauches gegen ſeine Gnaden und Wohlthaten mit ſich bringen, und daher mit der Unbußfertigkeit verbunden ſind. So weit der heil. Auguſtin; wohin auch der heil. Athanaſius bey der Auflößung dieſer Frage zu zielen ſcheint, die man ihm wider ſeinen Willen abgenöthiget hat.

Der heil. Paulus ſchildert ſolche verſtockte und unbußfertige Menſchen dadurch; daß ſie die **Wahrheiten Gottes zu Lügen umſtalten, und ſelbe durch ihre Ungerechtigkeiten anderen Menſchen vorenthalten;** (Roman. 1. 18 — 28.) daher ſagen auch die heil. Väter, daß man weder in dem Evangelium, noch in den Handlungen der Apoſtel, noch ſonſt irgendwo lieſt, daß ſich die Phariſäer und Schriftgelehrten zum Glauben bekehrt oder Buße gethan haben. Dann alle die Vorwürfe, die ihnen der Heiland über ihren Unglauben und über ihre Hartherzigkeit machte, gehen alle dahinaus, daß ſie ein hartes und unbußfertiges Herz im Buſen tragen. *)

Uebrigens iſt auch die hier vorgetragene Lehre des Heilandes auch von dieſer Seite wichtig, daß er ſagt: **Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich.** Denn, wie er weiter oben geſagt hat, (Math. 6.) daß nur zween Herrn ſind, zu deren Dienſt wir uns entſchließen müſſen, um einen davon zu wählen, den andern aber fahren zu laſſen; eben ſo will er auch hier wiederum zu verſtehen geben, daß es unmöglich ſey, zween Herrn zu dienen. Tugend oder Sünde, Himmel oder Welt, Gott oder Satan, an welchen wollen wir uns anſchließen? dann entweder beherrſcht uns der Geiſt Jeſu Chriſti, auf daß wir ihm getreu an-

---

*) Man ſehe hierüber die Stellen: Math. 23. 13 — 29. Luk. 11. 43 — 54. wie auch Calmet. dissertat. de peccat. in spirit. ſ. 5. Tom. VII. p. 373.

hängen, oder wir ſind von dem Geiſt der Sünde, das iſt von der Begierlichkeit beherrſcht; und dann ſind wir gegen Gott, und haben keinen Antheil an dem Heiland. Wer daher immer auſſer der Kirche, wovon Chriſtus das Haupt iſt, Sekten ſtiften, Gemeinden verſammeln, Altäre und Gottesdienſte aufrichten will, der zerſtreut mehr, als er ſammelt, weil er nicht mit Chriſto und ſeiner Kirche übereinſtimmt. Denn wer die Kirche nicht für ſeine Mutter anſieht, kann Gott nicht zum Vater haben, ſagen die heil. Väter; und wer kein Glied in der Kirche iſt, kann Chriſtum nicht zum Haupte haben; er iſt wider ihn, weil er nicht mit ihm iſt.

Allein auch mitten in der rechtgläubigen Kirche kann man mehr zerſtreuen als einſammeln, wenn man nicht den Heiland zu ſeinem Führer, ſeine Lehren nicht zur Richtſchnur, und ſeine Gnade nicht zur Unterſtützung hat. **Ohne mir könnt ihr nichts thun**, ſagte der Heiland. (Joh. 15. 5.) Alle Menſchen arbeiten daher nach dieſem Ausſpruch fruchtlos, wenn ſie Gott nicht zum Beyſtand ihrer Arbeiten, und ſeine Barmherzigkeit nicht zur Grundfeſte ihrer Hoffnungen haben. Sie arbeiten wie dort die Apoſtel (Lucae. 5. 5.) ganze Täge und ganze Nächte umſonſt. Wie viele ungläubige und von dem Licht der Gnade Gottes verlaſſene Menſchen arbeiten daher ihre ganze Lebenszeit hindurch umſonſt; weil ſie nicht mit Jeſu Chriſto ſind, und nicht wegen ihm, nicht durch ſeine Gnade, ſondern aus zeitlichen Nebenabſichten, aus Eitelkeit, aus Stolz, aus Eigennutz arbeiten.

Uebrigens iſt aus dieſer bibliſchen Stelle deutlich zu erſehen, daß es auch in der andern Welt noch eine Nachlaſſung der Sünden gebe, wie dieſes die heil. Väter insgemein, insbeſondere aber der heil. Gregor *) auslegen; dieſen Mittelort in der andern Welt, wo man auch noch Sünden abbüßen kann durch das Leiden, ſo wie hier durch die Buße, pflegen wir das Fegfeuer zu nennen.

Durch den obſtehenden Spruch: **Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich**, werden auch jene leichtſinnige Ausleger der evangeliſchen Lehren widerlegt, welche allerhand Ausflüchten zu erdenken wiſſen, um ſich und andere von der ſtrengen Lebensregel loszuzählen, die das Evangelium vorſchreibt. Ein Chriſt muß dahero entweder Gottes Freund oder Gottes Feind ſeyn; er muß Gott lieben oder haſſen; weil dort nothwendig die Begierlichkeit herrſcht, wo keine Liebe Gottes im Herzen iſt. Dann Gott will unſer Herz allein beſitzen, oder er will gar keinen Antheil daran haben. Wer ſich daher nicht um die Rechte Gottes, um die Rechte der Wahrheit, und um die Vertheidigung der göttlichen Lehren annimmt, wo ſie Gefahr laufen unterdrückt, verdunkelt,

*) S. Gregor. M. Dialog. lib. 4. c. 39.

oder öffentlich beſtritten zu werden, der hält es nicht mit Gott, ſondern iſt vielmehr gegen ihn. Wer bey ſolchen Gelegenheiten ſchweigt, wo man für die Wahrheiten reden ſoll und muß, der verläugnet Gott. Und auf dieſe Art giebt es viele, welche die Werke Gottes, die Lehren des Evangeliums, und die Worte der ewigen Wahrheit vielmehr zerſtreuen, zernichten und unterdrücken, anſtatt daß ſie ſelbe Kraft ihrer aufhabenden Pflicht ſammeln, ausbreiten, in Schutz nehmen und vertheidigen ſollen.

Wie viele Menſchen glauben nicht thörichter Weiſe **Chriſtum** mit dem Belial, die Wahrheit mit der Lüge, die Tugend mit der Sünde, das Chriſtenthum mit der Welt und die Begierlichkeiten mit der Gottesforcht vereinbaren zu können? Wie viele Menſchen, ja ſogar Obrigkeiten nehmen nicht Parthey gegen Gott und den Heiland, da ſie zwar die Wahrheiten des Evangeliums nicht offenbar beſtreiten, aber ſich doch ſcheuen, ſelbe zu vertheidigen, oder öffentlich in Schutz zu nehmen, wie dieſes die allgemeine Chriſtenpflicht, beſonders aber das obrigkeitliche Anſehen mit ſich brächte.

Unter den Sünden gegen den göttlichen Geiſt ſind folgende die gewöhnlichſten: 1. Wenn man der erkannten Wahrheit mit Vorbedacht und aus Bosheit widerſtrebt. 2. Wenn man den Glauben Chriſti und die Lehren des Evangeliums ſchmälert, beſtreitet, oder wohl auch ſogar beſchimpft; vielleicht blos darum, weil man den Dienern des Evangeliums abhold iſt, und weil man dadurch ſeinen Muth an ihnen abzukühlen glaubt. 3. Wenn man die Werke Gottes, anſtatt ſie anzuerkennen und zu verehren, dem böſen Feinde, böſen Abſichten, oder unreinen Quellen zuſchreibt; und daher ſolche Werke zu verdunkeln, zu unterdrücken, oder wie immer zu verkleinern ſucht. 4. Wenn man auf Gottes Barmherzigkeit pocht, und eben darum verſtockt und boshaft iſt, weil man weiß, daß Gott gut iſt. 5. Wenn man, wie die Juden, in der Unbußfertigkeit verharrt. 6. Endlich, wenn man in Verzweiflung ausartet, welches meiſtens der Ausgang dieſer Sünden zu ſeyn pflegt.

Dieſes waren nun die Sünden der Schriftgelehrten und Phariſäer, von deren Bekehrung wir im Evangelium nichts finden. Chriſtus der Herr leidet zwar alle Verdemüthigung an ſeiner Menſchheit und an ſeinem Fleiſche, welches er aus Demuth angenommen hat; er leidet aber keine Beſchimpfung an ſeinem Geiſte. Daher wird die Sünde des Unglaubens allen ſeinen Kreuzigern, Peinigern und Verfolgern gerne verziehen werden, wenn ſie nach der Ankunft des heil. Geiſtes ſich zu dem Glauben bekehren; jene aber, welche auch die Gaben des heil. Geiſtes nicht angenommen, die göttlichen Wunderwerke verdreht, das Predigamt der Apoſtel gehindert, und ihre Lehren muthwilliger Weiſe von ſich geſtoßen haben; dieſe ſind die meiſten in der Sünde der Unbußfertigkeit geſtorben; und dieſes iſt es eben, was der

Heiland den Phariſäern und Schriftgelehrten zu verſtehen geben will, damit ſie wenigſtens ſeine Drohungen förchten ſollen, wenn ſie ſeine Lehren nicht annehmen wollen.

Dieſes ſind nämlich die Früchten, aus welchen man den Baum erkennt; denn die Früchten zeigen die Eigenſchaft des Baumes eben ſo an, wie die Werke des Menſchen die Beſchaffenheit ſeines Herzens anzeigen. Ein böſer Baum bringt keine guten Früchten, und ein böſes Herz verrichtet keine guten Werke. Wollen wir demnach unſer Herz kennen lernen, ſo betrachten wir nur unſere Werke. Die Phariſäer konnten zwar die Werke des Heilands nicht läugnen, weil ſie aber ſeine Perſon haßten, ſchrieben ſie ſeine Werke dem Satan zu; damit ſie ſeine Perſon deſto leichter verfolgen könnten, wenn ſeine Werke einen böſen Urſprung hätten.

V. 34 — 38. Ihr Natterngezücht! wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böſe ſeyd? denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Ein guter Menſch bringt aus dem guten Schatz Gutes hervor, und ein böſer Menſch bringt aus dem böſen Schatz Böſes hervor. Ich ſage euch aber, daß die Menſchen über ein jedes unnütze Wort, ſo ſie reden, am Tage des Gerichts werden Rechenſchaft geben; denn aus deinen Reden wirſt du gerechtfertiget werden, und aus deinen Reden wirſt du verdammt werden.

Der Heiland, ſpricht der heil. **Chryſoſtomus**, (Homil. 43. in Math.) vergleicht hier die Phariſäer nicht nur einem böſen Baume, ſondern ſchilt ſie ſogar ein **Natterngezücht**, von welchem man nur Gift und Geifer erwarten kann; gleichwie von einem böſen Baume nur böſe Früchten kommen. Der heil. **Johannes** gab ihnen oben (Math. 3.) die nämliche Benennung. Beyde griffen daher die Phariſäer bey ihrem Stolze an, den ſie auf ihre Abſtammung von **Abraham** ſetzten; Chriſtus und Johannes wollten ihnen alſo zu verſtehen geben, daß ſie nicht ſowohl von Abraham herſtammen, als vielmehr von giftigen Nattern herzurühren ſcheinen, ihrer boshaften Handlungen wegen. Welche Handlungen darum ſo boshaft ſind, weil ihr Mund aus der Fülle des Herzens redet. Wodurch ihnen der Heiland zu verſtehen giebt, daß er die geheimſten Gedanken ihres Herzens weiß; woraus ſie ihn alſo als Gott hätten kennen lernen ſollen. In der That pflegen die Menſchen nicht alles zu ſagen, was ſie denken; wenn ſie alſo arges reden, ſo iſt es ein Beweiß, daß ſie noch viel ärgeres im Herzen denken, denn die Reden fließen aus dem Herzen, wie die Flüſſe aus dem Meere, darum iſt dieſes viel größer, als jene ſind. Der ganze Innbegriff alles Guten und Böſen liegt daher wie ein verborgener Schatz im Herzen; die Reden des Mundes aber ſind nur ein geringer Ausfluß davon.

Wie verdammungswürdig aber ſolche böſe Reden ſind, zeigt der Heiland dadurch, da er den Juden ſagt, daß nicht nur ſol-

che ärgerliche Reden, ſondern auch alle müßige Worte verantwortet werden müſſen. Müßige Reden aber ſind jene, welche ohne Nutzen, ohne Endzweck, aus langer Weile, aus Eitelkeit, und ohne allen zureichenden Grund geführt werden. Dann die Reden des Mundes ſind eine ſehr reichhaltige Quelle vieler Sünden, Vergehungen und Ungerechtigkeiten. Daher ſagt der Pſalmiſt: a) **Was ihr in eurem Herzen ſprecht, ſollt ihr in eurem Zimmer überdenken.** Und der böſen Reden wegen, hat Job ſeine Kinder täglich mit Opfern gereiniget. b)

Durch dieſe Benennung, ſagt der heil. **Hieronymus** c) daß der Heiland die Phariſäer ein Natterngezücht ſchilt, zeigt er an, daß ſie böſe Menſchen ſeyen, und daher nur ſolche Schimpfworte ausſtoßen konnten, die ihnen der Satan in das Herz eingegeben hätte. Zugleich deutet er ihnen auf die verborgenſten Winkel ihres Herzens, und auf ihre Denkungsart hin; um ihnen begreiflich zu machen, daß er wohl wiſſe, wie boshaft ihre Herzen ſeyen, weil ihr Mund ſolche Läſterungen rede: **Dann aus der Völle des Herzens redet der Mund.** Ein müßiges Wort, welches dem Nebenmenſchen nicht zur Erbauung dient, fällt demjenigen zur Verantwortung anheim, der es unnützer Weiſe geredet hat. Ganz unnütz und müßig aber ſind jene Reden, die weder dem Hörenden zur Auferbauung, noch dem Redenden zu einigem Nutzen dienen; wie auch, wenn man eitles und unnützes Geſchwätz führt; wer aber ehrenrühriſche, unreine, ſchändliche Reden führt, wird nicht nur über müßige, ſondern über laſterhafte Worte Rechenſchaft geben müſſen.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 12.) der Heiland ſtraft die Phariſäer mit Grund über ihre Bosheit und ihren Unglauben, weil ſie nicht nur ihn, ſondern auch den heil. Geiſt beſchimpft haben, es iſt noch zu wenig, daß er ſie als böſe Bäume darſtellt; er nennt ſie ſogar ein Natterngezücht, als wollte er ſagen, eure Voraltern waren bös, eure Denkungsart iſt bös, eure Reden ſind daher ärgerlich; Chriſtus ſagt aber nicht, ihr müſſet Böſes reden, weil ihr böſe ſeyd, ſondern ihr könnt nichts Gutes reden, weil ihr arges denket, und ein Natterngezücht ſeyd. Der Satan nämlich iſt jene Schlange, welche die erſte Sünde in die Welt eingeführt hat; die Juden ahmen dieſer Schlangenbosheit nach, und werden alſo mit Recht eine Schlangenbrut oder ein Natterngezücht genennt.

Der Schatz oder Vorrath des Herzens, aus welchem die Reden des Mundes fließen, iſt die Abſicht unſrer innerlichen Gedanken und Empfindungen, nach welchen ſich nicht nur unſre Wor-

---

a) Pſalm. 4. 5.
b) Job. 1. 5.
c) Comentar. in Math. c. 12.

ke, ſondern auch unſre Werke richten, alles groß und klein, gut oder bös hat ſeine Quelle daher.

Wir müſſen nicht glauben, ſagen einige, daß der Heiland hier bey dieſen ſcharfen Ausdrücken ſeine natürliche Sanftmuth vergeſſen oder bey Seite gelaſſen habe, da er die Phariſäer ein Natterngezücht nennt; dann es giebt Gattungen der Sünden und Sünder die eine ſtrenge Ahndung, und eine gewiſſe Schärfe in Worten und Ausdrücken bey ihrer Beſtrafung fodern; denn die Liebe hat auch ihre Stachel wie die Biene, aber es zielt alles nur auf die Beſſerung des Kindes, und auf die Heilung des Kranken hin; hingegen kann man von einem böſen Herzen eben ſo wenig gute Reden erwarten, als man von Diſteln und Dornen Feigen oder Trauben erwarten kann; alle Adamskinder ſind böſe geworden durch die Sünde, ſie ſind bös in ihren Herzen, bös in ihren Reden, bös in ihren Handlungen; die Reden und Handlungen zeigen von der Beſchaffenheit des Herzen; wenn da innen die Begierlichkeit herrſcht, ſo iſt alles äuſſerliche bös, herrſcht aber daſelbſt die Liebe, ſo iſt alles äuſſerliche gut. Wer nur von Luſtbarkeiten, von Weltfreuden, von Zerſtreuungen redet, der zeigt, daß er nur auf Sinnlichkeiten, auf Wollüſten und auf Müßiggang denke.

Sich im Reden einhalten und bezähmen zu können, braucht eine große Ueberwindung und einen tiefen Grund von Tugend und Frömmigkeit; Gott warnet uns nicht umſonſt, daß ſogar ein jedes müßige Wort auf unſere Rechnung geſetzt und uns zur Verantwortung aufbewahrt werden wird; ſoll dann jedes unnütze Wort geahndet werden, wie viel mehr jedes laſterhafte. Sollen nicht bey dieſer Lehre alle Freydenker, alle Poſſenreiſſer, alle Verläumder, alle Ehrabſchneider zittern? auch fromme Menſchen ſogar verſündigen ſich oft durch unbehutſame Reden. Man braucht darum nicht allen Umgang der Menſchen zu meiden, oder alle gleichgültige Unterredungen mit guten Freunden zu fliehen; nur muß man ſo viel Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, ſo viel Sorge für ſein Gewiſſen und ſo viel Bedacht auf ſeine Worte nehmen, daß man aus unſern Reden die unverfälſchte Denkungsart unſers Herzens ſchließen, und die getreue Anhänglichkeit an Gott, und an ſeinen heil. Glauben deutlich abnehmen könne. Daher tragen die Reden des Neides nicht wenig zu unſerm eigenen ſowohl, als zum fremden Seelenheil bey, ſo wie ſie auch gar viel zur beyderſeitigen Verdammniß beytragen können; man ſchätzt die menſchlichen Unterredungen für etwas geringes, und doch verſichert der Heiland, daß das Gericht Gottes und die Ewigkeit von ihnen abhängt. Der Pſalmiſt bittet nicht umſonſt: (Pſalm. 140. 3.) **Bewahre meinen Mund, o Herr! umzingle du mit deiner Hut, den Umfang meiner Lippen;** und der heil. Jakobus giebt hierüber die ſchönſten Lehren in ſeinem Sendſchreiben, da er ſagt: (Jac. 1. 26. und c. 3. 5 — 8.)

Wer ſeine Zunge nicht bezähmt, hat keine wahre Frömmigkeit. Ein kleiner Funke verbrennt große Wälder und das kleine Glied der Zunge ſtiftet alle Bosheit; ſie iſt ein unruhiges Glied, voll des tödtlichen Giftes; man kann mit derſelben zwar Gott preiſen, aber auch gar oft den Menſchen fluchen.

Wie viel Selbſtüberwindung, Mühe und Beſcheidenheit braucht es nicht, um zu ſchweigen, wo man ſchweigen ſoll, und um recht zu reden, wo man reden muß; und wenige nehmen es recht zu Herzen, wie viel der gute oder böſe Gebrauch der Zunge zur Seligkeit oder Verdammniß beytrage; eine für den gemeinen Umgang der Menſchen ſehr wichtige Lehre.

V. 38 — 43. Da erwiderten einige aus den Schriftgelehrten und Phariſäern und ſprachen: Meiſter! wir wollen ein Zeichen von dir ſehen; er aber antwortete und ſagte ihnen: dieſes böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht verlangt ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten. Denn gleichwie Jonas drey Täge und drey Nächte in dem Bauche des Wallfiſches geweſen, alſo wird auch der Sohn des Menſchen drey Täge und drey Nächte in dem Schooße der Erde ſeyn. Die Männer von Ninive werden im Gerichte wider dieſes Geſchlecht aufſtehen, und es verdammen; denn ſie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan; und ſiehe, hier iſt einer, der mehr iſt als Jonas. Die Königinn von Mittag wird im Gerichte aufſtehen gegen dieſes Geſchlecht, und wird es verurtheilen, denn ſie kam von dem Ende der Welt um die Weisheit Salomons anzuhören, und ſiehe! hier iſt einer, der iſt mehr als Salomon.

Thöricht, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 44. in Math.) und unverſchämt iſt das Begehren der Phariſäer und Schriftgelehrten, daß ſie von Chriſtus ein Zeichen verlangen, als ob ſie noch nicht Wunderwerke und Zeichen genug von dem Heiland geſehen hätten, und das allerletzte Zeichen, ſo er an den blinden, ſtummen und beſeſſenen Menſchen wirkte, war ſo auffallend, daß ſie es weder läugnen noch bezweifeln konnten, ſondern ſelbes boshafter Weiſe dem Satan zuſchrieben; nun aber nennen ſie ihn auf einmal einen Meiſter, wo ſie ihn vorher nur für einen Zauberer, oder für einen Unterthan des Beelzebubs hielten; ſie glaubten nämlich, ſie wollten ihn durch Schmeicheley überreden, daß er ihnen ein Zeichen thun ſollte, damit ſie entweder aus Fürwitz etwas zu begaffen, oder aus Bosheit etwas zu tadeln hätten. Er nennet ſie aber in ſeinem Unwillen ein böſes Geſchlecht, weil ſie Gott als ihrem Vater, und dem Heiland als ihrem Wohlthäter beſtändig undankbar waren, wie es böſe und ungerathene Kinder machen. Auch nennet er ſie ein ehebrecheriſches Geſchlecht, weil ſie wie ein ehebrecheriſcher Gegentheil alle m"gliche Untreu an Gott begangen haben, dann dieſe Un-

treue gegen Gott und den Schöpfer wird in der heil. Schrift durchaus einem Ehebruch verglichen; und er ſchlägt ihnen alle Zeichen für itzt ab, deutet ihnen aber auf das größte und wichtigſte aller Zeichen hin, nämlich auf ſeine künftige Auferſtehung, wovon der Prophet Jonas ein Vorbild war, wie der Heiland hier dieſes ſelbſt auslegt; daß ihn aber die Phariſäer gut verſtanden haben, was er damit ſagen wolle, wenn er gleich ſeine Auferſtehung nicht ausdrücklich genennt hat, zeigen die Juden dort ſelbſt an, da ſie zu Pilatus ſagen: (Math. 28. 63.) dieſer Betrüger ſprach, daß er nach drey Tagen auferſtehen werde, ſie wußten alſo wohl, was Chriſtus mit dem Gleichniß von dem Prophet Jonas ſagen wollte.

Chriſtus belobt die Innwohner von Ninive, weil ſie auf die Ermahnung des Jonas Buße thaten; Jonas war nur ein Knecht, Chriſtus iſt der Herr, jener kam aus dem Wallfiſch, dieſer aus dem Tode, jener predigte den Untergang der Stadt, und dieſer verkündigte das Himmelreich. Jonas wirkt kein Wunder, und die Niniviten glaubten ihm, Chriſtus wirkte deren ſo viele, und die Juden glauben ihm nicht. Er war alſo in vielen Rückſichten mehr als Jonas.

Das nämliche gilt auch von der Königinn von Saba, Salomon kam nicht zu ihr, ſondern dieſes heidniſche Weib ſuchte den Salomon auf, Chriſtus aber kam ſelbſt auf die Welt, und ſuchte die Juden auf; er iſt mehr als Salomon, da dieſer nur von Kräutern und Pflanzen, von der Erde und den Geſtirnen Lehren ertheilte, Chriſtus aber das ewige Reich Gottes und die himmliſche Weisheit predigte.

Der heil. Hieronymus (S. Hieronymus in Math. c. 12.) bemerkt ebenfalls, daß die Juden hier Zeichen fodern von dem Heiland, als wenn ſie zeithero noch keines geſehen hätten. Allein der Evangeliſt erklärt ihr Begehren (Marc. 8. 11.) dahin, daß ſie ein Zeichen vom Himmel ſehen wollten. Sie wollten nämlich, wie zu Zeiten des Elias Feuer vom Himmel ſehen, oder nach dem Beyſpiel Samuels, daß die Donner am Himmel raſſeln, die Blitze leuchten, und die Platzregen herabſtürzen ſollten, als ob ſie nicht auch ſolche Zeichen verdrehen, falſch auslegen, und ſie geheimen Urſachen zuſchreiben könnten; denn, wenn ſie das, was ſie mit Augen geſehen, mit Händen gegriffen, und zu ihrem Nutzen erfahren haben, nicht glauben wollen, was würden ſie nicht für Entſchuldigungen ausdenken, wenn ſo ein Zeichen vom Himmel käme, beſonders da auch die Zauberer in Aegypten derley Wunder thaten. (Exod. 7.)

Die Benennungen eines ehebrecheriſchen Geſchlechts ſchickte ſich am beſten für die Phariſäer, weil ihnen auch Ezechiel ſchon (Ezechiel 16.) dieſe Untreue vorwarf, daß ihre Synagog von Gott abtrünnig geworden, und mit fremden Liebhabern gebuhlt habe.

Das Wunderzeichen Jonas des Propheten iſt an ſeinem Orte mit mehreren ausgelegt werden; wohin wir den Leſer verweiſen; und ſetzen wir hier nur ſo viel bey, daß die drey Täge und Nächte nicht ſo buchſtäblich zu verſtehen ſeyn, wie ſie da geſchrieben ſtehen; denn der Herr war einen Theil des Freytags, den ganzen Samſtag und bis Sonntags Morgens im Grab, welches für drey Täg und Nächte gelten kann, und wovon weiter unten die Rede ſeyn wird.

Die Niniviter werden die Juden nicht als Richter durch ihren Machtſpruch, ſondern als bekehrte Büſſer durch ihr Beyſpiel verurtheilen. Chriſtus iſt freylich mehr als Jonas, wenn er auch nur als Prophet betrachtet wird; denn dieſer predigte drey Tage, und Chriſtus drey Jahre, er predigte den heydniſchen Aſſyriern, Chriſtus dem auserwählten Volke Gottes, die Aſſyrier waren fremde, die Juden eine einheimiſche Nazion, Jonas predigte mit leeren Worten ohne alle Zeichen, Chriſtus that ſo viel Wunder, daß ſie ſelbe nicht läugnen, ſondern nur beſchimpfen konnten.

Die Königinn von Mittag wird die Juden ebenfalls durch ihr Beyſpiel zu Schanden machen; dieß iſt nämlich die Königinn von Saba, von welcher in den Büchern der Könige, (III. Reg. 10.) und in der Chronik die Rede iſt; welche mit ſo viel Beſchwerlichkeiten, und (II. Paralipom. 9.) mit Unternehmung einer ſo gefährlichen Reiſe, wie auch mit Zurücklaſſung ihres Volkes und Reiches in Judenland zog, um die Weisheit Salomons anzuhören, und ihm noch dazu viele Geſchenke brachte. Dieſe Königinn, und die Niniviter bedeuten beyde die Bekehrung der Heyden zum wahren Glauben, welchen wahren Glauben die Juden auf die Predigten des Heilands ſelbſt verworfen, die Völker aber auf das Predigtamt der Apoſtel angenommen haben.

Andere heil. Väter legen es alſo aus: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 12.) die Juden fodern ein Zeichen vom Himmel, deſſen ſie nicht würdig waren, Chriſtus droht ihnen aber mit der Hölle, die ſie verdienten. Seinen Jüngern hingegen gab er ein zweyfaches Zeichen vom Himmel; erſtens da er in ihrer Gegenwart auf dem Berge durch den himmliſchen Glanz verklärt, und zweytens da er in ihrer Gegenwart ſichtbarlich in Himmel aufgenommen wurde. Bey dem erſten waren nur die drey Auserwählten, bey dem letzten aber alle ſeine Jünger zugegen.

Durch den Vergleich der Juden mit den Niniviten zeigt Chriſtus an, daß jene eben ſo laſterhaft ſind, als dieſe waren, und daß ſie ſich nur noch durch die Buße retten könnten, wodurch die Niniviten ſich gerettet haben. Den Niniviten wurde der Untergang angekündiget, damit ſie dadurch bewegt würden nach dem Mittel ihrer Rettung zu greiffen, eben ſo wird den Juden, und nach ihrem Beyſpiel allen Sündern der Untergang

durch das Evangelium angedroht, damit ſie ihre Rettung durch die Buße ſuchen ſollen. Der Fiſch, ſo den Jonas auffaßte in dem Meere, war das Sinnbild des Todes, den Chriſtus erlitten hat in dieſer Welt; Jonas war drey Tag und Nacht in dem Bauche des Fiſches, Chriſtus aber drey Tag und Nacht in dem Schatten des Grabes, jener wurde durch den Fiſch auf das Erdreich hingeworfen, Chriſtus aber wurde nach ſeiner Auferſtehung in Himmel aufgenommen.

Ferners bedeuten die Niniviten jene Sünder, welche ſich durch die Buße bekehren, die Königinn von Mittag aber jene Menſchen, die nie mit Vorbedacht geſündiget haben; denn die Buße vertilget die Sünde, ſo man begangen hat, die geiſtliche Weisheit aber verhütet die Sünden, daß man ſie nicht begehe. Die Verſammlung der zu dem Glauben bekehrten Heyden, welche durch dieſe zwey Sinnbilder angedeutet wird, ſind in der Schrift des alten und des neuen Bundes vielmal, und durch allerhand Sinnbilder angezeigt worden. Auch das Sinnbild des Jonas über Ninive iſt dadurch buchſtäblich erfüllt worden, daß dieſer Prophet eine Zeit von vierzig Tagen bis auf den Untergang feſt ſetzte, wenn ſie nicht Buße thun würden, ſie thaten Buße durch vierzig Tage, und wurden gerettet. Die Juden aber nahmen den Heiland nicht ſo auf, wie die Niniviten den Jonas, ſie beharrten auch nach dem Tode des Heilandes noch in ihrem Unglauben, daher wurde ihre Stadt im vierzigſten Jahre nach der Auferſtehung des Heilands durch die Römer zerſtört, weil die vierzig Tage der Bußzeit bey den Niniviten eine Vorbedeutung jener Unbußfertigkeit waren, in welcher die Juden durch vierzig ganzer Jahre nach dem Tode Chriſti verharrten.

Die Königinn von Saba aber prieſe die Diener und Knechte Salomons glücklich, weil ſie ſeine Weisheit täglich anzuhören Gelegenheit hätten; die Juden aber, die den Heiland ſo viele Jahre in ihrer Mitte hatten, und predigen hörten, achteten nicht auf ſeine Lehre, und ſpotteten ſeiner Perſon. Dort kam eine Fürſtinn von Morgenland zu dem König nach Jeruſalem; hier aber kam der König Himmels und der Erde zu den Sündern auf die Welt.

Es ſcheint uns der Mühe werth zu ſeyn dieſe zwey merkwürdigen Sinnbilder des alten Teſtaments, welche der götttliche Heiland ſelbſt auf ſich, und ſein Predigtamt anwendet, mit einigen Anmerkungen zu beleuchten. Die Geſchichte Jonas beginnt mit folgender Erzählung: (Jonae I. 4.) Da ſchickte der Herr einen groſſen Wind auf das Meer; und es ward ein groß Ungewitter auf den Meereswogen, und das Schiff war in Gefahr zu zerbrechen. Nämlich dieſe Welt iſt das Meer, wie es in der Bibel öfters genennt wird, es kamen groſſe Stürme der göttlichen Rache und Strafen über dieſe Welt ihrer

Sünden wegen; da von dem Anbeginn der erſten Sünde her alle Gattungen der Uebel und Strafen auf das bedrängte Menſchengeſchlecht losſtürmten; die Menſchen waren, wie hier die verzagten Schiffleute ſo ſehr in Aengſten, und ſo blind in ihrer Unwiſſenheit über den wahren Gott, daß einige dieſe, andere jene falſche Gottheit anriefen, und anbeten: **Und die Schiffleute förchteten ſich, und die Männer riefen ein jeglicher zu ſeinem Gott;** man ſchlachtete Opfer, es floßen Ströme Bluts der Menſchen und Thiere, die man falſchen Gözen opferte, allein das Menſchenelend blieb das nämliche, ja es wurde nur noch ärger. **Jonas aber ſtieg in das Schiff, und ſchlief einen ſtarken Schlaf.** Zu dieſer Zeit der Verwirrung, der allgemeinen Blindheit, und des Elends unter den Menſchen, ſchlief Gott Sohn ſo zu ſagen einen tiefen Schlaf in dem Schooße des göttlichen Vaters im Himmel, Gott ſchien die Menſchen in ihren Drangſalen ganz vergeſſen zu haben, er ſchien zu ſchlafen, wie ihn der Pſalmiſt in einem ähnlichen Falle ſchildert: (Psalm. 21. 3 — 5.) da er in ſeiner Drangſal ſpricht: **Mein Gott ich rufe ja den ganzen Tag zu dir, und du erhörſt mich nicht. Ich rufe auch des Nachts, und alles iſt umſonſt. Du aber hältſt dich ſtill in deinem Heiligthum, wo Iſrael dich preiſet.** Endlich erwachte Gott, der Retter der Menſchheit, wie Jonas aus dem Schlafe, **der gewünſchte aller Nazionen kam.** (Aggae. 2 8.) **Er kam zu retten jene, ſo die Todesfurcht durch ihre ganze Lebenszeit gefeſſelt hielt.** (Hebrae. 2. 15.) Er iſt der einzige Gerechte auf dieſem weiten Meere der Welt, wie Jonas der einzige Rechtgläubige auf dem Schiffe war. Das Loos trift ihn von Seite ſeines himmliſchen Vaters, er muß ſich dem Tode opfern, um das Menſchengeſchlecht zu retten, wie Jonas den tödtlichen Wogen des Meeres preis gegeben werden mußte, um das ganze Schiff zu retten. Dieſer Gott der Erlößung willigt mit voller Ergebenheit in den Schluß des göttlichen Vaters ein, er will der Gerechtigkeit geopfert werden, als wenn er allein der Schuldige wäre. Er wird hingeſtürzt, nicht in die Wogen des Meeres, ſondern in den Abgrund der irdiſchen Verachtung, der menſchlichen Dürftigkeit, der zeitlichen Schmerzen und Leiden in dieſer Welt, und zwar bis in den Tode des Kreuzes wird er hingeſtürzt. Sobald er hingeopfert war, wurde der Zorn der göttlichen Gerechtigkeit geſtillt, die Meereswogen gedämmt, das Elend geheilt: **Und das Meer ſtund ſtill von ſeiner Wuth.** (Jon. I. 15.) Alles war auf einmal geändert: die Sünder wurden bekehrt, die Heyden erkannten den wahren Gott, und brachten ihm Opfer und Gelübde dar, durchdrungen von der Gottesforcht und Liebe, beten alle Völker den ewigen Gott an, und bringen ihm Opfer der Liebe, der Dankbarkeit, des Gehorſams dar. **Und die Männer förchteten den Herrn ſehr, und ſchlachteten dem**

Herrn Opfer, und thaten ihm Gelübde, ſpricht der Text bey Jonas. (v. 16.)

Daß die Verſenkung des Prophet Jonas in dem Bauche des groſſen Fiſches, den Tod, und das Begräbniß Jeſu Chriſti bedeute, legt der Heiland hier ſelbſt deutlich aus; aber das Gebet, welches Jonas (Jonae II. 2.) in dem Grabe des Wallfiſches zu Gott verrichtet, trifft mit den Seufzern, welche der Pſalmiſt dem ſterbenden Heiland in den Mund legt, buchſtäblich überein. *) (Psalm. 15. 18. 21.)

Noch ſind hier folgende Umſtände merkwürdig; Jonas, der aus der Stadt Ninive nach vollendetem Predigtamt abzog, erwartete auf einem Berg mit Begierde den Untergang der Stadt, als dieſer nicht erfolgte, zörnte er gleichſam über Gott ſeiner gütigen Nachſicht und Barmherzigkeit wegen, die er gegen die ſündhaften Innwohner dieſer Stadt ausübte, gerade ſo aber waren die Juden zu Zeiten Jeſu Chriſti und der Apoſtel beſchaffen; ſie wollten den Heyden die Gnade Gottes ſtreitig machen, ſie mißgönnten ihnen ſelbe: **Sie erklären ſich als Feinde**, ſpricht der heil. Paulus, (I. Thessalonic. 2. 16.) **gegen das ganze Menſchengeſchlecht, und wollen uns hindern, das Wort des Heils den Heyden anzukünden**; die Juden wollten es, wie Jonas nicht glauben, und konnten es nicht begreiffen, daß Gott den Heyden Gnade geben, und ſie ſelig machen ſoll. So verwunderten ſie ſich dort über den Hauptmann **Cornelius**, (Actor. 10. 44 — 45.) und **Petrus** mußte ſich zu Jeruſalem darüber entſchuldigen, daß er den Heyden das Evangelium verkündiget habe. Gott ſagt dort (Actor. 11. 2 — 3.) zu dem mißgünſtigen Jonas; **glaubſt du wohl, daß du dich mit Recht erzürneſt?** und Petrus ſagt hier: (loc. citat. v. 7.) **Wer bin ich wohl, daß ich Gott an ſeine Gnade und Barmherzigkeit hindern ſollte?**

Noch iſt ein anderer merkwürdiger Umſtand übrig bey der Geſchichte Jonas, welcher ſich auf das Evangelium bezieht. Jonas ſchlief unter dem Schatten eines groſſen Kürbiſſes ein, und ſo groß ſeine Freude war über dieſen ſchattigten Unterſtand, den ihm Gott verſchaffte, eben ſo groß war ſein Verdruß über deſſen Abdörrung bey der Sonnenhitze, ſo daß er ſich ſo gar den Tod darüber wünſchte. Die äuſſerliche Schale dieſer Erzählung wäre für einen Propheten zu geringfügig, und für den Gott der Propheten niederträchtig, wenn nicht ein höherer Sinn göttlicher Geheimniſſe darunter verborgen läge.

---

*) Um nicht alles herſchreiben zu müſſen, bitten wir den geneigten Leſer, der von dieſem bibliſchen Vergleich eine nützliche Anwendung machen will, welche ſehr treffend und lehrreich iſt, er wolle die Stelle Jonæ. II. 2 — 10. verglichen mit Pſalm. 21. mit Pſalm. 68. 1 — 30. mit Pſalm. 15. v. 30. in unſrer Pſalmüberſetzung, Augsburg, 1799 in 8. nächleſen.

Dieſe ſchattigte Kürbisſtaude, ſagen die heil. Väter, die dem Prophęten eine ſo groſſe Freude machte, iſt nichts anders als das alte Geſetz mit ſeinen Verheiſſungen, ſeinem levitiſchen Prieſterthum, ſeinen Blutopfern, und ſeinen prächtigen Zeremonien, unter deren geheimnißvollen Schatten der Jud im ganzen alten Teſtamente ruhig, ſtolz und freudig ſchlummerte; der ſanft ſchlummernde Jud glaubte unter dem Schatten ſeines moſaiſchen Geſetzes, auf welches er ſtolz war, den Verwirrungen der heidniſchen Welt, und ihren Strafen, und ihrem Untergang ruhig zuſehen zu können, wie dort Jonas unter dem Schatten des Kürbißlaubes ruhig den Untergang der Stadt Ninive erwartete; aber es kam ein Wurm der Erde, welcher durch den Pſalmiſten ſpricht: (Psalm. 21. 7.) Ich bin ja nur ein Wurm, ich werde nicht als Menſch betrachtet. Dieſer Wurm nagte den ſchattenreichen Stamm des alten Bundes ab, und ſtellte ſtatt dieſen altteſtamentiſchen Schattenbildern das Licht, und die helle Sonne des evangeliſchen Lichtes auf, bey der Ankunft dieſes Lichtes mußte jener Schatten ſchwinden. Der an ſeinen moſaiſchen Schatten gewöhnte Jud wollte dieſes nicht glauben, konnte dieſes nicht begreiffen, zürnte über das Licht, und beſchimpfte deſſen Urheber; da er aber jenes nicht hindern, und dieſes nicht ausrotten kann, ſinkt er in einen tödlichen Verdruß des Neides, der Bosheit, und des Zornes dahin, daß er darüber wirklich zu Grunde geht; dieſe Sonne des Evangeliums ſtach die Juden, wie dort die Sonnenſtrahlen den Prophet Jonas, auf das Haupt, daß ſie, wie dieſer Prophet, ſammt ihrer Synagoge kraftlos dahin ſanken; das Elend ihrer Zerſtörung, und die Weiſſagung ihres Untergangs iſt ſowohl in den Handlungen, als in den Worten dieſes Propheten deutlich enthalten. Was dort Jonas als Schattenbild anzeigte, dies hat Jeſus als Wahrheit erfüllt, daher iſt er mehr als Jonas.

Auch die Königinn von Saba, welche hier der Heiland zum Beweiſe anführt, verdient eine beſondere Betrachtung. Wir wollen hier nicht die kritiſche Unterſuchung über die Lage ihres Königreiches behandeln, als an welcher wenig gelegen iſt, die meiſten Väter und Schriftausleger aber verſetzen ihr Königreich nach dem ſogenannten fruchtbaren oder glücklichen Arabien, welches in Vergleich mit Paläſtina auch ein mittägiges Königreich genannt werden kann, gleichwie dieſe Benennungen Morgenländiſch und Mittägig ohnedem nur als relativ zu betrachten ſind, wie wir oben dargethan haben. Die geiſtliche Nutzanwendung aber, welche in dieſer Geſchichte liegt, (Math. 2.) ſcheint uns viel wichtiger zu ſeyn, als derley kritiſche Bemerkungen.

Die Geſchichte dieſes Beſuches wird erzählt in den Büchern der Könige, (III. Reg. 10.) und in den Büchern der Kronik, (II. Paralipom. 9.) wie wir ſchon angemerkt haben; die heil. Väter merken mit Grunde an, daß dieſe Königinn nicht wegen

fürwizigen

fürwitzigen Fragen und Antworten, ſondern wegen viel ernſthafteren Abſichten zu dieſem weltberühmten König der Juden gekommen ſey; ſie glaubte nämlich, daß ein ſolcher Judenfürſt auch von der Gottheit, und von den dahin gehörigen Wahrheiten der Sittenlehre und Menſchenpflichten beſtens unterrichtet ſeyn müſſe; ſie hoffte alſo von ihm die Auflöſung der ſo wichtigen Fragen über die Erſchaffung der Welt, über die Eigenſchaften Gottes, über die göttliche Fürſehung, über die Unſterblichkeit der Seele, über das Ziel und End des Menſchen, und über das künftige Leben zu erfahren und zu erfragen. Sie hatte vielleicht ſchon lange über dieſe wichtige Gegenſtände, die keinem vernünftigen Menſchen gleichgültig ſeyn können, große Zweifel in ihrem Herzen genährt, und ſuchte alſo da eine Beruhigung, wo ſie die wahre Weisheit anzutreffen hoffte. Vorher wollte ſie aber denjenigen mit räthſelhaften Fragen gleichſam auf die Probe ſtellen, von welchem ſie die wahre Auflöſung ihrer Zweifel zu erhalten wünſchte. Es iſt nach dem Ausſpruch der Bibel nicht zu zweifeln, daß ihr Salomon nicht in allem ein vollkommenes Genüge geleiſtet habe, was ſie von ihm erwartet hat, weil auch Chriſtus ſelbſt die Juden mit dieſer Drohung davon verſichert, daß ſie dermaleinſt von dieſer mittägigen Königinn beſchämt werden ſollen, weil ſie die Lehren Salomons anerkannt habe, die Juden aber die Lehren des Heilands und die Ueberzeugung ſeiner Wunderwerke verworfen hätten; dieſer Vorwurf und Drohung aber würde weder eine Kraft des Beweiſes, noch eine Richtigkeit der Ueberzeugung für die Juden gehabt haben, wenn dieſe Mittagskóniginn nur des Fürwitzes und der Pracht wegen, keineswegs aber aus Gründen der Religion und Sittlichkeit zu Salomon gekommen wäre; daher auch dieſe berühmte Königinn von den heil. Vätern insgemein als ein Vorbild der rechtgläubigen Kirche betrachtet wird, welche aus fremden Ländern und Nationen entſtanden, durch die Buße gereiniget, und durch die Weisheitslehren des wahren Salomons zum ewigen Leben gebildet worden iſt, und noch täglich gebildet wird. Sie iſt das Sinnbild der Kirche, ſagt der heil. Hilarius, dann ſie kam aus fremden und unbekannten Ländern, ſie glaubte durch die Buße, und ſuchte die wahre Weisheit. *)

Dieſe Königinn zog eben ſo, wie die Weiſen aus dem nämlichen Lande in Jeruſalem mit groſſem Pracht, Geſchenken und Schätzen ein, um den wahren Salomon daſelbſt aufzuſuchen, auf welchen ihr ganzes Augenmerk gerichtet war. Dieſe Weiſen fanden den wahren Salomon in der Krippe, die Königinn von Sa-

*) S. Hilarius in Pſalm. 121. Præfiguratio Eccleſiæ eſt, quia peregrina, et incognita, et pœnitentiæ credidit, et ſapientiam deſideravit audire.

da fand deſſen Vorbild auf dem Throne, jene aber lernten bey dem Stillſchweigen des göttlichen Kindes in der Krippe weit mehr, als dieſe bey der Beredſamkeit des königlichen Salomons lernen konnte, darum war dieſer das Vorbild von jenem, und jener iſt weit größer als dieſer.

Die Königinn von Saba, ſagt der Text, (III. Reg. 10.) **bewunderte die häusliche Einrichtung des salomoniſchen Pallaſtes, ſeine Gebäude, ſeine Tafeln, die Pracht ſeiner Diener und die Ordnung ſeines Hauſes, ſo daß ſie ganz auſſer ſich war.** Allein alles dieſes, wenn man es im buchſtäblichen Sinne nehmen wollte, wäre für eine ſo reiche Königinn kein würdiger Gegenſtand der Bewunderung, und für die Erzählung der Bibel ein viel zu geringer Innhalt der göttlichen Offenbarung; wenn man aber auf den wahren Salomon hinblickt, auf welchen dieſe ganze Geſchichte zielt, ſo findet man da ſtatt des königlichen Pallaſtes die Einrichtung der heiligen Kirche, welche Chriſtus als einen immerwährenden Tempel und Wohnſitz der göttlichen Majeſtät ſeines himmliſchen Vaters geſtiftet hat; ſtatt der Fleiſchſpeißen und des Getränkes, welches die Königinn dort zu Jeruſalem bewunderte, findet man die Speißen des geiſtlichen Lebens in dem heiligſten Altarsgeheimniß, die himmliſche Einrichtung ſeiner geiſtlichen Dienerſchaft, die verſchiedenen Abſtuffungen unter ihnen, die nicht ſowohl mit Kleidern und Ehrenzeichen, als mit Tugenden und guten Handlungen ausgezeichnet ſind; als da ſind, die Reinigkeit der Jungfrauen, die Eingezogenheit der Wittwen, die Keuſchheit der Weiber, die Unſchuld der Jugend, die man entweder durch die Gnade Gottes unbefleckt erhalten, oder deren Verluſt man durch eine heilſame Buße erſetzet hat; der Eifer der Apoſtel und die Kenntniſſe apoſtoliſcher Männer, die Sorgfalt der geiſtlichen Hirten, die Duldſamkeit der Martyrer, die heilſamen Wiſſenſchaften der Kirchenlehrer, das demüthige Schweigen der Einſiedler, und die wohlthätige Geſchäftigkeit aller Beichtiger und Kirchenſtände; wer kennt nicht alle dieſe Vorzüge und heilige Einrichtungen in dem Hauſe des göttlichen Salomons und in dem Reiche der Kirche Jeſu Chriſti. Wer dieſes mit den Augen des Glaubens hienieden ernſthaft betrachtet, und ſelbes dermaleinſt in der ewigen Wohnung des Himmels im vollkommenen Zuſammenhang einſehen wird, der wird mit der Königinn von Saba ausrufen: **Nicht nur iſt alles wahr, was man mir geſagt, ſondern was ich da ſehe, übertrifft noch weit mehr als die Hälfte von dem, ſo mir davon geſagt worden iſt.**

Glücklich ſind deine Diener, ſagte dieſe Königinn, (loc. cit. v. 6—8.) **welche deine Gegenwart genießen, und deine weiſen Reden täglich anhören können.** Sie lobt überhaupt nur die Weisheit Salomons, ſie ſchweigt von ſeinem Reichthum, von ſeinen Schätzen und von ſeiner Macht. Dieſe geprie-

ſene Glückſeligkeit von den Lehren der Weisheit kömmt den recht-gläubigen Chriſten auf Erden weit beſſer zu ſtatten, als dort den königlichen Dienern Salomons die ſeinige zu ſtatten kam. In dem Heiland, und in den Büchern ſeiner Offenbarung, ſagt der heil. Paulus, (Coloss. II. 3 — 5.) ſind alle Schätze der Weisheit und Wiſſenſchaft aufbewahrt. Wenn nun die Chriſten, und beſonders die Diener der Kirche nicht ſo viel Gefühl für dieſe Weisheit des göttlichen Salomons hätten, als dieſe Königinn für jenen altteſtamentiſchen Salomon hatte, welch ein Vorwurf würde ſie dermaleinſt treffen, welch ein Verdammungsurtheil würde dieſe Königinn über ſie ſprechen? jener Salomon iſt ja nur ein Schattenbild von dem unſrigen; und wir können von unſern Kirchen, von unſern Geheimniſſen, und von unſerm Evangelium mit Wahrheit ſagen: hier iſt mehr als Salomon.

Ferners kann man über den obſtehenden Text noch folgende moraliſche Betrachtungen machen: Der Unglauben iſt allezeit ein Eigenthum des Stolzes, beſonders jenes Stolzes, der ſich eine Gattung Gelehrſamkeit beygelegt zu haben dünkt; dann dieſe Gattung gelehrter Menſchen wollen zu ihrer Ueberzeugung lauter gelehrte Beweiſe, ganz beſondere Gründe, oft auch ſogar mathematiſche Kunſtdemonſtrationen haben; wo hingegen der Glauben, den Chriſtus und das Evangelium prediget, Demuth des Herzens und Unterwürfigkeit des Verſtandes fodert, welche Tugenden ſchwerer auszuüben ſind, als immer die Erlernung der Wiſſenſchaften ſeyn kann. Es giebt daher viele ſogenannte gelehrte Männer, aber wenig wahrhaft demüthige Chriſten, weil es ſchwerer iſt die Begierlichkeiten aus dem Herzen zu vertreiben, als Kenntniſſe in den Verſtand hinein zu bringen. Viele ſagen ſogar aus Stolz: ich will wohl glauben, ich will mich auch bekehren, wenn mir Gott die Gnade dazu giebt; allein dieſe Menſchen irren ſich aus Verblendung, und kennen ſich ſelbſt nicht aus Hoffart. Es iſt nicht die Gnade die ihnen mangelt, ſondern ſie ſelbſt werden der Gnade ungetreu; ſie ſind zu feig, zu ſchlapp und zu wollüſtig, um den Einſprechungen der Gnade zu folgen, daher ſcheinen ihnen die Gnaden Gottes nicht hinreichend zur Ausführung ihrer Bekehrung; es iſt Bosheit und Undank, daß ſie die Schuld ihrer Miſſethaten auf Gott hinwälzen wollen, wobey doch die Quelle in ihren verderbten Herzen liegt. Sie ſind jenen ungerathenen Kindern ähnlich, welche von ihren Eltern anfangs alle Nachſicht fodern über ihre Vergehungen, und am Ende die Schuld ihrer bis in den Abgrund verderbten Sitten eben dieſer Nachſicht der Eltern zuſchreiben, und ihnen ſelbe mit Fluch vergelten; anfangs ſchimpfen ſolche Kinder über ihre Eltern, daß ſie zu ſtreng ſind, ſpäterhin fluchen ſie über dieſelben, daß ſie zu nachgiebig waren. Hoffart und Fürwitz iſt nie geeignet, die Wahrheiten des Evangeliums aufzunehmen. Sie ſcheuen

ſich nicht auch noch heut zu Tag von Gott Mirakel zu fodern, wie hier die Phariſäer, weil ſie, wie dieſe, die vorausgegangenen Wunderzeichen, durch welche das Evangelium gegründet und verbreitet worden iſt, für nichts achten; ſie fodern aus Stolz und Eigenſinn friſche Wunder, die ihnen aber aus einem gerechten Urtheil Gottes, wie da den Phariſäern, abgeſchlagen werden. Für gelehrige Herzen führt der Glaube Gottes Beweiſe genug mit ſich, ungelehrige Herzen aber verdienen keine beſſeren.

Chriſtus hat viel Mitleid mit der Schwachheit der Menſchen, welcher er gerne aufhilft, aber nie mit der Hoffart derſelben, welcher er ſich allezeit widerſetzt; Chriſtus zeigt hier den Juden die Quelle ihres Unglaubens in dem Verderbniß ihres Herzens; es wäre Abwürdigung für die evangeliſchen Wahrheiten, wenn ſie ſich nach den Launen ſtolzer Menſchen richten müßten oder ſollten; welcher Stolz und Undank iſt nicht dieſes, wenn ein Menſch ſich ſo weit verirrt, daß er ſich zu fodern getraut, Gott ſoll wegen ſeiner Bekehrung ein beſonderes Mirakel wirken? dem es an der Auferſtehung Jeſu Chriſti zum Beweiſe ſeines Glaubens nicht genüget, der wird dermaleinſt an ſeiner eigenen Auferſtehung und dem darauf folgenden Gericht Beweiſes genug aber zu ſpät für ihn finden.

Wer frech genug iſt, wie hier die Phariſäer, die Gnadenwunder Gottes zu beſchimpfen und zu mishandeln, iſt unwürdig ſelbe zu empfangen; und wer den ſchon empfangenen Gnaden untreu geworden iſt, verdient keine weitern zu erhalten.

Jonas iſt hier das treffendſte Beyſpiel und Vorbild Jeſu Chriſti, in ſeinen Bußpredigten, in ſeiner Aufopferung um andere zu retten, in ſeiner lebendigen Auferſtehung aus dem Schlunde des Meeres und des Fiſches, nach welcher Auflebung er nicht mehr zu ſeinen landesgenoſſenen Juden zurück gekehrt, ſondern ſich zu den ninivitiſchen Heiden hingewendet hat, lauter Schattenbilder, die in Jeſus Chriſtus wahrhaft erfüllet worden ſind, daher der Heiland ſeine Widerſacher auf dieſes große Wunder ſeiner Auferſtehung hinweiſet, und nehmen ſie dieſes nicht an, ſo wären alle andere nur eine unnütze Verſchwendung; ſolche ſtolze und ungläubige Menſchen ſollen von Gott keine neuen Wunder, ſondern ein neues Herz begehren; allein dieſes ſehen ſolche Menſchen eben darum nicht ein, weil ſie blind und ungläubig ſind.

Bey einer ſolchen Unbußfertigkeit des Unglaubens ſteht dem Menſchen nichts anders bevor, als daß dermaleinſt Zeugen und Richter genug gegen ihn aufſtehen werden, die ihn ſeines Undankes, ſeiner Hartherzigkeit und ſeiner Bosheit wegen überzeugen werden, durch ihr Beyſpiel, durch ihre Gelehrigkeit, und was das ärgſte iſt, durch die Geſchichte ſeines eigenen Herzens, deſſen Regungen zwar ſein Mund bey Lebenszeiten verläugnen und erſticken wollte, welche aber dazumal der ganzen Welt werden kund gemacht werden; kein Ungläubiger oder Sünder lebt ohne dieſe

innerlichen Ermahnungen, und dieſe werden gegen ihn als Zeugen auftreten.

Es iſt merkwürdig, daß die auf dem Schiffe mit Jonas ſich befundene Heiden, welche weder den Moyſes noch das Geſetz kannten, keine Propheten hatten, und nichts von den Predigern der Wahrheit hörten, alſogleich auf das einzige Zeugniß dieſes Propheten (Jonae. 3.) den wahren Gott anerkannten, ihm opferten, und ihre Gelübde darbrachten, da doch viele Juden und Chriſten weder auf Moyſes, noch auf Chriſtus, weder auf die Propheten, noch auf die Apoſtel, weder auf das Evangelium, noch auf ihr Gewiſſen horchen? Wahrlich nicht nur Jonas, ſondern viele Heiden und Rechtgläubige des alten und neuen Bundes, werden am Tage des Gerichts gegen viele Chriſten auferſtehen und Zeugniß ablegen wider ſie. Was werden nicht die aus dem Heidenthum zur Religion übergetretene Barbaren für eine Beſchämung ſeyn für jene Chriſten, welche mitten in dem Schooße der Kirche geboren und erzogen worden ſind. Gar oft geſchieht es, daß jene, ſo mehr Gnade und Hilfe von Gott empfangen haben, deſto mehr Untreu und Undank gegen denſelben ausüben, wo hingegen andere mit wenigen Hilfsmitteln und auf die erſte Einſprechung der göttlichen Gnade ihrem Erlöſer bis an das Ende mit Treue und Standhaftigkeit anhängen.

Die Menſchen glauben viele Geſchichten und Erzählungen, wie hier die Königinn von Saba vieles auf bloße Erzählung hin glaubte. Sie glauben an Geſchichten, die ihnen von der Ferne zugebracht werden, nur dem durch ſo viele Wunder und Zeugniſſe beſtättigten Evangelium ſind ſie zu ſtolz ihren Beyfall zu ſchenken; ein frommer Chriſt ſoll bey einem jeden evangeliſchen Vortrag mit innigſtem Herzensgefühl ſagen: was ich hier höre, iſt mehr als Jonas, mehr als Salomon, mehr als die Königinn von Saba. Da jene Königinn von Mittag ſich die Mühe nahm über Länder und Wüſteneyen zu reiſen, nur um den altteſtamentiſchen Salomon zu hören, geben ſich dieſe Menſchen nicht einmal die Mühe die Lehren dieſes göttlichen Salomons, obwohl ſie ſonſt von ihrer Wahrheit überzeugt ſind, anzuhören, zu leſen, zu betrachten, vielweniger auszuüben; ſolche träge Menſchen können und ſollen ja nicht klagen über den Mangel der göttlichen Gnade, vielmehr werden ſie dermaleinſt des Ueberfluſſes der göttlichen Wohlthaten wegen geſtraft werden, weil ſie ſelbe verachtet, mißbraucht oder vernachläßiget haben.

V. 43 — 46. Wenn nun aber der unreine Geiſt aus dem Menſchen ausfährt, durchwandert er dürre Oerter, um Ruhe zu ſuchen, und findet ſie nicht. Dann ſpricht er: ich will in mein Haus zurück kehren, wovon ich ausgegangen bin; und wenn er kömmt, ſo findet er es leer, ausgekehrt und geſchmückt, dann geht er hin, nimmt ſieben andere Geiſter zu ſich, die ärger ſind, als er ſelbſt, und ſie gehen hinein und wohnen allda, und die lez-

ten Dinge dieſes Menſchen werden ärger ſeyn, als die erſten. Eben ſo wird es auch mit dieſem argen Geſchlechte gehen.

Der Heiland ſagt alſo hier den hartherzigen Phariſäern, ſpricht der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 44. in Math.) ihr künftiges Schickſal vor, welches ſeyn wird wie eines Beſeſſenen, der ſpäterhin mit mehr Teufeln geplagt wird, als er anfangs geplagt war, wohin auch die Strafe des Unglaubens zielt, welche ihnen Oſeas vorſagt: (Osee. 9. 7 – 8.) Iſrael wird ſeyn wie ein Narrenprophet, wie ein Thor, wegen ſeinen Dummheiten und Bosheiten, Thorheiten ſind in ihrem Gotteshauſe anzutreffen. Es warten auf ſie weit größere Uebel, will Chriſtus ſagen, als ſie in Aegypten, in Babylon, oder unter Antiochus erfahren haben; in der That hat ſich dieſes auch unter Veſpaſianus und Titus erwahrt, von welchem Zuſtand der Juden das Evangelium ſagt: daß es eine große Trübſal ſeyn werde, dergleichen noch niemal war, noch auch mehr ſeyn wird. (Math. 24. 21.) Solche Leiden pflegen die Menſchen oft von Gott abwendig zu machen, ſo, daß ſie ſelbſt bey dem Teufel Hilfe ſuchen zu müſſen glauben; welches dann eine große Strafe Gottes iſt. Dann wer weiß nicht was zu unſern Zeiten unter dem Kaiſer Julian geſchehen iſt, der da auch gegen die Chriſten wüthete, haben nicht viele unter ihnen durch den Geiſt der Abtrünnigkeit von Gott ihre Zuflucht zu dem Götzendienſt genommen, um den Strafen zu entgehen? Wer alſo nun ruhig unter dem Schutz chriſtlicher Fürſten wohnet, der danke Gott dafür, und da er ſein Glück erkennet, ſo hüte er ſich ſelbes zu misbrauchen, dann der böſe Feind geht immer wüthend herum, (I. Petri 5.) er findet keine Ruhe; dann wer einmal viel Uebels ausgeſtanden, und hernach zur Ruhe gelangt iſt, und ſelbe nicht erkennt, ſondern misbraucht, dem ſtehen weit ärgere Uebel bevor, als die erſten waren ſo er duldete. Dieſes hat Gott hier nicht nur den Juden, ſondern auch uns Chriſten allen vorgeſagt; dann haben wir einmal das erſte Licht der Gnaden erhalten, und ſelbes wiederum durch unſere Sünden verſcherzt, ſo ſteht uns eine weit größere Strafe bevor. Daher ſagt Gott dort zu dem Gichtbrüchigen: (Joan. 5. 14.) Du biſt geſund geworden, hüte dich noch einmal zu ſündigen, damit dir nichts ärgeres begegne. Dieſer Kranke lag 38 Jahre darnieder, und doch droht ihm Gott noch etwas ärgeres, wenn er noch einmal ſündigen ſollte; dann Gott iſt ſo allmächtig mit ſeinen Strafen, als er unendlich iſt in ſeiner Güte und Barmherzigkeit; dieſes giebt auch der Prophet Ezechiel (Ezech. 16. 6.) der Stadt Jeruſalem dadurch zu verſtehen, da er ſpricht: Ich ſahe es, du warſt mit Blut befleckt, und ich habe dich gewaſchen und geſalbt, und du wurdeſt ſogar berühmt deiner Schönheit wegen, und doch haſt du mit allen deinen

Nachbarn Buhlſchaft getrieben. Daher ſagt er ihr weit ärgere Uebel vor, als die erſten waren. Pharao iſt (Exod. 7.) ſeines wiederholten Rückfalls wegen immer ärger und ärger geſtraft worden, bis er ſeinen Untergang im rothen Meere gefunden hat; aber viele werden anſtatt im rothen Meere vielmehr im hellrothen Feuer ihren Untergang finden. Daher ſagt Iſaias: (Isaiae 13. 9.) der Tag des Herrn iſt ohne Heil und Rettung, voll der Wuth und voll des Zornes.

Der heil. Hieronymus merkt hierüber folgendes an: (S. Hieron. in Math. c. 12.) Einige legen dieſe Stelle von den Irrlehrern aus, welche, da ſie den erſten Teufel des Unglaubens ausgetrieben, indem ſie von dem Heidenthum zu dem Chriſtenthum übergegangen ſind, noch einem ärgern Teufel des Irrglaubens Platz in ihrem Herzen machen, da ſie in den Glauben ſelbſt Irrthümer einführen und Uneinigkeiten ſtiften; beſonders weil ſolche Brausköpfe ihre Sitten mit Scheintugenden auszieren, daher kehren noch ſieben andere Teufel bey ihnen ein, und ihre letzten Dinge werden ärger als die erſten. Dann die Irrlehrer ſind viel übler daran, als die Heiden, dieſen nämlich bleibt die Hoffnung des Glaubens über, jene aber werden durch Zwietracht und Streitigkeiten ganz dahin geriſſen, daß für ſie wenig Heil mehr zu hoffen iſt; allein, ſagt der heil. Vater, dieſe Auslegung hat zwar einen Reiz der Neuheit und einigen Glanz der Wahrſcheinlichkeit, aber keinen wirklichen Grund der Wahrheit für ſich, dann der Schluß dieſer Worte: ſo wird es auch dieſem Geſchlecht ergehen, zwingt uns dieſe Stelle von dem Judenvolk zu verſtehen, damit wir nicht durch willkührliche Auslegungen hin und her ſchwanken; ſondern daß unſre Lehre mit dem vorhergehenden ſowohl, als mit den nachfolgenden Sätzen übereinſtimme. Daher iſt dieſer Text dahin zu erklären, nämlich: der unreine Geiſt iſt von den Juden gewichen, da ſie zuerſt das Geſetz empfangen haben, dieſer Geiſt wanderte durch dürre Oerter um Ruhe zu finden, nämlich er irrte bey den Heiden herum, da aber auch dieſe ſpäterhin an Chriſtum glaubten, und er alſo bey ihnen keine Ruhe fand, ſprach er: ich will in meine erſte Wohnung zurückkehren, wovon ich ausgegangen bin, das iſt, er kehrte abermal zu den Juden zurück; da fand er ihren Tempel leer und ausgekehrt, weil Gott und Chriſtus nicht mehr darinn wohnte, weil er von dannen gewichen; (Joan. 14. 31.) und weil er ihnen vorſagte: euer Haus ſoll leer und öde gelaſſen werden, (Luc. 13. 35.) da ſie alſo weder Gottes, noch irgend einen andern himmliſchen Beyſtand mehr hatten, haben ſie ihren Tempel und Gottesdienſt mit eitlen Zerimonien, mit geſetzlichen Kleinigkeiten und phariſäiſchen Beobachtungen ausgeziert, und da nahm der Teufel ſein urſprüngliches Recht bey ihnen wieder ein, und brachte ſieben andere mit ſich; daher ſind der Juden ihre jetzigen und letzten Dinge weit ärger, als die er-

ſten vor dem Geſetze waren. Dann es iſt weit ärger, den Heiland, der gekommen iſt und ſeine Ankunft mit Wundern bewieſen hat, nicht anerkennen, als an deſſen Ankunft zum voraus zu zweifeln; die ſiebenfache Zahl der Teufel aber iſt entweder wegen der Anzahl der Wochentäge hieher geſetzt, welche die Juden noch mit ihrem Sabbath beobachten, oder dieſe Zahl iſt im Gegenſatz mit den ſieben Gaben des heil. Geiſtes zu verſtehen, von welchen die Juden ganz ausgeſchloſſen ſind; dann gleichwie nach dem Zeugniß des Propheten Iſaias (Isaiae 11.) auf der Wurzel Jeſſe und auf deren Blüthe ſieben Gaben des heil. Geiſtes ruhen, die vom Himmel gekommen ſind, ſo ſind auch im Gegenſatz ſieben Hauptquellen des Laſters bekannt; die dem Satan als Eigenthum zugehören.

Andere heil. Väter machen hierüber folgende Anmerkungen: (Caten, aur. SS. Patrum in Math. c. 12.) die dürren Orte, durch welche der ausgetriebene Teufel wandert, ſind die Herzen der Heiden, welche aller heilſamen Säfte und aller Nahrung der heil. Schrift, auch aller Gaben des heil. Geiſtes beraubt ſind; der Satan glaubte dort unter den Heiden einen beſtändigen und ruhigen Wohnſitz behaupten zu können, allein er fand dieſe Ruhe nicht, die er ſuchte; weil das Heidenvolk durch die Menſchwerdung Jeſu Chriſti zum Glauben und zur Seligkeit berufen wurde. Dann wer ſich immer zum Glauben bekehrt, aus dem wird der Teufel durch die Taufe ausgetrieben.

Wenn aber dieſe durch die Taufe gereinigte Herzen wiederum zu den alten Begierlichkeiten zurück kehren, ſo kömmt der Teufel und findet ſeine vorige Wohnung leer an guten Werken wegen der Nachläßigkeit der Menſchen, ausgekehrt zwar von der Erbſünde durch die Taufe, aber nur mit falſchen Tugenden geſchmückt aus Heucheley. Chriſtus zielet alſo dadurch auf jene abtrünnige Chriſten hin, welche auf dem Vorſatz des Glaubens und der Tugend nicht beharren, ſondern zu den vorigen Sünden zurückkehren, da kömmt nun der Satan, und nimmt jene ſieben Hauptlaſter mit ſich, die den ſiebenfachen Gaben des heil. Geiſtes widerſtreben, und da noch die Gleißnerey falſcher Scheintugenden dazu kömmt, ſo treten die ſündhaften Begierlichkeiten frey in ein ſolches Herz ein, deſſen letzte Dinge nach einer ſolchen gleißneriſchen Bekehrung weit ärger ſind, als deſſen erſter Zuſtand vor der Bekehrung war.

Die ganze in dieſem Text enthaltene Lehre iſt eigentlich eine Parabel, wodurch der elende Zuſtand der Juden nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti geſchildert wird, weil ſie da ihres Unglaubens wegen weit übler daran ſeyn werden, als ſie vor der Ankunft Jeſu Chriſti waren.

Auch die Sünder überhaupt ſollen aus dem Beyſpiel und aus dieſer Parabel des Heilands lernen, daß ſie wohl auf ihrer Hut ſeyn müſſen, wenn ſie gleich den Satan durch die Buße aus

ihren Herzen vertrieben haben; denn dieſer hoffährtige Geiſt wird keine Mühe ſparen, und alle Kunſtgriffe anwenden, um ein ſolches Herz, welches ihm durch die Buße entgangen, neuerdings durch die Begierlichkeit zu feſſeln; jeder Menſch hat alſo Urſache, ſey er gerecht, oder Sünder, gegen dieſen Erbfeind auf ſeiner Hut zu ſeyn. Er ſetzt ſeinen größten Stolz darinn, wenn er einen Chriſten zum Unglauben, oder einen Büſſer zum Rückfall bringen kann; obwohl dieſes zugleich dem Satan ſelbſt ſeine größte Strafe iſt, indem dieſer ſonſt ſo vollkommne Geiſt, der für Gott und deſſen Genuß erſchaffen war, ſich nun mit der Verführung und den Unfläterеyen der Menſchen abgeben muß, alſo iſt Gebet und Wachſamkeit nothwendig, um den Fallſtricken dieſes ſchlauen Feindes zu entkommen. Verlaſſe man ſich ja nicht auf ſein eigen Herz, auf ſein Bewußtſeyn, oder auf die Unſchuld des Geiſtes, denn dieſer Feind kennet alle Zugänge zu dem erſten, und ſucht uns das zweyte auf alle mögliche Art zu benehmen. Eben der Juden ihr groſſes Unglück war, daß ſie oft zu Gott zurück gekehrt ſind durch die Buße, oft aber ihm wieder ungetreu geworden ſind, durch die Abgötterey; welcher ſchröckliche Wechſel zwiſchen Sünden und Bekehrung bey vielen Chriſten leider einzutreffen pflegt; der Juden ihr Schickſal endigte ſich zuletzt mit einer gänzlichen Verſtoſſung von Seite Gottes, und mit einer völligen Unbußfertigkeit von Seite ihrer; es iſt ſehr zu beſorgen, daß nicht auch viele Chriſten, die an einen ſo ſchädlichen Wechſel zwiſchen Sündigen und Büſſen gewöhnt ſind, vielleicht das nämliche Ende nehmen dürften.

So eine Seele ſieht der Satan ſchon als ſein eigenes Haus an, bey welcher er aus und eingehen kann, wie und wenn er will. Prüfen wir uns daher ſorgfältig, ob nicht vielleicht unſre Seele ſich in einem ſolchen Zuſtande befinde. Müßiggang und Trägheit ſind die gewöhnlichſten Oeffnungen, durch welche der Satan in die Häuſer menſchlicher Herzen einzudringen pflegt; daher ſind heilſame Beſchäftigungen mit Gott und guten Werken das ſicherſte Mittel, dieſen böſen Gaſt von uns abzutreiben.

Schröcklich iſt der Rückfall in die alten Sünden, weil der Sünder dadurch gleichſam unheilbar gemacht wird. Die böſen Empfindungen und ſündhaften Regungen des Herzens werden durch den Rückfall geſtärkt, die guten aber geſchwächt, das Aufſtehen wird immer härter, die Wunden des Herzens immer gefährlicher, und es iſt daher buchſtäblich wahr, daß bey jedem Rückfall jeder Teufel ſieben andere mit ſich bringt, und ſo ein Herz immer mehr und mehr mit Teufels Banden beſtrickt wird; betrachten wir doch einmal einen mit ſiebenfachen Ketten angeſchmiedeten Gefangenen; er erregt Mitleid; ſoll aber eine mit ſiebenfachen Teufelsbanden beſtrickte Seele nicht mehr Mitleid einflößen, wenn wir ihre Bande ſehen, oder ihren Zuſtand fühlen könnten?

V. 46 — 50. Da er aber noch mit dem Volke redete, ſiehe! da ſtunden ſeine Mutter, und ſeine Brüder drauſſen, und ſuchten mit ihm zu reden. Da ſagte jemand zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder ſtehen drauſſen, und ſuchen mit dir zu reden. Er aber antwortete, und ſprach zu dem, der ihm dieſes ſagte: Wer iſt meine Mutter? und wer ſind meine Brüder? Und als er ſeine Hände ausſtreckte über ſeine Jünger, ſagte er: ſiehe, hier iſt meine Mutter und meine Brüder. Denn ein jeder, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, der iſt mein Bruder, meine Schweſter, und meine Mutter.

Aus dieſen evangeliſchen Worten, ſagt der heil. **Chryſoſtomus**, (Homil. 45. in Math.) lernen wir, daß bey Gott gar keine andere Rückſichten, als bloß die Frömmigkeit und Tugend in Betrachtung gezogen werden. Man kündet dem Heiland ſeine Mutter an, und ſeine Anverwandten, die mit ihm reden wollen, er aber zeigt in ſeiner Antwort, daß das Werk des Glaubens und der Religion ihm weit mehr am Herzen liege, als die Verwandten und Freunde, ja als auch ſeine Mutter ſelbſt, von welcher er geboren werden wollte, nicht als ob er ſich ihrer ſchämte, ſondern um dadurch zu zeigen, daß die Ehre Gottes auch den Aeltern ſelbſt vorgezogen werden müßte. Villeicht wollte er auch dadurch ihren Unglauben in etwas demüthigen, denn nach Zeugniß des Johannes (Joan. 7. 3 — 4.) **glaubten auch hier ſeine Brüder nicht an ihn**, welches auch **Markus** (Marc. 3. 21.) zu verſtehen giebt, da er anmerkt, daß ſeine Angehörige glaubten, er ſey von Sinnen gekommen, weil gar ein ſolcher Lärm des Volkes um ihn herum war; auch ſonſt machten ihm die Juden öfter dieſen Vorwurf, als wenn der Heiland wie unſinnig handelte, weil er ohne menſchliche Rückſichten zu handeln pflegte, ſo ſagten ſie dort bey Johannes von ihm: (Joan. 10. 20.) **Er hat den Teufel, und iſt wahnſinnig, was hört ihr ihn an?** Ein andermal begehrten ſeine Freunde von ihm, daß er ſich **den Juden öffentlich zeigen, und groſſe Wunder thun ſoll**, (Marc. 6. 3.) vermuthlich, daß auch ſie als ſeine Angehörige eine Ehre davon haben möchten, worüber er ihnen einen Verweis gab, und ihnen ihre gar zu ſinnliche Denkungsart vorwarf; und eben wegen der zu groſſen Bekanntſchaft ſeiner Freunde und Anverwandten wollten die Juden nicht an ihn glauben, denn die Menſchen meynten, göttliche Wahrheiten müßten nur durch auſſerordentliche vom Himmel gekommene Geſchöpfe, nicht aber durch gemeine Menſchen geprediget werden, deren Herkunft bekannt, deren Aeltern und Anverwandte mit Fingern angezeigt werden könnten; daher ſagten ſie auch dort bey Mathäus: **Iſt dieſer nicht der Zimmermanns Sohn, deſſen Vater und Mutter wir kennen, und ſeine Brüder wohnen ja unter uns;** (Math. 13. 55.) ſeine Herkunft ſchien ihnen zu gering,

daher foderten ſie immer mehr und mehr Zeichen von ihm. Wollte der Heiland ſeine eigene Mutter verläugnen, wie ſie ihm jezt viele Irrlehrer abläugnen wollen, ſo hätte er hier wohl Gelegenheit und Urſache dazu gehabt, weil ihre geringe Herkunft ſelbſt ſeinem Predigtamt ſchädlich zu werden ſchien; allein dieſes thut der Heiland nicht, vielmehr hat er ſie auf ſeinem Kreuztod auf das zärtlichſte ſeinem liebſten Jünger anempfohlen. (Joan. 19. 27.) Seine Antwort, die er hier giebt, zielt alſo blos auf die Belehrung ſeiner Zuhörer, und ſeiner Anverwandten hin. Und er giebt zu verſtehen, daß die Anhänglichkeit an ihn, und an ſeine Lehre nicht aus den Banden der Blutsfreundſchaft, oder aus irdiſchen Verhältniſſen, ſondern aus dem Eifer hergeleitet werden müſſe den Willen Gottes zu vollziehen. Es iſt daher weder die adeliche Abkunft zu hoch zu preiſen, noch dir unadeliche zu verachten, ſondern nur allein die Anhänglichkeit an Gott durch Tugend und Frömmigkeit zu ſchäzen; daher er auch jene Frau bey **Lukas**, welche ſeine Mutter überlaut mit dieſen Worten pries: (Lucae 11. 27.) **Selig iſt der Leib, der dich getragen, und die Bruſt, ſo du geſogen haſt**, zur Antwort gab: **Dieſe ſind ſelig, die meines Vaters Willen thun.** Chriſtus verwirft alſo die menſchlichen Verhältniſſe nicht, und löſet die Bande der Natur nicht auf, aber er zieht ihnen die Verbindung mit Gott durch den Glauben und Liebe bey weitem vor. So ſcheint auch der heil. Johannes ſein Vorläufer die Abſtammung der Juden von **Abraham** ganz zu verwerfen, nicht weil ſie nicht wirklich von **Abraham** abſtammten, ſondern weil ſie den Glauben **Abrahams** nicht hatten. (Math. 3. 7.) Auf dieſe Art ſind alſo ſeine Worte auszulegen, wenn er ſagt: **Wer den Willen meines Vaters thut, der iſt mein Bruder, meine Schweſter, und meine Mutter.** So verhielt er ſich auch dort (Joan. 8. 39.) bey der Hochzeit zu **Kanna** gegen ſeine Mutter, da er ihr auf einer Seite ihre unzeitige Bitte verwieß, auf der andern Seite aber doch ihren Willen erfüllte, damit zwar alle eitle Ruhmſucht vermieden, zugleich aber die Zuneigung und Liebe zu ſeiner Mutter nicht auſſer Acht gelaſſen würde.

Der heil. **Hieronymus** ſagt: (Comentar. in Math. c. 12.) Chriſtus iſt mit dem Werke Gottes, mit der Belehrung des Volkes, und mit ſeinem Predigtamte beſchäftiget, ſeine Mutter und Brüder ſtehen drauß, und ſuchen mit ihm zu reden; einer von den Umſtehenden zeigt ihm dieſes an, und der dieſes angekündiget, ſcheint es mit Vorbedacht gethan zu haben, um den Heiland zu verſuchen, ob er die Bluts- und Freundſchaftsbande ſeinen geiſtlichen Verrichtungen vorziehen würde? daher Chriſtus der Herr zwar ſeine Mutter und Brüder nicht verläugnet, aber doch weder ſeinen Unterricht abbricht, weder zu ihnen hinausgeht, ſondern er belehrt ſowohl dieſen, der es ihm anzeigte, als alle Umſtehende mit dem, daß er ſeine Hände über ſeine Jünger

ausſtreckt, und ſpricht: dieſe ſind meine Mutter, weil ſie mich täglich in ihrem Herzen durch den Glauben empfangen; und dieſe ſind meine Brüder, weil ſie den Willen meines Vaters thun. Er hat alſo nicht wie Marzion und Mannes ſagen, ſeine Mutter verläugnet, als ob er nicht wahrhaft, ſondern nur dem Schein nach geboren worden wäre; ſondern er zieht nur ſeine geiſtliche Verbindung des Glaubens mit den Apoſteln, der fleiſchlichen Geburt aus ſeiner Mutter vor, damit auch wir daraus lernen ſollen, die Werke des Geiſtes den Verhältniſſen des Fleiſches vorzuziehen, wo es um die Ausübung der Liebe und Tugendwerke zu thun iſt.

Einige glauben, es ſey hier von jenen Brüdern die Rede, die Joſeph aus einer andern Frau gezeugt haben könnte, welche ſie nach Anleitung eines erdichteten Evangeliums Mecham oder Eſcham zu nennen pflegen. *) Wir aber haben in dem Buche, ſo wir gegen den Hekevidius geſchrieben, bewieſen, daß dieſes nicht Joſephs Kinder, ſondern Geſchwiſtrichkinder, und Anverwandte geweſen ſeyn, aus der Schweſter Mariä; **) welche Schweſter Mariä der gemeinen Sage nach die Mutter von Jakobus dem jüngern (Jacobus minor) von Joſeph und Judas war, welche im Evangelium öfters die Brüder des Herrn genennt werden. Daß aber die Geſchwiſtrichkinder auch Brüder genannt wurden, beweiſet die Bibel an vielen Stellen.

Man kann es auch dahin auslegen: der Heiland redet zu dem Volk, und belehret die Heyden innerhalb des Hauſes; ſeine Mutter und Brüder aber, das iſt die Synagog, und die Juden ſtehen von auſſen, ſie giengen gern hinein, ſuchen mit ihm zu reden, werden aber als unwürdig verſtoſſen. Sie könnten zu Folge ihrer Freyheit auch hineingehen, und glauben, wenn ſie wollten, ſie werden aber nicht angenommen, auſſer durch die Fürbitt anderer, und auch da nicht allezeit.

Andere heil. Väter bemerken hierüber, (Caten. aur. in Math. c. 12.) daß es von Seite der Juden eine Gattung Verſuchung war, den Heiland gerade in dem Augenblick ſeine irdiſche Mutter und Befreundte anzumelden, da er mit den Werken

---

*) Selbſt Epiphanius *Heres.* 51. §. 10., und mehr alte Schriftſteller wurden durch unächte Urkunden, als das Evangelium Jakobi, das Evangelium von der Kindheit Jeſu Chriſti ꝛc. verführt, daß ſie glaubten, Joſeph ſey ein Wittwer geweſen, als er Mariam geheyrathet habe, und habe ſchon vorher aus einer gewiſſen Melcha ſechs Kinder gezeugt, die ſie Jakobus, Simon, Judas, Joſeph, Eſther und Thamar nennen. Dieſe Melcha oder Eſcha ſoll eine Tochter des Anchäus Zachariä Bruders geweſen ſeyn, der des Täufers Johannes Vater war. Man ſehe das Fragmentum Sophronii, ſo Lambecius in Wien herausgegeben hat.

**) Hierüber hat der heil. Thomas ausführlich geſchrieben. *P.* 3. *qu.* 58. Art. 3.

ſeines göttlichen Vaters im Himmel beſchäftiget war. Doch hat der Heiland keinen Widerwillen, auch kein unwürdiges Wort von ſeiner Mutter hören laſſen, ſondern nur den Umſtehenden die Lehre gegeben, daß der Willen des himmliſchen Vaters allen irdiſchen Verbindungen weit vorzuziehen ſey. Daß er aber für ſeine Mutter groſſe Liebe und Hochachtung gehabt, zeigt ſich aus dem, daß er ſie noch am Kreuz ſeinem liebſten Jünger ſo ſorgfältig anempfohlen habe. Der Heiland nennet auch ſonſt (Math. 28. 10.) die Jünger ſeine Brüder, da er nach der Auferſtehung zu den Frauen am Grabe ſpricht: **Gehet hin, verkündiget es meinen Brüdern**; ſie waren nämlich Brüder Jeſu Chriſti durch den Glauben; gleichwie man aber zu Chriſtus Bruder und Schweſter werden kann durch den Glauben, ſo kann man auch ſeine Mutter werden durch das Predigtamt; denn wer die Kenntniß des Heilands in die Herzen der Gläubigen eingießt durch das Predigtamt, der erzeugt, und gebieret ihn gleichſam neuerdings in den Seelen der Gläubigen durch das evangeliſche Apoſtelamt, daher ſagt er von ſeinen Jüngern: **hier iſt meine Mutter und meine Brüder**, Mutter durch das Predigtamt, Brüder durch den Glauben.

Seine Angehörigen und Befreundte bleiben drauſſen ſtehen, weil ihn die ſeinigen, das iſt die Glaubensgenoſſene der Synagog nicht aufgenommen haben, als er in die Welt kam; daher nimmt er auch ſie nicht auf in die Theilnahme ſeines ſeligmachenden Predigtamts, weil geſchrieben ſteht, (Joan. 1.) **und die ſeinige nahmen ihn nicht auf, und ſeine Brüder glaubten nicht an ihn.** (Joan. 7. 5.) Sogar auch ſeine Mutter bleibt drauſſen ſtehen, als wenn er ſie gleichſam nicht erkennen wollte, weil ſie die Synagog vorſtellte, welche zwar den Buchſtaben des Geſetzes inne hatte, aber in den inneren Geiſt deſſelben nicht hineindrang, ſondern nur an der äuſſerlichen Schale des Buchſtabens hangen blieb, wie ſeine Mutter an der Schwelle des Hauſes ſtehen blieb.

Einige heil. Väter glauben, ſeine Mutter und Befreundte haben ihn dießmal darum ſo begierig aufgeſucht, um mit ihm zu ſprechen, weil ſie von dem Anſchlag der Phariſäer Nachricht erhalten haben, daß ſie ihn morden wollten; ſie glaubten alſo ihm zu ſeiner Warnung davon Nachricht geben zu müſſen; übrigens war ſeine Mutter auch in dieſem Verſtande ſeine wahre Mutter, den er ſelbſt als Kennzeichen angiebt; nämlich durch die Erfüllung des göttlichen Willens des Vaters der im Himmel iſt, den unter allen Heiligen gewiß Niemand ſo getreulich erfüllet hat, als dieſe ſeligſte Mutter Gottes. Chriſtus aber wollte bey dieſer Gelegenheit nur den Umſtehenden zu verſtehen geben, was für ein groſſer Unterſchied obwalte zwiſchen Geiſt und Fleiſch, zwiſchen den menſchlichen Verhältniſſen und der göttlichen Lehre, zwiſchen leiblicher Freundſchaft und zwiſchen der Verbrüderung

der Chriſten, zwiſchen Natur und Religion; und ſoll denn die oben angeführte Urſache, warum ſie mit ihm zu reden verlangten, die wahre ſeyn, wie einige heil. Väter glauben, ſo wollte ihnen der Heiland eben durch ſeine Antwort zu verſtehen geben, daß er als Gottes Abgeordneter weder Hilf, noch Rath von Fleiſch, und Blut vonnöthen habe, um den boshaften Anſchlägen ſündhafter Menſchen zu entkommen; ſondern daß er eben die böſen Anſchläge der laſterhaften Phariſäer zur Ausführung des göttlichen Endzweckes zu gebrauchen wiſſe.

Die Diener des Evangeliums ſollen hieraus lernen, daß bey den Verrichtungen ihres heiligen Amtes, und bey der Verwaltung ihrer evangeliſchen Pflichten alle Verhältniſſe der Welt, alle Bande des Fleiſches und Blutes, und alle Anhänglichkeit an Befreundte und Anverwandte beſeitiget werden müſſe, und daß man alle leibliche Rückſichten der Natur ausſchlagen ſolle, wo es darum zu thun iſt, das Heil der Seelen durch die Gnade zu befördern.

Von Seite ſeiner Mutter aber war dieſes ein beſonders Beyſpiel der Demuth, daß ſie ihn in Geſellſchaft anderer Befreundten auſſucht, deren Abſichten vielleicht nicht ſo lauter und rein waren, wie die ihrige, daß ſie ihn nicht unterbricht in ſeiner Lehre, ſondern drauſſen ſtehen bleibt, bis er ſie anhören will. Da ſich nun Chriſtus auch nicht durch eine ſo heilige und tugendhafte Mutter in ſeinen geiſtlichen Verrichtungen ſtöhren ließ, ſo müſſen auch wir uns durch unſre zeitliche Eltern nicht in geiſtlichen Handlungen irre führen laſſen. Sobald ſich etwas menſchliches einmiſcht, wo es um göttliche Pflichten zu thun iſt, entſtehen ſchon Unordnungen, ſey es in der Antretung, in der Erhaltung, oder in der Ausübung ſeines geiſtlichen Amtes; ein Diener Chriſti muß ſich über alle Verhältniſſe der Welt hinauszuſetzen wiſſen.

Die Behandlung des Heilandes gegen ſeine Mutter ſcheint etwas unglimpfliches an ſich zu haben; allein vermuthlich war ſie zu ihrer größern Heiligkeit, ganz gewiß aber für andere Aeltern zur Warnung, und für uns zur Belehrung eingerichtet.

Mit Gott verbindet und vereinbaret uns nichts, als Glauben und Liebe, Tugend und Frömmigkeit; wir haben in dieſen Worten Jeſu Chriſti das vollkommene Muſter eines apoſtoliſchen Seelenſorgers, der alle Empfindungen für Fleiſch und Blut abgelegt, und nur allein Gottes Willen vor Augen hat, und ihm alleinig unzertrennlich anhängt; der nichts achtet, was nicht zu Gott führt, nichts liebet, was nicht Gott ſelbſt iſt, und nichts thut, was Gott nicht befohlen hat, der nur ſolche Aeltern auf Erden anerkennet, die wahre Kinder Gottes ſind, und nur dieſe für ſeine Brüder und Befreundte hält, die ihren Vater im Himmel haben, der alle Empfindungen der Natur für das Evangelium aufopfert, und alles ſinnliche Gefühl nur dazu verwendet, um Gott auserwählte Seelen zu gewinnen, für welche letztere

allein er ſelbſt Vater, Mutter, Bruder, und Schweſter wird, um ſie geiſtlicherweiſe zu erzeugen, zu belehren, zu pflegen, zu unterſtüzen, und zum ewigen Leben hinzuführen.

Welch eine hohe Beſtimmung für den Menſchen, daß er durch ſeinen Glauben, und durch ſeine Anhänglichkeit an ſein Evangelium ein Bruder des Heilandes werden kann, ein Erbe Gottes, wie der heil. Paulus ſagt, (Rom. 8. 17.) und ein brüderlicher Miterbe Jeſu Chriſti; welch ein Troſt, wenn wir durch Frömmigkeit und Tugend mit Gott geiſtlicher Weiſe ſo innigſt vereinbart ſeyn können, wie Brüder und Schweſtern, Kinder und Aeltern leiblicher Weiſe vereinbart ſind, und wenn die Vortheile der Gnade in unſrer Seele ein ſo enges Band der Vereinigung zwiſchen uns, und unſrem Vater im Himmel knüpfen, als die Bande der Natur an unſrem Leibe zwiſchen unſren Aeltern und Brüdern auf dieſer Welt geknüpft haben.

Dreyzehntes Hauptſtück.

Gleichniſſe vom Säemann und Unkraut. Von dem Senftkörnlein und Sauerteig. Von dem gefundenen Schatz und Kleinod. Von dem ausgeworfenen Netze. Kein Prophet gilt in ſeinem Vaterlande.

1. An demſelben Tage aber gieng Jeſus aus dem Hauſe und ſetzte ſich an das Meer.	1. In illo die exiens Jeſus de domo, ſedebat ſecus mare.
2. Und es verſammelte ſich viel Volks um ihn, ſo daß er in das Schiff trat, und ſich niederſetzte. Und alles Volk ſtund am Ufer.	2. Et congregatæ ſunt ad eum turbæ multæ, ita ut in naviculam aſcendens ſederet, et omnis turba ſtabat in littore.
3. Und er redete vieles mit ihnen durch Gleichniſſe, und ſagte: Siehe, es gieng ein Säemann aus zu ſäen.	3. Et locutus eſt eis multa in parabolis, dicens: Ecce exiit, qui ſeminat ſeminare.

4. Und als er ſäete, fiel einiges an den Weg, und es kamen die Vögel und fraſſen es auf. *)
5. Ein anderes aber fiel in das Steinigte, wo es nicht viel Erdreich hatte; und es gieng bald auf, weil es keinen tiefen Grund hatte.
6. Als aber die Sonne aufgegangen war, wurde es verbrannt, und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte.
7. Ein andres aber fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchſen auf, und erſtickten es.
8. Ein anders aber fiel auf ein gutes Erdreich, und brachte Frucht, einiges zwar hundertfältig, einiges ſechzigfältig, einiges aber dreyßigfältig.
9. Wer Ohren hat zu hören, der höre.
10. Da traten die Jünger zu ihm, und ſagten: Warum redeſt du in Gleichniſſen zu ihnen?
11. Er aber antwortete und ſagte ihnen: Weil euch gegeben iſt die Geheimniſſe des Himmelreichs zu verſtehen, ihnen aber iſt es nicht gegeben.
12. Wer da hat, dem wird ge-

4. Et dum seminat, quædam ceciderunt secus viam, et venerunt volucres cœli, et comederunt ea.
5. Alia autem ceciderunt in petrosa, ubi non habebant terram multam: et continuo exorta sunt, quia non habebant altitudinem terræ.
6. Sole autem orto, æstuaverunt: et quia non habebant radicem aruerunt.
7. Alia autem ceciderunt inter spinas, et creverunt spinæ, et suffocaverunt ea.
8. Alia autem ceciderunt in terram bonam: et dabant fructum aliud centesimum, aliud sexagesimum, aliud trigesimum.
9. Qui habet aures audiendi, audiat.
10. Et accedentes discipuli dixerunt ei: quare in parabolis loqueris eis?
11. Qui respondens ait illis: quia vobis datum est nosse mysteria regni cœlorum. Illis autem non est datum.
12. Qui enim habet, dabitur ei,

*) In einigen Exemplaren ſteht: τὰ πετεινὰ τȣ̃ ἀέρȣ. Die Vögel des Lufts.

geben werden, und er wird
einen Ueberfluß haben. Wer
aber nicht hat, dem wird
auch das abgenommen wer-
den, was er hat.
13. Darum rede ich zu ihnen
in Gleichniſſen, weil ſie ſe-
hen, und doch nicht ſehen, ſie
hören, und hören doch nicht,
und verſtehen es auch nicht.
14. Und es wird an ihnen die
Weiſſagung des Propheten
Iſaias erfüllet werden, wel-
che ſagt: Mit den Ohren
werdet ihr es hören, und nicht
verſtehen, und ſehend werdet
ihr es ſehen, *) und nicht er-
kennen.
15. Denn das Herz dieſes
Volkes iſt hart; **) ſie hören
ſchwer mit ihren Ohren, und
ſie haben ihre Augen zuge-
ſchloſſen, auf daß ſie nicht et-
wa mit den Augen ſehen,
oder mit den Ohren hören,
oder in dem Herzen verſtehen
und ſich bekehren, und ich ſie
geſund mache.
16. Eure Augen aber ſind ſe-
lig, weil ſie ſehen, und eure
Ohren, weil ſie hören.
17. Denn wahrlich ſag ich
euch, viele Propheten und
Gerechte haben gewünſcht zu
ſehen, was ihr ſehet, und ha-

ei, et abundabit; qui au-
tem non habet, et quod
habet auferetur ab eo.
13. Ideo in parabolis loquor
eis; quia videntes non
vident, et audientes non
audiunt, neque intelli-
gunt.
14. Et adimpletur in eis
prophetia Isaiæ dicentis:
auditu audietis, et non in-
telligetis; et videntes vi-
debitis, et non videbitis.
15. Incrassatum est enim
cor populi hujus, et auri-
bus graviter audierunt,
et oculos suos clauserunt,
ne quando videant oculis,
et auribus audiant, et cor-
de intelligant, et conver-
tantur, et sanem eos.
16. Vestri autem beati ocu-
li, quia vident, et aures
vestræ quia audiunt.
17. Amen quippe dico vo-
bis, quia multi prophetæ,
et justi cupierunt videre,
quæ videtis, et non vide-

*) So ſteht es im Griechiſchen.

**) Das παχύνω, welches im Griechiſchen ſteht, heißt eigentlich, anſchwellen, aufdunſen, hart und gefühllos ſeyn.

ben es nicht geſehen; und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.

18. Höret alſo das Gleichniß von dem Säemann.

19. Wenn jemand das Wort von dem Reiche hört, und verſteht es nicht, ſo kömmt der Böſe und raubet das, was in ſein Herz geſäet worden iſt; und der iſt es, der an den Weg geſäet worden iſt.

20. Was aber in das Steinigte geſäet worden iſt; iſt derjenige, der das Wort hört, und ſelbes gleich mit Freuden aufnimmt.

21. Er hat aber keine Wurzel in ſich, und beſtehet nur auf einige Zeit. Wenn ſich nun Trübſal und Verfolgung des Wortes wegen ergiebt, ſo ſtößt er ſich gleich.

22. Der aber unter die Dörner geſäet worden iſt, iſt derjenige, der das Wort hört, allein die Sorgen dieſer Welt und die Verblendung des Reichthums erſticken das Wort, und es bleibt unfruchtbar.

23. Was aber in ein gutes Erdreich geſäet worden iſt, iſt derjenige, der das Wort hört und verſteht, und Früchte bringt und trägt, eines zwar hundertfältig, eines ſechzigfältig, eines dreyßigfältig.

runt, et audire, quæ auditis, et non audierunt.

18. Vos ergo audite parabolam ſeminantis.

19. Omnis qui audit verbum regni, et non intelligit, venit malus, et rapit, quod ſeminatum eſt in corde ejus: hic eſt qui ſecus viam ſeminatus eſt.

20. Qui autem ſuper petroſa ſeminatus eſt, hic eſt, qui verbum audit, et continuo cum gaudio accipit illud.

21. Non habet autem in ſe radicem, ſed eſt temporalis: facta autem tribulatione, et perſecutione propter verbum, continuo ſcandalizatur.

22. Qui autem ſeminatus eſt in ſpinis, hic eſt, qui verbum audit: et ſollicitudo ſæculi iſtius, et fallacia divitiarum, ſuffocat verbum, et ſine fructu efficitur.

23. Qui vero in terram bonam ſeminatus eſt, hic eſt, qui audit verbum, et intelligit, et fructum affert, et facit aliud quidem centeſimum, aliud autem ſexageſimum, aliud vero trigeſimum.

24. † Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor, und ſagte: Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der da guten Saamen auf ſeinen Acker ſäet.

25. Als aber die Leute ſchlieſen, kam ſein Feind und ſäete Unkraut mitten unter den Waizen, und gieng davon.

26. Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da erſchien auch das Unkraut.

27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und ſagten ihm: Herr! haſt du nicht lauter guten Saamen in deinen Acker geſäet; woher hat er denn nun das Unkraut?

28. Er aber ſagte ihnen, das hat der Feind gethan. Die Knechte aber ſagten zu ihm; willſt du alſo, daß wir hingehen, und es ausreiſſen?

29. Er aber ſagte: Nein! damit ihr nicht etwa, da ihr das Unkraut ausjätet, mit demſelben zugleich auch den Waizen ausreiſſet.

30. Laſſet beydes miteinander wachſen bis zur Aerndte, und zur Zeit der Aerndte will ich zu den Schnittern ſagen, ſammlet zuerſt das Unkraut, und bindet es in Bündlein,

24. Aliam parabolam propoſuit eis dicens: ſimile factum eſt regnum cœlorum homini, qui ſeminavit bonum ſemen in agro ſuo.

25. Cum autem dormirent homines, venit inimicus ejus, et ſuper ſeminavit zizania in medio tritici, et abiit.

26. Cum autem creviſſet herba, et fructum feciſſet, tunc apparuerunt et zizania.

27. Accedentes autem ſervi patris familias dixerunt ei: Domine nonne bonum ſemen ſeminaſti in agro tuo? Unde ergo habet zizania?

28. Et ait illis: Inimicus homo hoc facit. Servi autem dixerunt ei: Vis, imus, et colligimus ea?

29. Et ait: non, ne forte colligentes zizania, eradicetis ſimul cum eis et triticum.

30. Sinite utraque creſcere uſque ad meſſem, et in tempore meſſis dicam meſſoribus: colligite primum zizania, et alligate ea in faſciculos ad com-

† Evangelium am 5ten Sonntag nach heil. drey König.

daß man es verbrenne; den Waizen aber ſammelt in meine Scheuern. *

31. † Er trug ihnen ein anders Gleichniß vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorne, das ein Menſch nahm, und auf ſeinen Acker ſäete.

32. Dieſes iſt zwar das kleinſte unter allen Sämen, wenn es aber gewachſen iſt, ſo iſt es das größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baum, daß die Vögel des Lufts kommen, und unter ſeinen Zweigen wohnen.

33. Er redete ein anderes Gleichniß zu ihnen: Das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und ihn unter drey Scheffel Mehls vermengte, bis alles durchgeſäuert war.

34. Alles dieſes redete Jeſus durch Gleichniſſe zu dem Volke, und ohne Gleichniſſe redete er nicht zu ihnen.

35. Auf daß erfüllet würde, was durch den Propheten geſagt worden, der da ſpricht: Ich will meinen Mund in Gleichniſſen aufthun, und will die Heimlichkeiten von

burendum: triticum autem congregate in horreum meum.

31. Aliam parabolam proposuit eis dicens: Simile est regnum cœlorum grano sinapis, quod accipiens homo seminavit in agro suo.

32. Quod minimum quidem est omnibus seminibus: cum autem creverit, majus est omnibus oleribus, et fit arbor, ita ut volucres cœli veniant, et habitent in ramis ejus.

33. Aliam parabolam locutus est eis. Simile est regnum cœlorum fermento, quod acceptum mulier abscondit in farinæ satis tribus, donec fermentatum est totum.

34. Hæc omnia locutus est Jesus in parabolis ad turbas: et sine parabolis non loquebatur eis.

35. Ut adimpleretur, quod dictum erat per Prophetam dicentem: Aperiam in parabolis os meum,

---

† Evangelium am ſechſten Sonntag nach heil. drey König.

der Grundlegung der Welt an ausbreiten.*)

36. Alsdann ließ Jeſus das Volk von ſich, und kam nach Hauſe; da traten ſeine Jünger zu ihm, und ſagten: Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker.

37. Er aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Der den guten Saamen ausſäet, iſt des Menſchen Sohn.

38. Der Acker iſt die Welt, der gute Saamen aber ſind die Kinder des Reiches, das Unkraut aber ſind die Kinder des Böſen.

39. Der Feind aber, der es ausſäet, iſt der Teufel, die Aerndte aber iſt die Vollendung des Weltlaufes, die Schnitter aber ſind die Engel.

40. Gleichwie man nun das Unkraut ſammelt, und im Feuer verbrennet, ſo wird es auch am Ende der Welt gehen.

41. Der Sohn des Menſchen wird ſeine Engel ausſenden, und ſie werden aus ſeinem Reiche alle Aergerniſſe ſammeln, und alle, die da Unrecht thun.

42. Und werden ſie in

eructabo abscondita a constitutione mundi.

36. Tunc dimissis turbis venit in domum: Et accesserunt ad eum discipuli ejus dicentes: Edissere nobis parabolam zizaniorum agri.

37. Qui respondens ait illis: qui seminat bonum semen, est filius hominis.

38. Ager autem est mundus. Bonum vero semen hi sunt filii regni. Zizania autem, filii sunt nequam.

39. Inimicus autem, qui seminavit ea, est diabolus. Messis vero est consummatio seculi, messores autem angeli sunt.

40. Sicut ergo colliguntur zizania, et igni comburuntur: Sic erit in consummatione seculi.

41. Mittet filius hominis angelos suos, et colligent de regno ejus omnia scandala, et eos, qui faciunt iniquitatem.

42. Et mittent eos in cami-

*) Das Griechiſche ἐρεύξομαι heißt eigentlich ausgießen, fließen laſſen.

den Feuerofen werfen; dort wird ein Heulen und ein Zähnklappern ſeyn.

43. Alsdann werden die Gerechten wie die Sonne leuchten in ihres Vaters Reiche. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

44. † Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Schatze, der im Acker verborgen iſt; welchen der Menſch, der ihn findet, verbirgt, und vor Freude hingeht, und alles verkauft, was er hat, und kauft denſelben Acker.

45. Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Kaufmanne, der da gute Perlen ſucht.

46. Und als er eine köſtliche Perle fand, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbe.

47. Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Netze, das in das Meer geworfen wird, und womit man allerhand Fiſche zuſammen treibt.

48. Und wenn es angefüllt iſt, ziehen ſie es an das Geſtad, ſetzen ſich nieder, und leſen die guten in ein Gefäß, die ſchlechten aber werfen ſie hinaus.

49. So wird es auch am Ende der Welt gehen. Die

num ignis. Ibi erit flatus et stridor dentium.

43. Tunc justi fulgebunt sicut sol in regno patris eorum. Qui habet aures audiendi audiat.

44. Simile est regnum cœlorum thesauro abscondito in agro, quem qui invenit homo abscondit, et præ gaudio illius vadit, et vendit universa, quæ habet, et emit agrum illum.

45. Iterum simile est regnum cœlorum homini negotiatori, quærenti bonas margaritas.

46. Inventa autem una pretiosa margarita, abiit, et vendidit omnia, quæ habuit, et emit eam.

47. Iterum simile est regnum cœlorum sagenæ missæ in mare, et ex omni genere piscium congreganti.

48. Quam cum impleta esset, educentes, et secus littus sedentes, elegerunt bonos in vasa, malos autem foras miserunt.

49. Sic erit in consummatione seculi: Exibunt an-

† Evangelium am Feſte der heil. Mutter Anna.

Engel werden ausziehen, und die Böſen von den Gerechten abſöndern.

geli, et separabunt malos de medio justorum.

50. Und ſie werden ſie in den Feuerofen werfen. Dort wird ein Heulen und Zähnklappern ſeyn.

50. Et mittent eos in caminum ignis: ibi erit fletus et stridor dentium.

51. Und Jeſus ſprach zu ihnen: *) habt ihr dieſes alles verſtanden? Und ſie ſagten ihm: Ja Herr!

51. Intellexistis hæc omnia? dicunt ei: etiam:

52. Er aber ſprach zu ihnen: Darum iſt jeder Schriftgelehrte, der zum Himmelreich wohl unterrichtet iſt, einem Hausvater gleich, der da aus ſeinem Schatze neues und altes hervorbringt.

52. Ait illis: Ideo omnis scriba doctus in regno cœlorum, similis est homini patri familias, qui profert de thesauro suo, nova, et vetera.

53. Und es begab ſich, als Jeſus dieſe Gleichniſſe vollendet hatte, gieng er von dannen.

53. Et factum est, cum consumasset Jesus parabolas istas, transiit inde.

54. Und als er in ſein Vaterland kam, lehrte er ſie in ihren Synagogen, ſo daß ſie erſtaunten und ſagten: Woher kömmt dieſem ſolche Weisheit und Wunderkraft?

54. Et veniens in patriam suam, docebat eos in synagogis eorum ita ut mirarentur, et dicerent: unde huic sapientia hæc, et virtutes.

55. Iſt er denn nicht des Zimmermanns Sohn? heißt nicht ſeine Mutter Maria? und ſeine Brüder ſind Jakob, Joſeph, Simon und Judas?

55. Nonne hic est fabri filius? Nonne mater ejus dicitur Maria? et fratres ejus Jacobus, et Joseph, et Simon, et Judas?

56. Und ſind nicht ſeine Schwe-

56. Et sorores ejus, nonne

---

*) Und Jeſus ſprach zu ihnen: ſteht zwar im Griechiſchen, iſt aber in der Vulgata ausgelaſſen.

ſtern alle bey uns? Woher kömmt ihm denn dieſes alles?
57. Und ſie ärgerten ſich an ihm. Jeſus aber ſagte ihnen: Es iſt kein Prophet weniger geehrt, als in ſeinem Vaterlande, und in ſeinem Hauſe.
58. Und er wirkte da nicht viel Wunder, ihres Unglaubens wegen.

apud nos sunt? unde ergo huic omnia ista?
57. Et scandalizabantur in eo. Jesus autem dixit eis: Non est Propheta sine honore, nisi in patria sua, et in domo sua.
58. Et non fecit ibi virtutes multas, propter incredulitatem eorum.

Evangeliſche Harmonie
über
vorſtehendes dreyzehntes Hauptſtück.

Dieſes ganze Hauptſtück beſteht bloß in lehrreichen Gleichniſſen, welche bey Markus und Lukas faſt auf die nämliche Art, wie hier bey Mathäus vorkommen.

Was hier Mathäus von V. 1 — 35. erzählt, kömmt bey Markus von V. 1 — 34. mit folgenden kleinen Abänderungen vor. Dieſer letzte nämlich ſagt: (Marc. 4. 1 — 2.) Jeſus fieng wiederum an bey dem Meere zu lehren: bis, wo es heißt: und ſich alſo niemal bekehren, und von ihren Sünden frey werden: wie ſagte er ferner, (Marc. 4. 12 — 13.) ihr verſteht dieſes Gleichniß nicht, wie werdet ihr dann die übrigen verſtehen? u. ſ. w. zwiſchen dem Aufruf: Wer Ohren hat zu hören, der höre, ſchaltet Markus (Marc. 4. 21 — 23.) das Gleichniß ein, welches der heil. Mathäus (Math. 5. 15.) ſchon oben angeführt hat: läßt man wohl ein Licht bringen, um es unter den Scheffel, oder unter das Bett zu ſetzen? Sondern man ſetzt es auf den Leuchter. Denn nichts iſt verborgen, das nicht offenbar werden, nichts iſt verſteckt, das nicht an das Licht kommen wird. Auch ſetzt er noch die Lehre von dem gleichen Maaße bey, mit welchem eingemeſſen werden wird, wie man ausgemeſſen hat. (Marc. 4. 24.) Daß der Saamen des Nachts keimt und wächſt, wenn gleich die Leute ſchlafen, führt Markus auch an, (Marc. 4. 26 — 30.) ſchweigt aber hier von dem Unkraute, welches der Feind nächtlicher Weiſe unter den Waizen geſäet hat. Endlich ſchließt der heil. Markus (Marc. 4. 33 — 34.) mit dem,

daß ſich Chriſtus bey ſeinen Gleichniſſen nach der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer gerichtet, ſeinen Jüngern aber alles insbeſondere erkläret habe.

Die Gleichniſſe, welche Chriſtus von dem Reich Gottes nach Entlaſſung des Volkes ſeinen Jüngern allein vorträgt, und welche Mathäus erzählt, (Math. 13. 36 — 53.) hat weder Markus noch Lukas angeführt.

Was aber Mathäus hier (Math. 13. 54 — 58.) von den Propheten erzählt, daß ſie in ihrem Vaterland keine Ehre haben, und von den Brüdern und Schweſtern des Heilandes, dieſes erzählt auch Markus (Marc. 6. 1 — 6.) mit dieſem kleinen Unterſchied, daß er ſagt: ſeine Jünger begleiteten ihn in ſein Vaterland, und nachdem ein Sabbath eingefallen war, lehrte er bey ihnen in der Synagog. Beſonders iſt hier zu merken, daß ihn da Markus ſelbſt einen Zimmermann nennt, (Marc. 6. 3.) mit den Worten: Iſt es nicht der Zimmermann der Sohn Mariä. Wo hingegen Mathäus nur ſagt, (Math. 13. 55.) daß ſeine Landsleute geſagt haben: Iſt er nicht der Sohn des Zimmermanns, heißt nicht ſeine Mutter Maria? u. ſ. w.

Endlich macht der heil. Markus einen etwas andern Schluß bey dieſer Erzählung, da er ſagt: (Marc. 6. 5 — 6.) Er konnte auch hier kein einziges Wunderwerk thun; ausgenommen, daß er einigen wenigen Kranken die Hände auflegte, und ſie geſund machte, ſo daß er ſich über ihren Unglauben wunderte. Doch gieng er in die herumliegenden Flecken, und lehrte.

Der heil. Lukas aber weicht von der Erzählung des heil. Mathäus in folgendem ab. (Lucae 8. 4 — 18.) Er verſchweigt den Umſtand von dem Ufer des Meeres; ſondern ſagt nur, als eine Menge Volks verſammelt war, trug er ihnen folgendes Gleichniß vor. Am Ende ſchaltet dieſer heil. Evangeliſt (Lucae 8. 16 — 18.) auch, wie der heil. Markus die Bemerkung ein von dem Lichte, ſo man nicht verſteckt, ſondern auf den Leuchter ſtellt: daß es für die ein- und ausgehenden leuchte, und den Ausdruck: wer hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat, erklärt der heil. Lukas dahin: (Lucae 8. 18.) dem wird auch das genommen, was er zu haben glaubt.

Der heil. Auguſtin merkt hierüber nur kurz an: (S. Augustin. de consensu Evangelistar. lib. 2. c. 41 — 42.) „Alles „dieſes, was Mathäus von den Gleichniſſen des Herrn erzählt, „haben auch Markus und Lukas angeführt, es iſt alſo hier „weder Widerſpruch, noch Schwierigkeit vorhanden, obwohl ſie „in der Erzählung etwas weniges von einander abweichen.“

Aehnliche Sachen, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) erzählt auch der heil. Johannes, jedoch nur hie und da zerſtreut. (Joan. 6.) Daß aber Markus ihn einen Zimmermann nennet,

wo ihn doch Mathäus nur einen Sohn des Zimmermanns heißt, muß man ſich nicht wundern, weil beydes mit Wahrheit geſagt werden kann. Denn man hielt ihn ſelbſt für einen Zimmermann, weil er eines Zimmermanns Sohn war. Der heil. Lukas hat alles dieſes vorher ſchon gleich nach ſeiner Taufe erzählt, weil er nämlich nach der Erinnerung ſeines Gedächtniſſes dieſes alles voraus ſetzt, was ſich erſt ſpäterhin nach vielen andern Begebenheiten zugetragen hat. (Lucae 4. 14 — 28.) Denn dieſer heil. Evangeliſt hat da noch nichts von den Wunderthaten des Heilands in Kapharnaum erzählt, und doch ſagt er, ſeine Landsleute hätten ihm vorgeworfen, daß er in Kapharnaum viele Wunder gethan habe, er ſoll alſo auch in ſeinem Vaterlande ähnliche Wunder thun, und bemerkt zugleich, das er in ihrer Synagoge jene Stelle des Iſaias (Isaiae 61.) erklärt habe, wo es heißt: der **Geiſt Gottes ruht auf mir, daher ſalbte er mich, und ſandte mich aus, den Armen zu predigen, und den Gefangenen ihre Erlöſung anzukündigen. u. ſ. w.** Es iſt alſo offenbar, ſchließt der heil. Vater, daß Lukas da zum Voraus erzählt, was ſich erſt hintnach zugetragen hat. Lukas aber verbindet dieſe Erzählung mit ganz andern Umſtänden, nämlich, daß ihn ſeine Landsleute aus Aerger über die Felſe hinabſtürzen wollten, wovon ein andermal die Rede ſeyn wird. (Lucae 4. 28 — 30.)

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 9. An demſelben Tage aber gieng Jeſus aus dem Hauſe, und ſetzte ſich an das Meer. Und es verſammelte ſich viel Volks um ihn, ſo daß er in das Schiff trat, und ſich niederſetzte, und alles Volk ſtund am Ufer. Und er redete vieles mit ihnen durch Gleichniſſe, und ſagte: Siehe, es gieng ein Säemann aus zu ſäen; und als er säete, fiel einiges an den Weg, und es kamen die Vögel, und fraſſen es auf. Ein anderes aber fiel in das Steinigte, wo es nicht viel Erdreich hatte; und es gieng bald auf, weil es keinen tiefen Grund hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, wurde es verbrannt, und verdorrete, weil es keine Wurzel hatte. Ein anderes aber fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchſen auf, und erſtickten es. Ein anderes aber fiel auf ein gutes Erdreich, und brachte Frucht, einiges zwar hundertfältig, einiges ſechzigfältig, einiges aber dreyßigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Der heil. **Chryſoſtomus** ſagt hierüber: (Homil. 45. in Math.) Erſt ſpendete der Heiland wunderthätige Wohlthaten aus, nun aber begiebt er ſich wieder hinaus, um heilſame Lehren zu ertheilen, und da er zwar ſelbſt an dem Meere ſaß, ſuchte er doch jene zu fiſchen, die am Geſtade des Meeres ſtunden. Er trat in das Schifflein, das Volk aber ſtund ihm gegenüber, als hätte ſich der Heiland hier ſorgfältiger zu ſeinem Lehrvortrag

bereitet, als ſelbſt bey der Bergpredigt, weil er auch hier mehr Zuhörer hatte als dort.

Gleichniſſe waren bey allen Propheten üblich, welche oft mehr durch Sinnbilder und Zeichen, als durch Worte redeten, auch iſt dieſe Lehrart für den Verſtand am leichteſten zu begreifen, und für das Gedächtniß am leichteſten zu merken. **Es gieng ein Säemann aus**, ſpricht er, dies iſt der nämliche Säemann, der zwar überall gegenwärtig iſt, und die Erde mit ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit erfüllt, allein, obwohl er ſchon überall zu Hauſe iſt, gieng er doch aus, da er von ſeiner unſichtbaren Wohnung in ſichtbarer Geſtalt auf die Erde kam, und da wir durch die Laſt unſres Fleiſches nicht zu ihm hinauf kommen konnten, nahm er unſer Fleiſch auf ſich, und kam zu uns herab; ja er gieng von dem Vater aus, er gieng vom Himmel aus, er gieng von der unſichtbaren Gottheit aus, und kam zu uns, unſere Schwachheiten zu heilen, unſere Sünden zu vertilgen, unſere Herzen zu beſſern, und uns ſelig zu machen. Denn er ſelbſt iſt dieſer Säemann, der ſein Feld beſorgt; ſeine Lehre iſt der Saamen, den er auswirft, unſre Herzen ſind das Feld, ſo er fruchtbar machen will.

Von dem ausgeworfenen Saamen ſeiner Lehre aber gehen drey Theile verloren, und nur einer bringt Frucht. Denn was an den Weg hinfiel, ward von den Vögeln gefreſſen, was auf das ſteinigte Erdreich fiel, mußte aus Mangel der Wurzel verdorren, und was unter die Dörner fiel, wurde erſtickt; nur der vierte Theil fiel auf ein gutes Erdreich, und auch dieſer brachte ſehr ungleiche Früchten, nämlich hundert- ſechzig- oder dreyßigfältige. Es kann über die Ausſpendung der heilbringenden Lehren kein paſſenderes Gleichniß als dieſes gefunden werden; denn gleichwie ein Säemann keinen Unterſchied des Erdreichs beobachten kann, ſondern ſeinen Saamen unbedingt auswirft, wo er nun immer hinfallen mag, obwohl er ſchon zum Voraus weiß, daß weder alles auf eine gute Erde fallen, noch weniger aber alles Frucht bringen werde; eben ſo hat auch unſer göttliche Heiland bey der Ausſpendung ſeiner Lehre keinen Unterſchied beobachtet zwiſchen den Reichen und Armen, zwiſchen ausgebildeten oder rohen, trägen oder fleißigen, eifrigen oder ſaumſeligen Menſchen und Zuhörern; er ſpendet ſeine Lehren für alle aus, wenn er gleich zum Voraus weiß, daß nicht alle gleichen Nutzen daraus ziehen werden. Daher er ſich mit Grunde bey dem Propheten beklagt, (Isaiae 5. 4.) daß er alle Sorge für ſeinen Weinberg verwendet, und doch keine Frucht daraus gezogen habe. Denn gleichwie er hier die Herzen der Menſchen einem Ackerfelde vergleicht, ſo hat er ſie dort einem Weinberge verglichen, ſo wie auch der Pſalmiſt das nämliche Gleichniß braucht, (Pſalm. 79. 9.) da er ſpricht: **Du haſt ja deinen Weinſtock Herr! gar aus Aegyptenland geholt, du triebſt die Heyden aus dem**

Lande, und pflanzteſt ihn dahin, ſo wie auch da in dem ganzen Pſalm die Verbreitung des iſraelitiſchen Volkes in dem gelobten Paläſtinalande der Anpflanzung eines Weinſtockes verglichen wird, den aber der Herr, weil er keine Früchte getragen, wiederum zu Grunde gehen ließ, da er ihm ſeinen Schutz entzog, ſeinen Zaun zerriß, und ſeinen Haag zerſtörte, daß ihn jeder Wanderer bepflücken, jeder Fußgänger ausplündern, und jedes Wildthier abweiden konnte, wie ſich der Pſalmiſt in ſeiner Bilderſprache ausdrückt. (Psalm. 79. 13 — 15.)

Auch hier blieb ſo viel Saamen unfruchtbar, und drey Theile davon giengen ganz verloren, nicht aus der Schuld des Sämannes, ſondern aus Mangel des Erdreiches, nicht durch den Fehler des Lehrmeiſters, der da predigte, ſondern aus Hartherzigkeit der Schüler, die ihm zuhörten; der Heiland nennet hier keinen Stand der Ungehorſamen, keine Claſſe der verworfenen Menſchen, er tadelt weder die Reichen, noch beſtraft er die Wollüſtigen, ſondern vergleicht nur den Unterſchied der Herzen mit den verſchiedenen Gattungen des Erdreichs, und läßt die Anwendung davon ſeinen Zuhörern über. Doch ſetzt der Heiland dieſe Auslegung bey, daß er die nachläßigen und müßigen Menſchen demjenigen Saamen vergleicht, der an den Weg hingefallen iſt, das ſteinigte Erdreich aber vergleicht er jenen, welche aus Mangel an der Tiefe des Erdreichs, und der nicht tief genug gegründeten Wurzel bey jeder Widerwärtigkeit und Anfechtung von der eingeſogenen Lehre abweichen; aber die mit Diſtel und Dornen verglichene Menſchen ſind die Sündhafteſten aus allen. Daher ſollen wir mit groſſer Sorgfalt über uns ſelbſten wachen; denn der Satan iſt zwar allezeit bereitet die eingeſogenen Lehren von unſrem Herzen zu rauben, wir aber müſſen deſto ſorgfältiger ſeyn, dieſelben unverſehrt zu erhalten; Chriſtus giebt weder die Welt, noch die Reichthümer ſelbſt als Urſache der Verführung an, ſondern er ſagt: die Sorge für die Welt, und die **Verblendung** der Reichthümer; es liegt alſo die Schuld nicht an der Sache, ſondern an dem durch dieſe Gegenſtände verführten Herzen; denn man kann in der Welt leben, ohne durch die Weltſorgen verführt, man kann Reichthum beſitzen, ohne durch denſelben verblendet zu werden. In der That aber liegt bey der unmäßigen Liebe zu den Reichthümern und Weltfreuden nichts als Verblendung zum Grunde; denn Wolluſt und Ehre, Pracht und Anſehen, und all der eitle Tand, den die Welt ſo hoch zu ſchätzen, und dem die Menſchen ſo ſehr nachzulaufen pflegen, iſt nichts als eitle Einbildung, und leere Verblendung.

Daß aber das fruchtbare Feld ſo ungleiche Früchte hervorbringt, muß wohl auch in dem Unterſchied des Grundes und der Erdbodens liegen, indem ein und der nämliche Acker ein verſchiedenes Erdreich enthalten kann, woran weder der Sämann, noch

der Saamen Schuld iſt. Wodurch der Heiland zu verſtehen giebt, daß mit Anhörung der Lehre allein nicht alles ausgerichtet iſt, ſondern daß es auf derſelben Befolgung und Erfüllung im Werke hauptſächlich ankomme, die man ſich mehr oder weniger angelegen ſeyn laſſen, und man daher mit der Ausübung der empfangenen Lehre mehr oder weniger Früchten bringen kann.

Der heil. Hieronymus ſagt: (S. Hieronym. Comentar. in Math. c. 13.) Das Volk kann nicht in das Haus Jeſu eingelaſſen werden, noch dort die Geheimniſſe anhören, wo ſie den Apoſteln erklärt werden; der gütige Gott tritt alſo aus ſeinem Hauſe heraus, und ſetzt ſich an das Geſtad dieſes irdiſchen Weltmeeres, wohin ihm das Volk nachkommen, und ſeine Lehren anhören kann. Jeſus ſetzt ſich in Mitte des Meeres und deſſen unruhigen Wogen in einem Schifflein ruhig nieder, weil er mit der Stärke ſeines Geiſtes den Verſuchungen widerſtehen kann; das Volk aber, welches nicht ſtandhaft genug iſt, ſelbe auszuhalten, ſteht feſten Fußes und ruhig an dem Ufer des Meeres, um die Lehren des Heilandes anzuhören. Die Verſchiedenheit der Gleichniſſen, ſo Chriſtus der Herr vorträgt, zielet auf die Verſchiedenheit der Meynungen hin, welche ſich bey einem groſſen Volkshaufen allezeit einzufinden pflegen, damit alſo ein jeder nach ſeiner Denkungsart einen nützlichen Unterricht finden möchte, lehrte Chriſtus vieles in verſchiedenen Gleichniſſen, er erklärt dunkle Wahrheiten durch deutliche Vorſtellungen, damit die Zuhörer durch das, was ſie deutlich einſehen, dasjenige verſtehen lernen ſollen, was ſie noch nicht wiſſen; und damit die Verſchiedenheit ihrer Begriffe durch die Mannigfaltigkeit der Gleichniſſe auf das zweckmäßigſte berichtiget werden möchten.

Chriſtus war vorher mit ſeinen Jüngern im Hauſe; nun aber tritt er hinaus mitten unter das Volk, um den Saamen ſeiner Lehre unter daſſelbe auszuſtreuen; er iſt alſo ſelbſt dieſer göttliche Säemann, als der eingeborne Sohn ſeines göttlichen Vaters; und das Gleichniß, ſo er hier vorträgt, iſt das erſte, welches Chriſtus der Herr ſelbſt auslegt und erklärt; wobey wir uns wohl in Acht nehmen müſſen, daß wir nicht mehr oder weniger Auslegung annehmem von ſeinen Gleichniſſen, als er ſelbſt ſeinen Jüngern auf ihre Bitte mitgetheilt hat. Wir wollen alſo hier auch unſere Auslegung dahin verſparen, wo wir ſie von Chriſtus ſelbſt auslegen hören. Indeſſen ruft uns Chriſtus zu, wer Ohren hat zu hören, der höre, wodurch er unſere Aufmerkſamkeit ſchärfen will.

Andere heil. Väter ſagen, (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 13.) man muß bey dem göttlichen Heiland nicht nur auf ſeine Worte und Thaten, ſondern auch auf ſeine Reiſen ſehen, die er gethan, und auf ſeine Plätze, an denen er gelehrt hat, weil ſie alle durch die göttliche Anordnung geleitet wurden, und das Seelenheil der Menſchen zum Endzweck hatten. Hier geht Chri-

ſtus von ſeinem Hauſe aus, und begibt ſich an das Geſtad des Meeres, das iſt, er weichet aus ſeinem unglaubigen Vaterlande der Juden, und begibt ſich mit ſeiner Lehre zu den Schaaren der Heyden, welch letztere ihres ſtolzen und übermüthigen Herzens wegen den aufbrauſenden Meereswogen mit Recht verglichen werden können. Der Lehrer der Wahrheit ſitzet in einem Schifflein auf dem Meer, und das Volk ſteht an dem ſandigten Ufer deſſelben; das iſt, die Wahrheit hat ihren Siz in der Kirche, welche mitten unter den Verfolgungen dieſer unruhigen Welt, wie ein Schiff auf den unbeſtändigen Wogen des Meeres hin und her getrieben wird, aber doch durch die Kraft der göttlichen Allmacht aufrecht ſteht. Das Volk aber, wenn es die Lehren der Kirche zwar anhört, aber nicht befolgt, bleibt unfruchtbar an guten Werken, die es zu ſeinem Seelenheil hinführen ſollten, ſo wie der Sand an dem Ufer des Meeres unnütz iſt zur Erzeugung der Früchte, die zum Gebrauch des menſchlichen Lebens dienen könnten. Solche Zuhörer der evangeliſchen Lehren ſind zwar nicht mehr in dem Meere ihrer Sünden verſenkt, weil ſie ſich an dem Geſtade befinden, aber ſie ſind noch nicht auf dem fruchtbaren Boden der guten Werke und Handlungen, weil ſie noch auf dem Sande des Ufers ſtehen. Die Anhörung der göttlichen Lehre iſt der erſte Schritt zur Bekehrung, die Befolgung dieſer Lehre aber führt uns zur Erlangung des Himmels; ein gläubiger Verſtand hat die beſten Ohren zur Anhörung, und ein leitſames Herz hat einen willigen Gehorſam zur Befolgung der göttlichen Lehren.

Der Lebenswandel des göttlichen Heilands, wie wir hier ſehen, iſt eine beſtändige Arbeit und Beſchäftigung; eben ſo ſoll auch ein Seelſorger nicht ſeine häusliche Ruhe ſuchen, nicht ſeine Bequemlichkeit ſeinen Pflichten vorziehen, ſondern wie der hier erwähnte Säemann hinaus gehen, wohin ihn ſeine Pflichten rufen. Das hier am Geſtade verſammelte Volk, ſo die Lehren des Heilands anhört, iſt ein Vorbild der Kirche, welche in den Verſammlungen der Rechtgläubigen mit ihrem ſichtbaren Oberhaupte beſteht; das Oberhaupt und deſſen Mithelfer ſitzen in dem Schiffe dieſer Kirche, ſo auf den gefahrvollen Wellen dieſes Weltmeeres ruht, das Volk aber ſteht ſicher an dem Ufer; meiſtens iſt es auch nur das Volk, ſo auf die Lehren der Kirche aufmerkſam iſt, weil ſich die Reichen und Mächtigen über dieſe Pflicht hinausgeſetzt zu ſeyn glauben.

Wenn uns die Lehre der Kirche oft räthſelhaft ſcheint, und in dunklen Gleichniſſen vorgetragen wird, ſo laſſen wir uns ja dadurch nicht abſchröcken; die heilſamſten Wahrheiten ſind oft nur darum in Schattenbilder eingehüllt, damit wir ihnen deſto fleißiger nachforſchen, nicht aber als ob ſie uns verſteckt oder unbekannt bleiben ſollen. Die Nachforſchung dieſer Wahrheiten wird uns zum Verdienſte unſerer Seele angerechnet, wenn gleich

dieſer Fleiß, mit welchem wir nachforſchen, eine Gabe Gottes iſt. Um dieſes Verdienſt zu erwerben, und dieſe Gnade zu erlangen, wird Aufmerkſamkeit und Gebet erfodert. Unſere Herzen ſind der Acker Gottes, Gott bebaut ihn mit ſeiner Lehre, und befruchtet ihn mit ſeiner Gnad, dieſes Feld des Herzens aber wird nur mit Anhörung, oder Leſung des göttlichen Wortes angebaut, und fruchtbar gemacht. Iſt unſer Herz ein offenes Feld, wie eine allgemeine, und allen Fußgängern und Reiſenden offenſtehende Heerſtraſſe, welche von allen Wanderern betreten, mit dem Staube der Eitelkeit umnebelt, mit dem Unrathe der Wollüſte beſudelt, durch die Sünder, die da ihre Einkehr nehmen, verderbt, und den Anfällen des Satans ausgeſetzt iſt, ſo tragen dieſe Vögel des Lufts allen guten Saamen davon; dieſe ſchadhafte Vögel ſind die Zerſtreuungen des Gemüths, die Geſchäften der Welt, und alle andere Gefahren der Verführung; ſolche zerſtreute Weltmenſchen hören zwar das Wort Gottes an, aber die Zerſtreuungen irdiſcher Begebenheiten und Geſchäfte nehmen ihnen die Frucht der angehörten Lehren von dem Herzen hinweg, ehe ſie ſich deſſen verſehen, oder auch nur gewahr werden.

Eben ſo unfruchtbar ſind auch die ſteinigten und harten Herzen, welche durch ihre Begierlichkeiten zu Grunde gehen, wenn ſie nicht durch die entgegengeſetzte Liebe Gottes gereiniget werden. Die Eindrücke, ſo das Wort Gottes auf ſie macht, ſind nur oberflächig und vorübergehend; und da dieſe Lehren nicht bis in die Tiefe des Herzens dringen, ſo iſt jede Veranlaſſung zur Sinnlichkeit, und jeder Anfall einer Verſuchung hinreichend, den Unterricht zu verwiſchen, den ſie empfangen, und die Vorſätze zu vernichten, die ſie gefaßt haben. Solche Begierlichkeiten haben auch ihre Stachel, welche durch die heiſſen Wünſche nach der Erfüllung ſündhafter Begierden hintreiben, ſie haben ihre Dorngeſträuche, ſo jeden guten Keim chriſtlicher Gedanken erſticken, und ihre Kümmerniſſe, welche den Aufwand der ganzen Lebenszeit fodern, daß für Gott und die Ewigkeit nichts mehr übrig bleiben kann.

Ein gutes Erdreich hingegen iſt ein gutes Herz, welches durch das Wort Gottes belehrt, und durch die Gnade Gottes beleuchtet iſt. Auch dieſes Erdreich iſt zwar voll Diſtel und Dorn der ſündhaften Laſter und Begierlichkeiten, aber durch Gottes Lehren und Gottes Gnade kann es zur Fruchtbarkeit guter Werke gelangen. Ein Theil dieſer Lehren und Gnaden wird allen chriſtlichen Herzen angeboten durch die Erlöſung, durch das Wort Gottes, durch die Taufe, durch die übrigen Sakramente, aber kaum der vierte Theil derſelben ziehen den gehörigen Nutzen daraus; ihr Herz bleibt ein unfruchtbares dürres Feld, weil ſie die Lehren, ſo ſie gehört, nicht befolgen, und die Gnaden, ſo ſie empfangen, mißbrauchen. Solche Menſchen haben keine Ohren zu

hören, weil ſie nur mit den Ohren des Fleiſches hören, die Ohren des Herzens aber verſchlieſſen. Sie ſcheuen ſich jene Wahrheiten mit Anſtrengung und Aufmerkſamkeit des Herzens wohl zu überdenken, welche ſie nicht Muth genug haben im Werke zu erfüllen; ſie hören es zwar, ſie wollen es aber nicht verſtehen.

Wie übel iſt der Menſch nicht daran, wenn er einerſeits zwar einige Liebe zum Worte Gottes verſpührt, gute Gedanken ſchöpft, fromme Entſchlüſſe faßt, tugendhaft zu werden wünſcht, und auch manches gute Werk ausübt; hingegen andererſeits Hochmuth, Ehrgeiz, Liebe zum Wohlleben und anderer Begierlichkeiten in ſeinem Herzen aufkommen läßt? dies ſind ſtachlichte Dorne, die allen Saamen der guten Gedanken und Entſchlüſſe über lang oder kurz erſticken werden.

V. 10 — 18. Da traten die Jünger zu ihm, und ſagten: Warum redeſt du in Gleichniſſen zu ihnen? Er aber antwortete, und ſagte zu ihnen: Weil euch gegeben iſt die Geheimniſſe des Himmelreichs zu verſtehen, ihnen aber iſt es nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird einen Ueberfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das abgenommen werden, was er hat. Darum rede ich zu ihnen in Gleichniſſen, weil ſie ſehen, und doch nicht ſehen; ſie hören, und hören doch nicht, und verſtehen es auch nicht. Und es wird an ihnen die Weiſſagung des Propheten Iſaias erfüllet werden, welcher ſagt: Mit den Ohren werdet ihr es hören, und nicht verſtehen, und ſehend werdet ihr es nicht ſehen, und nicht erkennen. Denn das Herz dieſes Volks iſt hart, ſie hören ſchwer mit ihren Ohren, und ſie haben ihre Augen zugeſchloſſen, auf daß ſie nicht etwa mit den Augen ſehen, oder mit den Ohren hören, oder mit dem Herzen verſtehen, und ſich bekehren, und ich ſie geſund mache. Eure Augen aber ſind ſelig, weil ſie ſehen, und eure Ohren, weil ſie hören. Denn wahrlich ſag ich euch, viele Propheten und Gerechte haben gewünſcht zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen; und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.

Daß Chriſtus ſagt: **Euch iſt gegeben die Geheimniſſe zu wiſſen, ihnen aber nicht**, legt der heil. Chryſoſtomus dahin aus, (S. Chrysostom. Hom. 46. in Math.) daß der Glauben und die Kenntniß der Glaubenswahrheiten eine beſondere Gabe Gottes ſey, welche darum die Freyheit der menſchlichen Natur keineswegs hemme; weil Chriſtus gleich darauf ſagt: **der da hat, dem wird gegeben, und er wird einen Ueberfluß haben, wer aber nicht hat, dem wird man auch das nehmen, was er hat.** Dieſes iſt darum geſagt worden, damit an dieſer Gabe Niemand verzweifle, oder auf der andern Seite in Nachläßigkeit ausarte.

Es liegt aber hierinn ein groſſes Geheimniß der göttlichen Majeſtät und Gerechtigkeit verborgen; als wollte Chriſtus ſagen: ſo jemand darnach verlangt, und mit Mühe und Anſtrengung

nach

nach der Tugend trachtet, dem wird Gott alles reichlich mittheilen; wer aber weder Willen noch Fleiß hat, dem kömmt keine göttliche Hilfe zu ſtatten; vielmehr wird ihm dieſes noch genommen, was er hat. Gott entzieht zwar ſeine Gnade Niemanden, aber er giebt ſie den Unwürdigen nicht; ſo wie es ſelbſt auch die Menſchen zu thun pflegen. Wohin auch dieſes zu erklären iſt, daß er ſagt: Ich rede ihnen in Gleichniſſen damit ſie ſehen, und nicht ſehen, und hören und nicht hören; denn, wenn ſie von Natur aus blind, oder taub wären, ſo würde ihnen Gott das Geſicht und Gehör verleihen, wie er es vielen im Evangelium gethan hat, weil ſie aber ihre Augen mit Vorbedacht ſchlieſſen, ſo ſagt er: Sie ſehen und ſehen nicht, damit wir daraus verſtehen ſollen, daß ihre Blindheit aus der Bosheit ihres Herzens herrühre. Es gehört aber auch wahrlich eine groſſe Bosheit dazu, den Heiland als einen Diener des Beelzebub auszurufen, weil ſie ſehen, daß er Teufel austreibt; (Math. 12. 24.) ſie handeln alſo aus Bosheit anders, als ſie mit Augen ſehen, und reden in ihrer Blindheit anderſt, als ſie mit ihren Ohren hören. Dieſe ihre Verſtockung iſt nicht nur von Gott vorausgeſehen, ſondern auch durch den Propheten vorausgeſagt worden, daher ſpricht er: (Isaiae 6.) **Die Weiſſagung wird erfüllt an ihnen, ſie hören, und verſtehen es nicht, ſie ſehen, und begreiffen es nicht, dieſes Volk hat ein hartes Herz, ſie hören ſchwer mit ihren Ohren, und verſchlieſſen ihr Augen, damit ſie ſich ja nicht bekehren, und ich ſie nicht heile.** Wer ſeine Augen verſchließt, und ſeine Ohren verſtopft, iſt wohl ſelbſt an ſeiner Blindheit und Unwiſſenheit Schuld; weil er ſammt ſeinen Ohren auch ſein Herz verſtopfet hat; und er will weder bekehrt, noch geheilt ſeyn; und doch ladet ſie Chriſtus durch dieſe Worte zur Bekehrung ein, da er ihnen zu verſtehen giebt, daß es noch Zeit wäre ſich zu bekehren, und daß er bereit wäre ſie zu heilen, wenn ſie ſie ſich bekehrten. Denn das Heil der Menſchen folgt auf ihre Bekehrung, und Gott ſucht durch ſeine Lehren und Wohlthaten nichts als das Heil der bekehrten Menſchen. Denn Gott will den Tod des Sünders nicht, ſondern ſucht ihn vielmehr zu bekehren, und ſelig zu machen. (Ezechiel. 18. 23.)

Die Apoſtel aber ſpricht der Heiland ſelig, weil ſie ſehen, und hören; nicht zwar mit den Augen und Ohren des Leibes, denn dieſe hatten ſie mit den übrigen Juden gemein, ſondern mit den Augen und Ohren des Herzens; hier iſt alſo von keinem Zwang die Rede, weil ſonſt keine Belohnung des Himmels ſtatt haben könnte, ſondern die Apoſtel waren lehrbegierige und getreue Anhänger des Heilands, die Juden aber waren boshafte Verläumder, Widerſacher und Verfolger des Erlöſers. Daher ſpricht er jenen eine gröſſere Glückſeligkeit zu, als die Propheten ſelbſt genoſſen haben, dieſen aber ſpricht er die Seligkeit ab.

Viele Propheten, ſpricht er zu den Apoſteln, **haben zu ſehen, und zu hören gewünſcht, was ihr ſehet und höret;** nämlich meine Ankunft, meine Gegenwart, meine Wunder, meine Predigten, meine Stimme. Die Apoſtel werden alſo nicht nur den ungläubigen Juden vorgezogen, ſondern glücklicher geprieſen, als ſelbſt die Propheten waren; denn dieſe ſahen dasjenige nur durch den Glauben, was die Apoſtel mit Augen ſahen, und mit Ohren hörten. Woraus der Heiland abermal den Zuſammenhang des alten und des neuen Teſtamentes zu verſtehen giebt; denn was die Propheten wünſchten, haben die Apoſtel erlebt, was jene glaubten, haben dieſe geſehen, was jene hofften, haben dieſe erhalten.

Der heil. **Hieronymus** macht hierüber folgende Anmerkungen: (S. Hieronym. in cap. 13. Math.) Wie konnten ſich die Jünger zu dem Heiland nähern; um ihn zu fragen, da er in dem Schiff auf dem Meere war, ſie aber am Ufer ſtunden. Man müßte nur annehmen, daß ſie gleich Anfangs mit dem Heiland in das Schiff geſtiegen wären, daß ſie ihn über die Erklärung des Gleichniſſes fragen konnten.

Der Spruch; daß **denen gegeben wird, die da haben, und denen weggenommen werden wird, die da nicht haben,** iſt nicht von der Verurtheilung des Gerichts, ſondern von der Austheilung der Gnaden zu verſtehen; denn da die Apoſtel einen wahren Glauben an Chriſtus hatten, wurde ihnen auch die Auslegung ſeiner Geheimniſſe zu Theil; da aber die Juden keinen Glauben an Chriſtus hatten, wurde ihnen auch die Gnade ihres Geſetzes, und aller Grund ihrer Hoffnungen entzogen; denn ſie waren unfähig die Wahrheiten des Heilandes zu verſtehen, weil ihnen der Grund aller Weisheit, nämlich Chriſtus mangelte, an den ſie nicht glauben wollten.

Was der Heiland hier aus dem Propheten (Isaiae 6. 9.) anführt, iſt von dem auf dem Ufer ſtehenden Volke zu verſtehen, die nicht würdig waren die Worte des durch die Meeresfluthen von ihnen abgeſönderten Heilandes zu verſtehen. Wir ſollen alſo allezeit trachten, daß wir uns mit den Jüngern zu Jeſu hinzunahen, um ſeine Lehren recht zu verſtehen, damit nicht etwa auch an uns erwahret werde, daß wir Augen haben, und nicht ſehen, und Ohren, und nicht hören. Die Urſach aber, warum die Juden nicht ſehen, und nicht hören, iſt ihre Herzenshärtigkeit; dieſe aber rührt nicht her von den Gebrechen der Natur, ſondern von der Bosheit des Willens; daher ſagt der Heiland: **Sie verſchlieſſen ihre Augen;** wer alſo ſeine Augen aus Bosheit ſchließt, für den bleiben die Lehren des Evangeliums ein unverſtändiges Räthſel. Daß der Heiland hier die Augen und Ohren der Apoſtel ſelig preiſet, iſt nicht von den Augen und Ohren des Leibes zu verſtehen, ſondern von den Augen des Herzens, welche die Geheimniſſe Jeſu Chriſti einſehen, jene Augen,

welche die Jünger auf das Geheiß des göttlichen Heilands empor heben mußten, um die weiſſe und zeitige Aerndte zu ſehen, (Joan. 4. 9.) und ſolche glückſelige Ohren, von welchen der Prophet ſagt: **Früh Morgens richtet er mein Gehör zurecht, und meine Ohren richtet er empor, damit ich den Meiſter und ſeine Lehren höre.** (Isaiae 50. 5.)

Was der Heiland hier ſagt, daß viele Propheten gewünſcht haben zu hören und zu ſehen, was die Apoſtel hören und ſehen, ſcheint jener Stelle bey Johannes zu widerſprechen, wo es heißt: (Joan. 8. 56.) **Abraham wünſchte meine Tage zu ſehen, er ſahe ſie, und freute ſich darob.** Allein wir müſſen wohl bedenken, daß Chriſtus nicht ſagt: Alle Propheten, ſondern nur viele haben gewünſcht ihn zu ſehen, und haben ihn doch nicht geſehen. Es mögen ihn alſo einige wohl geſehen haben, andere aber nicht; obwohl wir dieſes nicht mit Gewißheit ſagen dörfen, weil uns nicht zuſteht die Vorzüge, und Verdienſte der Heiligen zu beſtimmen. **Abraham aber ſah den Heiland im Vorbilde, und nicht in der That,** die Apoſtel hingegen ſehen den Herrn mit Augen, ſie fragen ihn aus nach Willkühr, und eſſen mit ihm über Tiſch.

Andere heil. Väter machen folgende Erklärungen darüber: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. cap. 13.) Die Apoſtel näherten ſich dem Heiland nicht ſo viel mit dem Leibe, als vielmehr mit ihrem Herzen, nicht ſoviel mit den Augen und Ohren des Körpers, als vielmehr mit der Aufmerkſamkeit, und dem Glauben des Gemüths. Ihnen alſo werden die Geheimniſſe des Himmelreichs entdeckt, die in der evangeliſchen Lehre verborgen liegen, die Mittheilung dieſer Gleichniſſe iſt den Schriftgelehrten, Phariſäern und Juden nicht zu Theil geworden, wegen ihres Unglaubens, ihres Undankes, und ihrer Bosheit; dieſe ſind aus ihrer Schuld ferne von dem Heiland und ſeiner Lehre, die Apoſtel aber ſind aus Gnaden nahe bey dem Heiland, nahe bey der evangeliſchen Lehre, nahe bey dem Himmelreich; denn an ihnen wird buchſtäblich erfüllt, was dort prophetiſch geſchrieben ſteht: (Deuteronom. 33. 3.) **Jene, die ſich zu ihm nahen, ſchöpfen von ſeiner Lehre.**

Wer daher die Aufmerkſamkeit hat zu hören, und den Fleiß zum Leſen in dem göttlichen Worte, dem wird auch die Gabe der Erkenntniß mitgetheilt werden, daß er verſtehe, was er lieſt, und im Werke erfülle, was er hört. Wer ſich aber keine Mühe giebt das Wort Gottes anzuhören, wird auch die Gnade nicht erhalten, ſelbes zu verſtehen, und verachtet er die Gaben des Glaubens und der Seligkeit, ſo wird man ihm auch die Gaben der Natur entziehen; wer daher keine Liebe hat, verliert am Ende auch den Glauben. Da die Juden nicht an den Heiland glaubten, verloren ſie auch den Glauben an Moyſes, da ſie Chriſtum nicht anerkannten, als den Stifter des verheiſſe-

nen neuen Bundes, ſo verloren ſie auch den Moyſes ſammt den Verheiſſungen des alten Bundes, da ſie den Meßias nicht annahmen, als er kam, verloren ſie auch die Propheten, die ſeine Ankunft weiſſagten. Bey Chriſtus waren ſeine Handlungen eben ſo lehrreich, als ſeine Worte, jene ſahen die Juden, und glaubten es nicht, dieſe hörten ſie, und erfüllten ſie nicht, daher ſahen ſie an Chriſtus vieles, ohne es doch zu ſehen, und hörten vieles, ohne es zu verſtehen. Sie verſtunden ſeine Lehren nicht aus Mangel der Aufmerkſamkeit, und glaubten nicht an ihn aus Halsſtärrigkeit, ſie kreuzigten ihn durch die Sünde des Unglaubens, nach ſeiner Kreuzigung aber war ihre Verſtockung die Strafe ihres Unglaubens, und dieſe die Quelle ihrer Unbußfertigkeit, und die Urſache ihrer Verdammung; und ſo verloren ſie nach und nach was ſie hatten, weil ſie das nicht hatten, was ſie leicht hätten haben können, nämlich den Glauben an Chriſti Worten und Thaten.

Die Apoſtel getrauten ſich nicht den Heiland zu fragen, warum es den Juden nicht gegeben ſey, die Geheimniſſe des Himmelreichs einzuſehen; was ſich alſo die Apoſtel nicht getrauten zu fragen, ſollen wir nicht wagen zu unterſuchen, weil wir dieſes als ein groſſes Geheimniß der gerechten, aber verborgenen Urtheile Gottes mit dem heil. Paulus in Demuth anbeten, (Roman. 11. 33.) keineswegs aber aus Fürwiz durchforſchen ſollen.

Die Menſchen wollen in den Urtheilen Gottes allezeit das Wie, und das Warum wiſſen; da ihnen genug ſeyn ſoll, zu wiſſen, daß ſie Sünder ſind, und daß ihnen Gott mehr Gnaden erweißt, als ſie verdienen; dieſe leztern unbenüzt laſſen iſt Sünde des Undanks, und gar oft die Quelle unſerer Verdammniß; jene Geheimniſſe aber ergründen wollen, die uns Gott nicht geoffenbaret, ſondern den gerechteſten Urtheilen ſeiner ewigen Weisheit vorbehalten hat, iſt die Folge unſerer Hoffahrt, und ein Beweis unſerer Unwiſſenheit. Nur demüthige, reine, und glaubevolle Herzen ſehen die Wege Gottes ein durch den Glauben, und beten ſie mit Demuth an. Daß die Juden nicht an die Worte des Heilands glauben, macht ihre Hoffahrt, daß die Apoſtel um den Verſtand ſeiner Worte fragen, macht ihre Demuth, dieſe wird erhört, und jene verſtoſſen. Der Glauben iſt eine Gabe Gottes, wer dieſe Gabe empfangen hat, ſoll ſie mit Dank und Demuth erkennen, und zur Seligkeit benutzen, wer ſie nicht empfangen hat, ſoll mit Forcht und Zittern darum bitten, und ſich nicht ſeines Unglaubens wegen aus Hoffahrt rühmen, oder glaubige Menſchen ihrer Demuth wegen verachten. Viele verachten zwar die Wiſſenſchaft der evangeliſchen Geheimniſſe, welche der Heiland hier ſeinen Apoſteln als Belohnung ihres Glaubens anbietet; aber Gott iſt Herr ſeiner Gaben, glücklich, wem er ſie giebt, unglücklich, wer ſie nicht kennt, und ſtrafwürdig, wer ſie verachtet. Der rechtmäßige Gebrauch dieſer erſten und

unverdienten Gaben zieht die fernere Ertheilung neuer Gnaden und Gaben nach ſich; der Glauben giebt Kenntniß, dieſe verſchafft Verſtand, und der geht in die Ausübung der Pflichten über, dieſe aber wird zur Tugend, wird mit Liebe gekrönt, und mit dem Himmel belohnt; dies iſt die Stufenordnung der göttlichen Gnaden, auf welcher das menſchliche Seelenheil gegründet iſt.

Die Verſtockung und Blindheit in Glaubensſachen iſt Strafe der Sünde, und die Quelle unſers Verderbens; das heilige Dunkel, in welchem die evangeliſchen Wahrheiten eingehüllt ſind, muß unſere Aufmerkſamkeit ſchärfen, unſere Wünſche erhöhen, unſeren Glauben prüfen, unſer Gebet aneifern; aber dieſe nämliche geheimnißvolle Dunkelheit wir dem ungläubigen Menſchen zum Eckel, macht ihn träg, beſtärkt ihn in ſeinem Unglauben, und führt ihn zur Verdammniß. Ehe man die Wahrheiten des Glaubens lieſt oder anhört, muß man Gott um die Gnade bitten, ſelbe zu verſtehen, und im Werke zu vollbringen. Der Unglauben verſtockter Menſchen iſt weder neu, noch unerwartet, noch etwas beſonderes, ſondern gar etwas allgemeines in der Welt; denn Gott hat ihn längſt vorgeſehen, die Propheten haben ihn oft vorgeſagt, und der Heiland hat ihn an den Juden oft beſtraft. Wer kann uns ſagen, ob wir unſere Anverwandte, unſere Untergebene oder Angehörige in dieſer prophetiſchen Weisſagung des Unglaubens begriffen ſind, oder nicht? Eine wichtige Frage für jedes Chriſtenherz.

Wollen wir uns hierüber in allem Ernſte belehren, und überzeugen laſſen, ſo unterſuchen wir uns ſelbſt, ob vielleicht unſer Herz der irdiſchen Wollüſte voll, und an Gottes Kenntniß leer, zur Anhörung des göttlichen Wortes träg und eckelhaft, hingegen zu dem Geiſt des Widerſpruches allzeit fertig und aufgelegt, und zur Verrichtung guter Werke faul und nachläßig ſey? Dieſer elende Seelenzuſtand, daß der Menſch ſich ſelbſt nicht kennet, und ſich förchtet geheilt zu werden, weil er nicht weiß, daß er krank iſt, daß er vermeide über die Glaubenspflichten belehrt zu werden, weil er nicht Muth genug hat, ſelbe zu erfüllen, iſt gemeiner als man glaubt, und viel gefährlicher als man meynt.

Denn gerade die ſinnlichen Gegenſtände, denen der Menſch ſo gerne anhängt, verhärten das Herz für die Empfänglichkeit der geiſtlichen Wahrheiten, und da ſich dieſe mit jenen nicht vereinbaren laſſen, und uns doch ihr Genuß ſo ſehr am Herzen liegt, ſo wollen die meiſten Menſchen lieber von jenen nichts hören, damit ſie nicht gezwungen werden ſollen, dieſen zu entſagen. Die innerliche Stimme Gottes ruft ſie, aber ſie verſtopfen die Ohren des Herzens; die einleuchtende Strahlen der göttlichen Gnaden zeigen ihnen ihre göttliche Geſtalt, aber ſie verſchlieſſen vor dieſem Lichte die Augen des Verſtandes; die Stimme Gottes und des Gewiſſens verhallt fruchtlos in den Herzen verſtockter Menſchen. Man will nämlich das gegenwär-

tige Unglück ſeiner Verblendung nicht einſehen, und ſo geht man dem weit grösſeren Unglück ſeiner künftigen Verdammung entgegen. Man liebt den Zuſtand der Sünde, in dem man ſich befindet, und man förchtet ſich daraus geweckt zu werden, weil man ihn nicht für gefährlich, ſondern für angenehm hält; man förchtet ſich geheilt zu werden, weil man ſeine Krankheit liebt; dieſes iſt es buchſtäblich, was der Heiland mit dieſen Worten ſagen will: damit ſie nicht ſehen, und ſich nicht etwa bekehren und ich ſie heile.

Der Heiland preiſet hier die Augen der Apoſtel ſelig, weil ſie das ſehen, was viele Propheten zu ſehen gewünſcht haben; hingegen an einem andern Ort preiſet er jene glücklich, welche da im Herzen glauben, ohne mit den Augen geſehen zu haben, (Joan. 20. 29.) und dieſes war die Glückſeligkeit der Propheten in dem alten, dies iſt die Glückſeligkeit der Chriſten in dem neuen Teſtamente; den Heiland haben wir zwar nicht geſehen, und ſeine Lehren nicht gehört, aber wir ſehen ſeine Auferſtehung durch ſeine Wunder beſtätiget, ſeinen Glauben durch die ganze Welt verbreitet, und ſein Evangelium durch das Blut der Martyrer unterzeichnet, und durch das Beyſpiel ſo vieler Heiligen erfüllt und ausgeübt; verdient dieſe Glückſeligkeit keinen Dank? daß wir in dem wahren Glauben geboren, erzogen, und unterrichtet worden, daß wir die böſen Beyſpiele der Welt ſeither durch unſere Sittlichkeit überwunden, den Unglauben verſtockter Menſchen durch unſeren Glauben beſchämt, und die Vorurtheile der Menſchen, durch unſere Anhänglichkeit an das Evangelium beſieget haben? iſt dieſes nicht eine Gnade? oder iſt es vielleicht umgekehrt? Sind etwa wir durch die Welt, durch ihre Beyſpiele, durch ihren Unglauben verblendet, beſiegt, und verführt worden? Dann weh uns.

Die Propheten der Vorzeit, und die Auserwählten des alten Bundes haben nach dem Heiland geſeufzet durch ihren Glauben, und haben ihn nach der Auferſtehung in der Vorhölle geſehen mit ihren Augen, weil Nimand umſonſt nach dem Heiland ſeufzet; das Glück der Apoſtel im neuen Teſtamente beſteht hauptſächlich nicht darinn, daß ſie den Heiland mit ihren Augen geſehen, und mit ihren Ohren gehört haben; ſondern daß ſie ſeinen Worten geglaubt, ſeiner Perſon angehangen, ſeine Lehre befolgt, und ſeine Vorſchriften erfüllet haben; dieſe Glückſeligkeit aber kann ſich jeder Chriſt verſchaffen, und mit ihnen gemein haben; die alten Heiligen hatten nicht ſo viel Mittel des Heils, noch ſo viel Beweiſe des Glaubens, als wir heut zu Tag haben, in den Wohlthaten, Wunderzeichen, Weiſſagungen, und Erfüllungen des Heilandes, aber je gröſſer die Beweiſe des Glaubens ſind, deſto ſträflicher iſt die Sünde des Unglaubens; bitten wir ja zu Gott, daß uns dieſe Strafe nicht treffe.

V. 18 — 23. Höret alſo das Gleichniß von dem Säemann. Wenn jemand das Wort von dem Reiche hört, und verſteht es nicht, ſo kömmt der Böſe, und raubt das, was in ſein Herz geſäet worden iſt, und der iſt es, der an den Weg geſäet worden iſt. Was aber in das Steinigte geſäet worden iſt; iſt derjenige, der das Wort hört, und ſelbes gleich mit Freuden aufnimmt. Er hat aber keine Wurzel in ſich, und beſtehet nur auf einige Zeit. Wenn ſich nun Trübſal und Verfolgung des Wortes wegen ergiebt, ſo ſtößt er ſich gleich. Der aber unter die Dörner geſäet worden iſt, iſt derjenige, der das Wort höret, allein die Sorgen dieſer Welt, und die Verblendung des Reichthums erſticken das Wort, und es bleibt unfruchtbar. Was aber in ein gutes Erdreich geſäet worden iſt, iſt derjenige, der das Wort hört, und verſteht, und Früchte bringt, und trägt eines zwar hundertfältig, eines ſechzigfältig, eines dreyßigfältig.

Der heil. **Chryſoſtomus** ſagt: (S. Chrysostom. Homil. 46. in Math.) Chriſtus erklärt alſo hier das Gleichniß, da er den Unterſchied angiebt zwiſchen Nachläßigkeit und Fleiß, Feigheit und Starkmuth, zwiſchen Begierde nach Reichthum und Verachtung deſſelben, damit wir erkennen ſollen, wie ſchädlich jene, wie nützlich aber hingegen dieſe Anmuthungen ſind. Auch zeigt er einen mannigfältigen Weg der Tugend an, da er nicht von jedermann den höchſten Grad von der hundertfältigen Frucht fodert, ſondern auch mit einem minderen von ſechzig, und dreyßig zufrieden iſt.

Der heil. **Hieronymus** legt dieſe Stelle auf folgende Art aus, (S. Hieronym. in Math. c. 13.) daß Chriſtus ſagt, viele hören das Wort vom Reiche Gottes, verſtehen es aber nicht, dadurch will er uns zur Aufmerkſamkeit vorbereiten. Wer aber nicht aufmerkſam oder behutſam iſt, der verliert das gehörte Wort, da ihm der Böſe den guten Saamen raubt, wenn er auch ſchon in das Herz aufgenommen worden iſt, denn das verſchiedene Erdreich ſind die verſchiedenen Herzen der Menſchen. Wer gleich auf die erſte Verſuchung abtrinnig wird, hat freylich keinen tiefen Grund des Glaubens in ſeinem Herzen. Was aber hier von den Dörnern geſagt wird, ſcheint auf die Strafe Adams hinzuzielen, wo es heißt: (Genes. 3. 18.) du ſollſt dein Brod in dem Schweiße deines Angeſichtes eſſen, und die Erde mit Mühe bearbeiten, welche dir nur Diſtel und Dorne hervorbringen wird.

Denn wer ſich mit den Wollüſten oder Sorgen dieſer Welt abgiebt, der ißt ſein Brod wahrhaft unter Diſtel und Dorn; auch wird nicht umſonſt geſagt: **daß die Verblendung des Reichthums das Wort erſticke.** Denn das betrügliche des Reichthums beſteht darinn, daß das Geld immer was anders verſpricht, und was anders mit ſich bringt; denn es verſpricht Glückſeligkeit, und bringt Kummer mit ſich, es wanket hin und

her, bald verläßt es ſeinen Beſitzer, und wandert zu einem andern Herrn; daher kommen auch die Reichen ſo hart in Himmel, weil das Geld das Wort Gottes erſtickt, und die nöthige Strenge der Bußwerke durch ein weichliches Leben eingeſchläfert werden.

Chriſtus ſetzet hier in dem böſen und unfruchtbaren Erdreich einen dreyfachen Unterſchied an, die offene Heerſtraße, die ſteinigten Felſen, das dornichte Geſträuch; eben ſo nimmt er auch bey dem fruchtbaren Erdreich eine dreyfache Abſtufung eines hundertfältigen, ſechzigfältigen, und dreyßigfältigen Erträgniſſes an; in beyden Fällen aber liegt der Unterſchied nicht ſo wohl in der Natur, als im Willen; denn der Saamen des göttlichen Wortes fällt ſowohl auf die Herzen der Gläubigen, als der Ungläubigen, und überall heißt es, der das Wort hört; denn wer es gar nicht hört, iſt unter das Erdreich Gottes gar nicht zu zählen. Das erſte iſt alſo, daß man das Wort Gottes hört, das zweyte, daß man es verſteht, und das dritte, daß man es erfülle, damit es Nutzen bringe; oder nach dem hunderten, oder nach dem ſechzigſten, oder nach dem dreyßigſten Maaßſtab; worüber wir in dem Buch gegen den Jovinian unſere Meynung geſagt haben: Daß nämlich die hundertfältige Frucht den Jungfern, die ſechzigfältige den enthaltſamen Wittwen, die dreyßigfältige aber den keuſchen Eheleuten eigen ſey; obwohl einige die hundertfältige Frucht den Blutzeugen zueignen wollen.

Andere heil. Väter geben dieſem Gleichniß folgende Auslegung nach dem Sinne des Heilandes: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 13.) Chriſtus ſagt zu ſeinen Jüngern, höret alſo das Gleichniß, weil nur ihnen gegeben iſt die Geheimniſſe zu verſtehen, nicht aber den übrigen Juden; der Heiland erklärt es alſo deutlich, daß der ausgeworfene Saamen das Wort Gottes ſey, nämlich die evangeliſche Lehre; einige aber hören daſſelbe ſo ganz ohne Andacht und Aufmerkſamkeit an, daß es kein Wunder iſt, wenn der böſe Feind alle Worte wider aus ihrem Herzen wegnimmt, welche zufälliger Weiſe dahin gefallen ſind, indem ſie und ihre Seele, wie eine offene Heerſtraſſe allen Zerſtreuungen, und allen auswärtigen und fremden Eindrücken offen ſtehen. Hingegen der Saamen, der auf das ſteinigte Erdreich, das iſt, auf harte unbändige Herzen gefallen iſt, kann keine Früchte bringen, weil ſo ein harter Boden keine Wurzel zu himmliſchen Begierden faſſen kann. Die Diſtel und Dorne aber ſind jene kummervolle Reichthümer, die das Herz des Menſchen mit Sorgen zerreiſſen, wie Diſtel und Dorne den Leib zerfezen; daher ſagt der heil. Paulus mit Recht, (I. Timoth. 6. 9.) die da reich werden wollen, verſtricken ſich in den Banden teufliſcher Verſuchungen, und unnützer und ſchädlicher Begierden, die ſie in den Abgrund und Untergang ſtürzen, denn die Quelle alles Uebels iſt die Begierlich-

keit, und die darnach ſtreben, weichen von dem Glauben ab, und verurſachen ſich ſelbſt unzähligen Kummer und Schmerzen.

Die gute Erde aber ſind die Herzen der Auserwählten, die das Wort Gottes mit Freuden aufnehmen, mit Standhaftigkeit behalten, und mit Treue erfüllen. Ein gutes Erdreich aber muß weder allgemein betreten werden, wie ein Gaſſenweg, weder ſteinigt, noch mit Diſteln beſäet ſeyn; daher iſt unſer Herz, wie der heil. Paulus ſagt, (I. Corinth. 3. 9.) Gottes Ackerfeld, welches der Allmächtige ſelbſt bebaut mit dem Saamen ſeiner Lehre, und welches er befruchtet mit dem Geiſte ſeiner Gnade, damit es tragbar werde durch die Früchten guter Werke; denn es mag da pflanzen, oder begieſſen, wer da will, ſo iſt nur er es, der das Gedeihen giebt. (I. Corinth. 6.) Da er nicht nur den guten Willen, ſondern auch die Vollbringung der guten Werke mittheilt. (Philipp. 2. 13.)

Wer alſo die Wahrheit liebt, ſelbe ſucht, und gerne anhört, muß ſich wie die Jünger zu dem Heiland nähern; er wird ſein Herz erleuchten, und ihm oft im Gebet die Kenntniß ſolcher Geheimniſſe mittheilen, welche ſonſt die gelehrteſten Schriftforſcher nicht herauszubringen wiſſen; wie ſelig und lehrreich iſt nicht ein ſolcher Umgang mit dem Erlöſer!

In der gegenwärtigen Schilderung des böſen und unfruchtbaren Erdreiches finden wir die meiſten Chriſten unſerer Zeiten geſchildert, wie ſaumſelig nämlich ſie ſind das Wort Gottes anzuhören, und mit welcher Zerſtreuung ſie demſelben beywohnen; welche Sorgloſigkeit weit ſträflicher iſt, als man insgemein glaubt. Ein ſo ſchläfriges Chriſtenherz verdient, daß es den Verſuchungen des Satans preis gegeben werde, welcher ſeine Hauptbemühung dahin richtet, daß alle innerliche Einſprechungen und äuſſerliche Ermahnungen ohne Frucht und Wirkung bleiben. Er hat auch allerhand Kunſtgriffe und Zerſtreuungen in Bereitſchaft um den Saamen dieſer göttlichen Ermahnungen in Vergeſſenheit zu bringen, und ihn ſomit uns gleichſam wegzunehmen. Jeder Ackermann trägt fleißige Sorge, daß ja ſein ausgeworfener Saamen gedeihe, und aufkeime; für das Gedeihen des Saamens göttlicher Lehren aber ſind wenig Menſchen beſorgt; wir ſollen aber, wenn Gott zu uns entweder von auſſen durch ſeine Prediger, oder von innen durch ſeine Gnaden und Einſprechungen redet, ſeine Worte ſorgfältig auffaſſen, und um ſelbe deſto gewißer zu bewahren, daß ſie in unſern Herzen verſchloſſen bleiben, daſelbſt aufkeimen, und Früchte bringen, alle äuſſeren Zugänge der Weltfreuden verſchlieſſen. Die Sonnenhitze erwärmt den natürlichen Saamen des Feldes, daß er keime und Sproſſen treibt, dieſer innerliche Saamen des Herzens aber, der in dem Wort Gottes beſteht, kann nur durch das Gebet erwärmt, und fruchtbar gemacht werden.

Nur in der Zeit der Verſuchung oder Verfolgung muß es ſich zeigen, ob der Saamen göttlicher Lehren tiefe Wurzel in unſeren Herzen geſchlagen habe; dieſe Verſuchungen kommen entweder von auſſen durch die Welt, und ihre Verfolgungen, die man leidet, oder von innen durch den Kampf der Begierlichkeiten des Fleiſches, die ſich gegen den Geiſt empören; in beyden Fällen muß ſich zeigen, ob die evangeliſchen Grundſätze Wurzel gefaßt haben, oder die frommen Vorſätze von einer Dauer, oder unſere Werke in der Liebe gegründet ſind; nur was dauerhafte Wurzel ſchlägt in dem Herzen, bringt wahre Früchten zur Ewigkeit hervor. Wie manche faſſen das angehörte Wort Gottes flüchtig auf, die Gnade Gottes wirkt auf das Herz, man macht Vorſätze zur Bekehrung, faßt Entſchlüſſe zur Beſſerung, man macht den Anfang zur Lebensänderung, aber was man mit Gott angefangen hat, wird leider bey der erſten Verſuchung der Welt, oder der Fleiſcheslust aufgeopfert, und **was man durch den Geiſt angefangen, wird durch das Fleiſch geendet**, wie **Paulus** ſagt. (Galat. 3. 3.)

Die ſtärkſten Hinderniſſe des Heils aber ſind die Schätze der Erde, und die Gelüſten der Welt, dieſe müſſen wie Diſtel und Dorne ausgerottet werden, wenn die Liebe zu Gott Wurzel ſchlagen ſoll; jene verführen uns durch ihre Gelüſten, denen man aufmerkſame Betrachtungen der göttlichen Lehren, und ein frommes Gebet des Herzens entgegen ſetzen muß; wo einmal der falſche Glanz der Reichthümer, und die Gelüſten der Weltfreuden ein Herz in Beſitz genommen haben, da können die evangeliſchen Lehren keine Wurzel ſchlagen; wer daher auf ſeinem Reichthum ſchlummert, liegt auf Diſtel und Dorne, wenn er gleich auf Roſenbetten zu ſchlummern wähnt, und wer unter den Kümmerniſſen der Weltſorgen Ruhe zu finden glaubt, der glaubt den Frieden mitten im Kriege finden zu können; wer nach den Schätzen der Welt geizet, kann an der Erbſchaft des Himmels keinen Antheil haben.

Die gute Erde einer chriſtlichen Seele aber zeigt ſich dadurch, daß ſie das Wort Gottes mit Aufmerkſamkeit anhört, durch Nachdenken und Gebet zu verſtehen trachtet, und mit Glauben und Treuheit in die Ausübung bringt. Auch unter dieſen Seelen ſind verſchiedene Abſtuffungen des Eifers, der Folgſamkeit, und der Liebe; aber Frucht bringen ſie alle, eine jede nach ihrer Art; Gott fodert zwar von allen einen treuen Glauben, und eine aufrichtige Liebe, aber nicht von allen die höchſte Vollkommenheit dieſer Tugenden; ſondern nach Maaß der Erkenntniß, ſo er uns mittheilt, nach Maaß der Gnade, die er uns giebt, nach Maaß unſeres Standes, in den er uns verſetzt.

V. 24 — 31. Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor, und ſagte: Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der da

guten Saamen auf ſeinen Acker ſäet, als aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut mitten unter den Waizen, und gieng davon. Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da erſchien auch das Unkraut, da traten die Knechte zu dem Hausvater, und ſagten ihm: Herr! Haſt du nicht lauter guten Saamen in den Acker geſäet, woher hat er dann nun das Unkraut? Er aber ſagte ihnen, das hat der Feind gethan. Die Knechte aber ſagten zu ihm: willſt du alſo, daß wir hingehen, und es ausreiſſen? Er aber ſagte: Nein, damit ihr nicht etwa, da ihr das Unkraut ausjätet, mit demſelben auch zugleich den Waizen ausreiſſet. Laſſet beydes miteinander wachſen bis zur Aerndte, und zur Zeit der Aerndte will ich den Schnittern ſagen, ſammelt zuerſt das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; den Waizen aber ſammelt in meine Scheuern.

Durch das vorige Gleichniß, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 47. in Math.) hat Chriſtus die Sünder, durch das gegenwärtige aber die Irrlehrer bezeichnet, denn auch hierüber wollte der Heiland ſeine Lehren hinterlaſſen, damit ſeine Jünger wiſſen ſollten, wie ſie ſich in beyden Fällen zu benehmen hätten; denn dieſes iſt der gewöhnliche Kunſtgriff des Satans, daß er Irrthümer unter die Wahrheiten hinwirft, um die Schwachen dadurch zu verführen. Es ſind alſo hier zwey Umſtände wohl zu bemerken, daß nämlich der Feind ein ſolches Unkraut auf den angebauten Acker geſäet habe, welches dem Waizen gleich ſahe, und daß er dieſes bey nächtlicher Weile gethan, da die Leute ſchliefen; woraus die Vorgeſetzten und Untergebenen eine nützliche Lehre ziehen ſollen, daß ſie nämlich die ausgeſtreuten Wahrheiten ſorgfältig bewachen, und nicht durch eine ſorgloſe Schläfrigkeit den Nachſtellungen der Feinde preiß geben ſollen; denn auf die Wahrheiten folgen die Irrthümer, nach den wahren Propheten folgen die falſchen, nach den Apoſteln die Irrlehrer, und nach Chriſtus der Antichriſt; wenn alſo der Satan ſieht, daß er den angebauten Saamen weder ausreiſſen, noch erſticken, noch ausdörren kann, ſo ſucht er wenigſtens ſein Unkraut darunter zu ſtreuen; denen nämlich, ſo die Weltfreuden und die Zerſtreuungen lieben, und welche Chriſtus einer offenen Heerſtraſſe verglichen hat, nimmt der Satan den guten Saamen weg, und reiſſet ihn gleichſam aus ihren Herzen; bey den ſteinigten Herzen muß er verdorren, und unter Diſtel und Dornen muß er verſticken, bey den ſchläfrigen aber wird er mit Unkraut vermengt; daher iſt auch ein groſſer Fleiß und eine ſorgfältige Wachſamkeit vonnöthen, um den guten Saamen zur Reife zu bringen, und bis zur Zeit der Aerndte unverſehrt aufzubewahren, indem der Heiland nicht umſonſt geſagt hat, (Math. 10. 21.) **wer bis an das Ende ausharret, wird ſelig werden**, und darum ermahnet uns Paulus; (I. Corinth. 16. 13.) **daß wir wachſam ſeyn, dem Glauben getreu verbleiben, männlich und ſtandhaft ausharren ſollen.** Auch iſt dieſer

Umſtand zu bemerken, daß das Unkraut verſteckt bleibt, bis der Weizen aufzukeimen, und Frucht zu bringen anfieng; denn dieſes iſt der gewöhnliche Kunſtgriff aller Irrlehrer, daß ſie ihre Irrthümer anfangs ſehr geheim zu halten pflegen, bis ſie die Leute ſorglos machen, ſich Vertrauen erwerben, und einen Anhang finden können; ſolche Handlanger und Werkzeuge nämlich hat dieſer hölliſche Menſchenfeind, deren Kunſtgriffe aber durch die getreuen Knechte des himmliſchen Hausvaters allezeit zuerſt entdeckt werden; dieſe nämlich entdecken das Unkraut unter dem Weizen, und dieſes zeigt ihre Wachbarkeit, ſie wollen gleich hingehen, und es ausreutten, dieſes beweiſet ihren Eifer für die Erhaltung der guten Frucht, ſie fragen aber vorher den Hausvater um ſeine Befehle, dieſes giebt uns ihren Gehorſam und ihre Beſcheidenheit zu erkennen. Daß aber der Hausvater ſagt; ſie ſollen es bis zur Zeit der Aerndte ſtehen laſſen, damit ſie nicht etwa auch den Weizen mit ausreiſſen; zeigt uns die beſcheidene Langmuth des Hausvaters an, der alle Unordnungen, Gewaltthaten, und beſonders das Blutvergieſſen vermeiden will; denn mit Ausreuttung der Irrlehrer wäre die Beunruhigung der Rechtgläubigen nothwendig verbunden; wollen wir alſo bey ähnlichen Gelegenheiten die guten Früchten der Rechtgläubigkeit ſchonen, und den Schaden der Irrlehrer dennoch vertilgen, ſo muß man die ſchickliche Zeit und Gelegenheit abwarten, damit man dieſen zweyfachen Endzweck erreiche; wenn man aber da Gewalt zur Unzeit brauchte, ſo würde man mit dem Unkraut zugleich den guten Weizen ausreutten, und mit Vertilgung der Irrlehrer viele gute Chriſten, wo nicht zu Grunde richten, wenigſtens beunruhigen, und in Streitigkeiten, oder wohl gar in Kriege verwickeln. Der Heiland verbietet darum nicht, daß man der Irrlehrer ihre Schlupfwinkel nicht zerſtören, oder ihren Irrthümern keinen Einhalt thun, ſondern nur daß man gegen ſie keine Gewalt brauchen ſoll; ſollen ſie aber bis zur Zeit der Aerndte ein Unkraut bleiben, das iſt, wenn ſie bis zu Ende in ihrem Irrthum verharren, ſo wird Gott ſeinen Schnittern befehlen, daß ſie dieſes Unkraut zuſammenbinden, und verbrennen ſollen.

Der heil. Hieronymus redet von dieſem Gleichniß (S. Hieronym. Comentar. in Math. c. 13.) des Unkrauts ganz kurz alſo: Dieſe zweyte Parabel hat Chriſtus ebenfalls, aber erſt ſpäterhin ſelbſt ausgelegt; denn nach entlaſſenem Volke in deſſen Gegenwart er dieſes Gleichniß vortrug, folgten ihm ſeine Jünger in das Haus, und dort erklärte er es ihnen. Wir wollen alſo auch über dieſe Erklärung nicht voreilig ſeyn, ſondern erſt warten, bis Chriſtus dieſes Gleichniß ſelbſt erklärt.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 13.) hier bedeute das Reich Gottes den Heiland ſelbſt, denn er iſt es, der den guten Saamen ſeiner Lehre auf das Feld der menſchlichen Herzen angebaut hat, welcher Saamen dazumal mit

Unkraut vermiſcht worden iſt, als die Leute ſchliefen, das iſt, als die Vorſteher der Kirche nachläßig ſchlummerten, oder nachdem die Apoſtel in den Schlaf des Tods dahingeſunken waren, da kam der Satan, und ſtreute jene Menſchen in der Kirche aus, welche der Heiland ſelbſt böſe Kinder nennt. Es iſt nun die Frage, ob man unter dieſen böſen Kindern böſe Katholiken, oder falſche Irrlehrer verſtehen ſoll; denn da er dieſe böſen Kinder mitten unter den Weizen hingeſtreuet zu ſeyn vorgiebt, und ſie mithin in die Gemeinſchaft der Kirche zu gehören ſcheinen, ſo könnte man nur böſe Chriſten darunter verſtehen; allein da Chriſtus erklärt, daß der Acker, auf welchem das Unkraut hingeſäet worden iſt, nicht die Kirche, ſondern die ganze Welt bedeute, ſo muß man billig die Irrlehrer darunter verſtehen, welche in dieſer Welt mit den Chriſten untermiſcht leben, da diejenigen hingegen, welche zwar die Einigkeit des Glaubens beybehalten, aber ihre Mitbrüder durch das Verderbniß ihrer Sitten ärgern, vielmehr mit der Spreu, als mit dem Unkraute zu vergleichen ſind, denn die Spreu hat mit dem Weizen nicht nur das Feld gemein, in welchem es ſteht, ſondern auch die Wurzel, auf welcher es wächſet. Die abtrinnigen Irrlehrer aber ſind verfaulten, oder abgeriſſenen, und weggeworfenen leeren Aehren ähnlich; obwohl nicht alle Irrlehrer gleich aus der Kirche verſtoſſen werden, indem ſie ſich nicht alle gleich einen Anhang des Volks zuziehen, ſondern ihre Irrlehren oft nur in Geheim verbreiten. Da alſo Chriſtus mit ſeiner Lehre vorausgegangen, kam der Satan heimlich nach, und ſtreute unter die Lehren der evangeliſchen Wahrheiten das Unkraut der ketzeriſchen Irrthümer hin, ſo daß dieſe ſo lang verborgen blieben, bis jene aufzukeimen anfiengen; welches Chriſtus dadurch anzeigt, daß er ſagt: **er ſtreute den Saamen des Unkrauts aus, und gieng davon.** So machen es nämlich die heimlichen Betrüger und Irrlehrer, ſie zetteln das Unheil an, und dann verbergen ſie ſich, und gehen davon. Sonſt aber kann man unter dieſem Unkraut auch alle andere Aergerniſſe verſtehen, die unter den Menſchen angerichtet werden, wie dieſes Chriſtus ſelbſt in ſeiner Auslegung zu verſtehen giebt.

Die Knechte des Hausvaters aber, nämlich die getreuen Diener des himmliſchen Vaters, und die aufrichtigen Diener der Kirche entdecken das Unkraut unter dem Weizen, und wenden ſich nicht zwar mit den Füſſen des Leibs, ſondern mit dem Gebet ihres Herzens zu dem himmliſchen Vater, und zeigen ihm dieſes Unheil an; dieſer aber ſagt ihnen: **Dies hat der Feind gethan.** Zugleich hält der Hausvater ihren Eifer zurück, mit welchem ſie hineilen, und das Unkraut ausreuten wollen; da er ſie zur Geduld und Sanftmuth bis zur Zeit der Aerndte verweiſt. Denn der himmliſche Hausvater weiß, daß das Unkraut ſogar dem guten Weizen nützlich werden könne zur Prüfung, oder we-

nigſtens ſich ſelbſt noch glücklich machen könne durch die Bekehrung; beyde dieſe Wohlthaten würden gehindert, und ſomit der gute Saamen ſelbſt ausgereutet werden, wenn man das Unkraut zu voreilig vertilgte; weil dadurch nicht ſowohl das Böſe ausgerottet, als vielmehr das Gute gehindert würde; da dieſes Unkraut entweder noch ſelbſt ein guter Saamen werden, oder doch dem guten Weizen auch wider Willen noch nützlich ſeyn kann; daher ſoll man es lieber bis zur Aerndte, das iſt, bis an ihr Ende ſtehen laſſen; denn böſe und irrige Menſchen ſoll man zwar ſuchen zu beſſern, aber dieſe Verbeſſerung wird deſto wirkſamer erzielt, je duldſamer die Liebe iſt, mit welcher man ſie zu erreichen unternimmt. Sollten aber ganze Schaaren der Chriſten auf Abwege gerathen, ſo bleibt nichts anderes übrig als ſeufzen und beten; der Menſch muß alſo aus Liebe beſſern, was er kann, und mit Geduld übertragen, was er zu beſſern nicht vermag; er ſeufze aus Mitleid, und dulde aus Nachſicht, bis es der himmliſche Vater oder beſſert, oder ſtraft, und zur Zeit der Aerndte das Unkraut entweder verbrennt, oder die Spreu durchrüttelt. Ganze Hauffen der Sünder aber können auch bey Gelegenheit öffentlicher Anreden ihrer Vergehungen wegen beſtraft werden, beſonders wenn eine öffentliche Strafe Gottes, ſo die ganze Gemeinde trift, einen ſchicklichen Anlaß dazu giebt; denn bey ſolch einer Gelegenheit von öffentlichen Drangſalen werden die Herzen der Zuhörer, wenn man ihnen ihre Vergehungen vorrückt, zur Buße erweicht, wo ſie hingegen bey ihrem zeitlichen Wohlſtand, wenn man ſie belehren will, mehr zum trozigen Widerſtand, und zu einem muthwilligen Ausbruch des Zornes und des Mißmuthes, als zur Demuth der Bekehrung geeignet ſind. Es giebt alſo Gelegenheiten, wo man den Volkshaufen mitten in einer Volksverſammlung mit Nutzen zurechtweiſen kann, weil die im allgemeinen angebrachten Strafpredigten eine ganz Schaar der Zuhörer zu Bußſeufzern bewegen kann, wo hingegen die Verweiſe, ſo man einzelnen Sündern ertheilt, ſelbe oft nur zum Zorne reizen.

Meine Meynung, ſagt der heil. Auguſtin, (S. Auguſtin. ad Vincent. et ad Bonifac. comit.) war daher allezeit, daß man Niemanden zur Einigkeit des chriſtlichen Glaubens zwingen ſoll; denn hierinnfalls gelten nur Gründe, Ermahnungen, und Zuſpruch, damit wir nicht etwa aus offenbaren Kezern heimliche Sünder, und aus kezeriſchen Widerſachern des Glaubens, gleiſneriſche Katholiken in der Kirche bilden. Allein dieſe meine urſprüngliche Meynung iſt ſpäterhin, nicht ſowohl durch Worte, als durch entgegengeſetzte Beyſpiele widerlegt worden; denn auch die Könige ſind ſchuldig Chriſto zu dienen, indem ſie für den Glauben Chriſti nützliche Geſetze machen. Das Haus Davids würde nie zur Ruhe glangt ſeyn, wenn nicht Abſolon der Störer der häuslichen Ruhe in dem Kriege zu Grunde gegan-

gen wäre, den er gegen dieſes Haus aus Unruhe angefangen hat; obwohl der Vater ihn zu retten gewünſcht hätte, damit der ungerathene Sohn Zeit zur Buße und Beſſerung gewinnen möchte; doch mußte ſich der Vater über den Verluſt ſeines Sohnes mit der gewonnenen Ruhe ſeines Hauſes tröſten. So pflegt ſich auch die Mutter Kirche über den Verluſt einiger ihrer abtrinnigen Kinder dadurch zu tröſten, daß ihre übrigen Kinder durch den Untergang jener ihre heilſame Ruhe gefunden haben. Da aber einige ſagen wollen, Chriſtus habe Niemanden zum Glauben gezwungen, ſo ſtellen wir ihnen nur das Beyſpiel des heil. Paulus zur Betrachtung vor; Chriſtus hat ihn erſt wunderthätig gezwungen, damit er ihn hernach heilſam belehren konnte, Gott hatte ihn erſt wund geſchlagen, um ihn alsdann heilen zu können. Wobey noch zu merken, daß dieſer Apoſtel, der in die Kirche einzugehen gezwungen wurde, mehr als alle andere, die dahin friedlich berufen wurden, gearbeitet habe.

Die verſchienen Bündlein, in welche das Unkraut zur Zeit der Aerndte zuſammen gebunden, und in das Feuer geworfen werden ſoll, ſind die verſchiedenen Gattungen der Irrlehrer, der abtrinnigen, und Aergerniß erregenden Menſchen, und die verſchiedenen Abſtuffungen ihrer begangenen Bosheiten, und verurſachten Trennungen in der Kirche, ſagen die heil. Väter; (loc. cit.) indem nicht alle in ein Bündlein, ſondern in verſchiedene zuſammen gebunden werden, obwohl ſie alle zwar in dem nämlichen Feuer verbrennt, aber doch nach Maaß ihrer Bosheit auf verſchiedene Art geſtraft werden ſollen.

Nämlich das groſſe Erdreich der Welt enthält verſchiedene gute und böſe Früchten, wovon die erſten durch Gott und ſeine Lehre gepflanzt, und durch ſeine Gnade befruchtet worden, indem der Satan die zweyten durch ſeine Verführungen eingeſtreuet hat; man kann aber auch dadurch nicht ſowohl das Erdreich der ganzen Welt, ſondern vielmehr die Herzen der einzelnen Menſchen unter dieſem Acker verſtehen, auf welchem Weizen und Unkraut zuſammen aufwachſen; Gott legt den Saamen ſeiner Lehre, und den Segen ſeiner Gnade in dieſe Herzen, daß ſie gute und heilſame Früchten der guten Werke bringen ſollen; hingegen der Satan ſucht allerhand Schleichwege in das nämliche Herz einzudringen, und da er nicht einkommen kann, auſſer wir nehmen ihn freywillig auf, ſo belauſcht er die Zeit des Schlafes, das iſt, die Zeit unſerer Sorgloſigkeit, wo wir am wenigſten auf der Hut ſind, damit er dort einen Eingang finde, wo wir ihn am wenigſten widerſtehen; laſſen wir uns alſo nicht bey den Werken des Seelenheils, bey der Erfüllung unſerer Pflichten, und bey der Ausübung chriſtlicher Tugenden durch eine ſchläfrige Sorgloſigkeit dahin reiſſen, damit dieſer argliſtige Feind nicht etwa einen Eingang in unſer Herz finde, wo wir es am wenigſten vermuthen.

Es kann keine Frucht unſeres Herzens gut ſeyn, wenn ſie nicht ihre Wurzel in der Liebe hat, ihr Gedeihen durch die Gnade empfängt, und mit ihrer Abſicht nach Gott hinzielt. Es iſt in den Herzen der Menſchen, ſo wie in der ganzen Welt viel gutes und böſes durcheinander gemiſcht; kein Herz iſt ganz rein von allem Unkraut, weil ein jedes, wo nicht ſeine offenbaren Fehler, doch wenigſtens ſeine heimlichen Schwachheiten hat; aber die Vermiſchung der guten und böſen Menſchen in der Welt ſchadet nicht ſo viel, als die Vermiſchung der guten und böſen Gedanken in dem nämlichen Herzen; denn in der Welt giebt es keine Gemeinde, ja keine Familie, und kein Haus, wo ſich nicht einiges Unkraut unter dem Weizen, ja leider! oft mehr Unkraut, als Weizen befände, letzterer nimmt kein Aergerniß von dem erſten an, ſondern duldet ſelbes mit Nachſicht und Liebe; hingegen wer der Urheber des Unkrauts iſt, und ſelbes unter den guten Weizen hinſtreuet, der iſt ein Feind Gottes; ja auch der iſt ein Feind Gottes, der das aufkeimende Unkraut kennt, und nicht bey dem vorgeſetzten Hausvater anzeigt, oder ſelbes, wenn er kann, nicht ausreutet.

Hingegen mit den Herzen der Menſchen hat es ein ganz anderes Bewandtniß, weil da Niemand hineinſehen kann, als Gott, und der Menſch ſelbſt; jenem iſt zwar nichts verborgen, dieſer aber kennt ſich oft ſelber nicht; es giebt aber Gelegenheiten, wo ſich der Menſch zu erkennen geben muß; derley Veranlaſſungen und Gelegenheiten machen den Menſchen im Grunde nicht bös, ſondern zeigen ihm nur, wer er iſt, die Verſuchungen prüfen den Menſchen. **Wenn das Unkraut aufwächſt**, wie der Text ſagt, das iſt wenn ſich die Werke offenbar zeigen, dann ſieht man erſt, was oft dort für Unkraut ſteckt, wo man lauter guten Weizen gemuthmaſſet hatte. Doch läßt Gott Niemanden über ſeine Kräfte verſuchen, wie der heil. Paulus ſagt; (I. Corinth. 10. 13.) ſondern dieſe Verſuchungen zeigen dem Menſchen nur, wer er iſt, dadurch wird er belehrt, geübt, geprüft, gereiniget, geheiliget, und zu einer würdigen Frucht Gottes umgeſtaltet; wenn anders der gute Saamen der göttlichen Lehre tiefe Wurzel in ſeinem Herzen geſchlagen hat.

In der Welt verſteckt ſich das Unkraut unter den Weizen, ſo wie ſich das Laſter unter den Schein der Tugend zu verbergen ſucht; gar oft geht in unſerem eigenen Herzen eine ſolche Täuſchung vor; aber die Früchte unſerer Werke und Handlungen zur Zeit der Noth und Verſuchung müſſen da den Aufſchluß geben. Dieſe Fälle ſind nicht ſo ſeltſam, auch in der Kirche Gottes ſelbſt nicht; und wenn ſich ſolch ein Unkraut zeigt, ſo iſt die erſte Pflicht der geiſtlichen Vorſteher dieſe, daß ſie ſich durch ihr Gebet zu dem himmliſchen Hausvater wenden, und ſich von ihm die nöthigen Verhaltungsbefehle ausbitten; damit ſie nicht etwa, wenn ſie blos nach menſchlichen, oder ihren eigenen Einſichten

handeln

handeln wollten, mehr übles, als gutes ſtiften, oder anſtatt das Unkraut auszureutten, ſelbſt den guten Weizen verderben; denn die gar zu groſſe Strenge empört oft den Sünder, reizet den Schuldigen zur Ungeduld, und ärgert den Gerechten bis zum Unwillen. Gott theilet in ſolchen Fällen den Vorgeſetzten, die ihn demüthig darum bitten, das nöthige Licht der Einſichten mit; damit ſie nicht etwa aus Sorgloſigkeit zu gelind, oder aus unklugem Eifer zu ſtrenge verfahren; beſonders muß da alle Leidenſchaft, und jede menſchliche Nebenabſicht auf das ſorgfältigſte vermieden werden; denn Gottes Urtheile ſind ganz anders beſchaffen, als die Urtheile der Menſchen; denn er weiß, wie lange er böſe Menſchen durch ſeine Langmuth dulden, oder ſelbe durch ſeine Gnade beſſern, oder ſie endlich durch ſeine Strafgerichte ausreutten will. Selbſt bey dieſer langmüthigen Duldung böſer Menſchen hat Gott die weiſen Abſichten ſeiner gütigen Vaterliebe zum Grunde, entweder zur Prüfung der Gerechten, oder zur Bekehrung der Sünder; die Menſchen aber verfolgen oft die Gerechten aus Unverſtand, dulden die Sünder aus Trägheit, und ſchonen oft ſelbſt den guten Weizen nicht aus Bosheit.

Die Zeit der Aerndte aber: das iſt, entweder das allgemeine Ende der Welt, oder der Tod jedes einzelnen Menſchen wird alles aufklären, alles belohnen, alles beſtrafen, und alles entſcheiden. So lang aber dieſes zeitliche Leben dauert, müſſen wir dem Urtheile Gottes nicht vorgreiffen. Denn diejenigen, ſo er duldet, müſſen auch wir dulden, und ſo lange er ſeine Sonne über ſie ſcheinen läßt, müſſen auch wir unſere Bruderliebe, und unſere Wohlthaten auf ſie fallen laſſen, ohne uns durch eine ſträfliche Nachſicht gegen die Sünde einer Ungerechtigkeit ſchuldig zu machen, wenn wir als Obrigkeit ſchuldig ſind aus Gerechtigkeit zu beſtrafen, oder uns durch ein liebloſes Betragen gegen den Sünder des Haſſes, oder des Neides ſchuldig zu machen, wenn wir nur als Nebenmenſch ſchuldig ſind aus Liebe zu handeln. Gottes Weisheit hat hierinnfalls eine ſo kluge Anordnung getroffen, daß das Böſe dem Guten zur Vervollkommnung des Gerechten, und zur Erreichung des göttlichen Endzwecks durchaus dienen muß, denn ſeine Gnade ſchützet die Gerechten mitten unter den Verführungen dieſer böſen Welt ſo lange, bis ſie in dem Wachsthum der Tugend hinlänglich geſtärkt, und zur Krone der ewigen Belohnung hinan gereift ſind. Den Sündern aber läßt er die Erfüllung ihrer Begierlichkeiten durch Reichthum, Ehre, Anſehen und Wollüſte bis zur Ueberſättigung angedeihen, bis ſie durch das volle Maas ihrer Sünden zur Verdammniß reif geworden ſind. Von jenen ſteht geſchrieben, *) (Psalm. 9. 19.)

---

*) Psalm. 9. 19. Quoniam non in finem oblivio erit pauperis, patientia pauperum non peribit in finem.

Der Arme bleibt nicht immer unterdrückt, der Schmerzenmann, der ſeine Leiden duldſam trägt, wird doch am Ende noch der Duldung Lohn empfangen. Von dieſen aber heißt es: (Actor. 14, 15.) „Gott läßt die Ungläubigen und Heyden ihre Sündenwege ungeſtört dahin wandeln;“ und der nämliche Pſalmiſt ſagt von ihnen: *) Wenn gleich der Frevler Zahl dem Graſe auf dem Felde gleicht; wenn ſchon die Zahl der Uebelthäter, ſo wie die Saat auf reichen Fluren blüht; ſo ſind ſie doch auf ewig hin, ſie ſind gar bald vertilgt. Dies ſind die Wege Gottes mit den Gerechten auf einer, und mit den Sündern auf der andern Seite. Den Sündern iſt die Tugend der Gerechten ein Dorn im Auge, (Sapient. 2. 12 — 13.) die Gerechten aber ziehen ſelbſt aus der Bosheit der Sünder einen geiſtlichen Nutzen; das erſte iſt eine billige Folge der göttlichen Gerechtigkeit gegen die Sünder, dieſes aber iſt ein Beweis der göttlichen Güte und Barmherzigkeit gegen die Gerechten. Das Ende der nach dem Tone der Weltſprache ſo glücklichen Sünder iſt, daß ſie von der Erde, an welche ſie durch ihre Leidenſchaften angekettet ſind, durch den Tod losgeriſſen, am Ende ihres Lebens aber wie ein Unkraut in Büſchlein gebunden, und endlich in das Feuer der Verdammniß geworfen werden; wie ihnen dieſes der weiſe Syrach ſchon längſt vorgeſagt hat. (Ecclstic. 21. 10.) Die Rotte gottloſer Menſchen iſt wie ein Haufen Werg beſtimmt zu Feuerflammen. **) Das zeitliche Leben der Menſchen auf dieſer Welt zeigt keinen groſſen Unterſchied an zwiſchen den Gerechten und Sündern, aber der Ausgang von beyden iſt ſehr verſchieden und auffallend.

V. 31 — 32. Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkörnlein, das ein Menſch nahm, und auf ſeinen Acker ſäete. Dieſes iſt zwar der Kleinſte unter allen Saamen, wenn es aber aufgewachſen iſt, ſo iſt es das Größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baum, daß die Vögel des Lufts kommen, und unter ſeinen Zweigen wohnen.

Durch dieſes Gleichniß, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (S. Chrysostom. Homil. 47. in Math.) giebt Chriſtus ſeinen Jüngern zu verſtehen, daß das Licht des geprédigten Evangeliums die ganze Welt erleuchten wird, welches durch das Sinnbild des Senfkörnleins am beſten ausgedrückt iſt. Denn es iſt

*) Psalm. 91. 8 — 9. Cum exorti fuerint peccatores sicut fænum; et apparuerint omnes, qui operantur iniquitatem. Ut intereant in sæculum sæculi: Siehe unſere Pſalmenüberſetzung.

**) Ecclestic. 21. 10. Stuppa collecta Synagoga peccantium; et consumatio illorum flamma ignis.

klein von Natur, und vor der Ausſaat, wird aber groß durch den Wachsthum, und ſchwingt ſich durch ſeinen Wuchs bis zur Gröſſe eines Baumes hinan. Welches ſich alles in dem evangeliſchen Predigtamt erwahret hat. Denn gering und ſchwach, ja verächtlicher, ſo zu ſagen, als alle übrige Menſchen, waren die Apoſtel; allein es lag ein ſolcher Keim der Tugend in ihnen, daß ihre Namen in der ganzen Welt mit Ruhm ausgebreitet wurden.

Hier wird unter dem Reiche Gottes die Verkündigung des Evangeliums verſtanden, ſagt der heil. Hieronymus, (S. Hieronym. Comentar. in Math. c. 13.) ſo wie auch die Kenntniß der heil. Schrift, welche zu dem ewigen Leben führt, und wovon zu den Juden geſagt wurde; (Math. 21. 43.) das Reich Gottes wird euch abgenommen, und einem Volke gegeben werden, ſo deſſen Früchte bringt. Dieſes Reich Gottes alſo iſt einem Senfkörnlein gleich, ſo ein Menſch auf ſeinen Acker ſäete. Unter dieſem Menſchen verſtehen die meiſten den göttlichen Heiland, der ſeinen Saamen in die Herzen der Menſchen hinwirft; andere aber verſtehen darunter die Gläubigen, welche den Saamen des göttlichen Wortes in ihr eigenes Herz aufnehmen; und in dieſem Verſtande iſt unſer Herz das Feld, ſo den ausgeworfenen Saamen des göttlichen Worts aufnimmt, und ſelben durch den Glauben befruchtet, daß er aufkeime, und wachſe. Das evangeliſche Predigtamt iſt wirklich die geringſte unter allen wiſſenſchäftlichen Verrichtungen; denn gleich anfangs findet ſelbes wenig Glauben, und noch weniger Beyfall, da es einen Gottmenſchen, ja ſogar einen geſtorbenen Gott, und die Schande des Kreuztodes verkündiget. Vergleiche man nun dieſe Lehre mit den Lehrvorträgen der Philoſophen, mit ihren Büchern, mit ihrer Beredſamkeit, mit ihren Zierlichkeiten, und man wird ſehen, wie geringfügig die evangeliſchen Lehren gegen die Lehren der ſtolzen Weltweisheit ſeyen. Allein laſſe man dieſe leztere aufkeimen, ſo wird man in derſelben weder Kraft, noch Saft, weder Nahrung, noch Leben, ſondern nichts als ein welkes, und ſaftloſes Kraut finden, welches bald dahin ſtirbt, und verdorret. Aber das evangeliſche Predigtamt, ſo klein und geringfügig es auch anfangs ſcheinet, ſobald es in das Herz eingedrungen, oder in der Welt verbreitet iſt, ſo wächſt es nicht nur zu einem Kraut, ſondern zu einem fruchtbaren Baum empor; ſo daß die Vögel des Lufts unter ſeinen Aeſten wohnen, unter welchen Vögeln des Lufts wir entweder die Seelen der Rechtgläubigen, oder jene Himmelskräfte verſtehen können, die zum Dienſte Gottes gewidmet ſind. Die Aeſte dieſes evangeliſchen Baumes ſind die verſchiedenen Glaubenslehren, auf welchen dieſe himmliſchen Geſchöpfe ruhen. Daher ſollen auch wir nach der Lehre des Pſalmiſten (Psalm. 54. 7.) die Taubenſchwingen borgen, um einen geiſtlichen Flug dahin zu wagen, wo wir wahre

Seelenruhe finden können, nämlich unter dem Schutz dieſer himmliſchen Lehren, wodurch wir einzuſehen anfangen, daß wir das irdiſche verachten, und nach dem ewigen trachten ſollen.

Dieſes Gleichniß von dem Senfkörnlein muß uns auch auf jene Stelle des Evangeliums (Lucae 17. 6.) erinnern, wo die Jünger den Heiland bitten, er wolle ſie im Glauben ſtärken, und wo der Heiland ihnen zur Antwort gab: **Wahrlich ſag ich euch, wenn ihr einen Glauben nur wie ein Senfkörnlein haben werdet, und den Berg von ſeinem Platze weichen heißt, ſo wird er weichen.** Wo entweder Chriſtus an dem Glauben der Apoſtel zu zweifeln, oder die Apoſtel von Gott einen gröſſeren Glauben zu begehren ſcheinen; allein der heil. Paulus hält den einem Senfkörnlein ähnlichen Glauben, wodurch man Berge verſetzen kann, für den ſtärkſten Glauben, (I. Corinth. 13. 2.) er findet alſo da die Fülle des Glaubens, wo der Heiland nur einen dem Senfkörnlein ähnlichen Glauben fodert.

Andere heil. Väter ſagen; (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 13.) der Glauben an das Evangelium, welcher hier unter dem Reich Gottes zu verſtehen iſt, wird darum einem Senfkörnlein verglichen, weil dieſes mit ſeinem natürlichen Feuer, und mit ſeiner Hitze alle böſe Feuchtigkeiten vertreibt, wie der Glauben alle böſe Gelüſten vertilget. Auch äuſſert das Senfkörnlein nur ſeine innere Kraft und Wirkung, wenn es zerrieben, oder zerſtoſſen wird, wie der Glauben nur durch den Druck der Verfolgungen am beſten wirkſam gemacht wird. Auch kann der Heiland ſelbſt dieſes Senfkörnlein ſeyn, der durch den Tod auf die Erde hingeſtreckt dort im Garten in das Grab gelegt wurde, aus welchem er durch die Auferſtehung wie ein groſſer Baum empor gewachſen iſt. Er war ein Körnlein im Tode, ein Baum in der Auferſtehung; ein Körnlein durch die Verdemüthigung ſeines Fleiſches, ein Baum durch die Macht ſeiner Herrlichkeit; dieſes Senfkörnlein iſt alſo durch den Tod in die Erde geworfen worden, aber durch die Auferſtehung iſt es empor gewachſen, daß es ſo groß geworden, wie ein Baum, der ſeine Aeſte, das iſt die Apoſtel in die ganze Welt ausbreitet, unter deren Schutz ſich alle Völker und Nazionen begeben, um da durch den Troſt des Glaubens ſicher zu ruhen; denn die frommen Seelen der Rechtgläubigen, die ſich durch ihre Tugenden, wie die Vögel mit ihren Fittigen, über das Irdiſche hinausſchwingen, finden ihren Troſt, und ihre Seelenruhe in den Lehren und Vorſchriften des von dem Tode erſtandenen Heilandes, der ſie erlößte, und ſeiner Apoſtel, die ihn verkündigten. Wer war wohl geringer, und iſt mehr erniedriget worden, als der Heiland, und wer iſt nun mehr erhöhet oder gröſſer als er? Man mag alſo dieſes Gleichniß von der Perſon des Heilandes ſelbſt, oder von der Lehre

ſeines Evangeliums verſtehen, ſo iſt ſelbes allezeit auf das pünktlichſte erfüllet worden.

Auch kann unter dieſem Senfkörnlein die Kirche verſtanden werden, welche Anfangs nur aus wenigen, geringen, und verachteten Menſchen beſtanden hat, nun aber durch die ganze Welt alſo verbreitet iſt, daß die Groſſen dieſer Erde, die gelehrteſten Vorſteher der Wiſſenſchaften, und die ſchätzbarſten Talente der größten Gelehrten ſich nicht mehr ſchämen die Lehre der evangeliſchen Einfalt anzunehmen, ſich zur Schmach des Kreuzes zu bekennen, und den gekreuzigten Heiland als ihren Gott anzubeten. Hierinnfalls ſind die erſten Wirkungen der göttlichen Gnade in den Herzen einzelner Chriſten, und der erſte Anfang des Glaubens unter den Menſchen überhaupt von einerley Natur und Eigenſchaft; klein in ihrem Urſprunge, groß in ihren Werken; nehmen wir daher dieſe erſten Keime des göttlichen Saamens in unſere Herzen mit Demuth und Dankbarkeit auf, und wir werden am Ende die Größe ihrer Wirkungen bewundern und empfinden; betrachten wir nur die Werke Gottes mit den Augen des Glaubens, ſo werden wir dieſe Wahrheit allezeit beſtätiget finden; denn ſie ſcheinen allezeit klein in dem erſten Urſprunge, aber ſie werden groß in ihren Wirkungen.

Selbſt alle natürliche und geoffenbarte Wahrheiten, wovon Gott das Urbild und der Stifter iſt, haben dieſe Eigenſchaft, daß ſie auf dieſer Welt von wenigen erkannt, von den meiſten verachtet, und nur erſt dort in der Ewigkeit groß und wichtig zu werden anfangen, wovon die Auserwählten zwar hier ſchon einige Kenntniß und einen beſeligenden Vorgeſchmack haben, aber dort erſt zu dem vollen Genuß dieſes groſſen Lichtes gelangen werden; denn die Bekenner dieſer Wahrheiten werden dort deſto mehr erhöhet werden, je mehr ſie ſich hier erniedriget haben; und das Licht des Glaubens und der Gnade iſt anfangs nur ein kleiner Funken, der hernach, wenn er dankbar aufgenommen, und mit Liebe angefacht wird, lichterloh empor brennt.

Es iſt, ſagt der heil. Gregor von Nyſſa, (S. Gregor. Nyssen. orat. de Dormientibus.) mit dem Reiche der Offenbarung, wie mit dem Reiche der Natur; alles keimt aus einem kleinen Saamen empor, und wächſt nur nach und nach zu ſeiner Reife hinan; jeder in die Erde geworfener Saamen ſchließt ſchon den Keim desjenigen Krautes in ſich, zu dem er durch den Wachsthum geſtaltet werden, und in was er ſich durch ſeine Reife aufſchlieſſen und entfalten muß; ſey es Weizen oder Senfkörnlein, ſo iſt es nur ein kleiner Saamen, wirft man ihn in die Erde, ſo muß er erſt durch die Fäulniß aufgelößt werden, alsdann ſproßt ein kleiner Keim empor, dieſer ſtaltet ſich nach und nach um, und wird ein grüner Stamm daraus, dieſer rundet ſich zuerſt in Knoſpen, damit er ſich hernach zu Blättern aufſchlieſſen könne, dieſe entfalten ſich wiederum nur nach und

nach, treiben Sproſſen und Blüthe von ſich aus, bis dieſe letzte erſt zur kleinen und ungenießbaren, dann aber mit dem Umlauf der gehörigen Zeit zur zeitigen und genißbaren Frucht hinan reift; es wird ſelten weniger als der Umlauf eines vollen Jahres, oft auch von mehreren Jahren zu gewiſſen Pflanzen, Kräutern und Bäumen erfodert, ehe ſelbe von der Ausſaat an durch verſchiedene von der Natur feſtgeſetzte Zeitepochen und Umſtaltungen bis zur Reife hinanwachſen; wenn ſie anderſt nicht vorher durch Unfälle gewaltſamer Verheerungen, oder durch Mißgunſt der Witterung im Wuchſe gehemmt, oder wohl gar vom Grund aus zerſtört werden. Eine ſo lange Verweilung, und ein ſo groſſer Zeitverluſt, ſagt der heil. Vater, den die Frucht in ihrem Saamen, in ihrem Keim, in ihren Knoſpen, in ihren Sproſſen, und in ihrer Blüthe müßig zuzubringen ſcheint, verdrießt den Ackersmann nicht, er beklagt ſich gar nicht über dieſen Aufſchub, weil ihn die Hoffnung der künftigen Frucht, die er in dem Saamen, in dem Keim, in den Knoſpen, und in der Blüthe ſchon gleichſam gegenwärtig ſieht, für den eben ſo nothwendigen, als langweiligen Gang der Natur ſchadlos hält; der Ackersmann ſchläft darüber ruhig ein, er denkt, wenn der Saamen einmal ausgeworfen iſt, kaum mehr daran, weil er weiß, daß die Frucht ohne ſein Zuthun dennoch gedeiht, er läßt der Natur ihren Gang, und die Zeit der Aerndte kömmt dennoch herbey.

Eben ſo hat auch das Reich der Offenbarung ſeine Zeit der Ausſaat, des Wachsthums, und der Herzureifung ſeiner Früchte. Die Gnade Gottes legt den Saamen der Tugend in das Herz des Menſchen, dieſe hat ihren Wachsthum, ihr Gedeihen, ihre Blüthe, ihre Früchte, ihre Aerndte; der Menſch gelangt nicht auf einmal, vielweniger in einem Augenblick zur Vollkommenheit; wenn nur der natürliche Gang des Wachsthums nicht durch Unfälle von Verſuchungen, Verführungen, und durch Abwege der Sünd und Laſter gehemmt wird, ſo wird der Saamen der göttlichen Gnade und Belehrung ganz gewiß zur Frucht der guten Werke, und zur Belohnung des ewigen Lebens hinanreifen. Nur müſſen wir Sorge tragen, daß uns der Tod nicht ehe hinwegrafft, bis wir durch gute Werke zu dem ewigen Leben reif geworden ſind. So, wie oft manche Pflanze auf dem Feld durch allerhand Unfälle ehe zertreten und vernichtet wird, ehe ſie reif werden konnte.

V. 33 — 36. Er redete ein anderes Gleichniß zu ihnen: Das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und ihn unter drey Scheffel Mehls vermengte, bis alles durchgeſäuert war. Alles dieſes redete Jeſus durch Gleichniſſe zu dem Volk, und ohne Gleichniſſe redete er nichts zu ihnen, auf daß erfüllet würde, was durch den Propheten geſagt worden iſt, der da ſpricht: Ich will meinen Mund in Gleichniſſen

aufthun, und will die Heimlichkeiten von der Grundlegung der Welt an ausbreiten.

Sehr ſchicklich, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (S. Chrysostom. Homil. 47. in Math.) vergleicht der Heiland das Himmelreich, das iſt die Verbreitung des evangeliſchen Glaubens dem unter ein ganzes Scheffel Mehl gemengten Sauerteig; denn die geringe Anzahl der zwölf Apoſtel verhält ſich zu der ganzen weiten Welt, wie ein bißchen Sauerteig zu einem ganzen Metzen Mehl, und doch ſäuert dieſer das ganze dergeſtalt durch, daß ein genießbares Brod daraus wird; ſo wie die zwölf Apoſtel durch ihr Predigtamt die ganze Welt dergeſtalt umſtalteten, daß die Heyden und Sünder zu rechtgläubigen und frommen Chriſten umgeſchaft wurden. Die groſſe Menge der ſündhaften Menſchen in der Welt, unter welche ſich die Apoſtel miſchen mußten, hat die Apoſtel nicht verkehrt, ſondern dieſe haben vielmehr jene umgemodelt, ſo wie der Sauerteig nicht zum Mehl wird, ſondern dieſes nimmt vielmehr die Natur des Sauerteigs an. Denn, wo ſind nun jene zahlreichen Abgötterer und Heyden hingekommen, die vorher die ganze Welt überſchwemmten? Nicht wahr, ſie ſind zu Chriſten umgeſtaltet worden? Lernen alſo ungläubige Menſchen die Kraft Gottes wenigſtens aus ihren Folgen und Wirkungen kennen! Denn Chriſti Macht und Herrlichkeit zeigte ſich allezeit groß und wunderbar, und der Heiland war allezeit groß und wunderthätig, entweder da er ſo groſſe Wunder wirkte, oder da er auſſerordentliche Dinge vorſagte, oder da er dieſe auſſerordentliche Dinge, die er vorſagte, getreulich erfüllte. So groß iſt alſo die Kraft des göttlichen Wortes, daß ſie durch zwölf Männer die ganze Welt bekehrt hat, welch eine Schande iſt es demnach für uns, daß dermalen ſo viele Prediger nicht einmal die wenigen noch übrig gebliebenen Heyden oder verſtockten Chriſten zu bekehren im Stande ſind! Berufen wir uns ja hierinnfalls nicht zu unſerer Entſchuldigung auf die Mirakelkraft der Apoſtel, denn Johannes hat in der Wüſte auch keine Mirakel gewirkt, (Joan. 10. 41.) und doch iſt Jeruſalem, und die ganze Gegend durch ihn zur Buße bewegt worden. Job hat keine Wunder gewirkt, (Job 1 et 2.) und doch war er ein Muſter der Tugend. Was hat denn David für Wunder gewirkt, daß er verdient hat, ein Mann nach dem Herzen Gottes genennt zu werden? (I. Reg. 13. und Actor. 13. 22.) Was haben denn Abraham, Iſaak und Jakob für Wunder gethan? alſo nicht die Gabe der Mirakel, ſondern die Frömmigkeit und Tugend macht uns Gott gefällig und bekehret die Menſchen durch das Beyſpiel des Glaubens. Dahero hat Chriſtus nicht befohlen, wir ſollen Wunder wirken, damit die Menſchen, die es hören, den göttlichen Vater im Himmel preiſen, ſondern wir ſollen das Licht unſeres Glaubens, und unſerer Werke vor der Welt leuch-

ten laſſen, damit die Menſchen, die es ſehen, unſeren Vater loben, der im Himmel iſt. Petrus hat es nicht durch ſeine Wunder, ſondern (Joan. 21. 16.) durch ſeine Liebe verdient, daß ihm die Schaafe Chriſti zur Weide anvertraut worden. Alle Apoſtel wirkten Wunder, aber nicht alle hatten eine gleiche Liebe. Auch hat Chriſtus geſagt, man kenne die guten Hirten aus ihren Werken, nicht aber aus ihren Wundern. (Math. 7. 20.) Auch iſt es weit beſſer für Gott, und für die evangeliſchen Wahrheiten den Tod zu dulden, als im Namen Gottes Todte zu erwecken, denn dieſes iſt zwar wunderbar, aber jenes iſt verdienſtlich. Wäre es denn nicht beſſer Geld und Gut wie dürre Steine zu verachten, als durch eine Wunderkraft Koth und Steine in Gold und Silber zu verwandeln? Denn dieſes letzte machte die Menſchen nur geizig, wie es dem Simon Magus ergangen hat, (Actor. 8. 19.) jenes aber machte ſie fromm und chriſtlich; wie man dieſes an dem Beyſpiel der Apoſtel ſehen kann. Chriſtus hat uns nirgends befohlen, daß wir ſeine Wunder, wohl aber daß wir ſeine Sanft- und Demuth nachahmen ſollen. (Math. 11. 28.) Daher ſagt auch der heil. Paulus (I. Corinth. 12.) zu den Corinthern: befleiſſet euch auf die beſten Gaben, denn der vollkommneſte Weg iſt die Liebe. Die Liebe empfiehlt er, und nicht die Wunderwerke. Auch iſt es ein weit gröſſeres Wunder in der Tugend der Liebe, der Demuth, und Sanftmuth zu verharren, als Todte zu erwecken, und Ausſätzige zu reinigen; dann wer jene Tugenden einmal hat, braucht dieſe Wunder nicht mehr.

Gott der Herr, ſagt der heil. Hieronymus, (S. Hieronym. Comentar. in Math. c. 13.) trägt allerhand Gleichniſſe vor, weil er nach Maaß der Bedürfniſſe ſeiner Kranken, auch ſeine heilſamen Arzneyen einrichten wollte. Dieſes evangeliſche Weib mit ſeinem Sauerteig bedeutet entweder das apoſtoliſche Predigtamt, oder ſelbſt die chriſtliche Kirche, in welcher ſich verſchiedene Nazionen befinden; die Kirche nimmt den Sauerteig, das iſt, die Kenntniß der heil. Schrift und des göttlichen Worts von dem Heiland her, und vermiſcht ihn mit dem Geiſt und der Seele, mit den Gedanken und Geſinnungen der Menſchen, damit aus allen dieſen nur eine Maſſe des rechtgläubigen Volkes werde, welches durch ſeinen Glauben alles von dem göttlichen Vater erhalten kann, und damit wir alle einerley Sinnes, und ein Ganzes werden durch die evangeliſche Lehre, die uns unſere Mutter die Kirche durch ihre Prediger, und Religionslehrer beybringt.

Chriſtus redete nur zu dem Volk in Gleichniſſen, keineswegs aber zu ſeinen Jüngern; das Zeugniß des Propheten, auf welches ſich der Evangeliſt bezieht, iſt aus dem Pſalmen entnommen. *)

*) Pſalm. 77. 2. Aperiam in parabolis os meum, loquar propoſitiones ab initio.

Denn nicht nur David gilt für einen Propheten, ſondern auch die übrigen Dichter der Hymnen, und Lieder, welche Gott zu Ehren Geſänge gemacht haben, und deren Namen in der Bibel aufgezeichnet ſtehen. *) Durch die verblümten Sprüche des Alterthums werden alle Wunder verſtanden, ſo Gott mit dem iſraelitiſchen Volke von Anbeginn her gewirket hat. Woraus wir alſo lernen, das alle dieſe Wunder nur als Gleichniſſe, und Sinnbilder anzuſehen ſeyen; denn obwohl ſie nach dem Buchſtaben hiſtoriſch wahr ſind, ſo liegt doch ein geheimnißvoller Sinn darunter verborgen; welches der Heiland dadurch andeutet, da er ſpricht: ich werde meinen Mund in Gleichniſſen aufthun, und verborgene Dinge von Anbeginn erzählen.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 13.) Der Sauerteig bedeute die Liebe, als welche durch ihre Hitze alles in Gährung bringt; das Weib aber, welches dieſen Sauerteig abmiſcht, bedeutet die Weisheit, die drey Metzen Mehl aber bedeuten das dreyfache Aufgebot Gott aus dem ganzen Herzen, aus der ganzen Seele, und aus dem ganzen Gemüthe zu lieben. Es muß aber das ganze durchgeſäuert werden, weil unſer Herz ſo lange durch die Prüffungen der Liebe geübt werden muß, bis es ganz auf Gott gerichtet iſt, wozu zwar auf dieſer Welt nur der Anfang gemacht wird, in der andern Welt aber die vollkommene Erfüllung zu erwarten iſt.

Auch kann Chriſtus der Herr ſelbſt unter dieſem Sauerteig verſtanden werden, welchen das Weib, nämlich die jüdiſche Synagog durch das über ihn ausgeſprochene Todesurtheil in das Grab, und gleichſam unter die Erde verborgen hat; da aber die ganze Vorſagung und Erfüllung aller Glaubensgeheimniſſe in drey Abtheilungen beſteht, nämlich in dem Geſetz, in den Propheten, und in dem Evangelium, unter welchen dreyen Chriſtus von Anbeginn her geheimnißvoller Weiſe verborgen war, ſo iſt dieſes Gleichniß an ihm vollkommen erfüllet worden; denn was das Geſetz mit Hinſicht auf den künftigen Heiland vorgeſchrieben hat, das haben die Propheten verkündet, und im Evangelio wurde es vollkommen erfüllet.

Alle Gleichniſſe beſtehen in Sinnbildern bekannter Gegenſtände, um dadurch unbekannte Wahrheiten begreiflich zu machen. Chriſtus lehrte gemeiniglich auf dieſe Art, um ſich dem gemeinen Volke verſtändlich zu machen; da er ihnen unter den bekannteſten Bildern der Natur die erhabenſten Wahrheiten der Offenbarung erklärte; und da er in den Vorzeiten der Urwelt nur durch den Mund der Propheten zu den Menſchen geredet hat, redet er nun durch ſeinen eigenen Mund, den er zu Gleich-

*) Als Aſaph. Idithum. Eman-Ezrahites. Aethan. Und die Korachs Kinder.

niſſen aufſchließt, um jene Geheimniſſe zu erklären, welche von der Gründung der Welt an bis hieher, das iſt, bis auf ſeine Ankunft unter einem tiefen Schleyer prophetiſcher Weiſſagungen verborgen lagen.

Ohne Beymiſchung des Sauerteigs des Glaubens und der Liebe, ſagen andere Väter, (loc. cit.) iſt Gott kein Werk angenehm, oder gefällig. Dieſer innerliche und geheimnißvolle Sauerteig vermiſchte ſich mit der ganzen Maſſa der Menſchheit, als der Sohn Gottes die menſchliche Natur angenommen, als das Wort des Evangliums durch alle Länder der Erde erſcholl, und vermiſcht ſich mit unſerer Natur, wenn die Gnade des heil. Geiſtes ſich der Seele des Menſchen mittheilt, und beſonders wenn unſer Herz mit dem himmliſchen Brod des geheimnißvollen Sakraments des Altars genährt, und geſpeiſet wird; alle dieſe Geheimniſſe werden durch dieſen evangeliſchen Sauerteig angezeigt, den Gott der Herr in unſere Herzen miſcht, um uns geiſtlicher Weiſe umzuſtalten, um unſere Seele zu himmliſchen Begierden hinaufzuſtimmen, und gleichſam mit ihm ſelbſt zu vereinbaren. Soll dieſer uns ſo oft mitgetheilte, und in unſere Herzen eingemiſchte Sauerteig an uns ganz verloren ſeyn? Soll es der Gnade, und den ſo vielfachen Gaben Gottes nicht möglich ſeyn, uns geiſtlicher Weiſe umzuſtalten? Sind wir ein gar ſo verderbtes Mehl, daß wir durch keine Gattung von Sauerteig zu einem genießbaren Brod für das ewige Leben umgeſtaltet werden können? Befleiſſen wir uns alſo aufmerkſam zu ſeyn, ſo oft wir eine ſolche übernatürliche Einwirkung in unſerer Seele empfinden, denn ſollen wir einen ſo günſtigen Augenblick unbenutzt vorbeygehen laſſen, ſo verſcherzen wir vielleicht die ganze Ewigkeit, die von dieſem Augenblicke abhieng.

Das ganze überirdiſche Reich der Offenbarung iſt in dem ſichtbaren Reiche der Natur abgebildet, daher die Gleichniſſe, die aus der Natur hergenommen werden, am beſten taugen, die uns zur Offenbarung hinführen. Wenn ein Religionslehrer, oder ein Prediger des Evangeliums dieſe zwey Reiche der Wahrheiten ſo zu vereinbaren weiß, daß er eines durch das andere erklärt, und anſchaulich darſtellt, ſo ahmt er dem göttlichen Heiland nach, der durch die Gleichniſſe der Natur, die Wahrheiten der Offenbarung erklärte; und ein ſolcher Diener der Religion wird allezeit mit groſſem Nutzen lehren und predigen.

Sind denn alſo die Geheimniſſe des Glaubens und der Offenbarung von Anbeginn der Welt her, wie hier Chriſtus zu verſtehen giebt, verborgen, und zur Zeit des alten Geſetzes, und der Propheten mit einem Schleyer der Dunkelheit bedeckt geweſen; ſo müſſen wir Chriſten uns ja ſehr glücklich ſchätzen, daß wir zu dieſen Zeiten aufbewahrt worden ſind, in welchen dieſe heilbringende Wahrheiten deutlich und offenbar ausgelegt und verkündet werden. Sollen wir aber dieſen Zeitpunkt verſäumen,

und von dieſen Gnaden der Offenbarungen keinen Nutzen ziehen wollen, ſo ſind wir mehr verſtockt als die Juden, und verdienen ein ſtrengeres Strafgericht als die abgöttiſchen Heyden.

Laſſen wir ja die Naturkündiger das Pflanzenreich durchforſchen, die ſeltſamen Steine auflöſen, und das Eingeweid der Thiere durchwühlen, um da die geheimen Wege und Eigenſchaften der Natur auszuſpähen; laſſen wir die Geizhälſe die tiefſten Abgründe der Erde durchbohren, um da irdiſche Schätze herauszugraben; der Chriſt kennt keine andern Schätze, als die Geheimniſſe der Offenbarung, und die in dem Evangelio enthaltene Wahrheiten des Seelenheils. Da ſucht er nach mit dem Lichte des Glaubens, forſchet in dem Geiſte der Andacht, bewahret das gefundene in der Demuth des Herzens, und übet es durch die Werke der Liebe; ein Chriſt bittet, daß ihm Gott ein lenkſames Gehör verleihe, um die Worte des göttlichen Mundes, der ſich da in Gleichniſſen aufſchließt, zu verſtehen, und zu begreifen. Glücklich derjenige, der durch Glauben und Gebet dahin gelangt iſt, um jene Wahrheiten zu verſtehen, die von Anbeginn der Welt ein tiefes Geheimniß waren.

Die Erkenntniß der Wahrheit iſt die Frucht eines demüthigen Herzens; wodurch Gott bey Durchleſung der bibliſchen Stellen einem andächtigen Schriftforſcher ſeine Geheimniſſe entdeckt, die er einem fürwitzigen Kritiker, der die nämliche Stelle lieſt, vorenthält. Dadurch zeigt Gott offenbar, daß die Erkenntniß der Wahrheit, und der Verſtand ſeiner heiligen Geheimniſſe eine beſondere Gnade ſey, um welche man demüthig bitten muß, wenn man ſie erhalten will, und für welche man mit Rührung des Herzens danken muß, wenn man ſie empfangen hat.

V. 36 — 44. Alsdann ließ Jeſus das Volk von ſich, und kam nach Hauſe: da traten ſeine Jünger zu ihm, und ſagten: Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraut auf dem Acker. Er aber antwortete, und ſprach zu ihnen: der den guten Saamen auswirft, iſt des Menſchen Sohn. Der Acker iſt die Welt, der gute Saamen aber ſind die Kinder des Reichs; das Unkraut aber ſind die Kinder des Böſen. Der Feind aber, der es ausſäet, iſt der Teufel, die Aerndte aber iſt die Vollendung des Weltlaufes. Die Schnitter aber ſind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ſammelt, und im Feuer verbrennet, ſo wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Sohn des Menſchen wird ſeine Engel ausſchicken, und ſie werden aus ſeinem Reiche alle Aergerniſſe ſammeln, und alle die da unrecht thun; und werden ſie in den Feuerofen werfen; da wird ein Heulen, und ein Zähnklappern ſeyn. Alsdann werden die Gerechten wie die Sonne leuchten in ihres Vaters Reiche. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Die Juden, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (S. Chrisostom. Homil. 48. in Math.) lieſſen ſich von dem Heiland weder durch Liebe rühren, noch durch Drohungen ſchröcken, noch durch Wun-

der belehren, daher entließ er ſie als verſtockte Menſchen. Er ließ das Volk von ſich. Seinen Jüngern aber, die ihn zu Haus im Vertrauen fragen, legt er das Gleichniß von dem Unkraut auf dem Acker deutlich aus; wobey zu merken, daß es der Sohn Gottes ſelbſt iſt, der den guten Saamen auswirft, hingegen das Unkraut ſammelt nicht er, ſondern läßt es durch ſeine Engel ſammeln, weil Gott zu Wohlthaten zwar allezeit bereit, zum ſtrafen aber ſehr abgeneigt iſt; und den Lohn der Tugend giebt zwar er ſelbſt, die Strafe der Sünde aber verhängt er durch andere.

Ferner iſt auch anzumerken, ſpricht der heil. Vater, (loc. cit.) daß er hier ſagt: die Zeit der Aerndte ſey das Ende der Welt, dort aber ſagte er, die Zeit der Aerndte ſey ſchon da; indem er ſpricht: (Math. 9. 37.) **die Aerndte iſt groß, aber die Arbeiter ſind wenig**; und noch deutlicher bey Johannes, (Joan. 4. 35.) wo er ſagt: **hebt nur eure Augen auf, und betrachtet die Gegenden, ſo werdet ihr ſehen, daß die Aerndte ganz weiß und zeitig ſey.** Welches aber dahin zu verſtehen iſt; daß der Heiland nach Maaß der Umſtände bald die Aufmerkſamkeit der Zuhörer, die ſich bekehren wollen, bald das Ende der Menſchen, oder der Welt, wo Belohnungen und Strafen ausgetheilt werden, die Zeit der Aerndte zu nennen pflegte. Die erſte Aerndte nämlich iſt, wenn der ausgeworfene Saamen willig aufgenommen wird, und Hoffnung giebt zu Reiffe zu kommen, und dieſes iſt die Aerndte der Gerechten auf dieſer Welt; die zweyte Aerndte aber iſt, wenn nach vollbrachtem Taglohn die Belohnung des Guten, und die Beſtrafung des Böſen nach Verdienſt, oder Verſchulden ausgetheilt wird, und dieſes iſt die Aerndte des Gerichts für die andere Welt. Wie dieſes der heil. Paulus in ſeinen Briefen zu verſtehen giebt, (I. Theſsalonic. 4. 16. I. Corinth. 15. 23.) die Belohnung wird im Himmel gegeben, und dieſe wird durch das gegenwärtige Leben verdient. Das Gericht aber wird bey der zweyten Ankunft des göttlichen Heilands gehalten.

Der heil. Hieronymus ſagt: (S. Hieronymus in Math. cap. 13.) der Heiland entläßt die Schaaren des Volks, weil ſelbe weder ſeine Lehren zu ſchätzen wußten, noch ſelbe zu befolgen im Stande waren. Da er aber das ganze Gleichniß ſeinen Jüngern erklärt hat, ſo müſſen wir auch bey dieſer Erklärung ſtehen bleiben, welche an ſich ſelbſt deutlich genug iſt. Nur iſt von dem Lohne der Gerechten zu merken, daß dieſe auf dieſer Welt leuchten mit ihren Werken zum Beyſpiel für die Menſchen, dort aber werden ſie leuchten mit ihrer Glorie in dem Himmel zur Belohnung ihrer Tugenden, und zur Freude der Auserwählten.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 13.) Chriſtus nennet ſich gewöhnlich den Sohn des Menſchen, damit

er uns dadurch ein Beyſpiel der Demuth geben möchte. Zugleich wußte er auch, daß es dermaleinſt Ketzer geben werde, welche ſeine Menſchheit läugnen, die er alſo dadurch zum Voraus widerlegte. Da er aber ſelbſt ſagt; daß er der Säemann ſey, der den guten Saamen ausſäet, und daß unter dem Acker die ganze Welt verſtanden werde, ſo zeigt er offenbar, daß er Herr ſey über die ganze Welt, ſo wie ein jeder Ackersmann Herr iſt über ſein Feld. Das Unkraut der ganzen Welt aber ſind böſe Menſchen, welche zugleich das Aergerniß dieſer Welt genennt werden, und dieſe ſind es, ſo die Engel Gottes ausleſen, und in das Feuer werfen müſſen, wodurch zugleich die Auferſtehung der Todten vorgeſagt wird.

Chriſtus entdeckt die wahre Auslegung ſeiner Lehre ſeinen Jüngern erſt alsdann, als er von dem Volke entfernt, und ganz allein mit denſelben zu Hauſe war. So ſoll der Menſch, wenn er die Lehren Gottes begriffen, und den ſeligmachenden Unterricht Gottes empfangen will, ſich von dem Geräuſche der Welt abſondern, und in das einſame Haus ſeines Herzens ſich verſchlieſſen; dort ſoll er ſich mit Demuth zu dem Heiland nähern, und ſo wie da die Jünger durch Bitten um den Aufſchluß ſeiner Geheimniſſe anhalten, die ihm bey Leſuug der heil. Schrift, bey der Ausübung ſeiner Pflichten, oder bey der Einrichtung ſeines Lebenswandels aufſtoſſen können. Durch dieſe Mittel nämlich haben die heil. Kirchenlehrer jenes Licht eingeſogen, wodurch ſie die Welt belehrt, und die Menſchen auferbauet haben.

Die gegenwärtige Erklärung des Heilandes iſt übrigens ſehr merkwürdig; er ſagt: **Der Sohn des Menſchen iſt es, der den guten Saamen auswirft.** Denn alles, was in uns gut, nützlich, und heilſam iſt, iſt ſein Werk, und ſeine Gnade. Unſere guten Geſinnungen, guten Gedanken, guten Vorſätze, und Entſchlüſſe ſind von ihm. Er bildet die Heiligen, und leitet ihre Werke als Gott durch ſeine Gnade, und als Menſch durch ſeine Lehren und Beyſpiele; er leitet, unterweiſet, und beſeliget ſie, durch die Verdienſte ſeines Leidens und Sterbens, durch die Mittheilung des heil. Geiſtes, durch die Frucht ſeines Kreuzopfers, und überhaupt durch die Macht ſeiner Geheimniſſe.

Auf dem groſſen Acker der Welt wandelt mancher dem Anſehen nach unbeträchtlicher, und nicht viel geachteter Menſch herum; der aber doch ein Kind Gottes, und Erbe des ewigen Reiches iſt, weil er das Geſetz Gottes erfüllt, und eben dadurch beſtimmt iſt, mit Gott ewig zu herrſchen. Wo hingegen mancher groſſe und angeſehene Mann auf Erden, manches groſſe Talent, und mancher von den Menſchen hochgeprieſene Windmacher nur ein elender Knecht des Satans iſt, der als ein wahres Unkraut unter den Menſchen alles Gute, ſo da aufkeimen will, durch Aergerniſſe vertilgt, den guten Weizen oft in ſeiner Geburt erſtickt, die Verbreitung der heilſamen Wahrheiten hin-

dert, und die wechſelſeitigen Bande der Liebe unter den Menſchen zerreißt, der als ein wahrer Diener des Satans entweder ſeine Untergebene, oder auch ſeines gleichens von Gott abwendig macht, und ſie durch ſeine böſen Anſchläge, durch ſeine verführeriſchen Lehren, und ſein böſes Beyſpiel zur Hölle hinopfert, und hinführt.

Zur Belohnung des Guten, und Beſtrafung des Böſen brauchen wir nicht erſt bis zu Ende der Welt zu warten; eines jeden Menſchen Ende iſt ſeine eigene Sterbſtund, da wird mancher wie ein ſchädliches Unkraut in das Feuer geworfen werden, nachdem er vorher durch ſeine ganze Lebenszeit die Menſchen geplagt, die Unſchuld geärgert, die Kinder Gottes verfolgt, das Chriſtenthum verunſtaltet, ſeinen Taufbund gebrochen, und an dem Wort Gottes ſowohl, als an der Gnade und den Gutthaten Gottes undankbar und meineidig geworden iſt. Den Engeln Gottes, die da ausgeſendet werden ſollen, alle Aergerniſſe und Uebelthäter zu ſammeln, wird ein ſolcher Böſewicht nicht entſchlüpfen, wenn er gleich auf dieſer Welt ſein Unweſen ungeſtraft getrieben haben ſoll. Da giebt es keinen Winkel um ſich zu verbergen, kein Mittel zu widerſtehen, und keine Liſt zu entkommen. Hat ihm vielleicht auf dieſer Welt Ehre, Anſehen, Reichthum, Gunſt, oder Geld ausgeholfen, daß er mit ſeinen Laſtern ungeſtraft durchgekommen iſt, ſo wird ihm da alles nichts helfen, oder ihn vor den Dienern der göttlichen Rache ſchützen können; da werden alle Miſſethäter, alle Unbußfertige, alle Glaubensſpötter, und Gotteslaͤugner ohne Unterſchied wie ein Unkraut in Bündlein zuſammengebunden, und in das Feuer geworfen werden; da wird es ein Heulen, ein Zähnklappern, ein Jammer, und ein Elend geben, nachdem es auf dieſer Welt nur Scherzen und Lachen, Freuden und Ueppigkeiten gegeben hat. Nur alsdann wird die Kirche Gottes von allem Unrath gereiniget, von allen böſen Beyſpielen befreyt, und von allen Ungläubigen und Uebelthätern entlediget werden. Alsdann werden die Gerechten und Auserwählten Kinder Gottes, die von den Sündern und Glaubensſpöttern ſeither verachtet, verfolgt, und gleichſam mit Füſſen getreten worden ſind, erſt glänzen wie die Sonne in alle Ewigkeiten hin. Welch eine Aenderung wird dieſes geben? Wer hier verachtet und unterdrückt war, wird dort wie die Sonne im hellen Glanze leuchten, wer hier verfolgt und erniedriget war, wird dort neben dem Throne Gottes als Richter ſitzen, wer hier arm und verächtlich lebte, wird dort als Erbe des Himmels erſcheinen. Dieſe Wahrheiten merke ſich mit Aufmerkſamkeit, wer da Ohren hat zu hören, und die Gnade von Gott hat, es zu verſtehen; es gehört aber ein lebhafter Glauben dazu um dieſes zu begreiffen, und glücklich ſind jene, die es begreiffen in ihrem Verſtande, die es behalten in ihrem Herzen, und die darnach handeln in ihren Werken.

V. 44 — 47. Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Schatze, der im Acker verborgen iſt; welchen der Menſch, der ihn findet, verbirgt, und vor Freude hingeht, und alles verkauft, was er hat, und kauft denſelben Acker. Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſucht; und als er eine koſtbare Perle fand, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbe.

Dieſe zwey Gleichniſſe, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (S. Chrysostom. Homil. 48. in Math.) von dem verborgenen Schatz, und von der gefundenen Perle kommen auf eines hinaus; denn beyde zielen dahin, daß man das Wort Gottes, und die Wahrheiten des Evangeliums allen übrigen Schätzen und Koſtbarkeiten vorziehen ſoll. Das Senfkörnlein und der Sauerteig zielten auf die Kraft, dieſe zwey Gleichniſſe aber auf den Werth, und die Koſtbarkeit des göttlichen Wortes hin; daher man lieber alles verlaſſen, und hintangeben ſoll, um das Wort Gottes dadurch oder zu gewinnen, oder zu erhalten. Dieſes göttliche Wort iſt wie ein vergrabener Schatz, in der Natur ſowohl, als in der Offenbarung, überall verborgen. Denn Gott ſpricht zu uns durch ſeine Geſchöpfe, er ſpricht zu uns durch ſeine Bibel, durch ſeine Apoſtel und Prediger; nur muß man aufmerkſam ſeyn, um die Stimme zu vernehmen, man muß fleißig ſuchen, um den Schatz ſeiner Wahrheiten zu finden, man muß alles aufopfern, nur um dieſen einzigen Schatz zu erobern. Man muß das Zeitliche hingeben, um das Ewige zu gewinnen, man muß wachſam ſeyn, um die Stunde des Heils nicht zu verſäumen, man muß emſig ſuchen, um dieſen Schatz zu finden; daher heißt es: der Kaufmann der gute Perlen ſucht, ſuchet ſo lang, bis er eine koſtbare Perle findet, und dann giebt er alles Uebrige darum hin. Dieſe Perle iſt nur eine einzige, nämlich die Wahrheit des Glaubens, auf welcher der Werth des ewigen Lebens beruht. Solch einen Schatz verſchließt man tief in ſein Herz, um ihn wohl zu bewahren; ungläubige Menſchen ſchätzen dieſen Reichthum für nichts, weil ſie deſſen Werth nicht kennen; aber ein gläubiges Chriſtenherz ſchätzet ſich glücklich mit Gott, wenn es ihn beſitzt durch ſeine Wahrheit, wenn es mit ihm vereiniget iſt durch die Liebe, wenn es mit ihm ewig zu wohnen hofft durch die Seligkeit; dies iſt der ſüſſe Troſt des Glaubens, der in dem Worte Gottes verborgen liegt, und den nur jene kennen, die ihn gefunden haben.

Der heil. Hieronymus ſagt: (S. Hieronymus in Math. cap. 13.) hier ſey von jenem verborgenen Reichthume die Rede, in welchem nach Zeugniß des heil. Paulus (Coloss. 2.) alle Schätze der Weisheit und Wiſſenſchaft begraben liegen; und dieſer Schatz iſt entweder der Sohn Gottes ſelbſt, der unter der Menſchheit verborgen iſt, oder es kann auch die heil. Schrift darunter verſtanden werden, in welcher die Kenntniß des Hei-

lands eingehüllt iſt, um welchen zweyfachen Schatz zu finden, oder ſich zu erwerben man alle Schätze und Güter dieſer Erde hingeben ſoll. Wenn der Menſch dieſen Schatz einmal gefunden hat, ſo verbirgt er ihn, nicht aus Neid, um andern keinen Antheil daran zu gönnen, ſondern aus Eifer ihn fleißig zu bewahren, und aus Forcht jenen Reichthum zu verlieren, für welchen er alle ſeine übrigen Reichthümer hingegeben hat.

Das nämliche drückt auch das zweyte Gleichniß aus; nämlich jene gute Perlen, die ein kluger Kaufmann ſucht, ſind das Geſetz, und die Propheten, und die Kenntniß des alten Teſtaments. Die koſtbarſte Perle aber iſt bey weitem noch das Geheimniß des Erlöſers, ſeines Leidens und Sterbens, und ſeiner Auferſtehung, welches Geheimniß, wer es gefunden hat, ſchätzt es, wie es der heil. Paulus ſchätzte, (Philipp. 3.) und achtet alles für Kleyen und Unrath, um den Heiland zu gewinnen. Die Perle des alten Teſtaments wird darum nicht verworfen, aber das Geheimniß des neuen Bundes iſt koſtbarer.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 13.) Dieſen Schatz kann man zwar ohne Entgeld finden, denn das Wort Gottes wird umſonſt geprediget, aber doch kann man ihn nicht ohne Entgeld beſitzen, denn, da es ein ganz geiſtiger Schatz iſt, muß man für deſſen Beſitz alles hingeben, und kann man unter dieſem Schatz die Hoffnung des ewigen Lebens verſtehen, welche der Chriſt in ſeinem Herzen nährt, und verbirgt, damit ſie ihm nicht durch äuſſerliche Verſuchungen entriſſen werde; auch die guten Werke ſogar, wodurch man dahin gelangt, ſoll man im gewiſſen Verſtand geheim halten, damit man nicht ihren Verdienſt durch das eitle Menſchenlob etwa verliere; denn das gegenwärtige Leben iſt nur eine Reiſe zur Ewigkeit hin, wo uns die böſen Feinde auf allen Wegen und Straſſen vorpaſſen, wer nun da ſeinen Schatz öffentlich einher trägt, ſetzet ſich der Gefahr aus beraubt zu werden. Dieſes iſt aber dahin zu verſtehen, daß wir bey den Menſchen kein eitles Lob für unſere Verdienſte ſuchen ſollen, obwohl ſonſt unſere guten Werke für die Menſchen ein Beyſpiel der Auferbauung ſeyn müſſen. Chriſtus vergleicht aber das unſichtbare Himmelreich gar oft mit äuſſerlichen ſichtbaren Gegenſtänden, damit ſich unſere Herzen von den bekannten Gegenſtänden auf unſichtbare Wahrheiten hinaufſchwingen, und daß wir durch das ſichtbare, ſo wir ſehen, auch das unſichtbare begreiffen, und lieben lernen, ſo wir nicht ſehen. Wer aber den Schatz dieſer koſtbaren Hoffnung beſitzen will, muß freylich ſein ganzes Hab und Gut darum geben; nämlich wer den Gelüſten der Sinnlichkeit entſaget, und die irdiſchen Begierden durch Abtödtung und Bußwerke bezähmt, und ſelbe den Pflichten der Gebote aufopfert, der hat ſein ganzes zeitliches Hab und Gut dahingegeben, um dieſen Schatz der ewigen Seligkeit zu kaufen.

Die

Die Kenntniß der Bibel und des göttlichen Worts führet zu dieſer Seligkeit hin, denn wer dieſes fleißig durchforſcht, der findet groſſe Schätze darinn, und hat er dieſe einmal wahr genommen, ſo läßt er alles zurück, und hängt nur ihnen an, er entlediget ſich von allen zeitlichen Sorgen, um nur allein der Kenntniß Gottes abwarten zu können.

Auch hat dieſe evangeliſche Perle die nämliche Bedeutung, und kann man darunter den Troſt der ewigen Seligkeit verſtehen, für welche ein jeder Chriſt, der ihren Werth kennet, und einſieht, gerne alles hingiebt; und wer einmal einen Geſchmack für das Geiſtliche gefaßt hat, dem eckelt vor dem Zeitlichen. Was hier beygeſetzt iſt, daß man alles Zeitliche hingeben ſoll, um den geiſtlichen Schatz zu erwerben, wird durch den göttlichen Heiland weiter unten noch beſſer erklärt, da er (Math. 19. 21.) zu dem Jüngling, der ihn um den Weg nach dem ewigen Leben frägt, antwortet, er ſoll ſein Hab und Gut den Armen austheilen, und ſodann wird er einen Schatz im Himmel dafür finden; denn, wenn ſchon dieſes nicht allezeit, und in allen Umſtänden thunlich, oder rathſam iſt, weil die Pflichten und Verhältniſſe der Menſchen gar verſchieden ſind, ſo iſt doch aus dieſer Lehre des Evangeliums ſo viel gewiß, 1. daß man ehe alles Zeitliche hingeben müßte, wenn es vonnöthen wäre, ehe man ſich der Gefahr ausſetzte das ewige Leben zu verlieren, weil jenes dieſem allezeit weit nachgeſetzt werden muß; 2. daß wir von unſerm Zeitlichen ſo viel unter die Armen zu vertheilen ſchuldig ſeyen, als wir nach Umſtänden unſerer Verhältniſſe, und nach dem Zeugniß unſeres Gewiſſens, oder unſeres geiſtlichen Wegweiſers und Beichtvaters zu vertheilen uns verpflichtet finden, indem die Ausſpendung des Allmoſens unter die Pflichten des Chriſtenthums, und nicht unter die ſogenannten freywilligen guten Werke gehört. 3. Solche Gaben der Liebe, die wir Gott durch die Unterſtützung unſerer armen Mitmenſchen darbringen, ſind ein wahrer verborgener Schatz, der in dem Buche der Ewigkeit aufgezeichnet iſt, und der in dem Bewußtſeyn armer Leute, die wir heimlich unterſtützt haben, verborgen und aufbewahrt, und uns endlich in dem ewigen Leben als Vergeltung wieder erſtattet wird.

So lang es ein Chriſt nicht dahin gebracht hat, daß er das ewige Heil für ſeine ganze Glückſeligkeit anſieht, ſolang mangelt es ihm noch an dem wahren Glauben, und ſo lang wird er auch nicht leicht das Zeitliche hingeben, um das ewige dafür einzutauſchen. Hat er aber einmal ſo viel Glauben durch die Gnade Gottes, daß er dieſes einſieht, ſo wird noch ferners die Demuth erfodert, um dieſes Glaubenskenntniß zu verbergen, um ſelbes nicht den Verſuchungen preis zu geben. Der erſte Grad dieſer Kenntniß iſt Gnade von Gott, der gute Gebrauch derſelben iſt das Mittel zu gröſſeren Vorſchritten auf dem Wege des Heils; dieſe Kenntniß iſt ein Schatz, ihre Bewahrung iſt Troſt für die

Seele, ihr Preis iſt die Aufopferung des Zeitlichen, ihr Gewinn aber iſt das ewige Leben. Das beygeſetzte Beyſpiel eines Kaufmanns kann, und ſoll jeden Chriſten belehren oder beſchämen. Denn was wagen nicht dieſe alles um einen geringen zeitlichen Gewinn? was dulden ſie nicht alles? was opfern ſie nicht alles auf? und was thut, waget, oder opfert denn der Chriſt für das ewige Leben? die Gnade zu dieſer Kenntniß, und zu dieſem Verlangen nach dem ewigen Leben kömmt zwar unſeren Verdienſten meiſtens zuvor, aber unſere Verdienſte müſſen durch dieſe Gnade den Himmel erwerben, und dieſes heißt den verborgenen Schatz kaufen, und zwar ſo theuer müſſen wir ihn kaufen, als er auch immer koſten mag, und ſoll er unſer ganzes zeitliches Hab und Gut, ja ſelbſt das Leben koſten. Er iſt darum nicht zu theuer gekauft, ſondern noch immer wohlfeil genug.

V. 47 — 53. Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Netze, das in das Meer geworfen wird, und womit man allerhand Fiſche zuſammen treibt. Und wenn es angefüllt iſt, ziehen ſie es an das Geſtatt, ſetzen ſich nieder, und leſen die guten in ein Gefäß, die ſchlechten aber werfen ſie hinaus. So wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausziehen, und die Böſen von den Gerechten abſöndern, und werden ſie in den Feuerofen werfen, dort wird ein Heulen und ein Zähnklappern ſeyn. Und Jeſus ſprach zu ihnen: habt ihr dieſes alles verſtanden? Und ſie ſagten: Ja Herr! Er aber ſprach zu ihnen: Darum iſt jeder Schriftgelehrte, der zum Himmelreich wohl unterrichtet iſt, einem Hausvater gleich, der aus ſeinem Schatze altes und neues hervorbringt. Und es begab ſich, als Jeſus dieſe Gleichniſſe vollendet hatte, gieng er von dannen.

Dieſes Gleichniß, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 48. in Math.) kömmt mit jenem von dem Unkraut im Acker vollkommen überein; denn hier werden die guten Fiſche ausgewählt, und die ſchlechten hinausgeworfen, dort aber wird die gute Frucht in die Scheuer geſammelt, das Unkraut aber verbrennt. Ein andermal wird dieſe nämliche Wahrheit durch das Gleichniß der Schaafe ausgedrückt, wo es heißt: (Math. 25. 32.) **Wenn der Sohn des Menſchen kömmt, und alle ſeine Engel mit ihm, dann werden alle Völker vor ihm erſcheinen, und er wird ſie abſöndern, wie ein Hirt ſeine Schaafe von den Böcken abſöndert; und die Schaafe werden zur Rechten, die Böcke aber zur Linken ſtehen.** Denn eben ſo wird auch hier die Abſönderung geſchildert, daß ſie durch die Engel, die Gott als ſeine Bothen ausſendet, geſchehen wird, wo ſie die Böſen in das Feuer werfen werden. Wobey nur der vielfache Weg des Untergangs zu merken iſt, der hier angezeigt wird; denn einige werden von den Dörnern erſtickt, andere werden auf den Heerſtraſſen und Wegen zertreten, andere ſind hart wie die Steinfelſen, andere werden verbrennt

wie das Unkraut, und andere werden ſelbſt noch aus dem Neze, wie faule Fiſche hinausgeworfen. Der Heiland ſagt daher (Math. 7. 13.) nicht umſonſt, daß die Straſſe, die zum Untergang führt, breit ſey, und daß viele darauf wandeln. Und er frägt ſie hier nicht umſonſt, ob ſie dieſes alles wohl verſtanden haben; weil es eine wichtige Lehre iſt, die er durch die vorhergehenden Gleichniſſen vorgetragen hat, voll der Drohungen, der Schröckniſſe, und der Strafen für die Sünder, für die böſen, für die abtrünnigen, ungetreuen, und ungläubigen Menſchen; und Chriſtus giebt zum Schluß dieſer Lehren wohl zu verſtehen, daß hierinn wichtige Wahrheiten von der Belohnung des Guten, und Beſtrafung des Böſen enthalten ſeyen, weil er ſeinen Lehrvortrag mit dieſen nachdruckvollen Worten ſchließt: **Darum iſt jeder Schriftgelehrte, der zum Reiche Gottes wohl abgerichtet iſt, einem Hausvater gleich, der da aus ſeinem Schatze altes und neues hervorbringt.** Wer daher in der göttlichen Schrift unerfahren iſt, kann für keinen ſolchen Hausvater, oder Lehrer gelten, denn weil er nicht einmal für ſich einen Vorrath hat, ſo kann er andern um deſto weniger etwas mittheilen; ſondern er ſelbſt geht aus Nachläßigkeit, ſeine Untergebene aber gehen aus ſeiner Unwiſſenheit, und ihrer Dürftigkeit zu Grunde. Jene ſollen ſich an dieſer Wahrheit ſpiegeln, welche die Leſung der heil. Schrift, und die Anhörung des göttlichen Worts vernachläßigen; wie unwiſſend und elend, wie arm und dürftig müſſen nicht ſolche Leute leben? denn da ſie die Vorſchriften des chriſtlichen Lebenswandels nicht einmal wiſſen, wie werden ſie denn ihre Werke nach dieſen Vorſchriften einrichten? dieſe Unwiſſenheit macht die Sünder eben ſo elend, als ſie aus Mangel der heilbringenden Kenntniſſe ſtolz und hoffährtig ſind; das Wort Gottes aber macht eben ſo kluge, als demüthige Seelen; denn Demuth iſt die Grundfeſte aller Tugenden. Daher ſagt Gott durch den Propheten: (Isaiae 66. 2.) **Auf wen werd ich wohl Rückſicht nehmen? auf wen anders, als auf die ſanftmüthigen und demüthigen Seelen, die meine Worte förchten?** Und der Pſalmiſt tröſtet alle gedemüthigte Herzen mit dieſen lehrreichen Worten: (Psalm. 33. 18 — 19.) **Wenn die Gerechten ſchreyen, ſo hörts der Herr, und rettet ſie aus der Noth. Zerknirſchte und bedrängte Herzen betrachtet Gott der Herr, zermalmten und gebrochenen Gemüthern reicht er geſchwinde Hilf.** Und wiederum ein andermal ſpricht er: (Psalm. 50. 19.) **Das Opfer, welches Gott gefällt, iſt ein beklemmter Geiſt, denn ein zerknirſchtes Herz, und ein zerſtoſſenes Gemüth pflegſt du o Gott! nicht zu verachten.** *) Lauter Lehren

---

*) Man ſehe unſere Pſalmüberſetzung. *Psalm.* 33. 18. und Pſalm. 50. 19.

der Demuth, und Troſt für die gedemüthigten Menſchen; ſolch ein demüthiges Herz aber wird nur durch die Kenntniß des göttlichen Wortes gebildet, und durch die Leſung der heiligen Schriften geformt, ohne deren Kenntniß es gar kein Seelenheil geben kann. Jeder Menſch ſoll ſich alſo ſelbſt nach ſeinen Standespflichten durch die alten und neuen Schriften des göttlichen Wortes zur Tugend und Demuth ausbilden; laſſen ihm aber ſeine anderweitigen Standesverrichtungen wenig, oder gar keine Zeit zu dieſer Leſung übrig, ſo muß er ſich mit der Anhörung deſſelben zu unterrichten, und ſeine Seele zu erbauen ſuchen. Wer aber glaubt, daß er ohne das Wort Gottes oder zu leſen, oder zu hören ein wahrer Chriſt ſeyn, oder ſelig werden könne, der ſteckt in einem groſſen Irrthum.

Der heil. **Hieronymus** ſagt: (S. Hieronymus Comentar. in Math. c. 13.) Durch dieſen Text wird die Weiſſagung des Propheten Jeremias erfüllt, der da ſpricht: (Jerem. 16. 16.) **Siehe ich ſende viele Fiſcher zu euch, und die werden euch fiſchen, ſpricht der Herr. Dann werde ich unter euch Jäger ſchicken, und die werden euch aus dem Gebirg, aus den Thälern, und aus den Höhlen der Felſen zuſammenjagen. Denn ich kenne alle eure Wege, und euere Miſſethaten ſind mir nicht unbekannt.** Einige von dieſen Fiſchern waren die vier Apoſtelfiſcher ſelbſt, als **Petrus** und **Andreas** die zween Brüder, und **Jakobus** und **Johannes** die zwey Zebedäus Kinder; denn der Heiland ſagte bey ihrem Beruf: **Folget mir nach, und ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.** (Math. 4. 19.) Dieſe Fiſcher haben ihre Netze aus den Glaubenslehren des alten und neuen Teſtaments geſtrickt, und warfen ſie in das Meer dieſer Welt hin, und dieſe Netze ſind noch bis heut zu Tag eingelegt, um da gute und böſe, die beſten und die ſchlechteſten Menſchen zuſammen zu fangen. Aber zu Ende der Welt, wie Chriſtus hier zu verſtehen giebt, wird das Netz an das Geſtad gezogen, und das Gericht über die Guten und Böſen gehalten werden, und die Guten zwar werden in die Gefäſſe der ewigen Wohnungen aufgenommen, die böſen aber in das Höllenfeuer zum dörren, und braten hingegeben werden.

Der Heiland frägt ſeine Jünger, habt ihr dieſes alles verſtanden? weil er nicht will, daß ſie ſeine Lehren nur anhören ſollen, wie das Volk, ſo es nicht verſtund, ſondern daß ſie ſelbe begreiffen ſollen, wie aufgeſtellte Lehrer, die ſelbe dermaleinſt weiter verbreiten müſſen. Nämlich ſie ſollen jene Schriftgelehrte ſeyn und werden, welche die Lehren des Heilands in ihr Herz mit Demuth und Gelehrigkeit einſchlieſſen, und wie einen Schatz aufbewahren ſollen, damit ſie dermaleinſt als Hausväter, die mit einem reichlichen Vorrath verſehen ſind, mitten in die Welt hingehen, und nach den Bedürfniſſen der Völker, unter welche ſie

hinwandelten, oder der Zuhörer, für welche ſie predigten, altes und neues aus dieſem Vorrath herauslesen, und austheilen könnten; wie es dort in dem hohen Lied (Canticor. 7. 13.) geſchrieben ſteht: **Wir haben in unſeren Thoren allerhand Früchte und Aepfel aufbewahrt, friſche und alte, mein Geliebter! ſind für dich aufwahret worden.** Nämlich die **Mandragoräpfel**, von welchen hier die Rede iſt, ſind ein Sinnbild der Fruchtbarkeit; von welcher in dem Buche der Erſchaffung (Genes. 30. 14.) ebenfalls Meldung gemacht wird. Dieſe Früchte bedeuten alſo den reichlichen Segen der Bekehrungen unter den Völkern und Nazionen; welches auch der heil. Paulus in dem nämlichen Sinn zu verſtehen giebt, da er ſpricht: **Es iſt mir zu Epheſus ein weites Thor eröffnet worden,** worunter er, wie der Zuſammenhang giebt, die Hoffnung neuer Bekehrungen verſteht; in dem nämlichen Sinn ſagt alſo auch die Braut dort: **in unſeren Thoren ſind vielerley Früchten,** nämlich der Bekehrungen der Völker und Nazionen aufbewahrt, welche Bekehrungen durch die Lehren des alten und neuen Bundes bewerkſtelliget werden; daher ſagt die Braut zu ihrem Geliebten: **friſche und alte** ſind für dich aufbewahrt, denn für **Chriſtus, als den Geliebten** dieſer geiſtlichen Braut der Kirche ſind das **alte** und **neue** Teſtament aufbewahrt, jenes mußte er erfüllen, und dieſes verkündigen, und nur er, ſagt der heil. **Ambroſius**, (S. Ambrosius in Psalm. 118.) konnte das neue ſtiften, und das alte in Erfüllung bringen, weil in ſeiner Perſon das alte und neue Teſtament, das Geſetz und das Evangelium, die Propheten und die Apoſtel, die Synagog und die Kirche zuſammen treffen. Die Synagog, die nur das Geſetz Moyſes kannte, kann nicht ſagen; daß ſie altes und neues für ihren Bräutigam aufgehoben habe, aber die Kirche, als die wahre Braut Chriſti kann ſagen, daß ſie durch Chriſtum altes und neues habe, weil ſich ihre Lehren eben ſowohl auf den Moyſes, als auf die Apoſtel, und eben ſowohl auf das Geſetz und die Propheten, als auf das Evangelium und die Gnade Jeſu Chriſti gründen; und ihrem Bräutigam gehören alle dieſe alte und neue Früchten zu, ſo dieſe Braut Jeſu Chriſti in ihrem Schooße aufbewahrt. Selbſt die Opfer des alten Bundes waren nur ein Vorbild des geopferten Heilandes in dem neuen Bunde, wie auch jenes Opfer, ſo ihm ſeine getreuen Anhänger und Mitglieder darbringen, entweder durch ihren Martertod, den ſie für ſein Evangelium gelitten, oder durch ihre freywillige Bußwerke, durch welche ſie ihre Sinnlichkeiten täglich abtödten; alles dieſes gehört unter die alten und neuen Früchten, weil ſie ſich gründen auf die alten und neuen Lehren, ſo Chriſtus theils erfüllt, und theils geſtiftet, die Apoſtel aber theils verkündiget, und theils ausgeübt haben. Das alte iſt abgewürdigt, und gilt nur in ſo weit, in wie weit ſich das neue darauf gründet, daher der

heil. Paulus ſagt: (Galat. 6. 15.) Seit Chriſtus Zeiten taugt weder die Beſchneidung, noch die Vorhaut weiter mehr, ſondern nur das erneuerte Geſchöpf; nämlich der durch die Liebe werkthätige Glauben. Und ſo verbindet (Ibid. c. 5. v. 6.) ein zu dem Reich Gottes wohl abgerichteter Lehrer und Schriftgelehrter das alte und neue miteinander, um die neuen Geſchöpfe des Evangeliums zum ewigen Leben hinzuführen; als eine neue durch das Leiden und Sterben Jeſu Chriſti gewonnene Frucht, wovon die Früchten des alten Bundes nur ein Vorbild waren.

Nach dieſen vollendeten Reden und Lehren gieng der Heiland von dannen, und in ſein Vaterland hin, um dort auf das neue zu lehren.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 13.) Die Kirche Gottes wird einem Fiſchernetze verglichen, weil ihre erſten Vorſteher Fiſcher waren, und weil jede Seele, die da zum ewigen Leben gebracht werden ſoll, erſt aus den ſtürmiſchen Fluten dieſes Weltmeeres gerettet werden muß, damit ſie nicht in den Abgrund ſtürze; die Kirche ſammelt da von allen Gattungen Fiſchen, weil ſie alle Gattung Menſchen, Thoren und Kluge, Freye und Knechte, Arme und Reiche, Starke und Schwache zur Buße einladet, und auffodert. Ihr Netz wird alsdann erſt voll, wenn ſie zu Ende der Welt alle Menſchen zuſammenfaßt, und an das Geſtad der Ewigkeit hinliefert; denn gleichwie das Meer ſelbſt dieſe Welt bedeutet, ſo wird das Ende der Welt durch das Geſtad des Meeres angedeutet, in welches daſſelbe eingeſchloſſen iſt; wo die Abſönderung der Guten und Böſen, die jetzt in einem, und dem nämlichen Netze der Kirche und des Glaubens gemiſcht dahin leben, ſtatt haben wird.

Die Verkündigung des Evangeliums iſt eine Gattung Fiſchfang, der bis zu Ende der Welt fortgetrieben wird; dort aber wird man das Netz zuſammenziehen, um die guten und ſchlechten Fiſche, die ſeither untermiſcht lebten, abzuſöndern. Das Netz ſtellt die Kirche vor, in welcher gute und böſe Menſchen gemiſcht untereinander leben. Es iſt alſo nicht genug durch den Glauben in dieſe Kirche zu gehören, wenn man nicht auch durch gute Werke zu den guten Chriſten gehört, die in dieſer Kirche leben. Man kann zwar ohne Glauben nicht ſelig werden, aber man kann doch ſammt dem Glauben aus Mangel der guten Werke verdammt werden. Vielmehr kann die Kenntniß des Glaubens unſere Verdammniß noch erſchweren, wenn wir das nicht thun, was uns der Glauben ſagt, daß wir thun ſollen.

Gleichwie die Fiſche im Meer alle das nämliche Waſſer zu ihrer Nahrung genieſſen, ſo genieſſen auch die Chriſten alle den nämlichen Unterricht zu ihrer Erbauung, ſie haben alle das nämliche Wort Gottes zu ihrer Belehrung, die nämliche Taufe zu ihrer Beſeligung, das nämliche Sakrament des Altars zu

ihrer Nahrung, und alle übrige heil. Sakramente zu ihrer Benutzung; und doch iſt zwiſchen den guten und böſen Chriſten ein ſo groſſer Unterſchied, wie zwiſchen den giftigen und ungenießbaren Waſſerthieren, und zwiſchen den guten und genießbaren Fiſchen in dem Meere; obwohl ſie alle in dem nämlichen Waſſer gelebt haben, und aufgewachſen ſind. In dieſem Leben können die Böſen von den Guten nicht abgeſöndert werden, denn dieſe Miſchung muß bis an das Ende der Welt dauern; aber wenn jener ſchröckliche Augenblick des Welt Endes oder des Todes herzunahet, dann werden die Sünder, welche die Gerechten und Auserwählten Gottes ſeither nur mit Verachtung angeſehen haben, ſich vor ihnen zu verbergen ſuchen, und werden zittern vor dem allgemeinen Richter der Welt. Dort wird erfüllet werden, was in dem Buche der Weisheit (Sapient. V. 1 — 5.) geſchrieben ſteht: Die Gerechten werden da mit Zuverſicht ganz aufrecht ſtehen, und gegen jene ſich erheben, die ſie in dieſem Leben gepeinigt, und ihren Schweiß verzehrt haben. Dieſe aber werden mit unausſprechlicher Angſt und Schröcken zittern, und vor Scham und Reue zu ſich ſelber ſprechen: dieſe ſind es, die wir verachtet und geſpottet haben, wir Thoren glaubten, daß dieſer Leute Lebenswandel nur lächerlich und unnütz, und daß ihr Ende ſchlecht und ſchändlich ſey; jetzt aber ſehen wir, daß ſie dort in der Reihe der Kinder Gottes ſtehen, und mit den Auserwählten Heiligen das nämliche Loos und Schickſal haben. O! wie ſehr verirrten wir in unſerem Unverſtande uns, wir waren weit von dem Lichte der Wahrheit abgewichen, und weit von der Kenntniß des Lebens entfernt. Der Richter aber wird (ibi v. 19 — 22.) dieſe Spötter der Wahrheit und des Glaubens mit ſeiner Gerechtigkeit ſchlagen, und die ganze Welt wird ſich mit ihm vereinigen, und gegen dieſe Unholden und Frevler ſich empören. *)

Daher ſoll jedermann ſein Seelenheil in dieſem Leben ſichern, und mit Forcht und Zittern daran arbeiten, denn daß wir rechtgläubige Chriſten ſind, und daß wir den wahren Glauben haben, dieſes rettet uns nicht, ſondern, wie geſagt, erſchwert vielleicht ſogar noch unſere Verdammniß. Jetzt iſt es noch Zeit zu den guten und Auserwählten Kindern Gottes über zu treten, die Hoffnung dazu währt nur ſo lang als dieſes Leben, geht dies zu Ende, ſo tritt die Verzweiflung in ihre Stelle ein. Wer von

*) Wir bitten jeden Religionslehrer, daß er dieſe Stelle *Sapient. V.* 1 — 24. aufmerkſam durchleſe, es iſt die treffendſte Schilderung des göttlichen Gerichts zu Ende der Welt, es paßt vollkommen hieher, nur wäre es zu weitläufig das ganze Kapitel hieher zu ſetzen.

uns kann wiſſen, wie weit dieſer förchterliche Augenblick noch von ihm entfernt ſey?

Wie froh und labnißvoll werden da die Kinder Gottes ſeyn, wenn ſie alles Uebel, ſo ſie in ihrem Leben oft im Namen der Kirche beweinet haben, auf einmal, und zwar auf ewig abgethan ſehen werden; wer ſich dieſes Augenblicks nie erinnert, hat keinen Glauben auf Gott, wer nicht davor zittert, hat keine Forcht Gottes, aber wer ſich darauf freuen kann, der hat die wahre Liebe Gottes in ſeinem Herzen.

Welch ein Schmerz, welch ein Unmuth, und welche Raſerey muß nicht da jene verworfene Menſchen überfallen, die ſolche Wahrheiten nie geglaubt, nie überdacht, oder wohl darüber geſpottet haben? Sie werden in einen Feuerpfuhl geworfen werden, wo ewiges Heulen und Zähnklappern ſeyn wird! Wo ſind da die durchlebten Jahre der Wolluſt? und wie lange dauern ſodann die Jahre der Schmerzen? Wer da einmal tauſend Jahre der Verdammniß überſtanden hat, iſt er näher bey dem Ziele ſeiner Erlöſung, als er Anfangs war? Nicht um einen Schritt! O! Ewigkeit! Wer kann dich denken, ohne zu zittern? Wer kann ſo einen Abgrund überſchauen, ohne ſchwindlicht zu werden?

Nicht umſonſt fragt der Heiland: habt ihr dieſes alles verſtanden? denn ſolche Wahrheiten brauchen reife Ueberlegung, und wenn wir ſie leſen oder hören, was machen ſie für einen Eindruck auf uns? was empfinden wir dabey? was für einen Gebrauch machen wir davon? was für Entſchlüſſe nöthigen ſie uns ab? Wie, wenn uns der Heiland dermaleinſt frägt, wie er hier die Jünger fragt, ob wir dieſe Wahrheiten je gehört, ob wir ſie verſtanden haben? Was wollen wir ihm antworten?

Jeder Chriſt iſt daher ſchuldig ſich über die Wahrheiten des Evangeliums ſorgfältig zu belehren, oder belehren zu laſſen; ein Vorgeſetzter und Religionslehrer aber muß ſich in denſelben beſonders üben, um auch andere darüber belehren zu können, und ſein Unterricht muß jedem Alter, jedem Bedürfniſſe, und jeder Menſchenklaſſe angemeſſen ſeyn, dazu braucht er freylich Altes und Neues. Eine nur mittelmäßige Kenntniß in der Bibel, und in andern Religionsbüchern dörfte wohl zu dem Ende nicht hinreichen; die Bibel beſonders ſoll ſein Schatz, und ſeine Vorrathskammer ſeyn, aus welcher er allen Unterricht herholt. Alle übrige Kenntniſſe ſind für ihn theils überflüßig, theils unnütz, oder wenigſtens gleichgiltig. Nur das Seelenheil der Untergebenen iſt der letzte Endzweck eines Religionslehrers, dahin müſſen alle ſeine Kenntniſſe, alle ſeine Arbeiten und Unternehmungen zielen. Kenntniſſe, die er dahin oder nicht brauchen kann, oder nicht anwenden will, gereichen ihm mehr zum Schaden, als zum Nutzen, und liegen auf ſeiner Verantwortung. Ein Seelſorger muß ſeinen Untergebenen keine nützliche Wahrheit vorenthalten, weil er ihr Lehrer iſt; er muß aber mit ſeinen Kenntniſſen

nicht wuchern, oder ſich ſelbſt damit nur bereichern wollen, weil er kein Kaufmann iſt, ſondern er muß jedem davon nach Bedürfniß und Fähigkeit mittheilen, weil er der allgemeine Hausvater iſt.

V. 54 — 58. Und als er in ſein Vaterland kam, lehrte er ſie in ihrer Synagoge, ſo daß ſie erſtaunten, und ſagten: Woher kömmt dieſem ſolche Weisheit und Wunderkraft? Iſt er denn nicht des Zimmermanns Sohn? heißt nicht ſeine Mutter Maria? und ſeine Brüder ſind Jakob, Joſeph, Simon und Judas? Und ſind nicht ſeine Schweſtern alle bey uns? Woher kömmt ihm denn dieſes alles? Und ſie ärgerten ſich an ihm. Jeſus aber ſagte ihnen: Es iſt kein Prophet weniger geehrt, als in ſeinem Vaterlande, und in ſeinem Hauſe. Und er wirkte da nicht viele Wunder ihres Unglaubens wegen.

Chriſtus gieng von dannen, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (S. Chrysostom. Homil. 49. in Math.) weil er auch an andern Orten lehren wollte. Unter ſeinem Vaterland müſſen wir hier Nazareth verſtehen, wie es der heil. Lukas ausdrücklich ſagt. (Lucae 4.) Markus ſetzt noch bey, (Marc. 6.) daß ihm ſeine Jünger dahin nachfolgten, welche zwey Umſtände Mathäus verſchweigt. Denn Kapharnaum war zwar ſeit dem Predigtamt des Heilands ſeine Heimath, aber Nazareth war ſein Vaterland, wo er erzogen, und Bethlehem ſein Geburtsort, wo er geboren wurde.

Seine Landsleute waren nun ſo unklug, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) und ſo unbeholfen, daß ſie anſtatt ſeine Lehre zu bewundern, und Nutzen daraus zu ziehen, ihn vielmehr ſeiner Geburt und ſeines Herkommens wegen verachteten. Da ſie doch aus ihrer Nazionalgeſchichte wiſſen ſollten, daß oft die größten Propheten ihrer Nazion von der niedrigſten Herkunft waren; denn David, wie er ſelbſt bekennet, (Psalm. 77. v. 70 — 72.) war der Sohn eines armen, und unbekannten Bauersmannes. Der Prophet Amos war eines Hirtens Sohn, (Amos 1. 1.) und ſelbſt ein Gaißhirt. Moyſes war ebenfalls von ſehr geringer Herkunft. (Exod. 2. 1.) Weil nun die Juden ſeine Aeltern und die ganze Freundſchaft kannten, wollten ſie nichts auf ſeine Worte glauben, und nichts auf ſeine Wunder halten. Iſt er nicht der Sohn des Zimmermanns? ſagten ſie; als ob ſie wegen der Herkunft ſeiner Perſon, oder wegen dem Gewerb ſeiner Aeltern den Innhalt ſeiner Lehre, und die Herrlichkeit ſeiner Werke mißkennen dörften? Er wirkte alſo da ihres Unglaubens, und ihres Undankes wegen nicht viel Wunder; er wirkte doch einige, damit ſie Gelegenheiten hätten ſich zu bekehren, wenn ſie wollten, wirkte aber nicht viele, weil ſie ſelbe aus Undank nicht verdienten. Er beſtraft aber nicht ſeine Landsleute allein, ſon-

dern auch ſeine Anverwandte ihres Unglaubens wegen; da er ſagt: Kein Prophet iſt weniger geachtet, als in ſeinem Vaterlande, und in ſeinem Hauſe; bey Lukas, (Lucae 4. 25.) wo die nämliche Erzählung vorkömmt, ſetzt er noch Beyſpiele bey, aus welchen erhellet, daß die Juden von jeher gegen ihre eigene Propheten undankbar, und daher ihrer wohlthätigen Wunder unwürdig waren, da er ſagt: es waren zu Zeiten des Propheten Elias gewiß viel arme Wittwen in Iſrael, aber der Prophet ernährte nur die Wittwe von Sarepta mit Speis und Trank, und ſchützte ſie mirakuloſer Weiſe vor der Hungersnoth. (III. Reg. 17.) Auch waren viele Ausſätzige zu Eliſäus Zeiten in Iſrael, aber nur Naaman der Syrer wurde durch den Propheten geheilt. (IIII. Reg. 5.) Wodurch alſo der Heiland ihren gleichſam von Anbeginn her ſchon eingewurzelten Undank gegen ihre Nazionalpropheten vorrücken wollte.

Die Nazaräer, ſagt hier der heil. Hieronymus, (Comentar. in Math. c. 13.) handeln doch recht thöricht, da ſie unter ſich fragen, woher doch die ewige Weisheit ſolche Weisheit habe, und wo die Allmacht ſolche Kraft hernehme? Allein ihr Irrthum ſteckt darinn, daß ſie ihn für den Sohn eines Zimmermanns hielten. Dieſer Irrthum der Juden gereicht ihnen zur Verdammniß, uns zum Seelenheil, den Ketzern aber zur Beſchämung, weil ſie Jeſum, den wir als Gott Sohn erkennen, nur für den Sohn eines Zimmermanns hielten, die Ketzer aber ihn gar nicht als den Sohn Mariä anerkennen wollen. Nun iſt alſo nicht zu verwundern, daß ſich die Juden auch an ſeinen Brüdern irrten, nachdem ſie ſich an ſeinem Vater ſo gröblich verirret haben.

Es iſt eine gewöhnliche Sache, daß Landsleute, ſo lang ſie in ihrem Vaterlande bleiben, einander beneiden, wenn ſie aber im Auslande zuſammen kommen, einander umarmen. Zu Hauſe wirft einer dem andern ſeine Geburt oder Kindheit vor, als wenn er nicht ſelbſt durch die Kindsjahre zum mannbaren Alter hinan gewachſen wäre. Daher wirkte der Heiland da ihres Unglaubens wegen nicht viel Wunder. Nicht als ob er da keine hätte wirken können, ſondern weil er ihres Unglaubens wegen keine wirken wollte. Ueberhaupt wirkte der Heiland viel gröſſere Wunder durch die Apoſtel, als durch ſich ſelbſt, ſowohl in Heilung der Krankheiten, als in Bekehrung der Seelen.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 13.) Chriſtus ſey freylich der Sohn eines Zimmermanns, aber jenes göttlichen und ewigen Zimmermanns, der den ganzen Weltbau verfertiget, der die Arche Noe angegeben, der die Bundslade Moyſis errichtet, und der als der künſtlich-

ſie Werkmeiſter ſogar unſere Herzen nach Belieben umſtaltet und aufrichtet. *)

Was die Juden hier ſeine Brüder nennen, waren die Söhne ſeiner mütterlichen Großmutter, welche die Mutter Jakobs und Joſephs war, nämlich **Maria Cleophä** die Frau Alphäi, welche der heil. Johannes (K. 19. 25.) die Schweſter der Mutter Gottes nennt. Da er ſpricht: **Es ſtunden unter dem Kreuze Jeſu, ſeine Mutter, und ſeiner Mutter Schweſter Maria Cleophä, und Maria Magdalene.** **) Es iſt aber keinesweges zu verwundern, daß man ſeine Anverwandte von der mütterlichen Seite ſeine Brüder nannte, weil dieſes bey den Juden üblich war, und da man ihn für einen Sohn Joſephs hielt, hat man auch die Anverwandten Joſephs für ſeine Brüder und Schweſtern gehalten. Der Heiland hat ſich zwar gewürdiget alle dieſe Anverwandte für die ſeinige anzuerkennen, aber der Juden ihre Verſtockung beſtund eigentlich darinn; daß ſie wegen ſeiner vermeintlichen geringen Herkunft ſeine groſſen Wunder und Lehren nicht anerkennen wollten. Daher heißt es: Sie ärgerten ſich an ihm.

Der Heiland nennet ſich hier ſelbſt einen Propheten, weil er das Haupt aller Propheten iſt; und er will den Juden dadurch zu verſtehen geben, daß ſie noch alle Propheten, die unter ihnen auferſtanden ſind, verachtet haben, wie **Jeremias, Daniel, Elias** und **Eliſäus**. u. m. a.

Das lateiniſche Wort, mit welchem hier Joſephs Handwerk bezeichnet wird, kann zwar auch andern Gattungen Handwerker beygelegt werden. Allein die älteſten heil. Väter haben es allezeit für das **Zimmermanns** Handwerk genommen, beſonders

---

*) Das lateiniſche Wort Faber und das griechiſche τέκτονος υἱος, und τέκτων ſind beyde zweydeutig, doch werden ſie überhaupt für das Zimmermanns Handwerk genommen. Und Markus ſagt ausdrücklich von ihm: **Iſt das nicht der Zimmermann der Sohn Mariä.** Οὐχ οὗτός ἐςιν ὁ τέκτων, ὁ υἱος Μαρίας. *Marci. VI.* 3. Faber und τέκτων bedeuten einmal ein Handwerk, welches ſich mit Verfertigung der Arbeiten aus Holz beſchäftiget. Man muß aber nicht glauben, daß die Handwerke vor Zeiten in ſo vielerley Claſſen oder Zünften abgetheilt geweſen, oder ſo beſtimmte Benennungen hatten, wie heut zu Tag.

**) Jakobus der jüngere (Jacobus minor) und Joſeph waren Söhne des Alphäus, ſonſt Cleophas genannt, deſſen Frau Maria hieß, eine Schweſter, oder vielleicht eine Schwägerinn zur Mutter Gottes. Judas Thadäus iſt ein Bruder zu Simon, welche vermuthlich eine Schweſter Joſephs zur Mutter hatten. Judas wird auch öfter ein Bruder Jakobs genannt. Weil aber die Juden das Wort Bruder und Schweſter auch auf die Schwäger und Geſchwiſtrichkinder ausdehnten, ſo läßt ſich hierüber nichts gewißes beſtimmen. Siehe oben Hauptſt. 12. 46.

der heil. Auguſtinus. (S. Auguſtin. Mart. Dialog. cum Typhon. pag. 316.) Und der heil. Markus nennet den göttlichen Heiland ſelbſt einen Zimmermann; da er ſagt: (Marc. 6. 3.) Iſt das nicht der Zimmermann der Sohn Mariä? Wie wir dieſes in der unten ſtehenden Note ſchon erklärt haben.

Chriſtus kömmt erſt in ſein Vaterland zurück, nachdem er ſchon lange vorher zu Kapharnaum, in Galiläa, und im ganzen Judenland Wunder gewirkt, und gelehrt hatte. Er wollte nämlich den Anfang ſeines Predigtamtes nicht in ſeinem Vaterlande machen, theils weil er ihren Unglauben vorſah, theils weil er nie nach menſchlichen Rückſichten handelte. Er hat ſeine Landsleute und Anverwandten weder von ſeinen Gnaden ausgeſchloſſen, noch auch beſonders berückſichtiget, ſondern ſie nach ihren Verdienſten behandelt, und ſo ſollen es alle Vorgeſetzte und beſonders die Seelſorger machen; Chriſtus konnte wohl vorſehen, daß er wegen ſeiner geringen Herkunft in Nazareth einige Verachtungen werde erdulden müſſen, er geht doch hin, und prediget das Reich Gottes daſelbſt; und dieſes zur warnenden Lehre für alle Religionslehrer, daß ſie zur Ausübung ihres Amtes nicht jene Plätze vorziehen ſollen, wo ſie Ehre und Ruhm einzuärndten hoffen, ſondern auch jene Plätze und Ortſchaften nicht verſchmähen müſſen, wo ſie vielleicht Verdemüthigungen zu gewarten haben; denn ein Prediger muß nur die Ehre Gottes, und nicht die ſeinige ſuchen.

Die Menſchen ſollen überhaupt in Betreff des Seelenheils, und der evangeliſchen Lehre nicht die Perſon betrachten, ſo da lehrt, ſondern nur die Wahrheiten, die da vorgetragen werden, beherzigen. Ungläubige Menſchen verſündigen ſich gegen die göttlichen Wahrheiten, und Geheimniſſe durch Verachtung, Ungelehrigkeit und Unglauben, chriſtliche Seelen aber gehen dem göttlichen Heiland mit Ehrfurcht, mit Demuth, mit Glauben und Anbetung entgegen. Gottes Wahrheiten ſind groß, und anbetungswürdig in den Augen der Rechtgläubigen, hingegen in den Augen fleiſchlicher Menſchen ſind ſie klein und verächtlich, oder ſie bleiben ihnen wohl ganz verborgen, weil ſie ſelbe zu erkennen nicht würdig ſind.

Die Weltmenſchen ſuchen oft in dem Schooße ihrer Freunde und Anverwandten Schutz, Freude, Erholung, und Anſehen. Aber Chriſtus, der von armen Aeltern geboren werden wollte, findet da bey den ſeinigen nur Verachtung, Spott und Erniedrigung. Dieſes Beyſpiel ſeiner Demuth iſt weit erhabner, als aller Reichthum, und alle Pracht der ganzen Welt. Wer ſoll nicht wünſchen wegen Gott verdemüthiget zu werden, da er uns ſo herrliche Beyſpiele der Demuth gegeben hat? Solche Verdemüthigungen ſind fleiſchlichgeſinnten Menſchen zwar ein Aergerniß; allein es giebt in unſerem Glauben keinen andern Weg von der Sünde zur Erlöſung, von der Welt zur Ewigkeit, und von der

verderbten Natur zur Gnade Gottes zurück zu kommen, als den Weg der Demuth, den uns der bis zu dem Kreuztod verdemüthige Gottmenſch gezeiget hat.

Der Unglauben ſeiner Landsleute vertrieb den Heiland aus ſeinem Vaterlande, der nämliche Unglauben vertreibt ihn oft aus unſeren Herzen. Durch den Glauben ſteht uns gleichſam die ganze göttliche Allmacht zu Gebot, durch den Unglauben aber ſcheint oft Gott ſelbſt ſeine Allmacht ſogar zu verlieren, da er uns des Unglaubens wegen keine Wohlthaten erweiſen kann, wenn er gleich gern wollte. Hätten die Anverwandten Jeſu Chriſti den Heiland mit den Augen des Glaubens betrachtet, ſo würden ſie nicht ſeiner Lehren, und ſeiner Wunderkraft verluſtiget worden ſeyn, aber die Augen des Fleiſches verdienen das nicht zu ſehen, was nur für die Augen des Glaubens ſichtbar iſt; ein Chriſt aber ſoll alle Gegenſtände dieſer Welt mehr mit den Augen des Glaubens, als mit den Augen des Fleiſches betrachten.

Wie oft geſchieht es nicht, daß man auch die Prediger und Religionslehrer nur mit den Augen des Fleiſches betrachtet? Man beurtheilt ſie oft nur nach dem Gewerb, ſo ſie vor Zeiten getrieben, man unterſucht ihre Geburt, wo ſie herſtammen, man durchmuſtert ihre Anverwandten, denen ſie angehören; anſtatt daß man nur auf ihre Lehre achten ſoll, die ſie vortragen. Es iſt daher ein gerechtes Strafurtheil Gottes, wenn die Menſchen aus jenen Lehren keinen geiſtlichen Nutzen ziehen, welche ſie nur in fleiſchlichen Rückſichten anhören; ſie verſcherzen die Gnade der göttlichen Wohlthaten, weil ſie keinen wahren Glauben an die Allmacht des Wohlthäters haben. Und ſo werden wir gar oft den erſten Gnaden, die uns Gott mittheilt, untreu durch unſeren Undank, mit dem wir ſie aufnehmen, oder machen uns deren unwürdig durch den Mißbrauch, den wir davon machen, wodurch wir alle ferneren Gnaden verſcherzen, die uns Gott ſonſt zugedacht hätte, und die wir zu unſerem Seelenheil ſo nothwendig brauchten.

Vierzehntes Hauptſtück.

Johannes wird enthauptet. Chriſtus ſpeiſet fünftauſend Mann in der Wüſte. Er rettet den Petrus auf dem Meer. Viele werden durch die Berührung ſeiner Kleider geheilt.

1. Zu der Zeit vernahm Herodes der Vierfürſt den Ruf von Jeſus.

2. Und er ſprach zu ſeinen Dienern: Dieſer iſt Johannes der Täufer. Er iſt von Todten auferſtanden, und darum wirken die Wunderkräfte in ihm.

3. Denn Herodes hatte den Johannes ergriffen, ihn gefeſſelt, und in das Gefängniß gelegt, wegen der Herodias ſeines Bruders Philipps Weib.

4. Denn Johannes hat zu ihm geſagt: Es iſt dir nicht erlaubt ſie zu haben.

5. Und er wollte ihn umbringen laſſen, er förchtete aber das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt.

6. Da aber Herodes ſeinen Geburtstag begieng, tanzte die Tochter der Herodias in der Mitte vor allen, und ſie gefiel dem Herodes ſehr wohl.

1. In illo tempore audivit Herodes Tetrarcha famam Jesu.

2. Et ait pueris suis: Hic est Joannes Baptista; ipse surrexit a mortuis, et ideo virtutes operantur in eo.

3. Herodes enim tenuit Joannem, et alligavit eum: et posuit in carcerem propter Herodiadem uxorem fratris sui. a)

4. Dicebat enim illi Joannes: Non licet tibi habere illam.

5. Et volens illum occidere, timuit populum: quia sicut Prophetam eum habebant.

6. Die autem natalis Herodis saltavit filia Herodiadis in medio, et placuit Herodi.

a) Im griechiſchen ſteht: Seines Bruders Philipps.

7. Darum verhieß er ihr mit einem Eidſchwure, er wolle ihr geben, was ſie immer begehren würde.

8. Sie aber ſprach, nachdem ſie von ihrer Mutter unterrichtet war: gieb mir hier auf dieſer Schüſſel das Haupt Johannes des Täufers.

9. Der König aber betrübte ſich; allein um des Eidſchwures willen, und derer, die mit zu Tiſche ſaſſen, befahl er es ihr zu geben.

10. Und er ſchickte hin, und enthauptete den Johannes in der Keuche.

11. Und ſein Haupt wurde auf der Schüſſel hergebracht, und dem Mägdlein gegeben, und ſie brachte es ihrer Mutter.

12. Da kamen nun ſeine Jünger, nahmen ſeinen Leib, und begruben ihn, und kamen, und kündigten es Jeſum an.

13. Da dieſes Jeſus hörte, wich er in einem Schifflein von dannen in eine Wüſte ganz allein. Und da es das Volk hörte, folgte es ihm aus den Städten zu Fuß nach.

14. Und als Jeſus hervorkam, ſah er das Volk, erbarmte ſich über daſſelbe, und heilte ihre Kranken.

15. Als es aber Abend wurde,

7. Unde cum juramento pollicitus est ei dare, quodcunque postulasset ab eo.

8. At illa præmonita a matre sua: da mihi, inquit, hic in disco caput Joannis Baptistae.

9. Et contristatus est Rex: Propter juramentum autem, et eos qui pariter recumbebant jussit dari.

10. Misitque, et decollavit Joannem in carcere.

11. Et allatum est caput Joannis in disco, et datum est puellæ, et attulit matri suæ.

12. Et accedentes discipuli ejus, tulerunt corpus ejus, et sepelierunt illud, et venientes nuntiaverunt Jesu.

13. Quod cum audisset Jesus, secessit inde in navicula in locum desertum seorsum. Et cum audissent turbæ, secutæ sunt eum pedestres de civitatibus.

14. Et exiens vidit turbam multam, et misertus est eis, et curavit lanquidos eorum.

15. Vespere autem facto,

traten ſeine Jünger zu ihm, und ſprachen: Hier iſt ein wüſtes Land, und die Stunde iſt verſtrichen, laß das Volk von dir, daß ſie in die Markfleken hinziehen, und ſich Speiſen kauffen.

16. Jeſus aber ſagte ihnen: ſie haben nicht nöthig weiter zu gehen, gebet ihr ihnen zu eſſen.

17. Sie aber ſagten ihm: Wir haben hier nichts, als fünf Brode und zween Fiſche.

18. Er aber ſprach: bringt ſie mir her.

19. Und da er das Volk geheiſſen hatte ſich aufs Gras niederzulaſſen, nahm er die fünf Brode, und die zween Fiſche, ſah gegen den Himmel, ſegnete ſie, brach es, und gab die Brode den Jüngern, die Jünger aber dem Volke.

20. Und ſie aſſen alle, und wurden ſatt, und huben von den übrig gebliebenen Stücken zwölf Körbe voll auf.

21. Die aber gegeſſen hatten, waren bey fünftauſend Mann, ohne Weiber und Kinder.

22. Und alſogleich nöthigte Jeſus ſeine Jünger in das Schiff zu ſteigen, und vor ihm hinüber zu fahren, bis er das Volk entließ.

23. Und als er das Volk von

accesserunt ad eum discipuli ejus dicentes: desertus est locus, et hora jam præteriit, dimitte turbas, ut euntes in castella emant sibi escas.

16. Jesus autem dixit eis: Non habent necesse ire: Date illis vos manducare.

17. Responderunt ei: Non habemus hic nisi quinque panes, et duos pisces.

18. Qui ait eis: Afferte mihi illos huc.

19. Et cum jussisset turbam discumbere super fœnum, acceptis quinque panibus, et duobus piscibus, aspiciens in cœlum benedixit, et fregit, et dedit discipulis panes, discipuli autem turbis.

20. Et manducaverunt omnes, et saturati sunt: et tulerunt reliquias duodecim cophinos fragmentorum plenos.

21. Manducantium autem fuit numerus quinque millia virorum, exceptis mulieribus, et parvulis.

22. Et statim compulit Jesus discipulos ascendere in naviculam, et præcedere eum trans fretum, donec dimitteret turbas.

23. Et dimissa turba ascendit

ſich entlaſſen hatte, ſtieg er abſeits, auf einen Berg, um zu beten. Und als es Abend wurde, war er allein daſelbſt.

dit in montem ſolus orare. Veſpere autem facto, ſolus erat ibi.

24. Das Schiff aber war ſchon mitten auf dem Meer, und wurde von den Wellen hin, und her getrieben, denn der Wind war ihnen zuwider.

24. Navicula autem in medio mari jactabatur fluctibus, erat enim contrarius ventus.

25. Um die vierte Nachtwache aber kam er zu ihnen auf dem Meere gegangen.

25. Quarta autem vigilia noctis venit ad eos ambulans ſuper mare.

26. Und als ihn die Jünger auf dem Meere gehen ſahen, entſetzten ſie ſich, und ſprachen: Dieſes iſt ein Geſpenſt; und ſie ſchrieen vor Furcht.

26. Et videntes eum ſuper mare ambulantem, turbati ſunt dicentes: Quia phantaſma eſt, et præ timore clamaverunt.

27. Jeſus aber redete ſie alſo gleich an, und ſagte: ſeyd getroſt, ich bins, fürchtet euch nicht.

27. Statimque Jeſus locutus eſt eis, dicens: Habete fiduciam, ego ſum, nolite timere.

28. Petrus aber antwortete ihm, und ſprach: Herr! ſo du es biſt, ſo heiß mich auf dem Waſſer zu dir kommen.

28. Reſpondens autem Petrus dixit: Domine, ſi tu es, jube me ad te venire ſuper aquas.

29. Er aber ſprach: komm her. Und Petrus ſtieg aus dem Schiffe, und gieng auf dem Waſſer, um zu Jeſus zu kommen.

29. At ipſe ait: Veni. Et deſcendens Petrus de navicula, ambulabat ſuper aquam, ut veniret ad Jeſum.

30. Da er aber den heftigen Wind ſah, fürchtete er ſich, und als er zu ſinken anfieng, ſchrie er, und ſagte: Herr! hilf mir.

30. Videns vero ventum validum timuit: et cum cœpiſſet mergi, clamavit, dicens: Domine ſalvum me fac.

31. Und alſo gleich ſtreckte Jeſus ſeine Hand aus, ergriff ihn, und ſagte ihm:

31. Et continuo Jeſus extendens manum apprehendit eum, et ait illi:

du Kleingläubiger! warum haſt du gezweifelt.

32. Und als ſie in das Schifflein traten, legte ſich der Wind.

33. Die aber in dem Schiffe waren, kamen, und beteten ihn an, und ſagten: Wahrlich du biſt Gottes Sohn.

34. Und als ſie hinüber geſchifft waren, kamen ſie in das Land Geneſaret.

35. Und da ihn die Leute deſſelben Landes erkannt hatten, ſchickten ſie in die ganze Gegend umher, und brachten alle Kranke zu ihm.

36. Und baten ihn, nur den Saum ſeines Kleides anrühren zu dörfen. Und ſo viel ihn anrührten, wurden geſund.

Modicæ fidei quare dubitasti?

32. Et cum ascendissent in naviculam, cessavit ventus.

33. Qui autem in navicula erant, venerunt, et adoraverunt eum dicentes: Vere filius Dei es.

34. Et cum tranfretassent venerunt in terram Genesar.

35. Et cum cognovissent eum viri loci illius miserunt in universam regionem illam, et obtulerunt ei omnes male habentes.

36. Et rogabant eum, ut vel fimbriam vestimenti ejus tangerent: et quicunque tetigerunt, salvi facti sunt.

Evangeliſche Harmonie
über
vorſtehendes vierzehntes Hauptſtück.

Die Enthauptung des heil. Johannes, und die Beunruhigung des Herodes darüber wird auch bey Markus und Lukas erzählt, nur mit dieſen kleinen Abänderungen.

Markus ſagt: (Marci 6. 14 -- 29.) „Weil Jeſu Name „ſehr ausgebreitet wurde, hörte auch der König Herodes von „ihm reden, und ſagte: Johannes der Täufer iſt von Todten „auferſtanden, darum geſchehen ſolche Wunder durch ihn. Andere ſagten er iſt Elias, wiederum andere er iſt ein Prophet, „wie einer von den Alten. Da Herodes dieſes hörte, ſprach er: „Johannes, den ich enthaupten laſſen habe, der iſts, und iſt „von Todten auferſtanden. — Von dieſer Zeit an ſtellte ihm „(dem Johannes) Herodias immer nach dem Leben, und ſuchte

„ihn zu tödten; konnte aber nicht, denn Herodes förchtete und ehrte „den Johannes; weil er wußte, daß er ein gerechter und heiliger „Mann war; that auch viel auf ſeinen Rath, und hörte ihn gerne „an. Allein es kam ein bequemer Tag, nämlich der Geburtstag des „Herodes, an welchem er den Groſſen ſeines Hofes, ſeinen Kriegs„oberſten, und den Vornehmſten aus Galiläa ein Gaſtmahl „gab. — Was du immer begehren wirſt, ſoll es auch die Hälfte „meines Reiches ſeyn, das ſollſt du haben. Sie gieng hinaus, „fragte ihre Mutter: Was ſoll ich begehren? Das Haupt Jo„hannes des Täufers, war die Antwort.“ — Alles übrige iſt gleichlautend, wie bey Mathäus.

Lukas faßt ſich hierüber kürzer, (Lucae 9. 7 — 9.) da er ſagt: „Indeſſen hörte auch Herodes der Vierfürſt von allem, „was Jeſus that, und kam darüber in Verlegenheit; weil einige „behaupteten, Johannes ſey von Todten auferſtanden; andere „ſagten, Elias habe ſich ſehen laſſen, und wieder andere einer „aus den alten Propheten ſey wieder erweckt worden. Denn „Herodes ſagte: den Johannes hab ich enthaupten laſſen, wer „iſt aber dieſer, von dem ich ſolche Dinge höre? —

Die Vermehrung der Brode in der Wüſte erzählen alle vier Evangeliſten auf folgende Art.

Markus ſagt, (Marci 6. 30 — 44.) die Apoſtel ſeyen von ihrer Sendung zurück gekommen, und erzählten alles, was ſie gethan, und gelehrt hätten; und Jeſus ſagte zu ihnen: kommet beyſeits, und erquicket euch ein wenig; denn da ſehr viele zu ihnen kamen, fanden ſie nicht einmal Zeit zu eſſen; ſie ſtiegen alſo in ein Schiff, um ſich an einen abgelegenen Ort zu begeben; allein das Volk lief zu Fuß voraus, und kam ihnen noch vor. Da es nun ſchon ſpät war; u. ſ. w. wie bey Mathäus.

Lukas ſagt ebenfalls, (Lucae 9. 10 — 17.) daß dieſe Speiſung in der Wüſte geſchehen ſey, nachdem die Apoſtel von ihrer Sendung zurück kamen; und da führte ſie Jeſus an einen einſamen Ort bey Bethſaida. Noch ſetzt der heil. Lukas bey, daß die Jünger dem Heiland, als er ſie hieß dem Volk zu eſſen zu geben, antworteten, daß ſie nichts als fünf Brode, und zween Fiſche hätten: „Wir müßten alſo wohl ſelbſt hingehen, und für dieſe „ganze Menge Speiſe einkaufen.“ Da ſagte Jeſus: „Laſſet ſie „in verſchiedene Reihen ſitzen immer fünfzig, zu fünfzig. u. ſ. w. wie bey Mathäus.“

Johannes aber erzählt dieſes Wunder auf folgende Art: (Joan. 6. 1 — 14.) Jeſus begab ſich auf die andere Seite des Galiläiſchen Meeres, welches der See Tiberias iſt. — Jeſus gieng auf einen Berg, und ſetzte ſich da mit ſeinen Jüngern nieder; und es war Oſtern, das hohe Feſt der Juden nahe, und er fragte den Philippus, woher kaufen wir Brod, daß alle zu eſſen haben? Dies ſagte er aber ihn zu verſuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete: Für zwey-

hundert Denarien Brod wird nicht erklecken. Da ſagte Andreas der Bruder des Simon Petrus: Es iſt ein Knab hier, welcher fünf Gerſten Brod und zwey Fiſche hat. Allein, was iſt das für ſo viele? u. ſ. w. wie bey Mathäus. —

Von dem, daß Jeſus und Petrus auf dem Waſſer wandelten, erzählt auch Markus (Marci 6. 45 — 56.) und Johannes mit folgenden.

Markus ſagt: Jeſus ſah ſie im Rudern Noth leiden, denn der Wind war ihnen entgegen. — Er kam um die vierte Nachtwache, und wollte neben ihnen vorbey gehen, und als er ſie auf ihr forchtſames Geſchrey tröſtete, daß er es ſey, ſtieg er zu ihnen in das Schiff. Markus verſchweigt alſo den Umſtand, daß Petrus mit Erlaubniß des Heilandes zu ihm in das Waſſer herab geſtiegen ſey.

Johannes hingegen erzählet es alſo: (Joan. 6. 15 — 24.) „Jeſus wußte, daß ſie ihn wegnehmen, und zum König machen wollten. Er entfloh alſo abermal ganz allein auf den Berg. — Seine Jünger aber beſtiegen ein Schiff, um auf die andere Seite des Meeres nach Kapharnaum zu fahren. Schon war es Nacht, und Jeſus war noch nicht bey ihnen; und da ſie etwa fünf und zwanzig Stadien zurück gelegt hatten, ſahen ſie Jeſum auf dem Meere daher kommen. u. ſ. w. wie bey Mathäus. Auch dieſer Evangeliſt läßt den Umſtand aus, daß Petrus zu dem Heiland in das Waſſer hinab geſtiegen ſey.

Der heil. Auguſtin (S. August. de consens. Evangelistar. lib. 2. cap. 43 — 47.) merkt ebenfalls die kleinen Abweichungen an, mit welchen Markus und Lukas die Enthauptung des heil. Johannes erzählen, beſonders die verſchiedenen Sagen von der Wiedererſcheinung des Johannes, den einige in der Perſon des Heilandes wiederum auferſtanden zu ſeyn glaubten, andere aber ihn für Elias, oder für einen Propheten hielten; und der heil. Vater merkt an, daß Lukas nach erwähnten dieſen verſchiedenen Sagen zu andern Erzählungen übergeht, Markus aber erzählt, ſo wie Mathäus die Gefangennehmung und Enthauptung des heil. Johannes ausführlich, ſammt der Urſache, aus welcher Herodes dieſes alles gethan hat. Von welchem zwar Lukas (Lucae 3.) gleich bey der Taufe des Heilandes eine Meldung macht, aber nicht ſo ausführlich erzählt; woraus zu erſehen, ſagt der heil. Vater, was wir ſchon oft erinnert haben, daß die Evangeliſten ihre Erzählung nicht ſo wohl nach der Ordnung der Begebenheiten, als nach dem Behuf ihres Gedächtniſſes reihen, und daß mancher einen Umſtand weit voraus erzählt, der ſich oft erſt viel ſpäter nach andern inzwiſchen gekommenen Begebenheiten zugetragen hat. Welches aber viel mehr als ein Beweis der Aufrichtigkeit, nicht aber als ein Vorwurf der Unrichtigkeit in ihren Erzählungen anzuſehen iſt.

Auch die Speiſung der fünftauſend Mann in der Wüſte

ſtimmt, wie der heil. Vater (loc. cit.) anmerkt, in der Hauptſache überein; nur daß Markus und Lukas dieſen Umſtand beyſetzen, daß ſich dieſes Wunder zugetragen habe, nachdem die Apoſtel von ihrer Sendung zurück gekommen ſind. Johannes aber, ſagt der heil. Vater, der ſich mehr mit den Lehren und Reden des Heilandes, als mit ſeinen Wundern und Handlungen beſchäftiget, weichet von den Erzählungen der übrigen Apoſtel oft merklich ab; denn auch hier erzählt er, (Joan. 4.) daß Chriſtus nach der Gefangennehmung des Täufers in Galiläen gegangen ſey, daß er da bey dem Durchweg durch Samarien das Weib bey dem Brunnen zum Glauben bekehrt habe; daß er zuerſt zu Canna in Galiläa bey der Hochzeit das Waſſer in Wein verwandelt habe; was er aber ſonſt noch in Galiläen für Wunder gethan habe, verſchweigt Johannes.

Hingegen erzählt Johannes, (Joan. 5.) was die andern verſchweigen; daß nämlich der Heiland an dem groſſen Feſttage der Juden nach Jeruſalem hinaufgeſtiegen, und dort an dem Schwemm-Teich den 38jährigen Kranken geheilt habe, wobey viele lehrreiche Reden des Heilands erzählt werden. Dann erſt erzählt er, daß der Heiland über das galiläiſche Meer geſetzt, und nach Tyberias gekommen ſey, wohin ihm viel Volks nachfolgte. Dieſer Apoſtel kömmt alſo durch ganz einen andern Umweeg der Erzählungen zu dem Wunder der fünf Brode in der Wüſte, wo er mit den übrigen drey Evangeliſten zuſammen trifft; er verfolgt nämlich meiſtentheils die erhabenen Lehren des Heilandes, und trifft zwar hier bey dieſem Wunder mit den übrigen Evangeliſten in der Erzählung zuſammen, ſchwingt ſich aber von da gleich wieder zu erhabnern Gegenſtänden hin, da er von dem leiblichen Brode, mit welchem fünf tauſend Menſchen geſpeiſet worden, zu dem geiſtlichen Himmelsbrod hinüber geht, mit welchem der Heiland die Seelen der Menſchen ſpeiſet. (Joan. 6.)

Von der Ueberfahrt des Meeres, wo der Heiland auf demſelben wandelte, ſagt der heil. Vater, (loc. cit. cap. 47.) daß Markus und Johannes den Umſtand anmerken, als wenn Jeſus neben ihnen vorbey gehen wollte, und ſie ihn daher für ein Geſpenſt hielten, und aus Aengſten in ein lautes Geſchrey ausgebrochen ſeyen, worüber der heil. Vater anmerkt, daß dieſer Umſtand im geiſtlichen Verſtande alſo zu nehmen ſey: Chriſtus wollte nämlich im Vorbeygehen ihren Glauben prüffen, damit er ſie durch ſeinen Beyſtand aus ihren Aengſten retten, und alſo mit ſeiner Hilfe ihren Glauben nach überſtandener Prüffung auf das neue ſtärken könnte. Sein Vorſatz neben ihnen unbekannter Weiſe vorbeyzugehen mußte in ihnen eine Angſt erwecken, die er durch ſeine Hilfe heilen wollte, um ſie zu allen künftigen Gefahren durch die Stärke des Glaubens vorzubereiten.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 13. Zu der Zeit vernahm Herodes der Vierfürſt den Ruf von Jeſu. Und er ſprach zu ſeinen Dienern: Dieſer iſt Johannes der Täufer. Er iſt von Todten auferſtanden, und darum wirken die Wunderkräfte in ihm. Denn Herodes hatte den Johannes ergriffen, ihn gefeſſelt, und in das Gefängniß gelegt wegen der Herodias ſeines Bruder Philipps Weib. Denn Johannes hat zu ihm geſagt: Es iſt dir nicht erlaubt ſie zu haben. Und er wollte ihn umbringen laſſen, förchtete aber das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt. Da aber Herodes ſeinen Geburtstag begieng, tanzte die Tochter der Herodias in der Mitte vor allen, und ſie gefiel dem Herodes ſehr wohl. Darum verſprach er ihr mit einem Eidſchwure, er wolle ihr geben, was ſie immer begehren würde. Sie aber ſprach, nachdem ſie von ihrer Mutter unterrichtet war: Gieb mir hier auf dieſer Schüſſel das Haupt Johannes des Täufers. Der König aber betrübte ſich: Allein um des Eidſchwurs Willen, und derer, die mit zu Tiſche ſaßen, befahl er es ihr zu geben. Und er ſchickte hin, und enthauptete den Johannes in der Keuche. Und ſein Haupt wurde auf der Schüſſel hergebracht, und dem Mägdlein gegeben, und ſie brachte es ihrer Mutter. Da kamen nun ſeine Jünger, nahmen ſeinen Leib, und begruben ihn, und kamen, und kündigten es Jeſu an.

Der heil. Chryſoſtomus ſagt, (Homil. 49. in Math.) der Evangeliſt merkt nicht umſonſt an, daß dieſes Herodes der Vierfürſt war, denn ſein Vater, welcher der König Herodes war, und welcher den Kindermord in Bethlehem begieng, war ſchon längſt todt. Es iſt aber hier wohl zu beobachten, was in der Tugend für Kraft und Wirkung liege; denn dieſer Herodes, der vor lauter Wollüſten des Hoflebens nicht Zeit hatte auf die Lehren und Wunder Chriſti zu achten, wird nun auf einmal durch den allgemeinen Ruf aufmerkſam gemacht; und glaubt Johannes, den er enthauptet habe, ſey dieſer Wundermann; deſſen Lehren er alſo nicht befolgte, ſo lang er lebte, deſſen Wunder förchtete er nach ſeinem Tode, ſo zwar, daß er ſo gar an eine Auferſtehung der Todten zu glauben anfängt, und dieſen ſeinen Kummer nur ſeinen Hausgenoſſenen und Dienern entdeckt; doch hat auch Johannes bey Lebzeiten ſchon einen groſſen Eindruck auf den Herodes gemacht, weil er nach Zeugniß des heil. Markus (Marci 6.) ſeinen Rath gern hörte, wenn er gleich ſeine Lehre nicht befolgte. So viel Kraft nämlich hat die Tugend, daß ſie auch ſo gar von laſterhaften Menſchen geſchätzt wird.

Herodes ſchonte alſo den Johannes ſeiner Tugend wegen, aber bey der Ausgelaſſenheit eines wollüſtigen Schmauſes wird auch über ſeine Tugend ſelbſt das Todesurtheil geſprochen. Hier haben wir alſo eine üppige Mahlzeit, eine wollüſtige Tänzerinn,

eine grauſame Belohnung des Tanzes, und einen ungerechten Lohn der Sünde; Johannes, deſſen Tugend der Tyrann bewunderte, deſſen Frömmigkeit er förchtete, und deſſen Rath er befolgen ſollte, wird der Rachgierde einer Buhlerinn geopfert, und ſein Haupt wird in einer Schüſſel gleichſam als Nachſpeiſe zu der eben ſo wollüſtigen, als blutgierigen Mahlzeit hingebracht; die Mordthat wird hier zur Belohnung der Wolluſt; Herodes ſchwört einen ungerechten Eid, den er aus eben einer ſo ungerechten Forcht vor den bey der Tafel anweſenden Gäſten erfüllet; er förchtet ſeine Mitgäſte als Richter über den Eid, wenn er ihn nicht erfüllete, er förchtet ſie aber nicht als Zeugen ſeiner Mordthat, die er ungerechter Weiſe begieng. Dieſes ſind die Folgen der Schmaußereyen, die Wirkungen der Trunkenheit, und der laſterhafte Ausgang wollüſtiger Tänze; Herodes war da ſo ſehr von Ueppigkeit und Wolluſt dahin geriſſen, daß er auch die Hälfte ſeines Reiches für den wollüſtigen Anblick eines Tanzes hinzugeben bereit wäre; und wenn ſie die Hälfte meines Reiches, ſpricht er, verlangt, ſo will ich es ihr geben. Was verurtheilen wir aber den heydniſchen Herodes; giebt es denn nicht eben ſo wollüſtige Chriſten, die einer luſtigen Schmauſerey zu gefallen, oder eines üppigen Tanzes wegen einen groſſen Theil, oft die Hälfte, oft auch das ganze Hab und Gut, und noch dazu ihre Seele und Seligkeit hinopfern? Das Weib aber iſt die Triebfeder, die Erfinderinn, und das Werkzeug des ganzen Laſters. Bey wollüſtigen Tänzen treibt der Teufel ſein Spiel, und durch verführeriſche Weiber zettelt er die größten Laſter an, und führt ſeine Schandthaten aus. Welch eine Unverſchämtheit für ein Mädchen; ein blutiges Menſchenhaupt, ſtatt einer wohlriechenden Speiſe auf einer Schüſſel zu begehren? nämlich deſſen Lehren und Zuſprüche ſie in dem Leben geförchtet, mit deſſen todter Zunge will ſie aus Rachgier ihre Wolluſt treiben nach ſeinem Tode.

Mit dieſem Beyſpiel der Ungerechtigkeit ſollen ſich nun alle fromme Männer tröſten, welche ihres gerechten und frommen Lebenswandels wegen von den Menſchen verfolgt und unterdrücket werden. Beten wir hier die Rathſchlüſſe Gottes in Demuth an, der da aus tiefen Abgründen ſeiner Weisheit zugiebt, daß jener Prophet, der auch noch gröſſer iſt, als alle Propheten, der ſo lang in der Wüſte ein ſtrenges Leben führte, ſich mit härenen Bußkleidern bedeckte, und Abtödtung predigte, das Reich Gottes verkündigte, und von dem Heiland ſelbſt das Zeugniß ſeiner erhabnen Tugenden erhielte, mit einem Wort, daß der größte unter allen Menſchenkindern durch Gottes Zulaſſung einem wollüſtigen Mädchen hingeopfert wurde; und zwar darum hingeopfert wurde, weil er die Wahrheit redete, und Gottes Wege verkündigte. Wer ſoll ſich nicht mit dieſem Beyſpiel in den Verfolgungen und Widerwärtigkeiten tröſten?

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 14.) Es iſt nicht der Mühe werth zu unterſuchen, warum Herodes Chriſtum den Herrn für den auferſtandenen Johannes gehalten habe, den er enthauptet hat; denn es iſt hier nicht um die Unterſuchung fremder Jrrthümer, ſondern um die Erlernung chriſtlicher Wahrheiten zu thun.

Eine alte Sage erzählt, ſagt der heil. Vater weiter, daß Philipp ein Sohn des alten Herodes war, ſonſt Herodes Antipas genannt, unter welchem Chriſtus in Aegypten geflohen, und daß er ein Bruder des hier genannten Herodes war, unter welchem Chriſtus gekreuziget worden iſt, dieſer Philipp nun hat die Tochter des Königs von Areta *) Herodias mit Namen geehliget, und aus ihr dieſe Tochter gezeugt, von welcher hier die Rede iſt, die Schwiegermutter Philipps aber hat es aus Rachgierde gegen dieſen, und aus Vorliebe zu Herodes dahin gebracht, daß Herodias von dem Ehebett der Philipps zu den ehebrecheriſchen Gelüſten des Herodes übergegangen ſey; wodurch zwiſchen den zween Brüdern ſo wohl, als zwiſchen der ganzen beyderſeitigen Familie eine groſſe Feindſchaft, in beyden Ländern aber ein groſſes Aergerniß entſtanden iſt, gegen welches der heil. Johannes mit den Worten (non licet) es iſt nicht erlaubt geprediget, und ſich dadurch den Haß der Herodias zugezogen hat. **)

Indeſſen iſt die herodiſche Freundſchaft ſchon oben (Math. 3.) in der evangeliſchen Harmonie ausgelegt worden, und der heil. Hieronymus (loc. cit.) beruft ſich ebenfalls auf den heil. Lukas, welcher ausdrücklich ſagt: (Lucae 3. 1.) daß Philipp ein Bruder des Herodes, und Vierfürſt in Ituräa und Trachonitide, ſo wie Herodes ſelbſt Vierfürſt in Galiläa war, von welchem hier die Rede iſt, und wo Chriſtus und Johannes predigten.

Johannes alſo, ſagt der heil. Vater ferner, (loc. cit.) kam wahrhaft mit dem Geiſte und mit der Kraft des Elias in die Welt; denn gleichwie dieſer den Achab und die Jezabel Sünden ſtrafte, eben ſo verweiſet jener dem Herodes und der Herodias ihre ehebrecheriſche Zuſammenwohnung, beyde wollten lieber in die königliche Ungnade, als in die Uebertretung der göttlichen Gebote verfallen.

---

*) Dieſes Areta verſetzen einige nach Arabien, andere aber leſen Phetraä; welches vielleicht ebenfalls, das *Arabia petraea* bedeuten kann; woran aber wenig gelegen iſt.

**) Origenes, Hieronymus, und Baſilius nehmen an, daß Herodes ſeinem Bruder dem Philippus dieſe Herodias noch bey Lebzeiten weg genommen habe; denn wenn er ſie erſt nach ſeines Bruders Tod genommen hätte, wie einige Ausleger glauben, ſo wäre es ja kein ſo groſſes Aergerniß, ja vielmehr gar keines geweſen; mit dieſer Meynung ſtimmt auch die Erzählung des *Josephus Flav.* übereins, *lib.* 18. *c.* 5.

Herodes förchtete zwar das Volk, weil es den Johannes für einen Propheten hielt, aber er förchtete weder Gott, noch die Gebote Gottes, weil ſich ihm dieſer noch nie geoffenbart hatte; und am Ende hat die Liebe zur Buhlerinn die Forcht Gottes ſo wohl, als die Forcht des Volkes überwunden. Uebrigens finden wir kein Beyſpiel bey den Alten, daß jemand ſeinen Geburtstag mit Schmaußereyen begangen habe, als dort (Genes. 40. 20.) Pharao, und hier Herodes, *) und nur bey dieſen zweyen endigte ſich die nämliche Feyerlichkeit mit den nämlichen Laſtern. Geſetzt das Mädchen hätte den Kopf des Vaters, oder der Mutter gefodert, würde Herodes ſeines Eides wegen ihre Bitte erfüllet haben? gewiß nicht. Alſo war die Ausflucht des Eides nur eine ungerechte Entſchuldigung ſeiner Mordthat, und die Bitte, ſo er der Tänzerinn ſeiner Blutsfreundſchaft wegen abgeſchlagen haben würde, ſollte er ihr auch des Prophetens wegen abgeſchlagen haben; damit er aber keine Zeit übrig hätte, ſeinen Unſinn zu bereuen, fodert das liſtige Weib den Kopf des Propheten gleich jetzt, ſo lange nämlich der Schmauß und die Trunkenheit noch dauerte, auf die Schüſſel zu bekommen; wahrlich eine würdige Belohnung! Ein blutiges Haupt des ermordeten Propheten für die Geilheit einer wollüſtigen Tänzerinn hinzugeben.

Die Traurigkeit des Herodes über dieſes Begehren war vielleicht nur eine Verſtellung dieſes verſchmitzten Heuchlers, er ſtellte ſich traurig vor den Gäſten, und verbarg die Freude in ſeinem Herzen, weil er ſich ſonſt einer Grauſamkeit wegen ſchämen mußte, die er theils ſchon lange auszuüben im Herzen gewünſcht, und nun unter einem ſcheinbaren Vorwand ſeines Eides wirklich ausgeübt hat. Er begeht alſo das Laſter der Grauſamkeit unter einem ſcheinbaren Vorwand der Frömmigkeit, und ſo wurde ſelbſt durch das Zeugniß der grauſamen Mitgäſte die ſündhafte Freude einer wollüſtigen Mahlzeit zur traurigen Szene der ſchröcklichſten Mordthat umgeſtaltet.

Man erzählt aus der Römer Geſchichte, daß ein ihriger Feldherr aus dem Rathe verſtoſſen wurde, weil er auf das Verlangen einer Buhlerinn, die einen enthaupteten Menſchen zu ſehen wünſchte, einen des Todes ſchuldigen Verbrecher bey der Tafel, dieſer Buhlerinn zu Lieb, hat köpfen laſſen; denn die Römer ſagten, es ſey unwürdig den Tod eines, obſchon ſchuldigen Men-

---

*) Ueber die Geburtstagfeyer hat Frouto Duzäus eine eigene Abhandlung geſchrieben, und gezeigt, daß der König Agrippa (*Actor.* 25.) und Antiochus ähnliche Feyerlichkeiten begangen haben, der heil. Hieronymus hat alſo hier nur die Meynung des Origenes befolgt, welcher *Homil.* 8. *in levitic.* dieſen irrigen Satz aufſtellt, daß Niemand bekannt ſey aus dem Alterthum, der ſeinen Tag mit Schmauſereyen gefeyert habe, als Pharao und Herodes.

ſchen zu einem Schauſpiel der Freude, oder des Fürwitzes zu machen, und eine Mordthat zum Werkzeug der Wolluſt zu gebrauchen. Wie weit laſterhafter und verabſcheuungswürdiger ſind alſo nicht dieſe drey eben ſo wollüſtige als grauſame Perſonen, nämlich Herodes, Herodias, und ihre tanzende Tochter, welche den Tod eines Propheten zum Preis eines Tanzes machen, und die Mordthat eines Unſchuldigen für die Belohnung der Geilheit hingeben? Nur damit die grauſame Buhlerinn jene Zunge durch den Tod des Propheten in ihre Macht bekäme, welche ihr bey Lebzeiten ihr ſchändliches Leben ſo oft vorgerückt hatte. Aber dieſes nämliche Laſter haben auch die Juden geiſtlicher Weiſe begangen, welche Chriſtum, der das Haupt aller Propheten iſt, gemordet haben; wodurch ſie alle prophetiſche Stimmen und Zungen, Vorſagungen und Verheiſſungen auf einmal verloren haben.

Joſephus erzählt, (Antiquitat. lib. 18. c. 5.) daß Johannes in einem Schloſſe Machärunte genannt, ſo in Arabien liegt, von ſeinen Jüngern begraben worden ſey. Andere aber glauben, er liege zu Sebaſte in Samarien begraben. Theodoret (*Histor. lib.* 3. *c.* 7.) erzählt, daß ſein Leichnam unter dem Kaiſer Julian zu Sebaſte gefunden, und von den Heyden verbrennt worden ſey.

Andere heil. Väter ſagen; (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 14.) daß Herodes glaubte, Johannes ſey von Todten auferſtanden, beſchämt den Unglauben der Juden; denn er als ein Heid glaubte die Auferſtehung der Todten, die Juden aber, denen ihre Propheten die Auferſtehung des Heilandes lange vorher verkündiget haben, ſprengten lieber die Lüge aus, daß ſein Leichnam geſtohlen worden, als daß er von Todten auferſtanden ſey. Die Heyden hatten alſo allezeit mehr Neigung zum Glauben, als die Juden; auch bekennet Herodes durch ſeine Worte, daß er glaube, die Gerechten haben nach ihrer Auferſtehung mehr Kraft und Herrlichkeit, als ſie in ihrem Leben hatten, wodurch er ebenfalls der chriſtlichen Glaubenslehre ſehr nahe kömmt.

Herodes förchtete bey dieſer Mordthat nicht Gott, ſondern nur das Volk; denn die Forcht Gottes beſſert das Herz, die Forcht der Menſchen aber verzögert zwar die Sünden, aber beſſert den Sünder nicht; und meiſtens werden ſpäterhin jene Laſter mit einer deſto gröſſeren Begierlichkeit begangen, welche man aus Forcht der Menſchen auf einige Zeit verſchieben mußte; und ſo gieng es hier mit Herodes.

Ehrliche Mütter erziehen ihre Töchter zur Keuſchheit, dieſe aber bereitete ihre Tochter zum Tanzen vor; andere laſſen ihre junge Töchter kaum vor den Menſchen ſehen, dieſe aber führet ſie mitten unter die Gäſte zum Tanze hin; und Herodes läßt es aus Geilheit gerne zu, daß ſeine königliche Wohnung durch die ehebrecheriſche Herodias zu einem Schauſpiel der Wolluſt umge-

ſtaltet wird. Wir ſehen hier den gewöhnlichen Gang der Laſter; anfangs entſteht die Begierlichkeit im Herzen, wird dieſe nicht unterdrückt, ſo artet ſie in ſündhafte Wolluſt aus, wird dieſe eine Zeit lang fortgetrieben, ſo verleitet ſie zu den größten Ungerechtigkeiten, führet zu läſterlichen Schandthaten, und macht den Wollüſtling am Ende zum Mörder.

An einem andern Ort erzählt der heil. Hieronymus, (S. Hieronym. contra Ruffin. lib. 3. pag. 798.) daß die Tochter dieſer Herodias Salome geheiſſen, und daß die Mutter dieſe ihr ſo läſtige Zunge ganz mit Nadelſtichen zerfleiſchet habe, als ſie den todten Kopf von ihrer Tochter erhielt.

Ferners merken noch andere Schriftſteller nach Anleitung des heil. Chryſoſtomus hierüber an, daß Herodes den Ruf von den Wundern Jeſu Chriſti erſt dazumal erfahren habe, nachdem er ſchon in allen umliegenden Ländern und Gegenden welt berühmt war, denn die Groſſen und Reichen dieſer Erde bekümmern ſich oft wenig um heilige und tugenhafte Männer, welche Religion lehren, und Frömmigkeit predigen. Herodes bekennet ſo gar ſelbſt hier, daß er einen heiligen und tugendhaften Mann um das Leben gebracht habe; und doch rührt ihn dieſes nicht, er giebt gar kein Zeichen von ſich, entweder daß es ihn reue, eine ſolche Ungerechtigkeit begangen zu haben, oder daß er ſich beſſern wolle, um das verübte Unrecht nach allen Kräften gut zu machen; zu ſo einem Grad der Verſtockung nämlich führet die Wolluſt, daß man auch die größten Grauſamkeiten ohne Bedenken verübt, und wohl auch ohne Nachreue bekennet. Viele ungerechte Verfolger der Kirche und Geiſtlichkeit kommen in dieſen Fall, daß ſie die Unſchuld derjenigen, die ſie verfolgen, erſt alsdann einſehen, wenn ſie dieſelben, wo nicht gemordet, doch wenigſtens gänzlich zu Grunde gerichtet haben. Und da hier ſo gar dieſer grauſame und heidniſche König Herodes die Wunder Jeſu Chriſti als wahrhaft anerkennet, ohne den wahren Urheber davon zu wiſſen, wie ſträflich ſind nicht die Juden, welche dieſe Wunder ſahen, und doch nicht anerkennen wollten? Wie ſträflich ſind die heutigen Ungläubigen, welche dieſe Wunder hartnäckig läugnen wollen, nur damit ſie ihrem Urheber die Ehre der Anbetung verweigern können.

Von Seite des Johannes aber iſt die Standhaftigkeit und Tugend zu bewundern; denn die Leidenſchaft des Herodes war ihm bekannt, die Grauſamkeit der Herodias war ihm durch ihre Drohungen ſattſam bewußt, und daß es da um ſein Leben zu thun ſey, konnte ihm um ſo weniger unbekannt ſeyn, weil der Text ſelbſt ſagt: Man habe ihn ſchon öfter morden wollen, man förchtete aber nur das Volk, und doch blieb er der Wahrheit getreu, die er predigte, verfolgte das Laſter, ſo er beſtrafte, und ſprach die Worte des Verbots: **Es iſt nicht erlaubt**, ungeſcheut aus. Man kann den wahren Dienern Jeſu Chriſti zwar

die Hände und Füße binden, aber nicht das Bekenntniß ihres Mundes feſſeln, noch ihre Sprache der Wahrheit hemmen. Johannes war ein wahrhaftes Muſter davon; ſein Lebenswandel war ſtreng, ſeine Tugend unerſchütterlich, und ſein Lebensende grauſam; wenn Gott ſeine liebſten Freunde und Auserwählten ſo mißhandeln läßt, wer ſoll ſich nicht freuen, wenn er Verfolgung leidet; und gleichwie die Wollüſtlinge dieſer Welt auf einer Seite grauſam genug ſind, um ihren Gelüſten alles aufzuopfern, was recht, was ehrlich, was heilig iſt, ſo giebt es doch auf der andern Seite noch immer ehrliche Diener Gottes, welche ſolche Sünder ermahnen, beſtrafen, und im Zaume erhalten; ſchlagen ſie aber alle Ermahnungen aus, und begegnen ihren Seelſorgern mit einer herodianiſchen Wuth der Verfolgung; ſo werden ſie nach dem Beyſpiel dieſes wollüſtigen Fürſten allen Verſtand, alle Ehre, alles Anſehen, ſelbſt die Erkenntniß der Wahrheit, die Gnade Gottes und das ewige Leben verlieren. Bey ſolchen Leuten muß Tugend und Wahrheit allezeit ihren Gelüſten und Leidenſchaften weichen; nur Menſchenforcht, wie da den Herodes, hält ſie bisweilen noch von dem öffentlichen Ausbruch ihrer Schandthaten zurück, da aber die Sünde nichts deſto weniger ſchon tiefe Wurzel in ihrem Herzen geſchlagen hat, ſo bricht ſie über lang oder kurz in offenbare Laſter aus. Um ſolche reiche oder mächtige Sünder zu ermahnen, braucht es Standhaftigkeit und Starkmuth von Seite des Seelſorgers, die oft bey wenigen angetroffen wird; denn es iſt ſchon eine Gattung des Marterthums, den Beyfall der Groſſen zu verſcherzen, um der Wahrheit des Evangeliums getreu zu bleiben.

In dieſer Mordgeſchichte des heil. Johannes ſind auch jene Gelegenheiten geſchildert, durch welche die Menſchen meiſtens zu Sünd und Laſtern verleitet werden; nämlich die tumultuariſchen Weltfreuden, Schmauſereyen, Tänze, und die Trunkenheit. Wer wird wohl nach dieſem evangeliſchen Beyſpiel noch zweifeln können, daß nicht wollüſtige Tänze wahre Fallſtricke für die Menſchen, die gefährlichſte Klippe für die Tugend, und der nächſte Zunder für die wollüſtigen Begierlichkeiten ſeyen. Wie manche Mutter führt ihre Tochter, wie hier die Herodias, auf einen ſolchen Tummelplatz der Ueppigkeiten hin, und wird dadurch die Mörderinn ihrer Unſchuld, die Verführerinn ihrer Jugend, und der Satan ihres eigenen Kindes. Wer da ſeine eigene, oder eine fremde Unſchuld auf das Spiel ſetzt, oder muthwillig in Verſuchung führt, dem iſt gewiß nichts daran gelegen ſelbe länger zu erhalten, oder beſſer zu ſagen, er hat ſie ſchon verloren. Haben die Begierlichkeiten einmal über Tugend geſiegt, ſo koſtet es zwar nicht viel Mühe dieſe auszuſchlagen, aber deſto mehr jene zu befriedigen; wie oft werden Kriege angezettelt, Menſchenblut hingeopfert, ganze Länder verheert, ausgeplündert, oder verſchenkt einer einzigen Zofe zu gefallen. Wie

viele opfern dieſer blinden Leidenſchaft ihr Hab und Gut, ihre Ehre, ihre Geſundheit, ihr Leben auf?

Die Wolluſt gränzt ſehr nahe an die Grauſamkeit, oft wird das unſchuldigſte Blut hingeopfert, Kinder gemordet, Geburten erſtickt, um die garſtigſten Wollüſten oder zu erfüllen, oder zu verbergen. In dieſem Falle ſchonen weder die Aeltern ihre Kinder, noch die Kinder die Aeltern, noch ein Freund den andern, vielweniger der Menſch ſeinen Nebenmenſchen; am ſchrecklichſten iſt es, wenn die Mutter ſelbſt ihre Tochter zur Wolluſt verführt; und doch giebt es leider mehr Mütter, die ihre Töchter aus Geilheit, oder Gewinnſucht zur Sünde verführen, als es ihrer giebt, welche dieſelben durch ihr Beyſpiel zur Tugend ermuntern.

Ferners ſoll ein frommer Chriſt bey dieſer Mordgeſchichte die Wege der göttlichen Fürſehung und Anordnungen kennen lernen. Wo iſt auch der göttliche Heiland? Wo bleibt ſeine Allmacht, ſeine Gerechtigkeit, ſeine Menſchenliebe, daß er ſeinen Vorläufer ſo ſehr mißhandeln läßt? Es ſcheint ja, als ob er es nicht wüßte, als ob er es nicht achtete, oder als ob er es nicht hindern könnte? Dieſer groſſe Heilige, dieſer Prophet und der größte unter allen Menſchenkindern wird der Rachgierde eines unverſchämten Weibes preis gegeben, und Chriſtus ſchweigt, obwohl ſeine Allwiſſenheit, ſeine Wunderkraft und Wohlthätigkeit im ganzen Lande bekannt iſt. So ſcheint Gott oft bey dem Leiden frommer Menſchen zu ſchweigen; allein ſeine Allwiſſenheit überſieht es nicht, ſeine Barmherzigkeit läßt es nicht unbelohnt. Die Prediger des Evangeliums, und die Verkündiger der Wahrheit haben ſich in der Hauptſache kein anderes Loos zu verſprechen, als dieſer uralte Martyrer der Wahrheit erfahren hat; denn wer dem Evangelium dienen will, muß ſich oft dem Haß wollüſtiger und herrſchſüchtiger Weiber aufopfern, wie Johannes, kann nichts als Verfolgungen erwarten, wie die Apoſtel, und muß auf allerhand Art gekreuziget werden wie Chriſtus. Ein wahrer Diener Chriſti muß ſich über die Ungerechtigkeiten der Welt nicht mehr beklagen, wenn er ſieht, und im Evangelio lieſt, daß das Haupt des größten unter den Propheten einer unverſchämten Buhlerinn zum Lohn eines Tanzes preis gegeben worden. Allein in derley Verſuchungen muß man ſeine Leiden und Verfolgungen, wie da die Jünger des Johannes, dem Heiland anzeigen durch das Gebet, und bey ihm Hilfe ſuchen durch die Demuth; er läßt uns gewiß nicht ohne Troſt, wenn er uns ſchon auf einige Zeit ohne Hilfe zu laſſen ſcheint; ſolche Leiden bleiben nie ohne groſſe Belohnung; die Geburtsfeyer des Herodes war die Veranlaſſung zu dem Tode des heil. Johannes, aber eben dieſer Tod war für den Propheten ſein Geburtstag zur Ewigkeit; und für ſein verlornes Haupt und Leben ärndtet er die Krone der ewigen Glückſeligkeit ein.

V. 13 — 23. Da dieſes Jeſus hörte, wich er in einem Schifflein von dannen in eine Wüſte ganz allein. Und da es das Volk hörte, folgte es ihm aus den Städten zu Fuß nach. Und als Jeſus hervor kam, ſah er das viele Volk, erbarmte ſich über daſſelbe, und heilte ihre Kranken. Als es aber Abend wurde, traten ſeine Jünger zu ihm, und ſprachen: Hier iſt ein wüſtes Land, und die Stunde iſt verſtrichen, laß das Volk von dir, daß ſie in die Marktflecken hinziehen, und ſich Speiſen kaufen. Jeſus aber ſagte zu ihnen: Sie haben nicht nöthig weiter zu gehen, gebt ihr ihnen zu eſſen. Sie aber ſagten ihm: Wir haben hier nichts, als fünf Brode und zween Fiſche. Er aber ſprach: bringt ſie mir her. Und da er das Volk geheiſſen hatte ſich auf das Gras niederzulaſſen, nahm er die fünf Brode, und die zween Fiſche, ſah gegen Himmel, ſegnete, brach es, und gab die Brode den Jüngern, die Jünger aber dem Volke. Und ſie aßen alle, und wurden ſatt, und huben von den übrig gebliebenen Stücken zwölf Körbe voll auf. Die aber gegeſſen hatten, waren bey fünf tauſend Mann ohne Weiber und Kinder. Und alſo gleich nöthigte Jeſus ſeine Jünger in das Schiff zu ſteigen, und vor ihm hinüber zu fahren, bis er das Volk entließ.

Der heil. Chryſoſtomus (Homil. 50.) macht hierüber folgende Anmerkungen: Der Heiland macht ſich öfters von den Volksſchaaren los, und zieht ſich in einſame Gegenden zurück. (Math. 4. 12.) Als nämlich Johannes überliefert, und getödtet wurde, als ihn die Juden ſeiner Jünger wegen beſtraften, ſeiner Wunder wegen beneideten, und über die Felſen ſtürzen wollten, zieht er ſich in die Einöde zurück; weil es noch nicht Zeit war, ſich öffentlich als Gott zu zeigen, oder als Erlöſer am Kreuze zu ſterben; daher er auch dort bey ſeiner Verklärung den Jüngern ausdrücklich verboten hat, (Math. 17. 9.) ſie ſollen ihn nicht verrathen. Denn ſeine Gottheit mußte erſt nach ſeiner Auferſtehung verkündigt werden; er flüchtete ſich aber allezeit in die Wüſte, und zwar zu Schiff über Meer, daß man ihm nicht ſo leicht nachfolgen konnte.

Aus dem Umſtande, daß die Jünger zu dem Heiland kamen, und ihm den Tod ihres Meiſters anzeigten, können wir ſchlieſſen, daß ſie nach jener Sendung, mit welcher ſie ihr Lehrmeiſter Johannes an den Heiland abgeordnet hatte, angefangen Chriſtus zu erkennen, und Vertrauen in ihn zu ſetzen; Chriſtus aber benimmt ſich bey dieſer Sache zu unſerer Belehrung auf eine ganz menſchliche, obwohl ſehr kluge Art, nämlich als wenn er vorher nichts davon gewußt, als wenn er dieſes alles nicht vorgeſehen, vielweniger als ob er es in ſeinen weiſen Rathſchlüſſen der Ewigkeit alſo angeordnet hätte, nimmt er die Nachricht von dem Tode ihres Lehrmeiſters mitleidig auf, und geht, als wenn er den Verſtorbenen betrauren wollte, abſeits in eine Wüſte; alles dieſes aber geſchah, um die Juden, um die dort lebenden Menſchen, und um alle künftige Ketzer von der

Wahrheit ſeiner menſchlichen Natur, und von dem Geheimniß ſeiner Menſchwerdung zu überzeugen.

Das Volk aber nimmt an allem dem keinen Antheil, ſondern folgt dem Heiland überall, und auch hier in die entfernteſte Wüſte nach, um ſeine Wohlthaten zu empfangen, und ſeine Lehren anzuhören. Der Heiland ſieht dieſe liebevolle Anhänglichkeit mit Wohlgefallen an, und belohnet ſie mit Gutthaten; denn als er aus ſeiner **Wüſte hervor kam, und die Menge des Volks ſah, erbarmte er ſich ihrer, und heilte ihre Kranken.** Es iſt leicht einzuſehen, daß dieſe Volksſchaaren einen groſſen Glauben an den Heiland hatten, weil ſie ihre Wohnungen in den Städten verlieſſen, zu Fuß dahin lieffen, wo der Heiland zu Schiff hinfuhr, und endlich ohne Speis und Trank bis über die Zeit bey ihm ausharreten. Den Glauben alſo, den der Heiland ſonſt bey der Ausſpendung ſeiner Wohlthaten von den Kranken und Preßhaften mit Worten foderte, ehe er ſie heilte, dieſen Glauben zeigen die Volsſchaaren hier im Werke, ehe ſie ihn um die Heilung baten. Dahero heißt es: **und er heilte ihre Kranken.**

Aber die wunderbare Speiſung mit den fünf Broden, und zween Fiſchen nimmt er nicht ehe vor, bis er von ſeinen Jüngern darum angeſprochen wird; aus dem Volk aber getraute ſich Niemand ihn um die leibliche Nahrung anzuſprechen, ja ſie ſchienen ihren Mangel an Speis und Trank nicht einmal zu fühlen, ſo groß war ihre Aufmerkſamkeit auf die Lehren, ihre Dankbarkeit für die Wohlthaten, und ihre Anhänglichkeit für die Perſon des göttlichen Heilandes. Die Jünger aber, die an nichts weniger dachten, als an eine wunderbare Vervielfältigung des Brodes für ſo viele Menſchen in der Wüſte, machen allerhand Vorſchläge zur Sättigung des Volkes, Chriſtus aber, um ihre Aufmerkſamkeit zu ſpannen, und um ihren Glauben zu ſtärken, hört ihre Vorſchläge mit Gelaſſenheit an, und entſcheidet am Ende durch ſeine Wunderkraft; er ſagt nicht einmal, ich will ihnen zu eſſen geben, ſondern er ſpricht: **gebt ihr ihnen zu eſſen.** Weil Gott alle ſeine Wohlthaten für die Menſchen durch die Hände ſeiner Diener und Jünger, ſeiner Apoſtel und Prieſter ausgeſpendet wiſſen will; die Jünger entſchuldigten ſich zwar mit dem einſamen Orte, in welchem man nichts finden könne, bedachten aber nicht, daß ſie den Schöpfer des Himmels und der Erde vor ſich ſtehen haben, der alles herbeyzuſchaffen weiß; ſie ſagten, die Stunde iſt ſchon verſtrichen, und überlegten nicht, daß ihr Lehrmeiſter Herr ſey über Zeit und Umſtände, über die Menſchen und ihre Verhältniſſe; **Andreas** meynte, und ſagte, es wären zwar fünf Brode und zween Fiſche da, allein was iſt das für ſo viele? Chriſtus aber zeigte, daß er eben ſo leicht aus wenigem viel machen könne, als er bey Erſchaffung der Welt das Ganze aus Nichts gemacht hat; er ſagt daher, **bringt mir dieſe**

fünf Brode: Sie brachtens, er ſah gegen den Himmel, und ſegnete ſie. Weil er alles ſeinem Vater zu Ehren unternahm, und wenn er ſchon mit ihm gleiche Macht hatte als Gott, ſo ſuchte er doch in allem auch ſeine Ehre zu verbreiten als Menſch; welche Anrufung des göttlichen Vaters er aber auch bisweilen unterließ, damit er auf einer Seite ſeine ſelbſt eigene Gottheit und Allmacht zeigte, wenn er aus ſich ſelbſt handelte, auf der andern Seite aber ihm ſeine kindliche Ehrfurcht erweiſe, ſo oft er ihn anrufte. Denn da er die Sünden nachgelaſſen, den Paradies eröffnet, und den Schächer dahin aufgenommen, da er Todte erweckt, das Meer gebändiget, und Blinde ſehend gemacht hat, rufte er den göttlichen Vater nicht um Beyſtand an; als er aber hier die Brode vervielfältiget, ſieht er gegen Himmel, gleichſam um den Seegen ſeines göttlichen Vaters von daher zu holen; bey den größten Wunderwerken handelt er aus ſich, und bey den kleineren ruft er den Vater an, um durch jene uns von ſeiner Gottheit zu belehren, durch dieſe aber uns zum Gebet zu dem göttlichen Vater im Himmel zu ermuntern.

Uebrigens iſt die Vervielfältigung des Brodes in der Wüſte gewiß kein gröſſeres Wunder, als jene geſegnete Fruchtbarkeit iſt, die er dort bey der Schöpfung in die Gewächſe der Erde, in die Gedeihung der Früchte, und die Fortpflanzung der Thiere hineingelegt hat. Dort (Genes. 1. 24.) befahl er der Erde, daß ſie Früchte, und dem Waſſer, daß es Fiſche hervorbringen ſoll, hier aber befiehlt er, daß ſich die Brode vermehren, und die Fiſche vervielfältigen ſollen. Es iſt alſo gewiß nichts gröſſeres aus fünf Broden und zween Fiſchen fünftauſend Brod und Fiſche zu machen, als es anfangs groß und wunderbar war das Brod aus der Erde, und die Fiſche aus dem Waſſer zu erſchaffen. Die hartnäckigen Juden zweifelten zwar ehemals, ob ihnen Gott auch in der Wüſte Brod verſchaffen könne, obwohl er ihnen kurz vorher aus einer harten Felſe Waſſer ſchuf, wie ihnen der Pſalmiſt (Psalm. 77. 20.) dieſes vorwirft, da er ſie alſo redend einführt: **Er ſchlug zwar in die Felſen, und Waſſer floß wie Strom heraus; wird er uns aber auch wohl Brod hier in der Wüſte geben, und Fleiſch verſchaffen können?** Allein die gütige Allmacht Gottes ſpeißte die Iſraeliten dort mit Brod und Fleiſch, und Gott Sohn ſpeiſet ſeine getreuen Anhänger hier mit Brod und Fiſchen.

Ferners ſind bey dieſem Wunder auch noch folgende Umſtände zu bemerken; das Volk mußte ſich in das Gras und auf die Erde lagern, der Heiland gab die Speiße den Jüngern, und in ihren Händen vermehrten ſich Brod und Fiſche, wie das aus einer reichen Quelle hervorſtrömende Waſſer zugleich auf Wieſen und Felder ſich ergießt, und zugleich den Verluſt des dahin ſtrömenden Waſſers neuerdings aus der Quelle erſetzt; und ſo theilten es die Jünger dem Volke aus; alle empfiengen die nämliche

Nahrung,

Nahrung, alle waren auf der nämlichen Erde gelagert, und alle genoſſen den nämlichen Segen von ihrem Wohlthäter und Heiland; woraus wir die Lehre der Demuth entnehmen ſollen, die Lehre der Mäßigkeit, der Genügſamkeit, und der wechſelſeitigen Liebe; weil alle Menſchen von Gott gleiche Schöpfung, gleiche Nahrung, gleiche Gebote, und gleiche Wohlthaten empfangen haben. Auch nach der geſättigten groſſen Anzahl des Volks bleiben noch zwölf Körbe übrig, damit alle zwölf Apoſtel (auch ſelbſt den Judas nicht ausgenommen) ihren geſegneten Antheil an der Wohlthat Gottes davon tragen ſollen; er hieß ſie aber gleich damit zu Schiffe fortgehen, damit das Volk, ſo er entlaſſen wollte, nicht länger aufgehalten würde, und auch er ſelbſt, den ſie darüber zum König machen wollten, ſich von demſelben los machen könnte. (Joan. 6.) Denn nach einer jeden groſſen Handlung begab ſich der Heiland abſeits in die Einſamkeit; uns zum Zeugniß, daß wir uns nach verrichteten Geſchäften nicht den Lobſprüchen des Volks preis geben, ſondern in die Einſamkeit der Demuth zurück ziehen ſollen. Der Heiland wußte wohl, daß die Sättigung des Volks ihm viel Beyfall zuziehen werde, und zwar mehr als die Austheilung ſeiner Lehren, wie er ihnen dieſes bey einer andern Gelegenheit vorwirft, da er ſpricht: (Joan. 6. 26.) **Ihr ſuchet mich, aber nicht der Zeichen wegen, ſondern weil ihr mit Brod geſättiget worden ſeyd.** Daher hat der Heiland dieſes Wunder der Sättigung nicht oft, ſondern höchſtens zweymal gewirkt, um zu zeigen, daß er nicht ſo viel des Leibs, als der Seele wegen auf die Erde gekommen; und daß es bey Austheilung der evangeliſchen Lehren, nicht um die Stillung des Magens, ſondern um die Auferbauung der Seele zu thun ſey.

Der heil. Hieronymus ſagt: (S. Hieronym. comentar. in Math. c. 14.) Chriſtus geht nach dem Tode des Johannes abſeits in eine Wüſte, nicht um ſeine Feinde zu fliehen, als ob er ſie förchtete, ſondern um ihnen auszuweichen, weil er ſie ſchonen wollte, damit ſie nicht Mord auf Mord häuffen ſollen, beſonders da ſeine Zeit noch nicht gekommen war. Daher hat er auch ſeinen Jüngern dieſe Beſcheidenheit angerathen, da er ihnen ſagt: (Math. 10. 23.) **Wenn man euch in einer Stadt verfolgt, ſo zieht in eine andere.** Auch zog er vielleicht darum nach dem Tod des Johannes abſeits in eine Wüſte, um den Glauben des Volks zu prüfen, ob ſie ihm auch bey bevorſtehenden Gefahren getreu bleiben würden. Allein das Volk zog ihm auch in die Wüſte nach; bey ſolchen bibliſchen Erzählungen, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) muß man allezeit den geiſtlichen Sinn, der unter dem dürren Buchſtaben begraben liegt, vor Augen haben. *) Denn meiſtens liegt unter dem Buchſtaben

*) *S. Hieronym. comentar. in Math. c.* 14. In evangelicis sermonibus semper litterae junctus est spiritus & quidquid primo frigere videtur aspectu, si tetigeris, calet.

ein geiſtlicher Verſtand verborgen, den man nicht gleich beym erſten Anblick gewahr wird; jener ſcheint oft kalt und froſtig zu ſeyn, dringt man aber mit ſeiner Aufmerkſamkeit bis auf dieſen ein, ſo wird der Verſtand erleuchtet, das Herz erwärmt, und zur Tugend angeflammt.

Gott der Herr zog ſich alſo in die Wüſte zurück, und das Volk verläßt Stadt und Land, und zieht ihm in die Wüſte nach; das iſt: das Volk verläßt ſeinen vorigen ſündhaften Umgang, weichet dem Weltgetümmel aus, legt die vorigen Irrmeynungen ab, und hängt der Lehre Jeſu Chriſti an; obwohl ſie aber dem Heiland nachfolgten, konnten ſie aus Schwachheit ihrer Seele doch nicht ganz zu ihm kommen, ſondern er mußte ihnen entgegen gehen; er gieng alſo **zu ihnen heraus**, und als er ihren guten Willen ſah, **erbarmte er ſich ihrer**, und heilte **ihre Kranke**, ſo nämlich wird jeder Anfang des Glaubens mit der wohlthätigen Gnade Gottes belohnt. Als es aber ſchon Abend wurde, war die Frage von dem Brode der Sättigung, allein der Heiland ſagt: **Sie haben nicht nöthig hinzugehen**, um ſich ein Brod zu kauffen; ſie hatten nämlich in der Perſon des Heilands das himmliſche Brod bey ſich, und brauchten daher kein anderes zu holen; die Apoſtel ſollten ihnen dieſes Brod des Heilandes brechen, daher ſagt er: **Gebt ihr ihnen zu eſſen**; allein die Jünger waren noch zu ſchwach dazu, weil ſie die Stärke des heil. Geiſtes noch nicht empfangen hatten, daher antworten ſie: **Wir haben nichts.** Nämlich an dem alten Geſetze, und an Moyſes fanden ſie keine zureichende Nahrung mehr, weil ſeine fünf Bücher, welche unter den fünf Broden füglich verſtanden werden können, für das zu dem Stifter des neuen Bundes zahlreich herzuſtrömende Volk keine hinreichende Nahrung mehr war. (Joh. 6. 9.) Denn der Knab mit den fünf Broden, iſt Moyſes mit ſeinen fünf Büchern, und die zween Fiſche ſind die zween Theile des alten Bundes nämlich das **Geſetz** und die **Propheten**; dieſes alles aber verwandelte Gott in dem neuen Bunde durch ſeine wohlthätige Liebe in ein geiſtliches Seelenbrod, welches uns bis zu dem ewigen Leben ſättigen ſoll.

Das Niederſetzen auf die Erde und das Gras bedeutet die Abtödtung des Fleiſches, welches man, weil es von Erden gemacht iſt, mit allen ſeinen anſcheinenden Blumen oder Anzüglichkeiten unterdrücken, und bis zur Erde niederbeugen muß, daß es, wie ein Heu, verdorre, damit die Seele das geiſtliche Brod der himmliſchen Nahrung genieſſen möge.

Chriſtus nimmt die fünf Brode und die zween Fiſche, erhebt ſeine Augen gegen den Himmel, ſegnet, und bricht ſie, um das Volk damit zu ſpeiſen; nämlich das Geſetz und die Propheten mußten durch Chriſtum Stückweis erfüllet werden, zu welchem Ende er von dem Himmel herabgeſtiegen iſt, wohin er jetzt ſeine Augen erhebt, und der Segen ſeiner Gnade macht es, daß die

Geheimniſſe dieſes alt teſtamentiſchen Brodes, in dem neuen Teſtamente für die Volksſchaaren der Menſchheit zu einer geiſtlichen Seelennahrung umgeſtaltet wurden; zur Ausſpendung dieſer Geheimniſſe braucht Gott die Apoſtel, aus deren Händen die Menſchheit ihre geiſtliche Nahrung empfangen muß. Daher bleiben zwölf Körbe voll über, damit ein jeder aus ihnen ſeinen Korb fülle, mit welchem er die Menſchen ſpeiſen kann, da er ihnen die Lehren des Evangeliums, welche der Heiland nach ſeiner Auffahrt, gleichſam als Ueberbleibſel zurück gelaſſen hat, ausſpendet, und dadurch vor der ganzen Welt das Zeugniß giebt, daß es ein wahres, ſeligmachendes Brod ſey, ſo der Heiland zu unſrer Nahrung im Evangelium zurück gelaſſen hat; und doch, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) iſt ſich zu verwundern, wie man in der Wüſte ſo geſchwind zwölf Körbe zuſammen gebracht habe, da doch kurz vorher nur ein Knab mit fünf Brod und zween Fiſchen daſelbſt anzutreffen war. Weil es nämlich in dem alten Teſtament zwey tauſend Jahr brauchte bis ein Moyſes aufſtunde, und mehr dann achthundert Jahre erfodert wurden, bis hie und da ein Prophet erſchien; als aber Chriſtus auf die Welt kam, fand er gleich zu Anfang ſeines Predigtamtes zwölf Apoſtel, durch welche er ſein evangeliſches Brod unter die Menſchen austheilen konnte.

Mit fünf Brode werden fünftauſend Mann geſpeißt; weil die von Gott eingeſetzte Mittel zum Seelenheil der Zahl der Auserwählten angemeſſen ſeyn müſſen, Weiber und Kinder aber, als der ſchwächere Theil der Menſchheit werden nicht gerechnet, denn obwohl ſie auch geiſtlicher Weiſe geſpeiſet und beſeeliget werden, ſo wie ſie hier leiblicher Weiſe mit gegeſſen haben, ſo ſind ſie doch zur Ausſpendung der Geheimniſſe unbrauchbar, und werden daher nicht gezählt; ſo wie auch (Numer. 1.) unter den iſraelitiſchen Volksſchaaren des alten Bundes, ſo oft das Volk Gottes abgezählt wurde, die Weiber und Kinder ungezählt geblieben ſind.

Nach dieſem Wunder treibt der Heiland ſeine Jünger gleichſam mit Gewalt von ſich, und entläßt das Volk, weil er keine Lobſprüche für ſeine Wohlthaten einärndten, ſondern ſein evangeliſches Lehramt fortſetzen, und ſich daher durch das Gebet in der Einſamkeit vorbereiten wollte.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 14.) Chriſtus ſteigt in das Schifflein, ſo die Kirche vorſtellt, und da er ſich von der Synagog entfernet, ſucht er jene, ſeither wüſte, und von der Kenntniß Gottes leere Herzen auf, damit er ſie durch ſeine Lehre und Gnade in ſeine Kirche einführen könne, das ſeiner Lehre zugethane Volk entfernt ſich auch von den iſraelitiſchen Städten und Synagogen, und eilet der Kirche Chriſti zu; denn da Chriſtus nur in den Städten Jeruſalems lehrte, glaubte nur ein einziges Volk an ihn, da er

aber in die Wüſteneyen des Heidenthums ſich verfügte, folgten ihm viele Anhänger nach.

Daß aber die Jünger die Volksſchaaren in die benachbarten Ortſchaften ſchicken wollen, um Speiſen für ſich zu kauffen, iſt ein Sinnbild der Juden, welche nicht haben wollten, daß die Heyden an der Gnade und Lehre Jeſu Chriſti einen Antheil haben ſollen, ſondern wollten ſie zu ihren heydniſchen Philoſophen und abgöttiſchen Büchern hinweiſen, um ſich dort die Nahrung ihrer Kenntniſſe zu verſchaffen, weil ſie ihnen die Lehren der Bibel mißgönnten. Allein der Herr antwortete ihnen: Sie haben dies nicht Noth, weil ſie weder gekaufte, noch von der Weite hergeholte Speiſen brauchen, indem er auf die Welt gekommen iſt, alle Menſchen mit ſeiner Lehre zu ſättigen. Die Apoſtel hatten freylich ſeither nichts für das Volk, als einen Knaben mit fünf Brod und zween Fiſchen, das iſt den Moyſes mit ſeinen fünf Büchern, in welchen das Geſetz und die Propheten begriffen waren, Chriſtus aber ſtaltet dieſe alt teſtamentiſchen Sinnbilder durch ſeine Mittheilung in ein wahres Seelenbrod um, daß alle Volksſchaaren und die ganze Menſchheit davon genährt und beſeliget werden kann. Wobey zu merken, daß da von dem Heiland gerade ſo viel Menſchen in der Wüſte geſpeißt worden ſind, als gleich anfangs nach ſeiner Auffahrt an ihn glaubten; die Anzahl der Männer aber, ſo da glaubten, waren fünftauſend, heißt es dort in den Handlungen der Apoſtel; (Actor. 4. 4.) und auch dort wird von den Weibern und Kindern keine Meldung gemacht, gleichwie ſie auch hier nicht gezählt worden ſind.

Man muß aber die Geſchichte dieſes Wunders nicht alſo verſtehen, als wenn ſich ſelbes unmittelbar nach dem Tod des Johannes zugetragen hätte, weil der Zuſammenhang offenbar zeigt, daß hier die Geſchichte von dem Tode Johannes nur zufälliger Weiſe erzählt wird; beſonders da der Evangeliſt Johannes verſichert, daß ſich dieſe wunderthätige Speiſung der fünftauſend Mann kurz vor dem Oſterfeſt zugetragen habe; nämlich an dem zweyten Oſterfeſt, als er predigte, wo er das Jahr darauf gekreuziget worden iſt; Chriſtus gieng alſo nicht wegen der Enthauptung des Johannes abſeits in die Wüſte, ſondern als er hörte, daß Herodes ihn für den auferſtandenen Johannes halte.

Indeſſen haben die Jünger bey dieſem Vorfall wiederum einen ſehr ſchwachen Glauben verrathen, ſie kümmern ſich um die Sättigung des Leibes, als ob ſie nicht wüßten, daß ſie den allmächtigen Gott bey ſich haben, der alle Vögel des Lufts ſo gar ernährt; und da ſie erſt ſahen, daß er unter dieſen Volksſchaaren alle kranke wunderthätiger Weiſe heilte, wie konnten ſie zweifeln, daß er nicht auch alle Hungrige unter ihnen ſpeiſen werde; allein der Heiland brauchte eben dieſe ihre Schwäche des Glaubens als ein Mittel, um ſie und das ganze umſtehende

Volk in dem Glauben zu ſtärken. Gott giebt ſeinen Seegen, und alles wird ſatt, ſpricht der Pſalmiſt. (Psalm. 103. 24 — 28.)

„Alle Thiere warten dein
„Um zu der Zeit von dir
„Die Nahrung einzuholen.
„Giebſt du ſie ihnen dann
„So ſammeln ſie ſie ein
„Du öffneſt deine Hand
„Und alle werden ſie
„Von deiner Güte ſatt.“

Und wiederum: (Psalm. 144. 15 — 16.)

„Du theilſt zu rechter Zeit
„Die Speis und Nahrung aus.
„Du öffneſt deine Hand
„Und ſättigeſt durch deinen Segen
„Gar alles, was nur lebt und ſchwebt.“

Daher ſagen die heil. Väter; die Abſpeiſung der fünftauſend Mann mit fünf Brod und zween Fiſchen iſt eben kein gröſſeres Wunder, als wenn wir die Brunnenquellen vom Waſſer überſtrömen, den Weinſtock voll Trauben hangen, aus den Trauben Beeren den Wein herausquillen, und die ſegenreichen Fluren alljährlich aus der Erde hervorſproſſen, und aufkeimen ſehen. Eines iſt ſo gut ein Werk der göttlichen Allmacht, wie das andere, welche in allen ihren Werken der Natur ſo wohl, als der Offenbarung anbetungswürdig iſt. Sehen wir denn nicht täglich mit Augen, daß der Ackersmann für ein ausgeſäetes Saam-Körnlein zwanzig andere einärndtet, daß der Gärtner nur einen einzigen Apfelkern in die Erde ſteckt, der zu einem Baum heranwächſt, von dem man viel hundert Aepfel abpflücken kann, und daß ein einziges fruchtbares Thier viele andere ſeines gleichen täglich oder jährlich hervor bringt. Sind denn dieſe Werke der Allmacht minder wohlthätig? warum danken wir alſo nicht dafür? Sind ſie minder wunderthätig? Warum bewundern wir ſie nie? Oder verlieren ſie darum etwas von ihrer Kraft und Allmacht, weil ſie täglich geſchehen, und jährlich erneuert werden? Wie blind und thöricht ſind doch die Menſchen, ſie ſchweben mitten in den Wohlthaten Gottes, und danken nicht dafür, ſie wandeln mitten unter den Wunderwerken Gottes herum, und erkennen es nicht, über ihnen ſchweben die wunderthätigen Geſtirne, und ſie betrachten ſie nicht, um ſie herum breitet das wohlthätige Reich der Natur ſeinen Duft und Balſam aus, und ſie überlegen es nicht; unter ihren Füſſen liegt das mit ſo vielen Geheimniſſen begabte Stein- und Erdenreich, und ſie benutzen es nicht; ſo tritt der Menſch die Wunderwerke Gottes ſo zu ſagen mit Füſſen, und bedenkt es nicht. Hat alſo der Pſalmiſt nicht recht, wenn er bey der Betrachtung der Wunderwerke Gottes in der Natur ausruft:

„Unendlich groß ſind deine Werke Herr. (Pſalm. 91. 6 — 7.)
„Der Abgrund deiner Weisheit gründet tief
„Die Unvernunft begreift das nicht
„Die Narren denken gar nicht dran.“

So machen die Menſchen nämlich ein groſſes Aufhebens aus einem einzigen Wunder, ſo ſie ſelten ſehen, und vernachläßigen die unzähligen Wunderwerke Gottes in der Natur und Offenbarung, weil ſie ſelbe täglich ſehen.

Uebrigens ſieht ein jeder Chriſt leicht ein, daß die Vervielfältigung dieſes Brodes in der Wüſte womit die Juden geſpeiſet wurden, ein Sinnbild war jenes himmliſchen Brodes auf dem Altar, womit die Chriſten täglich genährt werden; auch dieſes Brod vervielfältiget ſich durch den Segen und die Gnade Jeſu Chriſti auf eine geheimnißvolle Art in den Seelen ſo vieler tauſend Chriſten, wie ſich das Brod in der Wüſte vermehrte zur Abſpeiſung der fünftauſend Juden; dieſes Brod des Altars wird durch den göttlichen Heiland ſelbſt geſegnet, weil es ſein eines Fleiſch und Blut wird durch die Segnung des Prieſters, ſelbes wird durch die Hände der Prieſter, als der Nachfolger ſeiner Jünger, ausgeſpendet, und ſättiget jede Chriſtenſeele nach Maaß ihrer Bedürfniſſe; und je mehr man davon nach Würdigkeit ſeiner Seele genießt, deſto mehr bleibt noch davon zur Seelennahrung übrig.

Auch kann man aus dem obſtehenden Texte noch folgende Lehren ziehen; Chriſtus weicht der Wuth des Herodes aus, der ihn für den auferſtandenen Johannes hielt, den er enthauptet hatte. So ſollen auch die Diener des Evangeliums den Gefahren, die ihnen drohen, ſo lange ausweichen, als es die Klugheit fodert, und ihre Pflichten es erlauben. Aber niemal muß man der Gefahr wegen ſein Amt vernachläßigen, oder die Feigheit des Herzens mit der Maske der Klugheit bedecken wollen, daß man etwa um die Gefahr zu vermeiden entweicht, wo die Vertheidigung der Wahrheit, oder das Wohl der Untergebenen unſere Gegenwart fodert.

Soll aber der Fall eintreten, daß uns Chriſtus ſelbſt ſeine Gegenwart geiſtlicher Weiſe entziehen will, ſo müſſen wir ihm deſto eifriger nachfolgen, deſto demüthiger anrufen, und deſto inſtändiger um ſeine Gnade bitten. Wir ſehen hier, daß ſich der Heiland allezeit derer erbarmt, die ihm mit Eifer nachfolgen, mit einem wahren Glauben anhängen, und mit Liebe zugethan ſind; haben wir die Wirkungen ſeiner innerlichen Wohlthaten einmal empfunden, ſo werden wir ſeine Entfernung nimmer mehr mit Gleichgiltigkeit ertragen können; eine ſolche Seele eilet dem Segen ſeiner Gnaden nach mit anhaltendem Gebete, mit demüthigen Seufzern, mit inbrünſtiger Sehnſucht; und Gott ſieht die Seufzer eines ſolchen gedemüthigten Herzens mit Wohlgefallen an, und belohnet eine ſolche Zerknirſchung mit ſeinen

göttlichen Gnaden. Das nacheilende Volk der Judenſchaaren vergißt ſogar ſeine leiblichen Bedürfniſſen um ſein Seelenheil zu gewinnen; aber der Heiland denkt deſto mehr auf die Bedürfniſſe derjenigen, die ſich ſelbſt wegen ſeiner vergeſſen; wer die Sorge für ſein Seelenheil ſeinen zeitlichen Bedürfniſſen des Leibes vorzieht, den ſegnet Gott gar oft mit dem zeitlichen, und ſchenkt ihm gewiß das ewige Leben; und wer von dem Wort Gottes voll iſt, und nur das ewige Leben vor Augen hat, der lernt alles zeitliche Glück verachten, und vergißt ſo gar auf die Bedürfniſſe des Leibs; aber Gott wird ihn doch auch zeitlicher Weiſe nicht verlaſſen, und ſoll auch ſelbſt ein Wunder zur Abhilfe ſeiner Bedürfniſſe nothwendig ſeyn; wie wir ähnliche Beyſpiele genug im alten Teſtament ſo wohl, als im neuen haben. Wer auf Gott und den Heiland baut, hat einen groſſen Schatz zum Unterpfand, aus welchem er ſich und andere geiſtlicher und leiblicher Weiſe reichlich verſehen kann.

Die Jünger Chriſti bekennen ihre Dürftigkeit offenherzig; und dieſes Bekenntniß vor Gott iſt ein ſicheres Mittel ſeinen Segen zu erhalten; vielmehr iſt die Aufrichtigkeit dieſes Bekenntniſſes ſelbſt ſchon eine Gottesgabe; und wer iſt auch vor Gott nicht dürftig und elend, wenn er ſich ſelbſt wahrhaft kennet? Aber wenige ſind, die dieſe Kenntniß beſitzen; weil ſich die meiſten auf ihren Verſtand, auf ihre Talente, auf ihre Wiſſenſchaften verlaſſen, und ihre Gebrechlichkeiten, ihre Schwachheiten, ihre Vergehungen der Sünden und Eitelkeiten nicht in Betrachtung ziehen. Sollen wir auch nur wenig Gaben von Gott empfangen haben, ſo opfern wir ihm dieſes wenige mit Demuth auf, wie hier die Jünger ihre wenigen Brod und Fiſche darbieten; beſonders auch, wo es um die Unterſtützung der Armen zu thun iſt; wenn wir nach unſeren Kräften nur die Liebe der Aufrichtigkeit verbinden, ſo wird es Gott allezeit mit Wohlthaten anſehen, und unſere Gaben in den Händen der Armen vervielfältigen. Durch den Segen Gottes kann jede Kleinigkeit zu einem groſſen Verdienſt empor ſteigen, wodurch wir und andere glücklich werden. Vielleicht waren die fünf Brode nur für das Bedürfniß der Apoſtel ſelbſt beſtimmt, aber auf den Befehl ihres Lehrmeiſters bieten ſie dieſelbe willig zur Unterſtützung des Volks dar; merken wir uns dieſes Beyſpiel, und handeln wir auch bey vorkommenden Fällen ſo liebevoll und uneigennützig, daß wir uns ſelbſt, oder einen Theil des unſrigen hinopfern, um den Nebenmenſchen zu unterſtützen.

Vielleicht würden viele aus uns wünſchen an dieſer mirakuloſen Abſpeiſung in der Wüſte einen Antheil gehabt zu haben; allein iſt denn die Mahlzeit des heil. Altars, zu welcher wir alle täglich eingeladen ſind, nicht eben ſo wohlthätig und wunderbar, als jene Mahlzeit in der Wüſte? Und warum iſt uns dieſes Gaſtmahl ſo gleichgiltig? Warum treten wir ſo ſelten hin-

zu? Und warum zeigen wir ſo wenig Eifer um es zu empfangen, machen ſo wenig Vorbereitung zu deſſen würdigem Genuß, und äuſſern ſo wenig Dankbarkeit nach deſſen Empfang; bey dieſer geiſtlichen Seelenſpeiſe in Vergleich mit jenem Brod in der Wüſte iſt auch noch dieſer Unterſchied wohl zu bemerken, daß zwar viele an dieſer Seelenſpeiſe Antheil nehmen, aber doch nur wenige dadurch geheiliget werden; dort aber wurden nicht nur alle geſpeißt, ſondern auch alle geſättiget.

V. 23 — 34. Und als er das Volk von ſich entlaſſen hatte, ſtieg er abſeits auf einen Berg um zu beten. Und als es Abend wurde, war er allein daſelbſt. Das Schiff aber war ſchon mitten auf dem Meere, und wurde von den Wellen hin und her getrieben, denn der Wind war ihnen zuwider. Um die vierte Nachtwache aber kam er zu ihnen auf dem Meere gegangen. Und als ihn die Jünger auf dem Meere gehen ſahen, entſetzten ſie ſich, und ſprachen: Dieſes iſt ein Geſpenſt, und ſie ſchrien vor Forcht. Jeſus aber redete ſie alſogleich an, und ſagte: Seyd getroſt, ich bins, förchtet euch nicht. Petrus aber antwortete ihm, und ſprach: Herr! So du es biſt, ſo heiß mich auf dem Waſſer zu dir kommen. Er aber ſprach: Komm her. Und Petrus ſtieg aus dem Schiffe, und gieng auf dem Waſſer um zu Jeſus zu kommen. Da er aber den heftigen Wind ſah, förchtete er ſich, und als er zu ſinken anfieng, ſchrie er, und ſagte: Herr! Hilf mir. Und alſo gleich ſtreckte Jeſus ſeine Hand aus, ergriff ihn, und ſagte ihm: Du Kleingläubiger! Warum haſt du gezweifelt? Und als ſie in das Schifflein traten, legte ſich der Wind. Die aber in dem Schiffe waren, kamen, und beteten ihn an, und ſagten: Wahrlich du biſt Gottes Sohn.

Warum, frägt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 51. in Math.) ſteigt der Herr auf den Berg? Gewiß aus keiner andern Urſache als um uns zu belehren, daß man die Einſamkeit ſuchen ſoll, wenn man zu Gott beten will. So oft nämlich der Heiland betet, ſucht er einſame Oerter, und wählet dazu die nächtlichen Stunden; um uns durch Zeit und Ort zu belehren, daß man Ruhe und Einſamkeit ſuchen muß, wenn man zu Gott beten will. Denn die Einſamkeit iſt ein ſicherer Hafen des Friedens, die Mutter der Ruhe, und die Schutzwehr gegen alle Zerſtreuungen. Indeß der Heiland in der Einſamkeit betet, werden ſeine Jünger von Wind und Wellen herumgetrieben; durch die Abweſenheit des Heilands werden ſie dem Sturm und Ungewitter preis gegeben. Nämlich Chriſtus wollte ſeine Jünger nach und nach zu größeren Gefahren vorbereiten, und ſo mit ihrem Glauben je mehr und mehr ſtärken, da er ſie von einer überſtandenen Gefahr, aus der er ſie erſt kürzlich rettete, abermal in eine gröſſere Gefahr kommen ließ, um ſie wiederum daraus zu retten.

Erſt hatten ſie einen Sturm auf dem Meere auszuſtehen, der Heiland war zwar bey ihnen, aber er ſchlief, damit ſie ihn bey

dieſer erſten Gefahr zwar als ihren Retter nahe bey der Hand hätten, aber ihn doch mit Forcht und Schröcken erſt zur Hilfe wecken mußten. Nun aber läßt er ſie in ſeiner Abweſenheit in die nämliche Gefahr gerathen, damit ſie deſto mehr nach ſeiner Hilfe ſeufzen mußten, und bey ſeiner wunderbaren Ankunft, und durch ihre mirakuloſe Rettung ein andermal deſto mehr Vertrauen auch in ſeiner Abweſenheit auf ihn ſollen ſetzen lernen. Auch läßt er ſie die ganze Nacht mit dem ſtürmiſchen Ungewitter kämpfen, damit die Gefahr durch Zeit und Umſtände deſto ſchröcklicher, die Sehnung nach Hilfe deſto eifriger, und die erfolgte Rettung deſto auffallender, und ihr Glauben hinfüro in ähnlichen Gelegenheiten deſto ſtärker werden ſoll. Lernen wir alſo hieraus in den ſtürmiſchen Gefahren dieſer Welt auch in der Abweſenheit des Heilandes ein feſtes Vertrauen auf Gott zu ſchöpfen; denn, wo die Gefahr am größten, da iſt Gottes Beyſtand allezeit am nächſten.

Denn ſieh! Um die vierte Nachtwache endlich kömmt der Retter auf dem Meere gegangen daher; um ſeine Jünger durch die Zeit der Ausharrung zu prüfen, und durch die Verzögerung der Hilf zu einem feſten Vertrauen abzurichten; aber auch da noch erſcheint ihnen der Heiland nicht gleich in der Perſon eines Erretters, ſondern in der Geſtalt eines Geſpenſtes; denn meiſtens vergrößert Gott den Drang der Gefahren, wenn er ſchon mit der Hilfe der Rettung vor der Thüre bereit ſteht; hier kömmt nun zu dem Schröcken des Ungewitters auch noch die Angſt einer fremden Erſcheinung, weil der rettende Heiland ſchon wirklich vorhanden, und ſeine hilfreiche Hand bereits vor der Thüre da ſteht. So ließ Gott dort (Job. 6.) den geduldigen Job bis in den tiefſten Abgrund des Elends verſinken, um ihn deſto mildthätiger heraus ziehen zu können. So ließ er den Jakob (Genes. 31. 22.) auf ſeiner Wanderſchaft von ſeinem Schwäher und Bruder verfolgen, damit er ihn nach überſtandenen Gefahren mit deſto größeren Wohlthaten belohnen konnte, je größer ſein Glauben und ſein Vertrauen in den Verſuchungen war, die er überſtehen mußte; ſo muß man ſich in den Leiden dieſes menſchlichen Lebens durch Glauben und Zutrauen Verdienſte ſammeln, um nach überſtandenem Elend die göttliche Belohnung einärndten zu können. Erſt nachdem die Jünger vor Aengſten überlaut um Hilfe ſchrien, giebt ſich der rettende Heiland mit ſeiner Stimme zu erkennen, da er ſpricht: **Seyd getröſtet, ich bin es, förchtet euch nicht.** Die Jünger wußten nichts von der Gegenwart des Heilands, ſie erkannten ihn nicht aus ſeiner Geſtalt, aber nun ermannen ſie ſich aus ſeiner Stimme; und Petrus, der allzeit eben ſo hitzig, als voreilig war, faßt gleich der erſte den Muth ihn anzureden, äuſſert ſeine brennende Liebe zu ihm zu kommen, überſpringt aber zugleich die Gränzen des Glaubens, da er abermal mehr fodert, als ihm gebührt,

mehr waget, als vonnöthen iſt, und mehr unternimmt, als er ausführen kann; ſolch einen voreiligen Entſchluß faßte er auch dort (Marci 14. 31.) vor der Gefangennehmung des Heilandes, aber eben eine ſo eifrige Liebe zeigte er nach der Auferſtehung bey dem Grabe des Erlöſers, (Lucae 24. 12.) da er es nicht erwarten konnte mit andern Jüngern zu dem Grabe hinzuwandeln, ſondern er lief voraus, und gieng in das Grab hinein; die Uebereilung führt zwar den Menſchen oft zu Schwachheiten hin, die er begeht, rührt ſie aber aus Liebe her, ſo verzeiht uns Gott gerne die Schwachheiten des Verſtandes, da er die Liebe unſeres Herzens mit ſeiner Gnade belohnt; und wo wir, wie da Petrus, aus Schwachheit da nieder ſinken, und vielleicht zu Grunde gehen würden, reicht uns Gott ſeine hilfreiche Hand um uns aufzurichten, und zu erretten. Unſere Schwachheiten beweiſen unſere Gebrechlichkeiten, und nöthigen uns zur Uebung der Demuth, dieſe aber erwirbt uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und führt uns durch die Liebe zu Gottes Anſchauung hin.

Daß der Heiland den Petrus auf den Wellen zu ſich kommen heißt, iſt freylich ein viel größeres Wunder, als das erſte, da er den Wind und Wellen die Stille gebot. Doch läßt er den Petrus etwas unter ſinken, damit ſeine Uebereilung gedemüthiget würde, hilft ihm aber gleich wieder auf, damit ſein Glauben geſtärkt werden ſoll. Petrus förchtet das Brauſen der Winde, und durch ſeine Forcht vergrößert er ſelbſt ſeine Gefahr; und geht faſt aus Mangel des Glaubens zu Grunde. Es war doch kein anderer Sturm und Wind, als den er ſchon vorher die ganze Nacht ſelbſt in der Abweſenheit des Heilands ausgehalten hat, wie kann er ihn alſo nun in der Gegenwart ſo ängſtlich förchten? Nämlich aus Mangel des Glaubens und Vertrauens auf den nun gegenwärtigen Heiland ſollte er zu Grunde gehen. Allein dieſes iſt eben die gewöhnliche Schwachheit der menſchlichen Natur, daß man oft größere Gefahren aushält, und überwindet, wo man hingegen in den kleineren zu Grunde geht. **Elias** iſt dem König Achab durch den Glauben widerſtanden, und vor der Jezabel iſt er aus Schwachheit geflohen; (III. Reg. 19.) **Moyſes** war ſtandhaft vor dem **Pharao** in Aegypten, und wankte bey der Felſe in der Wüſte. (Exod. 17. 6.) **David** hatte tauſenderley Gefahren überſtanden, aber mit der **Bethſabe** iſt er gefallen. (II. Reg. 11.) Petrus war ſtandhaft in der Nacht, da der Heiland noch abweſend war, und nun ſinkt er durch den Unglauben dahin in der Gegenwart ſeines Meiſters; nämlich die leibliche Gegenwart des Heilandes nützet dem Menſchen nichts, wenn ihn nicht die geiſtliche Gegenwart des Glaubens unterſtützet; und ſo oft wir in dem Glauben wanken, weichet Gottes Hilfe von uns. Daher ſagt Chriſtus zu ihm, **du Kleingläuber! Warum haſt du gezweifelt?** um ihm zu zeigen, daß nicht Wind und Wetter, ſondern nur ſein Unglau-

den Schuld ſey an ſeinem Untergang, wenn ihn der Heiland untergehen ließe. Nun aber hilft er ihm in das Schiff, und alle beten den Heiland mit den Worten an: Wahrhaftig du biſt Gottes Sohn! Dort als der Heiland Wind und Wetter ſtillte, ſagten ſie nur: (Math. 8. 27.) Wer iſt auch dieſer? Hier aber, da er ſelbſt auf den Meereswogen wandelt, ſagen ſie: er iſt wahrlich Gottes Sohn. So nämlich führt Gott die Menſchen nach und nach zum Glauben hin.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 14.) Der Heiland ſteigt auf den Berg um zu beten, das Volk aber, welches in die Höhe nicht nachfolgen kann, ſteht nur an dem Ufer des Meeres, und wird in der Wüſte mit Brod geſättiget. Die Allmacht Chriſti ſpeißte fünftauſend Menſchen mit fünf Brod, ſeine Menſchheit aber ſteigt auf den Berg, und betet; wir können nicht ſagen, daß es zwey Chriſtus gebe, wohl aber müſſen wir die Handlungen der Menſchheit abſöndern von den Werken der Gottheit. Indem Chriſtus betet, ſind die Jünger dem Sturm und Winden preis gegeben, und ſie werden erſt alsdann gerettet aus der Gefahr, wenn der Heiland mit ſeiner Hilfe herbeykömmt.

Die Nachtwachen wurden von drey Stunden zu drey Stunden eingetheilt, wenn alſo Chriſtus erſt um die vierte Nachtwache zu den Jüngern gekommen iſt, ſo hat er die ganze Nacht gebetet, und die Jünger waren die ganze Nacht in der Gefahr des ſtürmiſchen Ungewitters; nämlich die Jünger Chriſti werden erſt zu Ende der Welt aus den Gefahren dieſes zeitlichen Lebens gerettet werden; denn dieſes irdiſche Leben iſt eine gefahrvolle Nacht für die Diener des Heilands. Das Geſchrey der Jünger iſt ein Beweis ihrer Forcht, welche ihren Urſprung in dem Unglauben hatte, daher ſagt der Heiland, ſeyd getroſt durch den Glauben, weil ihr durch den Unglauben geängſtigt worden ſeyd. Er läßt ihnen ſeine Stimme hören, aus welcher ſie ihren Heiland erkennen.

Petrus zeigt überall den feſteſten Glauben, und die eifrigſte Liebe. Als der Heiland (Math. 16. 17.) fragte, für wen haltet ihr mich? Antwortet er der erſte, und ſagte: Du biſt Gottes Sohn. Als die Stunde des Leidens herzukam, wollte es Petrus verwehren; und obwohl er ſich da irrte in ſeiner Abſicht, ſo zeigte er doch dadurch ſeine Liebe. Er ſteigt mit dem Heiland der erſte auf den Berg, und folgt ihm der erſte bis in die Gefangenſchaft nach, und hat er ihn ſchon dort in den erſten Aengſten verläugnet, ſo hat er doch dieſe Sünde mit den heiſſeſten Thränen lebenslänglich gebüßt. Nach der Auferſtehung, als die Jünger (Joan. 21.) an dem See Genezaret fiſchten, und ihnen der Herr an dem Geſtade erſchien, ſchifften die übrigen Jünger dem Heiland zwar entgegen, Petrus aber ſtürzte ſich in die Fluthen, um deſto geſchwinder bey ihm zu ſeyn. Auch hier

zeigt er ſeinen brünſtigen Eifer durch die Aeuſſerung ſeiner Bitte, denn da alle übrige ſchweigen, ſagt er allein: **Herr! heiß mich auf dem Waſſer zu dir hinkommen.** Petrus glaubte nämlich, er würde durch den Willen ſeines Meiſters eben ſo auf den Wogen des Meeres wandeln können, wie der Heiland ſelbſt durch ſeine Allmacht darauf wandelte. Allein ſo ſehr ſeine eifrige Liebe ihn zu dem Heiland hinzog, eben ſo geſchwind ſenkten ihn ſeine menſchliche Schwachheiten unter die Wellen hinab. Und er wird hier der Verſuchung auf eine kurze Zeit überlaſſen, damit ſein Glauben auf allezeit geſtärkt werden ſoll; und damit er lerne, daß wir nur durch die Allmacht Gottes gerettet werden können, ſo oft wir ihn in der Noth um Hilfe anrufen.

Petrus bekömmt von dem Heiland einen Verweis über die Schwäche ſeines Glaubens, da er ihm ſagt: **Du Kleingläubiger! Warum haſt du gezweifelt? Und doch** hat Petrus einen ziemlich feſten Glauben durch dieſe Worte gezeigt, da er ſpricht: **Herr! heiß mich auf dem Waſſer zu dir hinkommen.** Was verdienen alſo wir von Gott für Verweiſe des Unglaubens, die wir nicht den mindeſten Theil des Glaubens von dem heil. Petrus haben? Darauf bekennen die Schiffleute die Gottheit Jeſu Chriſti, welche heut zu Tag viele Irrlehrer nicht anerkennen wollen.

Zugleich lernen wir aus dieſer ganzen Geſchichte, daß Petrus wohl erkennet habe, daß er nicht aus eigener Kraft auf den Wogen des Meeres wandeln könne, er bittet daher um den Beyſtand des Heilandes, daß er ihm die Macht dazu geben möge. Dieſes ſoll der Innhalt eines jeden chriſtlichen Gebetes ſeyn, daß wir das von Gott begehren, was wir ſelbſt nicht im Stande zu ſeyn bekennen. Als Petrus die Macht des Heilandes anrief, vertraute er ganz auf ſeinen Beyſtand, als er aber in der Gefahr des Waſſers ſtund, fieng er aus Schwachheit zu wanken an; allein Gott verläßt jene nicht, die ihn anrufen, und weil ihn Petrus gebeten hat, ſtreckt ihm der Heiland ſeine hilfreiche Hand zu, wenn er gleich an ſeinem Beyſtand zu zweiflen ſchien; Chriſtus ſtraft zwar ſeinen Unglauben mit dem Munde, er rettet ihn aber doch mit ſeiner Hand.

Andere heil. Väter ſagen; (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 14.) Indeſſen, daß Chriſtus auf dem Berge ganz allein betet, wird das Schifflein der Jünger auf dem Meere beſtürmt; das Schifflein iſt die Kirche, das Meer iſt die Welt, jene kann zwar durch dieſe beſtürmt, und in Unordnung gebracht, aber nicht untergeſenkt werden, ſo lange Chriſtus zu dem Vater für ſie betet, und dieſes wird er allezeit thun, weil er ihr bis zu Ende der Welt beyzuſtehen verſprochen hat. Solche Stürme erregen ſich gegen die Kirche Gottes allezeit, ſo oft ſie von mächtigen Sündern angefochten wird, wo es oft das Anſehen hat, als wenn alles zu Grunde gehen ſollte, und als ob Chriſtus abweſend wäre, und ſeine Kirche ganz verlaſſen hätte. Allein der

Herr kömmt allemal zu rechter Zeit; beſonders aber wird er mit ſeiner Hilfe in der vierten Nachtwache kommen; das iſt zu Ende der Nacht, oder zu Ende dieſer Welt; denn die erſte Nachtwache war zur Zeit des Geſetzes, die zweyte zur Zeit der Propheten, die dritte bey der leiblichen Ankunft des Erlöſers, und die vierte bey der ſiegreichen Ankunft des Richters; da wird er mit Macht und Herrlichkeit kommen, und die ſtürmenden Wogen menſchlicher Leidenſchaften mit Füſſen treten, und ruhig darauf hinwandeln; dieſer mächtige Retter und Richter wird zwar das Schifflein der Kirche mitten unter den Stürmen der Verfolgungen, und Verführungen antreffen, welche der Antichriſt gegen ſie erhoben, und ſündhafte Menſchen gegen ſie erreget haben; allein auf ſeine Ankunft wird alles zum Schweigen gebracht werden; der Glauben an den Heiland wird alle ſeine Jünger retten, und die Macht des Heilands wird alle Feinde der Kirche zertreten. Daß aber einige den Heiland für ein Geſpenſt anſahen, bedeutet diejenigen, welche an ſeiner wirklichen Ankunft zweifeln wollen. Petrus aber ruft den Heiland der erſte an, weil er auch zur Zeit ſeines Leidens ihm ganz allein nachfolgte, zugleich aber ihn aus Forcht verläugnete, wodurch er bald in den Unglauben geſunken, und zu Grunde gegangen wäre; allein da er wieder um Hilfe ruft, ſtreckt ihm der Heiland ſeine Gnaden Hand zu, und ſein ängſtliches Geſchrey in der Noth iſt das Sinnbild des anhaltenden Eifers in der ſtrengen Ausübung ſeiner lebenslänglichen Buße; hier ſtreckt ihm der Heiland ſeine Hand zu, um ihn zu retten, dort aber gab er ihm nur einen Blick, um ihn zu bekehren.

Dieſe Gattung Sturm und Ungewitter erfährt und leidet ein jeder Menſch in ſeinem eigenen Herzen durch ſeine Leidenſchaften und Begierden; hat man Liebe und Vertrauen zu Gott, ſo wird man dieſe ſtürmiſche Wogen der ungeduldigen Begierlichkeiten ganz ruhig unterdrücken, und gleichſam mit Füſſen treten können; aber um die Begierlichkeiten dieſer Welt zu überwinden, muß man die Hilfe des Heilandes ſich erbitten; dann wird er zu rechter Zeit mit ſeiner Gnade zur Hilfe herbeykommen, und das ſtürmiſche Gewitter der brauſenden Leidenſchaften unterdrücken; denn, wenn der Heiland mit ſeiner Gnade in das Schifflein des Herzens eintritt, müſſen die ſtürmiſchen und unruhigen Bewegungen der Begierlichkeiten ſchweigen. Gleichwie alſo dieſes Wunder der Gnade bey vielen einzelnen Menſchen ſich täglich in ihrer Bekehrung ereignet, ſo wird ſich ſelbes auch an allen Auserwählten zu Ende der Welt offenbar zeigen, wo der Heiland nicht mehr in der Demuth des Fleiſches, ſondern in dem Glanze ſeiner Herrlichkeit als Richter erſcheinen, und alles Unrecht durch ſeine Allmacht bändigen und richten wird. Dann werden ihn alle Geſchöpfe in der Welt anbeten, alle Menſchen ihn als ihren Gott erkennen, alle Gerechte ihn als ihren Retter preiſen, und alle Sünder ihn als ihren Richter erfahren.

Dergleichen Sturm und Ungewitter der Verfolgungen, und Unruhen in der Kirche hat man von jeher durch alle Jahrhunderte geſehen und erfahren, welche durch die Verführungen des Satans, und die Bosheit der Menſchen, ſeiner Anhänger, erreget worden ſind; wo es allezeit das Anſehen hatte, als ob der Glauben an Chriſtus ſcheitern, die Kirche Chriſti unterſinken, und die Jünger Chriſti zu Grunde gehen ſollen; und der heil. Paulus hat es allen wahren Anhängern Jeſu Chriſti ſchon längſt vorgeſagt: (II. Timoth. 3. 12.) **daß alle, ſo mit Jeſu Chriſto fromm und chriſtlich leben wollen, viele Verfolgungen werden leiden müſſen.** Und der Pſalmiſt ſagt: (Psalm. 33. 20.)

„Viel haben die Gerechten
„Hierunten oft zu leiden
„Doch rettet ſie der Herr
„Aus allen ihren Nöthen.“

Alle gerechte und fromme Chriſten müſſen alſo mit dem heil. Petrus, ſo lang ſie auf dieſem Weltmeer leben, ſagen: Herr! heiß mich durch dieſes Weltmeer, durch dieſe Verfolgungen, durch dieſes Kreuz, und Leiden zu dir kommen; dann nur wenn er uns heißt durch ſeinen Willen, lernen wir auf dieſen gefährlichen Wogen der ſündhaften Welt wandeln; wenn er uns unterſtützt mit ſeiner Hand, ſo gehen wir nicht unter, und wenn wir nicht wanken im Glauben, ſo hilft er uns durch ſeine Gnade.

Andere fromme Schriftſteller ſagen: Chriſtus ſendet ſeine Jünger voraus, um ſie in eine neue Prüfung zu führen, wodurch ihr noch ziemlich ſchwacher Glauben mehr und mehr befeſtiget werden ſoll; zugleich giebt er uns durch ſein Beyſpiel eine Lehre, wie man ſich zum Gebet vorbereiten müſſe; nämlich durch die Entfernung von der Welt und von dem Volksgetümmel, durch die Erhebung des Gemüths zu Gott, welche durch die Beſteigung des Berges bedeutet wird, durch die Einſamkeit, und in der nächtlichen Ruhe und Stille. Jene Herzen, ſo ſich mit ihrem Heiland nicht in ſolcher Stellung, und mit ſolcher Vorbereitung im Gebete zu unterhalten wiſſen, haben weder einen Glauben auf Gott, noch eine Liebe zu ihrem Erlöſer.

Der ausgeſtande Sturm auf dem Meere iſt ein wahres Sinnbild dieſes gegenwärtigen zeitlichen Lebens; wer ſich nicht getraut durch dieſen allgemeinen Weltſturm mit Standhaftigkeit des Glaubens durch zu ſchiffen, und ſich den einbrechenden Gefahren zu widerſetzen, der hat noch keinen wahren Beruf zur chriſtlichen Frömmigkeit, und iſt nicht ſtark genug zum Kampfe der Tugend; der aufſtoſſende Sturm der beſtändig gegen uns kämpfenden Welt iſt gerade jener günſtige Wind, wenn wir ihn recht zu benutzen wiſſen, der uns an das Geſtade der glückſeligen Ewigkeit hinführt. In derley Gefahren muß unſer beſter Troſt allezeit dieſer Grundſatz des Glaubens ſeyn, daß Gott unſer Leiden weiß,

und ſieht, daß er unſeren Glauben belohnt, daß er unſer Schwachheit unterſtützt, und Niemanden zu Grunde gehen läßt, der auf ihm vertrauet. Oft läßt uns Gott in der Verwirrung der Noth, und in dem Drang der Umſtände auf einige Zeit ſtecken, wie er hier die Jünger in der Finſterniß gegen den Sturm kämpfen, und rudern läßt, wir ſehen in unſeren Anliegenheiten und Verhängniſſen oft nichts als Abgrund und Tiefen, haben wir aber einen feſten Glauben auf Gott, ſo iſt ſeine allmächtige Aushilfe oft näher bey der Hand, als wir vermuthen; man muß da oft gegen allen Grund der Hoffnung dennoch auf ſeine Hilf und Allmacht hoffen, und er wird uns nie ſtecken laſſen, wie dieſes Paulus (Roman. 4. 18.) von Abraham bezeuget, und der Pſalmiſt (Psalm. 30. 2 — 16.) uns mit ſeinem eigenen Beyſpiel tröſtet, als er in der größten Noth ſich vor den Verfolgungen des Sauls in der Wüſte Enggadi verſteckte, und den dreyßigſten Pſalm verfaßte, den noch heut zu Tag alle bedrängte Chriſten, als das kräftigſte Gebet in der Noth nachſprechen können, und vom Grunde des Herzens in jeder Trübſal beten ſollen. *)

Aber in derley Gelegenheiten muß man keine offenbaren Wunder von Gott fodern; nur der Schwachgläubige fodert Wunder, ein ſtandhafter Glauben aber iſt mit dem Wort Gottes und ſei-

---

*) Pſalm. 30. 2. „Auf dich o Herr! vertrau ich ganz
„Laß mich ja nicht zu Schanden werden.
„Errette mich, erfülle deine Wort
„Und die Verheiſſungen an mir
„Die du gegeben haſt.
v. 3. „O! neige doch dein Ohr zu mir
„Und hilf mir bald
„Sey meine Rettung mir.
v. 5. „Du wirſt mich aus den Schlingen retten
„Die ſie mir heimlich eingelegt:
„Denn du biſt meine Hoffnung mir.
v. 11. „Mein Leben ſchwindet ganz
„Mit Kreuz und Jammer hin
„Und unter Seufzen meine Jahre.
„Vor Angſt und Noth
„Herr! nehmen meine Kräften ab
„Und mein Gebein zerfällt ja ganz in mir.
v. 15. „Ich aber bau auf dich o Herr!
„Und tröſte mich mit dem:
„Du biſt mein Gott und Herr.
v. 23. „Ich ſprach in meiner Noth
„Verworfen und verloren
„Bin ich von dir o Herr!
„Allein du hörteſt doch
„Die Stimme meines Rufens.
v. 15. „Drum ſeyd nur gutes Muths
„Und des getroſten Sinnes ihr!
„Die ihr auf Gott vertraut. u. ſ. w.
Man ſehe unſere Pſalmüberſetzung.

nen Verheiſſungen zufrieden; ein ſolcher Glauben geht durch alle Gefahren durch, um zu Jeſu zu gelangen; weder Wind, noch Wetter, noch Unbilden, oder Verfolgungen, weder Schaden noch Widerſprüche halten ihn ab zu Gott hinzueilen. Nur muß man in dieſem Glauben ausharren; ſind auch ſchon die erſten Gefahren überwunden, wie hier der Sturm, der eine ganze Nacht dauerte, ſo treten doch immer neue Verſuchungen ein, und dieſe brauchen eine neue Gnad, mithin ein wiederholtes Gebet; jene Chriſten ſind noch glücklich, welche ihre Schwachheit einſehen, und zu rechter Zeit zu Gott um Hilfe zu bitten wiſſen. Ein jeder Chriſt hat daher Urſache täglich, wie da Petrus, zu Gott zu rufen: **Herr! hilf mir.** Doch richtet ſich dieſe Hilfe Gottes allezeit nach dem Maas unſeres Glaubens; ſo bald dieſer wankend wird, weicht die Gnad und Hilfe Gottes von uns. Welches der göttliche Heiland durch dieſen Vorwurf zu verſtehen giebt: **Du Kleingläubiger! Warum haſt du gezweifelt?** Wer mehr Forcht vor den zeitlichen Gefahren, als Glauben auf Gott hat, iſt ſchon ungläubig in ſeiner Art, und verdient keinen Beyſtand Gottes mehr; bleiben wir aber feſt in dem Glauben, ſo dient uns das Wort Gottes zum Licht in der Finſterniß, und die Hand Gottes zur Rettung in der Gefahr. Gott läßt oft ſeine Auserwählten nur darum in groſſe Gefahren gerathen, daß er ſie zum Gebet ermuntere, in dem Glauben prüfe, und durch die Liebe zur Demuth führe.

Der Menſch darf nie an dem Beyſtand der göttlichen Hilfe zweifeln, ſondern nur den Mangel ſeines Glaubens förchten; denn Gott bleibt ſeinen Verheiſſungen allezeit getreu, aber der Menſch wird oft dem Worte Gottes ungetreu. Daher ſagte der heil. Paulus (Philipp. 4. 13.) mit einer chriſtlichen Zuverſicht: **In Gott, der mich ſtärkt, und befeſtiget, kann ich alles, was ich will.**

Chriſtus ſcheint ſich zwar oft zu verſtecken, und uns in unſeren Anliegenheiten und Bedürfniſſen zu verlaſſen; allein er prüfft nur unſeren Glauben, unſere Treue, unſere Liebe; halten wir dieſe Probe aus, ſo iſt er allezeit mit ſeiner Hilfe bereit; und wenn eine auf dieſe Art geprüfte Seele den Beyſtand Gottes fühlt, dann ſchmiegt ſie ſich an ihren Heiland mit zerknirrſchter Demuth, mit geſtärktem Glauben, und mit innbrünſtiger Liebe neuerdings viel eifriger an, und preiſet ſeine Allmacht mit innigſtem Dankgefühl; dann beugt ſie ſich vor ihrem Heiland, und betet ihn an, wie da alle Anweſende in dem Schiffe, weil er ihr durch ſeine Gegenwart Fried und Ruhe verliehen hat.

V. 34 — 36. Und als ſie hinüber geſchifft waren, kamen ſie in das Land Geneſaret. Und da ihn die Leute deſſelben Landes erkannt hatten, ſchickten ſie in die ganze Gegend umher, und brachten alle Kranke zu ihm. Und baten ihn, nur den Saum

ſeines

ſeines Kleides anrühren zu dörfen. Und ſo viel ihn anrührten, wurden geſund.

Man bemerkt hier, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 51. in Math.) daß der Glauben des Volks zugenommen, und das Vertrauen an Chriſtus viel höher geſtiegen ſey. Denn ſie fodern nun nicht mehr, daß Chriſtus in ihre Häuſer kommen, daß er den Kranken die Hände auflegen, oder ſie wenigſtens berühren ſoll; ſondern ſie ſind zufrieden, wenn ſie ihn, ja nicht einmal ihn ſelbſt, ſondern nur ſein Kleid berühren dörfen; auch hierinnfalls ſind die Juden durch eine Heidinn belehret worden; jenes Blutgängige Weib nämlich hatte (Math. 9. 20.) ſchon längſt vorher einen ſo lebhaften Glauben geäuſſert, daß ſie ihre Geſundheit durch die Macht des Heilandes gewiß hoffte, wenn ſie nur den Saum ſeines Kleides berühren könnte. Dieſes Weib iſt alſo ſchon längſt mit ihrem Glauben voraus gegangen, wo ihr nun die Volksſchaaren der Juden erſt nachfolgen. Wie weit glücklicher ſind nicht wir Chriſten, die wir nicht nur den Saum ſeines Kleides, oder ihn ſelbſt täglich berühren, ſondern ihn ſo gar täglich in unſer Haus aufnehmen, ja ſo gar in dem heiligſten Altarsgeheimniß täglich genieſſen können? Sollen wir alſo aus ſeiner Gegenwart keinen Nutzen ziehen, durch ſeine Berührung nicht geiſtlicher Weiſe geheilt werden, und ſo gar durch ſeinen Genuß ſelbſt keine Gnaden noch Wohlthaten von ihm empfangen, ſo wäre dieſes ein offenbarer Beweis, daß wir weder einen Glauben an ihn, noch ein Vertrauen auf ſeine Allmacht haben; denn da es dort heißt: Es wurden alle geſund, die ihn immer berührten, ſo muß es nur an uns fehlen, wenn wir aus ſeiner Berührung, und ſo gar aus ſeinem Genuß nicht einen gleichen Nutzen ziehen; unſer Glauben iſt alſo ſchwächer als jener des ſyriſchen Weibes, und unſere Herzen ſind verſtockter als die der Juden. So oft du alſo den Heiland empfängſt, und dir der Prieſter das heil. Abendmahl darreicht, ſo erwecke einen feſten Glauben, daß derjenige Heiland zu dir komme, durch deſſen Berührung dort alle Menſchen geheilt worden ſind, daß die wahre lebendige Hand Gottes ſich zu dir ausſtrecke, durch deren Auflegung dort ſo viele Schwache geſtärkt, und durch deren Segen dort ſo viele Wunder gewirkt worden ſind. Soll dich dieſer Gedanken nicht ſtärken, ſo haſt du kein Zutrauen; ſollſt du zweifeln, ob es der nämliche Heiland ſey, ſo haſt du keinen Glauben, ſollſt du aber zu träg, oder zu nachläßig ſeyn, dieſe Betrachtungen bey Empfang dieſes heil. Sakraments anzuſtellen, ſo fehlt es dir zugleich an dem Glauben, an der Andacht, und an der Liebe.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 14.) Chriſtus führt das durch Wind und Wellen hin und her getriebene Schifflein der Jünger ruhig an das Geſtad der fruchtbar-

ſten Gärten hin, weil die Kirche Chriſti, ſo durch dieſes Schiff-lein vorgeſtellt wird, nach überſtandenem Sturm und Wetter dieſes müheſeligen Lebens, durch die Macht des Heilands glück-lich bis in die ſegenreichen Fluren des himmliſchen Paradieſes hinübergeführt werden wird. *) Dann brachten ſie alle Kranke, und Preßhafte aus der ganzen Gegend zu ihm, die er alle heilte; woraus wir das allgemeine Elend der Menſchen kennen lernen, die in allen Ländern und Gegenden durch ihre ſündhaften Ver-gehungen dahin ſchmachten, und zugleich die Wohlthätigkeit des Heilandes ſehen, der ſie alle heilt, wie auch den feſten Glauben des Volks bewundern müſſen, ſo ihm dieſelben alle zubringt. Der Saum des Kleides, ſo die Kranken berühren, iſt die Ver-demüthigung ſeiner Menſchwerdung; all jene Sünder, ſo dieſes Geheimniß der Menſchwerdung durch den Glauben berühren, gelangen zur Erkenntniß des Evangeliums, und durch daſſelbe zur Geneßung der Seele mittelſt Anhörung des göttliche Wortes, und zur Belohnung des ewigen Lebens durch die Werke der Liebe.

Andere heil. Väter ſagen auch; (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 14.) daß das Land Geneſareth, wo das Schiff-lein durch die Macht des Heilandes ruhig angelandet hat, wegen ſeiner beſonderen Fruchtbarkeit ein Sinnbild des Paradieſes ſey, wohin der Heiland ſeine Kirche, und ihre getreuen Anhänger und Mitglieder nach überſtandenen Stürmen dieſer ſündhaften Welt einführen wird.

Dieſes Genezareth, welches rechts des Jordans liegt, muß daher nicht verwechſelt werden mit dem Lande Geraſa, welches links des Jordans liegt, und von welchem oben die Rede war; (Math. 8. 28.) denn jenes liegt jenſeits, dieſes aber dieſſeits des galiläiſchen Meeres, welches eben auch der See Genezareth genennt wird.

Wenn der Heiland durch ein beſonderes Wohlgefallen ſeiner göttlichen Weisheit erlaubt hat, daß auch der lebloſe Saum ſei-nes Kleides eine wunderthätige Kraft zur Heilung der preßhaften Menſchheit von ſich gab, und wenn wir auch ſpäterhin in der Geſchichte der Apoſtel leſen, (Actor. 19. 12.) daß ihre Schweiß-tücher, und die Gürtel ihrer Lenden Wunder gewirkt haben, warum wollen denn einige Irrlehrer ſolchen geſegneten Ueber-bleibſeln der Heiligen, ja ſo gar dem Kreuze Chriſti ſelbſt alle

---

*) Dieſe Auslegung des heil. Vaters beruht auf der Bedeutung des Wortes Genezareth (גני -- סרת) welches ſo viel ſagen will: als die zehen Gärten, oder die prächtigen Gärten der zehen Städte; denn nach Zeugniß des *Joſephus lib. 3. de bell. Judaic. cap.* 18. und des Hegeſippus *Excid. Jeroſolym. lib.* 3. *c.* 26. wur-de der See, von welchem hier die Rede iſt, wegen der groſſen Fruchtbarkeit des Thales, ſo an die zehen Städte (Decapolis) angränzte, Geneſareth, oder der zehen-Gärten See genennt.

Verehrung abſprechen? Freylich werden in dieſem Punkte durch Geiz, oder Unwiſſenheit viel Mißbräuche getrieben, und das Volk durch abergläubiſche Vorurtheile ſehr oft irre geführt, allein man muß darum nicht das Heiligthum, ſo in der Bibel gegründet iſt, verwerfen, weil dadurch einige abergläubiſche Meynungen entſtanden, die nicht in der Bibel gegründet ſind; wer eine Sache darum verwerfen will, weil man damit Mißbrauch getrieben hat, oder treiben kann, muß manche nützliche und heilige Einrichtung in der Welt, ja er muß die Bibel ſelbſt über den Haufen werfen.

Man könnte übrigens den mit ihren Kranken und Preßhaften herzueilenden Juden den Vorwurf machen, daß ſie nur zeitliche Wohlthaten ſuchen, ohne an eine geiſtliche Beſſerung ihrer Seele zu denken; allein ohne die innerliche Herzensneigungen dieſes Volks zu unterſuchen, ſo iſt doch gewiß, daß Gott gar oft durch die zeitliche Wohlthaten des Leibs auch die geiſtliche Geneſung der Seele erzwecket habe. Vielleicht könnte dieſer Vorwurf vielmehr manchem Chriſten unſerer Zeiten gemacht werden, der da die Ehre Gottes zwar im Munde führt, aber nur die Abſicht ſeines zeitlichen Gewinnſtes im Herzen hat.

Uebrigens iſt die Sorgſalt der Geneſarether, mit welcher ſie dem Heiland alle Kranke und Schwache zuführen, ein Beyſpiel für uns, um daraus zu lernen, mit welchem Eifer wir theils ſelbſt zu dem Heiland hineilen ſollen, um unſere Geneſung zu erbitten, und theils mit welcher Liebe wir andere zu ihm führen ſollen, die vielleicht unſerer Sorge anvertraut ſind, um für ſie die nöthige Hilfe zu erhalten; und können wir auch dem Heiland unſere Pflegempfohlene nicht leiblicher Weiſe darſtellen, ſo können wir ſie ihm geiſtlicher Weiſe in unſerem Gebete anempfehlen.

Der Saum des Kleides an dem göttlichen Heiland, durch deſſen Berührung ſo viele Menſchen geheilt worden, kann auch jene geringeren Umſtände bedeuten, mit welchen ſeine Menſchwerdung, ſein zeitlicher Lebenswandel, und ſein Leiden und Sterben begleitet worden iſt; denn jeder Umſtand, ſo gering er uns auch ſcheinen mag, iſt heilig in Bezug auf den groſſen Urheber dieſer Geheimniſſe, von welchem er herrührt, und wichtig für unſer Seelenheil, ſo wir dadurch erlangen können. Was ſich immer auf den Heiland bezieht, iſt heilig durch ſeine Perſon, von welcher es herrührt, wichtig für unſere Belehrung, für welche es geeignet iſt, und heilbringend durch die Gnade des Heilands, von dem es ſeine Kraft und Wirkung erhält; Umſtände, welche der heil. Geiſt wichtig genug gefunden hat, um ſie in den heil. Büchern aufzeichnen zu laſſen, müſſen für uns ebenfalls wichtig ſeyn, um ſie mit Aufmerkſamkeit zu betrachten, mit Andacht zu verehren, und nach Möglichkeit mit Demuth nachzuahmen. Ein Chriſt muß daher auch die geringſten Umſtände des

Lebenswandels des göttlichen Heilands mit einem lebendigen Glauben auffaſſen, und ſie, gleichſam wie den Saum des Kleides Jeſu Chriſti, mit Andacht berühren, um ſeine ſeligmachende Gnaden daraus zu ziehen.

Fünfzehntes Hauptſtück.

Chriſtus ſtraft die phariſäiſchen Satzungen. Von der Befleckung des Menſchen. Glauben des chananäiſchen Weibs. Viele Kranke. Viertauſend Menſchen werden geſpeißt.

1. †) Alsdann kamen die Schriftgelehrten und Phariſäer von Jeruſalem zu Jeſu, und ſagten:

2. Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Alten? denn ſie waſchen ihre Hände nicht, wenn ſie Brod eſſen.

3. Er aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr das Gebot Gottes um eurer Satzungen willen.

4. Denn Gott hat befohlen, da er ſpricht: Du ſollſt Vater und Mutter ehren, wer aber Vater oder Mutter fluchet, ſoll des Todes ſterben.

1. Tunc acceſſerunt ad eum ab Jeroſolymis ſcribæ, et phariſæi dicentes.

2. Quare diſcipuli tui transgrediuntur traditionem ſeniorum: Non enim lavant manus ſuas, cum panem manducant?

3. Ipſe autem reſpondens ait illis: Quare et vos transgredimini mandatum dei propter traditionem veſtram? Nam Deus dixit:

4. Honora patrem, et matrem, et qui maledixerit patri, vel matri, morte moriatur.

†) Evangelium am Mittwoch in der dritten Faſtenwoche.

5. Ihr aber ſprecht: (Es ſey genug) So jemand zum Vater, oder Mutter ſagt: Das Opfer, ſo von mir kömmt, gereicht dir auch zum Nutzen. a)

6. Und ſo mit ehret er weder ſeinen Vater, noch ſeine Mutter; ihr habt alſo um eurer Satzungen willen das Gebot Gottes entkräftet.

7. Ihr Heuchler! Ganz wohl hat Iſaias von euch geweiſſaget, da er ſpricht:

8. Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, und nahet ſich nur mit ſeinem Munde zu mir. Sein Herz aber iſt ferne von mir. b)

9. Vergeblich aber ehren ſie mich, weil ſie menſchliche Satzungen und Gebote lehren.

10. Und er rief das Volk zu ſich, und ſprach zu ihnen: hört es, und verſteht es wohl.

11. Nicht was zum Munde eingeht, verunreiniget den Menſchen, ſondern was zum Munde ausgeht, dieſes verunreiniget den Menſchen.

12. Da traten ſeine Jünger

5. Vos autem dicitis: Quicunque dixerit patri, vel matri: munus quodcunque ex me, tibi proderit.

6. Et non honorificabit patrem ſuum aut matrem ſuam: et irritum feciſtis mandatum Dei propter traditionem veſtram.

7. Hipocritæ! bene prophetavit de vobis Iſaias dicens:

8. Populus hic labiis me honorat: Cor autem eorum longe eſt a me.

9. Sine cauſa autem colunt me, docentes doctrinas et mandata hominum.

10. Et convocatis ad ſe turbis, dixit eis: Audite, et intelligite.

11. Non quod intrat in os, coinquinat hominem; ſed quod procedit ex ore, hoc coinquinat hominem.

12. Tunc accedentes diſci-

---

a) Nämlich unter dem Vorwand, es ſey alles Gott gewidmet, was die Kinder haben, ſchlugen ſie ihren Aeltern alle Hilfe ab, ſprechend: Es kömmt euch doch zu Nutzen, weil es Gott gewidmet iſt.

b) So heißt es buchſtäblich im Griechiſchen; und ſo ſteht es auch bey Iſaias (cap. 29. 13.) und ſo drückt ſich auch der auffallende Gegenſatz beſſer aus. **Nahet ſich mit dem Munde, entfernet ſich aber mit dem Herzen.**

zu ihm, und ſprachen: Weißt du, daß ſich die Phariſäer geärgert haben, als ſie dieſe Rede hörten.

puli ejus dixerunt ei: ſcis quia Phariſæi audito verbo hoc ſcandalizati ſunt?

13. Er aber antwortete, und ſprach: Eine jede Pflanze, die nicht von meinem Vater gepflanzet worden, der im Himmel iſt, wird ausgerottet werden.

13. At ille reſpondens ait: Omnis plantatio, quam non plantavit pater meus cœleſtis, eradicabitur.

14. Laſſet ſie. Sie ſind blinde Führer der Blinden; ſo aber ein Blinder den andern führt, fallen beyde in die Grube.

14. Sinite illos: Cæci ſunt, & duces cæcorum. Cæcus autem ſi cæco ducatum præſtat, ambo in foveam cadunt.

15. Da antwortete Petrus, und ſagte zu ihm: Lege uns dieſes Gleichniß aus.

15. Reſpondens autem Petrus, dixit ei: Ediſſere nobis parabolam iſtam.

16. Jeſus aber ſprach: So ſeyd denn ihr auch noch unverſtändig?

16. At ille dixit: Adhuc & vos ſine intellectu eſtis?

17. Verſteht ihr denn nicht; daß alles, ſo zu dem Munde eingeht, in den Magen kömmt, und durch den gewöhnlichen Weg ausgeworfen wird.

17. Non intelligitis, quia omne quod in os intrat, in ventrem vadit, et in ſeceſſum emittitur.

18. Was aber zu dem Munde heraus geht, kömmt aus dem Herzen, und dieſes verunreiniget den Menſchen.

18. Quæ autem procedunt de ore, de corde exeunt, et ea coinquinant hominem.

19. Denn aus dem Herzen kommen die böſen Gedanken, Todſchläge, Ehebrüche, Hurereyen, Diebereyen, falſche Zeugniſſe, Läſterungen.

19. De corde enim exeunt cogitationes malæ, homicidia, adulteria, fornicationes, furta, falſa teſtimonia, blaſphemiæ.

20. Dieſe Dinge verunreinigen den Menſchen, aber mit ungewaſchenen Händen eſſen,

20. Hæc ſunt, quæ coinquinant hominem. Non lotis autem manibus

verunreiniget den Menſchen nicht. *

21. †) Und Jeſus gieng von dannen, und kam in die Gegend von Tyrus und Sidon.

22. Und ſiehe, ein kananäiſches Weib, ſo aus den Gränzen derſelben Gegend kam, ſchrie ihm nach, und ſprach: Herr! Du Sohn Davids erbarme dich über mich; meine Tochter wird ſehr von dem Teufel geplagt.

23. Er aber antwortete ihr kein Wort; und ſeine Jünger traten zu ihm, und ſprachen: Laſſe ſie von dir, denn ſie ſchreyt uns nach.

24. Er aber antwortete, und ſprach: Ich bin nur geſandt zu den verlornen Schaafen des Hauſes Iſrael.

25. Sie aber kam, fiel vor ihm nieder, und ſprach: Herr! hilf mir.

26. Er aber antwortete, und ſprach: Es iſt nicht billig, daß man den Kindern das Brod weg nehme, und den Hunden vorwerfe.

27. Sie aber ſprach: Ja Herr! denn auch die Hündlein eſſen von den Broſammen, die von ihrer Herrn Tiſche fallen.

28. Da antwortete Jeſus,

manducare, non coinquinat hominem.

21. Et egressus inde Jesus, secessit in partes Tyri et Sidonis.

22. Et ecce mulier chananæa a finibus illis egressa clamavit dicens ei: Miserere mei domine fili David; filia mea male a dæmonio vexatur.

23. Qui non respondit ei verbum. Et accedentes discipuli ejus rogabant eum dicentes: dimitte eam, quia clamat post nos.

24. Ipse autem respondens ait: Non sum missus nisi ad oves, quæ perierunt domus Israel.

25. At illa venit, et adoravit eum dicens: Domine! adjuva me.

26. Qui respondes ait: Non est bonum sumere panem filiorum, et mittere canibus.

27. At illa dixit: Etiam domine. Nam et catelli edunt de micis, quæ cadunt de mensa dominorum suorum.

28. Tunc respondens Jesus,

---

†) Evangelium am Donnerstag in der erſten Faſtenwoche.

und ſprach zu ihr: O Weib! Dein Glauben iſt groß. Es geſchehe dir, wie du willſt. Und ihre Tochter wurde zu zu derſelben Stunde geſund.*

ait illi: O! Mulier, magna est fides tua, fiat tibi, sicut vis. Et sanata est filia ejus ex illa hora.

29. Und Jeſus gieng von dannen, und kam an das galiläiſche Meer, ſtieg auf einen Berg, und ſetzte ſich da nieder.

29. Et cum transisset inde Jesus, venit secus mare Galilææ: et ascendens in montem, sedebat ibi.

30. Und es kam eine Menge Volks zu ihm, die da bey ſich hatten Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viele andere, und legten ſie Jeſu vor die Füſſe hin, und er heilte ſie alle.

30. Et accesserunt ad eum turbæ multæ, habentes secum mutos, cæcos, claudos, debiles, & alios multos, et projecerunt eos ad pedes ejus, et curavit eos.

31. Alſo, daß ſich das Volk wunderte, da ſie ſahen, daß die Stumme reden, die Krüppel geſund werden, a) die Lahmen gehen, und die Blinden ſehen. Und ſie verherrlichten den Gott Iſraels.

31. Ita ut turbæ mirarentur, videntes mutos loquentes, claudos ambulantes, cæcos videntes; & magnificabant deum Israel.

32. Jeſus aber rief ſeine Jünger zu ſich, und ſprach: Es dauert mich das Volk; denn ſie harren ſchon drey Tage bey mir aus, und haben nichts zu eſſen. Und ich will ſie nicht ungeſpeißt von mir laſſen, damit ſie nicht etwa unter Wegs verſchmachten.

32. Jesus autem convocatis discipulis suis dixit: Misereor turbæ quia triduo jam perseverant mecum, et non habent, quod manducent. Et dimittere eos jejunos nolo, ne deficiant in via.

33. Und ſeine Jünger ſagten: Woher nehmen wir hier in

33. Et dicunt ei discipuli: Unde ergo nobis in de-

---

a) Daß die Krüppel geſund werden, ſteht im Griechiſchen: κυλλὲς ὑγιεῖς. Iſt aber in der Vulgata, und von allen Ueberſetzern ausgelaſſen worden, welche nur nach dem Text der Vulgata überſetzen.

der Wüſte ſo viel Brod, um ſo viel Volk abzuſpeiſen?

34. Und Jeſus ſprach zu ihnen, wie viel habt ihr Brod? Sie aber ſagten: Sieben, und wenige Fiſchlein.

35. Und er befahl dem Volke ſich auf die Erde niederzulaſſen.

36. Und er nahm die ſieben Brode, und die Fiſche, dankte, brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern. Die Jünger aber gaben ſie dem Volke.

37. Und ſie aſſen alle, und wurden ſatt, und von den übergebliebenen Stücken huben ſie ſieben Körb voll auf.

38. Die aber gegeſſen hatten, waren viertauſend Mann, ohne Weiber und Kinder.

39. Und da er das Volk von ſich ließ, trat er in ein Schiff, und kam in die Gränzen von Magdala. b)

serto panes tantos, ut saturemus turbam tantam.

34. Et ait illis Jesus: Quot habetis panes? At illi dixerunt septem, et paucos pisciculos.

35. Et præcepit turbæ, ut discumberent super terram.

36 Et accipiens septem panes, et pisces, et gratias agens, fregit, et dedit discipulis suis, et discipuli dederunt populo.

37. Et comederunt omnes, et saturati sunt: et quod superfuit de fragmentis tulerunt septem sportas plenas.

38. Erant autem, qui manducaverunt quatuor millia hominum, extra parvulos & mulieres.

39. Et dimissa turba ascendit in naviculam, et venit in fines Magedan.

Evangeliſche Harmonie
über
vorſtehendes Kapitel.

Was der heil. Mathäus hier von dem Hände waſchen, und von der wahren Verunreinigung des Menſchen aus dem Munde des Heilandes vorbringt; erzählet auch der heil. Markus (Marc.

b) Magdala heißt es im Griechiſchen; andere leſen Magedan, ſiehe unſere Harmonie.

VII. 1 — 23.) nur mit dem kleinen Beyſatz, welcher mehr Licht über dieſen Vorfall verbreitet, da er ſpricht (v. 3.) denn die Phariſäer und Juden eſſen nicht, ohne vorher ihre Hände öfters gewaſchen zu haben, und richten ſich hierinnen nach der Erblehre der Alten, u. ſ. w. wo er die Gebräuche der Juden hierüber mit mehreren ſchildert. Auch erklärt der heil. Markus (v. 11 — 12) dieſen Vorwurf, den der Heiland den Juden wegen dem entkräfteten Gebot der Kinderliebe gegen ihre Aeltern macht dadurch, daß er dieſen bey Mathäus etwas dunklen Vorwurf mit folgenden Worten deutlicher auseinander ſetzt: Ihr ſagt, wenn jemand zu Vater oder Mutter ſpricht Corban, es iſt Gottes Geſchenk, und mithin Gott gewidmet, ſo ſey er dadurch ſchon losgezählt von der Pflicht ſeinen Aeltern Gutes zu thun, weil es doch den Aeltern auch zu gut komme, wenn er dieſes Gottes Geſchenk, ſo er den Aeltern zu ihrer Nothdurft geben ſollte, im Tempel opfert; und ſo mit haben ſie durch dieſe Ausflucht (Corban: es iſt Gottes Geſchenk) alle Pflicht der Kinder gegen die Aeltern, ſo von Gott anbefohlen iſt, durch ihre willkürliche Auslegungen, ſo nur Menſchenſatzungen waren, aufgehoben.

Auch untermiſcht Markus (v. 16.) den Text mit dem gewöhnlichen Aufruf des Heilandes zur Aufmerkſamkeit: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Und ſagt ferners, daß ihn die Jünger zu Hauſe um die Erklärung dieſer Parabel von der Verunreinigung des Menſchen gebeten haben; Mathäus aber ſagt nichts, daß dieſes erſt zu Hauſe geſchehen ſey, ſagt aber ausdrücklich, daß ihn Petrus um dieſe Erklärung gebeten habe.

Die Geſchichte von dem chanaanitiſchen Weib und ihrer Tochter erzählen Mathäus und Markus gleichlautend; nur ſetzt Markus (Marci VII. 24 — 31.) bey, was Mathäus verſchweigt. Daß der Heiland in der Gegend von Tyrus und Sidon in ein Haus gegangen, und dort verborgen ſeyn wollte, und doch konnte er nicht verborgen bleiben; und Markus ſagt, dieſes Weib, die er eine Syrophönizierinn nennt, habe den Heiland in dieſem Hauſe um Hilfe gebeten, verſchweigt aber, daß er ihr Anfangs keine Antwort gegeben, und daß ihn hernach die Jünger ihretwegen gebeten haben, welches doch Mathäus ſagt. Endlich ſagt Markus, der Heiland ſey nach dieſem Wunder durch Sidon an das galiläiſche Meer gezogen, und in die Landſchaft der zehen Städten gekommen; wo dieſer letzte Evangeliſt (v. 32 — 37.) die Heilung eines Stummen einſchaltet, von welcher der heil. Mathäus ſchweigt, ſondern vielmehr überhaupt erzählt, der Heiland habe da auf dem Berge, wo er ſich niederſetzte, viele Lahme, Stumme, Blinde u. d. gl. geheilt, wo Markus nur von einem Taubſtummen redet.

Hingegen die Speiſung der viertauſend Mann mit ſieben Brod, die hier Mathäus ausführlich erzählt, erzählt auch Mar-

kus (Marci VIII. 1 — 10.) am nachfolgenden Hauptſtück. Es kömmt aber da zwiſchen dieſen beyden Evangeliſten auch noch der Unterſchied vor, daß Mathäus ſagt: Chriſtus ſey nach dieſem Wunder der Abſpeiſung von viertauſend Mann mit ſieben Brod durch eine Ueberfahrt über das Meer nach Magedan gekommen, Markus aber ſagt nach Dalmanutha, welches dahin zu verſtehen iſt, daß Magedan (welches in einigen griechiſchen Exemplarien auch Magdala genennt wird) und Dalmanutha zwey benachbarte Städte jenſeits des galiläiſchen Meeres am rechten Ufer des Jordans waren; da nun Markus ſagt: Chriſtus ſey durch ſeine Ueberfahrt über das galiläiſche Meer in die Gegend von Dalmanutha, Mathäus aber, er ſey in die Gegend von Magedan gekommen, ſo nennt der erſte die in dieſer Gegend Rechts, der andere aber die Links gelegene Stadt, und beyde ſagen die Wahrheit, weil Magedan und Dalmanutha beyde neben einander, und mithin in der nämlichen Gegend des Jordans, und des galiläiſchen Meeres gelegen ſind.

Der heil. Auguſtin ſagt: (De conſens. Evangeliſtar. lib. 2. c. 48 — 51.) Markus erzählt von der Unreinigkeit des Menſchen, und von der auf dieſen Stoff paſſenden Parabel das nämliche wie Mathäus; denn obwohl die Ausdrücke hie und da verſchieden ſind, ſo iſt doch die Erzählung überall die nämliche. Johannes aber geht von der Erzählung, wo der Heiland auf dem Meer wandelte, und ſo dann in das Schifflein ſtieg, auf ganz andere und weit erhabnere Gegenſtände über; da er den Heiland bey der Veranlaſſung des vervielfältigten Brodes viele und erhabene Lehren vortragen läßt; darum aber widerſpricht er den zween erſten Evangeliſten keineswegs; indem ſo wohl der Heiland alle dieſe Wunderkuren verrichtet hat, die hier Mathäus und Markus erzählen, als auch jene göttliche Lehren ausgeſpendet hat, die Johannes anführt; dieſer nämlich erzählt, was jene verſchweigen, und jene führen hingegen andere Umſtände an, welche dieſer mit Stillſchweigen übergeht.

Die Geſchichte von dem chananäiſchen Weib, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) wird vom Mathäus und Markus gleichförmig erzählt, nur daß Markus ſagt, dieſes ſey in dem Hauſe geſchehen, welches Mathäus erzählt, als wenn es auf der Gaſſen geſchehen wäre; welche beyde Erzählungen leicht aus den Umſtänden vereinbaret werden können, welche Mathäus anführt, Markus aber verſchweigt: Nämlich das Weib traf ihn im Hauſe an, wo er verborgen ſeyn wollte; als man ihn aber fand, wo er ſich verbergen wollte, gab er dem Weib keine Antwort, ſondern gieng aus dem Haus, das Weib aber ſchrie ihm nach, und alsdann ſagten die Jünger zum Heiland: Entlaſſe ſie, denn ſie ſchreyt uns nach, und ſo mit wird alles buchſtäblich ausgeglichen.

Daß aber ſowohl Mathäus hier, als auch Markus dort (Marc.

VIII) die Speiſung der viertauſend Mann mit ſieben Brod erzählt, ſagt der heil. Vater, iſt für unſere Belehrung ſehr heilſam; denn, wenn dieſes Wunder nur von Markus allein erzählt worden wäre, ſo würde man zwiſchen dieſen Evangeliſten einen Widerſpruch gemuthmaſſet haben; weil man dieſe Erzählung von ſieben Brod, und viertauſend Mann, gar leicht mit jener Erzählung des Mathäus von fünf Brod und fünftauſend Mann hätte verwechſeln können. Allein da Mathäus erſt in dem vorhergehenden Hauptſtück von der Speiſung der fünftauſend Mann mit fünf Broden redete, welche auch der heil. Markus auf die nämliche Art erzählt, (Marci VI.) hier aber ſo wohl Mathäus, als auch Markus von ſieben Brod, und viertauſend Mann wiederum gleichförmig reden, ſo iſt es ein offenbarer Beweis, daß dieſe wunderbare Abſpeiſung in der Wüſte zweymal geſchehen ſey, einmal mit fünf, und einmal mit ſieben Brod, wovon das erſtemal fünftauſend, das zweytemal aber viertauſend Mann geſättiget worden ſind.

Uebrigens glaubt der heil. Vater, (loc. cit.) daß Magedan, wohin Mathäus den Heiland überſchiffen läßt, und Dalmanutha, wohin Markus ſagt, daß er gekommen ſey, für eine und die nämliche Stadt zu halten ſey; allein wir haben nach richtigen Urkunden wohlgeprüfter Landcharten über das heilige Land guten Grund zu behaupten, daß es zwar zwey verſchiedene Städte geweſen, aber in der nämlichen Gegend gelegen ſeyen.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 12. Alsdann kamen die Schriftgelehrten und Phariſäer von Jeruſalem zu Jeſu, und ſagten: Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Alten? u. ſ. w. Bis dahin: Was zum Munde ausgeht, verunreiniget den Menſchen.

Nicht umſonſt ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 52. in Math.) werden hier die Phariſäer und Schriftgelehrten von Jeruſalem angeführt, denn da ſie höher in Ehren ſtunden, und beſſer bezahlt wurden, als die übrigen, waren ſie auch boshafter als die andern. Gleichwie ſich aber die Bosheit allezeit ſelbſten ſtraft, ſo verurtheilt ſie hier auch ihre aufgeworfene Frage ihres eigenen Unrechts: Warum übertreten deine Jünger, ſagen ſie, die Satzungen der Alten? Sie bekennen alſo viele Satzungen von jeher unter ſich gemacht zu haben, die ihnen Moyſes zu machen verboten hatte: Du ſollſt zu dem Worte nichts hinzu thun, heißt es dort im fünften Buch Moyſis, (Deuteronom. 4. 2.) ſo ich zu dir rede, und ſollſt auch nichts davon nehmen. Sondern halte die Gebote des Herrn deines Gottes, die ich dir befohlen habe. Und doch machten die Juden viele willkürliche Satzungen, deren wir hier meh-

rere ſehen; die ſie aber ſtrenger beobachtet wiſſen wollten, als ſelbſt die göttlichen Gebote. Das Händewaſchen, die Reinigung der Gefäſſe und Kelche, die ihnen der Heiland öfter vorwirft, gehörten unter dieſe Menſchenſatzungen, welche die Jünger für gering achteten, weil ſie nur Gott und ſeine Gebote vor Augen hatten. Wir haben ſchon geſchehen, daß die Apoſtel oft nicht einmal Zeit hatten zu eſſen, wie ſollten ſie ſich auch Zeit nehmen, ſich vor dem Eſſen erſt zu waſchen? Die Juden aber, welche die Gebote Gottes wenig achteten, hatten wohl Zeit ſich mit dieſen Kleinigkeiten zu beſchäftigen. Ein unter den Menſchen oft ſehr gewöhnlicher Fehler, daß ſie die weſentlichen Glaubenspflichten aus Unglauben vernachläßigen, ihre ſelbſtgewählten, oft ſo gar abergläubiſchen Andachten aber auf das ſtrengſte theils ſelbſt beobachten, theils von andern beobachtet wiſſen wollen.

Chriſtus vertheidiget daher nicht die Jünger ihrer Unreinlichkeit wegen, ſondern beſtrafet die Juden ihrer Bosheit halber, da er ihnen zu verſtehen giebt, daß ſie, welche ſich der gröbſten Vergehungen ſchuldig machten, andere wegen Kleinigkeiten nicht beſchnarchen ſollen. Er ſagte nicht, die Jünger thun recht, ſondern er erwiderte ihnen nur: Ihr thut groß unrecht. Auch beſchuldigte er die längſt verſtorbene Alten nicht ihrer Satzungen wegen, die ſie machten, ſondern beſtrafte die noch lebenden Juden wegen der göttlichen Gebote, die ſie nicht hielten; welches er ihnen durch ein auffallendes Beyſpiel beweiſet.

Die Juden nämlich lehrten die Kinder, wie ſie ihre Aeltern vernachläßigen, und ihnen den nöthigen Beyſtand verweigern könnten; wenn ſie nämlich auf Anſtiften ihrer Rabbiniſchen Lehrmeiſter ſagten: Vater! oder Mutter! dieſes Schaaf oder Kalb, ſo ihr von mir verlangt, iſt für Gott, für den Tempel, und für den Opferdienſt beſtimmt, ich kann es euch alſo nicht geben; indeſſen kömmt doch der Verdienſt davon euch auch zu Guten, weil es eine Gottesgabe, und Gottesopfer iſt; und da ſie es vielleicht doch nicht opferten, ſondern nur den Schriftgelehrten einen Opfertheil davon gaben, ſo ſetzten ſie ihre Aeltern unter dem Vorwand der Ehre Gottes lieblos auf die Seite, und verletzten auf der andern Seite die Ehre Gottes ſelbſt durch ihren Geiz, durch ihre Lügen, durch ihre Bosheit. Der Heiland führt ihnen alſo den Innhalt des göttlichen Gebotes zu Gemüth, um ihnen zu zeigen, welch ein groſſes Verbrechen es ſey; die göttlichen Gebote ſelbſt unter dem Vorwand der göttlichen Ehre zu übertreten, und den Aeltern jene Hilfe und Ehre zu verweigern, die ihnen Gott zu erweiſen auf das ſtrengſte befohlen hat; und dieſes zwar unter dem ſündhaften und lügenhaften, ja unter dem gotteslâſteriſchen Vorwand; Gottes Ehre ſey Schuld, daß man die Aeltern nicht ehren könne; da man doch Gott nicht anderſt ehren kann, als durch die Haltung ſeiner Gebote, in welchen er beſiehlt, daß man die Aeltern vor allen andern ehren ſoll.

Mit Recht alſo werden dieſe jüdiſche Schriftgelehrten und Lehrer als Heuchler geſchildert, wie ſie der Prophet Iſaias (Isaiae. 29. 13.) ſchon vorlängſt mit dieſen Worten geſchildert hat: Dieſes Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, und nahet ſich mit ſeinem Mund zu mir, ſein Herz aber iſt weit von mir. Denn da ſie bey ſolch einem gotteslåſteriſchen Vorwand die Ehre Gottes zur Ausrede zwar in dem Munde, den Geiz aber zur Abſicht im Herzen hatten, ſo hat ſie der Prophet recht treffend und buchſtåblich geſchildert.

Der Heiland nimmt hieraus noch ferner den Anlaß, allen Unterſchied der Speiſen aufzuheben, auf den die Juden ſo ſtrenge hielten, und der auch wirklich im Geſetz Moyſis gegründet war, der aber bald aufhören ſoll, weil das Geſatz ſelbſt ſeiner Aufhebung nahe war. Nachdem der Heiland durch die Reinigung des Ausſätzigen am Sabbath, den Sabbath ſelbſten aufhob, nachdem er als Gott die Sünden vergab, und den Wind und Wellen durch ſeine Allmacht Gebote gab, Todte erweckte, und viele andere Beweiſe ſeiner Gottheit öffentlich zeigte, hebt er nun auch den Unterſchied der Speiſen auf, worüber ſich die Juden årgerten; bald wird er auch die Beſchneidung aufheben durch die Einſetzung der Taufe, worüber ſich zwar die Juden am meiſten årgern, die Chriſten aber in Gott frohlocken werden. Der Heiland bereitet nämlich die Gemüther durch ſeine Lehren, und die Gründung des Evangeliums durch ſeine Anſtalten vor. Er betrachtet alſo hier den Genuß von Speis und Trank nicht nach dem Buchſtaben des moſaiſchen Geſetzes, ſondern nach dem gewöhnlichen Bedürfniß der Natur; da er ſagt: Nicht was zum Munde eingeht, verunreiniget den Menſchen, ſondern was zum Munde ausgeht; und ſetzt noch bey: Mit ungewaſchenen Hånden eſſen verunreiniget gar nicht. Chriſtus nåmlich redet von der innerlichen Unreinigkeit des Herzens, die Juden aber haben nur die åuſſerliche Reinigkeit des Leibes, und den Buchſtaben des moſaiſchen Geſetzes vor Augen.

Es iſt eine groſſe Thorheit der Juden, ſagt der heil. Hieronymus, (Comentar. in Math. c. 15.) daß ſie Gott Sohn zwingen wollen, die Satzungen der Menſchen zu beobachten. Wenn man das Brod des ewigen Lebens genieſſen will, muß man nicht die Hånde des Leibs, ſondern die Werke des Herzens reinigen. Der Heiland widerlegt daher die Juden mit einer verlåumderiſchen Anklage gegen die Jünger dadurch, daß ſie ſelbſt wegen Menſchenſatzungen die Gebote Gottes übertreten, ſie ſollen daher ſeine Jünger nicht beſtrafen, daß ſie bey ihrem Umgang mit Gott auf die Satzungen der Menſchen nicht achten können.

Was der göttliche Heiland hier aus dem alten Geſetz anführt über die Pflicht die Aeltern zu ehren, darüber iſt zu wiſſen, daß unter dem Wort Ehre in der heil. Schrift gar oft Schankungen und Wohlthaten verſtanden werden: daher heißt es bey Ti-

motheus: (I. Timoth. 5. 3.) Wittwen, welche wahrhaft Wittwen ſind, ſoll man ehren. Wo nicht von Ehrbezeugungen allein, ſondern von wohlthätiger Unterſtützung die Rede iſt. Auch heißt es eben daſelbſt, (v. 17.) daß Prieſter, welche ſich mit der Lehre des Unterrichts und der Ausſpendung des Wortes abgeben, zweyfach geehret zu werden verdienen; wo ebenfalls nicht ſo wohl von der Ehre des Anſehens, als von dem Nutzen des Unterhalts die Rede iſt. Wohin auch dieſes zu verſtehen iſt, wo es heißt: (Luc. 10.) der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth, und du ſollſt dem Ochſen in der Draſche nicht verſchnüren ſeinen Mund. Nun war alſo dieſe Ehre der Nothhilfe, und die Wohlthat in der Dürftigkeit für die Kinder eine weſentliche Pflicht in Bezug auf ihre Aeltern; und doch wußten die Schriftgelehrten dieſe Pflicht der Natur und des göttlichen Geſetzes mit ihren menſchlichen Satzungen und Auslegungen zu untergraben; da ſie lehrten; daß die Kinder nicht ſchuldig ſeyen jene Gaben zur Aushilfe für die Aeltern hinzugeben, welche ſie Gott zum Opfer gewidmet hätten; und ſo mit wieſen ſie ihre Aeltern in ihren Nöthen ab, denen ſie zufolge des göttlichen Gebotes helfen ſollten, und ſchützten die Ehre Gottes vor, die ſie zwar im Munde führten, an ſich ſelbſt aber nur den Geiz zur Abſicht im Herzen hatten. *)

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 15.) Die Schriftgelehrten und Phariſäer kommen von Jeruſalem zu dem Heiland nicht um ſeine Lehren anzuhören, ſondern um ſeine Perſon in Verſuchung zu führen; das gemeine Volk aber zieht den Heiland über Land und Waſſer nach, um von dem Heiland Lehren und Wohlthaten zu empfangen; ſo pflegen ſtolze und aufgeblaſene Menſchen Gott nur aus Hoffahrt zu verſuchen, wo hingegen demüthige Herzen von ihm Gnade und Hilfe erbitten. Ferners waren dieſe ſtolzen Schriftgelehrten ſo verblendet, daß ſie glaubten ihre Satzungen ſeyen viel wichtiger als die Lehren des Heilands, und Hände waſchen ſey beſſer, als dem Heiland folgen, und ſein Herz durch ſeine Lehren reinigen.

Auch werden ſie mit Recht Heuchler genennt, weil ſie unter dem Vorwand der göttlichen Ehre nur ihren eigenen Nutzen ſuchten, und weil ſie äuſſerlich anderſt redeten, und ganz anderſt im Herzen dachten. Schon Iſaias (Isaiae 29.) hatte im prophetiſchen Geiſt vorher geſehen, und hat es mit ſeinem prophetiſchen Munde geweiſſaget, daß die Juden unter dem Vorwand des moſaiſchen Geſetzes, das Evangelium des göttlichen Heilands zu untergraben ſuchen werden. Auch haben ſie ſich dadurch als Heuchler bewieſen, daß ſie den Heiland äuſſerlich mit Freundſchaft be-

*) Dieſes iſt die richtigſte Auslegung dieſer, ſonſt ziemlich dunkeln, evangeliſchen Stelle.

grüßten, ihn einen Meiſter nannten, heimlich aber ihn nur zu verläumden ſuchten, und ihn nur über ſeine Handlungen auszuſpähen, oder ihn in ſeinen Worten zu fangen trachteten. Daher verwirft Gott ihren ſcheinheiligen Glauben an Moyſes, weil ſie deſſen Lehre mit ihren Satzungen verdunkelt haben, und ſagt, daß ihr Gottesdienſt unnütz, und fruchtlos ſey, weil ſie Gott nicht mit dem Herzen, ſondern mit dem Munde ehrten.

Die Lehre des Heilands; ſagt der heil. Auguſtin, (S. Auguſtin. lib. 6. contra Fauſtum. c. 7.) daß die Speiſen den Menſchen nicht verunreinigen, und daß nicht dasjenige, ſo zu dem Munde eingeht, den Menſchen unrein mache, ſtimmt mit den übrigen Lehren der heil. Schrift vollkommen übereins, denn der heil. Paulus ſagt: (Tit. I. 15.) für ein reines Herz iſt nichts unrein; ſo wie er auch an einem andern Orte lehrt, (I. Timoth. 4. 4.) daß alle Geſchöpfe Gottes gut, und daß alles rein, und genießbar ſey, was Gott erſchaffen habe. Daß aber in dem alten Bunde einige Thiere für unrein erkläret worden ſeyen, beziehe ſich nicht auf ihre Natur, ſondern auf ihre Bedeutung; denn das Schwein z. B. iſt nicht darum unrein, weil es keinen Widerkäu hat. *) Denn dieſes iſt für daſſelbe ſeine anerſchaffene Natur, keineswegs aber ein Fehler oder Gebrechen ſeines Leibes, ſondern weil es aus dem natürlichen Mangel des Widerkäuens, und aus ſeiner unſaubern und ſchmutzigen Lebensart ein Sinnbild des thörichten und unflätigen Sünders iſt, der ſeinen Körper mit unreinen Sünd und Laſtern beflecket, ſeine Seele aber durch den Widerkäu, und durch das reife Ueberdenken der göttlichen Wahrheiten nicht reiniget; ſo war alſo das Schwein unrein in dem Geſetz, weil es ein Sinnbild des Sünders iſt, und ſo iſt ſelbes unrein durch ſeine Bedeutung, nicht aber aus ſeiner Natur; gleichwie der Sünder ſelbſt zum Schweine wird, nicht durch die Bedeutung allein, ſondern auch durch ſein unreines und ſchweinhaftes Leben.

Mit einem wahren Glauben an Gott, und mit einem dankbaren Gebet für ſeine Wohlthaten, wie der heil. Paulus ſagt: **) kann man daher alles genieſſen; die Speiſen an ſich ſelbſt verunreinigen

---

*) Im alten Bunde waren alle Thiere für unrein erklärt, und den Juden zu eſſen verbothen, welche keine geſpaltene Klauen, und keinen Widerkäu hatten; nicht wegen der Unreinigkeit ihrer Natur, ſagen die heil. Väter insgemein, ſondern wegen dem Geheimniß ihrer Bedeutung. S. Mezenghny *l'ancien Testament Tom. II. Livre. 2. Ch.* 12.

**) Der heil. Paulus ſagt: *I. Timoth.* 4. 4. Jedes Geſchöpf Gottes iſt gut, und man muß nichts verabſcheuen, was man mit Dank genieſſen kann, denn durch Gebet, und das Wort Gottes wird alles geheiliget. Darinn liegt auch der Grund der Segnungen, welche die Kirche auch über lebloſe Dinge zu ſprechen pflegt. S. unſere Paſtoral. II. Th. Hauptſt. 8. §. 1.

reinigen den Menſchen niemal, weil ſie als Geſchöpf, und als Gabe Gottes betrachtet nichts unreines an ſich haben können; aber der Menſch verunreiniget ſich, und die Geſchöpfe Gottes, wenn er ſie mißbraucht, ſelbe unmäßig genießt, oder ſeinen Bruder dadurch ärgert.

Da nun in dieſem Vortrag des göttlichen Heilands eine ſehr wichtige Lehre enthalten iſt über den wahren Gottesdienſt, und über die rechte Art, Gott in dem Herzen, und nicht mit dem Munde allein zu verehren, ſo ruft Chriſtus das gelehrige und aufmerkſame Volk zur Beſchämung der phariſäiſchen Irrlehrer zu ſich, und ſagt mit vieler Bedeutung: **Hört es, und verſteht es wohl.** Sie ſollen es nämlich wohl merken und verſtehen, daß die Reinigkeit des Menſchen nur allein in ſeinem Herzen, keineswegs aber in ſeinem Munde, oder in den Speiſen beſtehe. Daher lehrt auch der heil. Johannes; (Joan. 4. 24.) daß man Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbeten, nicht aber mit den Worten des Mundes allein verehren müſſe; worinn aber dieſe Herzensandacht beſtehe, lehrt der heil. Johannes in ſeinem Sendſchreiben; nämlich in der Liebe, da er ſpricht: (I. Joan. 2. 5.) **So jemand Gott wahrhaft liebt, der haltet ſeine Wort, und Gott iſt in ihm, und er in Gott.** Allein dieſe Lehre von der Herzensandacht, die in der Liebe beſteht, war den ſtolzen Schriftgelehrten eben ſo unbekannt, wie ſie noch heut zu Tag den fleiſchlich geſinnten Chriſten unbegreiflich iſt; denn dieſe Lehre der Liebe iſt die wahre Lehre des Evangeliums, und ſo zu ſagen die ganze Vollkommenheit des Chriſtenthums. Allein irdiſch geſinnten Menſchen behagt die Reinigkeit dieſer Lehre nicht, wie der heil. Paulus ſagt; (I. Timoth. 2. 3 — 4.) ſie hören nur jene Lehren gern an, die ihren Sinnen ſchmeicheln, ſie ſchätzen nur jene Lehrer, die ihnen Fabeleyen erzählen, und lauffen am liebſten den phariſäiſchen Lügen nach. *)

Die Schriftgelehrten und Phariſäer legen hier gar zu offenbare Beweiſe von ihrer Hoffahrt, Bosheit, und ihrem Verfolgungsgeiſt gegen den Heiland an Tag, wo ſie ſich hingegen als Lehrer des Volks mit Sanftmuth und Liebe auszeichnen ſollten. Indeſſen könnte dieſer Vorwurf auch heut zu Tag vielen Afterlehrern und Heuchlern gemacht werden, welche da ihre eigene Erfindungen, ſelbſtgewählte Andächteleyen, abergläubiſche Zeremonien auf das eifrigſte zu verbreiten, zu handhaben, und mit der größten Genauigkeit zu erfüllen trachten, und andere zur Erfüllung anhalten, wo ſie hingegen ernſthafte Lehrer der evangeliſchen Wahrheiten verläumden, verfolgen, und zu untergraben ſuchen, weil ſelbe

---

*) *I. Timoth.* 1. 3. 7. Sie achten nur auf Fabelwerk — und allerhand fürwitzige Fragen, die zur Erbauung des Herzens nichts beytragen; als welche nur im Glauben beſteht, und in der Liebe, welche der Zweck aller Gebote iſt.

auf dieſen ihren Tand und ihre menſchliche Satzungen nichts halten, woraus oft groſſe Irrungen, ja ſo gar Spaltungen in der Kirche Gottes entſtanden ſind, und noch täglich entſtehen. Wer da die wahren Lehrer des Evangeliums nur ſucht in Worten zu fangen, rückwärts zu verläumden, und ihre von Obrigkeits wegen wohlgeprüfte, von dem Volke aber mit Ehrfurcht aufgenommene Lehre zu tadeln, und zu beſchnarchen ſucht, der trägt das Bild der hier geſchilderten phariſäiſchen Bosheit offenbar an der Stirne. Alle Wunderzeichen und kraftvolle Lehren des göttlichen Heilands taugen für die verblendeten Herzen der Phariſäer zu nichts anders, als ihren Haß gegen ſeine Jünger anzufachen, und ihren Verfolgungsgeiſt gegen ſeine Perſon deſto auffallender zu äuſſern; anſtatt daß ſie daraus ſeine Allmacht erkennen, ſeine Heiligkeit preiſen, und ſeine Perſon anbeten lernen ſollten. Allein dieſes iſt eben der übelverſtandene Religionseifer vieler unwiſſender Menſchen, daß ſie den Aberglauben der Wahrheit, und ihre eigene Erfindungen den göttlichen Einſetzungen vorgezogen wiſſen wollen; wodurch ſie, wie hier die Phariſäer, in eine ſolche Verſtockung verfallen, daß ſie gar thörichter Weiſe Gott zu ehren glauben, wenn ſie ſeinen Willen übertreten, um den ihrigen zu erfüllen. Solche falſche Andachten giebt es viele in der Welt, da die Heucheley, oder der Unverſtand menſchlichen Einrichtungen anhängt, und die göttlichen Gebote beſeitiget. Wer ſich dieſen Mißbräuchen im Geiſte der Sanftmuth, mit duldſamer Liebe, und in der Abſicht nach Gründen der Wahrheit andere zu belehren, nicht aber in einem blinden Eifer die Widerſacher zu verfolgen, entgegen ſetzt, der ahmet dem göttlichen Heiland nach. Das wahre Chriſtenthum gründet ſich auf Demuth, und übt ſich in den Werken der Liebe; die phariſäiſche Andacht aber hält ſtrenge auf das Aeuſſerliche, und vernachläßiget das Innere des Menſchen.

Wenn die äuſſerliche Religionsübungen uns gegen die Aeltern unempfindlich, hartherzig gegen die Armen, und ungehorſam gegen die Vorgeſetzten machen, ſo ſind ſie dem Willen Gottes, und dem ächten Geiſte der Religion gewiß zuwider; denn, wo die Gebote Gottes, oder die natürlichen Pflichten darunter leiden, da kann keine wahre Andacht ſeyn, was uns aber zu dieſem zweyfachen Endzwecke hinführt, nur dieſes iſt wahre Tugend und Frömmigkeit.

Gott wolle ja die Kirche Gottes, und überhaupt alle Chriſten vor ſo einem Opfer bewahren, welches man den Pflichten der Natur entreißt, um ſie an Kirchen, oder an fromme Vermächtniſſe hinzugeben; Gott will, daß man ſeinem Nebenmenſchen, und beſonders denjenigen, denen wir aus Pflichten der Natur und Gerechtigkeit Wohlthaten ſchuldig ſind, Gutes thun, nicht aber, daß man ihnen, unter dem Vorwand die Ehre Gottes zu befördern, das nöthige entziehe. Vielmehr hat Gott befohlen

die Schätze der Kirche zur Unterſtützung der Armen zu verwenden, als auf Unköſten der Armen die Kirchen zu bereichern. Fromme Gläubige können zwar von ihrem Ueberfluß das Heiligthum des Herrn zu verzieren ſuchen, aber das Heiligthum ſelbſt ſorgt vorzüglich für die Bedürfniſſe der Armen, für welche auch jeder Chriſt zum Voraus ſorgen muß. Gleichwie aber die Dürftigkeit der Angehörigen und anderer armen Mitmenſchen den freywilligen Opfergaben in dem Tempel weit vorzuziehen ſind, ſo iſt auch die innere Andacht des Herzens den äuſſerlichen Kirchenzeremonien weit vorzuziehen, welche zwey wichtige Lehrgegenſtände Chriſtus der Herr hier ſorgfältig vereinbart; das Herz iſt die einzige Quelle aller göttlichen Verehrung, ſo wie die Armen der vorzüglichſte Gegenſtand des Mitleids für die menſchlichen Herzen ſind. Von Gott reden, ihn in ſeinem Tempel verehren, ihm einen gewiſſen Zoll des Gebets täglich entrichten, iſt nur noch ein äuſſerlicher Dienſt der Lippen und des Mundes; aber ſeine Liebe empfinden, ſeine Gebote mit Sorgfalt erfüllen, ſeine Ehre werkthätig befördern iſt ein wahrer Gottesdienſt des Herzens; das erſte nennt Chriſtus einen unnützen und unfruchtbaren Gottesdienſt, den zweyten aber preiſet er ſelig. Darum hat der Heiland bey der Behandlung dieſer wichtigen Gegenſtände das Volk nicht umſonſt zur groſſen Aufmerkſamkeit ermuntert, da er ſpricht: **höret es, und merkt es wohl.** Denn mit den verſtockten Phariſäern iſt ſchon nichts mehr auszurichten, wo es um die Wahrheit der göttlichen Lehre zu thun iſt; bey dem Volke aber kann man mit den Gründen der Wahrheit noch Nutzen ſtiften.

V. 12 — 15. Da traten ſeine Jünger zu ihm, und ſprachen: Weißt du, daß ſich die Phariſäer geärgert haben, als ſie dieſe Reden hörten. Er aber antwortete, und ſprach: Eine jede Pflanze, die nicht von meinem Vater gepflanzet worden, der im Himmel iſt, wird ausgerottet werden. Laſſet ſie, ſie ſind blinde Führer der Blinden; ſo aber ein Blinder den andern führt, fallen beyde in die Gruben.

Der heil. Chryſoſtomus ſagt: (Homil. 52. in Math.) Chriſtus wußte wohl, welche Aergerniſſe er vermeiden und abſtellen, oder welche er zur Beſtrafung der Bosheit beſtehen laſſen wollte. Denn ein andermal ſuchte er das Aergerniß zu vermeiden, da er ſpricht: (Math. 17. 27.) **damit wir ihnen kein Aergerniß geben, ſo wirf den Angel in das Meer, und zahle für mich und dich** ꝛc. Hier aber will er das Aergerniß der Phariſäer nicht vermeiden, ſondern ſagt: **Jede Pflanze, ſo mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgeriſſen werden; laßt ſie; ſie ſind blinde Führer der Blinden, und ſo ein Blinder den andern führt, fallen beyde in die Gruben..** Wodurch ihnen der Heiland ihre Un-

wiſſenheit im Geſetz, ihre Blindheit des Verſtandes, und Bosheit des Herzens zu verſtehen geben will.

Der heil. Hieronymus merkt hierüber an; (Comentar. in Math. c. 15.) daß das lateiniſche Wort Skandal von dem griechiſchen Skolon entnommen ſey, und ſo viel als Anſtößigkeit und Untergang bedeute. *) Jemanden ärgern heißt alſo ſo viel als jemanden durch Reden oder Handlungen zu ſeinem Untergang führen.

Was die Einſetzung der Pflanzen betrifft; ſind zwar viele von Gott ſelbſt eingepflanzt, aber durch ihre eingene Bosheit wieder ausgerottet worden; wie es dort bey Jeremias heißt: (Jeremiae 2. 21.) Ich hab euch gepflanzt wie meinen Weinſtock, ihr aber habt euch in fremde Bittertrauben verwandelt. So kann manche Pflanze durch die Sünde verderbt werden, welche Gott durch ſeine Gnade angepflanzet hat. Hingegen giebt es Pflanzen, welche Gott ſegnet, wenn ſie gleich nur durch ſeine Diener angepflanzet worden ſind, wie es dort heißt: (I. Corinth. 3. 6 — 8.) Ich habe gepflanzt, Apollo hat begoſſen, Gott aber gab das Gedeihen. In dieſem Verſtande ſagt auch der nämliche heil. Paulus zu den Corinthern: (I. Corinth. 3. 9.) Ihr ſeyd Gottes Ackerfeld, und ſeine Anpflanzung. Was alſo Gott, oder ſeine Diener unter dem Segen Gottes anpflanzen, iſt alles Gottes Pflanzung durch die Gnade des heil. Geiſtes, und bringt Früchte zu dem ewigen Leben. Was aber durch bloſſe Menſchenhände ohne, oder wohl auch gegen den Willen Gottes gepflanzet worden, kann nicht gedeihen, und bringt keine Früchte, ſondern muß ausgereutet werden; ſolche Pflanzen ſind jene Menſchenſatzungen, von welchen hier die Rede iſt, darum nennt der Heiland ihre Erfinder nur blinde Führer, welche ſich ſelbſt und andere in die Grube ſtürzen; denn es iſt zwar ein groſſes Unglück ſelbſt blind zu ſeyn, und ſich ſelbſt nicht ſicher genug leiten zu können; aber eine doppelte Bosheit iſt es, wenn man aus Blindheit ſebſt einen Führer brauchte, und ſich doch anmaſſet, andere führen zu wollen.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 15.) Chriſtus will den Juden zu verſtehen geben, daß ihre willkührliche Satzungen, ſammt dem Geſetz, welches ſie nach menſchlichen und eigennützigen Abſichten mißbrauchten, ausgereutet, und aufgehoben werden ſollen. Dieſes iſt auch von einer jeden falſchen Lehre und ihren Urhebern zu verſtehen, welche, da ſie nicht aus Gott ſind, in die Länge nicht beſtehen können, ſondern ausgereutet werden müſſen. Auch werden ſolche Irrleh-

*) *S. Hieronymus Dialog. contra Pelagianos lib.* 2. ſagt: Nisi fallor σκῶλον & σκανδαλον apud græcos ex offensione, et ruina nomen accepit.

rer mit Grunde blinde Führer genennt; denn da nur das wahre Geſetz Gottes unſere Schritte erleuchten kann, wie der Pſalmiſt ſagt, (Pſalm. 118. 105.) ſo müſſen jene nothwendig blind ſeyn, welche das Licht dieſer Gebote nicht nur mißkennen, ſondern ſelbes ſo gar durch ihre falſche Auslegungen verfinſtern.

Chriſtus ſagte weiter oben: Selig, die ſich an mir nicht ärgern; die Juden ſind alſo eben darum unglückſelig, weil ſie ſich an dem Heiland ärgern, und ſeine Lehre ſelbſt zu ihrer Verdammniß mißbrauchen; denn da ſie ſich ſeinen Wahrheiten widerſetzen, laufen ſie ſelbſt gewählten Lügen nach, und ſtürzen ſich dadurch in ihr Verderben. Es giebt alſo eine zweyfache Gattung Aergerniß; denn entweder ärgern ſich andere an unſeren Sünden, oder wir ärgern uns ſelbſt an der Wahrheit; von der erſten Gattung Aergerniß handelt der göttliche Heiland, da er ſagt: (Math. 18. 6 — 8.) **Weh! dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kömmt, und weh der Welt um dieſer Aergerniſſe willen; ſo einem Menſchen aber, der den Kleinen und Unſchuldigen ſolch ein Aergerniß giebt, wär es beſſer, wenn ihm ein Mühlſtein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres geſenket würde.** Von der zweyten Gattung Aergerniß aber, von welcher hier die Rede iſt, da ſich nämlich die Juden an dem Heiland ärgerten, ſo wie ſich überhaupt die Irrlehrer an der Wahrheit zu ärgern pflegen, ſpricht der Heiland hier das Urtheil aus, daß ſie blinde Führer ſeyen, welche ſich und andere in die Gruben ſtürzen; dies ſind fremde, von dem Segen Gottes ausgeſchloſſene Pflanzen, die verdorren, und ausgerottet werden müſſen, weil ſie nicht von Gott gepflanzet, nicht in der Liebe gegründet, und nicht durch die Gnade Gottes befruchtet ſind.

Nur böſe Herzen, ſagt **Tertullian**, (Tertullian. in ſcorpiac. c. 1.) ärgern ſich an der Wahrheit, oder an guten Handlungen; ſolche böſe Herzen wollen ſich nicht belehren, noch vielweniger beſſern laſſen, ſie wollen auch nicht einmal leiden, daß andere über jene Wahrheiten belehrt werden, gegen welche ſie einmal einen verderblichen Haß und Abneigung gefaßt haben; und dies ſind wahre Phariſäer, Abgeordnete des Satans; denen ſich jeder Lehrer der Wahrheit, wie dort **Paulus** zu **Timotheus** ſchreibt, (II. Timoth. 3.) mit offener Stirn entgegen ſetzen muß, denn da zu ſchweigen, wo man von Amtswegen ſein Wort für die Wahrheit reden muß, wäre ein Meineid gegen Gott, und gegen ſein heil. Evangelium; ſolche Leute muß man nicht förchten, denn in einem ſolchen Falle würde unſer Stillſchweigen der Kirche Gottes geiſtlicher Weiſe mehr ſchaden, als unſere Offenherzigkeit uns ſelbſten zeitlicher Weiſe ſchaden kann; da giebt es keinen Mittelweg; entweder wird man da ein Verräther an Gott und ſeiner Wahrheit durch ein zaghaftes und forchtſames Stillſchweigen, oder man opfert ſeine zeitlichen Vortheile durch eine

mannbare Sprache der Wahrheit den Umſtänden großmüthig auf. Jenes wäre eine ſündhafte Gotteslaͤugnung, dieſes aber iſt ein mannbarer Tugendſinn, zum Marterthum für die Wahrheit; ſolche falſche Lehrer ſind in der Kirche Gottes das, was das Unkraut auf dem Felde iſt, giftige Pflanzen, deren Wachsthum man wenigſtens hindern muß, wenn man ſie nicht ohne Schaden des guten Weizen ausrotten kann, bis ſie Gott ſelbſt ausrottet, wie er hier verſpricht.

Solches Unkraut, und ſolche blinde Führer giebt es leider! nur zu viele in der Kirche, die ſich und ihre Anhänger in das Verderben ſtürzen. Ihr Geſchäft iſt, ſelbſtgewählte Andachten, äuſſerliche Zeremonien, und menſchliches Machwerk ſtatt der göttlichen Gebote, oder auch zum Nachtheil der göttlichen Anordnungen den Menſchen, und beſonders ihren blinden Anhängern aufzudringen, und einzuſchärfen; in ihren Abſichten ſteckt Eitelkeit, Hoffahrt, Neid, und Ruhmſucht, ihre Werke ſind Verfolgungsgeiſt, Verläumdung, und Unterdrückung der Wahrheit, und ihrer unſchuldigen Vertheidiger; ihr Ende aber iſt der ewige Untergang für ſie, und ihre Anhänger; ihre Abſichten verrathen ſich durch ihre Werke, ihre Verführung aber wird oft erſt dort entdeckt, wo Untergang und Verdammniß ſchon vor der Thüre iſt, und wo dem Uebel nicht mehr geſteuert werden kann. Die jüdiſchen Irrlehrer, von welchen hier im Evangelium die Rede iſt, hatte der Heiland nicht zu förchten, weil ſie nach ſeiner Weiſſagung ehe ausgerottet werden mußten, ehe noch ſein Evangelium in der ganzen Welt verkündet wurde; aber die chriſtlichen Irrlehrer vergiften das ſchon geſtiftete Evangelium, und auch an dieſen wird ſich die evangeliſche Weiſſagung des Heilands beſtätigen.

V. 15 — 21. Da antwortete Petrus, und ſagte zu ihm: Lege uns dieſes Gleichniß aus. Jeſus aber ſprach: So ſeyd dann ihr auch noch unverſtändig? Verſteht ihr denn nicht; daß alles, ſo zu dem Munde eingeht, in den Magen kömmt, und durch den gewöhnlichen Weg wiederum ausgeworfen wird. Was aber zu dem Munde heraus geht, kömmt aus dem Herzen, und dieſes verunreiniget den Menſchen. Denn aus dem Herzen kommen die böſen Gedanken, Todſchläge, Ehebrüche, Hurereyen, Diebereyen, falſche Zeugniſſe, Läſterungen. Dieſe Dinge verunreinigen den Menſchen, aber mit ungewaſchenen Händen eſſen verunreiniget den Menſchen nicht.

Der heil. Chryſoſtomus bemerkt hierüber, (Homil. 52. in Math.) daß der Heiland den natürlichen Genuß der Speiſen den Jüngern gleichſam mit Unwillen erklärt, da er ſpricht: **Seyd denn auch ihr ohne Verſtand?** Verſteht ihr denn nicht, will er ſagen, daß der Gebrauch der Speiſen ſeinen natürlichen Gang hat von dem Munde in den Magen, und von

da durch die natürlichen Auswege wiederum weiter? Was alſo die Einrichtung der Natur, und das Bedürfniß des Lebens mit ſich bringt, verunreiniget den Menſchen nicht, weder durch den Eingang in den Mund, noch durch den Ausgang der natürlichen Wege; aber die Bosheit, die im Herzen ſteckt, verunreiniget den Menſchen von innen, und wenn ſelbe zu dem Munde heraus bricht, verunreiniget ſie nicht nur ihn ſelbſt, ſondern verführt auch noch andere zur Sünde. Merken ſich dieſes jene, ſpricht der heil. Vater, welche ſo ſorgfältig ſind, daß ſie ja mit gewaſchenen Händen, und mit weiſſen Kleidern angethan in die Kirche kommen, ſich aber wenig darum bekümmern, wenn ſie ein ſündhaftes, und unreines Herz in die Kirche mitbringen? Ich ſage dieſes nicht, fährt er weiter fort, als wenn es unrecht wäre, die Hände zu waſchen, das Geſicht zu reinigen, und die Kleider zu wechſeln, ſondern weil ich euch vielmehr den Glanz der Tugenden, und die Zierde guter Werke, als die Abſpülung des Waſſers wünſchte. Denn oft ſind zwar die Hände durch das Waſſer gereiniget, aber hingegen durch Raub und Mordthaten befleckt, ihr waſchet euren Mund mit Waſſer aus, beſudelt ihn aber mit üblen Nachreden, mit Verläumdungen, mit Beſchimpfungen und Fluchworten. Warum ſeyd ihr alſo in Kleinigkeiten und unbedeutenden Nebendingen ſo beſorgt, in weſentlichen Hauptſachen aber ſo gleichgiltig und ſorgenlos? Die Zunge muß vorzüglich rein ſeyn von allen böſen Reden und ſündhaften Ausſchweifungen, denn ſie iſt das Werkzeug, durch welches wir Gott unſer Gebet aufopfern, ja der Prophet nennet die Zunge ſo gar jene Hand, mit welcher wir im Gebet die Knie Gottes gleichſam umfaſſen. Wie es dort geſchrieben ſteht: (Proverbior. 18. 15.) **Auf der Hand der Zunge liegt Tod und Leben. Wer dieſe liebt und reiniget, wird die Früchte davon genieſſen.** Und der Prophet ſetzt bey: (Isaiae 1. 15.) **Wenn ihr eure Hände zum Gebet ausſtreckt, ſo will ich mein Geſicht von euch abwenden, und ſollt ihr eure Gebete auch verlängern, ſo will ich euch doch nicht erhören;** was ſind das für andere Hände des Gebets, ſagt der heil. Vater, als die Zunge des Munds? Von dieſer Hand und Zunge zum Gebet redet auch der heil. Paulus, da er ſpricht: (I. Timoth. 2. 8.) **Ich will, daß die Männer zwar allezeit und überall beten, aber auch reine und unbefleckte Hände zum Gebet aufheben ſollen, ohne Zank und Widerwärtigkeit.** Zank und Widerwärtigkeiten aber werden nur durch die ſündhafte Zunge des Mundes begangen.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 15.) Petrus und ſeine Mitjünger wollen, daß unter dieſem ſo deutlichen Spruch des Heilands eine geheimnißvolle Bedeutung verborgen liege. Daher bekömmt er ſeines Unverſtandes wegen einen Verweis von dem Heiland, daß er dieſes für eine geheimnißvolle

Parabel anſieht, was der Heiland als eine allgemein bekannte Wahrheit ſonnenklar ausgedrückt hat. Daher lernen wir hieraus, daß es oft unter den Zuhörern eine zweyfache Gattung ſündhafter Menſchen giebt; deren einige deutlich verſtehen wollen, was nur als Geheimniß geglaubt werden muß, andere aber dieſes für ein Geheimniß anſehen wollen, was nur eine blos natürliche Wahrheit iſt. Dieſes ſind die gewöhnlichen zween Abwege der Irrlehrer, daß ſie die Dunkelheit der geheimnißvollen Stellen der Bibel deutlich zu erklären, die deutlichen aber durch ihre Zuſätze und Auslegungen zu verdunkeln ſuchen, und daher in der heil. Schrift überall Anſtöſſe und Aergerniſſe finden, wo ſie vielmehr durch Glauben und Demuth ihr Seelenheil ſuchen ſollen.

Ferners lehret der Heiland hier, ſagt der nämliche heil. Vater; (loc. cit.) daß der vorzüglichſte Sitz alles Guten und Böſen in dem Herzen des Menſchen ſey; daß uns alſo das Böſe nicht von dem Satan eingegeben, ſondern durch die Bosheit unſeres Willens erzeugt werde. Der Satan kann zwar als Aufhetzer und Mithelfer böſer Anſchläge und ſündhafter Gedanken, keineswegs aber als Urheber derſelben angeſehen werden. Auch müſſen wir nicht glauben, daß der Satan die innerſten Gedanken unſeres Herzens wiſſen, ſondern ſelbe nur aus unſeren äuſſerlichen Handlungen und Gebärden errathen könne. Er beobachtet zum Beyſpiel unſeren fürwitzigen Blick nach einer fremden Geſtalt, und er ſchlieſſet daraus die ſündhafte Wunden unſeres wollüſtigen Herzens; die er ſo dann nicht ſäumet durch fernere Veranlaſſungen immer offen zu halten, oder tiefer zu ſchlagen, damit ihm der Sünder nicht etwa durch die Buß oder Bekehrung entwiſche, den er durch die Bande der Wolluſt verſtrickt, und gefangen hat.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 15.) Der Heiland nimmt hier einen zweyfachen Mund des Menſchen an, einen des Leibs, und einen des Herzens, der erſte iſt für Speis und Trank, der zweyte aber für gute oder böſe Gedanken und Reden beſtimmt; durch den erſten wird der Menſch nicht befleckt, wohl aber durch den zweyten. Denn aus böſen Gedanken entſtehen boshafte Reden, und ſündhafte Handlungen, die den Menſchen durch die Uebertretung der Gebote in den Augen Gottes verunreinigen; der Heiland giebt alſo den Phariſäern dadurch zu verſtehen; daß die willkürlichen Menſchenſatzungen, dergleichen das jüdiſche, nur von den Schriftgelehrten eingeführte Geſetz von dem Händewaſchen war, den Menſchen nicht verunreinige, wohl aber die Uebertretung der göttlichen Gebote.

Daß aber einige Irrlehrer einen ganz entgegengeſetzten Irrthum aus dieſen Worten des Heilands erzwingen wollen, als wenn es nämlich auch kein Faſten Gebot geben könne, weil es nach

der Lehre des Heilands keinen Unterſchied der Speiſen giebt, iſt eine andere von dem heil. Hieronymus oben angemerkte fehlerhafte Auslegung der göttlichen Worte des Heilands; denn durch das Faſtengebot, welches ſich auf das Beyſpiel des in der Wüſte faſtenden Heilands gründet, werden einige Speiſen, z. B. Fleiſch, nicht darum verboten, weil ſie an ſich ſelbſt bös oder unrein wären; denn ſonſt dörfte man ſelbes auch auſſer der Faſten nicht genieſſen, ſondern jede Speiſe, alſo auch das Fleiſch ſelbſt iſt Gottes Gabe, und iſt gut, wenn man es mit Dank genießt, wie der heil. Paulus ſagt; (I. Timoth. 4. 4.) aber das Verbot einiger nahrhafter, und mehr Saft und Wohlgeſchmack mit ſich führender Speiſen wird zur Faſten nur darum vorgeſchrieben, damit unſre ſinnlichen Gelüſte bezähmt, das Fleiſch des Körpers abgetödtet, und der Sündenmenſch, wie der heil. Apoſtel ſagt, (Rom. 6. 6.) der ſich nur gar zu oft durch Wolluſt und Sinnlichkeit verfehlet, durch dieſe Enthaltung gedämmt, gebüſſet, gedemüthiget und wie der heil. Paulus ſagt, damit der Leib der Sünde getödtet werde. Es iſt alſo bey dem Faſtengebot, nach dem Geiſte der Kirche, und nach dem Sinn des Gebotes ſelbſt nicht ſo viel um den Unterſchied der Speiſen, als um den Abbruch der Sinnlichkeit, nicht um die Gattung der Nahrung, als um die Bezähmung der Weichlichkeit, nicht um die Reinigkeit oder Unreinigkeit der Speiſen, ſondern um die Ausübung der Bußwerke zu thun; man will dadurch nur das Fleiſch mit ſeinen Gelüſten durch Abbruch kreuzigen, damit ſich der Geiſt durch das Gebet zu Gott empor ſchwingen möge; das Faſten iſt daher nicht wegen dem Unterſchied der reinen oder unreinen Speiſen eingeführt, ſondern wegen der Bezähmung der fleiſchlichen Begierlichkeit auferlegt werden, es iſt hier um Buße, und nicht um Aberglauben, um Abtödtung des Fleiſches, und um Erhebung des Geiſtes zu thun.

Wer da aus Begierlichkeit und Eßluſt, aus Stolz oder Ungehorſam gegen das Gebot der Faſten handelt, verſündiget ſich nicht durch die Speiſe, die er in den Mund nimmt, ſondern durch die Begierlichkeit, die er dadurch wollüſtig erfüllt, durch den Ungehorſam gegen die Kirche, deren Gebot er übertritt, durch den Hochmuth des Herzens, den er dadurch zeigt. Nicht die Speiſe die er zu ſich nimmt, ſondern die vorgeſchriebene Zeit, die er beobachten ſoll, nicht die Nahrung, ſo er genießt, ſondern das Gebot, gegen welches er handelt, nicht das Fleiſch, ſo er ißt, ſondern der Stolz des Ungehorſams, mit welchem er dem Gebote der Kirche trotzt, macht ihn zum Sünder. Indeſſen kann es doch übel unterrichtete Chriſten geben, die das Faſtengebot im unrechten und jüdiſchen Verſtande nehmen, und welche da irrig glauben, wenn ſie ſich nur vom Fleiſche enthalten, ſo ſey alles gethan, wenn ſie gleich ſonſt allen ihren Gelüſten im überflüßigen Getränk ſo wohl, als in den ausgeſuchteſten und

nahrhafteſten Faſtenſpeiſen den freyen Zügel ſchieſſen laſſen, dieſe Chriſten ſind freylich von dem Sinn der Kirche weit entfernt, und halten nur eine jüdiſche Faſten; gegen ſolche Afterchriſten mag dieſer Einwurf der Irrlehrer wohl Statt haben, nicht aber gegen die Kirche, als welche bey ihrem Faſtengebot ganz einen andern Endzweck vor Augen hat, als blos den materiellen Unterſchied der Speiſen.

Petrus frägt hier, ſagen die heil. Väter ferner, aus Demuth, und bekennet ſeine Unwiſſenheit, die er heilen will aus aufrichtigem Herzen; wie gut wäre es, wenn unwiſſende, und in ihrem Amte noch ziemlich unerfahrne Seelſorger mit Demuth fragten, andere mit Liebe um Unterricht anſprächen, und Gott in dem Gebet um ihre Erleuchtung bäten. Denn die Wiſſenſchaft des Evangeliums, und die wahre Kenntniß der göttlichen Lehren iſt weit ſeltſamer unter den Chriſten, als man glaubt, und die Unwiſſenheit in dieſem Punkte iſt ſelbſt bey Religionslehren oft weit gröſſer, als man vermuthet. Sie verlangen oft doch keinen Unterricht, ſondern fliehen ihn aus Trägheit, verachten ihn aus Gleichgiltigkeit, widerſpechen ihm oft aus Bosheit.

Der Heiland belehret bey dieſer Gelegenheit ſeine Jünger hauptſächlich über die Pflicht, ſein Herz rein zu erhalten, denn nur durch deſſen Anmuthungen allein ſind wir vor Gott rein oder befleckt, der Liebe, oder des Haſſes, des Lohnes, oder der Strafe würdig. Mit welcher Sorgfalt ſollen wir daher nicht den böſen Gedanken alle Zugänge verſchlieſſen, den guten Anmuthungen aber durch Leſung, und Gebet alle Nahrung verſchaffen. Wie ſehr beeifern ſich die Weltmenſchen ihren Körper herauszupuzen, nur um den Sündern dieſer Welt zugefallen, oder wohl auch um ſelbſt ein Gegenſtand der Sünde zu werden, das Herz aber, wodurch ſie nur Gott allein gefallen können, vernachläßigen ſie gänzlich. Das Herz kann nun durch nichts anders als durch die Sünde befleckt werden; und dieſe Befleckung verabſcheuen die Menſchen am wenigſten, da ſie doch alle Unreinigkeiten des Körpers auf das ſorgfältigſte vermeiden; man verabſcheuet den Umgang mit unreinen, angeſtekten, und unſäuberlichen Menſchen, man meidet aber hingegen nicht die Anſteckung ausgelaſſener, wollüſtiger, und verführter, oder verführeriſcher Herzen. Das Herz iſt die Quelle, und die Pflanzſchule alles Guten und Böſen, jenes kömmt aus der Gnade Gottes, dieſes aber aus der Bosheit des Menſchen; denn Gott verdanken wir alles Gute, uns ſelbſt aber haben wir alles Böſe zuzuſchreiben.

In den äuſſerlichen Handlungen hat jeder Chriſt nur allein die Gebote Gottes, die Gebote der Kirche, das beſte des Vaterlandes, und des Regenten, wie auch die Auferbauung, und das beſte des Nebenmenſchen zur Richtſchnur, das übrige aber ſteht ihm alles frey, nur muß dieſe durch das Evangelium erhaltene

Freyheit des Geiſtes nicht zu den Gelüſten des Fleiſches miß- braucht werden, wie der heil. Paulus uns ermahnet. (Galat. 5. 13.) Der Jud war Sklav unter ſeinem Geſetz, der Chriſt iſt frey durch ſein Evangelium, jenes foderte tauſenderley körperliche Uebungen, und äuſſerliche Zeremonien, dieſes aber fodert nur Liebe des Herzens. Tragen wir ja Sorge, daß wir nicht etwa dieſe, welche die Weſenheit des Chriſtenthums ausmacht, vernachläßigen, und uns, wie dort die Juden, an äuſſerliche Kleinigkeiten, Zeremonien, oder nichts bedeutende Gebräuche hängen.

V. 21 — 29. Und Jeſus gieng von dannen, und kam in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und ſiehe, ein kananäiſches Weib, ſo aus den Gränzen derſelben Gegend kam, ſchrie ihm nach, und ſprach: Herr! Du Sohn Davids erbarme dich über mich; meine Tochter wird ſehr von dem Teufel geplagt. Er aber antwortete ihr kein Wort. Und ſeine Jünger traten zu ihm, baten ihn, und ſprachen: Laſſe ſie von dir, denn ſie ſchreyt uns nach. Er aber antwortete, und ſprach: Ich bin nur geſandt zu den verlornen Schaafen des Hauſes Iſrael. Sie aber kam, fiel vor ihm nieder, und ſprach: Herr! Hilf mir. Er aber antwortete, und ſprach: Es iſt nicht billig, daß man den Kindern das Brod weg nehme, und den Hunden vorwerfe. Sie aber ſprach: Ja Herr! Denn auch die Hündlein eſſen von den Broſammen, die von ihrer Herrn Tiſche fallen. Da antwortete Jeſus, und ſprach zu ihr: O Weib! Dein Glauben iſt groß. Es geſchehe dir, wie du willſt. Und ihre Tochter wurde zu derſelben Stunde geſund.

Der heil. Chryſoſtomus (Homil. 53. in Math.) findet in dieſer Reiſe des Heilands nach den heydniſchen Gegenden von Tyrus und Sidon eine Aehnlichkeit mit der Reiſe des heil. Petrus zu dem heydniſchen Hauptmann Cornelius; (Actor. 10. 19.) denn ehe Petrus dieſe Reiſe antrat, bekam er vom Himmel den Befehl den Unterſchied der reinen und unreinen Thiere durch ſein eigenes Beyſpiel aufzuheben; und der Heiland hebt hier erſt den Unterſchied der reinen und unreinen Speiſen auf, ehe er in die heidniſche Gegend von Tyrus und Sidon geht. Woraus wir mit Grunde abnehmen können, daß die unreinen Thiere, und Speiſen ein Sinnbild des unreinen Heidenthums waren. Der Heiland hat zwar dort (Math. 10. 5.) ſeinen Jüngern befohlen; ſie ſollen die Wege der Heiden nicht betreten; er ſelbſt aber geht zwar in ihre Gegend, doch ſetzt der Evangeliſt Markus ſorgfältig bey, (Marci 7. 24.) daß er daſelbſt verborgen ſeyn wollte; und in dem Verlauf dieſer Geſchichte werden wir auch ſehen, daß er dem heydniſchen Weibe anfangs weder eine Antwort geben, noch die verlangte Wohlthat erweiſen wollte. Allein am Ende wollte er doch jene Heyden nicht unbarmherzig abweiſen, welche ihm mit einem lebendigen Glauben entgegen kamen, wenn gleich er ſelbſt ſie nicht zuerſt leibli-

cher Weiſe aufſuchte, um ihnen die Gnade des Glaubens zu ertheilen. Der Heiland folgt ja oft aus Barmherzigkeit den Sündern auf dem Fuße nach, die ihn fliehen wollen, warum ſoll er dieſe mit Unbarmherzigkeit von ſich ſtoſſen, die ihm ſelbſt entgegen kommen.

Dieſe Auswanderung des Heilands aus dem Judenland, wo ihm die Heyden, die auch aus ihren Gränzen giengen, entgegen kamen, wollen einige in jenen prophetiſchen Worten des Pſalmiſten gefunden haben, wo es heißt: (Psalm. 44. 11.) **So höre meine Tochter – vergiß dein Volk, und deines Vaters Haus – die Töchter Syriens, die opfern dir Geſchenke;** denn Chriſtus gieng aus den Gränzen Judenlands, und die Kananäerinn aus den Gränzen ihres heydniſchen Landes hinaus, und da kam das Heydenthum zu Chriſtus, und er ſelbſt zu den Heyden hin. Daher heißt es: **Und ein Weib kam aus den Gränzen derſelben Gegend.** Und zwar ein Weib, welches vor Schmerzen und Elend nur um Hilfe und Erbarmniß ruft. Und doch giebt ihr der Heiland keine Antwort, als hörte er ſie nicht. Ein ganz beſonderes Beyſpiel der göttlichen Weisheit, und der geheimen Rathſchlüſſe der ewigen Fürſehung; die Juden ſind ungläubig, verſtockt, und boshaft, ſie verſuchen den Heiland nur, beſchimpfen, und verläumden ihn; und er biethet dieſen Undankbaren ſeine Hilfe an, ſucht ſie auf, heilet ſie, und ladet ſie zur Bekehrung ein. Dieſes Weib aber geht ihm von freyen Stücken entgegen, ſie hatte keine Einladung, wußte nichts von den Propheten, ſie ſah keine Wunder, und empfieng keine Einladung; und doch kömmt ſie, und ſchreyt, und bittet um Hilf, der Heiland aber ſcheint ſie gar nicht zu hören. Die Jünger wurden durch ihr Geſchrey gerührt, und zum Mitleid bewegt, der Herr ſelbſt aber ſcheint nicht darauf zu achten; und giebt mit dieſem Ausdruck eine abſchlägige Antwort, da er ſpricht: **Ich bin nur geſendet zu den verlornen Schaafen vom Hauſe Iſrael.** Wer würde nun nicht glauben, entweder der Heiland ſey hartherziger, als ſeine Jünger, oder dieſes bittende Weib ſey unwürdiger, als die verſtockten Juden, oder wer würde endlich nicht muthmaſſen, daß dieſes bittende Weib aus Verzweiflung abſtehen werde von ihrem Vorhaben. Allein wir ſehen hier gerade das Gegentheil von allem, was wir Menſchen in ſolchen Umſtänden zu glauben, und zu muthmaſſen pflegen. Das heydniſche Weib nämlich, welches anfangs von weitem rief, und nicht erhört wurde, tritt näher hinzu, und bittet mit deſto mehr Zutrauen um Hilf, je weniger ſie Hoffnung zu haben ſchien, erhört zu werden. Sie kömmt herbey, ſtürzt ſich vor die Füſſe des Heilands hin, und ſpricht mit kurzen, aber kraft- und glaubensvollen Worten: **Herr hilf mir.** Der Heiland aber ſcheint ihre Verzweiflung bis auf das Höchſte zu ſpannen, oder ihren Glauben bis auf das Aeuſſerſte prüfen zu wollen; denn

nachdem er ſie zu erſt keiner Antwort würdigte; auch die Fürbitte der Jünger mit einer abſchlägigen Antwort zurück wies, und ihr Geſchrey nicht achtete, verwirft er nun ſo gar ihre Demuth, verachtet ihren Schmerzen, und zerbricht ihr ohne dem ſchon geborſtenes Herz mit dieſer dem Schein nach harten Antwort: **Es iſt nicht billig, daß man das Brod den Kindern nehme, und den Hunden gebe.** Schmerzend iſt es, auf eine Bitte gar keine Antwort zu erhalten, aber niederſchlagend muß es ſeyn, auf ſo dringende und widerholte Bitten eine ſo harte Antwort zu bekommen; das beweinenswürdigſte aus allen aber iſt dieſes, wenn man mit eben ſo viel Hartherzigkeit zurückgewieſen wird, als man mit wahrer Aufrichtigkeit gebeten hat. Wer kann es glauben, daß der Heiland die verſtockten Juden als Kinder anſieht, und auch alſo benennet, die bittende Heydinn aber nur als einen Hund behandelt? Und doch bleiben jene verſtockt, dieſe aber wird am Ende noch durch ihren Glauben erhört. Nicht umſonſt ſagt der Heiland bey Johannes: (Joan. 9. 39.) **Ich bin in die Welt gekommen, um zu richten, damit die Blinden ſehend werden, und die Sehenden aber erblinden ſollen.** Denn die durch das Geſetz und die Propheten erleuchtete Juden ſind zu blind, um den Heiland zu erkennen, die Heidinn aber, die weder durch das Geſetz belehrt, noch durch die Propheten gewarnet worden, iſt aufrichtig genug um den Heiland zu erkennen, und anzubeten. Die abſchlägige Antwort des Heilands, ſeine Verweigerung, ja ſo gar ſeine harte Benennung, daß er die Bittende einem Hund vergleicht; iſt weder Hartherzigkeit, weder Ungnade, noch Unwillen; ſondern väterliche Milde, weiſe Fürſicht, und göttliche Anordnung, um das groſſe Geheimniß des Glaubens, ſo in dem Herzen dieſes heydniſchen Weibes tief verborgen lag, zur Belehrung anderer, zur Beſchämung der Juden, und zur Ueberweiſung der ganzen Welt an das Tageslicht zu bringen. Denn da ſie das Stillſchweigen des Heilandes mit Geduld ertragen, und ſeine abſchlägige Antwort durch ihr anhaltendes Bitten überwunden hat, nimmt ſie ſo gar das Gleichniß des Hundes mit Demuth auf, und ſagt: Ja Herr! Ich bekenne zwar, nur ein Hündlein zu ſeyn, aber auch dieſe eſſen ja von den Broſammen, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Welch ein Glauben, welch eine Demuth, welch ein Zutrauen? Der Heiland nennet die Juden **Kinder**, ſie aber vergleicht er einem **Hündlein**, und dieſes glaubvolle Weib nennt die Juden ihre **Herrn**, und bekennet ſich ſelbſt ein **Hündlein** zu ſeyn; daher erhält ſie, was ſie will; und ihre Tochter ward zur ſelben Stunde geſund. Wo hingegen die ſtolzen Juden durch ihren Unglauben zu Grunde giengen; indem ſie dem Heiland mit Bosheit begegneten, und aus Hoffahrt zur Antwort gaben: (Joan. 8. 33.) **Wir ſind Abrahams Kinder, aus Gott geboren, und haben noch niemal gedient.**

Groß iſt der Glauben des kananäiſchen Weibes, aber noch gröſſer iſt die Blindheit der verſtockten Juden.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 15.) Dieſe Kananäerinn ſey das fünfzehnte Wunder, durch welches den Kranken die Geſundheit ertheilt wird. Sie würde aber an dem Sohn Davids den Heiland nicht erkannt haben, wenn ſie nicht zuvor aus den Gränzen des Heidenthums von Tyrus und Sidon herausgetreten, und nicht ihren heydniſchen Unglauben, in einen feſten Glauben an Chriſtum verwandelt hätte.

Ihre Tochter, welche vom Teufel geplagt wird, iſt das Sinnbild der heydniſchen Seelen, welche von dem Teufel durch mehrere tauſend Jahre mit der Sünde der Abgötterey geplagt wurden, da ſie den wahren Schöpfer nicht erkannten, und Holz und Steine für Gottheiten anbeteten. Der Heiland giebt ihr aber Anfangs keine Antwort, weil die Gnade des Heils den Heyden erſt nach ſeinem Tod und Leiden, und nach ſeiner glorreichen Auferſtehung zu Theil werden ſollte. Die Jünger aber, welche die Geheimniſſe Gottes noch nicht verſtunden, baten für ſie, entweder aus Mitleid, um ſich ihrer zu erbarmen, oder aus Verdruß um ihrer los zu werden, weil ſie ihnen nachſchrie. Der Heiland aber antwortet ihnen: Er ſey nur zu den verlornen Schaafen vom Hauſe Iſrael geſandt worden; nicht als ob er nicht auch der Heyden wegen, ſondern weil er vorzüglich der Iſraeliten wegen auf die Erde gekommen; damit wenn dieſe ihn nicht annehmen würden, das Evangelium auf jene übertragen werden könnte. Das kanaanitiſche Weib aber zeichnete ſich vorzüglich aus durch den Glauben, mit welchem ſie die Geneſung ihrer Tochter gewiß zu erflehen hoffte, durch ihre Geduld, indem ſie ſo oft abgewieſen wurde, und doch im Gebete verharrte, durch ihre Demuth, mit welcher ſie nicht nur mit Gelaſſenheit anhört, daß man ſie einem Hunde vergleicht, ſondern auch ſich ſelbſt noch ein Hündlein nennet. Die Heyden werden nicht umſonſt den Hunden verglichen; denn durch das Laſter der Abgötterey waren ſie gewöhnt das Blut der Opferthiere zu trinken; und gleichwie die Hunde, eben ſo haben auch die Heyden ſo gar tod geſchlachtete Menſchenopfer verzehret, wodurch ſie öfter, ſo wie die Hunde in Wuth gerathen ſind. Auch iſt die Stuffenordnung des Glaubens bey dieſem kananäiſchen Weib zu beobachten; denn erſtens nennet ſie den Heiland einen Sohn Davids, hernach ihren Herrn, und endlich ihren Gott, den ſie anbetet. Sie antwortet aber dem Heiland ſo rührend und ſo ſchön, da ſie ſpricht: Ich weiß wohl, daß ich nur ein Hündlein bin, daß ich das Brod der Kinder nicht verdiene, auch kein ganzes Brod, ſondern nur Broſammen verdauen kann, allein ich begnüge mich mit dieſen Broſammen der Demuth, damit ich dadurch würdig gemacht werde zu dem Genuß des lebendigen Brodes zugelaſſen zu werden

Hier müſſen wir auch den wunderbaren Gang der göttlichen

Geheimniſſe mit Demuth verehren, und anbeten: Die Iſraeliten nämlich waren einſtens die Kinder Gottes, und wir Heyden waren wie die Hunde. Nach eingetretenem Lichte des Glaubens aber werden auch die Benennungen der Vöker und Nazionen verwechſelt; von uns, die wir Hunde waren, heißt es jezt, wie dort bey der Kanaaniterinn, und wie dort ein andermal bey dem blutgängigen Weibe: **Groß iſt dein Glauben, es geſchehe dir, wie du willſt: und meine Tochter! dein Glauben hat dir geholfen.** Von den Iſraeliten aber, die den Heiland kreuzigten, ſteht geſchrieben: (Psalm. 21. 17.) **Viele Hunde umgaben mich;** und wiederum ſagt der heil. Paulus von ihnen: (Philipens. 3. 2.) **Sehet da die Hunde, die Böswichte, und ihre Verheerung.**

Andere heil. Väter machen folgende Anmerkungen hierüber: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 15.) **Tyrus** und **Sidon** waren heydniſche Städte, denn **Sidon** war die Hauptſtadt **Kanaans** gegen Norden hin, **Tyrus** aber machte die Gränze gegen das Meer aus; dieſe zwey heydniſchen Städte, und das Beyſpiel ihres Glaubens wirft der Heiland oft den Juden zur Beſchämung ihres Unglaubens vor, wie wir oben gehört haben. (Math. 11. 21.) Dieſes kananäiſche Weib aber hat einen bewunderungswürdigen Glauben; denn da ſie den Heiland ihren Herrn nennt, bekennet ſie ſeine Allmacht, da ſie ſpricht du Sohn Davids! erkennet ſie ſeine Menſchheit, und da ſie vor ihm niederknieet, erkennet ſie ſeine Gottheit. Sie fodert keine Gerechtigkeit, ſondern bittet nur um Barmherzigkeit und Gnade: **Erbarme dich meiner,** ſpricht ſie; denn die Krankheit der Tochter war zugleich der Schmerzen der Mutter; ſie entdeckt dem Heiland ihren ganzen Zuſtand, um von ihm die Heilung zu erbitten. Sie nimmt ihre Zuflucht nicht wie ehemals die Heyden, und noch heut zu Tag viele Chriſten zu abergläubiſchen Bindeln, Amuleten, Wechſeln oder Kücheln, ſondern ſie ſucht Hilfe bey dem Herrn, und wirft ſich zu ſeinen Füſſen hin. *)

---

*) Dieſes kanaanitiſche Weib wird bey *Marc.* 7. und bey den heil. Vätern überhaupt Syrophænissa genannt. Denn **Sidon** der Sohn Kanaans hat dieſe Stadt erbaut, und nach ſeinem Namen genennt, welche die Hauptſtadt **Phöniziens** iſt; und **Syrien** war damals eine von Phönizien abhängige Provinz, darum wurden ihre Innwohner **Syrophönizier** genannt. Der heil. (*Marc.* 7. 26.) nennet ſie græcam Syrophænissam. Denn die Juden nennten alle Heyden Griechen. Das Land **Phönizien** leiten die meiſten von dem hebräiſchen Ben-enakim, oder **Phöneakim**, oder **Enakims-Kinder** von dem Ris Enacim her; wovon die Meldung iſt. *Deuteronom.* 2. 10 — 21. **Sidon** der Sohn **Kanaans** (*Genes.* 10. 15. und *I. Paralipomen.* 1. 13.) wird ſonſt zu dieſem Geſchlecht gezählt, daher eine **Kanaaniterinn**, oder **Syrophönizierinn** einerley Bedeutung hat, **Sidon** war die Hauptſtadt in die-

Die Juden werden da Kinder Gottes genennt, (Exod. 4. 22.) weil ſie durch einen beſondern Beyſtand Gottes gleichſam gezeugt, und auferzogen worden ſind; das Brod ihrer geiſtlichen Nahrung war das Geſetz, die Propheten, und die Wunderwerke, die ſie zur Erkenntniß des Evangeliums hinführen ſollten; es war alſo nicht billig ihnen dieſes Brod gleich weg zu nehmen, und den heydniſchen Hunden vorzuwerfen; als aber ſie alle dieſe Gnaden von ſich geſtoſſen hatten, wurden ſie den Heyden zu Theil. Die Patriarchen und Propheten waren die eigentlichen Kinder Gottes unter dem Volk Iſrael, der Tiſch aber, auf welchem ſie von dem Hausvater genährt wurden, war die heil. Schrift, die Broſammen hingegen waren die darinn verborgenen Geheimniſſe; wovon die Kirche Gottes, die aus den Heyden zuſammen berufen worden iſt, geſpeiſet wird; ſie leſet dieſe Broſammen unter dem Tiſche auf, da ſie die unter dem Buchſtaben der heil. Schrift verborgene Geheimniſſe durch Glauben und Demuth herausſucht; denn nicht die Rinde des Buchſtabens, ſondern die Broſammen der darinn verborgenen Geheimniſſe verſchaffen die geiſtliche Nahrung. Der Glauben der Kirche, ſo unter dieſem kananäiſchen Weibe vorgeſtellt wird, war freylich groß, denn die Heyden, aus welchen dieſe Kirche gebildet worden, kannten das Geſetz nicht, hörten keine Propheten, ſahen keine Wunder, und glaubten doch an den Heiland.

Man muß ja nicht glauben, ſagen andere heil. Väter, daß dieſe Reiſe des göttlichen Heilands in die Gegend von Tyrus und Sidon ein blinder Zufall, oder ein unüberlegter Gang geweſen ſey; denn dieſes von dem allwiſſenden Gott auch nur zu muthmaſſen wäre Läſterung, und dieſes in allem Ernſte glauben wollen, wäre Thorheit; vielmehr zeigt der ganze Zuſammenhang dieſer Geſchichte, daß der Heiland nur wegen dieſem heydniſchen Weib allein in die Gegend gekommen iſt, weil er nach vollbrachter Wunderthat an ihrer Tochter, und nach dem entdeckten Glauben ihres Herzens dieſe Gegend gleich wiederum verließ, und ſich in Judenland an das galiläiſche Meer zurück begab. Gottes Güte nämlich iſt ſo groß, daß er auch einer einzigen Seele zu Lieb viele Reiſen und Gänge macht, weil er als der wahre Seelenarzt auf dieſe Welt gekommen iſt.

Dieſes Weib iſt zugleich das Sinnbild eines durch ſeinen traurigen Seelenzuſtand gerührten Sünders, der ſich, wie dieſes Weib, aus ſeinem ſündhaften Aufenthalt hervormacht, und vor allen andern die nächſte Gelegenheit flieht, und meidet; dann wendet er ſich bittend und vertrauend zu ſeinem Gott und Heiland;

aushar=

ſer Provinz, und Tyrus als eine benachbarte Handelſtadt lag an der Gränze des Landes an dem Ufer des Meers gegen den Berg Libanon hin. Wie die Charte von Paläſtina weiſet. S. Calmet. *Marc.* 7.

ausharrend bittet er um Gnade und Barmherzigkeit, um das Heil und die Geneſung ſeiner Seele. Sein Gebet iſt kurz an Worten, aber reich an dem bußfertigen Innhalt, voll des Glaubens, und der Demuth, ehrerbietig, und eifrig, nur auf die Güte Gottes vertrauend, mißtrauend auf ſich ſelbſt und ſeine Schwachheiten. So ein zerknirſchtes Herz und reuevolle Seele kann Gott nicht unerhört von ſich laſſen; wenn er gleich nicht auf die erſte Bitte ſeinen Gnadenblick erſcheinen läßt; denn, wenn er auch gleichſam nicht darauf zu achten ſcheint, wie er hier dem kananäiſchen Weib gleich anfangs keine Antwort giebt; ſo geſchieht dieſes nur um den Glauben zu prüfen, den Eifer anzufachen, und die Bekehrung deſto dauerhafter zu gründen. Das Geſchrey dieſes Weibs iſt den Apoſteln läſtig, aber angenehm für den Heiland; denn jene hören nur ihr läſtiges Geſchrey, dieſer aber ſieht die Zerknirſchung ihres Herzens; ſo ſind wahre Büſſer oft manchem Hirten läſtig mit ihrem anhaltenden Eifer, weil ſie ihm Mühe machen, aber ſie ſind Gott angenehm durch ihre Ausharrung, weil er ihre Geneſung wünſcht.

Ein Büſſer alſo, der wahre Bekehrung wünſcht, muß nie aufhören zu beten, ſcheint auch Gott auf unſer Gebet nicht zu achten, ſo gefällt ihm doch unſere Demuth, und wegen dieſer wird er jenes erhören. Der richtigſte Beweis einer wahren Buße und Zerknirſchung aber liegt darinn, wenn man ſich alle Vorwürfe, alle Verdemüthigungen, alle Härtigkeit der Behandlung, und alle Strenge der Bußwerke gutwillig gefallen läßt; wie ſich dieſes kananäiſche Weib alle Abweiſung und harte Behandlung des Heilands gefallen ließ; je gröſſer die Demuth, der Gehorſam, und die Unterwürfigkeit des Sünders iſt, deſto gröſſer iſt Gottes Nachſicht, Gnade und Barmherzigkeit. Es iſt von Gott viel eine gröſſere Gnade, wenn er uns die Beharrlichkeit im Gebete und in der Bußfertigkeit mittheilt, als wenn er uns gleich giebt, um was wir bitten, wobey wir Gefahr lauffen, nachläßig im Gebet, und ſorglos in der Erfüllung unſerer Pflichten zu werden.

Will dann ein ſolcher Büſſer zu den Vortheilen der Kinder Gottes zugelaſſen werden; ſo muß er es durch Liebe verdienen. Denn die Liebe iſt das Merkmal der Kinder, die ſklaviſche Forcht aber iſt undankbaren Knechten eigen. Die Verdemüthigungen von Seite Gottes ſind eine Einladung zur Buße, ſeine abſchlägige Antworten ſind eine Auffoderung zu einem feſteren Glauben, ſeine Züchtigungen ſind eine Veranlaſſung zur Bekehrung; daher ſagt der Pſalmiſt: (Psalm. 118. 71.) Wie nützlich iſt es mir, daß du mich leiden lieſſeſt, damit ich deine Wege kennen lernte; denn die Beſchwerniſſe der Bekehrung werden die Werkzeuge des Seelenheils; und die von Gott verhängte, oder von der Kirche auferlegte Strenge der Bußwerke ſind das kräftigſte Mittel zur Beſſerung. Am Ende trägt doch allezeit

der Glauben und die Demuth den Sieg davon, welche zwo Tugenden Gott allezeit mit ſeiner Gnad und Liebe lohnt. Chriſtus ſchreibt hier die ganze Wohlthat ſeiner Gnade, daß er ſie endlich erhört, und ihre Tochter heilt, dem groſſen Glauben des Weibes zu. O Weib! ſpricht er, groß iſt dein Glauben; er bewundert nämlich, und belobt ihren Glauben, damit er den unſrigen dadurch anfachen ſoll; wäre unſer Glauben ſo ſtark wie dieſer Kananäerinn ihrer, ſo würden wir auch ſolche Früchten einärndten, als ſie erhalten hat. Groß war ihr Glauben, aber noch göſſer war Gottes Güte und Barmherzigkeit, weil dieſer Glaube ſelbſt eine Gabe der göttlichen Barmherzigkeit war. Der Glauben iſt die Grundfeſte des Chriſtenthums, dieſer muß zuerſt tiefe Wurzel geſchlagen haben, ehe wir zur wahren Buße und Bekehrung gelangen können. Der Sünder muß ſich, wie dieſes Weib, unwürdig ſchätzen, und, wie ſie, ſagen, ja Herr! Ich bin unwürdig, ich gehöre nicht unter die Zahl deiner Kinder, ich bekenne es, aber nur die Broſammen von jenem Tiſch laß mir zukommen, auf welchen du ſie mit deiner Gnade, mit deinen Wohlthaten, ja ſelbſt mit deinem Fleiſch und Blute ſpeiſeſt. Welche Freude muß nicht in dem Herzen dieſes Weibs entſtanden ſeyn, als ſie nach ſo langem Bitten auf einmal ſah, daß ſie erhört ward? und welcher Troſt muß nicht ebenfalls in dem Herzen eines Sünders entſtehen, wenn er nach einer anſcheinenden gänzlichen Verlaſſenheit Gottes, nach einer langen Tröckne im Gebet, und Troſtloſigkeit in ſeiner Seele, endlich einen Lichtſtrahl der göttlichen Gnade in ſeinem Herzen verſpühret, wenn ſich die Niedergeſchlagenheit in eine vertrauliche Hoffnung, die Trockenheit in ſüſſe Anmuthungen, und die Forcht in Liebe verwandelt? Dieſe Umänderungen des Herzens müſſen bey einer Bekehrung des Sünders eintreffen, wenn ſie eine wahre Bekehrung iſt.

V. 29 — 32. Und Jeſus gieng von dannen, und kam an das galiläiſche Meer, ſtieg auf einen Berg, und ſetzte ſich da nieder. Und es kam eine Menge Volks zu ihm, die da bey ſich hatten Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viele andere, und legten ſie Jeſu vor die Füſſe hin, und er heilte ſie alle. Alſo, daß ſich das Volk wunderte, da ſie ſahen, daß die Stumme reden, die Krüppel geſund werden, die Lahme gehen, und die Blinden ſehen. Und ſie verherrlichten den Gott Iſraels.

Chriſtus der Herr, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 53. in Math.) nimmt ſeine wunderthätigen Heilungen bey verſchiedenen Gelegenheiten vor. Bald geht er ſelbſt in die Städte und Flecken hinein, um ihre Kranke zu heilen, bisweilen trift er ſie auf der Gaſſe an, und er heilet ſie, bald bringen ſie ihm die Kranken in das Haus, bald ſteigt er auf einen Berg; andere heilt er mit einem einzigen Wort, andern legt er die Hände auf, andere werden durch den Saum ſeines Kleides, andere durch

den Hauch ſeines Mundes geheilt und gereinigt; hier aber legt man ihm die Kranken vor ſeine Füſſe hin; und er heilet ſie alle. Das kananäiſche Weib mußte lange bitten und anhalten, hier aber heilt er alle Kranke und Preßhafte ohne allen Verſchub; und doch leſen wir nicht, daß der Glauben der Juden in Galiläa gröſſer war, als der des kananäiſchen Weibes, vielmehr war der Glaube dieſer leztern mit groſſer Verwunderung geprieſen, wo hingegen hier bey den Juden keine Meldung von dem Glauben geſchieht; allein dort wollte er durch den Aufſchub der Wohlthat, den Glauben des Herzens prüfen, hier aber will er durch die Bereitwilligkeit ſeiner Gnade den Unglauben der Juden beſchämen; damit ihnen keine Entſchuldigung ihres Undankes übrig blieb; denn je gröſſer die Wohlthaten ſind, ſo der Menſch empfängt, deſto ſchwerer wird ſeine Verdammniß ſeyn, da er durch die Menge der empfangenen Wohlthaten nicht bewegt werden konnte, von dem Undank ſeines Herzens zur Dankbarkeit und Liebe über zu gehen; und dieſes war der Fall der mit Wohlthaten überhäuften, und doch in dem Undanke ihres Herzens verſtockten Juden.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 15.) Die hier benannten Krüppel bedeuten jene, welche an den Händen lahm waren. *) Wobey zu betrachten, daß der Heiland nach vollbrachter Wohlthat an dem kananäiſchen Weib in das Judenland zurück gekehrt, und an dem Ufer des galiläiſchen Meers auf einen Berg geſtiegen ſey, wo er ſich niederſetzte, und alles Volk mit den Kranken zu ihm kam, die er alle heilte; der Berg iſt das Sinnbild der Kirche, zu welcher alle Krumme und Lahme, Stumme und Blinde, wodurch ihre Seelengebrechen angedeutet werden, hinkommen, um da geiſtlicher Weiſe geheilt zu werden.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 15.) Die Hinreiſe des Heilands nach der heydniſchen Gegend von Tyrus und Sidon, wo er der Kanaaniterinn ihren feſten Glauben offenbarte, und ſeine nachherige Zurückkunft in das Judenland, ſey eine geiſtliche Vorbedeutung, daß die Heyden zuerſt in die Kirche Jeſu Chriſti aufgenommen werden ſollen, und nachdem die Fülle der Heyden in dieſe Kirche wird einge-

*) Wir haben ſchon oben bey der Ueberſetzung dieſes Kapitels angemerkt, daß die meiſten Ueberſetzer das κυλλȣς auslaſſen im Texte, ſo wie auch die Vulgata, der heil. Hieronymus bezeugt hier nicht nur, daß es in den Text hineingehöre, ſondern giebt auch die Erklärung darüber mit folgenden Worten: Quomodo claudus dicitur, qui uno pede claudicat, ſic κυλλος appellatur, qui unam manum debilem habet.

gangen ſeyn, wie der heil. Paulus ſagt, dann werden auch die Juden aufgenommen werden. *)

Wie dort der Heiland auf dem Berge ſaß, ſo ſitzt er jetzt auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit, wo die Schaaren der Gläubigen ſich zu ſeinen Füſſen hinſtürzen ſollen, um ihre Gebrechlichkeiten zu bekennen, und um die Gnade der Heilung zu bitten. Wahre rechtgläubige Chriſten empfangen da durch ein demüthiges Gebet die Heilung ihrer Seele, wofür ſie den wahren Gott Iſraels, den allerhöchſten Gott im Himmel mit Dank und Liebe preiſen und loben.

Wir ſollen Gott auf dem Berge nachfolgen, da wir unſer Herz zu ihm in den Himmel erheben. Der Menſch ſoll zwar ſeine aufhabenden Geſchäften und äuſſerlichen Verrichtungen mit Treuheit erfüllen, aber nach vollendeten Geſchäften ſoll er ſich in ſeine Einſamkeit zurück ziehen, um zu beten, wie ſich der Heiland allezeit nach verrichteten Wunderkuren oder auf einen Berg, oder in eine Einſamkeit begab, um dem Gebete abzuwarten; nur da findet man Ruhe und Zufriedenheit, die man in der Welt, und bey den zeitlichen Geſchäften ſelten findet. Haben die Juden ſo viele Sorge für ihre kranke Leiber gehabt, daß ſie den Heiland überall aufſuchten, um die Geneſung zu erhalten, warum ſollen wir nicht gleiche Sorgfalt für unſere Seele tragen, daß wir den Heiland durch das Gebet aufſuchen, damit wir die Heilung unſerer Seelengebrechen erlangen; da die Menſchen die Geſundheit des Leibes ſo hoch ſchätzen, daß ſie ſich alles koſten laſſen, um ſelbe zu erlangen, warum wollen ſie ſich doch gar keine Mühe geben, die Ruhe der Seele, und die Glückſeligkeit des ewigen Lebens zu gewinnen? Wie dort an den Blinden, Krummen, und Lahmen, eben ſo hat der Heiland auch an uns unſere Augen, unſere Füſſe, unſere Ohren, und unſere Zungen zu heilen; auf daß wir ſeine heilbringende Wahrheiten einſehen, nach den Wegen ſeiner Gebote aufrecht lauffen, und unſere Hände zu guten Werken ausſtrecken; endlich damit wir ihn erkennen, ihn loben, ehren, und preiſen mögen.

Löblich iſt die Dankbarkeit des Volks, mit welcher ſie den Gott Iſraels für ſeine Wohlthaten preiſen; auch wir ſind ſchuldig Gott dem Allmächtigen einen ähnlichen Dank abzuſtatten für die von ihm erhaltene Gaben und Gnaden des Leibs und der Seele, für unſere Talenten, unſere Geſundheit, unſeren Verſtand, unſere Leibs und Seelenkräften; die Dankbarkeit für die erhaltenen Gnaden iſt ein kräftiges Mittel noch fernere zu erlangen; Haben wir vielleicht unſeren Nebenmenſchen durch unſere Sünden geärgert, ſo müſſen wir durch unſere Bußwerke und

*) Roman 11. 25. Nolo vos ignorare myſterium — quia cæcitas ex parte contigit in Iſrael, donec plenitudo gentium intraret. —

Bekehrung dem Nebenmenſchen ein gutes Beyſpiel geben, damit Gott wegen uns geprieſen werde, gleichwie er vorher durch unſere Sünden entehret worden iſt. So groß die Beſchwerde des Volkes war, die ſie mit ihren Kranken hatten, bis ſie ſelbe für die Füſſe des Heilands hinbrachten, ſo groß war ihre Freude über ihre Geneſung, für welche ſie Gott dankten. Auf die nämliche Art betrübt ſich auch mancher Vorgeſetzte über die Gebrechen ſeiner Untergebenen, für deren Beſſerung er ſo dann Gott dem Allmächtigen auf das innigſte dankt, wenn ſelbe durch die Gnade Gottes geheilt worden ſind, die er durch ſein Gebet für ſie erfleht hat.

V. 32 — 39. Jeſus aber rief ſeine Jünger zu ſich, und ſprach: Es daurt mich das Volk; denn ſie harren ſchon drey Tage bey mir aus, und haben nichts zu eſſen; und ich will ſie nicht ungeſpeißt von mir laſſen, damit ſie nicht etwa unter Wegs verſchmachten. Und ſeine Jünger ſagten zu ihm: Woher nehmen wir hier in der Wüſte ſo viel Brod, um ſo viel Volk abzuſpeiſen? Und Jeſus ſprach zu ihnen, wie viel habt ihr Brod? Sie aber ſagten: ſieben, und wenige Fiſchlein. Und er befahl dem Volke ſich auf die Erde nieder zu laſſen. Und er nahm die ſieben Brode und die Fiſche, dankte, brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, die Jünger aber gaben ſie dem Volke. Und ſie aßen alle, und wurden ſatt, und von den übergebliebenen Stücken huben ſie ſieben Körb voll auf. Die aber gegeſſen hatten, waren viertauſend Mann, ohne Weiber, und Kinder. Und da er das Volk von ſich ließ, trat er in ein Schifflein, und kam in die Gränzen von Magdala.

Der heil. Chryſoſtomus bemerkt hierüber, (Homil. 54. in Math.) daß der Heiland dort, wo er (Math. 14.) die fünf tauſend Mann mit fünf Brod ſpeißte, von den Jüngern erinnert worden ſey, daß das Volk Hunger, und nichts zu eſſen habe; hier aber ſchweigen die Jünger, und der Heiland ſelbſt erinnert darauf. Das Volk, ſo von Gott die Geſundheit erhielt, getraute ſich nicht, auch noch um Brod zu bitten, der Heiland aber ertheilte ihnen die Geſundheit auf ihre Bitte, Brod aber gab er ihnen, ohne darum gebetten worden zu ſeyn. **Das Volk dauert mich, ſpricht er, ſie harren ſchon drey Tage mit mir aus, und haben nichts zu eſſen.** Hätten ſie auch wirklich Speiſen mit ſich gebracht, ſo wären ſie in dieſen drey Tagen ſchon aufgezehrt geweſen; Chriſtus iſt zwar bereitet der Noth des Volks durch ein Wunder abzuhelfen, aber um das Volk ſo wohl, als die Jünger deſto aufmerkſamer zu machen, hält er mit ihnen gleichſam Rath über die Verlegenheit in der ſie waren, als wenn er nicht Macht hätte ihnen aus der Noth zu helfen, in der ſie ſich befanden. Denn die Jünger waren noch immer blind und kleingläubig, wenn ſie gleich ſchon viele, und beſonders auch dieſes Wunder geſehen haben, wie Gott viel tauſend Menſchen mit

wenig Brod ſättigen könne; daher er ihnen auch dieſe Gattung des Unglaubens gleich darauf, (Math. 16.) und beſonders auch bey Markus (Marc. 8. 17.) mit dieſen Worten vorrückt: So ſind dann eure Herzen ſo verhärtet, daß ihr Augen habt, und nicht ſehet, und Ohren, und nicht höret? Dann kurz zuvor haben ſie geſehen, daß der Heiland das Brod von ſeiner Allmacht hernahm, um die Hungrigen in der Wüſte zu ſpeiſen, und doch fragen ſie hier wiederum gleichſam unverſtändiger Weiſe: Wo werden wir in der Wüſte ſo viel Brod hernehmen? Sie wußten freylich keines her zu nehmen, aber die Allmacht Gottes wußte eines herzuſchaffen. Es treffen hier die nämlichen Umſtände zuſammen, wie oben; nämlich der Mangel an allem Vorrath in der Wüſte, die groſſe Menge des hungrigen Volks, und die Anzahl des vorräthigen Brodes. Damit der Zuſammenfluß dieſer gedrängten Umſtände ſelbſt das Wunder deſto auffallender, die Allmacht deſto anſchauender, und die Barmherzigkeit Gottes über das verſchmachtete Volk deſto fühlbarer machen ſoll. Die Jünger waren noch zu ungläubig um ein neues Wunder zu erwarten, Gott aber war viel zu gütig, um ein ſolches Wunder dem dürftigen Volke abzuſchlagen; hingegen bey der evangeliſchen Erzählung waren die Jünger viel zu aufrichtig, um ihre eigene Schande des Unglaubens zu verſchweigen, viel zu getreu, um die darüber erhaltene Verweiſe nicht zu erzählen, ſo wie das Volk davon zu ſehr gerührt war, um dieſe Wohlthat nicht überall anzupreiſen und zu verkünden. Das Wunder ſelbſt iſt zwar durchaus das nämliche, wie oben, aber die Anzahl der geſpeißten Menſchen, der vorräthigen Brode, und der übrig gebliebenen Körbe iſt ungleich; dort (Math. 14.) nämlich waren fünftauſend Menſchen, nur fünf Brode, und der Ueberbleibſel doch zwölf Körbe voll; hier aber ſind viertauſend Menſchen, hingegen ſieben Brod, und bleiben nur ſieben Körbe voll übrig. Dort war die Anzahl der übrig gebliebenen Stücke der Anzahl der Apoſtel, hier aber iſt ſie der Anzahl der vorräthigen Brode gleich; damit man überall ſehen und bekennen muß, daß Gott nichts auf ein Ungefähr ankommen läßt, ſondern alles nach einer gewiſſen Zahl und Ordnung einrichtet, wenn er gleich alles nach ſeinem Wohlgefallen thut; und wenn wir ſchon die Geheimniſſe nicht einſehen, welche Gott durch ſeine ewige Weisheit in die Ordnung aller Dinge hineingelegt hat, die er da entweder in der Zeit erſchuf, oder nach der Zeit durch ſeine Wunderkraft hervorbrachte, ſo ſehen wir doch, daß alles nach Maaß und Ziel, nach Ordnung und Anzahl weislich eingerichtet iſt, wie der weiſe Mann ſagt. (Sapient. 11. 21.) Den Grund dieſer Anordnungen ſelbſt können wir zwar nicht durchſchauen; weil die Werke Gottes unerforſchlich ſind, wie das nämliche Buch der Weisheit ſagt: Alles hat Gott recht und wohl in ſeiner Zeit gemacht, doch kann kein Menſch die Werke

ergründen, die er da von Anfang bis zu Ende hervor⸗gebracht, und angeordnet hat. (Ecclstes. 3. 11.) Ergrün⸗den können wir die Wege der Weisheit alſo nicht; aber anbeten können und ſollen wir die Kraft ſeiner Allmacht.

Der heil. Hieronymus macht folgende Auslegung hierüber: (S. Hieronym. comentar. in Math. c. 15.) Der göttliche Hei⸗land heilet zuerſt die Kranken, um ſie hernach als Geſunde ſpei⸗ſen zu können. Vorher aber frägt er gleichſam ſeine Jünger um Rath, was er mit dem verſchmachteten Volke anfangen ſoll? Theils um alle Obrigkeiten zu belehren, daß ſie in gemeinſchaft⸗lichen Anliegenheiten mit ihren Untergebenen aus Liebe und Ein⸗tracht zu Rathe gehen ſollen, um gemeinſchaftliche Mittel in gemeinſchaftlichen Bedürfniſſen zu erfinden; theils auch um ſeine Jünger und das Volk auf das bevorſtehende Wunder vorzuberei⸗ten. Das Menſchenvolk iſt allezeit hungrig und bedürftig, wenn es nicht von Gott geſpeißt, und genährt wird. Vorher waren ſie alle ſchwach und Lahm, nach erhaltener Geſundheit aber ver⸗langen ſie nach Speis und Trank; Gott will auch, daß ſie erſt geſättiget werden ſollen, damit ſie nicht unterwegs verſchmachten, ſo wie dort der Engel den Elias mit Speis und Trank erquickte, weil ihm ein weiter Weg zu machen anbefohlen war. Wir Menſchen ſind alle auf der Reiſe nach dem ewigen Vaterlande begriffen, wir werden alſo unter Wegs verſchmachten, wenn wir uns nicht öfters von Gott durch ſeine geiſtliche Speis und Trank in dem Sakramente des Altars erquicken laſſen.

Bey der wunderbaren Abſpeiſung ſelbſt aber ſind in Vergleich mit der vorigen Abſpeiſung in der Wüſte (Math. 14. 16.) fol⸗gende Umſtände ins beſondere zu bemerken. Denn oben heißt es, als es Abend wurde, traten die Jünger zu dem Herrn, und ſagten: Hier aber ruft der Heiland ſelbſt die Jünger zu ſich, und ſagt: Das Volk dauert mich. Dort hatten die Jünger, und hier hat der Heiland zuerſt Mitleid mit dem Volke. Dort waren fünf Brode, und zween Fiſche; hier ſind ſieben Brode, und wenige Fiſchlein; dort lagerte ſich das Volk auf das Heu, hier aber auf die Erde. Dort ſind fünftauſend Mann mit einer Anzahl von fünf Broden abgeſpeiſet worden, hier aber werden vier⸗tauſend Mann mit ſieben Broden geſättiget. Dort blieben zwölf Körbe übrig, und hier nur ſieben. Gott macht alles nach Maas, nach Zahl und Ordnung; wir bewundern alſo ſeine Allmacht, können aber den Abgrund ſeiner Weisheit nicht durchforſchen.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 15.) Man muß bey dieſer wunderbaren Handlung ſo wohl die Gottheit Jeſu Chriſti, als ſeine Menſchheit ins beſon⸗dere betrachten; als Menſch hat er Mitleid, und erbarmt ſich des Volks, als Gott aber wirkt er Wunder, und vervielfältigt das Brod. Daß er das Volk erſt von ſeinen Schwachheiten heilt, und erſt alsdann durch ſeine Allmacht ſpeiſet, iſt ein B⸗

weis, daß wir erſt unſer Herz von den ſündhaften Schwachheiten und Gebrechen durch die Buße heilen müſſen, ehe wir uns an dem Tiſche des Herrn durch ſein heiliges Sakrament ſättigen wollen.

Die drey Täge, durch welche das rechtgläubige Volk mit dem göttlichen Heilande ausharret, ſind entweder die drey Täge ſeines bitteren Leidens und Sterbens, welche wir durch die Buße nachahmen ſollen, oder die drey Zeit-Abtheilungen der Offenbarungen vor dem Geſetz, unter dem Geſetz, und nach dem Evangelium, in welchen drey Zeitepochen die lebende Menſchheit durch die Lehre Gottes unterwieſen, durch die Gnade geſtärkt, und durch die Wunder geleitet wurde, um zur vierten Zeitepoche des ewigen Lebens dort hin zu gelangen, wo wir durch Gott ſelbſt geſättiget zu werden hoffen.

Die ſieben Brode ſind die ſieben Geheimniſſe der Sakramente des neuen Bundes, wodurch alle Menſchen der vier Welttheile, ſo durch die viertauſend Mann bedeutet werden, geſättiget werden müſſen; dort waren nur fünf Brode, und zwar Gerſtenbrode; weil die fünf Bücher Moyſis unter der Spreu der äuſſerlichen Figuren und Sinnbilder die Geheimniſſe des Glaubens verborgen hielten, wie die Gerſte in vielfache Halme der Spreu eingewickelt iſt, dort waren zween Fiſche, das Geſetz und die Prophеten, hier aber ſind wenige Fiſchlein, das iſt, die geringe Anzahl der Heiligen und Auserwählten in dem neuen Teſtamente; welche aus den gefährlichen Wogen des ſtürmiſchen Weltmeeres, wie die Fiſche aus dem Meere herausgehoben worden ſind, um uns durch ihre Beyſpiele und Tugenden, hier in der Wüſte dieſes dürftigen Lebens zu ſättigen.

Dieſem gläubigen und andächtigen Judenvolk, unter welchem wir hier keine Phariſäer, oder Schriftgelehrte finden, iſt wahrhaft dasjenige begegnet, was der Pſalmiſt allen getreuen Anhängern Gottes weiſſaget, da er ſpricht: (Psalm. 54. 23.) **Empfiehl du nur dein Schickſal Gott dem Herren an, er wird ſchon für dich ſorgen;** denn ſie harreten bey Gott in der Wüſte aus, ohne auf ihre Bedürfniſſe Rückſicht zu nehmen, oder ſich um Speis und Trank zu kümmern; daher erbarmt ſich der Heiland ihrer, und ſättiget ſie.

Daß der Heiland nach vollbrachtem Wunder ſich alſo gleich weg begiebt, und zwar zu Schiff, ſagen die heil. Väter, ſey die Urſache, weil er nach ausgeſpendeter Wohlthat der Geneſung, und Sättigung des Volks keine Lobſprüche von dem geſättigten und geheilten Volke einſammeln wollte, und er fährt zu Schiffe davon, damit ihm das Volk zu Fuße nicht nachfolgen ſollte; ſo wie er ſich allezeit nach verübten Wunderthaten zu entfernen ſuchte, damit man über die Werke ſeiner Allmacht nicht ſo wohl ihn, als ſeinen Vater im Himmel preiſen möchte.

Wenn Gott eine dreytägige Anhänglichkeit mit ſo viel Liebe

belohnt, wie viel mehr wird er jene lohnen, welche ſich ihm auf Lebelang mit Treuheit ergeben haben? welche ihn nicht wegen den Bedürfniſſen ihres Leibs, ſondern wegen den Gebrechen ihrer Seele aufſuchen, und welche ihm nicht aus zeitlichen Abſichten, ſondern aus geiſtlichen Urſachen nachfolgen; die Bedürfniſſe ſeines Leibes vergeſſen, um ſeinem Heiland aus Andacht der Seele anzuhängen, dieſes iſt eine wahre Nachfolge Jeſu Chriſti; und jene, die ihn auf eine ſo geiſtliche Art aufſuchen, wird er auch leiblicher Weiſe nicht verlaſſen; denn dieſen wird er alles zeitliche nach ihren Bedürfniſſen zuwerfen, weil ſie vor allen nur das Reich Gottes ſuchen.

Die Kleingläubigkeit und Kurzſichtigkeit der Jünger bey dieſem Vorfall, nachdem ſie doch ſchon ſo viele Wunderzeichen voraus geſehen haben, iſt ein gewöhnlicher Fehler oft auch der heiligſten Leute, welche aus menſchlicher Schwachheit auf die von Gott erhaltene Wohlthaten vergeſſen, und an denen noch zu hoffenden Wohlthaten beynahe verzweifeln wollen. Dieſes iſt ein wahrer, aber zugleich ſündhafter Mangel des Glaubens an die Wahrheit und Gütigkeit Gottes; welcher oft auch die frömmſten Seelen in den verwickelten und ängſtigen Vorfallenheiten dieſes zeitlichen Lebens anwandelt. Ein ſtandhafter Chriſt ſoll wohl überdenken, daß es Gottes Weisheit fodere, die Hilfe in der Noth ſo lange zu verſchieben, bis der Menſch auf einer Seite den hohen Grad der Dürftigkeit, und die Unvermögenheit ſeiner eigenen Kräfte einſehen gelernt hat, damit er auf der andern Seite die Wohlthat der göttlichen Rettung zu ſchätzen wiſſe. Was iſt denn dieſe Welt anders, als eine öde Wüſteney, wo der Bedürfniſſen viele, der Aushilfen aber wenige ſind; das Vertrauen auf Gott allein nur kann uns da retten, ſchützen, und beruhigen. Da iſt es vonnöthen, daß man ſeine Unvermögenheit vor Gott bekenne, nicht um ſie Gott zu entdecken, der ſie ohnehin zum Voraus weiß, ſondern um uns zu demüthigen, welches oft mancher ſtolze Menſch nicht anzuſtellen weiß. Der Menſch erhält die Wohlthaten Gottes nur durch Demuth, verdient ſie nur durch Gebet, und kann ſie nur durch Dankbarkeit und Liebe erwidern. Gott iſt allezeit bereitet uns ſeine Gnaden mitzutheilen, es kann ihm weder an dem guten Willen, noch an der Allmacht fehlen, weil er der gütigſte und zugleich der allmächtigſte Schöpfer und Wohlthäter aller Menſchen iſt; aber uns fehlt es am Gebet, an der Demuth, am Glauben, an dem Zutrauen, und an der Dankbarkeit; und dieſes macht uns eben der Gnaden Gottes unwürdig. Wer ſich aber an Gott anſchließt; und ihm getreulich anhängt durch den Glauben, durch Dankbarkeit und Liebe, denen giebt er ſeine Gnaden, und ſpendet ihnen ſeine Wohlthaten aus, ohne Unterſchied der Perſonen, des Alters und Standes. Der Ueberfluß des einen ſchadet der Dürftigkeit des andern nichts, Gott kann tauſende von Menſchen

ſättigen, wie einen einzigen; er ſchenkt uns ſeine Gaben, und erfüllet unſere Wünſche, wie wir ihn bitten, wie wirs verdienen, wie es uns nützlich, und wie es ſeinem heiligſten Willen angemeſſen iſt.

Aus dem Beyſpiel dieſer mirakuloſen Sättigung ſo vieler Menſchen mit ſo wenig Brod ſollen auch chriſtliche Hausväter und Hausmütter lernen, daß Gott auch mit wenigem groſſe Familien nähren, und glücklich machen könne; wenn man ein wahres Vertrauen in ſeine Güte und Barmherzigkeit ſetzt. Auch ſoll uns die Menge der Armen, oder Angehörigen, die wir zu ernähren haben, nicht abſchröcken, wenn wir ein wahres Vertrauen zu dem allmächtigen Vater im Himmel haben. Denn er weiß ein einziges Stück Brod oder Geld in tauſende zu verwandeln, und thut es auch oft, ohne daß wir es merken. Die ungläubigen Weltmenſchen können oft nicht errathen, warum manche eingezogene, chriſtliche Familie mit wenigem ſo glücklich lebt; wo hingegen reiche Leute oft bey ihrem Ueberfluß darben? Der chriſtliche Glauben lößt alle dieſe Räthſel auf. Auch der Landmann ſoll bey der Beſtellung, und bey dem Anbau ſeiner Felder an den Segen der göttlichen Allmacht denken; denn Gott iſt es, der durch den Einfluß der von ihm erſchaffenen Wind und Wetter magere und reiche Aerndten ſchaft. Denn weder die Treſch-Tenne, ſagt der Prophet: (Oseae. 9. 2.) noch der Weinkeller ſoll euch ſättigen, und der Rebbau ſoll euch täuſchen, ſpricht Gott der Herr; und Habakuk beweint in ſeinem Trauerlied die Unfruchtbarkeit der Zeiten, als Gottesſtrafe mit folgenden Worten: Wenn da der Feigenbaum gar nicht mehr blüht, der Weinſtock keine Schoſſ mehr treibt, und der Olivenbaum die Frucht verſagt, ſo wie der Acker das Getraid; wenn da die Hürden leer von Schaafen ſtehn, kein Hornvieh vor der Krippe ſteht; So iſt nur Gott mein Troſt. *) So ſoll ein Chriſt zur Zeit der Ausſaat beten, eben ſo ſoll er auch zur Zeit der Aerndte danken.

Daß der Heiland nach dieſem verrichteten Wunderwerk ſich enfernet, muß uns zur Lehre dienen, daß alles ſeine beſtimmte Zeiten habe, in Bezug auf unſere Standes, und in Bezug auf unſere Chriſtenpflichten. Wer gerade beten will, wenn ihn Standespflichten zu äuſſerlichen Handlungen rufen; ſich einſperren, wenn man dem Nebenmenſchen Red und Antwort ſchuldig iſt,

---

*) *Oseae.* 9. 2. Quia fornicatus es a Deo tuo — Area et torcular non paſcet eos, et vinum mentietur eis. Und *Habacuc.* 3. 17. Ficus enim non florebit, et non erit germen in vineis. Mentietur opus olivæ, et arva non afferent cibum. Abſcindetur de ovili pecus, et non erit armentum in præſepibus. Ego autem in domino gaudebo, et exultabo in deo Jeſu meo.

heißt nach ſeiner Laune und Eigenliebe, keineswegs aber nach ſeinen Pflichten leben. Die wahre chriſtliche Frömmigkeit läßt ſich hierinn nicht täuſchen, ſie befolgt allezeit den Willen Gottes, und erfüllet die Vorſchrift ihrer aufhabenden Pflichten mit Demuth und Liebe.

Sechszehntes Hauptſtück.

Die Phariſäer verlangen von Chriſtus ein Zeichen, und er giebt ihnen keines. Das Bekenntniß Petri von Jeſu, und die Verheiſſung Jeſu an Petrus. Vorherſagung der Leiden Jeſu.

1. Da kamen die Phariſäer und Sadducäer zu ihm, verſuchten, und baten ihn, daß er ihnen ein Wunderzeichen vom Himmel zeigen möchte.	1. Et acceſſerunt ad eum Phariſæi, & Sadducæi tentantes: et rogaverunt eum, ut ſignum de cœlo oſtenderit eis.
2. Er aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Wenn es Abend wird, ſo ſagt ihr: Es giebt einen heitern Tag; denn der Himmel iſt roth.	2. At ille reſpondens ait illis: Facto Veſpere dicitis: Serenum erit, rubicundum enim eſt cœlum.
3. Und Morgens ſagt ihr: Heut giebt es ein Unwetter, denn der Himmel iſt roth und trüb.	3. Et mane: Hodie tempeſtas, rutilat enim triſte cœlum.
4. Ihr Heuchler! Die Geſtalt des Himmels wißt ihr alſo zu beurtheilen; aber die Kennzeichen der Zeiten wißt ihr nicht zu beurtheilen. Dieſes böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht ſuchet ein	4. Faciem ergo cœli dijudicare noſtis: Signa autem temporum non poteſtis ſcire? Generatio mala, et adultera ſignum quærit: et ſignum non dabitur ei, niſi ſignum Jonæ

Zeichen, und es wird ihm kein Wunderzeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten; und er verließ ſie, und gieng davon.

5. Und als ſeine Jünger kamen, vergaßen ſie Brod mit zu nehmen.

6. Jeſus aber ſagte zu ihnen, ſehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer.

7. Sie aber dachten bey ſich ſelbſt, und ſagten: das heißt; wir haben kein Brod mit uns genommen. a)

8. Weil aber Jeſus dieſes wußte, ſagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen! Was ſinnet ihr bey euch ſelbſt darüber nach, daß ihr kein Brod mitgenommen habt?

9. Verſteht ihr es nicht, und denkt ihr nicht mehr an die fünf Brod unter die fünftauſend Menſchen? Und wie viel Körbe habt ihr da aufgehoben?

10. Auch nicht an die ſieben Brode unter die viertauſend Menſchen, und wie viel Körbe habt ihr da aufgehoben?

11. Wie? Verſteht ihr denn nicht, daß ich nicht von dem

Prophetæ; et relictis illis abiit.

5. Et cum venissent discipuli ejus trans fretum, obliti sunt panes accipere.

6. Qui dixit illis: Intuemini, et cavete a fermento Pharisæorum et Sadducæorum.

7. At illi cogitabant intra se dicentes: Quia panes non accepimus.

8. Sciens autem Jesus dixit: Quid cogitatis intra vos, modicæ fidei, quia panes non habetis?

9. Nondum intelligitis, neque recordamini quinque panum in quinque millia hominum, et quot cophinos sumpsistis?

10. Neque septem panum in quatuor millia hominum, et quot sportas sumsistis?

11. Quare non intelligitis, quia non de pane dixi

---

a) Im Griechiſchen ſteht nur: ὅτι. Aber der Zuſammenhang zeigt; daß die Jünger meynten; Chriſtus ſage dieſes zu ihnen, weil ſie Brod mitzunehmen vergeſſen haben.

Brod zu euch rede, wenn ich ſage: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer.

12. Dann verſtunden ſie es, daß er ihnen nicht geſagt hat: Sie ſollen ſich vor dem Sauerteig des Brodes, ſondern vor der Lehre der Phariſäer und Sadduzäer hüten.

13. †) Als aber Jeſus in die Gegend der Stadt Cäſarea Philippi kam; fragte er ſeine Jünger, und ſprach: Für wen halten die Leute den Sohn des Menſchen?

14. Sie aber ſagten: Einige für Johannes den Täuffer. Andere für Elias. Andere für Jeremias, oder einen aus den Propheten.

15. Er aber ſprach zu ihnen: Für wen haltet denn ihr mich?

16. Da antwortete Simon Petrus, und ſprach: Du biſt der Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.

17. Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Selig biſt du Simon, du Jonas Sohn! denn Fleiſch und Blut hat dir dieſes nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt.

18. Ich aber ſage dir, du biſt Petrus, und auf dieſen Fels

vobis: Cavete a fermento Pharisæorum et Sadducæorum.

12. Tunc intellexerunt, quia non dixerit cavendum a fermento panum, sed a doctrina Pharisæorum et Sadducæorum.

13. Venit autem Jesus in partes Cæsareæ Philippi: Et interrogavit discipulos suos dicens: Quem dicunt homines esse filium hominis?

14. At illi dixerunt: Alii Joannem Baptistam, alii autem Eliam, alii vero Jeremiam, aut unum ex Prophetis.

15. Dicit illis Jesus: Vos autem, quem me esse dicitis?

16. Respondens Simon Petrus dixit: Tu es Christus, filius dei vivi.

17. Respondens autem Jesus dixit ei: Beatus es Simon Barjona: quia caro et sanguis non revelavit tibi, sed pater meus, qui in cœlis est.

18. Et ego dico tibi, quia tu es Petrus, et super

---

†) Am Feſte der heil. Apoſtel Petrus und Paulus.

will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.

hanc petram ædificabo Ecclesiam meam, et portæ inferni non prævalebunt adversus eam.

19. Und ich will dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben; und was du binden wirſt auf Erden, ſoll auch gebunden ſeyn in dem Himmel; und was du auflöſen wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn.

19. Tibi dabo claves regni cœlorum: Et quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum et in cœlis: et quodcunque solveris super terram, erit solutum et in cœlis.

20. Alsdann befahl er ſeinen Jüngern, daß ſie es Niemanden ſagen ſollen, daß er Jeſus der Chriſtus wäre.

20. Tunc præcepit discipulis suis, ut nemini dicerent, quia ipse esset Jesus Christus.

21. Von dieſer Zeit an fieng Jeſus an ſeinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jeruſalem gehen, und vieles von den Aelteſten, Prieſterhäuptern, und Schriftgelehrten leiden, und getödtet werden, und am dritten Tag wieder auferſtehen müſſe.

21. Exinde cœpit Jesus ostendere discipulis suis, quia oporteret eum ire Jerosolymam, et multa pati a senioribus, et scribis, et principibus sacerdotum, et occidi, et tertia die resurgere.

22. Petrus aber nahm ihn zu ſich, und fieng an es ihm zu verweiſen, und ſprach: Herr ſchone dich! dieß ſoll dir nicht wiederfahren.

22. Et assumens eum Petrus, cœpit increpare re eum, dicens: Absit a te Domine, non erit tibi hoc.

23. Er aber wandte ſich um, und ſprach zu Petrus; weiche von mir Satan! du biſt mir zum Aergerniß; denn du verſtehſt nicht was göttlich; ſondern nur was menſchlich iſt.

23. Qui conversus dixit Petro: Vade post me satana, scandalum es mihi, quia non sapis ea, quæ Dei sunt, sed ea, quæ hominum.

24. Da ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: So jemand mir

24. Tunc Jesus dixit discipulis suis: Si quis vult

nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach.

25. Denn wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wer aber ſein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden.

26. Denn was nützte es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, und Verluſt an ſeiner Seele litte? Oder was kann der Menſch wohl geben, um ſeine Seele wieder einzutauſchen?

27. Denn der Sohn des Menſchen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen Engeln kommen; und dann wird er einem jeden nach ſeinen Werken vergelten.

28. Wahrlich ſag ich euch, es ſtehen etliche hier, welche den Tod nicht fühlen werden, bis ſie nicht des Menſchen Sohn in ſein Reich werden kommen ſehen.

post me venire, abneget ſemetipſum, et tollat crucem ſuam, et ſequatur me.

25. Qui enim voluerit animam ſuam ſalvam facere, perdet eam: Qui autem perdiderit animam ſuam propter me, inveniet eam.

26. Quid enim prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ vero ſuæ detrimentum patiatur? Aut quam dabit homo comutationem pro anima ſua?

27. Filius enim hominis venturus eſt in gloria patris ſui cum angelis ſuis: et tunc reddet unicuique ſecundum opera ejus.

28. Amen dico vobis ſunt quidam de hic ſtantibus, qui non guſtabunt mortem, donec videant filium hominis venientem in regno ſuo.

Evangeliſche Harmonie über vorſtehendes Kapitel.

Was hier der heil. Mathäus von dem Muthwillen der Phariſäer und Sadduzäer erzählt, welche den Heiland zu einem Wunder auffodern, und von dem Sauerteig der Phariſäer, worunter Chriſtus ihre Lehre verſteht, wird faſt eben ſo ausführlich

bey dem heil. Markus (Marci 8. 11 — 21.) erzählt, mit folgenden kleinen Abänderungen: Die Phariſäer nämlich geriethen mit dem Heiland in einen Streit, und da begehrten ſie ein Zeichen von ihm; Jeſus aber ſeufzte aus innerſter Seele; verließ ſie, gieng zu Schiff, und fuhr hinüber; von dem Sauerteig ſetzt Markus bey; ſie ſollen ſich hüten vor dem Sauerteig der Phariſäer und des Herodes; und als ihn ſeine Jünger nicht verſtunden, ſagte er: Habt ihr noch immer Augen und ſehet nicht, Ohren, und höret nicht, und behaltet nichts in eurem Gedächtniß. Und als er ſie fragte, wie viel ſie beydemal Körbe Ueberbleibſel aufhebten, als er das erſtemal fünftauſend Mann mit fünf Brod, und das zweytemal viertauſend Mann mit ſieben Brod ſpeißte, antworteten die Jünger das erſtemal zwölf, und das zweytemal ſieben.

Von der Ausforſchung der Jünger, was andere Leute, und was ſie ſelbſt von ihm hielten; erzählt ebenfalls Markus, (Marc. 8. 27 — 39.) und auch Lukas (Lucae 9. 18 — 27.) mit folgendem Unterſchied:

Markus ſagt: Jeſus gieng mit ſeinen Jüngern in die Flecken bey Cäſarea, welches Philippus gebaut hatte, und unter Wegs fragte er ſie. Die Lobpreiſung Petri, und die ihm gemachte Verheiſſung verſchweigt er, wenn er gleich ſein Bekenntniß, wie Mathäus erzählt. Vor der Lehre von ſeiner Nachfolge, ſetzt Markus bey, daß er nicht nur die Jünger, ſondern auch das Volk zu ſich rief, um ihnen zu ſagen: Wer mir nachfolgen will. u. ſ. w. Bey der Lehre von dem Leben verlieren, ſetzt Markus bey: Meinet, und um des Evangeliums willen. — Denn wer ſich meiner, und meiner Lehre unter dieſem ehebrecheriſchen Geſchlechte ſchämet, deſſen wird ſich des Menſchen Sohn auch ſchämen, wenn er in der Majeſtät ſeines Vaters mit ſeinen heiligen Engeln kommen wird.

Lukas aber ſagt: Einſt, (loc. ſupra cit.) da er ganz allein betete, und nur ſeine Jünger bey ſich hatte, fragte er ſie: für wen halten u. ſ. w. Auch Lukas übergeht die dem Petrus gemachte Lobſprüche und Verheiſſungen über ſein Bekenntniß. Sonſt kommt da kein anderer Unterſchied vor. Der heil. Johannes aber hat alle dieſe Umſtände nur mit ein paar Worte berührt. (Joan. 6. 29. et v. 70.)

Der heil. Auguſtin merkt noch ferner an, (S. Auguſtin. de Conſenſu Evangeliſtar. lib. 2. c. 51.) daß Mathäus erzählt, Chriſtus habe die Juden auf das Wunder des Propheten Jonas verwieſen, welche Antwort des Heilands aber der heil. Markus verſchweigt. Das Mißverſtändniß von dem Sauerteig der Phariſäer, welches die Jünger anfangs von dem Brode verſtanden, erſt hernach aber gemerkt haben, daß es von der Lehre zu verſtehen ſey: werde bey Markus, ſo wie bey Mathäus gleichlautend erzählt.

Von

Von dem Bekenntniß des heil. Petrus, daß Jeſus Gott Sohn, und der verſprochene Chriſtus ſey, ſagt der heil. Vater, erzählen zwar **Mathäus**, **Markus**, und **Lukas** (loc. cit.) das nämliche; nur ſchaltet **Markus** (Marc. 8.) vorher die Erzählung von dem geheilten Blinden ein, der da ſagte: **Ich ſehe die Menſchen, wie die Bäume einher wandeln.** Welche Erzählung von allen übrigen Apoſteln mit Stillſchweigen übergangen wird; der heil. **Lukas** aber ſetzt das Bekenntniß Petri gleich nach dem Wunder der vervielfältigten Brode an.

Indeſſen muß man nicht glauben, ſagt der heil. Vater, daß Chriſtus erſt bey dieſer Gelegenheit dem Simon den Namen **Petrus** geſchöpft habe, ſondern dies geſchah dort, wo er gleich bey der erſten Zuſammenkunft zu ihm ſagte: **Du biſt Simon der Jonas Sohn, du ſollſt Cephas heiſſen, welches Petrus verdollmetſchet wird,** wie dieſes Johannes erzählt. (Joan. I. 42.) Daß aber Petrus einen Verweis bekommen habe, weil er den Heiland von dem Leiden und Sterben abhalten wollte, verſchweigt der heil. **Lukas.**

Die Lehre von der Nachfolge Chriſti, und von der Pflicht ſein Kreuz auf ſich zu nehmen, ſagt der heil. Vater, kömmt bey allen dreyen gleichlautend vor.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 5. Da kamen die Phariſäer und Sadduzäer zu ihm, verſuchten, und baten ihn, daß er ihnen ein Wunderzeichen vom Himmel zeigen möchte. Er aber antwortete, und ſprach zu ihnen; wenn es Abend wird, ſo ſagt ihr, es giebt einen heitern Tag; denn der Himmel iſt roth; und Morgens ſagt ihr, heut giebt es ein Unwetter, denn der Himmel iſt roth und trüb. Ihr Heuchler! Die Geſtalt des Himmels wißt ihr alſo zu beurtheilen, aber die Kennzeichen der Zeiten wißt ihr nicht zu beurtheilen. Dieſes böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht ſucht ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten. Und er verließ ſie, und gieng davon.

Der ſanftmüthige Heiland, ſpricht der heil. **Chryſoſtomus,** (S. Chrysostom. Homil. 54. in Math.) zürnet zwar nicht über die Bosheit, ſondern bemitleidet nur die Blindheit der Juden, welche ein neues Zeichen von ihm begehren, nachdem ſie ſchon ſo viel Zeichen geſehen haben. Denn dies iſt von ihrer Seite ein Beweis, daß ſie keine Zeichen fodern um an ihn zu glauben, ſondern nur Gelegenheit ſuchen um ihn zu tadeln. Daher nennt er ſie Heuchler, weil ſie äuſſerlich ganz etwas anders vorſchützten, als ſie innerlich im Herzen dachten.

Der Heiland aber, um ſie von ihrer Bosheit zu überführen, verweiſet ſie auf die Zeichen der Natur, um ſie dadurch auf die

Zeichen der Offenbarung hinzuführen; denn auch der natürliche Gang der Witterung, und der Geſtirne am Himmel ſind eben ſo wohl Wunderzeichen Gottes, als die Mirakel des Glaubens, jene ſind eine Folge der allmächtigen Schöpfung, die uns hier auf Erden zu Theil wird, dieſe aber ſind eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit und Erlöſung, auf welche unſere Seligkeit im Himmel gegründet iſt. Dieſe letzten Wunderzeichen werden erſt dort im Himmel ihr vollkommenes Maas erreichen, indeſſen wir hier die Zeichen der Allmacht in der Schögfung mit Augen ſehen. Der Heiland war nun einmal als Arzt, und als Erlöſer auf dieſe Welt gekommen, und die Juden glaubten doch nicht an ihn; er wird aber dermaleinſt als Richter kommen, um jene, die nicht geglaubt haben, zu verurtheilen; jetzt theilt er Lehren aus, dort wird er Rechenſchaft fodern, jetzt iſt er unter der Hülle der Menſchheit verborgen, dort aber wird er in ſeiner Herrlichkeit offenbar erſcheinen; jetzt will Chriſtus gleichſam ſagen, taugen euch Sonn und Mond, der Himmel, und ſeine Geſtirne zum Zeichen der Witterung, zur Ausmeſſung der Zeit, zur Eintheilung eurer Geſchäfte und Verrichtungen; (Genes. 1.) dort aber wird ſich die Sonne verfinſtern, Mond und Sterne ſich verdunkeln, die Himmelskräfte ſich erſchüttern, und das ganze Firmament, wie ein Gezelt abgeſpannt werden; wollt ihr dann nun die Wunderzeichen meiner Wohlthaten, die ich euch auf Erden als Erlöſer erweiſe, nicht glauben, ſo werdet ihr dort die Wunder der Strafen empfinden, die ich als Richter über euch verhängen werde. Die Wunder an jenem groſſen Tag ſind zwar auffallender, aber die heutigen ſind wohlthätiger; denn was kann euch nützlicher, und doch zugleich wunderbarer ſeyn, als Kranke zu heilen, die Ausſätzigen zu reinigen, die Teufel auszutreiben, den Blinden das Geſicht, den Stummen ihre Sprache, den Tauben das Gehör, und den Lahmen geſunde Glieder zu geben; und doch waren die Juden mit dieſen wohlthätigen Wundern auf Erden nicht zufrieden, ſondern wollten ein Zeichen vom Himmel ſehen; aber die Zeichen der Himmeln werden ſie dermaleinſt mit Forcht und Schröcken erſchüttern, weil ſie die Wohlthaten auf Erden nicht durch den Glauben benutzen wollten; indeſſen läßt ſie der gütige Heiland doch nicht ohne Belehrung von ſich, wenn er ihnen gleich kein Zeichen vom Himmel giebt; er verweißt ſie nämlich auf die Geſchichte des Propheten Jonas, die ihnen nicht unbekannt ſeyn konnte, die Juden aber verſtehen weder dieſen Wink, noch fragen ſie um deſſen Auslegung und Erklärung; ſondern bleiben in der Blindheit ihres Herzens verſtockt wie vorher; Chriſtus geht daher davon, und ſie bleiben in ihrer Verſtockung zurück.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 16.) Chriſtus wirft den Schriftgelehrten und Phariſäern mit Recht vor, daß ſie in dem Geſetz und in der Bibel nicht ſo erfahren

ſeyen, als ſie in dem Reiche der Natur Kenntniſſe zeigten; denn da ſie aus dem Lichte des Himmels die bevorſtehende Witterung der Erde zu errathen wußten, ſo ſollten ſie als Schriftgelehrte auch jene Merkmale zu unterſcheiden wiſſen, die von der Ankunft des Erlöſers in der Bibel, in dem Geſetz, und in den Propheten deutlich angegeben worden ſind. *) Allein die Menſchen, und auch die Schriftgelehrten und Religionslehrer bekümmern ſich meiſtentheils mehr um die Erde, als um den Himmel, und das Reich der Erde iſt ihnen mehr am Herzen gelegen, als das Reich Gottes. Mit Recht läßt ſie alſo der Heiland in ihrem Unglauben zurück, und geht über Meer den heydniſchen Ländern zu, wo er mehr Glauben des Herzens, und mehr Dankbarkeit für ſeine Wohlthaten findet, als bey den Juden.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 16.) Die Blindheit der Phariſäer ſey höchſt ſträflich, daß ſie nach ſo viel vorausgegangenen Wunderzeichen, die ſie mit Augen geſehen haben, nichts deſto weniger noch ein Zeichen vom Himmel fodern, als wenn ihnen dieſe auf Erden geſehene Wunder für keinen Beweiß gelten könnten? Nicht umſonſt nennet er ſie alſo ein böſes und ehebrecheriſches Geſchlecht, denn der Unglauben an die Werke Gottes iſt ein ſündhafter Ehebruch der Seele gegen ihren Gott als Schöpfer, und gegen ihren Heiland als Erlöſer; denn ein Herz voll der fleiſchlichen Begierlichkeiten macht den Verſtand unfähig die geiſtlichen Wahrheiten des Glaubens zu faſſen, die geiſtlichen Pflichten des Evangeliums zu erfüllen, und die chriſtliche Hoffnung göttlicher Verheiſſungen zu empfinden; daher verließ er dieſe ungläubigen Herzen in ihrer Verſtockung; ſonſt heißt es, er entlieſſe ſie, das iſt, er lieſſe ſie mit ſeiner Gnade, und mit ſeinem Segen von ſich, hier aber heißt es: Er verlieſſe ſie, nämlich er verläßt die verſtockten Phariſäer mit ſeiner Gnade, entzieht ihnen ſeinen Segen, und geht mit Unwillen davon.

Schon oben (Math. 12. 38.) haben die Schriftgelehrten eine ähnliche Frage an den Heiland geſtellt, wo auch die auf den Heiland paſſende Geſchichte des Jonas erklärt worden iſt. Hier kömmt ins beſondere anzumerken, daß die Phariſäer und Sadduzäer zwey ganz entgegengeſetzte Partheyen der Juden waren, ſo wie die Phariſäer und Herodianer zwey entgegengeſetzte Partheyen der Juden und Heyden geweſen ſind; dort berathſchlagten ſich die Phariſäer mit den Heyden, wie ſie den Heiland

*) Uebrigens merkt der heil. Hieronymus hier an, daß der zweyte und dritte Verſikel dieſes Hauptſtücks in einigen griechiſchen Handſchriften mangle. Allein, wenn man auch dieſe zwey Verſe weg nimmt, ſo bleibt doch der Zuſammenhang der Rede ſo wohl, als auch der Beweis, den der göttliche Heiland daraus abzieht, immer der nämliche.

aus dem Weg ſchaffen wollten, hier aber gehen ſie mit den Sadduzäern gemeinſchäftlich zu Werke, wie ſie ihn in Verſuchung führen könnten; überall vereint ſich Bosheit und Unglauben um den Urheber des Lebens zu tödten, oder den Stifter des Glaubens zu verfolgen. So machen es alle boshafte und ungläubige Menſchen noch heut zu Tag; ſo uneinig ſie oft unter ſich ſelbſten ſind, ſo vereinigen ſie ſich doch zu dem gemeinſchäftlichen Endzweck ihrer Bosheiten, wenn es um die Verfolgung der Unſchuld, um die Unterdrückung der Wahrheit, und um die Befriedigung ihrer Rache zu thun iſt. Denn der Satan, der dieſe Menſchen regiert, iſt aus ſeiner Natur und Bosheit ein Geiſt der Zwietracht, des Unfriedens, und der Mordthaten, wie ihn Chriſtus ſelbſt im Evangelium ſchildert; (Joan. 8. 44.) er ſammelt alſo alle Kräften, und vereinbaret auch jene unter ſich, die ſonſt die größten Feinde waren, ſo bald es um die Zerrüttung der Einigkeit, um die Unterdrückung der Wahrheit, und um die Stiftung des Unfriedens zu thun iſt; er liebt die Vereinigung der Sünder zum Böſen, haſſet aber die Einigkeit der Tugendhaften zum Guten; und da ſich die chriſtliche Liebe allezeit auf die evangeliſche Wahrheit gründet, ſo ſucht er durch ſeine abgeordnete Sklaven der Sünd und Hölle die evangeliſche Wahrheit zu unterdrücken, um dadurch die chriſtliche Liebe zu erſticken. Dort (Math. 12.) haben die Phariſäer an dem Heiland entweder böſe Handlung zu entdecken, oder gute zu verdrehen geſucht, um den Lehrer der Wahrheit verläumden zu können; hier aber fodern ſie ſo gar ein Zeichen aus dem Himmel von ihm, um ihn auf Erden verſuchen, und verfolgen zu können.

Chriſtus verweiſet ſie auf die Werke der Natur, da ſie die Werke des Glaubens einzuſehen unwürdig ſind; überhaupt aber ſind faſt alle Menſchen eifrig und arbeitſam, die Werke der Natur zu durchforſchen, aber träg und ſaumſelig, die Wahrheiten des Glaubens zu erlernen. Was für Mühe geben ſich nicht die Naturkündiger um eine Pflanze zu durchforſchen, einen Stein zu ergründen, ein Würmchen zu zergliedern? weil dieſes ihren Fürwitz nährt, ihren Stolz befriediget, und ihren Ruhm vergrößert. Wie gleichgiltig hingegen ſind ſie nicht gegen die Geheimniſſe der Offenbarung, gegen den Troſt des Glaubens, gegen die Lehren der Bibel, gegen die Wiſſenſchaften des Heils? weil dieſe ihre Hoffahrt demüthigen, ihren Fürwitz erſticken, ihre Leidenſchaften beſtreiten, und von ihnen unangenehme Pflichten fodern. Die Chriſten haben nun mehrere Wunder vor Augen, als dort die Juden geſehen hatten, denn jene ſind nun auch von ſeiner Auferſtehung überzeugt, welche dieſe erſt erwarten mußten. Die Juden hatten an den bereits geſehenen Wundern Beweiſe genug von der himmliſchen Sendung Jeſu Chriſti, nur mangelte ihnen noch die Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung zum Beweiſe über ſeine Gottheit, welche Auferſtehung durch den Jonas vorbedeutet wur-

de; daher verweiſet er ſie auf dieſe. Sie konnten ſich an ſeinem Leiden, und an ſeinem Kreuztode zwar ärgern, aber die Glorie der Auferſtehung mußte die Schande des Kreuztodes nothwendiger Weiſe überſchwenglich vertilgen, da aber beydes durch die Propheten vorgeſagt war, ſo mußte auch in der That ſelbſt eines durch das andere in der Erfüllung beſtätiget werden. Allein der Glauben an ſolche, dem Scheine nach widerſprechende Geheimniſſe gehört nur für jene evangeliſche Kleinen, welche Chriſtus bey Mathäus ſchildert; (Math. 11. 25.) würden wir die Unſchuld dieſer Kleinen beſitzen, ſo würden wir auch die Gabe ihres Glaubens erlangen.

In Bezug auf Religion und Glauben aber iſt nichts gefährlicher als die muthwillige Blindheit der ſtolzen Aftergelehrten; denn dieſer erbärmliche Zuſtand des menſchlichen Aberwitzes iſt von ſo böſen Folgen, daß ſich derley Wizlinge ſelten, oder gar nie zu ändern, oder zu bekehren pflegen. Für dieſe Gattung Leute ſind alle Beweiſe der Religion, alle Schröckniſſe der Zukunft, alle Wunder der Gottheit ganz unnütz, weil ſie einmal aus Stolz und Rechthaberey beſchloſſen haben nichts zu glauben. Würde ihnen Gott auch alle mögliche Zeichen vom Himmel oben, oder von der Hölle unten herauf zuſchicken, ſo würden ſie daraus nur noch mehr Anlaß zu zanken, und zu ſpotten ſchöpfen; ja, wie es dort im Evangelium (Lucae 16. 31.) heißt, nicht einmal die Auferſtehung der Todten würde etwas helfen; denn, wenn ſie dem Moyſes und den Propheten nicht glauben, wie die Juden, und wenn ſie dem Evangelium nicht glauben, wie abtrünnige Chriſten, was ſoll für ſie für ein Mittel der Ueberzeugung übrig bleiben? Gott läßt alſo ſolche Zänker und Streitköpfe gewöhnlich der Eitelkeit ihres Sinnes über.

V. 5 — 13. Und als ſeine Jünger hinüber kamen, vergaßen ſie Brod mit zu nehmen. Jeſus aber ſagte ihnen, ſehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer. Sie aber dachten bey ſich ſelbſt, und ſagten: das heißt; wir haben kein Brod mit uns genommen. Weil aber Jeſus dieſes wußte, ſagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen! Was ſinnet ihr bey euch ſelbſt darüber nach, daß ihr kein Brod mit genommen habt? Verſteht ihr es nicht, und denket ihr nicht mehr an die fünf Brode unter die fünftauſend Menſchen? Und wie viel Körbe habt ihr da aufgehoben? Auch nicht mehr an die ſieben Brode unter die viertauſend Menſchen, und wie viel Körbe habt ihr da aufgehoben? Wie? Verſteht ihr dann nicht, daß ich nicht von dem Brode zu euch rede, wenn ich ſage: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer. Dann verſtunden ſie es, daß er ihnen nicht geſagt hat; ſie ſollen ſich vor dem Sauerteig des Brodes, ſondern vor der Lehre der Phariſäer und Sadduzäer hüten.

Hierüber merkt der heil. Chryſoſtomus an; (Homil. 54. in Math.) daß der göttliche Heiland ſeinen Jüngern nie einen ſo ſcharfen

Verweis gegeben habe, als dieſesmal, da er ihnen, wie Markus erzählt, ſagt: Iſt euer Herz noch blind, und habt Augen, und ſehet nicht, und Ohren, und höret nicht? Worauf ſie ihn ſo dann verſtanden haben, daß er nicht von dem Brode des Leibes, ſondern von den Lehren des Geiſtes rede; denn die Menſchen müſſen gar oft mit Strenge und Härtigkeit zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. Durch dieſen wohlmeynenden Verweis des Heilandes kamen die Jünger gleich zur Erkenntniß dieſer heilſamen Lehren; daß der Unterſchied der Speiſen aufgehoben; daß ſie ſich des vergeſſenen Brodes wegen nichts ſorgen, und überhaupt ſich über den Mangel zeitlicher Güter nichts kümmern ſollen. Der Heiland giebt ſeinen Jüngern bald gelinde, bald ſcharfe Worte, bald behandelt er ſie mit Liebe, bald mit Strenge; ſo wie Gott überhaupt als der Schützer aller Menſchen, wie ihn Job (Job. 7. 20.) nennet, ſelbe mit abwechſelnder Liebe und Strenge das ganze Leben hindurch zu führen pflegt; und gleichwie Tag und Nacht, Hitz und Kälte, Sommer und Winter immer abzuwechſeln pflegen in dem Gange der Natur, ſo wechſelt auch das Gute und Böſe, Troſt und Betrübniß, Freud und Leid beſtändig ab in dem menſchlichen Leben; daher ſagt der weiſe Syrach; man mag die Werke Gottes betrachten wie man will, ſo iſt allezeit eines dem andern, und zwey gegen zwey entgegen geſtellt; dem Böſen hält das Gute die Gegenwage, dem Leben ſtreitet der Tod entgegen, und gegen den Gerechten kämpfet der Sünder. *) Und ſo iſt es in des Menſchen Leben; bald empfindet er Schmerzen, bald Freude, bald iſt er krank, bald geſund; doch iſt Geſundheit und Krankheit, Schmerz und Freude allezeit ein Geſchenk Gottes; dieſes iſt nun der von Gott angeſchaffene Wechſel der Natur, und der zur Ausharrung von Gott mitgetheilte Schutz der göttlichen Gnade. Abraham, jener Mann nach Gott, ein Vorbild aller Gläubigen in ſeiner Tugend, und ein Muſter der Ergebenheit in den göttlichen Willen bey der Abwechslung menſchlicher Schickſale, iſt für uns ein wahrer Spiegel des menſchlichen Lebens. Er war noch ein zarter Jüngling, als er (Genes. 12. 1.) von Gott den Befehl erhielt: **Wandere aus deinem Vaterland, und ſcheide von deinen Anverwandten.** Kaum war er in dem fremden Lande angekommen, ſo traf ihn die Hungersnoth, er mußte wandern von Land zu Land, ſeine Frau wurde ihm entführt; doch wurde er bald darauf mit königlichen Gnaden überhäuft, mit der Freyheit

*) *Ecclestic.* 33, 15 — 16. Omnes viæ (*hominis*) ſecundum diſpoſitionem ejus (*Domini*) ſic homo in manu illius qui ſe facit, quaſi lutum figuli in manu ipſius. — Contra malum bonum eſt, et contra mortem vita, ſic et contra virum juſtum peccator. Et ſic intuere in omnia opera altiſſimi. Duo et duo, et unum contra unum.

ſeiner Frau beſchenkt, mit Schätzen bereichert, mit Segen begabt; dieſe Kette der abwechslenden glücklichen oder unglücklichen Schickſale umſchlang ſein ganzes zeitliches Leben; doch blieb er in allem Gott getreu, voll des Glaubens auf Gottes Allmacht, voll des Zutrauens auf ſeine Verheiſſungen, ein wahres Muſter der Tugend für alle Menſchen; daher uns der Apoſtel mit Recht ermahnet: (II. Corinth. 1. 4.) **Wir ſollen auf Gott vertrauen, der uns in unſeren Nöthen tröſtet, damit wir auch andere tröſten können, die da in Nöthen ſind.** Die Menſchen beklagen ſich mit Unrecht über Kreuz und Elend, denn Gottes Güte wechſelt mit allen Menſchen im Guten und Böſen ab. Hingegen Menſchen, welche immer nur fröhlich und freudig leben wollen, wähnen irriger Weiſe, daß ſie immer unglücklich ſeyen, weil ſie nicht immer fröhlich und freudig ſeyn können, wie ſie es wünſchten. Zugleich ſind die Menſchen auch meiſtens ſo unvorſichtig, oder undankbar, daß ſie das Gute, ſo ſie genoſſen haben, ſo gleich vergeſſen, das Böſe aber, ſo ſie erdulden müſſen, ſich lebenslänglich merken; wo hingegen der weiſe Mann uns allen den wohlmeynenden Rath giebt, daß wir zur Zeit der guten Täge auf die Böſen denken, zur Zeit der böſen Täge aber uns mit den Guten vertröſten ſollen. *)

Der heil. **Hieronymus** ſagt: (Comentar. in Math. c. 16.) Wer ſich von dem Sauerteig der Phariſäer hüten will, der richtet ſich nicht nach dem Buchſtaben des Geſetzes, ſondern nach dem Geiſt, und Innhalt der göttlichen Gebote. Der Vergleich der Lehre mit dem Sauerteig der Phariſäer hat ſeine richtige Bedeutung, welche auch der heil. Paulus zu verſtehen giebt, da er ſpricht: (I. Corinth. 5. 6.) Ein bischen Sauerteig kann das ganze Malter in Gährung bringen. Denn gleichwie ein kleiner Saamen der guten Lehre unendlich viele Früchte der guten Werke hervorbringen kann, ſo kann auch ein kleiner Theil des Sauerteigs einer böſen Lehre eine ganze Gemeinde zum Irrthum verleiten.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 16.) Man ſoll hier folgende zwey Lehrpunkte in Betrachtung ziehen; erſtens, weil der Heiland die Phariſäer und Sadduzäer ihres Unglaubens wegen mit ſeiner Gegenwart ſo wohl, als mit ſeiner Gnade verließ, ſo ſoll uns dieſes zur Warnung dienen, daß wir mit ſolchen ungläubigen Spöttern der Religion keine Gemeinſchaft haben ſollen; daher der göttliche Heiland auch ſeine Jünger warnet, daß ſie ſich vor ihrem Sauer-

*) *Ecclstici.* 11. 27. In die bonorum ne immemor ſis malorum, & in die malorum ne immemor ſis bonorum. *Item. cap.* 18. 25. Memento paupertatis in tempore abundantiæ, & neceſſitatum paupertatis in die divitiarum.

teig, das iſt, vor ihrer Lehre, und vor ihrem Umgang hüten ſollen. Zweytens, daß die Apoſtel ſo wenig für das Zeitliche beſorgt waren, daß ſie auch ſo gar bey einer Reiſe über das Meer Brod mit ſich zu nehmen vergeſſen haben.

Selig ſind diejenigen, welche dem göttlichen Heiland und ſeiner Lehre mit einem ſolchen Eifer nachfolgen, daß ſie ſo gar auf ihre zeitliche Bedürfniſſe vergeſſen; und ſeine wahren Nachfolger bringen es auch dahin, daß ihnen vor dem zeitlichen ſo gar eckelt, ſo lang ſie ſich mit den geiſtlichen Gütern beſchäftigen. Wahrhaft apoſtoliſche Männer ſind nur allein mit ihren Amtspflichten, und wie der göttliche Heiland nur mit dem Seelenheil der Menſchen beſchäftiget, ohne auf ihre Bequemlichkeit, ihre Ruhe, oder ihre Nahrung zu denken; wer aber bey den apoſtoliſchen Arbeiten auf ſeinen Nutzen, oder Bequemlichkeit denkt, verliert ſchon die Hälfte ſeiner geiſtlichen Belohnung, und verringert die Frucht ſeiner Bemühungen.

Dieſe Warnung, daß man ſich vor der Lehre der Phariſäer hüten ſoll, geht nicht nur die Jünger Chriſti, ſondern alle Bekenner des Evangeliums an; die Lehren der Phariſäer aber ſind Neid, Hoffahrt, und Verſtellung, vor welchen man ſich nicht genug hüten kann. Beſonders ſind dieſe Klippen der Verirrungen oft jenen gefährlich, die ſich eigends auf Gelehrſamkeit, oder Andacht verlegen, dieſe haben ſich alſo beſonders vor dieſen phariſäiſchen Irrlichtern zu hüten. Die Lehre der Sadduzäer war auch noch beſonders darum ſträflich, daß ſie die Unſterblichkeit der Seele, und die Auferſtehung der Todten läugneten; die Lehre Chriſti hingegen beſteht in der Hoffnung des ewigen, und in der Demuth des gegenwärtigen Lebens.

Die Phariſäer und Sadduzäer ſorgten mehr für den Leib, als für die Seele, welches auch der meiſten Chriſten ihr Fehler iſt; man ſorgt nur immer, wie hier die Jünger, daß das Brod nicht mangle, und die zeitlichen Einkünften richtig flieſſen, für die Bedürfniſſe der Seele aber iſt man wenig bekümmert; die Quelle dieſes Uebels liegt in dem Mangel des Glaubens, und daraus entſpringen alle übrige Fehler und Irrthümer, daher der göttliche Heiland im Evangelium nichts mehr anempfiehlt als die Tugend des Glaubens, und nichts mehr beſtraft, als die Sünde des Unglaubens; denn der Glaube iſt die Wurzel aller übrigen Tugenden, ſein Mangel aber kann durch keine andere Tugend erſetzt werden.

Es iſt kein Wunder, daß die Jünger des Herrn ſo bald auf das Wunderwerk der vervielfältigten Brode vergeſſen haben; die Menſchen vergeſſen überhaupt die Wohlthaten Gottes ſehr bald, beſonders aber die Wohlthaten der Seele; dieſe letztern ſind den ſündhaften Adamskindern beſonders unbegreiflich, ſie pflegen ſich mit denſelben zu beſchäftigen, und lernen das Geheimniß derſelben ſelten verſtehen; nicht nur die Wohlthaten der Seele ſind

eine Gabe Gottes, ſondern auch die Kenntniß derſelben, und die Aufmerkſamkeit auf dieſelben ſind eine Gabe des Allerhöchſten; der uns erleuchtet, daß wir darum bitten, der uns den Weg zeiget, um ſie zu erhalten, der unſere Herzen rühret, um ſie dankbar zu erkennen; wer noch nicht gelernt hat um dieſe Gaben zu bitten, wer die Wege nicht weiß ſelbe zu erhalten, und kein Gefühl hat mit Liebe dafür zu danken, der hat die Lehren und Wunder Chriſti noch nicht begriffen, ſondern iſt noch mit dem Sauerteig der Phariſäer und Sadduzäer angeſteckt, wovon die erſten nur auf äuſſerliche Religionszeremonien aufmerkſam waren, den wahren Geiſt der Gottſeligkeit aber nicht kannten; die zweyten aber nur nach zeitlichen Gütern trachteten, ohne an die ewigen auch nur zu glauben, zu geſchweigen erſt darnach zu trachten. Dieſe zweyfache Gattung der Menſchen iſt leider noch heut zu Tag unter den Chriſten anzutreffen, ja ſie machen ſo zu ſagen den größten Hauffen der Chriſten aus.

V. 13 — 21. Als aber Jeſus in die Gegend der Stadt Cäſarea Philippi kam; fragte er ſeine Jünger und ſprach: Für wen halten die Leute den Sohn des Menſchen? Sie aber ſagten: Einige für Johannes den Täuffer. Andere für Elias. Andere für Jeremias, oder einen aus den Propheten. Er aber ſprach zu ihnen: Für wen haltet denn ihr mich? Da antwortete Simon Petrus, und ſprach: Du biſt der Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Selig biſt du Simon, du Jonas Sohn! Denn Fleiſch und Blut hat dir dieſes nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt. Ich aber ſage dir, du biſt Petrus, und auf dieſen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben; und was du binden wirſt auf Erden, ſoll auch gebunden ſeyn im Himmel, und was du löſen wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn. Alsdann befahl er ſeinen Jüngern, daß ſie es Niemanden ſagen ſollen, daß er Jeſus, der Chriſtus wäre.

Der heil. Chryſoſtomus bemerkt hierüber folgende Umſtände: (Homil. 55. in Math.) Der göttliche Heiland, ſpricht er, frägt ſeine Jünger erſt um den Glauben und die Bekenntniß über ſeine Perſon, nachdem ſie längere Zeit mit ihm Umgang gehabt, und nachdem ſie mehrere Wunder geſehen haben, die ſeiner göttlichen Allmacht das Zeugniß gaben; und er frägt ſie zuerſt, was andere Leute von ihm halten? Nicht was die Phariſäer und Schriftgelehrten, ſondern was die Leute von ihm halten? Denn jener ihre Verſtockung war ſchon zur Verdammniß reif, aber der Glauben des Volks gab ihm noch Hoffnung zur Seligkeit. Sich ſelbſt aber nennet der Heiland allezeit den Sohn des Menſchen, wodurch er ſeine Gottheit zu verſtehen giebt, denn dieſe hat die Menſchheit angenommen, und er, welcher Gott war von Ewigkeit, hat in der Zeit als Menſch gebo-

nen werden wollen, daher er ſich allezeit einen Sohn des Menſchen nennet. So ſagt er dort bey Johannes: (Joan. 3. 13.) Niemand ſteigt in den Himmel hinauf, als der Sohn des Menſchen, der von dort herabgeſtiegen, und beſtändig im Himmel iſt. Und wiederum ein andermal (Joan. 6.) wiederholt er es oft, daß er das Brod ſey, ſo vom Himmel herab gekommen iſt, und daß man den Sohn des Menſchen wiederum dort hinaufſteigen ſehen wird, wo er vorher geweſen iſt.

Als ſich nun der Heiland die verſchiedenen Meynungen der Menſchen erzählen ließ, ſo ſie von ihm hatten, ſagte er zu ſeinen Jüngern, was ſaget aber ihr von mir? Da tritt nun Petrus hervor, und antwortet im Namen aller übrigen; da ſie Chriſtus um die Meynung anderer Leute fragte, antworteten die Jünger gemeinſchäftlich, als er aber ſie um ihre eigene Meynung fragt, antwortet Petrus allein, und ſpricht: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes. Und der Heiland preiſet ihn ſelig dieſes Bekenntniſſes wegen, und ſpricht: Fleiſch und Blut hat dir dieſes nicht geoffenbaret. Woraus wir lernen, daß dieſes Bekenntniß wahrhaft auf die Gottheit Jeſu Chriſti hinziele, wie er von Ewigkeit her mit dem Vater eine Natur, und Weſenheit hatte; denn wenn Petrus dieſes Wort Sohn Gottes in einem uneigentlichen Verſtande genommen hätte, ſo würde er von dem Heiland weder eine beſondere Lobpreiſung, noch eine beſondere Belohnung verdient haben; indem die Jünger ſchon vorher ihn einen Sohn Gottes nannten, als ſie dort nach geſtilltem Wind und Wetter ſagten: Du biſt wahrlich der Sohn Gottes. (Math. 14. 33.) Und Nathanael ſagte dort auch bey Johannes: (Joan. 1. 49.) Meiſter! du biſt der Sohn Gottes, und König in Iſrael. Allein weder die Jünger, noch Nathanael erhielten eine beſondere Lobpreiſung, oder Belohnung, wie hier der heil. Petrus. Es muß alſo in dieſem Bekenntniß Petri eine ganz andere Bedeutung liegen, als in den vorhergehenden Bekenntniſſen, weil eine ganz andere Belohnung darauf erfolgt; und zugleich die Verſicherung beygeſetzt wird, daß dem Petrus dieſes erhabene und überirdiſche Bekenntniß von dem göttlichen Vater ſelbſt eingegeben worden ſey. Es geziemte ſich nämlich, daß der Vater die Gottheit ſeines Sohnes der ganzen Welt durch den Mund des heil. Petrus ankündigte, gleichwie der Sohn ſelbſt die Herrlichkeit ſeines Vaters in der ganzen Welt verbreitete. Dann, wie er ſelbſt andeutete; (Math. 11. 27.) konnte den Vater Niemand kennen, ausgenommen der Sohn allein, und wem es dieſer offenbaren wolle. Die Menſchen können alſo den Vater nur durch den Sohn, dieſen aber nur durch die Offenbarung des göttlichen Vaters kennen lernen; denn, weil ſie gleiche Natur, gleiche Majeſtät und Herrlichkeit haben, kann ſie Niemand kennen, vielweniger begreifen, wenn ſie ſich uns nicht ſelbſt offenbaren,

und zu erkennen geben; welche Gleichheit der Natur und Eigenſchaft mit ſeinem Vater der göttliche Heiland auch dadurch deutlich zu verſtehen giebt, daß er Jonas den Vater Petri zum Gleichnis aufſtellt, da er ſpricht: Simon! du biſt des Jonas Sohn! wie nämlich Petrus bekennte, daß Chriſtus den lebendigen Gott zum Vater im Himmel habe, ſo bekennet auch Chriſtus, daß Jonas der Vater Petri auf Erden ſey; gleichwie aber Petrus mit ſeinem Vater Jonas durch die Geburt eine, und die nämliche Natur und Weſenheit hat, ſo hat auch Jeſus Chriſtus mit dem lebendigen Gott, der ſein Vater im Himmel iſt, durch die Geburt ebenfalls die nämliche Weſenheit und Natur; und will alſo der Heiland dadurch ſo viel ſagen: Gleichwie du der Sohn des Jonas auf Erden biſt, eben ſo, und auf die nämliche Art bin ich der Sohn meines Vaters, der im Himmel iſt; denn ſonſt wäre kein Grund abzuſehen, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) warum der Heiland hier Jonas, den Vater Petri ſo ſorgfältig in Erinnerung bringt, und zum Gleichniß aufſtellt.

Daher ſag ich dir, ſpricht der Heiland weiter, du biſt Petrus, und auf dieſen Fels will ich meine Kirche bauen, das iſt, auf dieſen Glauben, und auf dieſes Bekenntniß; wodurch Gott die groſſe Menge der Gläubigen, und die unerſchütterliche Dauer der daraus entſtehenden Kirche zu verſtehen giebt, als welche die Pforten der Hölle niemal überwältigen werden. Noch weiter ſetzt der Heiland bey: Ich will dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben; Gott Vater nämlich hat dir die Kenntniß meiner Perſon und Natur vom Himmel herab mitgetheilt, ich aber will dir die Schlüſſel zum Himmel hinauf ertheilen; der Vater gab dir dieſe himmliſche Offenbarung, und ich als Sohn gebe dir die Schlüſſel der himmliſchen Pforte, damit alles gelößt, und gebunden ſeyn ſoll im Himmel, wie du es auf Erden löſen, oder binden wirſt. Solch eine Macht kann nur Gott ertheilen; der Vater, oder der Sohn, denn ihre Macht iſt gleich groß, gleich ewig, und allmächtig, der Vater wirkt nur durch den Sohn, und der Sohn handelt nur im Namen des Vaters; daher heißt es von dem Sohn: (Joan. 1. 3.) Alles iſt durch ihn gemacht, und ohne ihn ward nichts gemacht, was da immer gemacht worden iſt.

Der Heiland verbietet aber ſeinen Jüngern dieſes Bekenntniß noch vor der Zeit jemanden zu entdecken, weil nämlich die bevorſtehende Schmach ſeines Leidens und Sterbens den Glauben an ſeine groſſe Abkunft verdunkeln könnte, wollte er den Beweis ſeiner Herrlichkeit erſt durch ſeine glorreiche Auferſtehung beſtätigen, ehe er es zugeben wollte, daß ſeine Gottheit in der ganzen Welt verkündigt werde.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. lib. 3.) Philippus, von welchem die Stadt Cäſarea den Namen führt, war der oben benannte Bruder des Herodes, der Vierfürſt von

Ituräa und Trachonitis, welcher dieſe Stadt, ſo ehemals Paneas genannt ward, dem Kaiſer Tiberius zu Ehren gebaut, und Cäſarea genannt hat, ſie liegt in Phönizien. *)

Daß ſich der Heiland den Sohn des Menſchen nennt, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) darüber ſey wohl zu merken, daß in der hebräiſchen Bibel allezeit der Sohn Adams ſteht, ſo oft es heißt der Sohn des Menſchen, wie in dem vierten Pſalm: (Pſalm. 4. 3.) Wie lang ihr Menſchenkinder! wollt ihr noch meine Würde ſchänden. **) Recht fragt der Heiland, ſagt der heil. Vater, was die Menſchen von dem Sohne des Menſchen ſagen, denn Menſchen können nur Menſchen beurtheilen, was aber von oben kömmt, iſt von Gott. Daß aber ihre Meynungen ſo verſchieden ſind, an dem iſt eben nichts gelegen, denn andere Menſchen konnten ſich an Elias und Jeremias eben ſo irren, wie ſich Herodes an dem Johannes irrte, den er von den Todten auferſtanden zu ſeyn glaubte. Da aber nun der Heiland ſeine Jünger frägt, iſt wohl zu merken, daß er ſie für was beſſers, als für gemeine Menſchen halte; denn da er erſt fragte: Was ſagen die Menſchen? So frägt er nun, was ſagt ihr? Petrus aber antwortet im Namen aller: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes; er nennet ihn nämlich einen Sohn des lebendigen Gottes zum Unterſchied der heydniſchen Gottheiten, welche nur todte Götter waren. Das Bekenntniß Petri verdienet die Benennung Barjona, welches ſo viel heißt, als der Sohn der Taube, welche den heil. Geiſt bedeutet, denn was ihm Fleiſch und Blut nicht entdecken konnten, mußte der heil. Geiſt ihm offenbaren. Andere aber meynen, es müſſe Bar-Joanna heiſſen, weil Chriſtus dort ſagt: (Joan. 21. 15.) Simon du Sohn Joannis liebſt du mich? Allein da die Taube den Geiſt Gottes bedeutet, Johannes aber die Gnade des Herrn ſagen will, ſo kann beydes im geiſtlichen Verſtande genommen werden, weil hier von keinem Bekenntniß die Rede iſt, welches Fleiſch und Blut hätte eingeben können,

---

*) Dieſe Paneas, nachmals Cäſarea Philippi genannt, liegt unweit des Urſprunges von Jordans Fluß, und gränzt an Syrophönizien, wo die Zunft Aſer ihren Wohnſitz hatte. Der König Agrippa hat ſie ſpäterhin dem Kaiſer Nero zu Ehren Neroniadem genennt. Joſephus *de bello Judaic. lib. 2. c. 13. Item. Antiquitat. lib. 20. c. 8.*

**) Viele glauben, der heil. Hieronymus habe dieſen Text Pſalm. IV. 3. nur auswendig angeführt, und nicht vor Augen gehabt; denn es heißt da איש und nicht אדם. Denn בני--איש Ben-iſch heißt eigentlich ein Mann, ein Menſchenkind griechiſch ἀνὴρ. בני--אדם. Oder Ben-Adam heißt: Adamskinder, oder Menſchenkinder.

ſondern von einem ſolchen, welches nur der Geiſt Gottes, oder die Gnade Gottes eingeben konnte. *)

Durch dieſes Bekenntniß hat Petrus verdient ein Felſe genennt zu werden, auf welchen die Kirche Gottes gegründet werden ſoll, ſo wie die Apoſtel das Licht genennt wurden, welches in der ganzen Welt leuchten ſoll. Unter den Pforten der Hölle kann man Sünd und Laſter verſtehen, ſo wie unter den Pforten des Himmels alle Tugenden begriffen werden; denn der Tod hatte zwar Macht über die Apoſtel, weil ſie als Märtyrer ſterben mußten, aber die Hölle konnte ſie nicht überwältigen, weil ſie in dem Glauben, und in der Tugend ſtandhaft blieben.

Was hier von der Macht der Schlüſſel geſagt wird, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) pflegen einige nach den Grundſätzen des phariſäiſchen Stolzes auszulegen, da ſie ſich einbilden, ſie hätten dadurch die Macht erhalten, Unſchuldige zu verurtheilen, oder Schuldige los zu ſprechen; da ſie doch wiſſen ſollten, daß Chriſtus nicht ſo viel das Urtheil der Prieſter, als den Lebenswandel des reumüthigen Sünders zu achten pflege. Denn gleichwie dort (Levitic. 14.) das Urtheil der Prieſter im alten Bunde nicht machte, daß der Menſch rein oder unrein wurde, ſondern daß die Leviten durch ihren Urtheilsſpruch entſcheiden ſollen, wer rein oder unrein iſt; eben ſo können auch die Biſchöffe und Prieſter im neuen Bunde nicht machen, daß der rein ſey, der da unrein iſt, oder umgekehrt, ſondern ihr Amt iſt, die Umſtände der Sünder nach den Gründen der Wahrheit zu unterſuchen, und alsdann zu entſcheiden, wer da zu binden oder zu löſen ſey.

Warum der Heiland aber ſeinen Jüngern verbot, daß ſie es Niemanden ſagen ſollen, daß er es ſey, zeigt ſich aus dem nachfolgenden, weil erſt ſein Leiden und Sterben vorausgehen mußte, ehe er durch ſeine Auferſtehung als Erlöſer verherrlichet, und als Gott Sohn verkündiget werden konnte. So weit der heil. Hieronymus.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 16.) Ehe der Heiland den Glauben von ſeiner Gottheit in die Herzen ſeiner Jünger einpflanzet, will er zuvor die irrigen Meynungen der übrigen Menſchen ausreuten. Durch dieſe Frage ſelbſt aber gab der Heiland ſchon zu verſtehen, daß unter ſeiner Perſon ganz ein anders Geheimniß verborgen liege, als man äuſſerlich an ſeiner Geſtalt und an ſeinem Leib erblicke. Die Jünger ſahen zwar den Sohn des Menſchen, ſie ſollten aber auch den Sohn Gottes kennen lernen; daß er wenigſtens

---

*) Das Barjona iſt nach der wahrſcheinlichſten Meynung nichts als das abgekürzte Βαρ-Ιωαννα oder Johannens Sohn, wie Petrus auch *Joan.* 21. 15. der Sohn Johannis genennt wird. Sieh: *Joan.* 21. 15.

ein Prophet ſeyn mußte, erkannten die Juden zwar alle, daß er aber ſelbſt Gott Sohn wäre, dieſes konnten ſie nicht errathen, und auch ſelbſt die Apoſtel nicht wiſſen, weil es kein ſterbliches Fleiſch und Blut durch Wiſſenſchaft entdecken, ſondern nur der ewige Vater im Himmel aus Gnaden offenbaren könnte. Es treffen hier zwey vorzügliche Bekenntniſſe der Demuth und des Glaubens zwiſchen dem göttlichen Heiland, und den Apoſtel Petrus zuſammen; der Heiland bekennet ſich aus Demuth ein Sohn des Menſchen zu ſeyn, weil er die menſchliche Natur angenommen hat, Petrus aber bekennet mit einem ſtandhaften Glauben, daß er der Sohn Gottes ſey, weil ihm dieſes die göttliche Offenbarung eingegeben hat; der Heiland bekennet ſeine ſterbliche Menſchheit, und der Apoſtel beſtätiget ſeine ewige Gottheit. Daher wird die chriſtliche Kirche auf dieſes ſtandhafte Bekenntniß gegründet, welche die Pforten der Hölle, das iſt die Verführung der Sünde, und die Gefahren der Verfolgungen nimmer mehr überwältigen werden; und nachdem die ganze Kirche auf die Bekenntniß dieſes Glaubens gegründet iſt, ſo kann auch ohne dieſem Bekenntniß Niemand ein Mitglied dieſer Kirche werden, noch ohne dieſen Glauben der Kirche zur Seligkeit gelangen. Weil nun Petrus vorzüglich die Grundfeſte dieſes Bekenntniſſes iſt, ſo wird auch die Belohnung derſelben beſonders ihm, und ſeinen Nachfolgern zugeſichert, damit alle Gläubige auf Erden wiſſen ſollen, daß, wer ſich von dieſem Bekenntniß Petri, oder von ſeiner Gemeinſchaft abſöndert, weder eine Nachlaſſung der Sünden durch ſeine Schlüſſel erhalten, weder einen Eingang zu dem Himmelreich ohne deſſen Glauben und Lehre finden werde. Daß dieſes Bekenntniß auf ihn allein vorzüglich gegründet iſt, hat der Heiland darum alſo angeordnet, damit unter einem einzigen Oberhaupt die Einheit des Glaubens, die Gleichförmigkeit der Lehre, und das Band der wechſelſeitigen Liebe deſto feſter geknüpft, und gegründet werden, und bleiben ſoll; welches nicht ſo leicht geſchehen könnte, wenn mehrere Oberhäupter in der Kirche aufgeſtellt wären.

Man muß ja nicht glauben, ſagen die heil. Väter ferner, (S. Cyrill. hieroſolymit. Cateches. 11.) daß der Heiland ſeine Jünger aus Fürwitz oder Stolz gefragt habe, was die Leute von ihm ſagen; ſondern es war ſeine Abſicht ſie zu unterweiſen, und er fragte ſie, was ſie von ihm denken, um ihnen zu zeigen, wer er iſt; denn ſein demüthiges und verächtliches Anſehen von auſſen konnte den Menſchen nicht zeigen, wer er eigentlich wäre von innen, weil da die lebendige Gottheit unter der Geſtalt der ſterblichen Menſchheit verborgen war. Indeſſen war es dem allwiſſenden Heiland wohl bekannt, was die Leute von ihm ſagten; er wollte aber die Meynungen der Menſchen von ſeinen Jüngern wiſſen, um daraus Anlaß zu nehmen, ſie von der Wahrheit der Sache zu unterweiſen. Denn dieſes iſt

doch die nöthigſte Wiſſenſchaft, daß man Gott wahrhaft kenne, wenn man auch in allen übrigen Dingen ganz unwiſſend wäre. Alle Wiſſenſchaften ſind zwar eine Gabe Gottes, und haben einigen Nutzen, aber auf der Kenntniß Gottes allein beruht das ewige Leben, wie der heil. Johannes ſagt. (Joan. 17. 3.) Daher ſollen wir uns auch ſelbſt öfter fragen; ob wir auf Gott denken? was wir von ihm denken? und ob wir ihn wahrhaft kennen? Kenneten wir ihn recht, ſo würden wir ihm mit mehr Treuheit dienen, mit beſſerem Eifer nachfolgen, und mit mehr Anhänglichkeit, und Liebe zugethan ſeyn.

Die ſittſame Benennung, die ſich der Heiland ſelbſt beylegt, da er ſich einen Sohn des Menſchen nennt, ſollte wohl die eitle Titelſucht ſo viel irdiſch geſinnter Menſchen demüthigen; da ſich Gott nur als Menſch zu erkennen giebt, die Menſchen hingegen durch Rang und Titel gleichſam bis zur Gottheit erhoben werden wollen, ſo ſoll doch wohl der Stolz der letztern durch die Demuth des erſtern wo nicht belehrt, wenigſtens beſchämt werden können. Die Meynungen der Menſchen waren in Bezug auf den göttlichen Heiland ſehr getheilt; eben ſo geht es auch gar oft in Bezug auf die göttlichen Wahrheiten, es giebt nur einen Weg dieſelben gründlich zu erkennen, dieſer iſt die Offenbarung des Himmels durch den Ausſpruch der Kirche, wie hier die Offenbarung des göttlichen Vaters durch den Mund Petri den wahren Ausſpruch von der Perſon des Heilands gethan hat; wer den verſchiedenen Meynungen der Menſchen nachhängt, geräth auf vielfache Irrwege. Chriſtus findet es gar nicht der Mühe werth ſich über die verſchiedenen Meynungen der Menſchen zu äuſſern, aber den Ausſpruch, welchen Petrus im Namen des Himmels thut, beſtätiget er durch ſeinen göttlichen Beyfall. Petrus allein redet im Namen der übrigen, um die Einheit des Glaubens, der Kirche, und des apoſtoliſchen Amtes anzuzeigen. Chriſtus iſt der Sohn des lebendigen Gottes, und wir Chriſten ſind die Kinder des ſterbenden Heilands, wenn wir anderſt durch unſeren Glauben verdienen, in die Zahl ſeiner Kinder aufgenommen zu werden.

Petrus erkannte den Sohn Gottes durch eine beſondere Offenbarung des göttlichen Vaters, dieſe Offenbarung iſt nun durch Petrus und die übrigen Apoſtel allen Chriſten zu Theil geworden; allein was nützt es, ihn als den wahren Gott zu kennen, wenn man ſeine göttlichen Gebote nicht hält, ſeine Lehren nicht befolgt, ſeine Perſon nicht liebt, ſeinem Beyſpiel nicht nachahmt? Solch eine unfruchtbare Kenntniß gereicht mehr zur Verdammniß, als zur Seligkeit. Die, welche dem Heiland nicht durch den Geiſt Gottes kennen, und ſeine Gebote nicht aus reiner Liebe befolgen, werden durch Fleiſch und Blut regiert, ſo zum Untergang führt. Die Vorzüge von Fleiſch und Blut beſtehen in einer ausgezeichneten Geburt, in den Eigenſchaften des Leibs,

in zeitlicher Macht, Reichthümern und Ehren, worauf die Menſchen alle ihre Glückſeligkeiten bauen. Die Gaben des himmliſchen Vaters aber, worauf unſer ewiges Seelenheil beruhet, ſind die Kenntniß Gottes, die Gnade des Heilands, die Liebe zu dem Erlöſer, und die Befolgung ſeiner Gebote durch den Glauben und die Demuth. Selig ſind alſo jene, welche die Vorzüge von Fleiſch und Blut verachten, und durch die Gaben des göttlichen Geiſtes der Liebe des Heilandes anhängen.

Das ausgezeichnete Glaubensbekenntniß Petri verdiente eine vorzügliche Belohnung des göttlichen Heilands; daher wird auf ihn, und ſein Bekenntniß der Glauben, die Kirche, und die Seligkeit gegründet, welche eben ſo unabänderlich und unerſchütterlich iſt, als Gott ſelbſt und ſeine ewige Wahrheit unabänderlich iſt. Petrus wurde durch dieſes Bekenntniß als das Haupt der Apoſtel, als der Statthalter Jeſu Chriſti auf Erden und als das ſichtbare Oberhaupt der Kirche auserkieſen. Nicht ſeine Geburt, nicht ſeine Wiſſenſchaft, nicht ſein Anſehen hat ihn zu dieſer Würde erhoben, ſondern ſein Glauben, ſeine Demuth, ſeine Liebe; dieſes ſind die Vorzüge des Herzens, die Gott ſchätzet und belohnet, jene irdiſchen Vorzüge aber werden nur von der Welt geachtet und geprieſen, von Gott aber für nichts gehalten. Die auf den Glauben und die Perſon des heil. Petrus gegründete Kirche, welche die Pforte der Hölle nicht überwältigen können, iſt offenbar dieſe ſichtbare Kirche auf Erden, wozu ſich alle rechtgläubige Chriſten bekennen; ſchätzen wir daher dieſen Vorzug, wenn wir das Glück haben zu ihren Kindern zu gehören, denn die Verheiſſungen, ſo ihr gemacht worden ſind, beruhen auf dem Wort Gottes, welches untrüglich iſt. Sie bewahret den ächten ſeligmachenden Glauben, auf ihr beruht die Macht die Sünden nachzulaſſen, ſie iſt die Mutter der Rechtgläubigen, die Grundfeſte des Glaubens, die Ausſpenderinn der Sakramente, die Auslegerinn der göttlichen Lehre, und die Stütze des ewigen Heils. Wer dieſe Vorzüge der Kirche nicht anerkennt, für den haben die Verheiſſungen des göttlichen Heilandes weder einen Sinn, noch Verſtand. Das Himmelreich wird durch die Sünde verſchloſſen, und kann nur durch die Tauf und Buße wieder eröffnet werden; die Ausſpendung dieſer Heilsmittel, und die Schlüſſel zu dieſer Macht ſind nur allein der Kirche anvertraut worden, wovon Petrus das Haupt, und die Grundfeſte iſt. Einen andern Sinn kann man den hier vorkommenden Verheiſſungen des göttlichen Heilands nicht geben. Es braucht hierüber weder Gezänk, noch Schulſtreitigkeiten, von welchen der heil. Paulus ſagt, (I. Timoth. 1. 4.) daß ſie gar nichts zur Auferbauung dienen. Sondern man bleibe blos bey den wörtlichen Verheiſſungen des göttlichen Heilands ſtehen, und vermeide die beyden entgegengeſetzten Extreme; auf welche jene hinauskommen müſſen, welche entweder gar keine ſichtbare

Kirche,

Kirche, oder kein ſichtbares Oberhaupt derſelben anerkennen wollen, oder welche dieſen göttlichen Verheiſſungen einen weit gröſſeren Umfang geben, als deren Worte enthalten. Die Wahrheit wandelt die Mittelſtraſſe, und bleibt bey dem natürlichen Sinn der Worte des göttlichen Heilands ſtehen, ohne darüber aus Fürwitz zu ſtreiten, ſondern ſelbe mit einem demüthigen Glauben aufzunehmen und zu bewahren.

V. 21 — 24. Von dieſer Zeit an fieng Jeſus an ſeinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jeruſalem gehen, und vieles von den Aelteſten, Prieſterhäuptern und Schriftgelehrten leiden, und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen müſſe. Petrus nahm ihn zu ſich, und fieng an es ihm zu verweiſen, und ſprach: Herr ſchöne dich! Dies ſoll dir nicht widerfahren. Er aber wandte ſich um, und ſprach zu Petrus: weiche von mir Satan! du biſt mir zum Aergerniß; denn du verſtehſt nicht was göttlich, ſondern nur was menſchlich iſt.

Die Jünger, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 55. in Math.) waren noch ſo wenig in die Geheimniſſe des Glaubens eingeweiht, daß ſie nicht verſtunden, was ihnen da der Heiland von ſeinem Leiden und Tod, und von ſeiner Auferſtehung ſagte; ſie glaubten es ſey viel ruhmwürdiger gar nicht zu ſterben, als nach dem Tode glorreich wieder auferſtehen; da ſich aber keiner was zu ſagen getraute, war Petrus wiederum der erſte, der den Heiland abſeits nahm, und dieſes Vorhaben gleichſam verwies. Ueber die Gottheit des Heilands hatte er zwar eine Offenbarung vom Himmel, aber ſeine Auferſtehung von den Todten wollte er nicht begreiffen, weil er darüber keine Offenbarung hatte. Und doch verweißt ihm der Heiland dieſe ſeine Erſchrockenheit über das bevorſtehende Leiden und Sterben ſo ſcharf, daß er ihn ſo gar einen Satan nennte. Wie ſehr ſind alſo jene zu beſchuldigen, denen der Kreuztod Jeſu Chriſti noch heut zu Tag zum Aergerniß iſt, obwohl ſie durch den Glauben von der Nothwendigkeit ſeines Todes eben ſo wohl, wie von der Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung überzeugt ſeyn ſollten. Nur fleiſchlich geſinnte Menſchen, und die nach irdiſchem Stolz und Ehren trachten, ſchämen ſich der Leiden Chriſti, und des Kreuztodes, und die verſtehen wahrlich nicht, was göttlich, ſondern nur was menſchlich iſt, wie dieſes hier dem Petrus verwieſen wird; wer ſich daher des Kreuzes Chriſti ſchämt, verdient den Verweis des heil. Petrus. Für ächte Chriſten aber, welche durch den Glauben aufgeklärt ſind, und einen wahren Kinderſinn für die Offenbarung, und Gefühl für die Wahrheit haben, iſt das Leiden des Herrn, eine Quelle des Troſtes, der Grund ihrer Hoffnungen, und das Unterpfand des ewigen Lebens. Daher ſoll ein Chriſt ſich überall und zu allen Zeiten mit dem Kreuze Chriſti bewaffnen; bey ſeiner Geburt wird der Chriſt mit dem Kreuze bezeichnet, wenn

er getauft und geheiliget wird, giebt man ihm das Siegeszeichen des Kreuzes auf das Haupt, und auf die Stirne. Dieſes Zeichen der Erlöſung pranget in unſeren Häuſern und Gemächern, in unſeren Fenſtern und Wänden, glänzt auf unſerer Stirne, und iſt tief in unſere Herzen eingegraben; denn dieſes Zeichen des triumphierenden Heilandes iſt das Merkmal unſeres Glaubens, unſerer Hoffnung, unſeres Troſtes, es iſt das Kennzeichen unſeres Heils, unſerer Freyheit, ſo wie es für uns zugleich auch eine Unterweiſung iſt zur Demuth, zur Sanftmuth, zur Buße. Wer ſich daher immer mit dem Kreuze bezeichnet, der erinnere ſich des Urhebers, der es durch ſeinen Tod geſtiftet, des göttlichen Dulders, der es auf ſeinen Schultern getragen, des ſanftmüthigen Heilands, der daran geſtorben iſt, und lerne daraus allen Zorn, alle Rachgier, allen Unwillen, und alle Feindſchaft zu vermeiden; erinneren wir uns, daß dieſes der Preis iſt, um welchen unſere Seelen erkauft worden ſind, daher ſollen wir auch dieſe wichtige Lehre daraus ſchöpfen, daß wir unſere Seele nicht um den Genuß ſchnöder Wollüſte ſo leichtſinnig dahin geben ſollen, nachdem dieſelbe um einen ſo hohen Preis des Blutes Jeſu Chriſti erkauft worden iſt. Und da wir durch dieſes Zeichen der Erlöſung die Freyheit der Kinder Gottes erlangt haben, ſo ſollen wir uns hüten, daß wir nicht mit Hintanſetzung derſelben, neuerdings Sklaven der Sünde werden, wie uns der heil. Paulus ermahnet. (I. Corinth. 6. 20.) Wir ſollen dieſes Kreuzzeichen nicht ſo wohl mit der Hand auf die Stirne, als vielmehr durch den Glauben in unſere Herzen eindrücken, damit wir vor den Anfällen des Satans geſichert bleiben. Schämen wir uns ja dieſes Zeichens wegen nicht, damit ſich nicht etwa auch Chriſtus unſerer ſchäme zu ſeiner Zeit. Denn dieſes nämliche Kreuz wird auch an dem Tage des Gerichts erſcheinen, und vor dem göttlichen Richter einherziehen, wenn er in ſeiner Herrlichkeit auf dem Wolkenthron einher gezogen kommen wird. Dieſes Zeichen des Heilands hat die Pforten der Hölle durchbrochen, und die Angeln des Himmels eröffnet, die Thüre des Paradieſes aufgeſchloſſen, und den Satan mit ſeiner Macht und Falſchheit überwältiget, unterjochet, und ſein Haupt zerſchellet. Dieſes Kreuz hat den ganzen Erdball zum Glauben bekehrt, allen Irrthum verbannet, alle heilbringende Wahrheiten verbreitet, die Erde in einen Himmel verwandelt, und die Menſchen zu Engeln umgeſtaltet. So dich alſo jemand frägt, ob du das Kreuz verehreſt, ſo zaudere ja nicht, und bekenn es frey und froh heraus, daß du das Kreuz verehreſt, und den Gekreuzigten anbetheſt, daß du dich glücklich ſchätzeſt ein Bekenner des Kreuzes Chriſti zu ſeyn, weil du durch daſſelbe ein Kind Gottes, und ein Erbe des Himmelreichs geworden biſt. Wer uns aber über dieſes Bekenntniß verſpottet, von dem hat der heil. Paulus uns dort ſchon die Weiſung gegeben; daß der rohe Thiermenſch nicht begreiffe,

was des Geiſtes iſt. (I. Corinth. 2. 14.) Ein wahrer Chriſt hingegen ſoll ſich ſelbſt durch freywillige Abtödtung und Bußwerke vor den Augen der Welt kreuzigen, weil ſich auch die Welt ſelbſt vor unſeren Augen durch ihre eigene Sünd und Laſter mit Schimpf und Schande kreuziget; (Galat. 6. 14.) und da ſich der Prediger des Chriſtenthums, Paulus, des Kreuzes Chriſti gerühmt hat, wie ſoll ſich ein Chriſt deſſen ſchämen können? vielmehr muß er ſich deſſen wie Paulus rühmen, und unter dem Schatten dieſer ſiegreichen Kreuzfahne mit Zuverſicht bey jeder Gelegenheit ausrufen: Du mein Gekreuzigter, du biſt mit mir, was ſoll ich wohl auch Böſes förchten, wie dort der Pſalmiſt in ſeiner Angſt ſich tröſtet. (Pſalm. 22. 4.)

Der heil. Hieronymus giebt dieſer Stelle folgende Auslegung: (Comentar. in Math. c. 16.) Der Heiland entdeckte ſeinen Jüngern erſt ſeine Gottheit, die dem heil. Petrus vom Himmel aus geoffenbaret wurde; dann gebot er ihnen dieſes Geheimniß ſo lange zu verſchweigen, bis er ſein Leiden und Sterben überſtanden habe, und glorreich von den Todten auferſtanden ſeyn wird. Denn was würde es helfen, wenn man vorher ſeine Gottheit verkündigen wollte, und bald darauf ſeine Verdemüthigung und Sterblichkeit in ſeinem Leiden und Tode mit Augen ſehen müßte; nach ſeiner glorreichen Auferſtehung aber liegt der Beweis ſeiner Gottheit vor Augen da, und die Verkündigung ſeines Glaubens findet in derſelben ihre Kraft und Beſtätigung.

Wir haben ſchon öfter, ſagt der heil. Vater ferner, die vordringende Liebe, und den hitzigen Eifer des heil. Petrus betrachtet; auch hier äuſſert ſie derſelbe neuerdings; indem er glaubt, daß ſein Bekenntniß von der Gottheit des Heilands vernichtet werden würde, wenn das Leiden und Sterben des Heilands in Erfüllung gebracht werden ſoll. Weil er nicht begreiffen konnte, wie der Heiland zugleich Gott Sohn ſeyn, und doch zugleich ſo viel leiden, ja ſo gar ſterben ſollte? Er nimmt ihn alſo abſeits, und verweiſet es ihm nicht ſo wohl mit den Worten eines ſtrafenden, als mit dem Wunſch eines liebenden Freundes, da er ſpricht: **Herr! dies ſey ferne von dir.** *) So gut es aber Petrus in allem Ernſte meynte, ſo übel nahm der Heiland dem Scheine nach ſeine Freundſchaft auf. So, daß er ihn, wie einen Satan zurück weichen hieß. Satan heißt ein Gegner; da nun der Heiland aus Liebe für die Menſchen ſterben wollte, Petrus aber aus Liebe für ſeine Perſon ihn daran zu hindern ſuchte, ſo war ſeine unzeitige Freundſchaft freylich der wohlüberlegten

*) Der heil. Hieronymus ſagt ſelbſt, daß es nach dem Griechiſchen eigentlich ſo zu nehmen ſey, wie wir es oben überſetzt haben: Herr! ſchone deiner, dies ſoll dir nicht widerfahren. ἵλεώς σοι Κύριε, οὐ μὴ ἔσται σοι τοῦτο.

Liebe des Heilands entgegengeſetzt, und er alſo mit Recht ein Gegner genennt; gleich auf die vorhergehenden Verheiſſungen folgt dieſer bittere Verweis, weil Petrus noch nicht hinlänglich in dem Glauben geſtärkt, noch in den Geheimniſſen Gottes unterwieſen war, mußte er erſt durch die nachfolgenden Lehren beſſer unterrichtet, durch Verweiſe aufmerkſam gemacht, durch Verfolgungen geprüft, und durch die Gnade geſtärkt werden.

Andere heil. Väter ſagen hierüber: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 16.) Chriſtus habe zwar ſeine Jünger ſchon bey ſeinen Lebzeiten ausgeſchickt zu predigen, wie wir oben (Math. 10.) geſehen haben, aber nur daß ſie die Buße verkündigen, keineswegs aber, daß ſie den Heiland als Gott Sohn anpreiſen ſollten, als welches Geheimniß erſt nach ſeiner Auferſtehung angekündigt werden mußte. Den Ausdruck des göttlichen Heilands: weiche hinter mir; legen einige heil. Väter auch dahin aus, (S. Hilar. can. 16. in Math.) daß ihm der Heiland zu verſtehen geben wollte, daß er ihm in dem nämlichen Kreuztod nachfolgen würde; und ſo mit wäre die Benennung Satan nicht auf Petrus, ſondern auf den verführeriſchen Geiſt gemeynt, der den Heiland, und ihn durch ſeine boshaften Anſchläge von dem guten Vorhaben abwendig machen wollte. Petrus wäre alſo in dieſem Falle doch das Sprachrohr des Satans geweſen, und verdiente einen Verweis von dem Heiland; woraus wir die Schwäche der Apoſtel kennen lernen, ehe ſie durch die Gnade des heil. Geiſtes geſtärket wurden; denn erſt bekennet Petrus auf eine himmliſche Eingebung die Gottheit Jeſu Chriſti, gleich darauf will er auf eine Eingebung des Satans den Heiland von dem Vorſatz der Erlöſung abwendig machen. Sein Bekenntniß war eine Offenbarung des göttlichen Vaters, ſein Abrathen eine Eingebung des Satans; durch das erſte zeigte er die Willfährigkeit ſeines Glaubens, und wurde dafür belohnt, durch das zweyte zeigte er ſeine menſchliche Schwachheit, und wurde dafür beſtraft. Nach der Auferſtehung des Heilands aber wurde er und ſeine Mitjünger mit dem heil. Geiſte begabt, und durch die Gnade geſtärkt, auf daß ſie ſtandhaft bleiben in dem Glauben, und unerſchrocken wären in den Verſuchungen des Satans, und ſiegreich über ihre eigene und fremde Schwachheiten triumphiren ſollten. Es war auch vonnöthen, daß die Jünger Chriſti auf einmal alle Wiſſenſchaften, Kenntniſſe und Einſichten der göttlichen Geheimniſſe beſeſſen hätten; ihre Anhänglichkeit an die Perſon des göttlichen Heilandes, ihre Folgſamkeit gegen ſeine Lehren, ihr Gehorſam gegen ſeine Befehle waren eine würdige Vorbereitung zu den höheren Geheimniſſen, die ihnen erſt nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti durch die Gnade des heil. Geiſtes mitgetheilt werden ſollten. So pflegt Gott alle ſeine Auserwählten ſtufenweis zu jenen Kenntniſſen hinzuführen, die er ihnen vorbereitet, und zu jenen Endzwecken auszurüſten, zu welchen er ſie beſtimmt hat.

Er fodert Anfangs nur unſeren Gehorſam, unſere Willfährigkeit, und unſere Treue im Kleinen, damit wir verdienen durch ſeine Gnade zu grösſeren Werken ausgerüſtet zu werden. So hat alles in den göttlichen Anordnungen ſeine Zeit, ſein Maas und Ziel, nach welchen wir uns durch den Glauben fügen, und durch Demuth und Gebet vorbereiten müſſen, wenn wir nicht, wie Petrus, den göttlichen Anordnungen widerſtreben wollen.

Der Kreuztod des göttlichen Heilands muß einen jeden Chriſten, der durch ihn ſelig werden will, alſo abrichten, unterweiſen, und belehren; daß er dieſes zeitliche Leben mit Duldſamkeit zu ertragen, dem Tode mit Hoffnung entgegen zu ſehen, und das ewige Leben mit einer glaubevollen Zuverſicht nach ſeiner Auferſtehung zu erwarten bereitet ſeyn muß; denn darinn beſteht der ganze Innbegriff des evangeliſchen Chriſtenthums, welches durch den Sohn Gottes geſtiftet, auf ſeinen Kreuztod gegründet, und durch ſeine Auferſtehung befeſtiget worden iſt; von uns aber durch den Glauben anerkennet, durch Dankbarkeit des Herzens erwidert, und durch die Liebeswerke in die Ausübung gebracht werden muß; daher brauchen wir keine andern Kenntniſſe, noch Wiſſenſchaften, wie Paulus lehrt, als daß wir den gekreuzigten Heiland erkennen, ſein duldſames Leben nachahmen, und unſere Hoffnung auf ſeinen Kreuztod ſetzen, um uns durch den Troſt ſeiner und unſerer Auferſtehung, welche letztere eine Folge der erſtern iſt, in dem Glauben zu befeſtigen. **Denn ich weiß nichts, ſagt dieſer Apoſtel, (I. Corinth. 2. 2.) und glaube auch nichts anders zu wiſſen, als Jeſum den Gekreuzigten.** Dieſer chriſtlichen Kenntniß, und dem ganzen evangeliſchen Endzweck ſind entgegengeſetzt eine dreyfache Gattung Menſchen. 1. Die reichen Wollüſtlinge dieſer Welt. 2. Der Geld- und Ehrgeiz unwürdiger Prieſter und Seelſorger. 3. Der Unglauben ſtolzer Gelehrten. Die erſten fliehen das Kreuz, die zweyten verſchmähen die demüthige Armuth, und die dritten verachten die ſanftmüthige Lehre des Heilands. Alle dieſe haben an dem Leiden und Sterben des Heilands keinen Antheil, auſſer ſeine Gnade käme ihnen noch in einer günſtigen Stunde der verliehenen Bußfertigkeit zu ſtatten.

Wie viele Menſchen verſündigen ſich nicht auch gegen die göttliche Anordnungen dadurch, daß ſie die Wege und Rathſchläge Gottes durch ihre Witzeleyen und eitle Durchforſchungen ergründen wollen; ſo wie ſich hier Petrus in die Abſichten des Heilands einmiſchen wollte. Wo es aber um die Kreuzigung unſerer Leidenſchaften, oder um das Leiden unſerer ſelbſt, oder unſerer Angehörigen zu thun iſt, da will unſer Verſtand gar nichts davon begreiffen. Anſtatt daß wir vielmehr Gott für ſeine Leiden danken, und die unſrigen aus Liebe mit Aufopferung zu ertragen lernen ſollen.

Chriſtus verweiſet es ſeinem getreueſten und liebſten Jünger

mit ſcharfen Worten, daß er ihn von dem Kreuztod abwendig machen will; und ſo machen ſich alle Jeſum Chriſtum zum Feind, die ſich ſeines Kreuzes ſchämen, oder ihrem eigenen Kreuze ausweichen wollen, welche Paulus als offenbare Feinde des Kreuzes Chriſti ſchildert. (Philipens. 3. 18.)

V. 24 — 28. Da ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: So jemand mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. Denn wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber ſein Leben meinetwillen verliert, der wird es finden. Denn was nützte es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, und Verluſt an ſeiner Seele litte? Oder was kann der Menſch wohl geben um ſeine Seele wieder eintauſchen? Denn der Sohn des Menſchen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen Engeln kommen, und dann wird er einem jeden nach ſeinen Werken vergelten. Wahrlich ſag ich euch, es ſtehen etliche hier, welche den Tod nicht fühlen werden, bis ſie nicht des Menſchen Sohn in ſein Reich werden kommen ſehen.

Der heil. Chryſoſtomus ſagt: (Homil. 56. in Math.) Daß Chriſtus der Herr hier nicht nur den Petrus allein, ſondern auch alle Chriſten belehren wollte; daß nach ſeinem Beyſpiel ein jeder Menſch ſein Kreuz tragen, und leiden müſſe, wenn er ſelig werden will. Chriſtus nämlich trug das Kreuz für alle, damit er allen den Weg des Heils vorzeichnete, andere Menſchen aber müſſen ein jeder ſein Kreuz für ſich tragen, wenn ſie Chriſto nachfolgen wollen. Er ſagt nicht, ihr müßt mir nachfolgen; ſondern nur, wenn ihr mir nachfolgen wollt, ſo iſt dieſes die Bedingniß, daß ihr euer Kreuz traget, wie ich es getragen habe. Die Nachfolge läßt er frey, aber die nothwendige Bedingniß der Nachfolge Chriſti, und des zu erlangenden Seelenheils iſt die Tragung des Kreuzes. Dieſes iſt kein Zwang, ſondern eine Einladung, aber hingegen der verſprochne Lohn iſt das ewige Leben; wo dieſe Belohnung nicht wirket, da würde auch der Zwang nichts helfen. Gleichwie es alſo dem Petrus nichts half, die Gottheit Jeſu Chriſti zu bekennen, wenn er ihm nicht auch auf dem Wege des Kreuzes nachfolgen wollte, ſo iſt es auch für die übrigen Chriſten keineswegs genug, Chriſtum zu bekennen, ſondern ſie müſſen auch den Weg des Kreuzes wandeln, den er gewandelt hat.

Drey Dinge ſind es aber, ſo der Heiland fodert von den Menſchen, wenn ſie ſelig werden wollen. **Erſtens**, daß ſie ſich ſelbſt verläugnen; **zweytens**, daß ſie ihr Kreuz auf ſich nehmen; **drittens**, daß ſie ihm nachfolgen ſollen.

Wenn wir wiſſen wollen, was dies heiſſe ſich ſelbſt verläugnen, ſagt der heil. Vater, ſo dörfen wir dieſes nur von dem Beyſpiel anderer hernehmen; ſich für fremde Leute nichts kümmern, für andere keine Sorge tragen, ihre Nöthen und Anli-

genheiten nicht zu Herzen faſſen; heißt ſie verläugnen, dies heißt ihnen alle Bekanntſchaft und Freundſchaft aufkünden, und ſie ihrem Schickſal überlaſſen. Kannſt du dieſes auch mit deinem Leib, und mit deiner eigenen Sinnlichkeit thun, dann haſt du dich ſelbſt verläugnet.

Und zwar ſoll dieſe Gleichgiltigkeit für ſeinen Leib und Sinne bey dem Menſchen ſich ſo weit erſtrecken, daß er ſich auch nicht weigere, einen ſolchen Weg der Demuth und Abtödtung zu wandeln, welchen Chriſtus gewandelt hat, und eines ſolchen Todes zu ſterben, welchen er geſtorben iſt; nicht nur ſoll er ſich verläugnen, ſondern auch ſein Kreuz auf ſich nehmen, und dem Heiland folgen.

Dieſes letzte entſcheidet nun den wahren Verdienſt eines Chriſten; daß er alles wegen Chriſtus leide, und nur allein die Nachfolge des göttlichen Heilands vor Augen habe. Denn auch die Sünder haben viel zu leiden, bis ſie den Endzweck ihrer Laſter erreichen, und die Satans-Sklaven führen eben kein ſchmerzenfreyes Leben; allein wer der Sünde wegen leidet, hat die Hölle zur Belohnung, wer aber wegen der Nachfolge Chriſti duldet, der hat Gott ſelbſten zur Belohnung; denn nicht die Schmerzen, ſo man duldet, ſondern der Beweggrund, warum man leidet, zeichnet die Blutzeugen Chriſti vor den Sündern aus.

Dieſen dreyfachen Unterſchied der verſchiedenen Beweggründe, warum man leidet, giebt der Heiland ſelbſt zu erkennen, da er ſpricht: **Wer ſeine Seele retten will, wird ſie verlieren, wer ſie aber meinetwegen verliert, der wird ſie retten;** denn was wollte der Gewinſt der ganzen Welt gegen den Verluſt der Seele ſeyn? Eine ähnliche Lehre kömmt dort bey Salomon vor, wo es heißt: **Wer ſeinen Sohn mit Ruthen züchtiget, wird ihn nicht todt ſchlagen, ſondern ihn vielmehr von dem Tode retten;** (Proverbior. 23. 13.) denn in ſolchen Fällen wird die Strafe zur Wohlthat, die Schonung aber zum Verbrechen. Der Menſch dienet entweder der Welt, oder Gott, den Sinnen, oder der Seele, der Wolluſt, oder der Tugend; wer nun ſein Glück dadurch befeſtigen will, daß er der Welt fröhne, den Sinnen ſchmeichle, und den Wollüſten nachlauffe; der glaubt nun freylich, er thue ſich gütlich, allein er iſt ſchon verloren in ſeiner Seele; wer aber Gott dienet, ſeine Seele beſorgt, und ſich der Tugend befleißt, der wird ſeine Seele retten, und die Seeligkeit gewinnen; was kann er wohl für einen gröſſeren Lohn erringen als dieſen, der an ſeinem Werthe alle Schätze der Welt bey weitem überwieget? Wer ſeinen Leib wollüſtig nährt, und ſeine Seele darben läßt, iſt einem Herrn ähnlich, der ſelbſt Hunger leidet, um ſeine Sklaven reichlich mäſten zu können; dieſes iſt, was uns der göttliche Heiland hier lehret.

Die Folge dieſes thörichten Tauſches wird ſich dort am beſten zeigen, wenn der Sohn des Menſchen in der Glorie und Herr-

lichkeit ſeines göttlichen Vaters kommen wird einen jeden zu richten, und ihm nach ſeinen Werken zu vergelten. Damit er ihnen aber von dieſer Herrlichkeit einigen Vorgeſchmack geben ſollte; verſichert er ſie, daß einige gar bald, und zwar noch vor ſeinem und ihrem Ende ſeine Glorie und Herrlichkeit ſchauen ſollen; welche er auch bald darauf einigen aus ihnen in ſeiner Verklärung zeigte.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 16.) Derjenige verläugne ſich ſelbſt, der nach der Lehre des heil. Paulus (Coloſſens. 3.) den alten Menſchen auszieht, einen neuen anthut, und mit Wahrheit ſagen kann: **Nun lebe nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in mir;** (Galat. 2. 20.) und für den die Welt gekreuziget iſt, ſo daß er den gekreuzigten Heiland folgt.

Für die Seele giebt es freylich keinen würdigen, oder angemeſſenen Tauſch, als jenen, von welchem der Pſalmiſt ſpricht:

„Wie eitel und vergänglich
„Sind doch die Menſchenkinder all.
„Wie ſoll ichs meinem Gott vergelten
„Was er mir Guts gethan?
„So will ich dann
„Den Kelch des Heils ergreiffen
„Und ſo des Herren Namen
„Verkünden überlaut. *)

Denn ſo bald der Menſch durch das Licht des Glaubens einſehen gelernt hat, daß unter der Sonne kein wahres Glück für ſeine Seelenruhe zu finden iſt, ſo wendet er ſich an Gott, wo ſein Herz allein alle Genügſamkeit findet; und dieſen Schatz ſeiner Seele, wird er nimmer mehr vertauſchen.

Allein; damit doch der Heiland ſeine Jünger mit der Lehre von Ertragung ſeines Kreuzes nicht zu ſehr erſchröckte, fügt er die Weiſſagung von ſeiner künftigen Herrlichkeit bey, wenn er dermaleinſt kommen wird, die Welt zu richten, und einem jeden nach ſeinen Werken zu vergelten. Wo man auf keinen Unterſchied der Perſonen ſehen, ſondern nur den Werth der Verdienſte abwägen wird; und damit ſie ja nicht glauben ſollen, daß dieſe Herrlichkeit etwa noch zu weit entfernt ſeyn dörfte, da doch das angekündigte Kreuz und Leiden ſchon gegenwärtig vor Augen da war, ſo vertröſtet er ſie mit einer baldigen Verkündigung ſeiner Herrlichkeit; da er ſpricht: Es ſind einige gegenwärtig, welche den Tod nicht fühlen werden, bis ſie den Sohn des Menſchen nicht werden in ſeiner Herrlichkeit kommen ſehen.

---

*) *Pſalm.* 115. 11 — 13. Ego dixi in exceſſu meo omnis homo mendax. Quid retribuam domino pro omnibus, quæ retribuit mihi. Calicem ſalutaris accipiam, & nomen domini invocabo. Man ſehe unſere Pſalmüberſetzung.

Andere heil. Väter ſagen hierüber: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 16.) Der Menſch verläugnet ſich ſelbſt, wenn er aufhört ein Sünder zu ſeyn durch die Buße, und anfängt tugendhaft zu werden durch die Gnade. Wenn er ſeinen Stolz in Demuth, und ſeinen Eigenſinn in Folgſamkeit gegen die göttlichen Gebote verwandelt; der Menſch muß ſich und ſeine Leidenſchaften durch die Abtödtung kreuzigen, wenn er ſeinem gekreuzigten Heiland ähnlich werden will; und wenn man ſchon nicht allezeit Gelegenheit hat, leiblicher Weiſe gekreuziget zu werden, ſo hat man doch Urſach und Anlaß genug ſeinen Willen unter die Gebote Gottes zu demüthigen, und ſeine immer emporkeimende Leidenſchaften an das Kreuz der täglichen Bußwerke zu heften. Ein bußfertiger Chriſt kreuziget ſeinen Leib durch Abtödtung und Buße; die chriſtliche Liebe aber kreuziget unſer Herz in Bemitleidung und Unterſtützung fremder Leiden und Müheſeligkeiten.

Wer ein Jünger des leidenden Heilands ſeyn will, muß im Stande ſeyn alle aufſtoſſende Leiden dieſer Welt wegen dem Heiland zu übertragen. Er muß bereitet ſeyn die Verhängniſſe zeitlicher Trübſalen, ſo ihm die Welt anthut, oder Gott ihm zuſchickt, entweder mit Freuden aufzunehmen, oder wenigſtens mit Demuth und Gelaſſenheit zu ertragen; unter dem Worte Kreuz wird alles verſtanden, was entweder den Leib peinigen, oder die Seele niederſchlagen kann; wer ſich durch Demuth und Gebet auf dieſes alles gefaßt macht, der iſt bereitet ſein Kreuz zu tragen; er muß im Stande ſeyn mit Gelaſſenheit und Sanftmuth all jene Leiden zu ertragen, die ihm jener himmliſche Wohlthäter zuſchickt, der den Kelch ſeines eigenen Leidens ſeinen Auserwählten in jenem Maaße zuzutrinken weiß, wie es ihre Kräfte erlauben, oder ſeine Gnade es anordnet, oder ſein Endzweck es fodert; damit ein jeder, wie der heil. Paulus (Coloſſens. 1. 24.) ſagt, das Leiden Chriſti an ſich ſelbſt erfülle, und dasjenige an ſeinen Gliedern ergänze, was an dem Haupte nicht ganz vollbracht worden iſt.

Chriſtus erklärt hier offenbar, daß er Niemanden als ſeinen Freund annehme, und Niemanden für ſeinen Jünger anerkenne, der nicht ſein Kreuz auf ſich nimmt, und ihm nachfolgt. Der Heiland hat hierinnfalls nun freylich wenig Freunde, wenig Jünger, und wenige Nachahmer. Sollen wir dann nicht Standhaftigkeit genug haben, um dieſen Preis ſeine Freunde, und Jünger zu werden? Bitten wir ihn nur mit Demuth um ſeine Gnade, ſo werden wir lernen ihm nachzufolgen mit Duldſamkeit und Liebe. In dieſen kurzen Worten des Heilands liegt der ganze Innbegriff aller chriſtlichen Pflichten. Denn ſich ſelbſt verläugnen, ſein Kreuz auf ſich nehmen, und Chriſto nachfolgen, ſchließt nothwendiger Weiſe folgende Pflichten in ſich, welches die eigentliche Pflichten eines Chriſten ſind. 1. Dem Heiland mit

wahrer Liebe und Aufrichtigkeit anhangen. 2. Seine angeborne Eigenliebe verläugnen, bezähmen, und abtödten. 3. Die aufhabenden Obliegenheiten desjenigen Standes, in welchen uns Gott, oder unſere eigene Wahl geſetzt hat, mit Gewiſſenhaftigkeit gegen die Menſchen, und mit Liebe gegen Gott erfüllen. 4. Alle daſelbſt aufſtoſſende Widerwärtigkeiten, die uns begegnen, Beſchwerlichkeiten, die uns unterdrücken, oder entgegen arbeiten wollen, mit Standhaftigkeit überwinden, wenn man kann, mit Duldſamkeit übertragen, wenn man muß, und ſo lange ausharren, als Gott will. 5. Endlich dieſes alles nur wegen Gott, und nur allein aus Liebe zu Gott anfangen, fortſetzen, und vollenden. Dieſes iſt der ganze Innbegriff eines chriſtlichen Lebenswandels. Jedermann, der ein Chriſt ſeyn, und als ein ſolcher anerkannt werden will; muß ſich auf die getreue Erfüllung dieſer Pflichten gefaßt machen; aber wenige haben Stärke oder Muths genug dieſe Pflichten des Chriſtenthums zu erfüllen. Vielen mangelt die Kenntniß davon, andern der gute Willen, und andern die göttliche Gnade. Den erſten fehlt es am nöthigen Unterricht, den zweyten an der erfoderlichen Liebe, und den dritten am Gebete.

Hingegen der Weltmenſchen ihre Sünde beſteht einzig darinn, daß ſie nur das gegenwärtige vor Augen haben, und auf das künftige nicht denken, alles nur den Menſchen, und nichts Gott zu gefallen thun; Reichthum und Ehre ſind ihre Götzen, die ſie anbeten; der gekreuzigte Heiland iſt ein Gegenſtand wo nicht ihrer Verachtung, wenigſtens ihrer Vergeſſenheit. Solche Menſchen überdenken nicht, daß ſie dieſe Anhänglichkeit an die Welt, und an das Zeitliche nicht nur nichts nützt, ſondern ſo gar zu Grunde richtet. Dieſe Wahrheit lernen zwar die meiſten Menſchen erſt auf dem Todbette kennen, wo ſie gerne alles Zeitliche, welches ſie in ihren Lebenstagen geſammelt haben, für das ewige dahin geben würden, wenn ſie es damit erkaufen könnten. So lang ſie es hätten thun können, wollten ſie es nicht dahin verwenden, ſie wollen es erſt, wenn ſie es nicht mehr können, dieſes iſt die gewöhnliche Täuſchung des Sünders. Allein bey dem letzten Abdruck des Sünders iſt meiſtens die Macht Gutes zu thun, und die Hoffnung zur Seligkeit zugleich verloren. Die Lehre des Heilands wird hierinnfalls täglich ſo wohl im Groſſen, als im Kleinen durch die Erfahrung beſtättiget. Es mag nun ein Privatmann, oder ein groſſer Regent der Welt ſterben, ſo kann man zu einem jeden mit Wahrheit ſagen, was nützt dich deine Welt, die du geſammelt oder regiert haſt; es iſt jetzt doch nur um deine Seele zu thun, ob du ſie zu dem Zweck der Ewigkeit hinführeſt oder nicht? Wer kann in dieſem entſcheidenden Augenblick läugnen, daß es ihm nicht weit beſſer wäre, wenn er andere Schätze geſammelt hätte, als er wirklich geſammelt hat?

Daß der Heiland gleich auf dieſe Lehre hin von ſeiner zweyten Ankunft Meldung macht, da er in ſeiner Herrlichkeit kommen wird, die Welt zu richten, und einem jeden nach ſeinen Werken zu vergelten; giebt uns den offenbaren Beweis, daß hier von einer ſolchen Chriſtenpflicht die Rede iſt, die dermaleinſt einen Gegenſtand unſeres Gerichts ausmachen wird; denn ſich ſelbſt verläugnen, ſein Kreuz auf ſich nehmen, und Chriſto nachfolgen, iſt keineswegs ein evangeliſcher Rath, ſondern eine wahre Pflicht; denn hievon hängt nicht unſere gröſſere Vollkommenheit, ſondern auch unſer ganzes Seelenheil ab. Hier iſt nicht die Rede von einer willkürlichen Tugend, ſondern von einer nothwendigen Pflicht des Glaubens für einen jeden Chriſten, hier iſt die Rede von einem weſentlichen Gegenſtand der ſchuldigen Liebe gegen Gott, und von der gegründeten Urſache zu zittern vor dem Gericht Gottes, wenn man dieſe Pflichten unerfüllt gelaſſen hat.

Hingegen die Herrlichkeit, welche der Heiland ſeinen getreuen Anhängern und Nachfolgern verſpricht, kann ſie für alle Anſtrengung und Aufopferung ſchadlos halten. Von dieſer Herrlichkeit zeigte er den drey Jüngern einen Vorgeſchmack auf dem Berg in ſeiner Verklärung, er zeigte ein Bild davon allen Apoſteln in ſeiner glorreichen Auffahrt in den Himmel. Dieſe Herrlichkeit wird uns hier verkündet in der Bibel, und wird ſich uns dort im vollen Umfange zeigen am Tage des Gerichts. Dieſen groſſen Tag ſoll jeder Chriſt täglich vor Augen haben; denn er zeigt uns nicht nur die verſprochene Herrlichkeit des Heilands, ſondern entſcheidet auch über den Lohn unſerer Werke, und beſtimmt unſer Loos für die ganze Ewigkeit. Derjenige, der uns hier zu ſeiner Nachfolge einladet, wird dort entſcheiden, ob wir ihm nachgefolgt ſind, oder nicht; und wird uns belohnen, in wie weit wir ihm nachgefolgt ſind in unſerem Herzen, in unſeren Leiden, in ſeinen Geboten. Selig jene Chriſten, welche dieſen groſſen Tag des Gerichts, der Belohnung und Beſtrafung mit einem glaubevollen Troſt des Herzens entgegen ſehen können. Die Nachfolge deines Kreuzes o Herr! in dieſem Leben, entſcheidet dort über das Loos unſerer Beſtimmung für die künftige Ewigkeit. Dieſes iſt eine wichtige, wohl zu überlegende Wahrheit.

Siebenzehntes Hauptſtück.

Die Verklärung Chriſti. Ein Mondſüchtiger wird geheilt. Chriſtus zahlt den Zins für ſich und den Petrus.

1. †) Und nach ſechs Tagen nahm Jeſus den Petrus, Jakobus und Johannes deſſen Bruder mit ſich, und führte ſie abſeits auf einen hohen Berg.

2. Und er ward vor ihnen verklärt: Und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden weiß wie das Licht. a)

3. Und ſiehe es erſchienen ihnen Moyſes und Elias, und redeten mit ihm.

4. Petrus aber antwortete, und ſprach zu Jeſu: Herr! Hier iſt gut ſeyn, und ſo du willſt, wollen wir hier drey Hütten machen. Dir eine, dem Moyſes eine, und dem Elias eine.

5. Da er noch redete: Siehe da überſchattete ſie eine liechte Wolke, und ſiehe eine

1. Et post dies sex assumpsit Jesus Petrum, et Jacobum, et Joannem fratrem ejus, et duxit illos in montem excelsum seorsum.

2. Et transfiguratus est ante eos. Et resplenduit facies ejus sicut sol; vestimenta autem ejus facta sunt alba sicut nix.

3. Et ecce apparuerunt illis Moyses et Elias cum eo loquentes.

4. Respondens autem Petrus, dixit ad Jesum: Domine bomum est, nos hic esse: si vis faciamus hic tria tabernacula. Tibi unum, Moysi unum, et Eliæ unum.

5. Adhuc eo loquente, ecce nubes lucida obumbravit eos, et ecce vox de nube

---

†) Evangelium am zweyten Sonntag in der Faſten, und am Quatemberſamſtag in der Faſten.

a) In einigen Exemplaren ſteht: ὡς χιὼν wie der Schnee, in einigen ὡς φῶς wie das Licht.

Stimme aus der Wolke ſprach: Dieſes iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen trage, den ſollt ihr hören.

dicens: Hic eſt filius meus dilectus in quo mihi bene complacui: Ipſum audite.

6. Da das die Jünger hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und förchteten ſich ſehr.

6. Et audientes diſcipuli ceciderunt in faciem ſuam, et timuerunt valde.

7. Und Jeſus trat zu ihnen, rührte ſie an, und ſprach: ſteht auf, und förchtet euch nicht.

7. Et acceſſit Jeſus, et tetigit eos, dixitque eis: Surgite, et nolite timere.

8. Da ſie aber ihre Augen aufhuben, ſahen ſie Niemand, als Jeſum allein.

8. Levantes autem oculos ſuos, neminem viderunt niſi ſolum Jeſum.

9. Und als ſie vom Berge herab giengen, gebot ihnen Jeſus, und ſprach: Ihr ſollt dieſes Geſicht Niemanden ſagen, bis der Sohn des Menſchen von Todten auferſtanden iſt. *

9. Et deſcendentibus illis de monte, præcepit eis Jeſus dicens: Nemini dixeritis viſionem, donec filius hominis a mortuis reſurgat.

10. Und ſeine Jünger fragten ihn, und ſprachen: Warum ſagen denn die Schriftgelehrten, daß Elias zuerſt kommen müſſe?

10. Et interrogaverunt eum diſcipuli dicentes: Quid ergo ſcribæ dicunt, quod Eliam oporteat primum venire?

11. Jeſus aber antwortete ihnen, und ſprach: Elias wird zwar kommen, und wird alles wieder herſtellen.

11. At ille reſpondens ait eis: Elias quidem venturus eſt, et reſtituet omnia.

12. Ich aber ſage euch; daß Elias ſchon gekommen iſt, ſie haben ihn aber nicht gekannt; ſondern haben an ihm gethan, was ſie wollten. Und eben ſo wird auch der Sohn des Menſchen von ihnen leiden müſſen.

12. Dico autem vobis, quia Elias jam venit, et non cognoverunt eum; ſed fecerunt in eo, quæcunque voluerunt. Sic et filius hominis paſſurus eſt ab eis.

13. Alsdann verſtunden es die

13. Tunc intellexerunt diſ-

Jünger, daß er ihnen von Johannes dem Täuffer geredet habe.

14. Und als ſie zu dem Volke kamen, trat ein Menſch zu ihm, der vor ihm auf ſeine Knie fiel, und ſprach: Herr! Erbarme dich über meinen Sohn; denn er iſt mondſüchtig, und leidet ſehr viel. Denn oft fällt er in das Feuer, und oft in das Waſſer.

15. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht; aber ſie konnten ihn nicht heilen.

16. Jeſus aber antwortete, und ſprach: Du ungläubiges und verkehrtes Geſchlecht! Wie lange ſoll ich noch bey euch ſeyn? wie lange ſoll ich euch noch dulden? bringt mir ihn her.

17. Und Jeſus drohete ihm, und der Teufel fuhr aus von ihm, und von derſelben Stunde war der Knab geſund.

18. Da traten ſeine Jünger insgeheim zu ihm, und ſagten: Warum haben wir ihn nicht austreiben können?

19. Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Eures Unglaubens wegen. Denn wahrlich ſag ich euch: Wenn ihr einen Glauben hättet, nur wie Senfkorn groß, und ſagtet zu dieſem Berg,

cipuli, quia de Joanne Baptista dixiſſet eis.

14. Et cum veniſſent ad turbam, acceſſit ad eum homo genibus proclutus ante eum dicens: Domine miſerere filio meo, quia lunaticus eſt, et male patitur: Nam ſæpe cadit in ignem, et crebro in aquam.

15. Et obtuli eum diſcipulis tuis, et non potuerunt curare eum.

16. Reſpondens autem Jeſus ait: O! Generatio incredula, et perverſa, quo usque ero vobiscum? Usque quo patiar vos? Afferte huc illum ad me.

17. Et increpavit illum Jeſus, et exiit ab eo dæmonium, et curatus eſt puer ex illa hora.

18. Tunc acceſſerunt diſcipuli ad Jeſum ſecreto, et dixerunt: Quare nos non potuimus ejicere illum?

19. Dixit illis Jeſus, propter incredulitatem veſtram. Amen dico vobis, ſi habueritis fidem, ſicut granum ſinapis, dicatis monti huic: Tranſi huc illuc, et tranſibit,

geh von da dorthin, ſo wird er gehen. Und nichts würde euch unmöglich ſeyn.

20. Aber dieſe Gattung wird nicht ausgetrieben, als durch beten und faſten.

21. Da ſie ſich nun in Galiläa aufhielten, ſagte Jeſus zu ihnen: Der Sohn des Menſchen wird in Menſchenhände überliefert werden.

22. Und ſie werden ihn tödten, und am dritten Tag wird er wiederum auferſtehen. b) Und ſie wurden ſehr betrübt.

23. Da ſie nun nach Kapharnaum kamen; traten jene zu dem Petrus, die da den Zinsgroſchen einnahmen, und ſagten: zahlt euer Meiſter keinen Zinsgroſchen?

24. Er ſpricht ja: Als er aber heim kam, kam ihm Jeſus zuvor, und ſagte: Was glaubſt du Simon! Von wem nehmen die Könige dieſer Erde die St-uer, oder den Zins? Von ihren Kindern, oder von Fremden?

25. Petrus ſagt zu ihm: Von den Fremden. Jeſus ſprach zu ihm, alſo ſind die Kinder frey.

26. Damit wir ſie aber nicht ärgern, ſo geh hin zum

et nihil impossibile erit vobis.

20. Hoc autem genus non ejicitur nisi per orationem, et jejunium.

21. Conversantibus autem eis in Galilæa dixit illis Jesus: Filius hominis tradendus est in manus hominum.

22. Et occident eum, et tertia die resurget. Et contristati sunt vehementer.

23. Et cum venissent Capharnaum, accesserunt qui didrachma accipiebant ad Petrum, et dixerunt ei: Magister vester non solvit didrachma?

24. Ait, etiam. Et cum venisset in domum prævenit eum Jesus dicens: Quid tibi videtur Simon? Reges terræ a quibus recipiunt tributum, vel censum? A filiis suis, an ab alienis?

25. Et ille dixit: Ab alienis. Dixit illi Jesus: Ergo liberi sunt filii.

26. Ut autem non scandalizemus eos, vade ad

---

b) In einigen Exemplaren ſteht: ἐγερθήσεται. Er wird auferweckt werden. In andern aber: ἀναστήσεται. Er wird auferſtehen.

Meer, wirf den Angel aus, und nimm den Fiſch, der zuerſt herauf ſteigt; und wenn du ſeinen Mund öffneſt, wirſt du einen Stater finden; denſelben nimm, und gieb ihnen für mich und dich.

mare, et mitte hamum: et eum piſcem, qui primus aſcenderit, tolle; et aperto ore ejus, invenies ſtaterem: Illum ſumens da eis pro me et te.

Evangeliſche Harmonie
über
vorſtehendes Kapitel.

Die Verklärung Chriſti wird ebenfalls von Markus und Lukas erzählt. Mit folgenden kleinen Abänderungen.

Markus ſagt: (Marci IX. 1 — 12.) Sie waren auf dem Berg allein, ſeine Kleider funkelten, und wurden weiß wie Schnee, daß ſie durch keine Walcherkunſt ſo weiß gemacht werden konnten. — Petrus — wußte aber ſelbſt nicht was er redete, denn ſie waren vor Furcht auſſer ſich. — Sie behielten dieſes alſo bey ſich, unterredeten ſich aber über den Ausdruck bis er von den Todten auferſtanden ſeyn wird. Und am Ende: Freylich kommt Elias vorher, aber ſo, wie von des Menſchenſohn geſchrieben ſteht, wird er auch viel zu leiden haben, und verworfen werden.

Der heil. Lukas redet auf folgende Art von der Verklärung Chriſti: (Lucae IX. 28 — 36.) Ungefähr acht Tage nach dieſer Rede (nämlich als er ihnen im vorhergehenden Kapitel ſagte: Einige aus ihnen ſollen den Sohn des Menſchen in ſeiner Herrlichkeit ſehen, ehe ſie den Tod fühlen) alſo acht Tage nach dieſer Rede gieng Jeſus auf einen Berg zu beten, unter dem Beten veränderte ſich ſein Geſicht — zween Männer unterredeten ſich mit ihm, dieſe waren Moyſes und Elias in ihrer Herrlichkeit. Der Gegenſtand ihrer Unterredung aber war ſein Ausgang aus dieſer Welt zu Jeruſalem. Indeſſen wurde Petrus und ſeine Gefährten vom Schlafe überfallen. Da ſie erwachten, ſahen ſie ihn in ſeiner Herrlichkeit, und zween Männer bey ihm ſtehen; als dieſe ſich von ihm ſönderten, ſprach Petrus: Herr! hier iſt gut ſeyn. u. ſ. w. Die Jünger erſchracken, als ſie die zween Männer in die Wolken hinein gehen

ſahen. — Sie behielten dieſes bey ſich, und ſagten damals noch Niemanden etwas von dem, was ſie geſehen hatten.

Der heil. Lukas weicht alſo in drey Punkten von den zween andern Evangeliſten ab. Erſtens ſagt er acht Tage, wo die andern ſagen ſechs Tage. Zweytens ſagt er, daß Petrus und ſeine Gefährten ſchliefen, drittens, daß die zween Männer von den künftigen Leiden des Heilands zu Jeruſalen redeten, und ſo dann in die Wolke hinein giengen, aus welcher die Stimme kam. Das zweyte und dritte betreffend liegt kein Widerſpruch darinn gegen die zween andern Evangeliſten, ſondern Lukas erzählt dasjenige umſtändlicher, worüber ſich die zween andern kürzer faßten, und ſetzt ein paar Umſtände bey, ſo die andern verſchwiegen. Das erſte allein könnte bedenklicher ſcheinen, weil er von acht Tagen redet, wo die zween andern nur ſechſe anſetzen. Allein jedermann weiß, daß die übliche Benennung: acht Tage eine runde Zahl von einige Tagen bedeute; und wenn man den Tag dazu rechnet, wo Chriſtus in dem vorigen Kapitel dieſe Worte redete, und den Tag, an welchem die Erſcheinung geſchah, ſo machen dieſe mit den dazwiſchen gekommenen ſechs Tagen, gerade acht Tage aus. Lukas zählt alſo zu den ſechs Tägen, die zwiſchen jenen Worten des Heilands, bis auf die Erſcheinung ſelbſt verſtrichen ſind, den erſten und letzten bey, und ſo mit ſagt er mit Recht acht Tage, Mathäus und Markus aber zählen nur die Zwiſchen-Täge allein, und ſo mit ſagen ſie mit Recht nur von ſechs Tagen.

Die Heilung des Mondſüchtigen wird auch von Markus und Lukas erzählt, mit kleinen Abänderungen, wie folgt:

Markus ſagt: (Marci IX. 13 — 32.) Als Chriſtus an dem Ort zurück kam, wo er ſeine übrigen Jünger verlaſſen hatte, ſah er ſie von einer Menge Volks umringt, und mit den Geſetzlehrern in einem Streit begriffen. Das Volk erſtaunte, und erſchrak, ſo bald es den Heiland ſah, lief hinzu, und begrüßte ihn; Jeſus fragte, worüber ſie ſtritten? Einer aus dem Volke antwortete: Rabbi, ich habe meinen Sohn her zu dir gebracht, der einen ſtummen Geiſt hat. Er wirft ihn zu Boden, dann ſchäumt er, und knirſcht mit den Zähnen, und dorret dabey ganz aus. Ich bat deine Jünger, und ſie konnten ihn nicht austreiben. u. ſ. w. Kaum hatte er Jeſum geſehen, fieng der Geiſt an ihn mit Gewalt zu erſchüttern; er ſtürzte zur Erde, wälzte ſich, und ſchäumte. Jeſus fragte den Vater, wie lang er dieſe Anfälle hätte, und der Vater antwortete von Kindheit an. Aber wenn du etwas kannſt, ſo erbarme dich unſer und hilf uns. Jeſus antwortete, wenn du glauben kannſt. Wer glauben kann, dem iſt alles möglich. Dem Vater brachen

ſo gleich die Thränen aus den Augen, und er rief: Ich glaube Herr! hilf meinem Unglauben nach. u. ſ. w. Man ſieht, daß da kein anderer Unterſchied obwaltet, als daß Markus dieſes umſtändlicher erzählt, was Mathäus kürzer zuſammen faßt; beſonders erzählt Markus die Unterredung des Heilands mit dem Vater des kranken Kindes ſehr ausführlich und lehrreich.

Lukas ſetzt noch dieſe Umſtände bey: (Lucae IX. 37 – 43.) Als ſie Morgens von dem Berg herabſtiegen, kam ihnen eine Menge Volks entgegen, und unter dem Gedränge ſchrie ein Mann, Herr! ich bitte dich, ſieh gnädig auf meinen Sohn, denn es iſt mein einziges Kind. — Er machte den Knaben geſund — alle erſtaunten über die groſſe Macht Gottes. u. ſ. w. Es iſt alſo da in allem weder ein Widerſpruch, noch irgend ein weſentlicher Unterſchied anzutreffen.

Die Geſchichte von dem bezahlten Tribut für Petrus, und dem Heiland mit dem aus dem Rachen des Fiſches herausgenommenen Stater erzählt nur Mathäus allein; die zween übrigen Evangeliſten übergehen ſie mit Stillſchweigen. So wie der heil. Johannes von allem dem, was hier im ſiebenzehnten Hauptſtück vorkömmt, gar nichts hat.

Der heil. Auguſtin merkt hierüber folgendes an: (S. Auguſtin. de conſens. Evangeliſtar. lib. 2. c. 56 — 61.) Die Verklärung des göttlichen Heilands wird von allen drey Evangeliſten gleichförmig erzählt. Daß aber Lukas von acht Tagen redet, wo die zween andern nur ſechs Tage annehmen, iſt dahin zu verſtehen, weil man oft auch dieſen Tag zu zählen pflegt, an welchem eine Sache geſchieht, oder geredet wird, oft aber zählt man dieſen nicht dazu, ſondern rechnet nur die nachfolgenden, oder dazwiſchen kommende Täge. Lukas befolgte die erſte Gewohnheit, und zählte daher acht Tage, Markus und Mathäus aber befolgten die letzte Gewohnheit, und daher rechnen ſie nur ſechs Tage.

Den Umſtand von dem bezahlten Tribut aber, erzählt nur Mathäus allein. Sonſt merkt der heil. Vater hierüber nichts weiter an.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 9. Und nach ſechs Tagen nahm Jeſus den Petrus, Jakobus und Johannes deſſen Bruder mit ſich, und führte ſie abſeits auf einen Berg. Und er ward vor ihnen verklärt: Und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden weiß wie das Licht (oder wie der Schnee.) Und ſiehe es erſchien ihnen Moyſes und Elias, und redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und ſprach zu Jeſu, Herr! Hier iſt gut ſeyn, und ſo du willſt, wollen wir hier drey Hütten machen. Dir eine, dem Moyſes eine, und dem Elias eine. Und

da er noch redete: Siehe, da überſchattete ſie eine lichte Wolke, und ſiehe eine Stimme aus der Wolke ſprach: Dieſes iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen trage, den ſollt ihr hören. Da das die Jünger hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und förchteten ſich ſehr. Und Jeſus trat zu ihnen, rührte ſie an, und ſprach: Steht auf, und förchtet euch nicht. Da ſie aber ihre Augen aufhuben, ſahen ſie Niemand, als Jeſum allein.

Der heil. Chryſoſtomus meynt; (Homil. 57. in Math.) Chriſtus habe dieſe drey Jünger vorzüglich auserwählt; weil ſie die größte Liebe für ihn, und er die größte Gnade für ſie hatte. Zugleich hat der Heiland den Moyſes und Elias ſichtbar erſcheinen laſſen, um das Vorurtheil derjenigen zu widerlegen, welche da glaubten, er ſey ſelbſt Elias, oder ein anderer aus den älteren Propheten, um alſo das Bekenntniß des heil. Petrus zu beſtätigen, daß er kein Prophet, ſondern der Herr aller Propheten, nämlich Gott Sohn ſelbſt ſey, wollte er die zwo Hauptperſonen des alten Teſtaments ſichtbar erſcheinen laſſen, um ſeinen Jüngern zu zeigen, was für Unterſchied zwiſchen den Propheten ſelbſt, und zwiſchen dem Gott der Propheten ſey. Zugleich wollte der Heiland Moyſen als den Stifter des Geſetzes, und Eliam als das Haupt der Propheten erſcheinen laſſen; damit die Jünger ſehen ſollen, daß er derjenige ſey, durch welchen das Geſetz und die Propheten erfüllet werden; keines Wegs aber, daß er das Geſetz und die Propheten übertrete, wie die Juden glaubten, und ihm vorwarfen. Zugleich waren dieſes die zween Männer des alten Bundes, welche zur Aufrechthaltung des Geſetzes, und zur Verbreitung der göttlichen Ehre vieles dulden mußten; Moyſes in Aegypten vor dem Pharao, und Elias vor dem König Achab in Iſrael; die Jünger Chriſti ſollten alſo an ihnen ein Beyſpiel nehmen, weil ſie beſtimmt waren den Namen Gottes durch ihre Leiden zu verherrlichen im neuen Teſtamente, wie jene ihn verherrlichten in dem alten. Daher redeten auch dieſe alten Propheten mit Chriſtus von nichts andern als von ſeinem Leiden und Sterben in Jeruſalem, welches ſie nach Zeugniß des heil. Lukas (Lucae 9. 31.) ſeine Herrlichkeit nannten, und von welchem Petrus und die übrigen Jünger glaubten, daß es für ihn eine Schande oder Abwürdigung ſey. Und doch begriffen die Jünger auch jetzt dieſes Geheimniß ſeines Leidens und Sterbens noch nicht ganz; weil Petrus ſchon den Antrag macht, nicht mehr nach Jeruſalem zurück zu kehren, ſondern auf dem Berge, wo es ihm beſſer gefiel, Wohnhütten zu erbauen; allein der Text ſelbſt giebt zu erkennen, daß er nicht wußte, was er redete; denn ſie waren vom Schlafe überfallen, und erſt bey ihrem Erwachen ſahen ſie die Herrlichkeit des Heilands. Alles dieſes aber geſchah durch den Glanz der Wolke, und durch die Stimme aus der Wolke; weil ſich Gottes Herrlichkeit allezeit unter dem Schatten der Wolken zu verbergen pflegt, um das

Auge der Sterblichen durch den Glanz ſeiner Majeſtät nicht zu verblenden. Daher ſagt der Pſalmiſt: (Psalm. 96. 2.)

„Der Herr regiert —
„Ein düſtrer Nebel dunkler Wolken
„Umhüllet ſeine Macht.
„Sein Thron iſt auf Gerechtigkeit
„Und Recht gegründet.
„Ein flammend Wolkenfeuer
„Zieht da vor ihm einher.

Und wiederum an einem andern Orte ſagt der Pſalmiſt von der Herrlichkeit Gottes: (Psalm. 103. 2 — 4.)

„Mit Ruhm und Herrlichkeit
„Biſt du geſchmückt,
„Und ganz im Lichte eingehüllt —
„Du fährſt auf Wolken hoch
„Wie da auf einem Wagen hin und her
„Die Fittige der Winde tragen dich.

Und von ſeiner Auffahrt heißt es: (Actor. 1. 9.) Eine Wolke nahm ihn von ihrem Angeſicht hinweg; wie auch ſeine künftige Erſcheinung auf der Welt allezeit durch einen Wolkenzug angedeutet wird; ich ſah ihn, ſagt der Prophet, (Daniel. 7. 13.) wie den Sohn des Menſchen, der da auf Wolken daher gefahren kömmt. Dahin gehört auch die prophetiſche Schilderung bey David: (Psalm. 17. 12 — 14.)

„Er hüllet ſich im Dunkel ein
„Und ſein Behältniß ſteckt in Finſterniſſen
„Sein undurchdringliches Gezelt
„Hat er in dichte Regenwolken hin gebaut.
„Doch aber ſeines Lichtes Glanz
„Stralt doch durch das Gewölk hervor
„Und Blitze, welche glühend brennen
„Und Hagelſtreiche voll der Flammen
„Die ſtrömen da von ihm heraus. u. ſ. w.

Allein Gott zeigt ſeinen Jüngern nur ein kleines Sinnbild ſeiner Herrlichkeit, verkündiget ihnen aber zugleich die Leiden ſeiner Sterblichkeit. Petrus, und ſeine Gefährten wollen ſich bey dem Glanze dieſer Herrlichkeit Hütten bauen, allein der Heiland führt ſie zu dem Schauſpiel ſeines ſeines Leidens und Sterbens nach Jeruſalem zurück; die göttliche Stimme aus der Wolke verkündiget ihnen zwar den geliebten Sohn, allein zugleich wird ihnen der Gehorſam eingeboten, den ſie ſeiner Stimme, und ſeinen Geboten leiſten ſollen.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 17.) Die Vorzüge, warum der Heiland den Petrus, Jakobus und Johannes von allen übrigen Apoſteln unterſcheidet, ſind uns ſchon lange bekannt. Petrus nämlich mußte als das Haupt der Apoſtel den erſten Antheil an der Herrlichkeit Jeſu Chriſti haben,

Jakobus war der erſte, der das Evangelium Jeſu Chriſti durch ſeinen Martyrertod, und mit ſeinem Blute unterzeichnete; Johannes, der am längſten lebte, mußte das Zeugniß von dieſer Herrlichkeit Jeſu auf die chriſtliche Nachkommenſchaft des zweyten Jahrhunderts hinüberpflanzen. (Math. 20. 16. et c. 22. 14.) Daß aber **Lukas** dieſe Erſcheinung auf dem Berg am achten, die zween andern Evangeliſten aber am ſechsten Tage anſetzen, iſt die Urſache, weil Lukas den erſten und letzten Tag beyzählt, die zween andern aber nur die Zwiſchentäge rechnen.

Die Führung auf einen hohen Berg bedeutet die künftige Macht der Apoſtel, die Auswahl nur einiger weniger Apoſtel aber beſtättiget jenen Spruch: **Viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.** Chriſtus erſchien den Jüngern da in der nämlichen Geſtalt, wie er vor der ganzen Welt erſcheinen wird, wenn er als Richter kömmt. Seine Umſtaltung oder Verklärung aber wird in dem Evangelium ſelbſt durch den Glanz ſeines Geſichtes, und durch das Licht ſeiner Kleidung angezeigt. Chriſtus legte alſo ſeine menſchliche Geſtalt und Natur keineswegs ab, ſondern nahm nur eine glänzende Auſſenſeite in ſeinem Geſichte und Kleidungen an; dieſes war alſo keine Täuſchung, ſondern Wirklichkeit.

Die Schriftgelehrten und Phariſäer begehrten zwar ein Zeichen vom Himmel, aber Chriſtus ſchlug es ab, die Jünger haben keines begehrt, und ſie ſehen eines in ſeiner Verklärung. **Elias** kam von oben aus der Wolke, wohin er aufgenommen ward, und **Moyſes** ſtieg aus ſeinem Grabe empor, wohin er eingeſenkt war; dadurch wird jener Spruch des Propheten Iſaias (Isaiae 7. et IV. Reg. 2.) zu dem König Achaz erwahret, wo es heißt: **Heiſche dir ein Zeichen von dem Himmel oben herab, oder von der Erden unten herauf.** Doch werden unter ihrer zweyfachen Perſon das Geſetz und die Propheten vorgeſtellt, welche das Leiden Chriſti oft verkündiget, und ſeine Auferſtehung geweiſſaget haben. Petrus wußte freylich nicht, was er ſagte, indem er da drey Hütten bauen will; denn es iſt für das neue Teſtament nur eine evangeliſche Hütte vonnöthen, unter deren Schatten das alt teſtamentiſche Geſetz, und die Propheten vereinbart werden müſſen; auch iſt für die Wohnungen der Ewigkeit nur eine Hütte nöthig, indem Gott der Vater, Sohn, und heilige Geiſt nur eine Natur und Weſenheit haben. Petrus war hier wiederum voreilig in ſeinem Antrage, und unbeſcheiden in ſeiner Frage, daher giebt ihm der Heiland keine Antwort, ſondern die Stimme des Vaters aus den Wolken, welche ihm vorher den Sohn Gottes angezeigt hatte durch die innerliche Offenbarung des Herzens, zeigt ihm jetzt auch den nämlichen Sohn durch die Stimme aus der Wolke; und anſtatt der irdiſchen Hütten, die ſie ſich wünſchten, werden ſie durch den Schatten der Wolke bedeckt, die ſie umgab. Neuerdings wird ihnen eingeſchärft, ſie ſollen dieſem vielgeliebten Sohn gehorchen, den ſie erſt durch Ungehorſam von

ſeinem Leiden und Sterben abhalten wollten. Sie erſchracken aber ſehr vor dem Glanze, vor der Wolke, und vor der Stimme; weil ſie ihren Unglauben gegen den Sohn, den Unverſtand ihrer Foderung, und die Unbeſcheidenheit ihres Betragens erſt einſehen lernten, da ſie der Glanz der göttlichen Majeſtät erleuchtete; je mehr nämlich die Menſchen durch den Glanz göttlicher Wahrheiten erleuchtet werden in ihrem Herzen, deſto mehr lernen ſie die Gebrechen ihrer menſchlichen Schwachheiten kennen an ihrer ſterblichen Natur. Alsdann erſt ſtürzen ſie ſich aus Demuth vor dem Thron der göttlichen Majeſtät auf das Angeſicht hin, aber die Hand Gottes erhebt ſie wieder zur Erfüllung ihrer Pflichten, und ſtärket ſie mit ihrer Gnade zur Ausharrung dieſes zeitlichen Lebens; alsdann lernen ſie aufrecht wandeln, wie der Heiland hier ſeine Jünger aufſtehen, und ohne Forcht, oder Sorge zu ſeyn befiehlt. Erſt benimmt er ihnen ihre Forcht, dann ertheilt er ihnen ſeine Lehren. Als ſie aufſahen, wurden ſie Niemanden als Jeſum gewahr; Moyſes und Elias nämlich mußten verſchwinden, als Jeſus kam; und die mit der Wolke des alten Teſtaments bedeckten Jünger mußten nach dem Hinſcheiden des Geſetzes und der Propheten nur den Heiland allein ſehen, ihn anerkennen, verehren, ſeiner Simme folgen, und ſeine Gebote halten. Die ſchattichten Wolken des Geſetzes und der Propheten mußten bey dem Lichte des Evangeliums verſchwinden.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 17.) Die ſechs Täge, nach welchen der Heiland den Jüngern ſeine Herrlichkeit zeigt, bedeuten die ſechs Alter dieſes zeitlichen Weltlaufes, nach welchen die Zeit der Verherrlichung in der allgemeinen Auferſtehung herzukommen wird, daher hat der Heiland ihnen auch ſechs Tage vorher ſein Leiden und Sterben verkündet, und nach Umlauf dieſer Tage ihnen ſeine Herrlichkeit gezeigt. Petrus aber und ſeine Gefährten ſind von dieſer Herrlichkeit alſo dahin geriſſen, daß ſie gleich auf die ganze Welt und alles irdiſche Verzicht thun, und beſtändig auf dem Berg zu bleiben wünſchen.

Nur abſeits, und auf einem Berg zeigt der Heiland ſeinen vertrauten Jüngern den Glanz ſeiner Herrlichkeit. Eine chriſtliche Seele kann nicht wohl hoffen Gottes Troſt einzuſaugen, und das Licht ſeiner Wahrheit zu fühlen, auſſer in der ſtillen Einſamkeit, auf dem einſamen Gang, und in dem hohen Schwung überirdiſcher Betrachtungen; nur durch die Einſamkeit des Herzens, und durch den hohen Schwung des Gebetes kann man dahin gelangen.

Dieſes Geheimniß begreiffen nur jene Seelen, welche ſich mit dieſer ſtillen Abſönderung von der Welt, und von deſſen Getümmel ſich abzugeben wiſſen.

Der Heiland führt die Jünger zweymal auf den Berg, ſagen andere Schriftausleger; hier nämlich auf dem Thabor zeigt

er ihnen den Glanz ſeiner Herrlichkeit, *) dort an dem Oehlberg aber den Anfang ſeines Leidens; da er nämlich ſeine Jünger zu allen künftigen Schickſalen und Verrichtungen vorbereiten wollte, mußte er ſich ihnen in allen Geſtalten zeigen, um ſeinen Jüngern, und allen Gläubigen die nöthigen Lehren zu ertheilen, ein lehrreiches Beyſpiel zu geben, und einen hilfreichen Troſt auf alle Vorfallenheiten einzuflößen. Wir können nicht zu dem Glanz der Verklärung gelangen, wenn wir nicht, wie Chriſtus der Herr, durch den Kreuzweg dahin wandeln; dieſen Kreuzweg haben die Heiligen Gottes durch Buß und Abtödtung gewandelt, damit ſie zu dieſer Herrlichkeit des ewigen Lebens gelangen konnten; dieſen Weg müſſen, und ſollen alle Sünder und Büſſer wandeln, wenn ſie zu dieſem himmliſchen Thabor hingelangen wollen.

An Troſt und Labung ſind die Menſchen leicht gewöhnt, wie hier Petrus gleich ſeine Wohnhütte da aufſchlagen will, wo er den Glanz der göttlichen Herrlichkeit geſehen hat; allein Petrus, und mit ihm alle irdiſch geſinnte Menſchen vergeſſen, daß man mit Chriſtus erſt leiden müſſe, ehe man mit ihm in die Herrlichkeit eingehen kann. Man muß ſein Herz nicht an ein jedes Labſal heften; man muß erſt unterſuchen, ob es mit unſerem Stand und aufhabendem Amte vereinbarlich, ob es dem Willen Gottes angemeſſen, und den ewigen Rathſchlüſſen Gottes gleichförmig ſey; dieſe Betrachtungen hat Petrus bey dem erſten Anblick der göttlichen Herrlichkeit vergeſſen, daher auch das Evangelium von ihm ſagt: **Er wußte nicht, was er redete.** Er hätte ſollen überlegen, daß die Abtödtungen des Fleiſches vorausgehen müſſen, wenn man die geiſtliche und leibliche Verklärung

---

*) Man pflegt zwar allgemein für richtig anzunehmen, daß die Verklärung Chriſti am Berg Thabor geſchehen ſey; allein das Evangelium meldet nichts davon, auch die heil. Väter, die dieſe Stelle auslegen, melden nichts beſtimmtes; denn Hieronymus meldet hier nichts davon, was er aber *Epistol.* 27. davon meldet, iſt ſehr unbeſtimmt, und was man aus Euſebius in Pſalm. 88. dafür anführt, iſt noch unrichtiger. Die evangeliſche Erzählung aber ſcheint dieſer Muthmaßung gerade zu widerſprechen; denn das Kapharnaum, wo der Heiland kurz vorher war, und Galiläen, wo er durchwanderte, und das Cäſarea Philippi, wo er die andern Jünger zurück ließ, ſind gar zu weit von dem Berg Thabor entfernt, als welcher letztere wenigſtens fünf Meilen von Kapharnaum entlegen iſt, als daß der Heiland in ſo kurzer Zeit hinaufkommen, vielweniger gleich bey dem Herabſteigen ſeine Jünger noch an dem nämlichen Platz mit den Schriftgelehrten ſtreitend hätte antreffen können. Viel eher könnte dieſes der Lage nach von dem Berg Libanon gelten. Allein, da in der Hauptſache nichts daran gelegen iſt, ſo läßt man es bey der allgemeinen Meynung, wenn gleich das Evangelium, und die heil. Väter nichts darüber entſcheiden.

verdienen will. Aber die meiſten Menſchen ziehen die Fleiſches-gelüſten dieſer Welt der geiſtlichen Verklärung der künftigen Welt bey weitem vor. Reine Seelen aber werden dort mit dem heil. Petrus fühlen, und ſagen: Hier iſt gut ſeyn; die Weltmen-ſchen glauben, wie gut es hier auf Erden iſt; aber wahre Jün-ger Chriſti ſagen, dort in der andern Welt iſt gut ſeyn, dort wollen wir bleiben, dorthin wollen wir trachten.

Dieſe Erſcheinung der göttlichen Herrlichkeit auf dem Berge, und das Zurückziehen in die Wolke iſt das gewöhnliche Betragen des göttlichen Heilands gegen ſeine Auserwählten. Oft läßt er ſeine Freunde, wie der heil. Auguſtin ſagt, (Confeſſion. lib. 10.) eine unausſprechliche ſüſſe Seelenruhe, und einen innigſt ſüſſen Herzenstroſt genieſſen, daß ſie ſchon in die Ewigkeit ver-ſetzt zu ſeyn glauben, und ſich nur die Dauer dieſes Zuſtandes wünſchen, allein bald verſchwindet dieſe Süßigkeit, und Gott zieht ſich in ſeine geheimnißvolle Wolken zurück, da er ſeine Auserwählten den Anfechtungen und Trübſalen dieſer Welt über-läßt, wo ſie nichts als den Glauben zu ihrer Stärkung, die Gnade zu ihrer Unterſtützung, die einzige Hoffnung der beſſeren Zukunft zu ihrem Labſal, und die Liebe zum Unterpfand haben; die Augenblicke des Troſtes und der heitern Ausſichten in dieſer Welt ſind ſehr kurz, und gar oft treten die Tage der Betrübniſſe an ihre Stelle; doch verläßt Gott ſeine Auserwählten nicht mit ſeiner Gnade, wenn er ſich gleich mit ſeiner Gegenwart auf einige Zeit zurück zu ziehen ſcheint.

Uebrigens muß man die Verklärung Jeſu Chriſti nicht in dem Verſtande nehmen, als wenn der Heiland da eine neue Geſtalt angenommen hätte; denn der Glanz der himmliſchen Herrlichkeit wär für ihm allezeit, und alſo auch nach der Menſch-werdung ein Eigenthum ſeiner göttlichen Natur; nur war dieſer Glanz in der Zeit ſeines irdiſchen Lebens in der Menſchheit gleichſam eingehüllt, und ſo zu ſagen zugedeckt mit derſelben; die Verklärung ſeiner Perſon war alſo eine eigentliche Wirkung ſeiner göttlichen Natur; eine Umſtaltung kann man ſie daher gar nicht nennen, vielmehr war die Hülle der menſchlichen Schwachheiten, die er mit der menſchlichen Natur zugleich an-genommen hat, eine Umſtaltung, oder beſſer zu ſagen ein frey-williges Verbergen, und ein geheimnißvoller Schleyer, womit er den in ſeiner göttlichen Natur gegründeten Glanz ſeiner Herr-lichkeit während ſeines menſchlichen Lebens zudecken wollte. In-deſſen können die verſchiedenen Geſtalten des göttlichen Heilands, da er bald die Wirkungen der menſchlichen, bald die Wirkungen der göttlichen Natur ſichtbar zeigte, als ein Beyſpiel der verſchie-denen Geſtalten gelten, ſo man bey den Menſchen in verſchiede-denen Rückſichten antreffen kann. Denn auch die Menſchen er-ſcheinen hier auf der Welt nicht immer in ihrer natürlichen Ge-ſtalt, ſondern gar oft in einer ganz fremden, die ihren innerli-

chen Eigenſchaften ſelten mit Wahrheit entſpricht. Wer kann ſich zum Beyſpiel den Glanz und die Herrlichkeit einer durch die Gnade Gottes verherrlichten Seele vorſtellen? in welcher Gott den Wohnſitz ſeiner Liebe und Heiligkeit aufgeſchlagen hat? Vielleicht würde uns ihr Anblick eben ſo in Verwunderung ſetzen, als die plötzliche Verklärung Chriſti die Apoſtel in Verwunderung ſetzte, wenn wir ſie in dieſer durch die Gnade Gottes verklärten Geſtalt ſehen könnten. Noch mehr aber würde uns der Anblick einer ſündhaften Seele erſchüttern, welche durch aufgehäufte Sünd und Laſter der Wohnſitz des lebendigen Satans iſt. Die äuſſerlichen Ueberreſte der körperlichen menſchlichen Schwachheiten verbergen die Schönheiten der erſten, hingegen das nämliche äuſſerliche Anſehen, die Natursgaben der Sünder, die Abgeſchliffenheit ihres Umganges, der Nutzen, den wir oft aus ihren Talenten, oder auch ſo gar aus ihren Sünden ſelbſt ziehen, bedecken in unſeren Augen ihre innerliche Abſcheulichkeit, welche in dieſem zeitlichen Leben nur Gott und ſeinen heiligen Engeln ſichtbar iſt; wenigſtens ſind Sünder und Gerechte dem äuſſerlichen Anſchein und Verrichtungen nach nicht viel unterſchieden; wenn aber die Hülle dieſes zeitlichen Lebens und der körperlichen Geſtalt abgeſtreift ſeyn wird, dann wird ein jeder Menſch in ſeiner eigentlichen Geſtalt erſcheinen. Es beſteht alſo zwar ein wirkliches Reich des Himmels und der Hölle ſchon in dieſer Welt, und der Haufen der Sünder iſt von der Schaar der Auserwählten auch ſchon hienieden weſentlich abgeſöndert, aber nicht für unſer ſterbliches, ſondern nur für das ewige Aug Gottes ſichtbar. Der Zuſtand der Ewigkeit deckt alsdann nur dieſes vor den Augen der ganzen Welt auf, was vor den Augen Gottes allezeit beſtanden hat. Ein aufgeklärter Chriſt aber ſieht dieſes alles auch hier ſchon mit den Augen des Glaubens an, wie es dort alle mit ihren eigenen Augen ſehen werden; denn die Augen eines rechtgläubigen Chriſten ſehen hier gar viele Geheimniſſe, die den gemeinen Menſchenaugen ein Räthſel ſind; welche aber dieſe gemeine Weltmenſchen dort nichts deſto weniger werden erfahren müſſen, wenn ſie gleich jetzt ſelbe nicht glauben wollen. Glücklich aber iſt derjenige, welcher auch hier ſchon über alle dieſe Wahrheiten die Augen des Glaubens öffnet, oder wenigſtens um dieſes Licht des Glaubens mit Demuth bittet. Daher ermahnet der heil. Paulus die Chriſten zu Epheſus; (Ephes. I. 17 — 19.) ſie ſollen Gott, als den Vater des Lichts und der Herrlichkeit bitten; daß er ihnen den Geiſt der Weisheit und Offenbarung, wie auch ein reines und lichtvolles Aug des Herzens mittheilen möchte, damit ſie die Hoffnung ihres Berufes auf dieſer, und die Herrlichkeit ihres Erbtheils in der andern Welt einſehen lernen.

Es giebt alſo nach dieſem Beyſpiel des göttlichen Heilands eine zweyfache Umſtaltung; nämlich der Demuth und der Herr-

lichkeit. Chriſtus war ſeine ganze Lebenszeit hindurch in Demuth eingehüllt, nur hier zeigt er die wahre Geſtalt und den wahren Glanz ſeiner Herrlichkeit einmal in ſeinem Leben nur wenigen und vertrauten Jüngern. Dieſes Beyſpiel ſoll ein Chriſt nachzuahmen ſuchen, er ſoll allezeit und überall, ſo lang dieſes zeitliche Leben dauert, ſich in Demuth einhüllen, weil er groſſe Urſache hat ſich zu demüthigen; ſoll er auch wahrhaft gute Eigenſchaften an ſich haben, ſo ſoll er ſelbe nur ſelten und zwar nur dazumal blicken laſſen, wenn eine höhere Pflicht, oder ein lobenswürdiger Endzweck, oder der Unterricht und das Seelenheil des Nebenmenſchen dieſes von ihm fodert; denn nur aus dieſem erhabenen Endzweck hat ſich der Heiland hier ſeinen Jüngern in der wahren Geſtalt ſeiner Herrlichkeit gezeigt. Die ſündhaften Weltmenſchen aber wollen meiſtens eine glänzendere Geſtalt annehmen, als ihnen geziemt, oder als ihnen eigen iſt; was ſie gutes an ſich haben, ſuchen ſie aus Prahlſucht zu vergrößern, was ſie nicht haben, ſuchen ſie zu erdichten, un die Fehler, derer ſie ſich bewußt ſind, ſuchen ſie zu verheimlichen.

V. 9 — 15. Und als ſie vom Berg herab giengen, gebot ihnen Jeſus, und ſprach: Ihr ſollt dieſes Geſicht Niemand ſagen, bis der Sohn des Menſchen von Todten auferſtanden iſt. Und ſeine Jünger fragten ihn, und ſprachen: Warum ſagen denn die Schriftgelehrten, daß Elias zuerſt kommen müſſe? Jeſus aber antwortete ihnen, und ſprach: Elias wird zwar kommen, und wird alles wieder herſtellen. Ich ſag euch aber; daß Elias ſchon gekommen iſt, ſie haben ihn aber nicht gekannt; ſondern haben an ihm gethan, was ſie wollten. Und eben ſo wird auch der Sohn des Menſchen von ihnen leiden müſſen. Alsdann verſtunden es die Jünger, daß er ihnen von Johannes dem Täuffer geredet habe.

Der heil. Chryſoſtomus ſagt: (Homil. 57. in Math.) Chriſtus habe ſeinen Jüngern darum das Stillſchweigen über dieſe Erſcheinung geboten, weil dieſe Nachricht von ſeiner Herrlichkeit vor der Zeit ſeiner Auferſtehung keinen Glauben gefunden haben würde; erſt mußte die Schande ſeiner Kreuzigung durch die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung getilgt werden, damit die Lehre von ſeiner Gottheit einen Glauben finden konnte.

Was die Jünger hier von der Ankunft des Elias melden, ſagt der heil. Vater, war eine falſche Auslegung der Phariſäer und Schriftgelehrten, ſie verwirrten nämlich das Volk, und zum Theil auch die Jünger Chriſti ſelbſt mit dieſer falſchen Sage; daß, wenn Chriſtus der Meßias wäre, ſo müßte vor ihm ſchon Elias als ſein Vorboth gekommen ſeyn; ſie verwechſelten nämlich die letzte Ankunft des Heilands, wenn er als Richter kommen wird, mit ſeiner erſten Ankunft, da er als der friedfertige Welterlöſer ganz ſtill und ſittſam, als Menſch geboren werden wollte. Die Jünger fragen alſo den Heiland hier um die Auf-

löſung dieſer Schwierigkeit; weil die Schriftgelehrten immer ſagten: Elias müſſe zuerſt kommen, ehe der Meßias komme; der Heiland antwortet alſo, daß dort zu Ende der Welt wirklich Elias kommen, und alles wieder in die Ordnung bringen wird, was der Antichriſt und andere falſche Propheten in Unordnung gebracht haben werden; allein derjenige Elias, giebt ihnen der Heiland zu verſtehen, der vor der erſten Ankunft des göttlichen Sohnes einhergehen wird, der war ſchon da; die Leute haben ihn nur nicht dafür gehalten, ſondern haben mit ihm gemacht, was ſie wollten, ſo wie ſie es auch mit dem Sohn des Menſchen machen werden; das iſt, ſie haben Johannes, den Vorläuffer Jeſu Chriſti, getödtet, wie ſie Jeſum ſelbſt auch tödten werden; die Jünger verſtunden es alſo, daß man eine zweyfache Ankunft des göttlichen Sohnes annehmen müſſe, ſo wie auch einen zweyfachen Vorläuffer, nämlich Johannes, von welchem das Evangelium ſelbſt ſagt, (Lucae 1. 17.) daß er ſeinen Geiſt und ſeiner Kräfte nach Elias war, verkündigte die Ankunft des göttlichen Sohnes, da er als Erlöſer zur Welt geboren wurde, und der eigentliche Elias, wird vor dem nämlichen Sohn Gottes einhergehen, wenn er als Richter in die Welt kommen wird. Die erſte Ankunft war nicht für das Gericht, ſondern für das Heil der Welt beſtimmt, wie der Heiland ſelbſt ſagt: (Joan. 3. 17.) **Ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, ſondern ſie zu erlöſen**; und dieſe heilbringende Ankunft verkündigte Johannes nach der Weiſſagung des Propheten Malachias; (Malachiae 3. 1.) die zweyte Ankunft aber iſt nicht mehr für das Heil, ſondern für das Gericht der Welt beſtimmt, und dieſe verkündigte der nämliche Prophet mit folgenden Worten: (Malachiae 4. 5.) **Siehe, ich ſende euch Elias den Propheten, ehe der Tag des Herrn, jener groſſe und ſchröckliche Tag anbricht.** Hätten alſo die Schriftgelehrten die Propheten recht verſtehen, oder dem Volke die Wahrheit aufrichtig ſagen wollen, ſo hätten ſie eine zweyfache Ankunft des göttlichen Sohnes anerkennen, und einen zweyfachen Vorläuffer Jeſu Chriſti ankündigen ſollen; da ſie aber entweder aus Unwiſſenheit, oder aus Bosheit die letzte Ankunft Jeſu Chriſti mit der erſten verwechſelten, haben ſie auch nur einen Vorläuffer, nämlich den Elias anerkennet, und ſo mit das Volk in einen Irrthum geführt, von welchem auch die Jünger Chriſti ſelbſt ſo gar angeſteckt waren, daher ſie hier den Heiland um Aufſchluß über die Ankunft des Elias bitten, und er ihnen hiemit obſtehende Erklärung giebt.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 17.) Auf dem Berge zeigte der Heiland den Jüngern ſeine Herrlichkeit, unter dem Berge aber gebietet er ihnen das Stillſchweigen bis nach ſeiner Auferſtehung, weil die Verkündigung ſeiner Herrlichkeit mit dem gegenwärtigen Zuſtand ſeiner Sterblichkeit nicht vereinbarlich zu ſeyn ſchiene. Ueber die Anfrage der Jünger in

Betreff der Ankunft des Elias ſtimmt dieſer heil. Vater vollkommen mit dem heil. Chryſoſtomus überein.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 17.) Elias wird dort vor der zweyten Ankunft des Herrn alles in Ordnung bringen, was der Antichriſt und ſeine Anhänger in Unordnung gebracht haben. Die erſte Ankunft des Heilands aber mußte durch den Vorläuffer Johannes verkündiget werden, ſo wie auch der Kreuztod des Heilands durch deſſelben Martertod angezeigt werden mußte; der Heiland deutet ſeinen Jüngern ausdrücklich darauf hin, daß man ihn ſelbſt eben ſo mißhandeln wird, wie man Johannes den Täuffer mißhandelt hat, da man ihn auf dem Kreuze tödten wird, wie man den Johannes in der Keuche enthauptete, dieſer wurde auf Anſtiftung der Juden vom Herodes enthauptet, Chriſtus aber wurde durch die Kunſtgriffe der Phariſäer dem Pilatus zu dem Kreuztod überliefert.

Das Stillſchweigen, ſo der Heiland hier ſeinen Jüngern auferlegt, haben ſie fleißig bis auf ſeinen Tod bewahret, (Lucae 9. 36.) nach ſeiner Auferſtehung und Auffahrt hingegen ſchreibt der heil. Petrus (II. Petri 1. 17 — 18.) an die Gläubigen; und ſagt: **Wir haben ſeine Größe und Herrlichkeit mit Augen geſehen, und haben die Stimme des göttlichen Vaters vom Himmel gehört; dieſer iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe, dieſen ſollt ihr hören.** Was alſo dieſer heil. Apoſtelfürſt bey Lebzeiten des göttlichen Heilands ſorgfältig verſchwieg, dieſes hat er nach der Auffahrt Jeſu Chriſti öffentlich verkündet; wobey wohl zu merken, daß der heil. Apoſtel zur Bekräftigung des chriſtlichen Glaubens dieſe merkwürdigen Worte beyſetzt: (II. Petri 1. 18 — 20.) **Wir hörten dieſe Stimme vom Himmel, als wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren; allein wir haben noch ein weit kräftigeres Zeugniß an den Propheten, die uns da in den Finſterniſſen dieſer Welt, wie eine Leuchte in der Nacht vorleuchten, bis das wahre Morgenlicht in unſeren Herzen aufgeht;** wodurch der heil. Apoſtel deutlich zu verſtehen giebt, daß die Zeugniſſe der Propheten ein weit kräftigerer Beweis für die Glaubenswahrheiten ſeyen, als was wir ſelbſt mit Augen ſehen; denn was wollte das Zeugniß des heil. Petrus, oder ſeiner zwey Gefährten auf dem Berge gegen das Zeugniß ſo vieler Propheten ſeyn? was ſollen unſere Augen für einen Beweis geben, wenn wir auch Chriſtus und alle ſeine Wunder ſelbſt geſehen hätten, gegen ſo viele Propheten, Apoſtel und andere vorhergehende, und gleichzeitige Schriftſteller, welche der heil. Paulus (Hebrae. 12. 1.) mit Recht eine ganze Wolke von Zeugen nennet. Wir dörfen alſo die Apoſtel und andere Augenzeugen von den Wundern und Werken Jeſu Chriſti nicht beneiden, indem wir an der Bibel,

an den Propheten, und den apoſtoliſchen Zeugen mehrere und kräftigere Beweiſe unſeres Glaubens haben, als wenn wir dieſes alles mit unſeren Augen geſehen hätten; daher ſagt Chriſtus nicht umſonſt: (Joan. 11. 29.) Selig ſind, die da glauben, und nicht geſehen haben.

Die Jünger hatten Recht, ſagen die heil. Väter ferner, daß ſie den Heiland um den Aufſchluß über die Ankunft des Elias gebeten haben, denn er iſt der beſte Ausleger der Bibel und der prophetiſchen Schriften; ſo ſoll ſich auch jeder Seelſorger über zweifelhafte Stellen der Bibel, oder über die entſtehende Fragen des Glaubens an die Kirche und die rechtmäßigen Oberhirten wenden, welche hier auf Erden die Stelle Jeſu Chriſti vertreten. Denn die Menſchen finden immer entweder aus Fürwitz, oder aus Stolz, oder aus Unwiſſenheit und Verblendung einige Widerſprüche in der Bibel, oder einige Schwierigkeiten in Glaubensſachen; demüthige Chriſten aber ſuchen da Aufklärung bey der Obrigkeit, ſtolze Gelehrte hingegen mißkennen gar oft die Lehre der Offenbarung, mißdeuten den Geiſt, und den Sinn der bibliſchen Bücher, bleiben an dem dürren Buchſtaben hängen, führen andere in den Irrthum, und ſtürzen ſich ſelbſt in das Verderben. Solche Irrlehrer waren die Schriftgelehrten und Phariſäer; welche dem Volke die Ankunft des Heilands aus den übel verſtandenen Propheten entweder ganz ausreden, oder als noch weit entfernt hinausſchieben wollten; ſolche Irrlehrer giebt es leider auch noch heut zu Tag, welche den Sündern weiß machen wollen, daß für ſie die Ankunft des Herrn, welche doch mit dem Tode eines jeden Menſchen herzunahet, noch weit entfernet ſey; allein die Vorbothen dieſer Ankunft des Herrn, als da ſind die Prediger, die Beichtväter, ſelbſt auch die Krankheiten, Trübſalen und Widerwärtigkeiten, verkündigen dem Menſchen dieſe Ankunft unaufhörlich; glücklich, wer dieſe Vorbothen Gottes anerkennet, und ſich in denſelben, nicht etwa wie die Schriftgelehrten und Phariſäer irret. Dieſe Vorbothen und Verkündiger Jeſu Chriſti werden noch immer, wie dort Johannes, mißhandelt in der Welt. Die Sünder glauben ihnen, in wie weit es ihnen gefällt, drohen ihnen, wenn ihre Lehre ihnen mißfällt, und mißhandeln ſie nach Belieben. Allein der Tag des Herrn wird alles zu recht bringen, und einem jeden nach ſeinen Werken vergelten. Es giebt faſt kein Zeitalter, in welchem nicht einige eifrige Verkündiger Jeſu Chriſti anzutreffen wären, die des Herren Wege verkünden, ſeine Lehren predigen, und ſeine Fußſteige zu recht machen, welche den Sündern die Buße, und der Welt die Wahrheiten des Glaubens verkünden; weh denen, die ſolche Warnungen verachten, und ihre Prediger verfolgen; mancher Sünder mißkennet den Johannes, und mißhandelt den Elias, den ihm Gott zu ſeiner Ermahnung zugeſchickt hat; allein ein ſolcher Irrthum des Unglaubens wird ihm dermaleinſt

eben ſo ſchwer angerechnet werden, als den Schriftgelehrten und Phariſäern die Mißhandlung des Johannes und des Heilandes angerechnet worden iſt.

V. 14 — 21. Und als ſie zu dem Volke kamen, trat ein Menſch zu ihm, der vor ihm auf ſeine Knie fiel, und ſprach: Herr! erbarme dich über meinen Sohn; denn er iſt mondſüchtig, und leidet ſehr viel. Denn oft fällt er in das Feuer, und oft in das Waſſer; und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht; aber ſie konnten ihn nicht heilen. Jeſus aber antwortete, und ſprach: Du ungläubiges und verſtocktes Geſchlecht! Wie lange ſoll ich euch noch dulden? Bringt mir ihn her. Und Jeſus drohete ihm, und der Teufel fuhr aus von ihm, und von derſelben Stunde war der Knab geſund. Da traten ſeine Jünger ins geheim zu ihm, und ſagten: Warum haben wir ihn nicht austreiben können? Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Eures Unglaubens wegen. Denn wahrlich ſag ich euch: Wenn ihr einen Glauben hättet nur wie Senfkorn groß, und ſagtet zu dieſem Berg, geh von da dorthin, ſo wird er gehen; und nichts würde euch unmöglich ſeyn. Aber dieſe Gattung wird nicht ausgetrieben, als durch Beten und Faſten.

Es trift hier ein vielfacher Unglauben zuſammen, ſpricht der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 58. in Math.) welcher Urſach iſt, daß dieſer ſtumme Beſeſſene nicht geheilt werden konnte. Denn die Jünger Chriſti hatten keinen rechten Glauben, wie ihnen dieſes Chriſtus vorwirft, der Vater des kranken Kindes zweifelt ſo gar an der Macht des Heilands, weil er nach Zeugniß des heil. Markus ſagt; (Marci 9. 23.) wenn du etwas vermagſt, ſo hilf mir: und der Beſeſſene ſelbſt, weil er taub und ſtumm war, hat ganz gewis auch keinen Glauben an den Heiland gehabt; wo es aber an dem Glauben mangelt, kann man keine Gnaden von Gott erlangen. Daher macht ihnen auch der Heiland dieſen Vorwurf des Unglaubens, und giebt ihnen mit folgenden Worten einen Verweis: Du ungläubiges und verſtocktes Geſchlecht! Wie lange ſoll ich euch noch dulden? Welches alle Umſtehende anzugehen ſcheint. Der Ausſätzige ſagte dort (Math. 8. 2.) zu dem Herr; ſo du willſt, kannſt du mich reinigen. Dieſer Vater ſagt hier, wenn du was kannſt, ſo hilf mir. Jener zweifelte nicht an der Macht, ſondern nur an dem Willen, daher wurde er auf der Stelle durch dieſe Worte gereinigt: Ich will. Dieſer aber zweifelt an der Macht des Heilands, daher wird er nicht gleich erhört, ſondern erſt zum Glauben unterrichtet, da ihm der Heiland ſagt: (Marci 9.) Kannſt du glauben? Der Vater ſagt: Wenn du etwas kannſt, ſo hilf, der Heiland ſagt: Wenn du glauben kannſt, ſo wird dir geholfen, denn dem Glauben iſt alles möglich. Chriſtus hatte wohl Recht an dem Glauben des Kranken, und ſeines Vaters zu zweifeln, weil es ihnen auch wirklich daran mangelte;

aber der Vater des kranken Kindes hatte groß Unrecht an der Macht des Heilands zu zweifeln, weil er ſeine Allmacht ſchon ſo oft durch Wunderwerke bewieſen hatte.

Daß aber dieſer Kranke, ſpricht der heil. Vater, mondſüchtig genennt wird, iſt nur dem allgemeinen Sprachgebrauch zuzuſchreiben, wie die Menſchen insgemein zu reden pflegen, nicht als ob der Mond durch ſeinen Wechſel dieſes hervorbringen könnte, welches irrig iſt.

Die Apoſtel hatten von dem Heiland ſchon vorher die Macht über die unreinen Geiſter erhalten; daher fragten ſie hier (Math. 10.) den Heiland ganz ängſtlich, und allein, warum ſie ihn nicht austreiben konnten? Sie förchteten nämlich jene Macht verloren zu haben, welche ihnen Chriſtus vorher verliehen hatte. Der Heiland aber ſpricht ihnen die Macht nicht ab, ſondern verweißt ihnen nur ihren Unglauben; und erklärt ihnen zugleich die Kraft und die Wirkungen des Glaubens; da er ſpricht, daß auch nur ein ſolcher Glauben, wie ein Senfkörnlein groß, ſo gar Berge verſetzen, und alles möglich machen könne. Nichts iſt kleiner als ein Senfkörnlein, und nichts gröſſer als die Berge, und doch kann auch nur ein ſo kleiner Glauben ſo groſſe Wunder wirken. Was kann alſo nicht ein Chriſt alles hoffen, was könnte er nicht alles wirken, wenn er Glauben hätte?

Dieſe Gattung Teufel aber, ſagt der Heiland, kann nur durch Beten und Faſten ausgetrieben werden; nämlich die hartnäckigſten Sünden, ſo die Menſchen taub und ſtumm zugleich machen, können nur durch ſtrenge Bußwerke gereiniget werden; in der That ſind auch das Faſten und Beten die kräftigſten Mittel, die Gnade Gottes zu erlangen.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 17.) Der Satan pflegt die Geſchöpfe zu mißbrauchen, um dadurch den Schöpfer verdächtig zu machen, er verſteckt ſeine Bosheit unter die abwechſelnden Zeiten des Mondſcheins, damit man die ſchädlichen Wirkungen, die er veranlaßt, dieſem Geſtirn zuſchreiben ſoll. Indeſſen iſt der Mondſchein mit ſeinen abwechſelnden Zeichen ein Sinnbild jener unbeſtändigen Menſchen, die von der Buße zum Laſter, oder auch von einer Sünde zur andern herumirren.

Der Heiland verweißt ihnen ihren Unglauben nicht aus Zorn, oder Unmuth, um ſie zu ſtrafen, ſondern aus Liebe, um ſie zu beſſern; und unter dieſem einzigen Menſchen verſteht er den Unglauben des ganzen jüdiſchen Geſchlechts. Auch die Jünger haben ſich durch den Unglauben verfehlt; denn hätten ſie einen wahren Glauben, und ein wahres Vertrauen gehabt, ſo hätten ſie alle Macht von Gott bekommen, die zur Vertreibung dieſes Teufels vonnöthen geweſen wäre, weil dort geſchrieben ſteht: (Joan. 15. 2.) **Was ihr immer begehren werdet, ſollt ihr erhalten.** So oft wir alſo an etwas Mangel leiden, iſt

nicht die Schuld an Gott, der alles zu geben bereit iſt, ſondern an uns ſelbſt, weil wir zum Beten zu träg, und auf die Verheiſſungen Gottes zu mißtrauiſch, oder zu ungläubig ſind.

Der einem Senfkörnlein ähnliche Glauben iſt eben kein kleiner, oder geringer Glauben; denn um Berge zu verſetzen, ſagt der heil. Paulus, (I. Corinth. 15.) braucht es einen groſſen Glauben; und da ſonſt auch das Himmelreich einem Senfkörnlein verglichen wird, ſo iſt der einem Senfkörnlein ähnliche Glauben für keinen kleinen, ſondern für einen groſſen Glauben zu achten. Es iſt aber hier nicht darum zu thun, daß man aus Eitelkeit die Berge verſetze, ſondern daß man den Satan, der da unter dem Berge verſtanden wird, (Zachar. 4.) durch Andacht und gute Werke, durch Beten und Faſten von ſich abtreibe.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 17.) Chriſtus heilte verſchiedene Menſchen, auf verſchiedenes Begehren und Bitten, aber allezeit aus Barmherzigkeit und Liebe heilte er ſie. Bald baten ihn die Kranken ſelbſt um Hilfe, bald baten ihn andere für die Kranken, bald baten die Jünger ſelbſt für die Nothleidenden; hier aber bittet der Vater für ſein Kind; die Hilfe Gottes iſt alſo allezeit bereitet, wenn unſer Gebet nicht nachläßig, und unſer Glauben nicht wankend iſt. Dieſer Kranke wird mondſüchtig genennt, vermuthlich wegen ſeinen vielen ſündhaften Gebrechen; denn die thörichten Sünder werden in der Bibel öfter dem Mondſchein verglichen. (Ecclstic. 27. 12.)

Kaum war der Heiland auf eine kurze Zeit von ſeinen Jüngern abweſend, ſo wankten ſie ſchon im Glauben, und konnten den Satan nicht mehr bändigen. Es wird ihnen aber zu ihrer Beſſerung der Glauben eines Senfkörnleins anempfohlen, nämlich das Senfkörnlein hat dieſe Eigenſchaft, daß es erſt, wenn es zerrieben und zerſtoſſen wird, ſeine Kraft und Stärke äuſſert, daher auch die Apoſtel erſt durch Verfolgungen und Widerwärtigkeiten in dem Glauben, und in der Tugend geſtärkt werden mußten. Unter den Bergen aber, welche durch den apoſtoliſchen Glauben verſetzt werden ſollen, iſt der Teufel der Hoffahrt zu verſtehen; den man aus dem Herzen der Gläubigen, wo er durch die Sünd ſeinen feſten Sitz wie Berge und Felſen gegründet hat, nur ausheben, und in den Abgrund ſtürzen kann durch den Glauben, ducch das Gebet, durch Faſten, und durch Bußwerke; denn beſonders die Sünden des Fleiſches können nicht anderſt ausgerottet werden, als wenn der Geiſt durch das Gebet geſtärkt, das Fleiſch aber durch die Faſten gedemüthiget wird.

Die Schilderung der Krankheit, mit welcher dieſer kranke Knab behaftet war; daß ihn nämlich der Satan bald in das Feuer, bald in das Waſſer warf, legen einige heil. Väter dahin aus, daß das Feuer die Hitze der Begierlichkeiten, das Waſſer aber den Mangel der Liebe, und den Kaltſinn eines unandächtigen Herzen bedeute.

Der

Der Heiland aber drohte dem Satan; das iſt, er redete ihn mit jener Stimme ſeiner Allmacht an, welcher nichts widerſtehen kann weder auf Erden, noch unter der Erden, noch auch in der Hölle, weil ſich vor ihm alles beugen muß, im Himmel, auf Erden, und unter der Erden. (Philipp. 2. 10.)

Als der Heiland von dem Berge herabſtieg, kam ihm das Volk mit ſeinen Bedürfniſſen, und vielfachen Anliegenheiten entgegen; ſo muß auch ein Seelſorger ſich bisweilen von der Volksmenge abſöndern, um dem Gebet obliegen zu können, und muß aus ſeiner Einſamkeit nur alsdann heraustreten, wenn ihn die Bedürfniſſe ſeines anvertrauten Volks heraus rufen. Es geſchieht aber auch, daß uns die vorgeſetzten Seelſorger nicht allezeit helfen können, wie die Jünger hier dem Vater des kranken Kindes nicht helfen konnten; alsdann muß man ſich durch ein eifriges Gebet an den Heiland ſelbſt wenden; der einem innbrünſtigen Gebete nichts abſchlagen kann. Gott ſchlägt oft ſeinen Beyſtand und ſeine Gnaden nur darum ab; damit der Seelſorger lerne ſich vor Gott demüthigen, damit er uns zeige, daß er allein Herr ſey über alle Gaben und Gnaden, und damit er uns zu einem demüthigen Gebet abrichte. Es beleidiget ihn aber nichts mehr, als wenn wir an ſeiner Allmacht zweifeln, oder in ſeine Güte ein Mißtrauen ſetzen. Wir müſſen daher um ſeine Gnaden anhaltend bitten, auf ſeine Güte mit Zuverſicht vertrauen, feſt auf ſeine Allmacht bauen, und mit Duldſamkeit und Standhaftigkeit ausharren, bis die Zeit ſeiner Gnaden und Wohlthaten für uns herannahet; und ſoll dann dieſe zu lang auſſen bleiben, ſo müſſen wir den Grund der verweigerten Gnade nicht bey der Güte oder Allmacht Gottes ſuchen, ſondern wir werden ihn allezeit bey unſerer Unwürdigkeit finden.

Bisweilen wirkt die Gnade Gottes alles allein ohne Beyhilf der Religionslehrer, damit dieſe kennen lernen, daß ſie ohne die Gnade Gottes nichts vermögen; Gott treibt den Satan von den Beſeſſenen aus durch ſeine Allmacht, wenn er will, und er vertreibt ihn aus dem Herzen der Sünder durch ſeine Gnade, wenn ſie es verdienen, und mit einem lebhaften Glauben darum bitten; ſind wir Gottlob! nicht in dem erſten Falle, daß wir zur Reinigung unſeres Leibes von dieſem böſen Gaſte die Allmacht Gottes brauchten, ſo haben wir gewiß Urſache ihn um ſeine Gnade zu bitten, um unſere Seele von ſeinen Verführungen zu befreyen; und wenn ſchon nicht mehr wohl zu vermüthen iſt, daß Gott dem Satan auch noch heut zu Tag unter den Chriſten ſo viel Macht erlauben ſoll, den Leib der Menſchen in Beſitz zu nehmen, wie es ihm dort bey den Heyden und Juden oft erlaubt war, ehe noch das Reich der Hölle und des Satans durch den Kreuztod Jeſu Chriſti überwältiget und zerſtöret war; wenn ſchon, ſprich ich, es nicht leicht mehr Beſeſſene giebt, welche

die Befreyung von dem Satan vonnöthen haben an ihrem Leibe, ſo giebt es doch leider noch immer groſſe Sünder, welche die Befreyung von dem Teufel der Sünde nothwendig haben an ihrer Seele; dieſes letzte aber iſt ein eben ſo groſſes Werk, als das erſte; Beichtkinder und Gewiſſensrichter geben ſich zwar hierinnfalls oft viele Mühe, aber ſie richten doch oft wenig aus, weil ſie nicht genug auf die Gnade Gottes rechnen; ſie ſchreiben zwar Bußwerke vor, ertheilen Ermahnungen, und ſpenden heilſame Lehren aus, aber ſie beten zu wenig. Eben ſo geht es oft auch mit ihren Predigen und Religionsvorträgen. Sie geben ſich vielleicht viele Mühe, ſtudiren viele Täge, befleiſſen ſich auf Wohlredenheit, ſie pflanzen müheſame Arbeiten an, und begießen es mit Eifer, und doch fehlt ihnen oft das Gedeihen, weil dieſes letzte nur von Gott allein herkömmt, und nur durch den Glauben erhalten, durch das Gebet erfleht, und durch die Gnade gegeben werden kann. Wer Bekehrungen hervorbringen will, muß erſt ſelbſt bekehrt ſeyn, wer Buße prediget, muß erſt ſelbſt büſſen, wer Glauben und Chriſtenthum fortpflanzen will, muß erſt ſelbſt in dem Glauben, in der Demuth, und in dem Chriſtenthum gegründet, geübt, und wohl geprüft worden ſeyn.

Wie vielen Religionslehrern könnte nicht Chriſtus die nämliche Antwort geben, die er hier ſeinen Jüngern giebt, als ſie ihn fragten: **Warum haben wir es nicht gekonnt?** **Eures Unglaubens wegen** ſagte der Heiland zu den Jüngern; **Eures Unglaubens wegen** wird er dermaleinſt ſagen zu all jenen Religionslehrern und Predigern, die zwar viel gearbeitet, aber wenig geglaubt, und noch weniger gebetet haben. Solche Verkündiger des Evangeliums können freylich keine Berge verſetzen, das iſt, ſie können den Stolz der Sünde nicht aus dem Herzen des Sünders heben, um dafür die Erniedrigung der Demuth einzupflanzen, weil es ihnen ſelbſt an dem Glauben und an der Demuth mangelt.

Der ſtumme Teufel, der nur durch Beten und Faſten vertrieben werden kann, iſt ein Sinnbild der ſündhaften Fleiſchesgelüſten, welche man nur in geheim zu begehen, und ſorgfältig zu verſchweigen pflegt; dieſe Gattung Sünde wird nicht ausgerottet, wenn man nicht das Herz durch ein demüthiges Gebet erniedriget, und das Fleiſch durch Abtödtung und Bußwerke kaſteyet. Beydes iſt eine Wirkung des Glaubens, durch welchen wir unſere Unwürdigkeit auf einer, und die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade auf der andern Seite mit Demuth erkennen lernen. Viele fromme Chriſten erſchröcken über die grauſamen Folter, und gichteriſchen Bewegungen des Leibs, mit welchen der Satan ſeine Beſeſſenen plaget, und welche hier, beſonders aber bey **Markus** (Marci 9.) lebhaft geſchildert werden; allein alles dieſes iſt nur ein Sinnbild jener gichteriſchen Bewegungen, ſchädlichen Zerrüttungen, und der grauſamen Folter, ſo die

laſterhaften Leidenſchaften an dem Leibe ſo wohl, als an der Seele des Sünders hervorbringen. Die Ausbrüche des Zorns, die ſchäumende Rachgierde, die faulende Fleiſchesluſt, und die tyranniſche Wuth der Hoffahrt, bringen dieſe wohl weniger Uebel mit ſich, ſind ihre Folgen nicht eben ſo ſchröcklich und ſchauderhaft für den Leib ſo wohl, als für die Seele? Beſonders wenn ſo eine üble Sündengewohnheit von Jugend auf getrieben worden iſt, ſo wie dieſer Beſeſſene von Jugend auf mit dieſem Uebel behaftet war. Der Heiland hat nur gar zu wahrhaft geſagt; daß dieſe Gattung Teufel, das iſt ein ſo tief eingewurzeltes Uebel, der von Jugend auf getriebenen ſündhaften Gewohnheiten nicht anderſt, als durch ein anhaltendes Gebet, und durch ſtrenges Faſten vertrieben werden könne; es koſtet freylich Mühe und Anſtrengung ſolch einen üblen Zuſtand der Seele zu heilen; aber koſtet es denn weniger Zeit und Mühe die dadurch verurſachten Krankheiten des Leibs zu heilen? Man überlege nur was es koſte einen von Jugend auf an Leib und Seel verdorbenen Wollüſtling zu heilen? Beten, Faſten, und feſt glauben iſt da das einzige Mittel. Das Gebet iſt die Frucht des Glaubens, und der Glauben erhält durch das Gebet ſein Wachsthum; das Faſten ſtärkt uns in Beyden.

V. 21 — 26. Da ſie ſich nun in Galiläa aufhielten, ſagte Jeſus zu ihnen: Der Sohn des Menſchen wird in Menſchenhände überliefert werden. Und ſie werden ihn tödten, und am dritten Tag wird er wieder auferſtehen. Und ſie wurden ſehr betrübt. Da ſie nun nach Kapharnaum kamen; da traten jene zu Petrus, die da den Zinsgroſchen einnahmen, und ſagten: zahlt euer Meiſter keinen Zinsgroſchen? Er ſpricht, ja. Als er aber hinein kam, kam ihm Jeſus zuvor, und ſagte: Was glaubſt du, Simon! Von wem nehmen die Könige dieſer Erde die Steuer, oder den Zins ein? von ihren Kindern, oder von Fremden? Petrus ſagte zu ihm: Von Fremden. Jeſus ſprach zu ihm, alſo ſind die Kinder frey? Damit wir ſie aber nicht ärgern, ſo geh hin zum Meer, wirf den Angel aus, und nimm den Fiſch, der zuerſt herauf ſteigt; und wenn du ſeinen Mund öffneſt, wirſt du einen Stater finden; denſelben nimm, und gieb ihnen für mich und dich.

Der Heiland, ſpricht der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 59. in Math.) redet ſeinen Jüngern zu wiederholten Malen von ſeinem Leiden und Sterben in Jeruſalem, damit er ſie darauf vorbereiten ſoll; allein ſie wollten dieſes nicht begreiffen, das erſtemal widerſetzte ſich Petrus dieſem Vorſchlag offenbar; weil er aber einen Verweis bekam, ſchwieg er jetzt, hingegen wurden alle Jünger darüber traurig, und doch getrauten ſie ſich nicht den Heiland darüber zu fragen, wie die zween andere Evangeliſten anmerken. Sie verſtunden dieſes Wort nicht, ſagt Markus; (Marc. 9. 32.) und getrauten ſich doch nicht zu fragen,

ſetzet Lukas bey. (Luc. 9. 45.) Sie verſtunden nämlich nicht, daß ſein Tod nothwendig wäre für unſer Leben, und daß ſeine Auferſtehung der Triumph wäre über Tod und Hölle, und zugleich der Schlüſſel zum Himmelreich.

Zu Kapharnaum aber kamen die Steuerſammler um den Zins einzuziehen; Kapharnaum wurde als die Heimath des göttlichen Heilands betrachtet, weil er dort für gewöhnlich zu wohnen pflegte, und weil dieſe Steuer von den Einwohnern eines jeden Ortes geſammelt wurde. *) Petrus ſagte dieſe Steuer auch im Namen des Heilands voreilig zu; allein Chriſtus belehrt ihn, daß er als der Sohn desjenigen, zu deſſen Ehren der Tempel gewidmet iſt, keine Steuer zur Unterhaltung des Tempels zu zahlen-ſchuldig wäre, ſo wenig als die Könige dieſer Erde von ihren eigenen Söhnen eine Steuer fordern, um ihre königliche Pracht zu unterhalten, ſondern nur von fremden, das iſt von ihren Unterthanen, die nicht zu ihrer Familie gehören. Petrus verdiente dieſe Belehrung um ſo mehr, weil er ſchon wiederholte Zeugniſſe und Beweiſe gehört, und geſehen hat, daß Chriſtus der wahre Sohn Gottes ſey; da nun der Tempel einzig zur Ehre Gottes beſtimmt war, ſo hätte er wohl daraus ſchlieſſen können, daß Chriſtus als der Sohn Gottes nichts ſchuldig ſey zur Unterhaltung dieſes Tempels beyzutragen, ſo wenig als die Kinder der Erden-Könige zur Unterhaltung ihrer königlichen Ausgaben etwas beytragen.

Chriſtus aber will doch dieſe Steuer zahlen, nicht zwar aus Pflicht, ſondern aus Liebe, nicht weil er es ſchuldig wäre, ſondern weil er ſie nicht ärgern wollte; hier meidet alſo der Heiland das Aergerniß in Betreff des Zinſes, welches er oben (Math. 15.) in Betreff der verbotenen Speiſen nicht meiden zu müſſen glaubte, ſondern gieng mit Verachtung darüber hinaus. Denn die Schuld des Aergerniſſes hängt nicht allezeit weder von uns, noch von unſeren Handlungen, ſondern mehr von der Zeit, dem Ort, und den Umſtänden ab, wo es aber um die Vertheidigung der Wahrheit zu thun iſt, ſagt der heil. **Gregorius**, iſt es beſſer, man laſſe Aergerniſſe ent-

---

*) Es iſt nicht ausgemacht, ob dieſes eine Kopfſteuer war, die man den Römern zahlen, oder ein Zins, den jeder Jud zum Tempelbau entrichten mußte, doch iſt das letzte das wahrſcheinlichſte. Eine Drachma war der vierte Theil eines Sikels; eine Didrachma alſo ein halber Sikel. Ein Sikel hatte 20 Pfennig auf deutſch, oder 20 Sols nach andern Ländern (*Numeror.* 3. 47.) Siclus habet viginti obolos. Ein Stater aber war ein Sikel, oder vier Drachmen; da der Kopf zwey Drachmen zahlte, ſo war der Stater in dem Munde des Fiſches für Chriſtus, und für den Petrus hinreichend. Sieh; *Exod.* 30. 13. *Item II. Paralipom.* 24. 5. wie auch II. *Esdrae.* 10. 32.

ſpringen, als die Wahrheit im Stich. *) Damit aber eine jede Handlung des Heilands mit einem Nutzen für die Menſchheit, und mit einer Belehrung für ſeine Jünger verbunden wäre, will er dieſe geringe Steuer nicht aus ſeinem Vorrath, ſondern durch ein Mirakel zahlen; damit wir daraus ſeine Armuth erkennen, ſeine Allwiſſenheit bewundern, und ſeine Allmacht anbeten lernen ſollen; da er dadurch zeigt, daß er nicht hier über Wind und Wetter, über Wellen und Meere ſey, wie er dieſes ſchon dort (Math. 14. 29.) bey dem nächtlichen Sturm gezeigt hatte, ſondern daß auch die Fiſche, und alle Innwohner, und Eingeweide des Meeres ihm unterthänig und gehorſam ſeyen.

Noch merkt der heil. Vater an, daß Markus, der ein Schüler des heil. Petrus war, dieſen Umſtand von dem Zinsgroſchen, der ſeinem Lehrmeiſter zur Ehre gereichen konnte, ausgelaſſen, hingegen die Verläugnung Petri, die ihm zur Schande war, ſorgfältig erzählt habe. Woraus wir ihre Demuth des Herzens, die Standhaftigkeit des Glaubens, und ihre Aufrichtigkeit in der Erzählung der evangeliſchen Geſchichte kennen lernen ſollen.

Der heil. Hieronymus glaubt: (Comentar. in Math. c. 17.) dieſer Zins habe den Römern zugehört; allein der Beweis Chriſti, daß er als Sohn vom Hauſe frey von der Steuer ſey; würde nicht ſo paſſend ſeyn, wenn dieſe Abgabe für die heydniſchen Römer, und nicht vielmehr zur Unterhaltung des jüdiſchen Tempels gewiedmet geweſen wäre.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 17.) Chriſtus ſchärft ſeinen Jüngern ſein künftiges Leiden und Sterben darum zu wiederholten Malen ein, damit ſie nicht zu kleinmüthig werden ſollen, wenn ſie ſehen, daß dieſes wirklich geſchieht, was er ihnen ſo oft vorgeſagt hat, daß es geſchehen wird. Hier ſetzt aber der Heiland auch noch dieſen Umſtand bey, daß er in Menſchenhände überliefert werden wird; der Heiland nämlich wurde auf eine vielfache Art überliefert. Er lieferte ſich ſelbſt zuerſt, da er vom Himmel auf die Erde ſtieg, Judas hat ihn in die Hände der Phariſäer geliefert, da er ihn um dreyßig Silberling verkaufte, die Phariſäer lieferten ihn in die Hände des Pilatus, der ihn verurtheilte, dieſer überlieferte ihn den Henkersknechten, die ihn peinigten; endlich aber lieferten ihn dieſe auf das Kreuz, wo er ſtarb. Daß ſich der Heiland ſelbſt auf die Erde lieferte, als ein Opfer für Gott den Vater, war ſeine Gnade, die wir nicht verdienten, daß ihn Judas an die Phariſäer verkaufte, war Geiz, der dieſen unglücklichen Jünger

*) *S. Gregor. M. in Ezechiel. Homil. 7.* Si de ipſa veritate ſcandalum ſumitur, utilius permittitur naſci ſcandalum, quam ut veritas relinquatur.

zum grauſamſten Undank verleitete; daß ihn die Juden dem Pilatus überlieferten, war Neid, weil ſie ſeine Lehren und Wunderwerke haßten; daß ihn Pilatus unſchuldiger Weiſe verurtheilte, wie er ſelbſt bekennt, war Menſchenforcht, weil ihm die Juden drohten; du biſt ſonſt kein Freund des Kayſers; (Joan. 12. 12.) daß ihn die Peiniger an das Kreuz, und in den Tod lieferten, war ſein und ſeines Vaters Wille, weil es in dem Buche der Ewigkeit ſo beſchloſſen war. Dieſes groſſe Geheimniß des Leidens Jeſu Chriſti iſt alſo für uns Menſchen eine unverdiente Gnade von Seite Gottes, ein ſträflicher Geiz von Seite der Juden, eine ſündhafte Weltpolitik von Seite des Pilatus, aber zugleich ein unausſprechliches Opfer der Barmherzigkeit von Seite Gottes, welches der Vater von Ewigkeit beſchloſſen, der Sohn aus Liebe zu den Menſchen dargebracht, und der heil. Geiſt zur Tilgung der Sünden aufgenommen hat.

Indeſſen bis dieſes Opfer vollbracht wurde, unterwarf ſich der Heiland aus Demuth und Beſcheidenheit allen menſchlichen Geſetzen und Schuldigkeiten, ſo daß er auch ſogar Steuer und Zinſe zahlte; woraus man auch ſehen kann, wie ungerecht ihn die Juden hernach verläumdeten, daß ſie ihn anklagten, (Lucae 23. 2.) er verweigere dem Kaiſer den Zins. Warum ſollte er ſich auch weigern den Zins für ſich mit Geld zu bezahlen, da er doch unſere Sündenſchuld ſo gar mit ſeinem Tode bezahlt hat.

Beſonders aber, ſagen die heil. Väter, ſoll man hieraus die Demuth Jeſu Chriſti verehren, und nachahmen lernen; wie weit hat ſich nicht Gott erniedriget, ſagt der heil. Bernhardus, (S. Bernard. in natal. Dni. Serm. 1. num. 1.) und wie freventlich will ſich der Menſch oft ungerechter Weiſe erhöhen? Wo ſo groſſe Thaten der Gottheit reden, muß jeder Mund der Menſchen ſchweigen, für ſolche Handlungen der Allmacht, hat unſere ſterbliche Sprache keine Worte ſie auch nur würdig preiſen zu können. Was ſollen wir aber bey dieſer ſo groſſen Verdemüthigung der Gottheit ſelbſt anders lernen, als auch uns ſelbſt ſo tief, als möglich vor dieſer Gottheit zu erniedrigen? oder ſoll wohl der elende Wurm eines Menſchen ſich noch aufblaſen, und ſtolz ſeyn können, nachdem die unausſprechliche Majeſtät Gottes ſelbſt ſich ſo ſehr gedemüthiget hat? Die Hoffahrt, welche durch ein ſolches Beyſpiel der Erniedrigung nicht gedemüthiget wird, kann nimmer mehr geheilt, oder gebeſſert werden.

Gott wollte dem Menſchen zu Lieb, ſagen andere Schriftausleger, in die Hände der Menſchen, und in den Tod ſelbſt geliefert werden; was wird wohl aus uns werden, wenn uns unſere Sünden dermaleinſt in die Hände Gottes liefern? Die Menſchen werden oft von einem natürlichen Mitleid ſehr gerührt, wenn ſie andere Menſchen leiden ſehen; aber ein aus übernatürlichen Gründen geſchöpftes Mitleid über das Leiden und Sterben des Heilands kömmt ſelten in unſere Seele. Warum machen

doch die natürlichen Gegenſtände ſo viel Eindruck auf uns, und die übernatürlichen ſo wenig? Die Jünger Chriſti ſelbſt wurden nur von dem bevorſtehenden Tode des Heilands erſchröckt, ohne ſich darüber aus Gründen des Glaubens durch ſeine beygefügte Auferſtehung zu tröſten. Dieſer Mangel des Glaubens hat faſt bey allen Chriſten ſtatt; ſie zittern nur vor dem Tode, ohne ſich durch den Glauben der Auferſtehung zu tröſten. Dieſes beweiſet unſere Anhänglichkeit an das Zeitliche, und beſtrafet unſere Sünde des Unglaubens. Ja viele ſind ſo thöricht und ſchandlos, daß ſie ſich nicht ſcheuen frey zu bekennen, daß ſie auf alle Freuden des Himmels gerne Verzicht thun, wenn man ſie nur ewig in dieſem Jammer der Erde leben lieſſe; die Jünger Chriſti aber dachten ganz anderſt nach der Auferſtehung des Heilands; auch die Chriſten werden an jenem groſſen Tage der Auferſtehung anderſt denken, und ſelbſt die Ungläubigſten werden ſich da ihrer Unwiſſenheit, und ihres Unglaubens wegen beſchämt finden.

Noch weiters ſoll man aus der Willfährigkeit des Heilands, mit welcher er den Zins zahlte, lernen; daß wir uns in zeitliche Pflichten, Abgaben und Schuldigkeiten willig ſchicken ſollen; Chriſtus that aus Wohlthätigkeit mehr als er ſchuldig war, wir ſträuben uns oft aus Geiz dasjenige zu leiſten, was wir ſchuldig ſind. Oft will man gewiſſe perſönliche Freyheiten, oder gewiſſe Vorzüge ſeines Standes vorſchützen, wenn es um die Abführung allgemeiner Abgaben, oder um die Entrichtung gewiſſer Schuldigkeiten gegen obrigkeitliche Befehle zu thun iſt; allein bey allen dieſen Anmaſſungen liegt gewiß kein ſolcher Grad der Demuth, der Liebe, und der Beſcheidenheit zum Grunde, als Chriſtus in ſeinem Betragen zeigte. Jene ahmen dem göttlichen Heiland gewiß nicht nach, welche eines kleinen Gewinnſtes, oder eines zweifelhaften Rechts wegen den Frieden mit dem Nebenmenſchen brechen, mit Obrigkeiten ſo gar Zank und Streitigkeiten führen, die Gläubigen ärgern, und oft ſo gar das Seelenheil vernachläßigen. Sollen wir auch unſeres Standes, oder Amtes wegen von allen Menſchenpflichten frey ſeyn, ſo ſind wir doch nach dem evangeliſchen Geſetze der Liebe die Knechte von allen.

Achtzehntes Hauptſtück.

Unterricht von der Demuth, vom Aergerniß, von der brüderlichen Beſtrafung.

1. †) In derſelben Stunde traten die Jünger zu Jeſu, und ſagten: Wer iſt wohl der Größte im Himmelreich.

2. Und Jeſus rief ein Kind zu ſich, und ſtellte es mitten unter ſie.

3. Und ſprach: Wahrlich ſag ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

4. Wer ſich nun ſelbſt erniedriget, wie dieſes Kind, der iſt der Größte im Himmelreich.

5. Und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

6. Wer aber eines aus dieſen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meeres geſenkt würde.

1. In illa hora acceſſerunt diſcipuli ad Jeſum, dicentes: Quis putas major eſt in regno cœlorum.

2. Et advocans Jeſus parvulum ſtatuit eum in medio eorum.

3. Et dixit: Amen dico vobis, niſi converſi fueritis, et efficiamini ſicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum.

4. Quicunque ergo humiliaverit ſe ſicut parvulus iſte, hic eſt major in regno cœlorum.

5. Et qui ſuſceperit unum parvulum talem in nomine meo, me ſuſcipit.

6. Qui autem ſcandalizaverit unum de puſillis iſtis, qui in me credunt, expedit ei, ut ſuſpendatur mola aſinaria in collo ejus, et demergatur in profundum maris.

---

†) Evangelium am Feſte der heil. Schutzengel, und am Feſte des heil. Erzengels Michael.

7. Wehe der Welt um der Aergerniſſe willen. Es müſſen zwar Aergerniſſe kommen; allein weh jenem Menſchen, durch welchen Aergerniß kömmt.

7. Væ mundo a scandalis. Necesse est enim, ut scandala venient; verum tamen væ homini illi per quem scandalum venit.

8. So dich aber deine Hand, oder dein Fuß ärgert, ſo haue ſie ab, a) und wirf ſie von dir. Es iſt dir beſſer, daß du lahm, oder krüppelhaft zum Leben eingeheſt, als daß du zwo Hände, oder zween Füſſe haſt, und in das ewige Feuer geworfen wirſt.

8. Si autem manus tua, vel pes tuus scandalizat te, abscinde eum, et projice abs te. Bonum tibi est ad vitam ingredi debilem, vel claudum, quam duas manus, vel duos pedes habentem mitti in ignem æternum.

9. Und wenn dich dein Auge ärgert, ſo reiß es aus, und wirf es von dir. Es iſt dir ja beſſer einäugig in das Leben eingehen, als daß du zwey Augen haſt, und in das hölliſche Feuer geworfen wirſt.

9. Et si oculus tuus scandalizat te, erue eum, et projice abs te. Bonum tibi est cum uno oculo in vitam intrare, quam duos oculos habentem mitti in gehennam ignis.

10. Sehet zu, daß ihr nicht etwa eines aus dieſen Kleinen ärgert. Denn ich ſage euch, ihre Engel in dem Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt. *

10. Videte ne contemnatis unum ex his pusillis. Dico enim vobis, quia angeli eorum in cœlis semper vident faciem patris mei, qui in cœlis est.

11. Denn des Menſchen Sohn iſt gekommen ſelig zu machen, was verloren war.

11. Venit enim filius hominis salvare, quod perierat.

12. Was dünkt euch? Wenn jemand hundert Schaafe hätte, und eines aus denſel-

12. Quid vobis videtur? Si fuerint alcui centum oves, et erraverit una ex

---

a) In einigen Exemplaren ſteht αυτον, Ihn, in dem Complutenſi aber heißt es: αὐτὰ, Haue ſie ab.

ben ſich verirrte; läßt er nicht die neun und neunzig auf dem Berge, und geht, und ſucht das Verlorne?

13. Und wenn es ſich ergiebt, daß er es finde, wahrlich ſag ich euch, daß er ſich mehr darüber erfreut, als über die neun und neunzig, die ſich nicht verirret haben.

14. Alſo iſt es auch nicht der Wille eures Vaters, der im Himmel iſt, daß eines von dieſen Kleinen verloren gehe.

15. †) So aber dein Bruder ſich an dir verſündiget, ſo gehe hin, und verweiſe es ihm zwiſchen dir und ihm allein. Hört er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen.

16. Hört er dich nicht, ſo nimm noch einen, oder zwey zu dir, damit die ganze Sache auf dem Mund von zwey oder drey Zeugen beruhe.

17. Wenn er aber auch dieſe nicht höret, ſo ſag es der Kirche, wenn er aber auch die Kirche nicht höret, ſo halte ihn wie einen Zöllner, oder Publikanen.

18. Wahrlich ſag ich euch, alles, was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und alles, was ihr auf Erden

eis: Nonne relinquit nonaginta novem in montibus, et vadit quærere eam, quæ erravit.

13. Et si contigerit, ut inveniat eam: Amen dico vobis, quia gaudet super eam magis, quam super nonaginta novem, quæ non erraverunt.

14. Sic non est voluntas ante patrem vestrum, qui in cœlis est, ut pereat unus de pusillis istis.

15. Si autem peccaverit in te frater tuus, vade, et corripe eum inter te, et ipsum solum: Si te audierit, lucratus eris fratrem tuum.

16. Si autem te non audierit: Adhibe tecum adhuc unum vel duos, ut in ore duorum vel trium testium stet omne verbum.

17. Quodsi non audierit eos, dic Ecclesiæ: Si autem Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus et Publicanus.

18. Amen dico vobis, quæcunque alligaveritis super terram, erunt ligata et in cœlo, et quæcunque solveritis super

---

†) Evangelium am Dienſtag in der dritten Faſtenwoche.

löſet, ſoll auch in dem Him⸗
mel aufgelöſet ſeyn.

19. Ferner ſag ich euch: Wenn
zween aus euch auf Erden
einſtimmig ſind, ſo ſollen ſie
alles, um was ſie bitten
werden, von meinem Vater
erhalten, der im Himmel iſt.

20. Denn wo immer zween,
oder drey in meinem Namen
verſammelt ſind, da bin ich
mitten unter ihnen.

21. Da trat nun Petrus zu
ihm, und ſprach: Herr! wie
oft kann mein Bruder ſich
an mir verſündigen, daß ich
es ihm verzeihen ſoll? Bis
ſiebenmal?

22. Jeſus ſagt ihm: Ich ſage
dir nicht ſiebenmal, ſondern
bis auf ſiebenzigmal ſieben⸗
mal. *

23. †) Darum iſt das Him⸗
melreich gleich einem irdi⸗
ſchen König, der mit ſeinen
Knechten Rechnung halten
wollte.

24. Und als er anfieng zu rech⸗
nen, wurde ihm einer vor⸗
geführt, der ihm zehntau⸗
ſend Talente ſchuldig war.

25. Da er aber nichts hatte,
woraus er bezahlen könnte,
befahl ſein Herr ihn ſelbſt,
ſeine Frau, ſeine Kinder, und
alles was er hatte zu verkauf⸗
fen, um davon zu bezahlen.

terram, erunt soluta et
in cœlo.

19. Iterum dico, quia si
duo ex vobis consense-
rint super terram, de
omni re, quamcunque
petierint, fiet illis a patre
meo, qui in cœlis est.

20. Ubi enim sunt duo vel
tres congregati in nomi-
ne meo, ibi sum in me-
dio eorum.

21. Tunc accedens Petrus
ad eum dixit: Domine
quoties peccabit in me
frater meus, et dimittam
ei? Usque septies?

22. Dixit illi Jesus: Non
dico tibi usque septies;
sed usque septuagies
septies.

23. Ideo assimilatum est
regnum cœlorum homini
regi, qui voluit animam
suam ponere cum servis
suis.

24. Et cum cœpisset ratio-
nem ponere, oblatus est
ei unus, qui debebat ei
decem milia talenta.

25. Cum autem non habe-
ret, unde redderet; jussit
eum dominus ejus ve-
numdari, et uxorem ejus,
et filios, et omnia quæ
habebat, et reddi.

---

†) Evangelium am 21ten Sonntag nach Pfingſten.

26. Da fiel nun der Knecht vor ihm nieder, bat ihn, und ſprach: Herr! habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen.

26. Procidens autem ſervus ille orabat eum dicens: patientiam habe in me, et omnia reddam tibi.

27. Der Herr aber erbarmte ſich dieſes Knechts, entließ ihn, und ließ ihm die Schuld nach.

27. Miſertus autem dominus ſervi illius, dimiſit eum, et debitum dimiſit ei.

28. Als aber dieſer Knecht hinaus gieng, fand er einen ſeiniger Mitknechte, der ihm hundert Denar ſchuldig war, und er ergriff ihn, würgte ihn, und ſprach: zahle mir, was du mir ſchuldig biſt.

28. Egreſſus autem ſervus ille, invenit unum de conſervis ſuis, qui debebat ei centum denarios; et tenens ſuffocabat eum, dicens: redde quod debes.

29. Da fiel ſein Mitknecht nieder, bat ihn, und ſprach: Habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen.

29. Et procidens conſervus ejus rogabat eum, dicens: Patientiam habe in me, et omnia reddam tibi.

30. Er wollte aber nicht, ſondern gieng hin, und warf ihn in das Gefängniß, bis er ihm bezahlte, was er ihm ſchuldig war.

30. Ille autem noluit: Sed abiit, et miſit eum in carcerem, donec redderet debitum.

31. Als nun ſeine Mitknechte dieſes ſahen, was da geſchah, wurden ſie ſehr beſtürzt, und kamen, und zeigten ihrem Herrn alles an, was geſchehen war.

31. Videntes autem conſervi ejus, quæ fiebant, contriſtati ſunt valde: Et narraverunt domino ſuo omnia, quæ facta fuerant.

32. Da rief ihn ſein Herr zu ſich, und ſagte ihm: Du boshafter Knecht! Ich habe dir alle jene Schuld nachgelaſſen, weil du mich gebeten haſt.

32. Tunc vocavit illum dominus ſuus, et ait illi: Serve nequam omne debitum dimiſi tibi, quoniam rogaſti me.

33. Sollteſt denn du dich nicht auch deines Mitknechtes er-

33. Nonne ergo oportuit et te miſereri conſervi

barmen, gleichwie ich mich über dich erbarmet habe?

34. Und ſein Herr zürnte über ihn, und überantwortete ihn den Peinigern, bis er ihm alles, was er ihm ſchuldig war, bezahlt hätte.

35. So wird auch mein himmliſcher Vater euch thun, wenn nicht ein jeder ſeinem Bruder vom Herzen ſeine Vergehungen verzeiht. *

tui, sicut et ego tui misertus sum?

34. Et iratus dominus ejus tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet universum debitum.

35. Sic et pater meus cœlestis ſaciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris.

Evangeliſche Harmonie über vorſtehendes Kapitel.

Der erſte Gegenſtand dieſes Hauptſtücks, nämlich wer der größte im Himmelreich ſey; welche Frage der Heiland aus dem Beyſpiele der Kleinen beantwortet, und zugleich ſagt, daß man ſie nicht ärgern ſoll, kömmt auch bey Markus und Lukas jedoch mit einigen Abänderungen vor.

Markus (Marci 9. 32 — 49.) erzählt nämlich die Veranlaſſung dieſer Frage, wer der größte im Himmelreich ſey? auf folgende Art. Daß nämlich die Jünger auf dem Weg nach Kapharnaum unter ſich geſtritten hätten, wer der vornehmſte unter ihnen wäre. Und als ſie der Heiland fragte, über was ſie unter Wegs geſtritten hätten, verſtummten ſie; alsdann ſagte der Heiland, wer der erſte ſeyn will, wird der lezte unter allen, und der Diener von allen ſeyn. Darauf nahm er ein Kind, ſtellte es mitten unter ſie. u. ſ. w.

Markus ſchaltet hernach die Worte des heil. Johannes ein, (Marc. 9. 37.) der da ſagte: Rabbi! Wir haben einen geſehen, der in deinem Namen Teufel austreibt, und uns nicht folget, darum verboten wir es ihm. Worüber Jeſus antwortet, daß derjenige nicht gegen ihn ſey, der in ſeinem Namen Wunder wirkt, und daß ein jeder Becher Waſſer, der um Chriſti Willen gereicht wird, ſeinen Lohn habe. Zu der Strafe des Aergerniſſes, ſo mit dem ewigen Feuer zweymal angedroht wird; ſezt Markus allezeit bey: Wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und ihr Feuer nicht verliſcht. Endlich fügt der heil. Markus

auch noch dieſe Reden des Heilands bey: **Ein jeder wird mit Feuer geſalzen werden, wie jedes Schlachtopfer mit Salz geſalzen wird. Das Salz iſt etwas vortrefliches; wenn es aber ſeine Salzkraft verliert, womit werdet ihr es ſalzen?**

Der heil. Lukas faßt ſich hierüber noch kürzer, und ſagt: (Lucae 9. 46 — 50.) **Es kam ihnen auch der Gedanke in den Sinn, wer der Größte unter ihnen ſeyn möchte. Jeſus aber, der ihre Gedanken einſah, nahm ein Kind, ſtellte es neben ſich, u. ſ. w.** Dann meldet er auch, wie Markus von dem, welchem Johannes das Teufelaustreiben verboten hat, weil er nicht mit ihnen war. Von allem übrigen aber ſchweigt Lukas.

Hingegen von dem Gleichniß des verlornen Schaafes; von der Stuffenordnung der brüderlichen Beſtrafung; und von der Parabel des liebloſen Knechts, dem ſein Herr alles geſchenkt, und der doch ſeinem Mitknecht nichts ſchenken, oder nachlaſſen wollte, ſchweigen Markus und Lukas ganz.

Der heil. Auguſtin ſagt: (S. Augustin. de conſens. Evangeliſtar. lib. 2. c. 61.) Dieſe lange Rede des Heilands wird zwar auch bey dem heil. Markus, jedoch mit Untermiſchung einiger Nebenumſtände erzählt; übrigens ſieht man, daß beyde Erzählungen zu den nämlichen Umſtänden gehören, Lukas aber meldet nur von dem Kleinen, den der Heiland in die Mitte geſtellt, und zur Lehre der Demuth als Beyſpiel gebraucht hat. Die Lehre von der Macht zu binden und zu löſen, welche Mathäus hier (Math. 17.) vorbringt, und auch ſchon vorher vorgebracht hat, erzählt der heil. Johannes erſt nach der Auferſtehung des Heilands. Chriſtus nämlich hat zwar dieſe und jene Lehren öfter vorgetragen, aber die Evangeliſten haben ſie nicht allezeit in der der nämlichen Ordnung erzählt; welches darum der evangeliſchen Wahrheit keineswegs widerſpricht, wie wir dieſes ſchon öfters angemerkt haben. So weit der heil. Vater Auguſtin.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 6. In derſelben Stunde traten die Jünger zu Jeſu, und ſagten: Wer iſt wohl der Größte im Himmelreich? Und Jeſus rief ein Kind zu ſich, und ſtellte es mitten unter ſie; und ſprach: Wahrlich ſag ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Wer ſich nun ſelbſt erniedriget, wie dieſes Kind, der iſt der Größte im Himmelreich, und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Der heil. Chryſoſtomus glaubt; (Homil. 59. in Math.) dieſe Frage, wer der Größte im Himmelreich ſey, habe daher

den Anlaß genommen, weil die Jünger ſahen, daß ihnen der Heiland den Petrus vorziehe, und daß dieſer etwas freyer mit dem Heiland umgehe. Indeſſen, ſagt der heil. Vater, ſind die Jünger nicht ſo ſehr zu beſtrafen, weil ſie nur um den Vorrang in dem Himmel ſtritten; die Menſchen aber ſtreiten oft, wer der Größte auf Erden ſeyn ſoll, weil ein jeder reicher und mächtiger ſeyn will, als der andere. Die Jünger ſtritten zwar über den Vorrang im Himmel; aber der Heiland ſpricht ihnen den Himmel gänzlich ab, wenn ſie nicht ſo unſchuldig, ſo folgſam, und demüthig werden, wie ein kleines Kind. Das Beyſpiel eines kleinen Kindes war das Schicklichſte um ihnen dieſes begreiflich zu machen, was ihnen der Heiland zeigen wollte. Denn dieſe Kleinen ſind voll Unſchuld und Einfalt; ſie beneiden Niemanden, haſſen Niemand, nähren keinen Stolz im Buſen, und verlangen keinen Vorrang unter den Menſchen; beſonders haben auch die Kleinen noch dieſe Tugend, daß ſie bey all ihrer Unſchuld und Demuth keine eitle Ehre, noch Ruhm in dieſer Tugend ſuchen, weil ſie eines ganz reinen und unbefangenen Herzens ſind. Daher ſagt der Heiland nicht nur, daß wir dieſe Kleinen nachahmen, ſondern auch daß wir ſie in ſeinem Namen gerne aufnehmen ſollen. Beſonders aber verbietet er, daß man ihnen kein Aergerniß geben ſoll.

Der heil. Hieronymus (Comentar. in Math. c. 18.) iſt auch der Meynung, daß dieſe Streitigkeit der Jünger, wer der Größte im Himmelreich ſeyn möge, daher entſtanden ſey, weil Chriſtus für ſich, und für Petrus allein den Zins bezahlt habe; aus dem Vorzug dieſer Zahlung ſchloſſen ſie auf den Vorzug ſeiner Perſon. Da aber Jeſus ihre Gedanken ſah, ſuchte er ihren Irrthum zu heilen; da er ihre Begierde nach Vorzug und Ehre mit der Lehre von der Demuth zu verbeſſern trachtete. Er ſtellt alſo ein kleines Kind zum Muſter auf, um aus der unſchuldigen Demuth deſſelben die ſtolze Hoffahrt der Jünger zu beſchämen. Und da er ihnen das Beyſpiel eines Kindes zur Nachahmung anempfiehlt, deutet er nur auf ihre Unſchuld, nicht aber auf ihr Alter hin; damit die Erwachſenen jene Tugenden durch Ueberlegung ausüben ſollen, welche die Kleinen von Natur aus beſitzen. Denn die Kleinen zürnen nicht, tragen keine Feindſchaft, ſind nicht lüſtern nach fremden Geſtalten, reden nicht anderſt als ſie denken, und haben gar kein Arg in ihrem Herzen. So ſollen auch erwachſene Chriſten eine gleiche Unſchuld der Sitten und Reinigkeit des Herzen beſitzen, wenn ſie ſich des ewigen Lebens würdig machen wollen. Daher ſetzt er bey: **Wer ſich demüthigen wird, wie dieſer Kleine, der wird eingehen in das Himmelreich**; und wer ſolche nach dem Beyſpiel Chriſti gedemüthigte Chriſten aufnimmt, der nimmt den Heiland ſelbſten auf, damit die Jünger und Nachfolger Chriſti nicht etwa glauben ſollen, daß die Ehre, ſo man ihnen erweißt, ſie

angehe, ſondern daß ſie erkennen, daß dieſe Ehre auf den Heiland zurück falle.

Unter dieſem Kinde, ſagen andere heil. Väter, (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 18.) kann jeder wahre Chriſt verſtanden werden; wenn ſelbe die Eigenſchaften der Kinder beſitzen, denn dieſe folgen dem Vater, und lieben die Mutter, denken nichts arges, kümmern ſich nichts um die Weltgeſchäfte, noch weniger aber um Reichthümer, haben keinen Hochmuth, reden, wie ſie denken, glauben alles, was man ihnen ſagt; weil ſie jedermann für aufrichtig anſehen, und halten alles für wahr, was ihnen andere Leute vorſagen, weil ſie nämlich ſelbſt keine Falſchheit in ihrem Herzen haben, glauben ſie, daß auch andere nicht falſch ſeyn können. Chriſtus empfiehlt daher mit Recht die Unſchuld und Demuth der Kinder als Beyſpiel zur Tugend an, denn nach Maaß ſeiner Herzensdemuth, wird auch eines jeden ſeine Erhöhung im Himmelreich ſeyn; man mag nun unter dieſem Himmelreich die Ehrenſtellen in der Kirche, die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten in der Bibel, oder auch ſelbſt das ewige Leben in der andern Welt verſtehen.

Es iſt eine groſſe Müheſeligkeit der Menſchen, daß ſie ſich nur immer erhöhen wollen, da ihnen doch Chriſtus und das Evangelium immer Demuth predigen; dieſe Ehrſucht iſt eine allgemeine Sünde der Geiſtlichen ſowohl, als der Weltmenſchen. Wer ſoll nicht erſtaunen, und ſich vor dieſer Sünde förchten, wenn er überlegt, daß ſich ſo gar die Apoſtel dieſes Fehlers ſchuldig machten, welche doch wegen Chriſtus alles verlaſſen hatten; ſeine Lehre täglich anhörten, und ſein Beyſpiel Tag und Nacht vor Augen hatten. Die Kirche iſt das Reich der Demuth und der Wahrheit, ſie iſt die Schule der Buße und Abtödtung, wie ſoll alſo ein Kirchenvorſteher nach Ruhm und Ehrenſtellen geizen können? Die Welt hingegen iſt das Reich der Hoffahrt und der Lügen, die Schule der Wolluſt und der Eitelkeit; es iſt alſo nicht zu verwundern, wenn unchriſtliche Weltmenſchen nach Ruhm und Ehre ſtreben.

Wenn Chriſtus der Herr ſich ſelbſt als das Muſter der Demuth aufgeſtellt hätte, würden ſeine Jünger die Nachahmung zu ſchwer, oder unmöglich gefunden haben. Er ſtellt ihnen aber ein kleines Kind zum Muſter auf, damit nicht nur die Wahrheit ſeiner Lehre, ſondern auch die Möglichkeit der Ausübung in einem ſichtbaren Beyſpiel vor Augen läge. Wer ſich dieſes Beyſpiel nicht zu Herzen nimmt, und ſich der Demuth nicht befleißt, ſondern Tag und Nacht auf Erhöhung denkt, der iſt noch weit von dem Reiche Gottes entfernt. *)

Wir

---

*) Nizephorus *lib.* 1. *histor.* ſo wie auch Metaphraſtes *in vit.* S. *Ignat.* erzählen, daß dieſer Kleine, den Chriſtus der Herr hier in die Mitte, und als ein Muſter der Demuth aufgeſtellt habe,

Wir ſind wohl ſündhafte Kinder Adams, der Heiland aber iſt der eingeborne Sohn Gottes; er iſt ganz Unſchuld, ganz Güte und Barmherzigkeit, und doch demüthig. Wir aber ſind nichts als Sünden und Laſter, nichts als Schwachheit und Gebrechlichkeit, und doch ſtolz. Viele Menſchen ſind zwar wie die Kinder aus Leichtſinn, aus Begierde nach Tändeleyen, aus Lüſternheit nach Näſchereyen, und durch den Betrieb unnützer, oft ganz kindiſcher Beſchäftigungen; nur mangelt ihnen die Unſchuld, die Demuth, und die Gelehrigkeit der Kinder.

Alles will groß ſeyn auf der Welt; wenige ſuchen groß zu werden im Himmelreich; die Ehrenſtellen der Welt werden nur durch Ränke und Riebe, durch Niederträchtigkeit und Heucheley, ſelten durch Verdienſte errungen; die erſten Plätze im Himmel aber muß man durch Unſchuld und Demuth gewinnen.

Chriſtus ſagt, wer ſo einen unſchuldigen Kleinen in ſeinem Namen aufnimmt, der nimmt ihn ſelbſten auf. Man kann alſo den Heiland aufnehmen in der Perſon der Armen, in der Perſon der unſchuldigen Kinder, in der Perſon ſeiner Jünger, und Schüler; ſolch eine Gaſtfreyheit, die nicht nur durch Speiß und Trank allein ausgeſpendet, ſondern durch alle Liebespflichten ausgeübt wird, iſt eine wahre chriſtliche Tugend; die Weltmenſchen ſchätzen ſich glücklich, wenn ſie groſſe, reiche, und angeſehene Herrn bewirthen können, weil ſie nichts als Ehre und Eitelkeit ſuchen. Ein wahrer Chriſt aber nimmt nur jene mit Freuden auf, welche in dem Geiſt Jeſu Chriſti zu ihm kommen, weil er nur Jeſum Chriſtum, und das Himmelreich ſucht. Wir ſollen die wahren Diener Chriſti hier auf Erden mit ſolcher Liebe aufnehmen, wie ſie Gott dermaleinſt im Himmel aufnehmen wird, da er zu ihnen ſagt: **Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vaters.** (Math. 25. 34.)

V. 6 — 12. Wer aber eines aus dieſen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meeres geſenkt würde. Wehe der Welt um der Aergerniſſe willen. Es müſſen zwar Aergerniſſe kommen, allein weh jenem Menſchen, durch welchen Aergerniß kömmt. So dich aber deine Hand, oder dein Fuß ärgert, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir. Es iſt dir ja beſſer, daß du lahm, oder krüppelhaft zum Leben eingeheſt, als daß du zwo Hände, oder zween Füſſe haſt, und in das ewige Feuer geworfen wirſt. Und wenn dich dein Aug ärgert, ſo reiß es aus, und wirf es von dir. Es iſt dir ja beſſer einäugig in das Leben eingehen, als daß du zwey Augen haſt, und in das hölliſche Feuer geworfen werdeſt. Sehet zu, daß ihr nicht etwa eines aus dieſen Kleinen ärgert; denn ich

---

der heil. Ignaz der Martyrer geweſen ſey; welcher hernach vom heil. Petrus zum Biſchof von Antiochien geweiht, und vom Kaiſer Trajan im Jahr 112 zum Martertod verurtheilt worden iſt.

ſage euch, ihre Engel in dem Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters der im Himmel iſt. Denn des Menſchen Sohn iſt gekommen ſelig zu machen, was verloren war.

Wer dieſe Kleinen aufnimmt, ſpricht der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 59. in Math.) empfångt Gottes Sohn, weil es ſo viel iſt, als wenn er Chriſtus ſelbſt aufgenommen håtte; wer ſie *aber* årgert, ſoll mit einem Mühlſtein in das Meer verſenkt werden, ja noch weit was årgeres, als dieſes erfahren. Der Heiland ſieht derley Aergerniſſe, als unvermeidlich vor, daher beweinet, und bedauert er die Welt, welche ſich durch derley Aergerniſſe in den Abgrund ſtürzt. Denn was kann er anders, als den ſündhaften Menſchen ihr Unheil vorſagen, ſie warnen, in wie weit es hilft, und ſie bedaurn, in wie weit es nicht hilft. Denn die Aegerniſſe kommen aus der Verkehrtheit der Natur; und zwar kommen ſie nicht darum, weil Chriſtus ihre Nothwendigkeit vorgeſagt hat, ſondern weil er nach der Bosheit der Menſchen vorſah, daß ſie kommen werden, hat er ihre Ankunft vorher geweiſſaget, nicht daß man ſie begehen, ſondern daß man ſie meiden ſoll. Daher ſagt er, weh dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kömmt; denn ein ſolcher Menſch iſt ſtråflich aus ſeiner eigenen Schuld; indem er håtte unſchuldig bleiben *können* durch die Gnade.

Was hier von dem Aergerniß der Hände und Augen geſchrieben ſteht, iſt nicht ſo wohl von den Gliedern unſers Leibs, als von den Angehörigen unſerer Bekanntſchaft zu verſtehen; wovon ſchon oben (Math. 5. 29.) die Rede war. Hier aber wendet der Heiland dieſe Lehre auf die Kleinen an, denen man um ſo weniger Aergerniß geben ſoll, weil man dadurch nicht nur ſie allein, ſondern vielmehr *ihre* Engel beleidigt, welche zwar im Himmel vor dem Angeſicht Gottes ſtehen, aber auf Erden ihre Anvertrauten Zöglinge ſchützen; woraus wir lernen, daß alle heilige Gottes ihre eigene Engel im Himmel haben. Wie auch der heil. Paulus zu verſtehen giebt. (I. Corinth. 11. 10.)

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 18.) Nur die Kleinen pflegen geårgert zu werden, die, welche groß an Geiſt, und geſtårkt ſind durch die Gnade, nehmen kein Aergerniß mehr. Obwohl ſonſt dieſe Lehre vom Aergerniß überhaupt alle Menſchen angehen kann. Somit war auch der Streit der Apoſtel über das Recht des Vorrangs ein wahres Aergerniß; denn wie ſollte die Welt an die demüthige Lehre des Evangeliums glauben, wenn die apoſtoliſchen Verkünder derſelben unter ſich ſelbſt aus Hoffahrt um den Vorrang ſtreiten? Es war alſo vonnöthen, daß ſie von dieſem Aergerniß der Hoffahrt, durch die Lehre von der Demuth geheilt würden. Was hier von dem Mühlſtein vorkömmt, muß nach der Sitte deſſelben Landes verſtanden werden; weil bey den Juden üblich war, daß man groſſe

Verbrecher mit einem angehängten Stein in den Abgrund des Meeres verſenket hat. *) Es iſt zwar in Anſehung der boshaften Welt vonnöthen, und ſo zu ſagen nothwendig, daß es Aergerniſſe geben müſſe, allein es iſt keine Nothwendigkeit, daß gerade dieſer, oder jener Menſch Aergerniß gebe. Ein jeder für ſich kann durch die Gnade Gottes die Aergerniſſe zwar vermeiden; aber in einer ganzen Welt voll Sünder und Leidenſchaften iſt es nicht möglich, daß es keine Aergerniſſe geben ſoll. Zugleich kann auch dieſer allgemeine Satz des Heilands auf Judas den Verräther ins beſondere gemeynt geweſen ſeyn, als welcher durch die an dem Heiland begangene Verrätherey das größte Aergerniß in der Welt gegeben hat. Es wird alſo hier das Weh über jeden Menſchen ausgeſprochen, der zum Werkzeug des Aergerniſſes wird, welches zwar nothwendig in der Welt geſchehen wird, und muß, welches aber doch er insbeſondere hätte vermeiden können. Chriſtus mußte zwar in den Tod geliefert werden, weil dieſes von Ewigkeit her beſchloſſen war, aber Judas hätte doch ein ehrlicher Jünger Jeſu Chriſti, und ein frommer Apoſtel bleiben können, weil es nicht nothwendig war, daß gerade er der Verräther ſeyn mußte, obwohl die ewige Weisheit vorſah, daß er es ſeyn wird, wie dieſes Chriſtus an einem andern Orte deutlich zu verſtehen giebt. (Math. 26. 24.)

Unter dem Sinnbild unſerer Hände, Füße, und Augen, von welchen hier die Rede iſt, können auch unſere nächſten Anverwandten verſtanden werden; die uns oft durch ihre Forderungen für ihre Bedürfniſſe, und unſere Anhänglichkeit für ihre Perſonen zu ungerechten, oder ſündhaften Handlungen verleiten; in dieſem Falle iſt es beſſer ein abgeſöndertes und einſames Leben zu führen, als um der Bedürfniſſe dieſes Lebens Willen das ewige Leben verlieren. Solche Bekanntſchaften abbrechen iſt oft ſo ſchwer, als ſich Hände und Füſſe abhauen, oder ſeine Augen ausſtechen laſſen. Gegen ſich, und gegen ſeine Angehörigen ſoll man alſo ſcharf, gegen andere aber, und beſonders gegen die Kleinen ſoll man ſanftmüthig und mitleidig ſeyn; wir ſollen ihr Seelenheil durch unſere Tugenden und gute Werke befördern; ſollen wir aber ſehen, daß andere in ihren Laſtern und Aergerniſſen fortleben, und darauf beharren, ſo zerreiſſe man dieſe Bekanntſchaften; denn es iſt beſſer, daß wir ohne alle Bekanntſchaft ſelig werden, als in Geſellſchaft anderer zu Grunde gehen.

Aus den Worten des Heilands, daß ihre Engel beſtändig das Angeſicht des göttlichen Vaters im Himmel ſehen, ſollen wir den groſſen Werth der Seelen kennen lernen, als welchen Gott von ihrer Geburt an einen eigenen Schutzgeiſt zu ihrer Bewah-

*) Grotius und andere Schriftausleger ſagen, daß dieſe Strafe eigentlich bey den Syrern üblich geweſen ſey.

rung zugegeben hat; um welcher Engel Willen der heil. Paulus befiehlt, (I. Corinth. 11.) daß ſich die Weiber in der Kirche bedecken ſollen.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 18.) Unter der Welt, die hier der Aergerniſſe wegen mit Weh bedroht wird, muß man nicht die Elementen des natürlichen Weltbaues, ſondern die ſündhaften Menſchen, und die boshaften Innwohner dieſes Weltalls verſtehen. Die Nothwendigkeit der Aergerniſſe aber legt der heil. Paulus (I. Corinth. 11. 3.) dahin aus, daß die Aergerniſſe dieſes Gute mit ſich bringen, damit ſich die in der Tugend geprüften Männer durch deren Ueberwindung auszeichnen können. Die Schmach des Kreuzes war für die Welt der größte Stein des Anſtoſſes, und das größte Aergerniß, und doch war unter der Schande dieſes Kreuztodes der Herr der ewigen Glorie und Herrlichkeit verborgen; nun giebt es in der Welt keine gröſſere Sünde, als dieſen gekreuzigten Gott nicht anerkennen, oder anbeten zu wollen, weil man nicht zum ewigen Leben gelangen kann, wenn man ſich nicht unter die Schmach dieſes Kreuzes demüthiget. Denn all dasjenige pflegt man ein Aergerniß zu nennen, welches dem Menſchen zum Untergang führt, oder ihm zum Stein des Anſtoſſes wird, und ſeinen Fall veranlaſſet; wer alſo ſeinen Bruder durch Worte oder Handlungen zum Sündenfall verleitete, hat ſeinen Bruder geärgert, wer aber durch die Verſchmähung, oder durch boshafte Verwerfung guter Lehren und Beyſpiele zu Grunde geht, iſt ſich ſelbſt zum Aergerniß, indem er dasjenige zum Werkzeug ſeiner Verdammniß macht, was ihm als Mittel zur Seligkeit hätte dienen ſollen. In dieſem letzten Verſtande ſagt alſo der heil. Paulus, (I. Corinth. 1. 23.) daß das Kreuz Jeſu Chriſti für die Juden ein Aergerniß, für die Heyden aber eine Thorheit ſey. Und Tertullian (Tertullian. *in Scorpiac.* ad Scapulam) ſpricht in dem nämlichen Verſtande, daß ſich nur böſe Herzen an guten Dingen ärgern können. *)

Was aber hier von den Gliedern des Leibs geſagt wird, daß ſie dem Menſchen zum Aergerniß werden können, ſo iſt zu wiſſen, daß in der Bibel gar oft, unter den Gliedern des Leibs die Werke und Handlungen dieſer nämlichen Gliedmaſſen verſtanden werden. Wie Origenes anmerkt. (Tractat. 5. in Math.)

Unter den Kleinen aber, deren Aergerniß hier ſo ſtrenge verboten wird, ſind (Origen. *loc. cit.*) jene zu verſtehen, welche erſt durch die Taufe in Chriſto geboren worden, und noch nicht zum vollkommenen Manne in der Tugend herzugewachſen ſind; ſie ſind junge Pflanzen, welche ein jeder rauhe Wind verderben

---

*) *Tertulian. ad Scapul.* Bonæ res neminem ſcandalizant, niſi malam mentem.

kann; auch dieſe haben ihre beſondern Schutzgeiſter zu ihrer Bewahrung, welche für ſie Rechenſchaft geben, und jene vor Gott anklagen werden, ſo dieſen Kleinen einen ſündhaften Anlaß zu ihrem Falle gegeben haben. Worüber einige glauben, daß nur die in Jeſu Chriſto getaufte Rechtglaubigen einen beſondern Schutzgeiſt in der Taufe bekommen, wo hingegen die Seelen der Unglaubigen unter der Bothmäßigkeit des Satans ſtehen; zu dieſem Dienſte der glaubigen Seelen, glaubt der heil. Gregorius, (S. Gregor. M. Homil. 34. in Evangel.) daß die kleineren Engelſchaaren beſtimmt ſeyen; welche zwar in der beſtändigen Anſchauung Gottes im Himmel bleiben, nichts deſto weniger aber zum äuſſerlichen Dienſte der Menſchen unſichtbarer Weiſe mit ihren anvertrauten Zöglingen auf der Welt herumwandeln; ſie entfernen ſich dadurch keineswegs von der innerlichen Anſchauung Gottes, die ſie in alle Ewigkeit genieſſen, wenn ſie gleich den Menſchen äuſſerlich, aber unſichtbarer Weiſe beyſtehen, welche ſie mit ihrem Schutz durch dieſes zeitliche Leben hindurch führen. Sie bringen das Gebet und die Wünſche ihrer Anvertrauten, ſagt der heil. Hilarius, (S. Hilar. can. 18. in Math.) täglich vor den göttlichen Thron im Himmel hinauf, es iſt alſo gefährlich jene auf Erden zu mißhandeln, oder auch nur zu verachten, die einen beſtändigen Fürbitter im Himmel haben. Sie werden auch darum, ſagt der heil. Auguſtin, (S. Augustin. de civitat. Dei lib. 22. c. ult.) unſere Engel genennt, weil ſie zwar Engel des lebendigen Gottes im Himmel, aber doch zugleich unſere Mitbürger auf Erden ſind; ſie ſehen das Angeſicht Gottes, wie wir es auch dermaleinſt, nach Zeugniß des heil. Johannes, (I. Joan. 3. 2.) ſehen werden, denn das Angeſicht Gottes iſt die Erſcheinung der Herrlichkeit Gottes, nicht als ob wir ein fleiſchliches Angeſicht, wie an einem Menſchen, ſehen könnten; ſondern weil wir den Glanz ſeiner Majeſtät, die Tiefe ſeiner Weisheit, und die Herrlichkeit ſeiner Werke durch den Verſtand begreiffen, in dem Herzen empfinden, und durch die innigſte Liebe fühlen und genieſſen werden.

Ferners will der Heiland durch dieſe Worte: Ich bin gekommen, ſelig zu machen, was da verloren war, ſagen. Ich bin auf die Welt gekommen, um dieſe Kleinen an dem Kreuz zu erlöſen, weil ſie durch die Sünde verloren waren; da ich ſie nun durch meine Gnade in Himmel bringen will, ſollt ihr ſie nicht durch euer böſes Beyſpiel in die Hölle ſtürzen. Denn die übrigen Elementen und Geſchöpfe ſind alle dem Zweck ihrer Schöpfung getreu geblieben, und ſind alſo noch heut zu Tag das, was ſie von dem Urſprung ihrer Schöpfung her waren. Der Menſch aber iſt ſeinem Schöpfer durch die Sünde untreu geworden, und hat dadurch den glorreichen Endzweck ſeiner Beſtimmung verloren, den er nun durch eine müheſame Bekehrung und Buße mittelſt der Erlöſung und Gnade Gottes wiederum erringen ſoll.

Die Unſchuld einer einzigen durch das Blut Jeſu Chriſti erlößten Seele iſt dem göttlichen Heiland ſo werth, und in ſeinen Augen ſo koſtbar, daß er demjenigen, der eine aus ihnen verführt, die ſchröcklichſten Strafen androht; ſie muß aber wohl eine groſſe Strafe ſeyn, die er androht, weil er ſagt, die Verſenkung in das Meer mit einem Mühlſtein wäre noch weit beſſer, als die Ertragung derſelben. Natürlich iſt die Verſenkung des Leibes in das erſäufende Waſſer nicht ſo ſchröcklich, als die Hinſtürzung der Seele in das ewige Feuer. Begreiffen auch jene Aeltern und Hausväter dieſes wohl, die ihre unordentliche Ausſchweifungen vor ihren Kindern und Dienſtbothen ungeſcheut begehen? Glauben dieſes jene irdiſch geſinnten, ausſchweifenden Weiber, welche aus einer wollüſtigen Begierde andern zu gefallen der Jugend die gefährlichſten Fallſtricke legen? Begreiffen dieſes auch jene Großſprecher und Wolluſt athmende Religionsſpötter, die mit ihren gottloſen Schriften und Reden das Gift des Unglaubens, und der Unſittlichkeit in das Herz der Jugend gieſſen?

Der natürliche Tod, ſey es durch Waſſer, Feuer, oder Schwerdt iſt freylich, wie hier der Heiland lehrt, nicht ſo ſchröcklich, als der Untergang einer einzigen Seele, welcher man durch Reden, oder Handlungen das Gift des Todes beygebracht hat. Wenn nun die Verführung einer einzigen Seele ſo ſträflich iſt, was für ein Gericht müſſen wohl jene zu gewarten haben, welche ganze Gemeinden und Städte verführen? Die durch ihren entblößten, und ſchamloſen Aufzug, durch ihre geile und ausgelaſſene Reden, durch unzüchtige Bilder und Gemählde, und überhaupt durch ihre ſchandhafte Aufführung ein ganzes Publikum, und unter demſelben unendlich viele Seelen der kleinen und unſchuldigen Menſchen in das Verderben ſtürzen? Gott weiß zwar auch aus dem Aergerniß ſelbſt durch ſeine Gnade einen geiſtlichen Nutzen für ſeine Auserwählten zu ziehen, wie Paulus (I. Corinth. 11.) anmerkt, allein die Sünde des Aergerniſſes iſt darum nicht weniger ſträflich, und wenn ſchon jede Sünde den Zorn Gottes verdient, ſo iſt die Sünde des Aergerniſſes ganz gewiß ein Zeichen der Verwerfung von Gott.

Die Welt iſt gleichſam der Sitz und das Reich der ſündhaften Aergerniſſe; darum ruft ihr der Heiland hier ein groſſes Weh zur Warnung zu. Weh denen, die da Aergerniß geben, Weh denen, die ſich dem Aergerniß freventlich ausſetzen, Weh denen, die ſich zur Verführung der Seelen als Werkzeuge des Satans brauchen laſſen. Es kann daher keine Verbindung ſo eng ſeyn unter den Menſchen, die man nicht zur Vermeidung der Aergerniſſe zerreiſſen, kein Vergnügen ſo angenehm, ſo man nicht aufopfern, kein Bedürfniß ſo dringend, daß man es nicht entbehren ſoll, wenn es um die Vermeidung der Sünde und des Aergerniſſes zu thun iſt; der Chriſt muß alles hingeben, um das ewige Leben zu gewinnen, wenn er dieſes erringt, ſo hat er nichts verloren, verliert er dieſes, ſo hat er nichts gewonnen; ſondern

vielmehr durch den Gewinnſt zeitlicher und ſündhafter Begierden alles verloren, weil er ſein Seelenheil verloren hat.

Doch iſt die Urſache unſeres Sündenfalls meiſtens bey uns ſelbſt anzutreffen; die dringendſten Bedürfniſſe unſeres Leibs, die angenehmſten Gefühle unſeres Herzens werden uns oft zum Aergerniß und zur Quelle unſers Verderbniſſes, man muß ſie daher mit Ernſt abſchaffen, unterdücken, und ſo zu ſagen, ausreiſſen, abhauen, wegwerffen. Die angenehmſten Beſuche guter Freunde, die uns aber gefährlich werden können, uns die nöthige Zeit der Arbeit verſplittern helfen, das Herz durch Ausgelaſſenheit ſündhaft zerſtreuen, die Seele mit böſen und ehrabſchneideriſchen Nachreden beflecken, dieſe angenommenen oder gegebenen Beſuche, ſprich ich, ſind jener ärgerliche Fuß, welcher abgehauen, und weg geworfen werden muß.

Das ärgerliche Aug iſt jener eitle Fürwitz, immer neue, zerſtreuende, ſündhafte Unterhaltungen zu ſehen, oder zu hören, wodurch die ganze Aufmerkſamkeit unſeres Verſtandes, und die Anſtrengung des Gedächtniſſes alſo dahin geriſſen wird, daß weder Zeit, noch Kraft der Seele mehr übrig bleibt, die man auf heilſame Wahrheiten des Chriſtenthums, auf geiſtliche Leſungen und Betrachtungen verwenden könnte. Dieſe ſündhaften Anläſſe, wenn ſie uns auch durch Gewohnheit oder Weltbrauch dergeſtalt zum Bedürfniß geworden wären, daß ſie uns, wie das Aug im Kopfe nothwendig ſchienen, müſſen doch mit Gewalt abgebrochen, abgeriſſen, und weggeworfen werden, wenn man ſelig werden will. Der Tod dringt durch die Augen in die Seele, will man ſie nicht ſchlieſſen, ſo muß man ſie ausreiſſen.

Gott ſchützet ſeine auserwählten Kleinen durch ſeine ewige Fürſehung, durch welche er ſie als die Seinige auserkieſen, durch ſeine heiligen Engel, die er ihnen von der Geburt, oder wenigſtens von der Taufe an zu ihrem Schutze beygegeben, und durch ſeine Gnaden, die er ihnen durch ſeinen Kreuztod vorbereitet hat, wer getraut ſich demnach jene zu ärgern, zu verführen, oder auch nur zu verachten, die Gott in ſeinen beſondern Schutz genommen hat? Wer kann die Lehre von den Schutzengeln verwerfen, da ſie Gott ſelbſt hier ſo ausdrücklich vorträgt? Wer ſoll dieſen wohlthätigen Schutzgeiſtern ſeinen Dank, ſeine Verehrung, ſeine Liebe verweigern, da ſie für uns ſo viel Liebe und Sorgfalt haben? Wie könnten wir auch nur mit einigem Grunde der Wahrſcheinlichkeit zweifeln, daß Gott ſeine Engel zum Beyſtand der Menſchen auf die Erde ſchickt, um ſie zu beſchützen? da er ſeinen Sohn ſelbſt auf die Erde geſchickt hat, um ſie zu erlöſen? Wer ſoll es wagen jene zur Sünde zu verführen, die der Heiland durch ſein eigenes Blut zur Tugend und Frömmigkeit auserkieſen hat? Wer ſoll ſich getrauen das Werk der Seligkeit durch eine ſündhafte Verführung zu zerſtören, welches der Heiland in den Herzen der Kleinen durch ſeinen Kreuztod gegründet, durch ſein eigenes Blut

begoſſen, durch ſeine Gnaden empor wachſen, und durch ſeine Hilfsmittel bis zum ewigen Leben hinangedeihen, und hinaufreiſſen gemacht hat? Welcher boshafte Sünder waget es, jene zarte Pflanzen der Tugend auszureiſſen, welche Gott ſelbſt durch ſeinen Tod, ſein Blut, und ſeine Gnade angebaut hat? Können uns jene demüthige, aber auserwählte Chriſten verächtlich ſcheinen, die Gott ſo hoch achtet, die er um ſein Blut erkauft hat, durch ſeine Engel beſchützt, durch ſeine Gnade regiert, und mit ſeiner eigenen Vaterhand zu dem ewigen Leben hinanführt?

Wie ſorgfältig vermeiden nicht die Menſchen die böſen Winde, die rauhe Luft, die anſteckende Seuche; flieht man auch das böſe Beyſpiel des anſteckenden Aergerniſſes mit der nämlichen Sorgfalt? Der Genuß ungeſunder Speiſen, der Gebrauch ſchädlicher Kräuter, oder Getränke, ein beygebrachtes Gift iſt äuſſerſt ſchädlich, dieſes bekennen alle, und hüten ſich davor; aber der ſchädliche Gebrauch, oder Mißbrauch unſerer Augen, der ſündhafte Genuß unſerer Sinne iſt eben ſo ſchädlich; aber dieſes erkennen wenige, und Niemand hütet ſich davor. Daher heißt es nicht umſonſt: **Weh der Welt um der Aergerniſſe willen!**

V. 12 — 15. Was dünkt euch? Wenn jemand hundert Schaafe hätte, und eines aus denſelben ſich verirrte; läßt er nicht die neun und neunzig auf dem Berge, und geht, und ſucht das Verlorne? Und wenn es ſich ergiebt, daß er es finde, wahrlich ſag ich euch, daß er ſich mehr darüber erfreut, als über die neun und neunzig, die ſich nicht verirret haben. Alſo iſt es auch nicht der Wille eures Vaters, der im Himmel iſt, daß eines von dieſen Kleinen verloren gehe.

Die Sorgfalt für das verlorne Schaaf, ſagt der heil. **Chryſoſtomus**, (Homil. 60. in Math.) drückt der Evangeliſt **Lukas** (Lucae 15. 5.) noch beſſer aus, da er beyſetzt, daß der Hirt das verlorne Schaaf auf ſeine Schulter genommen, und zu ſeiner Heerde zurückgetragen habe. Daher ſollen auch wir dem Heiland nachahmen, und unſerem verirrten Nebenmenſchen allezeit mit unſerer Hilfe beyſpringen, und ihn bey guter Gelegenheit mit Liebe zurecht weiſen. Allein die wenigſten ſorgen für andere, ſondern ein jeder nur für ſich, welches eine groſſe Liebloſigkeit und Unbarmherzigkeit iſt.

Der heil. **Hieronymus** ſagt: (Comentar. in Math. c. 18.) Viele glauben, daß der gute Hirt, der das verirrte Schaaf auf den Schultern zur Heerde heim trägt, der nämliche ſey, welcher aus dem Schooß ſeines himmliſchen Vaters auf die Erde geſtiegen iſt, um das verirrte Schaaf, nämlich das durch die Sünde verirrte Menſchengeſchlecht zu erlöſen, und auf den rechten Weg zurück zu bringen. Indeſſen ſteht dieſes Gleichniß auch bey Lukas mit zwey andern Gleichniſſen vereinbart, nämlich von dem verlornen Groſchen, und von dem verlornen Sohne. Weil

es nie der Wille des göttlichen Vaters iſt, daß auch nur eine einzige Seele zu Grunde gehen ſoll, ſo wenig es der Wille eines Hirten iſt, daß ſich auch nur ein einziges Schaaf verirre, oder eines Vaters, daß ſein Sohn verloren gehe, oder überhaupt eines Menſchen, daß er etwas verliere. Wer alſo verloren geht, der geht ohne Willen des göttlichen Vaters im Himmel verloren.

Das Gleichniß von dem verlornen Schaafe, ſagen andere heil. Väter, (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 18.) betrifft den göttlichen Hausvater im Himmel, und den göttlichen Hirten Jeſus Chriſtus auf Erden, denn jener hat eine volle Zahl der Geſchöpfe auf Erden zu ſeiner Ehre erſchaffen, und dieſer hat eine vollzählige Heerde ſeiner erkauften Schaafe ſich durch die Erlöſung erworben; denn die Zahl hundert bedeutet allezeit eine vollſtändige Zahl. Eines aus dieſen Geſchöpfen, nämlich der Menſch, oder beſſer zu ſagen, das ganze Menſchengeſchlecht hat ſich verirrt, die neun und neunzig aber, welche die Schaaren der ſeligen Geiſter im Himmel vorſtellen, ließ er dort oben ſtehen, und gieng dem verirrten Schaaf bis auf die Erde herab nach, wo er es durch den Kreuztod, ſo er auf ſeinen Schultern trug, gefunden hat. Ueber dieſe erlößte und gefundene Menſchheit iſt nun eine größere Freude im Himmel, als über alle Chöre der Engel, die keine Erlöſung vonnöthen hatten. Denn durch die Erlöſung der Menſchen ſtrömt Gott mehr Lob und Ehre zu, als durch die Erſchaffung der Engel. Groß und allmächtig nämlich war die Schöpfung der ſeligen Geiſter, aber noch weit herrlicher iſt die Erlöſung der ſündhaften Menſchheit.

Die Schaafe, von welchen hier die Rede iſt, ſagen andere Schriftausleger, ſind eben jene kleinen chriſtlichen Bekenner des Evangeliums, die der Heiland erſt verboten hat zu ärgern durch böſe Beyſpiele, deren Natur er angenommen hat durch ſeine Geburt, und die er erlöſet hat durch ſeinen Tod. Es iſt hier von einer Heerde Schaaf, und von einem guten Hirten die Rede; gar oft wird in der heil. Schrift das auserwählte Volk Gottes eine Heerde Schaaf, Gott ſelbſt aber als der oberſte und ſorgfältigſte Hirt dieſer Schaafe vorgeſtellt, ſo heißt es dort bey Ezechiel: (Ezechiel. 34. 1 — 12.) **Rede du Menſchenkind zu den Hirten Iſraels, weiſſage, und verkünde es ihnen, Weh euch ihr Hirten Iſraels, denn ihr weidet euch nur ſelbſt. Soll denn nicht der Hirt die Schaafe weiden? Die Milch eſſet ihr zwar, mit der Wolle bekleidet ihr euch, und was fett iſt, wird geſchlachtet, aber was ſchwach iſt, beſorgt ihr nicht, was krank iſt, heilet ihr nicht, und was verloren iſt, ſuchet ihr nicht, daher ſind die Schaafe zerſtreut, und meine Heerden irren auf Abwegen herum. — Aber ich will meine Heerde retten, ſie ſoll euch nicht mehr zum Raube dienen, ich will Horden von Horden ſcheiden — und nur einen Hirten will**

ich erwecken, meinen Knecht David will ich ſenden, und der wird meine Heerde weiden, und er wird ihr Hirt ſeyn. Da der eigentliche David dort ſchon lange todt war, ſo iſt hier offenbar von einem Hirten die Rede, der durch den David vorbedeutet wurde, und der iſt es, der im Evangelium von ſich ſelbſt ſagt: (Joan. 10.) Ich bin der gute Hirt.

Wenn man aber unter dem verirrten Schaafe einen Sünder, und unter den zurückgelaſſenen neun und neunzig die Gerechten verſtehen will, wie es bey Lukas (Lucae 9.) angezeigt wird, ſo wird auch die Erklärung durch das Evangelium (Lucae 15.) beſtätiget; denn was war der verlorne Sohn anders, als ein verirrtes Schaaf? über deſſen Zurückkehr aber hatte der Vater eine weit größere Freude, als über den wohlgeſitteten Sohn, der beſtändig bey Hauſe blieb, und ſeinem Vater getreu diente. Denn als ſich dieſer gegen den Vater beſchwerte, daß er bey der Zurückkunft dieſes liederlichen Verſchwenders ein ſo groſſes Freudenfeſt anſtellte, ihn ſelbſt aber, der ihm ſchon ſo lange getreu diene, noch niemal auch nur eine Ziege gegeben hätte, um ſie mit ſeinen Freunden zu verzehren; antwortete ihm der liebevolle Vater: (Lucae 15. 31.) Mein Sohn, du biſt ja allezeit bey mir, und alles, was mein iſt, iſt auch dein; aber deines Bruders wegen muß ich mich freuen und ein Gaſtmal halten, denn er war todt, und nun lebt er wieder auf, er war verloren, und nun iſt er gefunden. Wir ſehen alſo hier dieſe evangeliſche Wahrheit auch in dem täglichen Leben erprobt, denn die größten Freuden pflegen auf die größten Schmerzen zu folgen, und die Wiedergeneſung desjenigen, der ſchon an dem Rande des Grabes ſchwebte, iſt viel erfreulicher als der Genuß des Lebens bey jenen iſt, welche die Gefahr des Todes noch nie erfahren haben; und mit Recht ſagt der heil. Auguſtin, (S. Auguſtin. confeſs. lib. 6. c. 3.) die Befreyung aus einer groſſen Gefahr iſt viel freudiger, als ſelbſt die Sicherheit iſt von aller Gefahr entfernt zu ſeyn. Dieſes beweiſen auch die Beyſpiele der groſſen Heiligen im Himmel, die vorher oft die größten Sünder waren auf Erden. Paulus verfolgte die Kirche Gottes auf das grauſamſte, durch eine plötzliche Erleuchtung der göttlichen Gnade aber wird er aus einem Verfolger ein Apoſtel, aus einem Phariſäer ein Chriſt, aus dem verſtockteſten Juden, ein chriſtliches Gefäß der Auserwählung Gottes. Wie groß war nicht die Freude über ſeine Bekehrung im Himmel? wie feyerlich begehen wir nicht den Tag ſeiner Bekehrung hierunten auf Erden? Der heil. Auguſtin war einer der hartnäckigſten und ſcharfſinnigſten Irrlehrer gegen die Kirche Gottes, welch ein groſſes Werk der Bekehrung hat nicht die Gnade der göttlichen Allmacht an ihm gewirkt? Welch einen harten Kampf hat nicht er ſelbſt gegen den Irrthum, und der

Satan gegen ihn gekämpft? wie er dieſes in ſeinen Bekenntniſſen (S. August. libr. confess.) beſchreibt. Und welch ein groſſer Lehrer der Kirche iſt nicht aus dieſem gefährlichſten Irrlehrer geworden? welch eine Freude mag ſeine Bekehrung bey den Heiligen im Himmel verurſacht haben? da ſich die Kirche Gottes auf Erden noch heut zu Tag über ſein Leben, über ſeine Lehren und über ſeine Schriften mit inniglicher Wonne freuet, tröſtet, und erbauet? Solche Beyſpiele troſtreicher Bekehrungen groſſer Heiligen, die vorhero verirrte Schaafe waren, findet man in den Jahrbüchern der chriſtlichen Kirchengeſchichte im Ueberfluß. Dies ſind Wunderwerke der göttlichen Gnade, ein ſüſſer Troſt der Gerechten auf Erden, und die größte Freude der Auserwählten im Himmel.

Ein wahrer Seelenhirt ſoll alſo hierinnfalls gegen verirrte Schaafe ſeiner Heerde eine gleiche Sorgfalt aufwenden, die nämlich Liebe ausüben, und eine ähnliche Nachſicht brauchen. Kranke pflegt man allezeit fleißiger zu beſorgen, als Geſunde, Verirrte brauchen mehr Sorgfalt, als wohl unterrichtete Chriſten, und ſchwache Menſchen brauchen allezeit mehr Liebe und Schonung, als geprüfte, ſtarkmüthige, und tugendhafte Männer. Jene koſten viel Geduld, brauchen ein öfteres Gebet, und verurſachen viele Arbeit, wo hingegen dieſe nur eine Leitung brauchen. Ein guter Hirt beeifert ſich für die Bekehrung der erſteren, vernachläßiget aber die letztern nicht. Es wäre der höchſte Undank, wenn wir nichts für unſeren irrenden Bruder wagen wollten, wenn wir überlegen, was Gott für uns alle gethan hat; es wäre Vernachläßigung unſeres Amtes, wenn wir die Irrenden nicht belehren, die Schwachen nicht aufrichten, die Kranken nicht heilen wollten, nachdem wir wünſchen, daß Gott alles das nämliche an unſerer eigenen Seele aus Gnade thun möchte, was wir an andern aus Trägheit zu thun unterlaſſen. Es wäre Grauſamkeit, unſeren durch die Sünde verlornen Mitmenſchen eben darum verlaſſen zu wollen, weil er unſerer Hilfe am meiſten bedürftig iſt.

Die Welt und der Satan bemühen ſich unaufhörlich die Menſchen zu verführen, zu verderben, und in den Untergang zu ſtürzen; die Rathſchlüſſe Gottes aber, ſeine eigene Liebe, und ſeine heiligen Engel zielen immerfort da hinaus, daß ſie die Menſchen belehren, zur Wahrheit führen, zur Tugend aufmuntern, und in das ewige Leben bringen möchten. Menſchen! Vorſteher! Und Seelſorger! Mit wem wollt ihr es halten? Mit Gott und ſeinen heiligen Engeln? oder mit der Welt und dem Satan? —

V. 15 — 23. So aber dein Bruder ſich an dir verſündiget, ſo gehe hin, verweiſe es ihm zwiſchen dir und ihm allein; hört er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen; hört er dich

nicht, ſo nimm noch einen, oder zwey zu dir, damit die ganze Sache auf dem Mund von zwey, oder drey Zeugen beruhe. Wenn er aber auch dieſe nicht hört, ſo ſag es der Kirche; wenn er aber auch die Kirche nicht hört, ſo halte ihn wie einen Zöllner, oder Publikanen. Wahrlich ſag ich euch, alles, was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und alles was ihr auf Erden löſet, ſoll auch in dem Himmel aufgelöſet ſeyn. Ferner ſag ich euch: Wenn zween aus euch auf Erden einſtimmig ſind, ſo ſollen ſie alles, um was ſie bitten werden, von meinem Vater erhalten, der im Himmel iſt. Denn wo immer zween oder drey in meinem Namen verſammelt ſind, da bin ich mitten unter ihnen. Da trat nun Petrus zu ihm, und ſprach: Herr! Wie oft kann mein Bruder ſich an mir verſündigen, daß ich es ihm verzeihen ſoll? Bis ſiebenmal? Jeſus ſagte ihm: Ich ſage dir nicht ſiebenmal, ſondern bis auf ſiebenzigmal ſiebenmal.

Nachdem Chriſtus, ſpricht der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 61. in Math.) die Aergerniſſe ſtrenge verboten hat, giebt er nun die Regeln der Liebe an, wie man einen, der ſich durch Sünde und Aergerniſſe vergangen hat, zurecht weiſen ſoll. Die erſte Regel nämlich iſt Schonung und Liebe; Schonung für ſeine Ehre, Liebe für ſeine Bekehrung, daher heißt es: (Math. 5. 23.) **Verweiſe es ihm zwiſchen dir und ihm allein.** Oben hat der Heiland befohlen, daß der Beleidiger dem Beleidigten nachgehen, und ſeine Ausſöhnung ſuchen ſoll, hier aber will er vielmehr, daß der Beleidigte den Beleidiger aufſuche: **Gehe hin**, heißt es, **und verweiſe es ihm zwiſchen dir und ihm allein.** Er ſagt nicht: gehe hin, verklage ihn, ſtreite mit ihm, ſtrafe ihn, ſondern verweiſe es ihm mit Sanftmuth und Gelindigkeit, das iſt, behandle ihn wie ein Geſunder einen Kranken, wie ein Lehrer einen Irrenden, wie der Stärkere einen Schwachen behandeln ſoll. Hilft dieſer erſte Schritt nichts, ſo nimm noch einen oder zwey zu dir, damit nach dem alten Geſetz, (Deuteronom. 19. 15.) **die ganze Sache auf dem Munde von zween oder drey Zeugen beruhe.** Wie nämlich der Arzt nach der zunehmenden Krankheit die Mittel verdoppelt, ſo ſoll man bey zunehmender Schwachheit unſeres verirrten Bruders auch kräftigere Mittel zu ſeiner Heilung und Belehrung anwenden. Wer war wohl ſtärker als **David**, und wer war klüger als er? Allein da ſeine Begierlichkeit ſeinen Verſtand in Feſſeln hielt, ſo wie der ſchmutzige Dampf des finſtern Rauches die Augen zu verblenden pflegt, ſo fiel er in ſolche Gebrechen und Sünden, von denen er vielleicht nimmer mehr aufgeſtanden wäre, wenn ihm nicht ein dritter durch ſeine Ermahnung die Augen geöffnet, und ihm nicht **Nathan** (II. Reg. 11.) ſein Unrecht deutlich vor Augen geſtellt hätte. Hier iſt aber weder von der Genugthuung, noch von der Beſtrafung die Rede, ſondern einzig von der Verbeſſerung, von der Zurechtweiſung, von der Bekehrung unſeres Mitbruders. Soll nun dieſes zweyte

Mittel auch ſeine Beſſerung nicht erwirken können, ſo wende dich an die Kirche, das iſt an die Vorſteher der chriſtlichen Gemeinde. Soll er nun auch dieſe verachten, ſo iſt er wie ein Heyd und Publikan zu betrachten. Unter Publikanen werden allezeit die größten Sünder verſtanden in dem Evangelium. (Math. 5. 46.) Damit aber ein jeder Sünder wohl verſtehen und erkennen ſoll, was das ſagen will, wenn man auch die Kirche nicht hört, ſetzt der Heiland (Math. 21. 31.) gleich die Lehre von der Schlüſſelgewalt bey, die er den Vorſtehern der Kirche verliehen hat. **Wahrlich ſag ich euch, ſpricht er, was ihr auf Erden binden, oder löſen werdet, dies ſoll auch im Himmel gebunden und gelöſet ſeyn.** Es ſteht alſo einem ſolchen hartnäckigen Sünder eine zweyfache Strafe bevor; für dieſe, und für die künftige Welt. Es iſt alſo hier eine dreyfache Abſtufung der brüderlichen Beſtrafung und eine zweyfache Rangordnung eines obrigkeitlichen Urtheils zu bemerken; denn hört der Sünder die ſanftmüthige Warnung ſeines liebevollen Bruders nicht, ſo werden zween oder drey Zeugen zu Hilf genommen, hört er auch dieſe nicht, ſo kömmt die Sache vor den Richterſtuhl der Kirche, und verachtet er endlich das richterliche Urtheil der Kirche, ſo ſteht ihm nichts als das Gericht Gottes, und die ewige Verdammniß bevor.

Die darauf folgende Lehre von der brüderlichen Uebereinſtimmung der Menſchen hier auf Erden, um dadurch zu erlangen die erbettene Gaben, und Gnaden des göttlichen Vaters im Himmel, zielt offenbar auf die Austilgung der Zwietracht, auf die Ausreutung aller Feindſchaft, auf den Troſt der kleinmüthigen, und auf die wechſelſeitige Uebereinſtimmung der menſchlichen Herzen und Gemüther, als welche nicht ſo wohl durch die Forcht der Strafen erzwungen, als durch die ſanften Bande der wechſelſeitigen Liebe erzielet werden ſoll. Der Zwietracht und der unbeugſamen Verſtockung eines unbußfertigen Bruders droht der Heiland die ewige Strafe an, der liebevollen Uebereinſtimmung der Herzen aber verſpricht er den himmliſchen Lohn. Wenn daher die Menſchen in ihrem Gebete von Gott nicht erhört werden, ſo fehlt es ihnen entweder an der wechſelſeitigen Eintracht und Liebe, oder ſie beten um ſchädliche Dinge, oder ſie machen ſich unwürdig durch ihre Sünden, wie dort Gott zu Jeremias ſagte: (Jerem. 7. 16.) **Bete nicht für dieſes hartherzige Volk, denn ich erhöre dich nicht.** Daher ſollen wir Menſchen uns mit wechſelſeitiger Liebe zur Eintracht verſtehen; wir ſollen mit gemeinſamer Stimme der innigſten Freundſchaft zu Gott beten; und mit vereinigten Herzen um die göttlichen Gnaden flehen.

Es giebt aber eine zweyfache Verbindung unter den Menſchen, und eine ſehr verſchiedene Uebereinſtimmung der Meynungen und Herzen; denn die Menſchen werden entweder durch die Tugend vereinba-

ret, oder durch das Laſter zuſammen gekittet. Dieſe letzte Verbindung iſt eben ſo ſchädlich in ihren Wirkungen, als ſie fehlerhaft iſt in ihrem Urſprunge, daher iſt ſie meiſtens eben ſo kurz in ihrer Dauer, als ſie ſchädlich iſt in ihrem Endzwecke. Denn entweder trennet ſie der Eigennutz, die Geldgierde, der Stolz, oder die ſündhaften Endzwecke, aus welchen ſie ſich anfangs zu unlautern Abſichten vereinbaret haben, durchkreuzen ſich mit ihren Leidenſchaften, verwirren ſie in ihren Anſchlägen, und trennen ſie in ihren eben ſo ſündhaften, als zwecklosen Unternehmungen. Die chriſtliche Liebe aber, welche von Gott eingeflößt, auf die Tugend gebaut, und auf die Wahrheit gegründet iſt, bleibt feſt, dauerhaft, und unüberwindlich, keine Gefahr erſchüttert ſie, kein Widerſpruch hemmt ſie, kein Eigennutz ſchwächt ſie, keine Verläumdung trennet ſie, und der Tod ſelbſt ſcheidet ſie nicht. Daher ſpricht der heil. Paulus (I. Corinth. 13. 4.) mit Grunde: Die Liebe gehet nie leer aus. Solch eine brüderliche Verbindung der Gemüther unter den Menſchen iſt Gott gefällig, iſt den tugendhaften Menſchen nützlich, und iſt das Merkmal der Gerechten, die eben darum von Gott alles erhalten, und erbitten können, weil Gott mitten unter denen iſt, welche durch ein ſo chriſtliches Band der Liebe vereinbaret ſind.

Nun kömmt aber Petrus wieder mit einer unzeitigen Frage: Wie oft, ſpricht er, ſoll ich meinem Bruder verzeihen? Etwa ſiebenmal? Der Heiland hat ſchon den Zeitpunkt feſt geſetzt für den irrenden Bruder, der ſich weder durch Sanftmuth, noch durch Zeugen, noch durch das kirchliche Anſehen zurecht weiſen läßt; nämlich nach verſuchter dieſer dreyfachen Probe ſoll er wie ein Publikan geachtet werden; hierüber brauchte alſo Petrus nichts mehr weiter zu fragen. Hingegen über einen andern, der ſich durch Sanftmuth und Belehrung zu recht weiſen läßt, brauchte er nichts mehr zu zweifeln, wie oft man ihm verzeihen ſoll? Denn da Gott ſelbſt der brüderlichen Liebe und Belehrung keine Schranken geſetzt hat, warum will Petrus eine Einſchränkung machen? und die brüderliche Verzeihung für den irrenden Bruder durch die ſiebenfache Zahl beſtimmen? Chriſtus beſtimmt alſo eine ſolche Anzahl der brüderlichen Nachlaſſung und Verzeihung, die ſich mit keiner Zahl berechnen, oder vergleichen läßt, ſondern welche ſo viel ſagen will, als allezeit, und unaufhörlich. Die brüderliche Nachſicht und Liebe läßt ſich auch in keine Zahl einſchränken, ſondern überſteigt durch den Eifer der ſanftmüthigen Gefühle alle Zahlen der Berechnung, wie dieſes das nachfolgende Gleichniß zu verſtehen giebt, wodurch er das Gebot der Liebe befeſtiget, den Stolz der liebloſen Menſchen demüthiget, und den Lohn der Verzeihung erhöhet. Der Heiland führt hier ſeine eigene Sanftmuth und Milde zum Beyſpiel an, um unſer liebloſes Benehmen zu beſtrafen; denn, wenn wir unſerm Nebenmenſchen auch alle mögliche Wohlthaten erweiſeten, alle auch

nur erdenkliche Nachſicht ſchenkten, und alle Gattungen der Liebe an ihm erfüllten, ſo iſt dieſes alles in Vergleich mit der unaus-ſprechlichen Sanftmuth und Liebe des Heilands nur wie ein Tropfen Waſſer, den man mit dem groſſen Weltmeer vergleichen wollte. So groß iſt der Abſtand unſerer Nächſtenliebe, von der unendlichen Güte, und Barmherzigkeit Gottes, welche wir alle mit Demuth anzurufen nur gar zu viele Urſachen haben.

Der heil. **Hieronymus** ſagt: (Comentar. in Math. c. 18.) So jemand ſich gegen uns verſündiget, ſo iſt es nicht nur löblich, ſondern auch Pflicht ihm zu verzeihen, weil wir täglich **beten, vergieb uns unſere Schuld, gleichwie auch wir vergeben unſern Schuldigern.** So aber jemand ſich gegen Gott verſündiget, ſo ſteht es nicht in unſerer Macht ihm zu verzeihen, denn es ſteht geſchrieben: (Numeror. 15. 25.) So ſich jemand gegen den Menſchen verſündiget, ſo kann der Prieſter für ihn beten, verſündiget er ſich aber gegen Gott, wer wird für ihn beten? Aber bey uns ſündhaften Menſchen iſt der Fall meiſtens umgekehrt, denn unſere Unbilden empfinden wir ſchmerzlich, die Beleidigungen Gottes aber ſehen wir mit gleichgiltigen Augen an. Wenn wir aber jemanden zurecht weiſen wollen, ſo muß dieſes nur zwiſchen vier Augen geſchehen, damit der ſchuldige Theil nicht beſchämt werde, und nach ausgezogener Schamhaftigkeit vielleicht in Verſtockung gerathe; man beobachte daher die hier vorgeſchriebene Stuffenordnung, damit jener wenigſtens durch Strafen gebeſſert werde, welcher ſich durch Lehren und Ermahnungen nicht beſſern lieſſe. Daß wir ihn aber für einen Heyden oder Publikan halten ſollen, iſt ein Beweis, daß jene, ſo ſich im Chriſtenthum verſündigen, ſträflicher ſeyen, als die Heyden, die aus Blindheit ſündigen; denn die Publikanen ſind diejenigen, welche dem Geldgeiz nachjagen, und durch betrügeriſche Handelſchaften, Diebſtähle, und Ungerechtigkeiten ſich zu bereichern ſuchen. Damit ſich aber ein ſolcher Sünder nicht einbilde, es ſey nichts daran gelegen, für was ihn andere Menſchen halten, oder was die Kirche für ein Urtheil über ihn fälle, ſo ſetzt der Heiland dieſe Lehre zur Warnung bey, daß ein ſolcher Sünder im Himmel das nämliche Urtheil zu gewarten habe, welches die Kirche auf Erden über ihn ausgeſprochen hat. Daher heißt es: **Was ihr binden, oder loſen werdet auf Erden, das ſoll gelößt, und gebunden ſeyn auch in dem Himmel;** weil das Urtheil der Kirche auf Erden beſtätiget wird durch das Urtheil Gottes im Himmel.

Ferners wird uns in dieſer Stelle die brüderliche Einigkeit empfohlen; damit wir uns deſto lieber im Frieden verſammeln, und in brüderlicher Eintracht beyſammen verbleiben ſollen, verſpricht der Heiland ſich in unſerer Mitte einzufinden. Welches wir auch geiſtlicher Weiſe dahin auslegen können, daß wir alles

von Gott erbitten und erhalten werden, wenn unſer Leib mit unſerem Geiſt und unſerem Verſtande einſtimmig iſt, denn dieſe pflegen ſonſt aus Sinnenluſt und Begierlichkeit eins gegen das andere zu ſtreiten. Wenn aber das Fleiſch nichts anders will, als was der Geiſt verlangt, ſo iſt unſer Gebet rein, und wir können alles von Gott erbitten.

Die Pflicht der brüderlichen Nachſicht und Verzeihung ſetzt der Heiland auf eine ſo groſſe Anzahl an, daß kein Menſch im Stande iſt, uns an einem Tage ſo oft zu beleidigen, als wir kraft dieſes Gebots ſchuldig ſind ihm zu verzeihen; nämlich vierhundert und neunzigmal; wie dieſes die Zahl ſiebenzigmal ſiebenmal mit ſich bringt.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 18.) Der Heiland will durch dieſe Lehre von der brüderlichen Zurechtweiſung die Menſchen auf ihre Gebrechlichkeiten, und Fehler aufmerkſam machen, nicht als ob wir immer bereit ſeyn ſollen, andere zu tadeln, ſondern daß wir nur immer aufmerkſam ſeyn möchten uns ſelbſten zu beſſern; und iſt denn eine Zurechtweiſung unſerem Bruder vonnöthen, ſo müſſen wir ihn mit Liebe behandeln, nicht um ihm nachtheilig, ſondern um ihm nützlich zu werden, nicht daß wir ihm ſchaden wollten, ſondern daß wir ihn zu beſſern ſuchen. Wollten wir aber zu den Fehlern unſerer Nebenmenſchen aus Trägheit oder Menſchenforcht ſchweigen, ſo verſündigen wir uns an ihm aus Mangel der Liebe, und wenn er ſich vergangen hat durch eine Sünde, wovon er ſich ſchuldig machte, ſo vergehen auch wir uns durch die Sünde des Stillſchweigens, weil wir ihn nicht ſuchen zu beſſern; der Mitbruder vergeht ſich durch eine Handlung, und wir verſündigen uns durch das Schweigen. Denn viele enthalten ſich von der brüderlichen Zurechtweiſung, entweder weil ſie die Mühe gereut, oder weil ſie die daraus entſpringende Feindſchaft förchten, oder weil ſie daraus einen zeitlichen Schaden beſorgen, da ſie einen Nutzen zu verſcherzen förchten, den ſie von ihm aus Begierlichkeit hoffen, oder einen Nachtheil beſorgen, den ſie aus Zagheit zu vermeiden trachten. Enthaltet man ſich aber von der brüderlichen Beſtrafung entweder aus Klugheit, weil man eine ſchicklichere Zeit abwarten will, oder aus Gerechtigkeit, weil man ihm in Anbetracht der obwaltenden Umſtände nicht ſchaden darf, ſondern nur nutzen will, ſo iſt eine ſolche Nachſicht, die aber nur auf einige Zeit dauern kann, nicht dem Fehler der Forchtſamkeit, noch der Sünde der Begierlichkeit, ſondern einer liebevollen Klugheit zuzuſchreiben. Eine ganz andere Pflicht aber haben die Vorgeſetzten, welche allezeit zu beſſern ſchuldig ſind, und niemal die Erlaubniß zu ſchweigen haben; denn wo die Verweiſung und Beſtrafung der Fehler eine Schuldigkeit iſt, da wird die ſchweigende Nachſicht zur Sünde; aber hingegen ſollen auch ſelbſt die Obrigkeiten mehr aus Liebe zur Verzeihung ge-

neigt, als aus zu groſſer Strenge zur Strafe eilfertig ſeyn. So ſich alſo Jemand an uns verſündiget, ſo tragen wir ja aus Liebe Sorge für ihn, nicht um uns zu rächen, ſondern um ihn zu beſſern; denn für uns iſt es löblich und heilſam, die erlittene Unbild zu vergeſſen, für den Beleidiger aber iſt es Pflicht, ſie auszutilgen, und ſich zu beſſern. Vergeſſen wir alſo ja das erlittene Unrecht, aber vergeſſen wir auch die Verbeſſerung des verirrten Bruders nicht. Man kann aber ſeinem Bruder auf zweyerley Art verzeihen; entweder als einem reumüthigen Freunde, dem wir unſre Liebe ſchenken, wie der ägyptiſche Joſeph ſeinen Brüdern gethan hat, oder auch als einem unverſöhnlichen Feinde, daß wir mit ihm Mitleid tragen, und ihm nichts deſto weniger gutes wünſchen, wie David dem Saul bezeugt hat.

Es iſt für einen rechtſchaffenen Chriſten nicht genug, daß er ſeinen Nebenmenſchen nicht durch ein gegebenes Aergerniß zum Falle bringe, ſondern er iſt vielmehr ſchuldig, daß er ihm auch aufhelfe, wenn er von ſelbſt aus Schwachheit gefallen iſt; denn wer den Nebenmenſchen, der da ſündiget, ohne Mitleid fallen ſieht, oder ihm nicht zum Aufſtehen die Hand bietet, der hat keine Nächſtenliebe in ſeinem Herzen. Oft iſt ein einziges Wort, eine kleine Ermahnung, eine zu rechter Zeit angebrachte bibliſche Wahrheit hinreichend, unſerm irrenden Nebenmenſchen die Augen über ſeinen Zuſtand, oder das Herz für das Gefühl der Tugend zu öffnen; ſollen wir der Nächſtenliebe, ſollen wir Gott dieſes kleine Opfer der Sanftmuth abſchlagen können? Der erſte Schritt zur Beſſerung, und das kräftigſte Mittel, den Nebenmenſchen zur Erkenntniß zu bringen, iſt Verzeihen; denn dadurch ſchonet man ſeine Empfindlichkeit, und unterſtützt ſeine Schwachheit. Dieſe Chriſtenliebe, den Menſchen durch ſolche Mittel zu beſſern, iſt kein evangeliſcher Rath, ſondern eine chriſtliche Pflicht; aber man muß den Nebenmenſchen dergeſtalt zu beſſern ſuchen, daß man ſeine Seelenkrankheit nicht verſchlimmere, ſondern heile; das erſte geſchieht oft durch eine rauhe, ſtolze, unbeſcheidene, oder bittere Behandlungsart, das zweyte aber gedeiht durch Sanftmuth, Demuth, und Liebe. Die Klugheit fodert, daß man ihn zur Erkenntniß ſeiner Fehler mit Sanftmuth überrede, die Liebe macht, daß man ihn mit Nachdruck zu deren Vermeidung bewege. Der Nächſte muß es durch die innigſte Ueberzeugung ſeines Herzens fühlen, daß man nichts als ſein Beſtes ſuche, und daß man mehr das Unglück ſeiner Seele empfinde, in welches er ſich ſelbſt geſtürzt, als die Beleidigung, oder die Unbild, ſo er uns vielleicht angethan haben mag. Eine ſolche Beſchaffenheit unſeres Herzens dringt gewiß in das Seinige ein; denn wer Liebe einflöſen will, muß Liebe haben. Soll er ſich aber auf keine Weiſe erweichen laſſen, ſo nimmt man die Zuflucht zur Kirche und Obrigkeit, die ihm das gebührende Urtheil ſpricht, damit er, wo möglich gebeſſert, andere aber vor der

Anſteckung bewahret werden. Das äuſſerſte und ſtrengſte Mittel in der Kirche gegen halsſtärrige und verſtockte Sünder, iſt die Ausſchlieſſung von der chriſtlichen Gemeinde; welches nur bey auffallenden und groſſen Verbrechen, und zwar nur in dem Falle gebraucht werden ſoll, wenn kein anderes Mittel mehr übrig iſt, und wenn das Aergerniß ſonſt nicht gehoben werden kann. Wer mit dieſer Strafe belegt wird, und daher wie ein Heyd oder Publikan anzuſehen iſt; der hat Gott nicht mehr zum Vater, Chriſtum nicht mehr zu ſeinem Erlöſer, die Kirche nicht mehr zur Mutter, und die übrigen Chriſten nicht mehr zu Brüdern. Wer ſolche Folgen nicht achtet, iſt wahrhaft verſtockt, und wer ſie nicht fühlt, hat kein menſchliches Herz. Beſonders wenn er die Lehre des Heilands wohl überdenkt, daß nämlich das Urtheil im Himmel beſtätiget wird, welches von der Kirche auf Erden über den Sünder ausgeſprochen worden iſt.

Wer hingegen in der Gemeinſchaft mit der Kirche lebt, welche Chriſtum zu ihrem Oberhaupt hat, der genießt alle Früchte des gemeinſamen Gebets in der Kirche, für den betet Chriſtus ſelbſt, ſo, wie für die ſämmtlichen Glieder ſeines Leibs, welcher die Kirche iſt. Einem ſolchen in der Gemeinſchaft der Kirche lebenden Chriſten werden die Verdienſte Jeſu Chriſti zugerechnet, ſein vergoſſenes Blut wird ihm zu Theil, der Sohn bittet für ihn bey dem Vater, und die Werke ſo wohl, als das Gebet aller chriſtlichen, kirchlichen, und geiſtlichen Gemeinden werden ihm zu Theil; welche Vorzüge genießt nicht eine in der Gemeinſchaft der Heiligen lebende Seele! Wo daher eine gemeinſame Liebe iſt, da iſt Chriſtus, wo aber eine Spaltung iſt, da regiert der Satan.

Ueberhaupt iſt über dieſe ſeither vorgetragene Lehre von der brüderlichen Zurechtweiſung zu merken, daß man ſo wohl ſeine innerliche Abſicht des Herzens, die man dabey hat, als auch die äuſſerlichen Umſtände der Zeit, des Orts, und der Perſonen, wo man handelt, in Acht nehmen ſoll, wenn man dieſe Pflicht ausüben will; denn es kann nichts wichtiger, und nichts gefährlicher ſeyn, als dieſe Pflichterfüllung, indem man da zugleich die Unvernunft beſtreiten muß, welche ſich verirret hat, und zugleich das Herz heilen ſoll, welches verderbt worden iſt; denn ſolch eine Zurechtweiſung des Nebenmenſchen muß die Liebe des Herzens zur Triebfeder, und das Seelenheil des Verirrten zum Endzweck haben. Gott ſchenke ja allen verirrten Menſchen die Liebe zur Wahrheit, und allen Verbeſſerern die nöthige Sanftmuth und Duldſamkeit.

V. 23. bis an das Ende. Eine Parabel von dem liebloſen Knechte, der ſeinen Mitknecht wegen einer Schuld von hundert Denar unbarmherzig mißhandelte, obwohl ſein Herr ihm ſelbſt erſt kurz zuvor eine Schuld von zehntauſend Talente aus Mitleid

nachgelaſſen hatte, und welcher daher von ſeinem Herrn den Peinigern überliefert wurde. Merkwürdige Schlußrede des Heilands: V. 35. So wird auch mein Vater euch thun, wenn nicht ein jeder ſeinem Bruder von Herzen ſeine Vergehungen nachſieht.

In dieſem Gleichniß, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 62. in Math.) ſehen wir den Unterſchied der verſchiedenen Sündengattungen, in welchen ſich die Menſchen zu vergehen pflegen; denn gleichwie ein groſſer Abſtand iſt zwiſchen hundert Denarien, und zwiſchen zehen tauſend Talenten, ſo iſt auch eben ein ſolcher Unterſchied zwiſchen den Sünden, ſo man gegen die Menſchen, und jenen, ſo man gegen Gott begeht; wobey nicht nur die Verſchiedenheit der Handlungen, wodurch geſündiget wird, ſondern auch der Abſtand der Perſonen, gegen welche geſündiget wird, zu beobachten kömmt; denn gegen die Menſchen getrauen wir uns nichts zu unternehmen, ſo lang ſie uns ſehen, gegen Gott aber ſündigen wir ungeſcheut, wenn wir gleich wiſſen, daß er alles ſieht, und uns allezeit im Auge hat. Zugleich iſt kein Augenblick, wo wir ſeine Gnaden und Wohlthaten nicht vonnöthen haben, und wirklich empfangen, und doch mißbrauchen wir dieſe nämlichen Augenblicke um ihn zu beleidigen, welches das Maaß unſerer Sünden auf eine ſehr ſträfliche Art erſchweret.

Groß iſt daher das Maaß unſerer Schulden gegen Gott ſo wohl in Anſehung ſeiner Wohlthaten, als auch in Anbetracht unſerer Vergehungen, Gott wird von uns Rechenſchaft fodern, wie der Herr von ſeinem Knechte; er wird uns, wie hier der evangeliſche Hausvater, mit unſerer groſſen Schuldenlaſt ängſtigen, damit wir dadurch genöthiget werden ihn um Barmherzigkeit zu bitten. Denn wer die Angſt der abgefoderten Rechnung nicht erfährt, der hat die Laſt ſeiner Schulden noch nie überdenkt. Erſt bey abgefoderter Rechnung fängt der Knecht zu bitten an, und ſpricht: Herr! habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Und der gütige Hausvater erbarmt ſich ſeiner ſo weit, daß er ihm nicht nur den Aufſchub der Zahlung geſtattet, um welchen er gebeten hat, ſondern ihm ſo gar die ganze Schuld nachläßt, um was er ihn nicht zu bitten getraut hat. Wer würde nicht glauben, daß dieſer mit den Wohlthaten ſeines Herrn ſo ſehr überhäufte Knecht zur Erkenntlichkeit, Sanftmuth, und Liebe dergeſtalt erweicht ſeyn würde, daß er in einem ähnlichen Falle eine gleiche Barmherzigkeit gegen ſeine Untergebene, oder Mitknechte auszuüben bereit wäre? Aber gerade das Gegentheil. Haben wir nun die Güte und Barmherzigkeit des Herrn geſehen, der alles aus Mitleid ſchenkt, ſo betrachten wir nun die Undankbarkeit des Knechts, der alles mit Grauſamkeit fodert. Ueberdenkt es wohl, ſagt der heil. Vater, ihr Blutigeln! die ihr aus Geldgeiz täglich ähnliche Grauſamkeiten verübet. Der nur mit einer Schuld von hundert Dena-

rien belaſtete Knecht bittet ſeinen grauſamen Mitknecht mit den nämlichen Worten um Nachſicht, mit welchen dieſer mit einer groſſen Schuld von zehntauſend Pfunden befangene Knecht ſeinen Herrn um Aufſchub gebeten hat: Habe Geduld mit mir, ſpricht er, und ich will dir alles bezahlen. Soll nicht der Klang dieſer demüthigen Worte, der ihm wohl bekannt *seyn* mußte, weil er ſie erſt ſelbſt zu ſeinem Herrn ausgeſprochen *hatte*, ſeine Ohren nicht rühren? und ſein Herz nicht erweichen? *Soll* ihm denn nicht einfallen: Mein Herr war wohlthätig gegen mich, ſoll denn ich nun gegen andere grauſam ſeyn? Muß er denn nicht billig beförchten, daß der Herr ſeinen Undank gegen die empfangene Wohlthat, und ſeine Grauſamkeit gegen den Mitknecht in Erfahrung bringe? Doch alle dieſe Betrachtungen rühren das Herz eines geldgeizigen Menſchen bey weitem nicht, noch dringen ſie in ſeinen Verſtand ein. Zehn tauſend Talente wurden ihm geſchenkt, und er übt wegen hundert Denarien Grauſamkeiten aus! Es iſt bey ihm nicht die Frage vom Schenken, ſondern nur von der Geduld eines Aufſchubs; allein alles umſonſt. Er würgt ſeinen Schuldner, legt ihn in Feſſel, und wirft ihn in die Keuche. Alle Mitknechte, die keinen Antheil an der Sache hatten, ſondern nur müßige Zuſchauer waren, wurden über dieſes grauſame Verfahren äuſſerſt entrüſtet. Wenn nun oft Menſchen über die Ungerechtigkeiten ihrer Mitmenſchen ſich *entrüſten*, was wird erſt Gott dazu ſagen? und wenn ſich die evangeliſchen Knechte über den Undank ihres Mitknechts erzürnen, weil ſie ſein Unrecht mit Augen ſahen, was wird erſt der evangeliſche Hausvater thun, dem man es getreulich hinterbringt? Dieſer ſpricht daher folgendes Urtheil über dieſen ausgearteten Mitknecht aus: Du ſchalkhafter Knecht! da ich dir alles geſchenkt habe, ſollteſt nicht auch du an deinem Mitknecht gleiche Barmherzigkeit ausüben, wie ich an dir ausgeübt habe? Merket es ihr grauſamen Gläubiger! die ihr ohne Nachſicht den letzten Heller herauspreſſet; höret es, ihr unbarmherzige Menſchen! die ihr eure Rechte mit der größten Grauſamkeit eintreibet; ihr ſprecht euch euer eigenes Urtheil; dann Gott wird euch eben ſo behandeln, wie ihr eure Mitmenſchen behandelt; und je unbarmherziger ihr eurem Nebenmenſchen begegnet, deſto gröſſeren Nachtheil zieht ihr euch ſelbſten zu, ihr glaubt fremde Schulden zu rächen, und ihr bindet dadurch nur einen Bündel von euren eigenen Sünden zuſammen. Der Herr überlieferte dieſen grauſamen Knecht den Peinigern, und dich wird er in die ewige Verdammniß liefern, und da dich die Wohlthaten Gottes nicht rührten, ſo ſollſt du ſeine ewigen Strafen empfinden. Daher ſagt er: So wird es auch mein Vater im Himmel machen. Wer unbarmherzig iſt gegen ſeine Mitknechte, der wird die Strenge des göttlichen Hausvaters an ſich ſelbſten erfahren.

Parabeln und Gleichniſſe, ſagt der heil. Hieronymus,

(Comentar. in Math. c. 18.) ſind bey den Syrern, und in Paläſtina überhaupt die gewöhnlichen Lehrarten geweſen; damit die Zuhörer dieſes in Gleichniſſen faſſen, was ſie durch den gemeinen Lehrvortrag nicht begreiffen konnten. Weil ihn alſo Petrus fragte, wie oft er ſeinen verirrten, oder ſchuldig gewordenen Bruder verzeihen ſoll, ſo ſtellt er ihm ein Gleichniß auf, worin er den Nachlaß von zehentauſend Pfund, die der Hausvater zu fodern hatte, einer Schuld von hundert Denarien entgegenſetzt, die ein Mitknecht dem andern ſchuldig war; um dadurch anzuzeigen, daß wir unſerem Mitknechte, und unſerem Nebenmenſchen gewiß nie ſo viel nachlaſſen, oder verzeihen werden, als wir ſelbſt unſerem Gott und Herrn ſchuldig ſind. Warum ſollen wir alſo unſerem Nebenmenſchen nicht ein unvorſichtiges Wort, eine unüberlegte Rede, eine kleine Unbild, oder auch eine wirkliche Ungerechtigkeit verzeihen? Da uns Gott oft einen ganzen Wuſt von Sünd und Laſtern, von ungerechtem Gut, Ehebrüche, Schandthaten, Grauſamkeiten aller Art und Gattungen, auf das gnädigſte verzeiht, wenn wir ihn darum bitten? Man überdenke ja wohl die Güte Gottes gegen uns und unſere eigene Herzenshärtigkeit gegen andere.

Ich weiß wohl, ſagt der heil. Vater ferner, (loc. cit.) daß einige unter dem Knecht, der zehntauſend Talente ſchuldig war, den Satan verſtehen, deſſen Frau und Söhne, das iſt, deſſen Gedanken, Eigenſchaften, und Vorzüge verkauft worden, das iſt, ihm abgenommen worden ſind, weil er in ſeiner Bosheit beharrte; denn die Frau des Gerechten iſt ſeine Weisheit, die Frau des Sünders aber iſt ſeine Thorheit; allein dieſe Auslegung iſt darum nicht anzunehmen, weil man nicht erklären kann, wie wir Menſchen dem Satan hundert Denarien ſchuldig ſeyn ſollen, die er uns nicht nachlaſſen will.

Uebrigens verſpricht Gott uns zu behandeln, wie wir unſern Nebenmenſchen behandeln werden. Wenn wir alſo unſerem Nächſten die Kleinigkeiten nicht verzeihen, wie ſollen wir von Gott die Nachlaſſung unſerer groſſen Sünden hoffen können?

Andere heil. Väter legen dieſe Parabel alſo aus: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 18.) Gott Sohn iſt dieſer König, welcher mit ſeinen Knechten Rechnung halten wird, denn gleichwie er die Weisheit, Wahrheit, und Gerechtigkeit iſt, ſo iſt er auch der König und Herr desjenigen Königreichs, welches er durch ſeine Menſchwerdung auf Erden, und durch ſeine glorreiche Auferſtehung im Himmel geſtiftet hat. Jenes irdiſche Königreich iſt die Kirche, wo die Gerechtigkeit und Wahrheit gelehrt wird, dieſes himmliſche Königreich hingegen iſt das ewige Leben, wo dieſe Tugenden durch die Liebe und Anſchauung Gottes belohnt werden; überall wird Rechnung gehalten von dem himmliſchen Hausvater; hier zwar mit Austheilung der Pflichten, dort aber mit Belohnung der Tugenden. Die Knechte des

irdiſchen Königreichs ſind die Ausſpender des göttlichen Worts, die den Auftrag haben mit den anvertrauten Talenten zu wuchern, dort aber ſind dieſe Knechte ſeine Engel, ſo die Guten von den Böſen ſondern werden, denn dort erſt wird die Rechnung des ganzen Lebens geſchloſſen, um den getreuen Knechten ihren verdienten Lohn, den ungetreuen aber ihre *verſchuldete* Strafe zu ertheilen. Da wird es Schuldner geben, welche *zehntauſend* Talente zu verrechnen haben; weil ihnen nämlich *viel* anvertraut worden iſt, ſie aber, anſtatt groſſen Nutzen zu ſchaffen, wie ſie ſollten, groſſen Schaden angerichtet haben, den ſie verhüten ſollten; ſie haben ſo viel Talente zu verrechneu, und zu verantworten, als ſie vielleicht Seelen zu Grunde gerichtet, und in das Verderben geſtürzt haben. Da nun ein ſolcher untreuer Knecht dieſen Schaden nicht mehr anderſt erſetzen kann, als durch die Buße, ſo kann ihm ſeine Schuld, die er nicht bezahlen kann, nur durch ein demüthiges Gebet, und eifrige Bußwerke nachgelaſſen werden; ſonſt müßten ihm Weib und Kind in die Sklaverey verkauft, das iſt alle ſeine Eigenſchaften des Verſtandes und des Herzens, die er durch die Gnad und Erlöſung erhalten hat, müßten ihm abgenommen, nnd er in die ewige Verdammniß geſtürzt werden, denn der Preis des verkauften Unterpfandes wird da zur Strafe des Verdammten *verwendet*. Allein durch dieſe Buße kann alles, wo nicht bezahlt, *wenigſtens* geſchenkt, und nachgelaſſen werden; denn das Niederfallen des Knechtes auf ſeine Knie, und ſein demüthiges Bitten bedeutet die Reue des Sünders, und die Demuth des reumüthigen Büſſers. Und nur alsdann erbarmet ſich der Herr durch ſeine Gnade, wenn ſich der Knecht demüthiget durch die Buße.

Die Schuldner von zehntauſend Pfunden ſind die groſſen, die von hundert Denarien aber ſind die kleineren Sünder. *) Wobey zu merken, daß der Knecht mit dem groſſen Schulden*laſt*

---

*) Ein Talent war bey den Hebräern ungefähr 4867 Pfunde. Ein Denar aber war ungefähr 10 Pfenninge. Es iſt hier eben nicht um die genaueſte Beſtimmung dieſer zweyfachen Summe zu thun, denn was wollten 1000 Pfennige, ſo da hundert Denarien ausmachen, gegen 48 Millionen Pfunde ſeyn, ſo die zehntauſend Talente ausmachen würden. Die Stärke der Parabel, und der Beweisgrund der daraus abgezogenen Sittenlehre beſteht eigentlich nur darinn; daß es eine Kleinigkeit ſey, was ein Menſch dem andern ſchuldig ſeyn mag, wenn man es mit dem vergleicht, was ein jeder Sündenmenſch Gott ſchuldig iſt. Omnis homo, ſagt der heil. Auguſtin *Sermon.* 83. *de Verb. Dni.* Debitor est Dei, et debitorem habet fratrem suum. Quis est, qui non sit debitor Dei, nisi in quo nullum inveniretur peccatum. Quis est, qui non habet debitorem fratrem, nisi in quem nemo peccavit. Sed quantilla sunt, quæ nobis debet frater, et quanta sunt, quæ debemus Deo?

dem erzürnten Herrn nichts zu antworten wußte, als er ihm ſeine Grauſamkeit vorwarf, die er an dem kleinen Schuldner ſeinem Mitknechte begangen hatte, weil an dem jüngſten Tag, wo Rechnung gehalten wird, weder eine Widerrede, noch eine Entſchuldigung ſtatt haben kann.

Endlich lehrt Chriſtus, daß alls Sünder das nämliche Schickſal des göttlichen Zornes erfahren werden, wenn ſie nicht ihren Mitbrüdern von Herzen verzeihen. Denn der ſündige Menſch muß mit dem Munde nach der Barmherzigkeit Gottes rufen, in dem Herzen aber muß er ſeinem Mitbruder verzeihen. Wer aber mit dem Munde Sanftmuth gegen ſeinen Nebenmenſchen heuchelt, aber im Herzen Rache kocht, iſt ein Betrüger, und verdient keinen Nachlaß bey Gott. Er muß aber die Sanftmuth im Herzen haben, und ſeine Liebe in dem Werke zeigen, wenn er von Gott Barmherzigkeit und Verzeihung ſeiner Sünden hoffen will.

Da nun die Menſchen alle ſo groſſe Schuldner ſind gegen Gott, ſo haben ſie alle Urſach mit dem Pſalmiſten zu beten: (Psalm. 142. 2.) **Herr rechne nicht mit deinem Knechte vor Gericht, vor deinem Richterſtuhl kann doch kein Sterblicher gerecht gefunden werden;** (Roman. 2. 2 — 6.) und alle müſſen mit dem groſſen Weltapoſtel um Nachſicht, Geduld, und Mitleid bitten. Ja, dieſes für uns ſo nothwendige Bußgebet ſoll unſer Herz dergeſtalt beſchäftigen, daß wir uns gar nicht Zeit nehmen ſollten auf die Unbilden zu denken, die man uns anthun könnte, oder vielleicht angethan hat; denn das, was man uns leids anthut, iſt nur in ſo weit bös, in wie weit wir es mit Ungeduld aufnehmen, oder aus Hoffahrt ſchwer empfinden. Wer uns beleidiget, giebt uns ohne ſein Wiſſen Gelegenheit unſere Sünden vor Gott abzubüſſen; in der That iſt für einen Chriſten jede Unbild, ſo er duldet, jedes Ungemach, ſo er leidet, jedes Unrecht, ſo er empfängt, eben ſo viele Veranlaſſungen ſich vor Gott zu demüthigen, Gottes Barmherzigkeit anzuflehen, um ſtandhafte Ausharrung zu bitten, und alles zur Abbüſſung ſeiner Sünden mit wahrer Demuth des Herzens, und mit einem zerkniſchten Bußgeiſt ſeines Bewußtſeyns geduldig aufzuopfern. Wie kann ſich ein Chriſt über das Unrecht der Welt und Menſchen beklagen, wenn er nach ſeinem evangeliſchen Glauben überzeugt iſt, daß dieſe Veranlaſſungen lauter erwünſchte Gelegenheiten ſind, die ihm Gott aus den weiſeſten Abſichten ſeiner gütigen Rathſchlüſſe zuſchickt, damit er dadurch abbüſſen könne, was er vor Gott geſündiget hat. Es iſt alſo eine Wohlthat von Gott, wenn wir Böſes leiden von den Menſchen. Dieſes iſt ein ſehr heilſamer, und wahrhaft evangeliſcher Grundſatz des Chriſtenthums.

In dieſem Gleichniß von dem König, der mit ſeinen Knechten Rechnung hält, liegen noch vielfache chriſtliche Wahrheiten

enthalten. Chriſtus iſt dieſer König, wir ſind ſeine Knechte. Nicht nur am jüngſten Tag, oder in der Stunde unſeres Todes, ſondern auch in dem Leben hindurch fodert dieſer König unſeres Herzens öfters Rechenſchaft von unſerem Thun und Laſſen; oft frägt er uns in dem einſamen Gebete, oft in den ſtillen Betrachtungen der Einſamkeit um den Gebrauch unſerer Talente, um die Abſichten unſerer Handlungen, um den Endzweck unſerer Verrichtungen; denn, iſt nicht dieſe ſtille Sprache des Herzens, die uns öfters auf unſere Pflichten aufmerkſam macht, die Sprache dieſes königlichen Richters, der uns durch dieſe ſtille Ermahnungen zur Rechnung zieht über unſer zeitliches Leben, und über unſere geiſtliche Pflichten? Was ſind aufſtoſſende Widerwärtigkeiten, Drangſalen, und Betrübniſſe wohl anders, als ein Strafgericht Gottes, welches er mit uns vornimmt, weil wir es durch unſere Untreu gegen ihn verſchuldet haben? Wenn ein Chriſt von dieſen Erinnerungen des Herzens, die ihm Gott in dieſem Leben öfters zuſchickt, einen geiſtlichen Nutzen zu ziehen weiß, ſo wird er dermaleinſt an dem Tage der groſſen Rechnung deſto leichter beſtehen.

Die meiſten Menſchen aber leben in ihren Sünden und Wolluſten ruhig dahin, als wenn ſie nie eine Rechnung abzulegen hätten. Beſonders iſt bey dieſem Gleichniß zu beobachten, daß der angezeigte Weg, um die Barmherzigkeit des evangeliſchen Richters zu erlangen, dieſer ſey, daß man auch gegen ſeinen Nebenmenſchen Barmherzigkeit ausübe.

Zehntauſend Talent iſt zwar eine ungeheure Summe; indem ſie faſt an fünfzig Millionen gränzt. Es wird alſo nicht leicht ein Privatſchuldner eine ſo groſſe Schuldenlaſt auf ſich haben, wenn von dem Geld die Rede iſt; und doch, ſagen die heil. Väter, iſt dieſe Summe nicht übertrieben, wenn man dieſe Schuld im geiſtlichen Verſtande nimmt. Man berechne einmal jeden Augenwink des menſchlichen Lebens, die wir doch alle Gott zu verantworten ſchuldig ſind; man berechne alle Gedanken, alle Begierden, alle auch nur mindeſte Herzensregungen, wir wollen nicht erſt ſagen alle Worte und Handlungen; wer kann ſie alle ſein ganzes Leben hindurch zählen? Wer kann ſie alle verrechnen? Welch eine ungeheure Maſſa machen ſie nicht durch ein ganzes Menſchenleben hindurch aus? Sollen ſie nicht die Zahl von zehntauſend Talenten weit überſteigen, wenn wir ſie zählen könnten? Allein bey Gott ſind ſie alle gezählt, gewogen, aufgeſchrieben, und auf die Rechnung geſetzt. Wer wird da mit ſeiner Rechnung beſtehen? Betrachten wir dieſen mit zehntauſend Talenten, und alſo bis über den Kopf verſchuldeten Knecht, der es nicht hatte, womit er bezahlen könnte. Betrachten wir ihn, denn er iſt unſer Sinnbild. Keiner aus uns iſt im Stande Gott zu bezahlen, was er ihm ſchuldig iſt, Barmherzigkeit muß hier für Gerechtigkeit gelten. Durch Bitt- und Bußthränen

können wir zwar ſeine Güte zum Mitleid erweichen, aber durch unſer Vermögen können wir unſere Schulden nimmer mehr bezahlen. Sollen wir nun nicht bey Zeiten zu jenem Mittel greifſen, ſo werden wir mit allem unſerem Eigenthum in die Sklaverey verkauft, das iſt mit Leib und Seel der Bottmäßigkeit des Satans in alle Ewigkeit überliefert werden; welche gewiß die ärgſte aus allen Sklavereyen iſt.

Allein die Münze, womit man ſeine Schulden bey Gott bezahlt, iſt kein Gold, noch Silber, ſondern **Demuth**, **Gebet**, **Vertrauen** und **Liebe**; gleichwie die Schulden, ſo man bey ihm macht, nichts anders ſind, als **Hoffahrt**, und **Vergeſſenheit** ſeiner **Wohlthaten**, **Mißtrauen** in ſeine Güte, **Undank**, und **Mangel der Liebe**. Dieſe vor Gott unverzeihliche Schulden können nur durch die entgegengeſetzten Tugenden wieder gut gemacht werden, welche aber der Menſch ebenfalls nicht aufbringen kann, wenn er nicht zu den Verdienſten Jeſu Chriſti, und zu ſeiner Gnad und Barmherzigkeit Zuflucht nimmt. Wo iſt wohl ein ſolcher Herr in der Welt anzutreffen, der auf die einzige demüthige Bitte ſeines Schuldners die ganze Schuld erläßt? Auf der Welt wird gewiß kein ſolcher Herr, oder Gläubiger gefunden werden; aber einen ſo gütigen Herrn und Vater haben wir im Himmel, der immer Vater bleibt, wenn ihn ſeine Kinder mit Demuth und Liebe bitten, der aber auch Richter werden kann, wenn man ſeine Güte mißbraucht.

Der Sünder, welcher es einſieht, wie viel er Gott ſchuldig iſt, und welcher durch den wahren Bußgeiſt erkennen gelernt hat, wie viel er der Güte Gottes zu verdanken hat, kann unmöglich grauſam, oder lieblos gegen ſeinen Nebenmenſchen ſeyn. Bitterkeit gegen den Nebenmenſchen, und Undank gegen Gott kann ſich mit der wahren Bußfertigkeit des Herzens nicht vertragen. Hieraus kann ein jeder ſein eigenes Herz kennen lernen, ob es bekehrt, oder unbekehrt, gebeſſert, oder verſchlimmert worden ſey. Die wahre Buße bringt Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, und Mitleid und Nachſicht gegen den Nebenmenſchen mit ſich, wer gegen ſeinen Mitmenſchen rauh, und gegen Gott undankbar iſt, der iſt gewiß ein groſſer Sünder.

Welcher Menſch könnte wohl ſeinen Mitmenſchen vor ſich auf den Knien liegen ſehen, ohne gerührt zu werden? Wie dieſer evangeliſche Knecht das Beyſpiel einer ſolchen Grauſamkeit giebt? Soll einem Sünder, der einen Menſchen vor ſich gedemüthiget ſieht, nicht einfallen, daß auch er dermaleinſt vor dem Richterſtuhl Gottes knieen, und auf das Urtheil der Ewigkeit warten wird? Werden ihm da nicht alle Grauſamkeiten vorgehalten werden, die er an ſeinem Mitmenſchen begangen hat? Gott erhört einen Bittenden, und der Menſch ſoll ihn nicht erhören? Es wird ſich gewiß jedermann, der dieſes Evangelium lieſt, über dieſen undankbaren Knecht ärgern, der ſo grauſam gegen ſeinen Mitknecht handelt,

nachdem er von ſeinem Herrn ſo barmherzig behandelt worden iſt. Und doch iſt dieſer Knecht das Sinnbild der meiſten Menſchen auf Erden, die von Gott alles Gute fodern, ihrem Nebenmenſchen aber alles Böſe anthun. Alle Mitknechte ärgerten ſich über die Bosheit dieſes Knechts; wie oft werden ſich nicht die Engel im Himmel geärgert haben über uns, wenn wir ſo hart und unbarmherzig mit unſerem Nebenmenſchen umgehen? Wenigſtens werden ſie, wie da die evangeliſchen Mitknechte, die erſten ſeyn, die uns dieſer Ungerechtigkeiten wegen dermaleinſt bey dem ewigen Richter verklagen werden. Soll denn der Menſch wirklich ſo blind ſeyn, daß er glaubt von Gott Verzeihung hoffen zu können, obwohl er ſelbſt Niemanden verzeihen will? Solch ein unbusfertiger und liebloſer Menſch wird von Gott den Peinigern überliefert werden, wo keine Zeit der Abſtattung mehr übrig bleiben wird, weil dort der Tod kein Ende unſerer Strafen und unſeres Elends mehr machen wird, wie ſich hier auf dieſer Welt alles mit dem Tode endet.

Neunzehntes Hauptſtück.

Unauflösbarkeit der Ehe. Freywillige Beſchneidung. Haltung der göttlichen Gebote. Gefahren des Reichthums.

1. Und es begab ſich, als Jeſus dieſe Reden vollendet hatte, gieng er aus Galiläen, und kam in die Gränzen des jüdiſchen Landes, jenſeits des Jordans.	1. Et factum est, cum consumasset Jesus sermones istos, migravit a galilæa, et venit in fines Judææ trans Jordanem.
2. Und es folgte ihm viel Volks nach, und er heilte es dort.	2. Et secutæ sunt eum turbæ multæ, et curavit eos ibi.
3. Und es traten die Phariſäer zu ihm, verſuchten ihn, und ſagten zu ihm: Iſt es	3. Et accesserunt ad eum Pharisæi tentantes eum, et dicentes: si licet ho-

erlaubt, daß der Mann ſein Weib entlaſſe um einer jeden Urſache willen.

mini dimittere uxorem ſuam, quacunque ex cauſa?

4. Er aber antwortete ihnen, und ſprach: Habt ihr nicht geleſen, daß der, der den Menſchen im Anfang ſchuf, ſie zu Mann und Weib erſchaffen hat, und zu ihnen ſprach:

4. Qui reſpondens, ait eis: Non legiſtis, quia, qui fecit hominem ab initio, maſculum, et fœminam fecit eos? et dixit:

5. Um deſſentwillen wird der Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und wird ſeinem Weibe anhangen, und es werden beyde ein Fleiſch ſeyn.

5. Propter hoc dimittet homo patrem, et matrem, et adhærebit uxori ſuæ, et erunt duo in carne una.

6. Sie ſind nun nicht mehr zwey, ſondern ein Fleiſch. Was nun Gott zuſammen gefügt hat, das ſoll der Menſch nicht trennen.

6. Itaque jam non ſunt duo, ſed una caro. Quod ergo deus conjunxit homo non ſeparet.

7. Sie ſagten zu ihm: Warum hat denn Moyſes befohlen, einen Scheidebrief zu geben, und ſie zu entlaſſen?

7. Dicunt illi: quid ergo Moyſes mandavit dare libellum repudii, et dimittere?

8. Er ſagt ihnen: Moyſes hat euch eurer Herzenshärtigkeit halber freygeſtellt, eure Weiber zu entlaſſen. Vom Anfange aber war es nicht ſo.

8. Ait illis: quoniam Moyſes ad duritiam cordis veſtri permiſit dimittere uxores veſtras: ab initio autem non fuit ſic.

9. Ich aber ſage euch: Wer ſein Weib von ſich entläßt, es ſey dann um der Hurerey willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe. Und wer eine geſchiedene heyrathet, bricht die Ehe.

9. Dico autem vobis, quia quicunque dimiſerit uxorem ſuam niſi ob fornicationem, et aliam duxerit, mæchatur: et qui dimiſſam duxerit, mæchatur.

10. Da ſagten ihm ſeine Jünger: wenn die Sache des

10. Dicunt ei diſcipuli ejus: ſi ita eſt cauſa hominis

Mannes mit ſeinem Weibe alſo beſchaffen iſt, ſo iſt nicht gut heyrathen.

11. Er aber ſagte ihnen: Nicht alle faſſen dieſes Wort, ſondern nur die, denen es gegeben iſt.

12. Denn es giebt Verſchnittene, welche von Mutterleib ſo geboren worden ſind. Und es giebt Verſchnittene, welche von den Menſchen verſchnitten worden ſind. Und es giebt Verſchnittene, welche ſich ſelbſt des Himmelreichs wegen beſchnitten haben. Wer dies faſſen kann, der faſſe es.

13. Dann wurden ihm kleine Kinder zugeführt, damit er ihnen die Hände auflegte, und betete. Die Jünger aber ſchalten ſie aus.

14. Jeſus aber ſprach: Laſſet die kleinen Kinder, und hindert ſie nicht zu mir zu kommen. Denn für ſolche iſt das Himmelreich.

15. Und er legte ihnen die Hände auf, und gieng von dannen.

16. Und ſiehe, es trat einer zu ihm, und ſprach: Du guter Meiſter, was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?

17. Er aber ſprach zu ihm, was nenneſt du mich gut; Niemand iſt gut, als einer,

cum uxore, non expedit nubere.

11. Qui dixit illis: Non omnes capiunt verbum hoc, sed quibus *datum*.

12. Sunt enim Eunuchi, qui de matris utero sic nati sunt; et sunt Eunuchi, qui facti sunt ab hominibus; et sunt Eunuchi, qui se ipsos castraverunt propter regnum cœlorum. Qui poteſt capere, capiat.

13. Tunc oblati sunt *ei* parvuli, ut manus eis imponeret, et oraret: Discipuli autem increpabant eos.

14. Jesus vero ait eis: sinite parvulos, et nolite eos prohibere ad me venire: Talium est enim regnum cœlorum.

15. Et cum imposuisset eis manus, abiit inde.

16. Et ecce unus accedens ait illi: Magister bone, quid boni faciam, ut habeam vitam æternam?

17. Qui dixit ei: quid me interrogas de bono? Unus eſt bonus, Deus.

und der iſt Gott. a) Willſt du aber zum ewigen Leben eingehen, ſo halte die Gebote.

18. Er aber ſagt ihm, welche? Jeſus aber ſagt zu ihm; du ſollſt nicht tödten, ſollſt nicht Ehebrechen. Sollſt nicht ſtehlen, ſollſt kein falſches Zeugniß geben. Ehre deinen Vater, und deine Mutter.

19. Und deinen Nächſten ſollſt du lieben, wie dich ſelbſt.

20. Da ſprach der Jüngling zu ihm: Alles dieſes hab ich von Jugend auf beobachtet. Was fehlt mir noch weiter?

21. Da ſagte ihm Jeſus: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo geh hin, verkauffe alles, was du haſt, und gieb es den Armen; und du wirſt einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach.

22. Da der Jüngling dieſe Reden hörte, gieng er traurig davon, denn er hatte viel Güter.

23. Jeſus aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Wahrlich ſag ich euch; ein Reicher kömmt ſchwer in das Himmelreich.

Si autem vis ad vitam ingredi, serva mandata.

18. Dicit illi: quæ? Jesus autem dixit: Non homicidium facies, non adulterabis; non facies furtum: Non falſum testimonium dices.

19. Honora patrem tuum, et matrem tuam: et diliges proximum tuum, sicut te ipsum.

20. Dicit illi adolescens: Omnia hæc custodivi a juventute mea, quid adhuc mihi deest?

21. Ait illi Jesus: Si vis perfectus esse, vade, vende, quæ habes, et da pauperibus, et habebis thesaurum in cœlo: et veni, sequere me.

22. Cum audisset autem adolescens verbum, abiit tristis: Erat enim habens possessiones multas.

23. Jesus autem dixit discipulis suis: Amen dico vobis, quia dives difficile intrabit in regnum cœlorum.

---

a) So ſteht es im Griechiſchen.

24. Und abermal ſag ich euch, es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.

24. Et iterum dico vobis: Facilius est camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in regnum cœlorum.

25. Da aber dieſes ſeine Jünger hörten, erſtaunten ſie ſehr, und ſagten: Wer wird denn ſelig werden können?

25. Auditis autem *his, di*ſcipuli mirabantur *valde* dicentes: quis ergo poterit ſalvus eſſe?

26. Jeſus aber ſah ſie an, und ſagt zu ihnen: Bey Menſchen iſt dieſes unmöglich, aber bey Gott iſt alles möglich.

26. Aſpiciens autem Jeſus dixit illis: Apud homines hoc impoſſibile eſt: Apud deum autem omnia poſſibilia ſunt.

27. †) Da antwortete Petrus, und ſprach zu ihm: Sieh! Wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolgt, was wird denn uns dafür werden?

27. Tunc reſpondens Petrus dixit ei: Ecce nos reliquimus omnia, et ſecuti ſumus te: Quid *ergo* erit nobis?

28. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich ſag ich euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeyd, in der Widergeburt, wenn der Sohn des Menſchen auf den Thron ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, auf zwölf Thronen ſitzen, und die zwölf Stämme Jſraels richten werdet.

28. Jeſus autem dixit illis: Amen dico vobis, quod vos, qui ſecuti eſtis me in regeneratione, cum ſederit filius hominis in ſede majeſtatis ſuæ, ſedebitis et vos ſuper ſedes duodecim, judicantes duodecim tribus Iſrael.

29. Und ein jeder, der ein Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen ver-

29. Et omnis, qui reliquerit domum, vel fratres, aut ſorores, aut patrem, aut matrem, aut uxorem, aut filios, aut agros propter nomen

---

†) Evangelium am Pauli Bekehrungstag.

laſſen wird, der wird es hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben erben. *

meum, centuplum accipiet, et vitam æternam possidebit.

30\. Viele aber, welche die Erſten ſind, werden die Letzten ſeyn, und die Letzten werden die Erſten ſeyn.

30\. Multi autem erunt primi novissimi, et novissimi primi.

Evangeliſche Harmonie
über
vorſtehendes Kapitel.

Was hier Mathäus von dem Uebergang des Heilands aus Galiläa über den Jordan meldet, drückt der heil. Markus (Marci X. 1.) alſo aus: Er kam durch das Land jenſeits des Jordans an die Gränze von Judäa, das Volk lief zuſammen, und er unterrichtete es wiederum, wie er zu thun gewohnt war. Markus nämlich redet von dem Unterricht, Mathäus aber von der Heilung des Volkes, woraus leicht zu ſchlieſſen, daß Chriſtus beydes gethan habe, wie er allezeit zu thun gewohnt war, wenn gleich ein Evangeliſt nur das eine, der zweyte aber das andere mit Namen anführt.

Die Lehre von der Ehe berührt Lukas (Lucae XVI. 18.) nur mit wenigen Worten, da er ſpricht: Wer ſich von ſeiner Frau ſcheidet, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer die Geſchiedene nimmt, bricht auch die Ehe.

Markus aber erzählt ſie (Marc. X. 2 — 12.) eben ſo ausführlich, wie Mathäus nur mit einigen kleinen Abänderungen; nämlich der erſtere ſetzet noch bey, daß ihn ſeine Jünger zu Hauſe noch einmal fragten, wie dieſe Lehre zu verſtehen ſey; und als ihnen der Heiland noch einmal die Unzertrennlichkeit des Mannes von ſeinem Weibe betheurte, dann wunderten ſie ſich, und ſagten: Wenn ſich die Sache ſo verhält, ſo iſt es nicht rathſam zu heyrathen. Worouf ihnen der Heiland die Lehre von der Enthaltſamkeit vorträgt, und von der dreyfachen Gattung der Beſchnittenen mit ihnen redet, welche die übrigen Evangeliſten mit Stillſchweigen übergehen.

Die Erzählung von den Kindern, die der Heiland ſegnete, und ſie des Himmelreichs würdig pries, ſteht auch bey Markus (Marci X. 13 — 15.) und bey Lukas. (Lucae XVIII. 15 —

18.) Nur daß dieſe beyden Evangeliſten noch dieſe Schlußrede des Heilands beyſetzen, welche Mathäus verſchweigt: Wahrlich ſag ich euch, wer ſein Recht an das Reich Gottes nicht eben ſo, wie ein Kind erhält, der wird nicht hinein kommen.

Die Lehre von Erlangung des Himmelreichs durch Haltung der Gebote, und von der Gefahr des Reichthums in Bezug auf das Seelenheil erzählen zwar alle dieſe drey Evangeliſten, jedoch mit folgenden kleinen Abänderungen: Markus ſagt: (Marci 35. 17 — 31.) Es kam einer hergeloffen, fiel vor ihm nieder auf die Knie, und fragte ihn, guter Lehrer! Nach der Verſicherung des Fragenden, daß er die erſt genannten Gebote alle von Jugend auf beobachtet habe, ſetzt Markus bey: Jeſus ſah ihn an, gewann ihn lieb, und ſprach zu ihm: Eines fehlt dir noch. u. ſ. w. Alles übrige bis zu Ende iſt faſt buchſtäblich gleich mit dem heil. Mathäus.

Lukas aber, (Lucae XVIII. 18 — 30.) der ſich hier über die Lehre von der Gefahr des Reichthums ebenfalls mit den nämlichen Worten ausdrückt, läßt nur die Verheiſſung aus, welche der Heiland ſeinen Jüngern machte, daß ſie nämlich auf zwölf Thronen ſitzen werden, um die zwölf Stämme Iſraels zu richten; welchen Beyſatz zwar auch Markus verſchweigt, aber doch ſonſt über die Lehre von der Verlaſſung ſeines Gutes und ſeiner Angehörigen eben ſo deutlich ſchreibt, wie Mathäus. Noch iſt hierüber dieſer Ausdruck zu bemerken, den die Evangeliſten von der Belohnung brauchen, ſo denjenigen bevorſteht, welche hier alles wegen Gott verlaſſen haben. Mathäus nämlich ſagt: (V. 29.) Der wird es hundertfältig wieder, und dazu das ewige Leben empfangen. Markus hat da einen geheimnißvollen Beyſatz, da er (V. 30.) ſpricht: Er wird ſchon in dieſem Leben hundertfältig Häuſer, Brüder, Schweſtern, Mütter, Kinder, Aecker, jedoch unter Verfolgungen, wieder erhalten, und in der künftigen Welt das ewige Leben. Lukas faßt ſich wieder kürzer, und ſagt: (V. 29.) Er wird viel mehr dafür empfangen noch in dieſer Welt, und in der andern das ewige Leben. Den Schluß des Ganzen; viele der Erſten werden die Letzten ſeyn, u. ſ. w. übergeht der heil. Lukas mit Stillſchweigen.

Der heil. Auguſtin merkt hierüber dieſen kleinen Unterſchied an, (S. Augustin. de consens. Evangelistar. lib. 2. c. 62 — 66.) daß Mathäus ſagt: Chriſtus habe die Phariſäer gefragt, ob ſie nie in der Bibel geleſen hätten, was Gott anfangs bey der Schöpfung des Menſchen geſagt habe; Markus aber erzählt, Chriſtus habe ſie gefragt, was ihnen Moyſes befohlen habe? Welches beydes dahin erklärt werden kann, ſagt der heil. Vater, daß Chriſtus zuerſt gefragt habe, was in der Bibel von der Schöpfung des Menſchen geſchrieben ſteht, wie es Mathäus

erzählt,

erzählt, und hernach erſt, was ihnen Moyſes befohlen habe; wie es Mathäus und Markus gleichlautend erzählen, dieſer letzte verſchweigt nämlich, was Chriſtus zuerſt gefragt hat, jener aber erwähnt beyder Fragen, welche Chriſtus bey dieſer Gelegenheit an die Phariſäer geſtellt hat; es iſt alſo zwiſchen beyden kein Widerſpruch, ſondern Mathäus erzählt die nämliche Unterredung weitläufiger, welche Markus kürzer zuſammen faßt. Sonſt merkt der heil. Vater hierüber weiter keinen weſentlichen Unterſchied an.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 9. Und es begab ſich, als Jeſus dieſe Reden vollendet hatte, gieng er aus Galiläen, und kam in die Gränzen des jüdiſchen Landes, jenſeits des Jordans. Und es folgte ihm viel Volks nach, und er heilte es dort. Und es traten die Phariſäer zu ihm, verſuchten ihn, und ſagten zu ihm: Iſt es erlaubt, daß der Mann ſein Weib entlaſſe um einer jeden Urſache Willen. Er aber antwortete ihnen: u. ſ. w. bis auf V. 9. Ich aber ſage euch: Wer ſein Weib von ſich entläßt, es ſey denn um der Hurerey willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer eine Geſchiedene heyrathet, bricht die Ehe.

Der heil. Chryſoſtomus merkt hierüber an, (Homil. 63. in Math.) daß Chriſtus wegen dem Neid der Phariſäer öfters gezwungen wurde, aus dem jüdiſchen Lande zu weichen, doch kam er allezeit wieder zurück aus Liebe zu dem Volke, welches er nicht wegen des Unglaubens ihrer Vorſteher beſtrafen wollte. Für jetzt aber blieb er nur an den Gränzen des jüdiſchen Landes, wo er das Volk heilte, ohne ſich ſo gleich nach Jeruſalem zu begeben, wo er von den Vorſtehern des Volks gekreuziget werden ſollte. Er lehrte das Volk, und heilte es. Damit die Lehre des Heils durch die Wohlthaten des Leibs in das Herz dringen, und die Lehren der Wahrheit durch das Zeugniß der Wunderwerke beſtätiget werden ſollen. Durch dieſen zweyfachen Weg der heilſamen Lehren, und der wunderthätigen Kuren führte er das Volk zur Erkenntniß und Anbetung Gottes hin; das Volk nämlich wurde durch die Wohlthaten des Heilands geſegnet, und durch ſeine Lehren zu dem Glauben bekehrt; die Phariſäer aber faßten eben wegen dieſen Wohlthaten eine teufliſche Rachgier gegen den Heiland aus Neid, und verwarfen ſeine Lehren aus einer ſündhaften Verſtockung des Unglaubens. Daher heißt es, und ſie verſuchten ihn, und fragten; das Volk danket ſeinem Wohlthäter aus Liebe, die Phariſäer aber verſuchen den Lehrmeiſter aus Bosheit. Welch ein unverſchämter Stolz, ſagt der heil. Vater, daß ſie denjenigen noch durch Fragen in Verſuchung führen wollen, der ihnen durch ſeine Ant-

worten ſchon ſo oft den Mund geſtopft hat? Denn als ſie ihn (Math. 12.) des Sabbaths wegen in Verſuchung führten, da ſie ihn einer Gotteslåſterung beſchuldigten, da ſie ihm (Math. 5.) einen Teufel, und einen Bund mit Beelzebub andichteten, als ſie ſeiner Jünger Betragen tadelten, und bey vielen ſeither vorgekommen Gelegenheiten hat der göttliche Heiland allezeit ihre boshaften Reden widerlegt, ihre muthwilligen Vorwürfe zu Schanden gemacht, und ihren lügenhaften Mund mit unwiderleglichen Zeugniſſen der Wahrheit verſtopft. Der Neid aber iſt eine ſo bösartige Sünde, daß er ſeine boshaften Verſuche ſo oft wiederholt, ſo oft ſich eine günſtige Gelegenheit zur Ausübung ſeiner Bosheit ergiebt. Chriſtus aber widerlegt die Schalkheit der Fragenden durch die Kraft der allmächtigen Wahrheit, und beſchåmt ihren Stolz mit ſeiner ſanftmüthigen Herablaſſung und Demuth. Zuerſt erklårt er ihnen die Wahrheit über die Pflichten des Eheſtandes, um ſie zu unterweiſen, alsdann aber zeigt er ihnen die Schalkheit ihres Herzens, um ſie mit den Worten, **was verſucht ihr mich, ihr Heuchler!** von ihrer Bosheit zu überführen. Er erklårt ihnen die urſprüngliche Schöpfung des Menſchen nach dem Zwecke der Natur, und zeigt ihnen die Pflichten des Eheſtandes nach dem Innhalt des göttlichen Gebots, da er ſpricht: (Genes. 1. 27. und Genes. 2. 24.) **Habt ihr denn nicht geleſen, daß der, ſo Anfangs den Menſchen ſchuf, ihn zum Mann und Weib gebildet habe, und daß er ſeinem Weibe alſo anhangen werde, daß er Vater und Mutter verlaſſen, und nur ein Fleiſch mit ihm ausmachen werde, was alſo Gott zuſammen gefügt hat, dies ſoll der Menſch nicht trennen.** Chriſtus beweiſet alſo die Unauflößbarkeit der Ehe nicht nur aus der Schöpfung des Menſchen, ſondern auch aus des Vorſchrift des göttlichen Gebots, welcher zweyfachen Quelle menſchlicher Pflichten Moyſes keineswegs widerſprochen, ſondern ſelbe vielmehr durch ſein Geſetz bekråftiget hat. Mann und Weib alſo kommen aus der nåmlichen Quelle der Schöpfung, und ſind nun Leib an Leib, und Fleiſch an Fleiſch zuſammengefügt in der Ehe durch ein unauflößliches Band der wechſelſeitigen Verbindung; ein Band, ſo der Menſch niemal trennen ſoll, weil es Gott ſelbſt zuſammengefüget hat; und gleichwie es eine Gattung Gewalt, oder auch Mordthat wåre jenes zu ſpalten, was zu einem Fleiſche zuſammengefügt, und zuſammengewachſen iſt, ſo iſt es ebenfalls eine ſtråfliche Gewaltthåtigkeit, wenn man das Weib von dem Manne trennen will, weil ſie nach dem Zeugniß des göttlichen Wortes durch die eheliche Verbindung mit ihm auch nur ein Leib und Fleiſch geworden iſt; und eine ſolche Trennung wåre gegen die Natur und gegen das Geſetz; weil ſolche Eheleute von der urſprünglichen Einſetzung aus nur ein Fleiſch ſind, und zufolge des göttlichen Geſetzes nicht getrennt werden ſollen. Allein weder die Gründe der Natur,

noch die Vorſchrift des göttlichen Gebots bringen die aus Neid und Zankſucht widerſpenſtigen Phariſäer zum Schweigen, ſondern ſie ſuchen ſich unter das Anſehen des moſaiſchen Geſetzes zu verbergen, um die Lehre des göttlichen Heilands wenigſtens dem Schein nach zu widerlegen. Warum hat denn Moyſes, ſagen ſie, den Scheidebrief erlaubt? Allein die göttliche Weisheit des Heilands rettet die Ehre des Geſetzgebers Moyſes, (Deuteronom. 34. 1.) vertheidiget die Lehre der Wahrheit, und beſchämt die Bosheit ihrer Widerſacher mit dieſen kurzen, aber nachdrücklichen Worten: **Wegen eurer Herzenshärtigkeit hat euch Moyſes dieſes erlaubt. Anfangs aber war es nicht ſo.** Wodurch der Heiland die Phariſäer überweiſet; daß nur ſie hartherzig und ſträflich ſeyen, daß aber Moyſes wegen ihrer Bosheit nachſichtig gehandelt habe, das Gebot Gottes aber nichts deſto weniger in ſeiner vollen Kraft und Wirkung bleibe; welches er noch ferners durch ſeine evangeliſche Vorſchrift beſtätiget, da er ſpricht: **Ich aber ſage euch, wer ſein Weib entläßt, es ſey dann der Hurerey wegen, der bricht die Ehe, und wer eine Entlaſſene nimmt, bricht auch die Ehe.** Wodurch alſo die Unauflößbarkeit der Ehe auf eine dreyfache Art beſtätiget wird; nämlich durch den Endzweck der Natur in der Schöpfung, durch das göttliche Gebot im alten, und durch das evangeliſche Geſetz Jeſu Chriſti in dem neuen Teſtamente.

Der heil. **Hieronymus** ſagt: (Comentar. in Math. c. 19.) Die Phariſäer und Schriftgelehrten wollen mit ihren Fragen den Heiland gleichſam in die Enge treiben, daß er in Verlegenheit kommen ſoll, er möchte nun ihre Frage mit ja, oder mit nein beantworten: Denn ſagte er ja, es ſey erlaubt ſein Weib zu entlaſſen, ſo würde er ſich ſelbſt widerſprechen, da er kurz zuvor (Math. 6.) ſo vieles von der fleiſchlichen Enthaltſamkeit gelehret hat. Sagte er aber nein: Es ſey nicht erlaubt ſie zu entlaſſen, ſo würde er als geſetzbrüchig angeſehen werden von dem Volke, weil er dem Moyſes widerſpricht. Seine Weisheit aber weicht ihren Fallſtricken dadurch aus, daß er ſie auf die göttliche Schrift, und auf die Schöpfung des Menſchen verweißt; um ſie dadurch zu überführen, daß die Unauflößbarkeit der Ehe in der urſprünglichen Schöpfung des Menſchen gegründet, und in dem Gebote Gottes vorgeſchrieben ſey; daß aber die vom Moyſes ertheilte Erlaubniß des Scheidebriefes nicht ſo wohl in dem Willen der göttlichen Einrichtung, als vielmehr in der Nothdurft der menſchlichen Schwachheit gegründet geweſen ſey. Da ihnen aber der Heiland die Schöpfung des Mannes und Weibes zu Gemüth führt, giebt er ihnen dadurch zu verſtehen, daß jeder Mann nur eine Frau, keineswegs aber mehrere zugleich haben ſoll, oder daß er höchſtens nach dem Tode der erſten die zweyte nehmen kann. Daher heißt es auch dort: er wird ſeiner Frau, nicht aber ſeinen Frauen anhangen. Die Natur der Ehe beſteht

darinn, daß aus zwey fleiſchlichen Leibern nur einer wird, die Krone der Keuſchheit aber beſtehet darinn, daß der Geiſt der Jungferſchaft mit dem Geiſte Gottes vereinbaret werde. Keine dieſer Verbindungen aber kann, oder ſoll von den Menſchen aufgelößt werden.

Nachdem nun der Heiland ſeine Antwort nach der Geſchichte der menſchlichen Schöpfung, und nach dem Innhalt des göttlichen Gebotes ertheilt hatte, flüchten ſich die ſchalkhaften Phariſäer unter den Schutz des moſaiſchen Geſetzes, um dadurch die Bosheit ihrer Fragen zu verbergen. Allein der Heiland zeigt ihnen, daß ſich Gott niemal widerſpreche, daß ſie etwa glaubten, er habe ſpäterhin etwas anders erlaubt, als er urſprünglich befohlen hatte, oder Moyſes habe etwas anders vorgeſchrieben, als Gott anfangs eingeſetzt hat; ſondern weil ihre Herzenshärtigkeit ſo groß war, daß nach Maaß ihrer Begierlichkeiten nach fremden, nach jüngeren, oder reichern, oder ſchönern Weibern entweder groſſe Gewaltthätigkeiten gegen ihre vorigen, oder wohl gar Todſchläge gegen ihre verhaßten Weiber zu förchten geweſen wären, ſo hat ihnen Moyſes lieber eine geſetzmäßige Entlaſſung erlauben, als ſie und ihre Weiber den größten Vergehungen und gröbſten Mißhandlungen ausſetzen wollen. Auch ſagt Chriſtus nicht, Gott hat es erlaubt, ſondern nur Moyſes. Damit wir nach der Lehre des heil. Paulus (I. Corinth. 7.) den Unterſchied kennen lernen ſollen, der zwiſchen dem Gebote des Herrn, und dem Rathe des Knechts obwaltet. Soll es aber auf eine wirkliche Entlaſſung ankommen, ſo kann nur die Sünde der Hurerey zur Entſchuldigung des zerriſſenen Leibesbandes dienen, denn welche das Eheband durch ihre Untreue zerreißt, und ſich ſelbſt durch Hurerey von ihrem Manne trennt, iſt nicht würdig, daß man ſie länger beybehalte, weil geſchrieben ſteht: (Proverbior. 18. 23.) **Wer eine Ehebrecherinn beybehält, iſt ein thörichter Mann.** Denn dieſes ſind die Geſetze der wechſelſeitigen Pflichten in der Ehe, daß das Weib dem Manne, und der Mann dem Weibe getreu verbleiben ſoll.

Andere heil. Väter merken hierüber an; (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 19.) daß der Heiland auch ſo gar ſeinen Feinden und Verſuchern mit Sanftmuth antwortet, und mit Liebe die nöthigen Wahrheitslehren ertheilt, wenn ſie gleich ſelbe nicht verdienen; indem ſie nur aus Bosheit um dasjenige fragen, was ſie im Ernſte nie zu wiſſen verlangten. Die beygeſetzte Ausnahme des Heilands: **Es ſey dann der Hurerey willen,** bezieht ſich, wie die heil. Väter lehren, keineswegs auf die Auflöſung des ehlichen Bandes, ſondern nur auf die Entlaſſung des Weibes; denn die Juden fragten den Heiland, ob es erlaubt ſey um jeder Urſache willen ſein Weib zu entlaſſen, und Chriſtus antwortet, daß man ſie aus keiner andern Urſache ausgenommen um der Hurerey willen entlaſſen könne; daß aber die

auch aus Urſache der Hurerey Entlaſſene wiederum einen andern Mann nehmen könne, oder daß ein anderer ſie heyrathen könne, ſagt Chriſtus nicht, vielmehr verbietet es der Heiland ausdrücklich mit dieſen Worten: **und wer eine Entlaſſene zum Weib nimmt** (alſo wenn ſie auch der Hurerey willen enlaſſen iſt) **der bricht die Ehe.** Dieſe Auslegung iſt nicht nur im tridentiniſchen Kirchenrath feſtgeſetzt, *) ſondern auch von den älteſten Kirchenvätern für richtig anerkennt worden. **) Der Mann kann alſo des Ehebruchs wegen ſeine Frau zwar entlaſſen, aber weder er, noch ſie dörfen eine andere Heyrath eingehen, denn dieſe Sünde trennet zwar, wie der heil. Hieronymus oben ſagte, das Band der wechſelſeitigen Liebe, aber nicht das Band der wechſelſeitigen Verbindung. Auch ſind chriſtliche Eheleute auf der andern Seite ſtrafbar, wenn ſie die Ausgelaſſenheiten des Gegentheils mit Gleichgiltigkeit anſehen, ſie ſollen (S. Augustin. Homil. 49. c. 4. in Quinquagesim.) da ſtrenge Eiferſucht blicken laſſen, nicht ihres Fleiſches, ſondern des fremden Seelenheils wegen; den Schaden des Hausweſens können und dörfen ſie zwar geduldig ertragen, aber den Verluſt der Seele durch die Sünde der gegentheiligen Ausgelaſſenheit ſollen ſie niemal dulden. Hier iſt alſo jede geringe Nachſicht eine ſchwere Sünde, und die wechſelſeitige Duldſamkeit führt zur gemeinſamen Verdammniß. Vielmehr ſoll hier die beyderſeitige Eingezogenheit das Unterpfand zur wechſelſeitigen Liebe werden; und chriſtliche Eheleute, wie Paulus ſagt, (I. Thessalonic. 4. 4.) ſollen ſich als einen Tempel Gottes, und (Ephes. V. 25 — 32.) wie eine Wohnung des heil. Geiſtes betrachten, welche durch die geheimnißvolle Bedeutung ihrer ehelichen Verbindung jenes geiſtliche Band der Liebe vorſtellen, durch welches ſich Chriſtus ſelbſt unſichtbarer Weiſe mit ſeiner Kirche auf ewig, und unzertrennlich vereinbaret hat.

Bey jeder Veranlaſſung, ſo wie auch bey dieſer, können wir im Evangelium allezeit bemerken, wie der göttliche Heiland jede Gelegenheit, ſo gar dieſe Bosheit ſeiner Gegner ſelbſt benutzt, um dem Volke nützliche Lehren der Wahrheit auszuſpenden, oder

*) *Concil. Tridentin. sess. XXIV. can.* 7. Si quis dixerit Ecclesiam errare, cum docuit, et docet juxta evangelicam, et apostolicam doctrinam propter adulterium alterius conjugum matrimonii vinculum non posse dissolvi — Anathema sit.

**) Die Väter des Mileſitaniſchen Kirchenraths haben ſchon im Jahr 416 Can. 17. erklärt: Placuit, ut secundum evangelicam et apostolicam disciplinam neque dimissus ab uxore, neque dimissa a marito alteri conjugantur, sed ita maneant, aut sibimet reconcilientur. — In qua causa legem Imperialem petendam promulgari. Das nämliche kann man finden in *Concil. African. can.* 69. S. *caus.* 32. *qu.* 7. *c. Placuit.* welches ſich auf den heil. Paulus bezieht. *I. Corinth.* 7. 10 — 11.

ſeine Zuhörer mit Wohlthaten zu belohnen; woran ſich die Religionslehrer und Seelſorger um ſo mehr ein Muſter zu ihren Verrichtungen nehmen ſollen, weil ihre aufhabende Standespflicht ſie zur beſtändigen Arbeitſamkeit auffodert, und weil die körperlichen Gemächlichkeiten, und ein müßiges Leben mit ihrem Berufe nicht vereinbarlich iſt. Der wohlthätige Eifer des Heilands wird durch die Nachfolge des Volkes gleichſam aufgemuntert, ſo wie die Folgſamkeit der Schaaren durch die Wohlthaten des Heilands belohnt wird. Viele aus uns wünſchten zwar auch mit den Wohlthaten Gottes geſegnet zu werden, allein wir laſſen uns oft keinen Schritt koſten, um dieſelben einzuholen, vielweniger um den Wegen der Wahrheit nachzuſpühren, oder den Geboten Gottes nachzulauffen. Wir können durch den Glauben feſt überzeugt ſeyn, daß wir dem Heiland nie umſonſt, oder fruchtlos nachfolgen, weil er nicht nur jeden Schritt, ſondern ſo gar jedes Glas Waſſer zu belohnen verſprochen hat, (Math. 10. 42.) ſo in ſeinem Namen ausgeſpendet wird; wie viele Verdienſte können wir uns alſo nicht ſammeln? wie viel Wohlthaten uns erwerben? wenn wir ſeinem Beyſpiel folgen, ſeinen Geboten nachleben, ſeine Geheimniſſe mit Dank anbeten, und mit Würdigkeit genieſſen; ſeine heilbringende Wahrheiten wohl zu Gemüth führen, und ſeinen Belohnungen entgegen hoffen wollten. Gott iſt ſo getreu in Erfüllung ſeiner Verſprechen, er iſt ſo freygebig und ſo großmüthig in Ausſpendung ſeiner Wohlthaten, und wir halten uns doch ſo wenig an ihn? Die Welt und die Menſchen aber ſind ſo treulos in ihren Verheiſſungen, ſo undankbar gegen ihre Anhänger, ſo grauſam gegen ihre Mitmenſchen, und wir hängen ihnen doch ſo blindlings an, und lauffen ihren Verſprechungen mit einer ſolchen Verblendung nach?

Oft werden in der chriſtlichen Kirche ſolche Gewiſſensfragen aufgeworfen, wie hier die Phariſäer über die Eheſcheidung aufwerfen, und es geſchieht leider nur gar zu oft, daß falſche Irrlehrer auftretten, die ſolche Fragen nicht nach den Grundſätzen der göttlichen Lehren und Offenbarungen, ſondern, wie hier die Juden, nach ihrem Eigendünkel, nach menſchlichen Einrichtungen, oder Satzungen entſcheiden wollen. Ein aufrichtiger, gründlicher, und wohl unterrichteter Religionslehrer aber führt bey ſolchen Gelegenheiten allezeit die Sprache der göttlichen Einſetzung, und des kirchlichen Alterthums, wie hier Chriſtus der Herr, der ſich zuerſt auf die göttliche Einſetzung der Ehe, und hernach auf jenes berief, wie es Anfangs war: Anfangs war es nicht ſo, ſind ſeine Worte. Denn die Sittenlehre Jeſu Chriſti läßt ſich weder nach Zeit und Umſtänden verändern, noch kann ſie ſich nach den Launen der Menſchen richten, vielweniger ſich nach ihren Leidenſchaften modeln; ſondern was Gott urſprünglich eingeſetzt, was ſeine heiligſten Gebote angeordnet, und was ſeinem heiligſten Willen angemeſſen iſt, dieſes iſt die einzige Sit-

tenregel für uns Menſchen, dieß iſt Pflicht für unſere Handlungen, dieß iſt der Endzweck unſeres Daſeyns, und die Quelle unſerer Glückſeligkeit. Was hier von der aufgeworfnen Frage über die Ehe geſagt worden, kann und muß von allen übrigen Gewiſſensfragen in gleichem Maaße angenommen werden. Chriſtus verwirft zwar die von Moyſes eingeführte Linderung in den Ehegeſetzen nicht offenbar, ſondern entſchuldiget ihn, daß er durch ihre Herzenshärtigkeit zu dieſer Nachſicht gezwungen worden ſey; führet aber nichts deſtoweniger die Lehre von der ehelichen Pflicht und Treue, auf ihre urſprüngliche Einſetzung zurück, und beruft ſich hierüber auf das allererſte Gebot Gottes. So ſollen auch wir, wenn wir durch die Länge der Zeit, und wegen eingetretenen menſchlichen Schwachheiten von der urſprünglichen Strenge der evangeliſchen Sittenregeln etwas zurückgekommen ſind, jene nicht tadeln, welche ſich nach Zeit und Umſtänden gezwungen ſahen, ſolche Nachſichten zu gebrauchen, oder einzuführen; ſondern ohne ihre Perſonen zu tadeln, oder ihr Andenken zu entehren, ſollen wir uns vielmehr nur auf die Einſetzung Gottes, und auf das urſprüngliche Alterthum der Kirche berufen, daß wir mit dem Heiland ſagen: **Anfangs war es nicht ſo.** Denn nicht alles, was die Geſetze, oft auch kirchliche Obrigkeiten ſo gar ungeſtraft hingehen laſſen, iſt darum vor den Augen Gottes erlaubt, oder rechtmäßig.

V. 10 — 13. Da ſagten ihm ſeine Jünger: Wenn die Sache des Mannes mit ſeinem Weibe alſo beſchaffen iſt, ſo iſt nicht gut heyrathen. Er aber ſagte ihnen: Nicht alle faſſen dieſes Wort, ſondern nur die, denen es gegeben iſt. Denn es giebt Verſchnittene, welche vom Mutterleib ſo geboren worden ſind. Und es giebt Verſchnittene, welche von Menſchen verſchnitten worden ſind; und es giebt Verſchnittene, welche ſich ſelbſt des Himmelreichs wegen beſchnitten haben. Wer dieſes faſſen kann, der faſſe es.

Der heil. **Chryſoſtomus** ſagt: (Homil. 63.) Als dort die Juden über die Lehre von dem Unterſchied der Speiſen zurechtgewieſen wurden, fragten die Jünger den Heiland über die Erklärung des Gleichniſſes; und als der göttliche Heiland hier die Lehre von der Ehe berichtigte, treten auch die Jünger zu ihm, und ſagen: **Herr! wenn es ſo iſt, ſo iſt nicht gut heyrathen?** Der heil. **Markus** (10. H.) erzählt, daß die Jünger dieſe Frage erſt dazumal ſtellten, als ſie mit dem Heiland allein im Hauſe waren. Chriſtus nimmt daher den Anlaß ſie auf die Vorzüge der Jungfrauſchaft aufmerkſam zu machen, da er ſpricht: **Dieſes faſſen nicht alle Menſchen.** Die Jünger ſagen, auf ſolche Art iſt ſchwer verheyrathet zu ſeyn, und der Heiland antwortet: es iſt freylich beſſer eine Jungfrau zu bleiben, aber nicht alle faſſen dieſes. Die Möglichkeit und Thun-

lichkeit dieſer Enthalſamkeit zeigt Chriſtus aus einem zweyfachen Beyſpiel; nämlich einige müſſen dieſe Enthaltſamkeit ſich gefallen laſſen, aus einem Fehler der Natur, mit welchem ſie geboren worden ſind; andere aber aus Gewaltthätigkeit der Menſchen, von welchen ſie verſtümmelt worden ſind; mithin ſchließt der Heiland, kann man ja auch Gott und dem Himmelreich zu Gefallen dieſes freywillig thun, was einige aus einem Fehler der Natur, andere aber aus einer Gewaltthätigkeit der Menſchen wider Willen zu thun gezwungen ſind? Dieſe müſſen enthaltſam ſeyn, ohne dadurch ein Verdienſt zu haben, jene aber, ſo es freywillig ſind, haben eine groſſe Belohnung zu erwarten. Man muß aber unter den Worten: die ſich ſelbſt beſchnitten haben, ſagt der heil. Vater, nicht eine Gewaltthat verſtehen, wodurch man den Leib beſchädigt, ſondern eine Tugend, wodurch man das Herz von allen böſen Gedanken reinigt. Denn jene, ſo ihren Leib verſtümmeln, ſind von dem Satan verblendet, und vielleicht von den Manichäern verführt, daß ſie abgötteriſcher Weiſe das Geſchöpf Gottes verunſtalten, welches ſie nicht von dem guten Gott, als den Schöpfer und Urheber alles Guten erſchaffen zu ſeyn glauben. Daher lehren ſie auch thörichter Weiſe, daß die Beſleckungen der Unzucht entweder aus dem Gehirn ſich ergieſſen, oder aus den Lenden hervorquillen, da wir vielmehr durch das Wort Gottes überzeugt ſind, daß ſelbe in der Unlauterkeit der Gedanken und Begierden ihren Urſprung haben. Denn die Reinigkeit der Seele macht, daß die natürlichen Anmuthungen und Empfindungen des Leibs uns keinen Schaden zufügen können. Der Heiland ſetzt aber mit bedenklichen Worten bey: Wer es faſſen kann, der faſſe es, denn alle können es nicht faſſen. Wodurch er ſo wohl die Hochheit dieſer Tugend zu erkennen giebt, als auch die Nothwendigkeit des Gebotes ausſchließt, weil dieſer erhabene Stand nur allein zur freyen Auswahl der höhern Vollkommenheit für einige beſtimmt, keineswegs aber aus einer Nothwendigkeit des Geſetzes für alle vorgeſchrieben iſt; für jene nämlich, wie Chriſtus ſagt: Denen es gegeben worden iſt; wodurch der Heiland zu verſtehen giebt, daß man hiezu eine höhere Gnade von oben herab vonnöthen habe.

Man ſehe hieraus, wie der göttliche Heiland auch die Bosheiten der Menſchen zur Belehrung und Vervollkommnung ſeiner Auserwählten zu benützen pflege. Die Phariſäer fragten aus Schalkheit, und ſie gehen ohne Belehrung und ohne Nutzen davon. Die Jünger aber horchen mit Aufmerkſamkeit und Demuth auf die Lehren des Heilands, und ſie empfangen in einem vertraulichen Geſpräche den heilſamſten Unterricht zur höchſten Tugend der Vollkommenheit.

Es iſt freylich ein ſchweres Joch, ſagt der heil. Hieronymus, (in Math. cap. 19.) wenn man eine unmäßige, zorn-

müthige, zänkiſche, oder verſchwenderiſche Frau beybehalten muß, und nur die Ehebrecherinn allein verſtoſſen darf. Allein, gleichwie es uns vorher frey geſtanden iſt, uns unter das Joch des Ehebandes zu ſchmiegen, oder nicht, ſo ſteht uns fernerhin nicht mehr frey ſelbes nach Willkühr abzuſchütteln, wenn wir es einmal auf uns genommen haben. Es iſt daher viel beſſer ledig zu bleiben, aber dieſes verſtehen nicht alle, wie der Heiland ſagt, ſondern nur jene, denen es von oben herab gegeben iſt; dies ſind diejenigen, welche darum bitten, welche dieſe Gabe ſich wünſchen, und welche ſich Mühe geben, ſelbe zu erhalten. Denn wer da bittet, der empfängt, wer ſuchet, der findet, und wer da klopfet, dem wird aufgethan werden. (Math. 7. und Lucae 11.) Daher giebt es eine dreyfache Gattung der Verſchnittenen, zwey davon ſind von der fleiſchlichen, und nur eine von der geiſtlichen Art; dieſe ſind, welche der Natur und den Umſtänden nach die Ehe brauchen können, aber ſelbe Chriſtus zu Lieb nicht brauchen wollen, dieſe haben ihren Lohn, die übrigen aber handeln aus Noth. Chriſtus ſagt alſo nicht umſonſt, wer es faſſen kann, der faſſe es; denn es ſoll ſich ein jeder wohl bedenken, ob er die Pflichten der Reinigkeit, und die Geſetze der Keuſchheit erfüllen könne, oder nicht. Die jungfräuliche Reinigkeit iſt zwar eine ſchöne Sache, und ladet jedermann von ſelbſten ein; aber es prüfe ſich ein jeder wohl, ob er die Kräften des Geiſtes dazu habe, oder nicht? Denn da der Heiland ſpricht: Wer es faſſen kann, der faſſe es, ſo will er ſo viel ſagen, als ein Feldherr zu ſeinen Streitern, wenn er ſpricht: Es ſtreite, wer da kann, es wehre ſich ein jeder ſo gut er mag, wenn er ſiegen will, wie ſichs gebührt.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 19.) Darum heißt es, daß nicht alle dieſes Wort begreiffen, weil es nicht alle begreiffen wollen, wenn ſie es gleich durch die Gnade Gottes begreiffen könnten. Es iſt zwar ein groſſer Lohn auf dieſe Tugend geſetzt, wer ihn aber davon tragen will, muß ſich die Mühe und Anſtrengung nicht gereuen laſſen. Wenn ſich alle durch die Beſchwerlichkeiten dieſer Tugend abſchröcken ließen, ſo würde Niemand die Krone der Keuſchheit erlangen. Daher ſetzt der Heiland bey: Es begreiffen es nur dieſe, denen es gegeben iſt; er erinnert uns auf die Nothwendigkeit der Gnade, und verweiſet uns auf das Mittel des Gebets, denn nur durch dieſes erlangt man jene; weil es heißt: Bittet, und ihr werdet empfangen. Denen aber dieſe Gnade mangelt, die wollen entweder dieſe Tugend nicht beſitzen, weil ihnen die Gnade keinen guten Willen giebt, oder wenigſtens führen ſie dieſelbe im Werk nicht aus, weil ihnen die Kraft der Gnade dazu mangelt. Die aber dieſe Gnade empfangen, und erbeten haben, üben dieſe Tugend aus, weil ſie ſelbe von Herzen auszuüben wünſchen; denn die Gnade Gottes iſt es, welche in uns den guten Willen mit

der Ausübung im Werke verbindet, wie Paulus ſagt, (Philipp. 2. 13.) nach Maas ſeines heiligſten Willens. *) Daher giebt es freywillige, gezwungene, und natürliche Verſchnittene; die erſten ſind es durch die Gnade Gottes, die zweyten durch eine Gewaltthat der Menſchen, die dritten aber durch einen Fehler der Natur.

Jeder Stand hat ſeine Beſchwerlichkeiten, und braucht daher die nöthige Hilf und Unterſtützung, ſo wie er auch ſeine beſonderen Vortheile und ſeinen eigenen Nutzen mit ſich bringt. Die Jünger Chriſti finden den Stand der Ehe beſchwerlich, wegen ſeiner Unauflößbarkeit, Chriſtus der Herr aber findet den Stand der Jungferſchaft für viele, die dieſes nicht begreiffen, zu erhaben wegen ſeiner groſſen Heiligkeit. Die Beſchwerlichkeiten müſſen uns von keinem Stande zurückſchröcken, wenn wir uns zu demſelben nach reifer Ueberlegung berufen zu ſeyn fühlen. Wenn uns Gott zu einem Stande beruft, giebt er uns auch Kräfte, und Mittel deſſen Pflichten zu erfüllen, und deſſen Beſchwerlichkeiten zu überwinden. Beyde dieſe Stände, die Ehe ſo wohl, als die beſtändige Enthaltſamkeit dauern lebenslänglich. Es braucht daher groſſe Ueberlegung, ein eifriges Gebet, und eine inbrünſtige Anrufung Gottes, ehe man ſich zu einem, oder zu dem andern für beſtändig entſchließt. Die hier vorgebrachte Lehre des göttlichen Heilands empfiehlt den Stand der Enthaltſamkeit, und billiget den Stand der Ehe, indem der Heiland ſeine Pflichten erklärt, und ſeine Unauflößbarkeit beſtätiget, er giebt aber zugleich deutlich zu verſtehen, daß zu jenem eine gröſſere Gnad erfodert werde, als zu dieſem, weil er eine gröſſere Vollkommenheit mit ſich bringt, als dieſer; denn die Enthaltſamkeit iſt eine beſondere Gabe Gottes, um ſie zu erhalten, braucht es ein inbrünſtiges Gebet, um ſie unbefleckt zu bewahren, braucht es eine anſtrengende Wachſamkeit, und eine vorzügliche Demuth, um ſie auszuüben aber braucht es eine groſſe Abtödtung der Sinnlichkeit, ein ſtrenges Faſten, und eine beſtändige Mäßigkeit; ohne ſtrenge Beobachtung dieſer nöthigen Hilfsmittel kann man die Vollkommenheit dieſer Tugend niemal erreichen.

Eine ſolche Vollkommenheit der Tugend und Enthaltſamkeit war dem rohen Judenvolk freylich unbegreiflich, ſie hatten gar keinen Begriff von dem Himmelreich, vielweniger daß man für daſſelbe ein ſolches Opfer darbringen könne, oder ſolle. Nur den durch das Blut Jeſu Chriſti erkauften Jüngern des neuen

---

*) *S. Augustin. de grat. et liber. arbitr. c.* 4. Quibus enim non eſt datum, aut nolunt, aut non implent, quod volunt, quibus autem datum eſt, ſic volunt, ut impleant, quod volunt. Itaque ut hoc verbum, quod non ab omnibus capitur, ab aliquibus tamen capiatur, et Dei donum eſt, et liberum arbitrium.

Bundes waren dieſe Kenntniſſe und Vorzüge vorbehalten; welche der göttliche Heiland durch ſeine Lehren dazu abgerichtet, durch ſein Beyſpiel aufgemuntert, und durch ſeine Gnade vorbereitet hat. Dieſes ſind jene reine Seelen, die das Lamm Gottes beſtändig begleiten, und zunächſt um den Thron Gottes herumſtehen. (Apocalyps. 14. 4.) Wer daher die Tugend der Enthaltſamkeit oder verwerfen, oder tadeln, oder für unmöglich und widernatürlich verſchreyen will, zeigt, daß er keine chriſtliche, ſondern fleiſchliche und jüdiſche Geſinnungen im Herzen nähre, er beſchämt ſich ſelbſt, und widerſpricht der offenbaren Lehre des Heiland. Indeſſen ſind auch jene ſehr ſträflich, welche ſich muthwillig, ohne gehörige Vorbereitung, ohne Gebet, und ohne Demuth ſich zu einem Stand entſchlieſſen, den ſie hernach mit eben ſo viel Unverſchämtheit übertreten, als ſie ihn mit unüberlegtem Leichtſinn angetreten haben; und welche da thöricht glauben, ſie können durch ihre eigene Kräften jene Pflichten der Heiligkeit erfüllen, von welchen Chriſtus ſelbſt ſagt, daß man ſie ohne beſondere Gabe von oben herab nicht erfüllen könne. Wer kann die Unordnungen, die Aergerniſſe, und die Uebel alle beſchreiben, die aus ſo unbedachtſamen Schritten erfolgen.

V. 13 — 15. Dann wurden ihm kleine Kinder zugeführt, damit er ihnen die Hände auflegte, und betete. Die Jünger aber ſchalten ſie aus. Jeſus aber ſprach: laſſet die kleinen Kinder, und hindert ſie nicht zu mir zu kommen. Denn für ſolche iſt das Himmelreich. Und er legte ihnen die Hände auf, und gieng von dannen.

Der heil. Chryſoſtomus ſagt: (S. Chrysotom. in Math. Homil. 63.) Die Jünger Jeſu Chriſti wieſen die Kinder zurück aus Hochachtung für den Heiland; er aber nimmt ſie mit Liebe auf aus Verlangen ſie ſelig zu machen; zugleich auch um uns zu zeigen, daß wir die kleinen Kinder nachahmen ſollen, wenn wir des Himmelreichs würdig werden wollen. Denn ihr Leben iſt ein Engel-Leben, rein in ihrer Seele, unbefleckt an ihrem Leibe, ohne Arg, ohne Leidenſchaft, ohne Trug; ſie ſind liebreich und dankbar ſo gar gegen jene, ſo ſie züchtigen und ſtrafen; das ärmſte Kind würde ſeine zerriſſene Mutter auch einer gekrönten Königinn aus Liebe vorziehen, denn die Kinder ſehen weder auf Reichthum, noch auf Ehre, ſondern nur auf Liebe und Freundſchaft, ſie ſuchen nichts als ihre höchſten Bedürfniſſe zu befriedigen, und ſind mit der einzigen Milch ihrer Mutter zufrieden, ſie achten weder Geld, noch Schätze, auch iſt ihnen alle Pracht, und Schönheit verächtlich, oder gleichgiltig. Daher ſagt der Heiland, ſie ſind des Himmelreichs würdig, und ihr müßt werden wie ſie, wenn ihr in das Himmelreich eingehen wollt.

Der heil. Hieronymus ſagt: (Comentar. in Math. c. 19.) Die Jünger hielten die kleinen Kinder nicht darum von dem

Heiland hindan, weil ſie ſelbe für den Glauben unfähig hielten, den Chriſtus predigte, und den ſie noch nicht faſſen konnten. Der Heiland ſagt aber, das Himmelreich ſey ihr Eigenthum, nicht ihres Alters, ſondern ihrer Sitten wegen; und wollen wir des Himmelreichs würdig ſeyn, ſo müſſen wir den Kleinen nicht in ihrem Alter, oder köperlichen Schwachheiten, ſondern in ihren Sitten, und in der Reinigkeit des Herzens ähnlich werden. Wie der heil. Paulus ſagt: (I. Corinth. 14. 20.) **Brüder! ihr ſollt nicht den Sinnen, oder dem Verſtande, ſondern der Unſchuld nach Kinder werden, damit ihr klein und unfähig zur Bosheit, groß, und vollkommen aber im Verſtande ſeyd.**

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 19.) Wie ſoll Chriſtus die Kinder nicht aufnehmen, da er ſelbſt aus Liebe zu uns Menſchen ein Kind geworden iſt; die mit höheren Gaben ausgerüſtete, mit mehr Wiſſenſchaften begabte, und mit mehreren Geiſteskräften verſehene Menſchen ſollen daher ſchwächere, kleingläubige, oder blödſinnige Chriſten nicht verachten, ſondern ſie vielmehr Chriſto in dem Gebet anempfehlen, oder ſelbe durch einen nützlichn Unterricht zu Chriſtus führen. Chriſtus legt gar oft ſolchen unmündigen Chriſten ſeine Gnadenhand auf, um ihnen ſeinen Segen durch die Berührung ſeiner Hand mitzutheilen, da ſie die Lehren ſeines Mundes nicht ſo wohl wie andere faſſen können. Chriſtus ließ daher dieſe Kinder nach aufgelegten Händen zurück, und gieng von dannen, weil ſie dem Heiland noch nicht nachfolgen konnten.

Es iſt ſehr zu verwundern, ſagen die heil. Väter ferners, daß die Jünger Chriſti die kleinen Kinder hindan halten wollten, daß er ſie nicht ſegnen ſollte, wenn man es nicht dahin auslegt, daß ſie aus Hochachtung für ihren Lehrmeiſter ihm die Beläſtigung erſparen wollten, damit er von Kindern, die doch ſeine Lehre weder faſſen, noch befolgen konnten, nicht umſonſt beunruhiget werden ſollte; allein ſie verſtunden nicht, daß die Auflegung ſeiner Hände eben ſo viel wirke bey den Kindern, als die Lehren ſeines Mundes bey den Groſſen, und daß ſein Segen eben ſo heilſam ſey, als ſeine Gebote. Allein der Heiland belehrt ſie eines beſſern, da er dieſe Kleinen mit ſeiner Händauflegung ſegnet, und mit ſeinem Munde ihre unſchuldige Einfalt preiſet, und den Umſtehenden dieſe Lehre giebt, daß das Himmelreich nur für dieſe einfältige Unſchuld beſtimmt und vorbereitet ſey.

Wer aus uns wünſchte nicht unter dieſen Kleinen von Gott geſegneten Kindern geweſen zu ſeyn? Wie ſehr ſind nicht jene Aeltern zu beloben, die ſich um dieſen Segen für ihre Kinder beeiferten? Nach deren Beyſpiel ſollen alſo chriſtliche Aeltern ihre Kinder alle Tage dem göttlichen Heiland in dem Gebete darbieten, daß er ſie ſegne, und ſie ihm aufopfern, daß

er ſie ſelig machen, und zu ſich in das Himmelreich nehmen wolle; auch erwachſene Chriſten, wenn ſie ſich zu dem Heiland nähern wollen, müſſen die Unſchuld der Kleinen, und die Demuth der Kinder annehmen, und nachahmen, denn ſtolze, und aufgeblaſene Menſchen können nicht eingehen durch die enge Pforte des Himmelreichs.

Aber die meiſten Aeltern opfern ihre Kinder lieber dem Reichthum, dem Ehrgeiz, und den Weltfreuden auf, als daß ſie dieſelben Gott und ſeiner Gnade anempfehlen wollten. Solche Aeltern können ſich alſo nicht wundern, wenn ihre Kinder bey herzuwachſenden Jahren ausſchweifend werden, nachdem ſie ihnen in der zarten Jugend keine chriſtliche Erziehung gegeben haben. Jene Jugend aber, welcher Chriſtus wenigſtens durch ſeine Diener, und durch ſeine Prieſterſchaft dieſe Hände in den heiligen Geheimniſſen aufgelegt hat, iſt gewiß von Gott geſegnet, und wird durch die Gnade Gottes von ſündhaften Ausſchweifungen zuruckgehalten werden. Daher iſt auch die Händeauflegung bey den meiſten Geheimniſſen in der chriſtlichen Kirche üblich, weil ſie durch das göttliche Beyſpiel geheiliget, durch die göttliche Einſetzung vorgeſchrieben, und von jeher mit dem göttlichen Segen belohnet worden iſt. Der Prieſter legt bey der Austheilung dieſer Geheimniſſe die Hände ſichtbarlich auf den Leib, oder das Haupt des Menſchen, Gott aber ertheilt dadurch ſeine unſichtbarliche Gnade in die Seele des Chriſten; ſolche kirchliche Verrichtungen und göttliche Einſetzungen ſind daher mit Andacht und Herzensempfindung hoch in Ehren zu halten, und mit tiefer Demuth und Zerknirſchung zu empfangen.

V. 16 — 22. Und ſiehe, es trat einer zu ihm, und ſprach: Du guter Meiſter! Was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange? Er aber ſprach zu ihm, was nenneſt du mich gut; Niemand iſt gut, als einer, und der iſt Gott. Willſt du aber zum ewigen Leben eingehen, ſo halte die Gebote. Er aber ſagte ihm, welche? Jeſus aber ſagt zu ihm, dieſes: Du ſollſt nicht tödten, ſollſt nicht ehebrechen. Sollſt nicht ſtehlen, ſollſt kein falſches Zeugniß geben. Ehre deinen Vater und deine Mutter. Und deinen Nächſten ſollſt du lieben, wie dich ſelbſt. Da ſprach der Jüngling zu ihm: Alles dieſes hab ich von Jugend auf beobachtet. Was fehlt mir noch weiter. Da ſagte ihm Jeſus: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkauffe alles, was du haſt, und gieb es den Armen; und du wirſt einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach. Da der Jüngling dieſe Reden hörte, gieng er traurig davon, denn er hatte viele Güter.

Der heil. Chryſoſtomus ſagt: (Homil. 64.) daß dieſer Menſch, der den göttlichen Heiland um den Weg zur Seligkeit frägt, zwar ein geiziger Menſch geweſen ſey, wie es Chriſtus ſelbſt verſichert, keineswegs aber ein Betrüger, wie andere glauben; und dieſes letzte war er um ſo weniger, weil der heil.

Markus (K. 10. 17.) von ihm verſichert; daß er vor ihm auf die Knie gefallen, und inſtändig gebeten habe, er wolle ihm den Weg zur Seligkeit zeigen. Allein die Geldgierde, wie der heil. Paulus ſagt, (I. Timoth. 6. 10.) ſey ein ſolches Uebel, daß ſie auch die beſten Geſinnungen des Herzens erſticke.

Daß aber der göttliche Heiland ihm ſagte: Niemand iſt gut, als Gott, wollte er ihn nur von der menſchlichen Heucheley beſſern, weil er Chriſtus nur für einen gewöhnlichen Lehrer der Juden hielt, und ihn doch einen guten Lehrmeiſter ſchalt; um ihn nach und nach auf beſſere Grundſätze zu führen, daß er erkennen ſoll, daß nur Gott allein gut ſey, wofür er den Heiland weder anſah, noch erkannte. Denn alle Menſchen müſſen auf dieſen Grundſatz aufmerkſam gemacht, und zurück geführt werden, daß alles Gute nur von Gott komme, und daß nur Gott allein gut ſey. Indeſſen iſt dieſer fragende Jüngling allezeit vor allen andern zu beloben; denn ſeine Abſicht, warum er zu dem Heiland kömmt, iſt die lobenswürdigſte aus allen; indem einige nur der Geſundheit wegen, und andere aus Bosheit, um den Heiland zu verſuchen, mit verſchiedenen Anfragen zu dem Erlöſer kamen; nun kömmt aber dieſer allein mit der reinſten Abſicht zu ihm, um zu wiſſen, wodurch er das ewige Leben erlangen könne. Sein Herz war alſo gut geſtimmt, und ſeine Seele wäre ein fruchtbares Feld zur Aerndte des ewigen Lebens geweſen, wenn es nicht durch Diſtel und Dorn der zeitlichen Güter und Reichthümer verwüſtet worden wäre. Er war bereit alle Wege des Seelenheils einzuſchlagen, er fragte um die Gebote, und unterzog ſich denſelben ganz willig. Als er aber hörte, gehe hin, verkauffe dein Eigenthum, und gieb es den Armen, gieng er traurig davon. So bald alſo die Lehre des Heilands auf die Abdankung des Eigenthums und die Entſagung der Reichthümer hinaus gieng, waren alle Ermahnungen, alle Verheiſſungen, alle Belohnungen umſonſt. **Er gieng traurig davon.** Die Urſache ſeiner Traurigkeit aber giebt der heil. Evangeliſt dieſe an: **Denn er war reich, und hatte viele Beſitzungen.** Die Lage eines ſolchen Menſchen iſt wahrhaft traurig. Mit Freuden und Bereitwilligkeit frägt er um den Weg des ewigen Lebens, und als er von der Abdankung der Reichthümer reden hört, geht er traurig und niedergeſchlagen davon.

Der heil. Hieronymus (Comentar. in Math. c. 19.) ſagt folgendes hierüber: Dieſer Fragende iſt ein Jüngling, reich, und ſtolz; er frägt zwar um das ewige Leben, allein er iſt zu reich und zu ſtolz um daſſelbige zu erlangen. Auch den Lobſpruch, daß er den Heiland einen guten Meiſter nannte, lehnet Chriſtus von ſich ab; denn, weil er ihn nicht als Gott erkannte, wollte er von ihm auch nicht gut geheiſſen werden, indem nur Gott allein wahrhaft gut iſt, wie da geſchrieben ſteht: (Psalm. 117.) **Lobſinget, und preiſet Gott den Herrn, denn er iſt**

gut, und ſeine Güte währt in Ewigkeit. Der Heiland will dadurch keineswegs läugnen, daß nicht er auch gut ſey, weil er der Sohn Gottes iſt, ſondern er will von jenen nicht gut geprieſen werden, welche ſeine Gottheit nicht erkennen, weil nur Gott allein wahrhaft gut geprieſen werden kann. Ferners fragt dieſer ſtolze Jüngling, welches denn die Gebote ſeyen, die er halten müßte, wenn er zum ewigen Leben eingehen wolle. Als ob er die Gebote niemal geleſen hätte, oder als ob der Heiland etwas anders lehren könnte, als was in den Geboten geſchrieben ſteht. Da er aber ſagt, er habe dieſe Gebote von Jugend auf erfüllt, ſagt er eine Unwahrheit; denn wenn er Gott über alles geliebt hätte, welches doch das erſte Gebot iſt, ſo würde er nicht traurig davon gegangen ſeyn, als er hörte, daß er aus Liebe zu Gott alles verkauffen, und verlaſſen ſoll. Dieſer Weg zur Vollkommenheit aber wollte ihm gar nicht behagen. Es iſt demnach in unſerer Macht vollkommen zu werden, wir können es aber nur werden, wenn wir alles verlaſſen. Und ſollen wir etwa unſere Beſitzungen zu dieſem Endzweck verkauffen, ſo ſollen wir dabey nicht ſo betrügeriſch zu Werke gehen, wie dort (Actor. 5.) Ananias und Saphira. Sondern wir müſſen alles verkauffen, ohne Hinterliſt, und alles unter die Armen vertheilen ohne Vorbehalt, wenn wir uns Schätze in dem Himmelreich ſammeln wollen; und mit dem allen iſt auch noch nicht alles ausgerichtet; denn man muß nicht nur die Reichthümer der Welt verachten, ſondern auch der Armuth Jeſu Chriſti nachfolgen; das iſt, man muß nicht nur alles Böſe meiden, ſondern auch alles Gute auszuüben ſich befleiſſen, es iſt aber leichter das Geld meiden, als die Wollüſten fliehen, und man legt den Säckel leichter ab, als die Leidenſchaften. Viele bleiben daher dennoch von der Nachfolge Chriſti zurück, wenn ſie gleich ihre Schätze abgelegt haben. Denn wer dem Heiland nachfolgen will, muß auch in die Fußſtapfen ſeiner Handlungen und ſeiner Leiden treten; denn der heil. Johannes ſagt: **Wer da an Chriſtum glauben will, muß auch ſo wandeln, wie Chriſtus gewandelt hat.** (I. Joan. 2. 6.) Ueber dieſe Lehre der Vollkommenheit aber wurde der Fragende traurig; dies iſt nämlich jene Traurigkeit, die zu dem Tode führt. Denn die Beſitzungen und Reichthümer, die er ohne Schmerzen und Traurigkeit nicht verlaſſen konnte, ſind jene Diſtel und Dorn, welche den von Gott ausgeworfenen Saamen des ewigen Lebens erſticken.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 19.) Der Heiland ermahnet den Jüngling, daß er die Gebote halten ſolle, wenn er zum Leben eingehen will, unter welchem Leben ganz gewis das ewige Leben zu verſtehen iſt, in deſſen Vergleich dieſes irdiſche Leben als ein wahrer Tod betrachtet werden muß. Wenn nun viele an dieſem todten Leben der Müheſeligkeiten ſo ſehr hangen, wie vielmehr ſollen ſie nicht

nach jenem Leben trachten, welches eigentlich ein wahres Leben genennt werden kann, weil es ſich nicht mehr mit dem Tod endiget, wie dieſes gegenwärtige Leben. Aus dieſen Worten des Heilands lernen wir ferner, daß auch in dem alten Teſtamente ſchon der Lohn des ewigen Lebens auf die Haltung der Gebote geſetzt war, und nicht nur die Verheiſſung zeitlicher Güter, wie viele irrig dafür halten. Der Heiland legt aber dem fragenden Jüngling nur die Gebote der zweyten Tafel aus, welche die Liebe des Nächſten zum Gegenſtand haben, weil die Nächſtenliebe eine nothwendige Stuffenleiter iſt, auf welcher man ſich zur Liebe Gottes hinauf ſchwingt.

Bey der Ausſpendung ſeines Vermögens unter die Armen, ſagen die heil. Väter ferners, (loc. cit.) kömmt es nicht darauf an, an welche Arme, oder an welchem Orte man das ſeinige vertheilt habe, denn alle Menſchen gehören zu einer und derſelben Familie Jeſu Chriſti, auch mag ein Menſch, oder ein Kloſtermann ſeinen Unterhalt von wem immer empfangen, ſo empfängt er ihn allezeit von Jeſu Chriſto ſelbſt, weil es die Diener Jeſu Chriſti ſind, die ihm denſelben darreichen. Andere heil. Väter (loc. cit.) legen dieſe Lehre des Heilands auch von dem zweyfachen Wege der Gottſeligkeit aus, deren der erſte in dem thätigen, der zweyte in dem beſchaulichen Leben beſteht. *) Zu dem thätigen Leben gehören die Gebote, zu dem beſchaulichen aber die Vorſchrift der Vollkommenheit; das thätige Leben gehört zu dem alt teſtamentiſchen Geſetz, das beſchauliche aber zu dem neu teſtamentiſchen Evangelium, und gleichwie das Geſetz vor dem Evangelium vorausgegangen iſt, eben ſo müſſen auch gute Handlungen der andächtigen Beſchaulichkeit vorausgeſchickt werden. Aber nicht nur jene, ſagt wiederum ein anderer Vater, **) die ihr Hab und Gut verkaufen, und unter die Armen vertheilen, gehören zu jener Vollkommenheit, welcher das ewige Leben verheiſſen iſt, ſondern auch dieſe, welche durch die Erfüllung der Nächſtenliebe mitten im chriſtlichen Kampfe ausharren, und deren ihr Lohn dort ausgeſchieden wird, wo es heißt:

Ich

*) *Rabanus super illud: si vis perfectus esse.* Ecce duas vitas hominibus propositas audimus; activam, ad quam pertinet non occides, et cætera legis mandata, & contemplativam, ad quam pertinet: Si vis perfectus esse &c. Activa ad legem pertinet, contemplativa ad Evangelium. Quia sicut vetus novum præcessit testamentum, ita bona actio præcedit contemplationem.

**) *S. Augustin. contra Faust. lib. 5. c. 9.* Nec tamen illi soli, qui ut sint perfecti vendunt, vel dimittunt omnia sua, pertinent ad regnum cœlorum: Sed huic militiæ christianæ propter quoddam comercium charitatis subjungitur etiam quædam stipendiaria multitudo, cui dicetur in fine: Esurivi, et dedistis mihi manducare. Quos absit, ut istos a mandatis evangelicis alienos, et a vita æterna separandos judicemus.

Ich war hungrig, und ihr habt mich geſpeiſet; es ſey alſo ferne von uns, daß wir dieſe letztere von der Erfüllung der evangeliſchen Gebote, oder von dem ewigen Leben ausſchlieſſen wollten. Von den zeitlichen Gütern iſt ferner zu merken, ſagt der heil. Auguſtin, (loc. cit.) daß ſie gefährlicher ſind, wenn man ſie in Menge beſitzt, als wenn man ſie nur durch Begierlichkeit zu beſitzen wünſcht; daher wird dieſer Jüngling über die Lehre Chriſti ſo traurig, weil er nämlich viel beſitzt, und nicht weil er ſich viel wünſcht. Denn ein anders iſt wünſchen, was man noch nicht hat, und ein anders weg geben, was man ſchon hat. Was wir nicht haben, klebt uns nicht an, was aber ſchon unſer iſt, macht gleichſam ein Glied unſeres Leibes aus, dieſes von ſich werfen, heißt ſo viel, als ſeine Glieder verſtümmeln, jenes aber nur entbehren, was man noch nicht hat, leidet keine groſſe Gewalt.

Nicht umſonſt, ſagen andere Schriftausleger ferners, redet der Heiland mit dieſem fragenden Jüngling nur von dem Gebote der Nächſtenliebe, weil nach der Lehre des heil. Johannes (I. Joan. 4. 7 — 20.) nur jener wahrhaft Gott liebt, und aus Gott geboren iſt, der ſeinen Nächſten liebt, und Niemand kann Gott lieben, den er nicht ſieht, wenn er ſeinen Nächſten nicht liebt, den er ſieht. Und überhaupt beſteht die Völle des Geſetzes nur in der Liebe, (Roman. 13. 10.) daher war die Antwort des Jünglings, daß er alle Gebote von Jugend auf gehalten, nicht ſo wohl in der Wahrheit der Sache, als in dem Stolze ſeines Herzens gegründet; ſonſt hätte ihm die Vertheilung ſeines Vermögens unter die Armen nicht ſo viel Traurigkeit verurſacht, und der von dem Heiland ihm zugeſicherte Schatz im Himmel würde ihm lieber geweſen ſeyn, als ſeine Reichthümer auf Erden, wenn er einen wahren Sinn für die Gottes und Nächſtenliebe im Herzen gehabt hätte.

Dem Weg des Heils nachfragen, und ſich um die Wege erkundigen, welche zu dem ewigen Leben führen, iſt löblich, heilſam, und nothwendig; allein, wenn uns dieſer gezeigt wird, ſo wie ihn uns das Evangelium zeigt, und wir nichts deſto weniger davon abweichen, und zurück gehen, wie hier der Jüngling, ſo ſind wir doppelt ſträflich. Ein jeder, der den Weg ſeines Heils wiſſen will, wenn es um ſeinen Beruf, oder um die Auswahl eines Standes zu thun iſt, ſoll ſich durch das Gebet an den Heiland wenden, und ſagen: Herr! was muß ich thun, welchen Weg ſoll ich einſchlagen, daß ich ſelig werde? Denn er iſt unſer Lehrmeiſter, der uns geiſtlicher Weiſe unterrichtet, er iſt unſer Vater, dem wir alle unſere Anliegenheiten im Gebete vortragen müſſen. Das Zutrauen auf ſeine Güte und Barmherzigkeit, auf ſeine Weisheit und Allmacht muß da den Grund zur Berathſchlagung legen; weil wir auf der andern Seite unſere Schwachheiten, unſere Unwiſſenheit, und den Mangel unſerer

Kräfte in Demuth einſehen, und erkennen. Wir müſſen den Heiland nicht nur, wie dieſer Jüngling, gut nennen, ſondern vielmehr an ihm die Quelle alles Guten anerkennen, denn wir können nur in ſo weit etwas Gutes an uns haben, in wie weit wir aus dieſer Quelle des Guten geſchöpft haben. Allein der erſte Weg zu dieſer Quelle zu gelangen iſt die Haltung der Gebote, welche alle auf die Liebe hinausgehen. Chriſtus ſagt: Willſt du ewig leben, ſo halte die Gebote. Die Welt ſagt: Willſt du glücklich leben, ſo werde reich, ſuche Ehrenſtellen, bewirb dich um die Gunſt der Groſſen. Welche Sprache iſt wohl richtiger, klüger, und heilſamer? Will man die Menſchen von den Verführungen der Welt, der Reichthümer, und der Ehren abziehen, ſo gehen ſie traurig, wie dieſer Jüngling davon; und obwohl dieſer evangeliſche Jüngling vielleicht mit Wahrheit ſagen konnte, er habe die Gebote von Jugend auf gehalten, (welches doch wenige mit Wahrheit werden ſagen können) ſo wich er doch von dem Weg der evangeliſchen Vollkommenheit ab, als es um die Entſchlagung der zeitlichen Güter zu thun war. Woraus wir lernen, daß ſich Niemand ſicher glauben ſoll ſeines Seelenheils wegen, wenn er gleich von Jugend auf die Gebote gehalten, und ein unſchuldiges Leben geführt hätte, wie dieſer Jüngling; denn nur, wer bis an das Ende ausharret, wird ſelig werden. Will der Menſch ſich hierinnfalls ſicher ſtellen, ſo muß er alles, was er ſeither gethan hat für gering, oder für nichts halten, und nur auf mehreres für die Zukunft ſich befleiſſen; was geſchehen iſt, iſt wenig, was noch geſchehen muß, iſt das meiſte. Wie der heil. Paulus ſagt, (Philipp. 3. 13.) **Was ich zurück gelegt, und gethan habe, vergeſſe ich, für die Zukunft aber ſtrenge ich mich an.**

Die Haltung der Gebote iſt der allgemeine Beruf aller Menſchen, wenn ſie ſelig werden wollen, die Erfüllung dieſer allgemeinen Chriſtenpflicht muß jederzeit vorausgehen. Jeder für ſich aber muß noch ins beſondere den Willen Gottes im Gebete durchforſchen, ob er vielleicht noch zu höheren Pflichten beſtimmt ſey? Dem armen und entblößten Heiland, mit Ablegung alles Zeitlichen arm und nackend nachfolgen, iſt zwar überhaupt genommen kein eigentliches Gebot, ſondern ein wohlmeynender Rath; wer aber von Gott innerlich belehrt wird, daß er zur Ausübung dieſer Vollkommenheit berufen ſey, für den iſt es Pflicht dieſen Rath zu befolgen. Daher ſagt der Heiland: (Lucae 14. 33.) **Wer nicht allem entſaget, der kann mein Jünger nicht ſeyn.** Da müſſen uns keine menſchlichen Hoffnungen zurückhalten, keine Ausſichten verblenden, keine Beſchwerniſſe abſchröcken. Jeder Menſch ſteht beſtändig an dem Eingang der Doppelſtraße; da geht man zum Leben ein, dort läuft man zum ewigen Tode hin. Hier ruft Gott, dort winkt uns die Welt. Der Menſch muß wählen; aber auch der einmal getroffenen Wahl getreu bleiben.

Man muß nicht fragen, was muß ich thun? wenn man nicht geſinnt iſt zu thun, was man uns ſagt. Viele glauben, die zeitlichen Güter ſeyen kein Hinderniß zum ewigen Leben; aber eben an dieſer Meynung irren ſich viele; in ihrem Gemüthe nämlich herrſcht die Begierlichkeit, wenn ſie gleich in Betreff der zeitlichen Güter die Nothwendigkeit zum Deckmantel haben; man ſehe nur zu, wie ſie ſich bey dem Verluſt des Zeitlichen gebärden, wenn man ihr Herz kennen will. Empfinden ſie über deſſen Verluſt eine unmäßige, und zu groſſe Traurigkeit, ſo war der Hang nach dem Beſitz dieſer Güter nicht Nothwendigkeit, ſondern Begierlichkeit; je gröſſer der Schmerzen iſt bey ihrem Verluſt, deſto gröſſer war die Begierlichkeit bey ihrem Beſitz. Hierüber kann und ſoll ſich jedermann ſelbſt prüfen. Frage ſich nur ein jeder, wie dieſer Jüngling den Heiland fragte, **was muß ich thun, wenn ich ſelig werden will?** Frage er ſich aber auch: Was hab ich ſeither für mein Seelenheil gethan? Was iſt mir noch weiter vonnöthen? Dies ſind für jedermann die wichtigſten Fragen. Die weſentliche Beantwortung auf dieſe Frage iſt: **Halte die Gebote.** Dieſes iſt einmal das erſte, das nöthigſte, das weſentlichſte. Man thue ſich ja, wie viele pflegen, nicht zu viel zu gut auf gewiſſe äuſſerliche Religionsübungen, gewiſſe religiöſe Gebräuche, oder gewiſſe ſelbſt gewählte Andachten; es mag dieſes alles gut ſeyn, aber die Haltung der Gebote iſt das nöthigſte. Chriſtus hat dieſen Jüngling nicht gefragt, ob er fleißig in Tempel gehe, reichliche Opfer bringe, oder die vorgeſchriebenen Zeremonien ſkrupulos beobachte; ſondern ob er **die Gebote halte?**

V. 23 — 27. Jeſus aber ſprach zu ſeinen Jüngern: Wahrlich ſag ich euch, ein Reicher kömmt ſchwer in das Himmelreich. Und abermal ſag ich euch, es iſt leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelohr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Da aber dieſes ſeine Jünger hörten, erſtaunten ſie ſehr, und ſagten: Wer wird denn ſelig werden können? Jeſus aber ſah ſie an, und ſagt zu ihnen: Bey Menſchen iſt dieſes unmöglich, aber bey Gott iſt alles möglich.

Der heil. **Chryſoſtomus** ſagt: (Homil. 64.) Hier wird nicht das Geld, ſondern die Anhänger des Geldes beſtraft. Und wenn ſchon die reichen Anhänger des eigenen Geldes ſo ſchwer ſelig werden, wie ſollen die Räuber des fremden Geldes ſelig werden können? Und wenn der ſchon ſträflich iſt, der von ſeinem eigenen Gut nicht unter die Armen vertheilt, wie verdammungswürdig muß nicht jener ſeyn, der zu den ſeinigen auch noch fremde Güter raubt? Um dieſe Schwierigkeit begreiflich zu machen, giebt der Heiland ein ſehr auffallendes Gleichniß, welches jedermann eben ſo ſehr erſchröcken muß, als ſelbſt die Jünger Chriſti darüber erſchrocken ſind. Denn, wer wird es auch erleben, oder hoffen können, daß ein Kamel durch ein Nadelohr

ſchlüpfe, wo man kaum einen Faden durchziehen kann? Um aber den Reichen nicht alle Hoffnung zur Seligkeit durch das vorgeſtellte Gleichniß der menſchlichen Unmöglichkeit zu benehmen, ſetzt der Heiland zum Troſt ſeiner Jünger, und zur Beruhigung der übrigen Menſchen dieſe Worte bey: **Was bey den Menſchen unmöglich iſt, wird durch Gottes Allmacht möglich.** Indeſſen bleibt doch immer die Beſchwerlichkeit das Seelenheil zu erlangen für die Reichen ſehr groß, da dieſelbe nicht ſo wohl durch menſchliche Mittel, als durch die Allmacht Gottes allein gehoben werden kann. Der Grund der Verzweiflung iſt dadurch zwar gehoben, aber die Beweggründe der Hoffnung ſind eben nicht ſehr groß; durch die Ablegung des überflüßigen, durch eine gewiſſenhafte Zurückſtellung des fremden Gutes, durch eine ſtrenge Buße, und ein innbrünſtiges Gebet können zwar auch reiche Leute zu der Hoffnung ihres Seelenheils gelangen, keineswegs aber durch die immer mehr und mehr aufgehäuften Schätze der zeitlichen Güter.

Der heil. **Hieronymus** bemerkt, (Cap. 19. in Math.) daß die erſten Patriarchen **Abraham**, **Iſaak**, und **Jakob** reich geweſen, und dennoch ſelig worden ſind. (Genes. 13. et Genes. 36.) Auch leſe man im Evangelium, daß **Mathäus** und **Zachäus** reiche Zöllner geweſen, und nichts deſto weniger dem Heiland nachgefolgt ſeyen. Es iſt aber zu wiſſen, ſagt der heil. Vater, daß alle dieſe erſt alsdann in das ewige Leben eingegangen ſeyen, nachdem ſie vorher die Reichthümer abgelegt haben. Bis man alſo die Reichthümer nicht ablegt, kann man in das Reich Gottes nicht eingehen; da aber dieſes ſchwer ankömmt; ſo ſagt der Heiland mit Recht; daß es für die Reichen ſchwer ſey in Himmel zu kommen: Wo man eine groſſe Beſchwerlichkeit annimmt, ſetzt man zwar keine Unmöglichkeit voraus, aber man verſpricht auch keine Leichtigkeit, ſondern man deutet auf die Seltſamkeit. Der Durchzug des Kameels durch ein Nadelohr ſcheint zwar etwas unmögliches; allein wenn wir in Iſaias leſen, (cap. 60.) wie die Kamele von **Madian** und **Ephaland** nach Jeruſalem mit Geſchenken kommen, und wie die ehemals durch Laſter und Leidenſchaften ſchwer beladene Heyden durch die friedlichen Thore Jeruſalems ziehen, ſo werden wir leicht begreiffen, wie auch die mit Reichthümern beladene Kamele ſündhafter Menſchen nach ihrer abgelegten Laſt von Sünd und Laſtern durch die enge Pforte ziehen können, welche zu dem ewigen Leben führt. (Math. 7.) Daher mildert der Heiland auf die Frage der Jünger, und zum Troſt der reichen Sünder ſeinen erſten Ausſpruch mit dieſen Worten: **Bey Gott iſt alles möglich, was den Menſchen unmöglich ſcheint.** *)

---

*) **Theophilaktus** giebt über dieſe Stelle eine ſehr natürliche Auslegung, da er ſagt, daß das Wort **Kamel** (גמל) nicht allezeit

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 19.) Der Beſitz der Reichthümer ſey keine Sünde, aber die unmäßige Begierde nach denſelben iſt ſündhaft; denn, wenn es löblich iſt den armen Mitmenſchen beyzuſpringen, ſo muß man auch etwas haben, womit man ihnen beyſpringen kann. Es iſt ein Unterſchied Reichthümer zu beſitzen, und den Reichthümern anzuhängen; iſt man aber in der Gefahr ihnen anzuhängen, ſo iſt es beſſer, gar keine zu haben. Daher heißt es bey **Markus** (Marc. 10. 24.) deutlich: **Wie hart werden die, welche auf das Geld ihr Vertrauen ſetzen, in das Himmelreich eingehen.** Jene aber ſetzen auf das Geld ihr Vertrauen, welche ihre Glückſeligkeit von den Reichthümern hoffen; die Sorge der Reichthümer, und des zeitlichen Hab und Gutes iſt für eine fromme Seele eine groſſe Laſt, und eine ſehr gefährliche Beſchäftigung, und man wird den Reizen ſündhafter Verführungen ſchwerlich entgehen, wenn man den Stoff dieſer Verführungen, ſo das Geld iſt, bey ſich aufgehäuft liegen hat. Es giebt zwar immer mehr Arme als Reiche in der Welt, ſagt der heil. **Auguſtin**, (de quaest. Evangel.) allein hier werden alle zu den Reichen gezählt, welche reich zu ſeyn wünſchen, ſie mögen nun wirklich reich ſeyn, oder nicht. Daher iſt auch die Lehre des Heilands, da er ſagt: es ſey bey Gott möglich, daß auch die Reichen ſelig werden, dahin zu verſtehen, daß es durch die Gnade Gottes möglich ſey, daß die Reichen ihre Begierden nach dem zeitlichen Hab und Gut durch die Buße ablegen, und ſo dann durch die Bekehrung ſelig werden, nicht aber, als ob ſie ſamt den ſündhaften Begierden und Leidenſchaften nach den zeitlichen Hab und Gut ſelig werden könnten. *)

---

dieſes groſſe bucklichte Thier bedeute, welches wir gemeiniglich unter dieſem Worte zu verſtehen pflegen, ſondern es bedeute auch ein Schiffſeil, womit man die Anker anfaßt; ſeine Worte in *Math. h. loc.* Quidam Camelum non animal dicunt, sed craſsum funem, quo utuntur nautæ ad projiciendas anchoras. Und nach Zeugniß des Scholiastes in Aristophanem wird ein ſolches Seil auch auf griechiſch: κάμιλος genannt. In der That hat auch ein Schiffſeil, womit der Anker angefädelt wird, ein beſſeres Verhältniß mit einem Nadelohr, womit man einen Faden einfädelt, als jenes groſſe orientaliſche Thier, welches man ſonſt gewöhnlich darunter verſteht.

*) Die Gloſſa ordinaria ſagt hierüber; es ſey zu Jeruſalem ein Thor geweſen, welches man das **Nadelohr** nannte, und welches ſo enge war, daß die Kamele erſt abgeladen, und auf die Knie niederfallen mußten, wenn ſie durchkommen wollten. Daher auch die reichen Sünder erſt aus Demuth auf die Knie fallen, und den Laſt der zeitlichen Güter ablegen müßten, wenn ſie durch die enge Pforte zu dem ewigen Leben eingehen wollten. Wir laſſen dieſe Auslegung in ihrem Werthe.

Das Vorbild eines auf ſeine Schätze vertrauenden Reichen können wir dort bey Lukas geſchildert ſehen: (Lucae 16.) Der den vor ſeiner Thüre ſchmachtenden Lazarus mit Hohn verachtete, hingegen ſich ſelbſt groß und glücklich ſchätzte, weil er in Purpur gekleidet, mit feinem Weißzeug angethan, und an einer prächtigen Tafel wohl gemäſtet war; nicht ſein Geld, ſondern ſein Geiz, ſein Stolz, ſeine Hartherzigkeit brachte ihn in die Hölle. Er ſchätzte ſich glücklich bey ſeinem Gelde, welches doch die wahre Quelle ſeines Unglücks war; er praßte täglich im Ueberfluß, und mit Uebermuth, indeſſen er den mit Krankheit und Dürftigkeit ſchmachtenden Lazarus vor ſeiner Thüre vergaß; ſeine Sünde iſt alſo eigentlich ſeine liebloſe Hartherzigkeit, und nicht der Reichthum ſeiner Wohlthätigkeit; die Wollüſten ſeiner Gemächlichkeit, das ſchwelgende Wohlleben ſeiner Ueppigkeit, und der Ueberfluß ſeiner Weichlichkeit beweiſen die wollüſtigen Geſinnungen ſeines ausſchweifenden Herzen; indeſſen ihn der vergeſſene Arme vor ſeiner Thür, der vernachläßigte Kranke, und der entblößte Lazarus vor ſeiner Hartherzigkeit überführen; und nur dieſe ſündhafte Gefährten des Reichthums ſind es, welche den Reichthum ſelbſt ſo gefährlich machen. Iſt man denn alſo reich, ſo hüte man ſich von dieſen ſündhaften Folgen des Reichthums, will man aber erſt reich werden, ſagt der heil. Paulus, ſo verfällt man in die Fallſtricke und Verſuchungen des Satans, man verwickelt ſich in tauſenderley unnütze Sorgen und Begierden, die den Menſchen in den Abgrund und in den Untergang ſtürzen; denn die Quelle alles Uebels iſt die Habſucht, und viele, welche ihr nachhängen, ſind von dem Glauben abgewichen, und ſind mit vielen Kummer und Schmerzen beladen. *)

Der evangeliſche Jüngling, den wir hier vor Augen haben, iſt durch ſeinen Reichthum zu Grunde gegangen, und er würde vielleicht ſelig geworden ſeyn, wenn er arm geweſen wäre. Eben darum, weil Chriſtus vorſah, daß er ſein Geld mißbrauchen, und durch deſſen Mißbrauch unglücklich werden wird, hat er ihm gerathen, den Reichthum weg zu geben, und ihm nachzufolgen. Wie unglücklich ſind alſo nicht jene Menſchenkinder, welche Gott von den zeitlichen Geſchäften zu ſich in die Einſamkeit, oder zu geiſtlichen Verrichtungen ruft, und ſie dieſen Ruf nicht befolgen, weil ihr Herz an die Welt und das Zeitliche geheftet iſt. Kann man alſo nach den Grundſätzen des Glaubens nach Reichthümern geizen? oder ſoll man ſie nicht nach der Lehre des Heilands als

*) *I. Timoth.* 6. 9 — 10. Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, et in laqueum diaboli, et deſideria multa, inutilia, et nociva, quæ mergunt homines in interitum, et perditionem. Radix enim omnium malorum eſt cupiditas: quam quidem appetentes erraverunt a fide, et inſeruerunt ſe doloribus multis.

ein wahres Hinderniß zur Seligkeit anſehen? Die erſten Chriſten, die alles hinopferten (Actor. 5.) und mit der gemeinſchaftlichen Verpflegung zufrieden waren, haben dieſe Lehre des Evangeliums gewiß beſſer verſtanden, und richtiger erfüllt, als die heutigen Chriſten, welche immer nach neuen Beſitzungen trachten, Güter auf Güter häufen, und andere arme Mitmenſchen von allem Genuſſe ausſchlieſſen. Was für eine Hoffnung können ſolche Chriſten zur Seligkeit haben? Wer daher im Stande der Mittelmäßigkeit geboren iſt, der danke Gott, daß ihm dieſes Hinderniß des ewigen Lebens nicht im Wege ſteht, welches Chriſtus hier ſo gefährlich ſchildert. Wer aber mit Reichthum begabt iſt, und im Ueberfluß lebt, der zittere, und bitte Gott, daß er der Gefahr ſeines Reichthums durch einen rechtmäßigen und frommen Gebrauch deſſelben entrinne.

Fleiſchliche Chriſten ſehen zwar dieſe evangeliſche Wahrheiten für hart und für zu übertrieben an; allein ſie ſind nichts deſto weniger wahrhaft und richtig, weil ſie aus dem Munde Gottes kommen; und nach dieſer Lehre ſind die reichen Leute weit unglücklicher, als die armen; welches die Welt nicht glaubt, weil ſie die Lehren Jeſu Chriſti nicht begreift. Chriſtus betheuert aber die Richtigkeit dieſer Lehre gleichſam mit einem Eide, da er ſpricht: **Wahrlich ſag ich euch: Ein Reicher kömmt ſchwer in das Himmelreich**; und das zur Beſtätigung dieſer Wahrheit angeführte Gleichniß beweiſet die Schwierigkeit der Sache um ſo handgreiflicher, je unmöglicher es vor den Augen der Menſchen iſt, daß ein Kamel durch ein Nadelohr ſchliefe, oder daß man ein Ankerſeil durch eine Nähnadel einfädeln kann. Und doch wollen weder Arme noch Reiche dieſe Wahrheit für richtig annehmen, daß die Reichthümer für das Seelenheil ſo gefährlich ſeyn, weil dieſelben für das zeitliche Menſchenleben eine ſolche Kommlichkeit und Behäglichkeit mit ſich bringen, daß ſich diejenigen damit gütlich thun, die ſie beſitzen, jene aber, die ſie nicht beſitzen, mit Innbrunſt darnach ſeufzen. Als ob es nicht eine ausgemachte Wahrheit wäre, daß eben die Wollüſten dieſes Lebens das größte Hinderniß der ewigen Seligkeit ſeyen. Allein dieſes muß reiche Menſchen nicht zur Verzweiflung reizen, ſondern zur Demuth anſpornen; durch ihre eigene Kräften werden ſie die Verführungen des Reichthums niemal überwältigen, ſie haben alſo deſto gröſſere Urſache die göttliche Barmherzigkeit um Hilfe anzurufen. Wer nichts auf ſich ſelbſt vertraut, ſondern alles von Gott erwartet, der iſt auf dem wahren Weg der Seligkeit; was ſoll auch der Menſch auf ſich vertrauen, da er nichts vermag; wie ſoll er auf das Ungewiſſe des Reichthums bauen, (I. Timoth. 6. 17.) da dieſer ihn nicht retten kann? und wie ſoll er nicht auf Gott allein ſein ganzes Vertrauen ſetzen; der allein alles kann, alles verſpricht, alles giebt, und alles erfüllt, was er je verſprochen hat? Dieſe Glaubenswahrheit von

dem nöthigen Zutrauen auf die Allmacht und Güte Gottes widerholt die heilige Schrift an unzähligen Stellen, weil ſie den Grund zu unſerem Glauben, zu unſerer Seelenruhe enthält; denn nur dieſe Religionswahrheit kann uns zu allen Zeiten, und in allen Umſtänden Troſt einſprechen.

Was hingegen die Täuſchung und die Eitelkeit der zeitlichen Reichthümer betrift, iſt ſelbe ebenfalls in der Bibel in unzähligen Stellen geſchildert. Der 36ſte Pſalm iſt ganz dahin gewidmet, daß die vergängliche Glückſeligkeit der reichen Sünder ein eitles Traumbild ſey mit dieſer merkwürdigen Schlußfolge:

„Das Wenige, ſo ein Gerechter hat
„Frommt ihm gewiß weit mehr
„Als allen Sündern ihre Schätze.“

Der 48ſte Pſalm ſchildert die Verblendung derjenigen: Die ſich auf ihre Macht verlaſſen, und ſtolz auf ihren Reichthum ſind. Wie die Gerechten den Untergang eines reichen Sünders beurtheilen, beſchreibt der nämliche Pſalmiſt im 51ſten Pſalm mit folgenden Worten:

„Dies werden die Gerechten
„Mit viel Erſtaunen ſehen:
„Sie werden ſpotten über ihn, und ſagen:
„Dies iſt der Mann;
„Der nicht auf Gott und ſeine Hilfe
„Der nur auf ſeinen Reichthum baute
„Und ſich für mächtig hielt,
„Weil er viel böſes that.“

Daher giebt er im 61ſten Pſalm allen Menſchen dieſe warnende Lehre:

„Verlaßt euch nicht auf eure Macht
„Und freut euch nicht auf Raub und Frevelthat.
„Fleußt euch auch Reichthum zu,
„So heftet eure Herzen nicht daran.“

Am merkwürdigſten aber iſt die Schilderung des Wohlſtandes reicher Leute, in dem 143ſten Pſalm, der Pſalmiſt zeigt da, wie thöricht die Lobpreiſung derjenigen ſey, die dieſes alles beſitzen, da doch nur jene glücklich zu preiſen ſind, die Gott als ihren Herrn erkennen:

„Ein Volk, das dieſes alles hat
„Lobpreiſet man als glücklich hier auf Erden,
„Doch iſt ein Volk noch glücklicher
„Das ſeinen Gott, als ſeinen Herrn erkennt.“

Die Sprüche Salomons, und das Buch der Weisheit ſind voll von dieſer Lehre, daß Reichthum täuſcht, und nur Gottesforcht allein uns glücklich machen könne. Der Reichthum heißt es dort (Proverbior. 11. 4 — 28.) wird dich am Tag der Noth und Rache nicht retten, und wer ſich auf ſeinen Reichthum verläßt, wird tief in den Untergang fallen,

der Gerechte aber wird blühen wie da ein grünes Blatt; die Sünder führet der weiſe Mann am Tage des Gerichts alſo redend ein: (Sapient. 5.) Was hat uns unſere Hoffahrt genützt? Was haben wir jetzt für einen Vortheil davon, daß wir uns mit unſeren Reichthümern gerühmt, und groß gemacht haben? Denn dieſes alles iſt vorüber wie ein Schattenbild, und wie ein vorbeyeilender Both, oder wie ein vorbeyfahrendes Schiff auf dem Waſſer, deſſen Fußwege man nicht mehr findet, oder wie ein Vogel, der vorüberflog, oder wie ein Pfeil, der durch die Luft dahin gefahren, deren Spuren man nicht mehr wahrnehmen oder entdecken kann. Daher auch der Prediger der Weisheit (Ecclstic. 31.) durch das ganze Hauptſtück die Unruhen, die Gefahren, und die Fallſtricke des Reichthums, und der reichen Leute ſchildert, mit dieſer Schlußlehre: Glückſelig iſt der Reiche, der unbefleckt befunden worden iſt, der nie dem Gelde nachgegangen, noch ſeine Hoffnungen auf Geld und Schätze geſetzt hat. Denn eben weil die Vorliebe zu den Reichthümern ein allgemeiner Irrthum iſt in der Welt, und die allgemeine Sünde irdiſch geſinnter Menſchen iſt, ſo wollte der Geiſt Gottes, der die Menſchen von ihren Vorurtheilen und Irrthümern heilen will, dieſen Irrwahn und dieſe Verblendung an ſo vielerley Stellen der Offenbarung laut und überzeugend widerlegen; ſo wie auch Chriſtus in dieſer evangeliſchen Stelle dieſe allgemeine Menſchenſchwachheit mit auffallenden Sprüchen und Gleichniſſen zu heilen getrachtet hat.

V. 27 — 30. Da antwortete Petrus, und ſprach: Sieh! Wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolgt, was wird denn uns dafür werden? Jeſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich ſag ich euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeyd, in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menſchen auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, auf zwölf Thronen ſitzen, und die zwölf Stämme Iſraels richten werdet. Und ein jeder, der ein Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verlaſſen wird, der wird es hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben erben. Viele aber, welche die Erſten ſind, werden die Letzten ſeyn, und die Letzten werden die Erſten ſeyn.

Wie kann auch Petrus ſagen, ſpricht der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 65.) daß er und ſeine Mitjünger alles verlaſſen haben, da ſie doch nichts hatten, als ein Netz, und eine Fiſcherziele? Allein es iſt Vollkommenheit genug, antwortet der heil. Vater, wenn man dieſes wegen Gott verläßt, was man hat, wenn es auch nur wenig iſt. Und es ſey dieſes zum Troſt der armen Leute geſagt worden, als welche vielleicht glauben könnten, daß ſie unfähig wären jenen Grad der chriſtlichen Vollkom-

menheit zu erreichen, den der Heiland hier prediget, weil ſie nicht ſo viel zu verlaſſen, oder auszuſpenden haben, als dieſer evangeliſche Jüngling auszuſpenden hatte, den der Heiland hier zur Nachfolge einladet. Nicht umſonſt, ſagt alſo Petrus, ſie haben alles verlaſſen, und ſeyn dem Heiland nachgefolgt; denn, wer ſich nichts vorbehält, hat ein großes Opfer gebracht, weil dem Armen ſein kleines Hab und Gut eben ſo lieb iſt, als dem Reichen ſeine großen Schätze ſind; wer alles hingiebt, hat allezeit viel gegeben, wenn es auch noch ſo wenig wäre. Die Entſchlagung ſeines ganzen Vermögens und die Nachfolge Chriſti macht allezeit die Vollkommenheit eines Chriſten aus. Den Lohn, den der Heiland ſeinen Jüngern dafür verſpricht, drückt er mit dieſen Worten aus: daß ſie **auf zwölf Thronen ſitzen, und die zwölf Zünfte Iſraels richten werden.** Die armen Jünger alſo, die nichts als ein Nez und ein Schifflein verließen, werden ſo hoch belohnt, daß ſie dermaleinſt die armen und reichen Iſraeliten richten werden. Und dieſes zwar iſt der Lohn derjenigen, die ſich deſſen nicht unwürdig gemacht haben, wie ſich Judas machte; wer durch die Sünde von dem Heiland abweicht, hat den verheiſſenen Lohn ſeiner Nachfolge nicht zu gewarten.

Damit man nicht glauben ſoll, daß dieſe Verheiſſungen nur die Jünger allein angehen; ſetzt er bey: **Wer immer ſeine Brüder und Schweſtern, Vater und Mutter, Weib und Kinder, Haus und Aecker um meinetwillen verlaſſen wird, ſoll es hundertfältig wieder erhalten, und das ewige Leben dafür beſitzen.** Allen wird alſo der nämliche Lohn verheiſſen, weil ihn alle durch die Nachfolge Chriſti verdienen können. Die Jünger werden zwar insbeſondere die zwölf Zünfte Iſraels richten, weil dieſe das nämliche Geſetz hatten, und es nicht erfüllten, die nämliche Lehre hörten, und ſie nicht befolgten, die nämlichen Wunder ſahen, und doch nicht an den Heiland glaubten. Daher droht der Heiland den ungläubigen Juden, (Lucae 11. 19.) daß die Jünger, als ihre Glaubens und Geſchlechtsgenoſſene dermaleinſt ihre Richter ſeyn werden. Was aber den Lohn der übrigen Gläubigen betrift, wird ſelber einem jeden ins beſondere zu Theil werden, wie ihn ein jeder insbeſondere verdient hat. Alle, die mit Chriſto ausharren, ſagt der heil. Paulus, (II. Timoth. 2. 12.) werden auch dermaleinſt mit Chriſto regieren. Seine Aeltern, Kinder, und Angehörige aber muß man dazumal verlaſſen, wenn man ihren Umgang mit Gott, und mit der Lehre des Evangeliums nicht vereinbaren kann; denn in dieſem Falle iſt es Pflicht ſie zu verlaſſen, und Chriſto anzuhangen, weil man bey ihm, nebſt dem Lohn des ewigen Lebens, dasjenige hundertfältig findet, was man bey ſeinen Angehörigen nur einmal verloren hat. Daß aber die Erſten die Letzten, und die Letzten die Erſten ſeyn werden, iſt dahin zu verſtehen, daß jene, denen das Reich Got-

tes zuerſt angeboten worden, wie die Juden, ſich deſſen unwürdig machen werden durch ihren Unglauben, und daher vielleicht erſt zuletzt dahin gelangen werden durch die Buße. Die Heyden aber, denen das Evangelium zuletzt, nämlich erſt nach der Auffahrt Jeſu Chriſti geprediget worden, haben ſelbes durch die Bereitwilligkeit ihres Glaubens zuerſt an ſich geriſſen; daher es auch oben heißt: (Math. 8.) **Es werden viele von Oſt und Weſt herzukommen, und mit Abraham, Iſaak, und Jakob im Reich Gottes ruhen, die Kinder des Reichs aber werden verſtoſſen werden.** Denn wer die erſten Gnaden verſcherzt, verdient die letzten nicht zu erhalten, und wer den göttliche Beruf, der ihm anfänglich angeboten worden, nicht befolgt, wird aus einer gerechten Strafe des Unglaubens ſehen müſſen, wie andere, die erſt nach ihm berufen worden ſind, die erſten Belohnungen im Himmel davon tragen.

Der heil. Hieronymus ſagt: (in Math. cap. 19.) Petrus ſpricht mit einer groſſen Zuverſicht, er habe alles verlaſſen, da er doch nicht reich, ſondern nur ein Fiſcher war, und ſeinen Lebensunterhalt mit der Handarbeit gewinnen mußte? Er ſetzt aber auch bey: **Und ſind dir nachgefolgt;** welches die eigentliche Vollkommenheit der evangeliſchen Lehre ausmacht. Jeſus hingegen wiederholt in ſeiner Antwort nicht, daß die Jünger alles verlaſſen, ſondern nur daß ſie ihm nachgefolgt ſeyen; denn auch Crates der Philoſoph hat alles verlaſſen, *) und viele andere haben den Reichthum verachtet. Aber die Nachfolge Chriſti enthält die Vollkommenheit der Apoſtel und der rechtgläubigen Chriſten. Ihr alſo, die ihr mir nachgefolgt ſeyd, werdet dermaleinſt in der Auferſtehung der Unverweſenheit, ſo wie ich zu Gericht ſitzen, und die zwölf Stämme Iſraels richten, weil ſie nicht glauben wollten, obwohl ſie euren Glauben mit Augen geſehen haben.

Die Verläugnung von Vater und Mutter, Brüder und Schweſtern, Aeltern und Kinder ſtimmt mit dem überein, was Chriſtus oben gelehrt hat: (Math. 10. 34.) daß er nicht den Frieden, ſondern das Schwerdt auf die Erde gebracht habe, und daß er den Menſchen von ſeinem Vater, die Tochter von der Mutter, und die Schnur von ihrer Schwäher zu trennen gekommen ſey. Nämlich ein Chriſt ſoll des Glaubens, und des Evangeliums wegen alle fleiſchliche Neigungen ablegen, die Reichthümer verachten, die Wollüſten meiden; dann wird er

---

*) Von Crates einem Thebaniſchen Weltweiſen erzählt der heil. Hieronymus, (Epistol. 66. ad Pamach. und Epist 71, ad Lucin. wie auch lib. II. contra Jovinian.) daß er all ſein Geld in das Meer geworfen habe, um durch die Sorgen der Reichthümer nicht von den Wiſſenſchaften abgehalten zu werden.

einen hundertfältigen Erſatz einärndten, und das ewige Leben zum Erbtheil haben.

Aus Veranlaſſung dieſer Worte, ſagt der heil. Vater, (loc. cit.) haben einige nach der Auferſtehung der Todten ein tauſendjähriges Reich annehmen wollen, in der Meynung, daß wir dort den hundertjährigen Erſatz genieſſen, und alsdann erſt das ewige Leben erhalten würden. Sie haben aber nicht verſtanden, noch überlegt, daß, wenn der hundertfältige Erſatz auch in allen übrigen anſtändig ſeyn könnte, ſo würde er doch in der Anzahl der Weiber unanſtändig ſeyn; und es würde ſchändlich laſſen, daß einer in der Zukunft hundert Weiber haben ſoll, wenn er für das gegenwärtige Leben eine einzige verlaſſen hat. Der eigentliche Sinn dieſer Worte iſt alſo folgender: daß, wer das Zeitliche wegen Gott verläßt, die geiſtlichen Güter dafür einärndten wird; welche im Vergleich mit jenen einen ſo groſſen Werth der Schätzung haben, daß ſie wie hundert zu eins gerechnet werden können. Daher ſagt der heil. Paulus, (II. Corinth. 6. 10.) der auch nur ein Haus, und einige wenige Felder in irgend einer Provinz verlaſſen hatte: **Daß er zwar nichts habe, aber nichts deſto weniger nicht nur vieles, ſondern alles beſitze.**

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 19.) Das Eigenthum, ſo Petrus und die meiſten ſeiner Mitjünger verlaſſen haben, war nicht groß, aber deſto gröſſer war die Bereitwilligkeit des Herzens, mit welcher ſie alles verlaſſen haben, und ihre Liebe zu dem Heiland war ſo groß, daß ſie bereit geweſen wären, gröſſere Opfer für ſeine Nachfolge darzubringen, wenn ſie ein gröſſeres Vermögen gehabt hätten. Denn Gott, der die Herzen ſieht, betrachtet nicht das Geſchenk, ſo man darbringt, ſondern die Neigung, mit der man es hingiebt; nebſt dem Opfer ihres Eigenthums, ſo die Jünger dem Heiland darbrachten, opferten ſie ihm auch die Bereitwilligkeit ihrer Nachfolge, da ſie ſich nach ſeinem Beyſpiel taufen lieſſen durch die Buße, und ihm getreulich anhiengen durch den Glauben; dieſe zweyfache Nachfolge des Heilands konnte das alte Geſetz nicht geben, ſondern nur das Evangelium bewirken.

Der Lohn, den ihnen der Heiland dafür verſpricht, wird ihnen erſt dort bey der Auferſtehung zu Theil werden; dort nämlich, wo das Fleiſch durch die Unverweſenheit verherrlichet werden wird in der Auferſtehung, wie jetzt die Seele neu geboren wird durch den Glauben in der Taufe.

Daß die Apoſtel arm waren, daraus muß man nicht ſchlieſſen, daß ſie wenig verlaſſen haben; denn da ſie alles verlaſſen haben, was ſie hatten, ſo war dieſes ſchon viel für ſie, ſie verlieſſen aber auch ihre Hoffnungen, ihre Wünſche, ihre Leidenſchaften, und dadurch verlieſſen ſie die ganze Welt, und dieß iſt gewiß nicht wenig; wer auf dieſe Art alles verläßt, iſt arm im

Geiſte, weil er ſeine Neigungen überwindet und dieſes iſt mehr, als wenn er nur arm wäre am Geld, nachdem er ein groſſes Vermögen hingegeben hätte, denn die Neigungen des Herzens ſind wichtiger, als die Beſitzungen der Güter; hat man jene bezähmt, ſo machen dieſe keine Anfechtungen mehr, und dieſe zu verlaſſen nützt nichts, wenn nicht jene vorher gebändiget ſind. Der hundertfältige Erſatz, den man für dieſe Aufopferung auch in dieſer Welt ſchon einärndten wird, wie dieſes Markus ſehr deutlich ausdrückt, (Marc. 10. 30.) beſteht nach der Lehre der heil. Väter in der innerlichen Gewiſſensruhe, in dem Troſte der Gemeinſchaft der Rechtgläubigen, unter welchen man viel aufrichtigere Väter, Mütter, Brüder, und Schweſtern finden wird, als jene ſind, die man in ihrem Unglauben zurück gelaſſen hat.

Wenn man die verſchiedenen Stände der Menſchen durchgeht, ſo wird man gewiß in keinem ſo viel getröſtete Herzen, vergnügte Geſichter, und zufriedene Menſchen antreffen, als unter jenen, welche ſich ihrem Gott mit voller Herzensaufrichtigkeit ergeben haben; und dieſes iſt der von Gott verheiſſene Segen des hundertfältigen Erſatzes, den er denjenigen auch auf dieſer Welt ſchon verſprochen hat, die ihm alles aufopfern, und ſeiner Perſon, und ſeiner Lehre getreulich nachfolgen. Das Reich der Welt beſteht in dem äuſſerlichen Glanze der irdiſchen Schätze und Reichthümer, das Reich Gottes aber beſteht auch in dieſer Welt ſchon in der innerlichen Herzensruhe, wie Paulus ſagt, (Galat. 5. 22.) in Fried und Freude, in Liebe und Wohlwollen, in Duldſamkeit und Langmuth. Dieſes iſt das Reich Chriſti in dem Herzen der Gläubigen, welches alle Freuden der Welt, und alle Schätze der Erde nicht nur hundertfältig, ſondern tauſendfach überwiegt; und wenn ſchon die fleiſchlichen Weltkinder dieſes nicht begreifen, ſo iſt es doch nichts deſto weniger wahr, daß Gott allmächtig genug iſt, um dieſes alles hundertfältig zu erſetzen, wie er es verheiſſen hat, und daß er auch ſo liebreich und getreu iſt in Erfüllung ſeiner Verſprechen, daß er es wirklich erſetzt, wie es der Menſch verdient hat. Wer wird alſo an dem Erſatz ſeiner Aufopferungen zweifeln? Wer kann über den Lohn ſeiner, auch noch ſo geringen Verdienſte einen Zweifel tragen? Was iſt denn der Lohn der Welt, und worinn beſteht der Werth der irdiſchen Schätze und Reichthümer? Wie ſchwer iſt ihre Eroberung, wie unruhig ihr Beſitz, wie ſchmerzhaft ihr Verluſt? Hingegen die Armuth, Demuth, und Liebe Jeſu Chriſti herrſcht in alle Ewigkeit, ſie ſichern uns hier die Ruhe des Herzens, und ſetzen uns dort auf den richterlichen Thron. Viele legen ihre Gelder auf Zinſen an, und berauben ſich deſſelben auf einige Zeit in der Hoffnung eines künftigen Gewinnſtes. Kann man denn aber einen beſſeren Zahler finden, als unſeren lieben Gott, der hundertfältige Zinſen verſpricht. Man hat zwar nicht allezeit Gelegenheit um Jeſu Willen ſein Vermögen, ſeine Freunde, ſein

Vaterland u. d. gl. zu verlaſſen, aber man hat allezeit Gelegenheit ſich ſelbſt zu verläugnen. Iſt es nicht angenehm einem Herrn zu dienen, welcher ſeine getreuen Anhänger in der Armuth reich, in der Verlaſſenheit froh, und in den Verfolgungen glücklich macht. Die Welt täuſcht mit ihren Verheiſſungen, ſie verſpricht viel, und giebt nichts, und doch dient man *ihr* ſo gern. Gott verſpricht, und hält Wort, warum dient man *ihm* denn nicht?

Endlich enthält die Schlußrede, mit welcher der Heiland ſeinen Lehrvortrag endiget, da er ſagt: **Viele werden die Erſten die Letzten, und die Letzten die Erſten ſeyn**, eine ſehr wichtige Warnung für uns Chriſten; weil wir daraus lernen, daß Gott nur auf das Ende, nicht aber auf den Anfang ſchaut. Wie viele groſſe Sünder ſind am Ende noch durch die Buße groſſe Heilige geworden? Wie viele hingegen haben die Laufbahn des Chriſtenthums mit groſſem Eifer betreten, aber mit Nachläßigkeit, oder wohl gar mit Sünden und Unglauben geendiget? Viele ſinken von dem Wege der Tugend nach und nach in eine ſündhafte Schläfrigkeit hin, manche ſtürzen auf einmal von dem Pfade der Wahrheit und aus den Schranken der Sittlichkeit in den Abgrund des Unglaubens, und in den Sumpf der abſcheulichſten Unſittlichkeit hinab. Wer kann da die Urtheile Gottes ergründen? Darum ſagt der Apoſtel, man ſoll mit Forcht und Zittern an ſeinem Seelenheil arbeiten. (Philippens. 2. 12.) Derley groſſe Veränderungen vom Guten zum Böſen, oder auch umgekehrt, kann man oft und täglich ſehen. Welche Veränderungen giebt es nicht oft am Ende des Lebens. Mancher groſſe Sünder gelangt durch Buße und Reue noch zur Krone der Gerechtigkeit; mancher Gerechte hingegen, der zurücktritt, büßt die Früchte ſeiner guten Werke auf ewig ein. Da heißt es: **Der Erſte wird der Letzte, und der Letzte der Erſte ſeyn.**

Zwanzigſtes Hauptſtück.

Die Arbeiter in dem Weinberg bekommen gleichen Lohn. Die unbeſcheidene Bitte der Kinder Zebedäi. Die zween Blinde am Weg zu Jericho.

1. †) Denn das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der früh Morgens ausgieng Arbeiter für ſeinen Weinberg zu miethen.

2. Und da er mit den Arbeitern um einen Denar des Tages einig ward, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg hin.

3. Und er gieng um die dritte Stund aus, und ſah andere auf dem Markte müßig ſtehen.

4. Und ſprach zu ihnen, geht auch ihr in meinen Weinberg hin, und ich will euch geben was recht iſt.

5. Und ſie giengen hin. Wiederum gieng er um die ſechsſte und neunte Stunde aus, und that desgleichen.

6. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig ſtehen, und ſagte zu ihnen, was ſteht ihr hier den ganzen Tag müßig?

1. Simile eſt regnum cœlorum homini patrifamilias, qui exiit primo mane conducere operarios in vineam ſuam.

2. Conventione autem facta cum operariis ex denario diurno, miſit eos in vineam ſuam.

3. Et egreſſus circa horam tertiam vidit alios ſtantes in foro otioſos.

4. Et dixit illis: Ite et vos in vineam meam, et quod juſtum fuerit dabo vobis.

5. Illi autem abierunt. Iterum exiit circa ſextam, et nonam horam, et fecit ſimiliter.

6. Circa undecimam vero exiit, et invenit alios ſtantes, et dicit illis, quid hic ſtatis tota die otioſi?

†) Evangelium am Sonntag Septuageſima.

7. Sie ſagten zu ihm: Weil uns Niemand gemiethet hat. Und er ſagte zu ihnen, geht auch ihr in meinen Weinberg hin. a)

7. Dicunt ei, quia nemo nos conduxit? Dixit illis: ite et vos in vineam meam.

8. Wie es nun Abend wurde, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Verwalter: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn, und fang an von dem Letzten bis zum Erſten.

8. Cum ſero autem factum eſſet, dicit dominus vineæ procuratori ſuo: Voca operarios, et redde illis mercedem, incipiens a noviſſimis uſque ad primos.

9. Und es kamen, die um die eilfte Stunde gemiethet waren, und es empfieng ein jeder einen Denar.

9. Cum veniſſent ergo, qui circa undecimam horam venerant, acceperunt ſingulos denarios.

10. Da aber die erſten kamen, meynten ſie, ſie würden mehr bekommen, und auch ſie empfiengen einen Denar.

10. Venientes autem et primi, arbitrati ſunt, quod plus eſſent accepturi: acceperunt autem et ipſi ſingulos denarios.

11. Und als ſie den empfiengen, murreten ſie wider den Hausvater, und ſprachen:

11. Et accipientes murmurabant adverſus patrem familias.

12. Dieſe letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben.

12. Dicentes: Hi noviſſimi una hora fecerunt, et pares illos nobis feciſti, qui portavimus pondus diei, et æſtus.

13. Er aber antwortete, und ſagte zu einem unter ihnen: Freund! ich thue dir kein Unrecht. Biſt du denn nicht um einen Denar mit mir eins geworden?

13. At ille reſpondens uni eorum, dixit: Amice, non facio tibi injuriam: Nonne ex denario conveniſti mecum?

14. Tolle,

a) Im Griechiſchen iſt die Verheiſſung des Lohnes hier wiederholt, mit den Worten: Und ich will euch geben, was recht iſt.

14. Nimm was dein iſt, und geh hin. Ich will aber dieſem Letzten geben, wie dir.

15. Oder hab ich denn nicht Macht mit dem meinigen b) zu thun was ich will? Oder iſt dein Aug bös, weil ich gut bin?

16. Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. Denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.

17. †) Und Jeſus gieng nach Jeruſalem hinauf; und nahm die zwölf Jünger auf dem Weg abſeits zu ſich, und ſprach zu ihnen.

18. Siehe: wir gehen hinauf nach Jeruſalem. Und des Menſchen Sohn wird den hohen Prieſtern und Schriftgelehrten überliefert werden, und ſie werden ihn zum Tode verurtheilen.

19. Und werden ihn den Heyden überliefern, zum verſpotten, zum geißeln, und zum kreuzigen. Und am dritten Tag wird er wiederum auferſtehen.

20. a) Da trat die Mutter der Zebedäus Kinder zu ihm mit ihren Söhnen, fiel vor

14. Tolle, quod tuum est, et vade: Volo autem et huic novissimo dare, sicut et tibi.

15. Aut non licet mihi, quod volo facere? An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum?

16. Sic erunt novissimi primi, et primi novissimi: Multi enim sunt vocati, pauci vero electi.

17. Et ascendens Jesus Jerosolymam, assumpsit duodecim discipulos secreto, et ait illis:

18. Ecce ascendimus Jerosolimam, et filius hominis tradetur principibus Sacerdotum, et scribis, et condemnabunt eum morte.

19. Et tradent eum gentibus ad illudendum, et flagellandum, et crucifigendum, et tertia die resurget.

20. Tunc accessit ad eum mater filiorum Zebedæi cum filiis suis,

---

b) Mit dem Meinigen: ſteht nur im Griechiſchen.

†) Evangelium an dem Mittwoche in der zweyten Faſtenwoche.

a) Evangelium am Feſte des heil. Jakobs.

ihm nieder, und begehrte etwas von ihm.

21. Er aber ſprach zu ihr, was willſt du? Und ſie ſprach zu ihm: Sag, daß dieſe meine zween Söhne einer zu deiner Rechten, und der andere zu deiner Linken ſitze in deinem Reiche.

22. Jeſus aber antwortete, und ſprach: Ihr wißt nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? und mit dieſer Taufe getauft werden, mit welcher ich getauft werde? a) Und ſie ſagten ihm: Wir können es.

23. Und er ſprach zu ihnen, meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, und mit meiner Taufe werdet ihr getauft werden. b) Aber das Sitzen zu meiner Rechten, und zu meiner Linken ſteht nicht mir zu euch zu geben, ſondern denen es von meinem Vater vorbereitet iſt. *

24. Da dieſes die zehn hörten, wurden ſie unwillig über die zween Brüder.

25. Jeſus aber rief ſie zu ſich, und ſprach: Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Heyden über ſie herrſchen, und die Groſ-

adorans, et petens aliquid ab eo.

21. Qui dixit ei: Quid vis? Ait illi: Dic, ut sedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram tuam, et unus ad sinistram tuam in regno tuo.

22. Respondens autem Jesus dixit: Nescitis, quid petatis. Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Dicunt ei: Possumus.

23. Ait illis: Calicem quidem meum bibetis: sedere autem ad dexteram meam, vel sinistram, non est meum dare vobis, sed quibus paratum est a patre meo.

24. Et audientes decem, indignati sunt de duobus fratribus.

25. Jesus autem vocavit eos ad se, et ait: Scitis quia Principes gentium dominantur eorum, et qui

---

a) Dieſes: Mit der Taufe getauft werden ꝛc. ſteht nur im griechiſchen der Complutenſer Bibel.

b) Wie oben V. 22.

ſen ihre Gewalt über ſie ausüben.

26. Unter euch aber ſoll es nicht ſo ſeyn. Sondern wer unter euch groß ſeyn will, der werde euer Diener.

27. Und wer unter euch der Erſte ſeyn will, der werde euer Knecht.

28. Gleichwie des Menſchen Sohn nicht gekommen iſt, daß ihm gedient werde, ſondern daß er diene, und ſein Leben zum Löſegeld für viele hingebe.

29. Und da ſie von Jericho ausgiengen, folgte ihm viel Volks nach.

30. Und ſiehe, zween Blinde ſaßen am Weg, ſie hörten, daß Jeſus vorüber gieng, ſie ſchrien, und ſprachen: Herr! Du Sohn Davids erbarme dich unſer.

31. Das Volk aber bedrohte ſie, daß ſie ſchweigen ſollten; ſie ſchrien aber deſto ſtärker, und ſprachen: Herr! Du Sohn Davids erbarme dich unſer.

32. Und Jeſus ſtund ſtill, rief ſie zu ſich, und ſprach: Was wollt ihr, daß ich euch thun ſoll?

33. Sie ſprachen zu ihm, Herr! daß unſere Augen geöffnet werden.

majores sunt, potestatem exercent in eos.

26. Non ita erit inter vos: Sed quicunque voluerit inter vos major fieri, sit vester minister.

27. Et qui voluerit inter vos primus esse, erit vester servus.

28. Sicut filius hominis non venit ministrari, sed ministrare, et dare animam suam redemptionem pro multis.

29. Et egredientibus illis ab Jericho, secuta est eum turba multa.

30. Et ecce duo cœci sedentes secus viam, audierunt, quia Jesus transiret, et clamaverunt dicentes: Domine, miserere nostri fili David!

31. Turba atem increpabat eos, ut tacerent. At illi magis clamabant dicentes: Domine, miserere nostri fili David.

32. Et stetit Jesus, et vocavit eos, et ait: Quid vultis, ut faciam vobis?

33. Dicunt illi: Domine, ut aperiantur oculi nostri.

34. Jeſus aber erbarmte ſich über ſie, rührte ihre Augen an, und alsbald ſahen ſie, a) und folgten ihm nach.	34. Misertus autem eorum Jesus, tetigit oculos eorum; et confestim viderunt, es secuti sunt eum.

Evangeliſche Harmonie
über
vorſtehendes Kapitel.

Das Gleichniß von dem gleichen Lohn der zu verſchiedenen Stunden berufenen Arbeiter in den Weinberg ſteht nur bey Mathäus allein.

Die Reiſe nach Jeruſalem aber, und die Bitte der Söhne Zebedäi wird bey Markus und bey Lukas mit einigen Abänderungen erzählt. Markus nämlich ſagt: (cap. 10. 32. 46.) Jeſus ſey auf dem Weg nach Jeruſalem vorausgegangen, und die Jünger folgten ihm mit erſchrockenem Herzen nach; dann kamen die zween Söhne des Zebedäus Jakobus und Johannes, (von ihrer Mutter iſt hier keine Meldung) und begehrten einer zur Rechten, und einer zur Linken zu ſitzen im Reiche Jeſu Chriſti; in der Antwort des Heilands kömmt nicht nur die Frage vor: Ob ſie auch dieſen Kelch trinken können, ſondern auch, ob ſie mit der nämlichen Taufe getauft werden könnten, wie Chriſtus getauft werden ſoll? das übrige iſt mit dem heil. Mathäus gleichlautend; nur ſetzt Markus noch bey: (V. 46.) Hierauf kamen ſie nach Jericho.

Lukas (cap. 18. 31 — 34.) erzählt das nämliche, nur ſetzt er von dem Leiden und Sterben des Heilands bey, daß Chriſtus geſagt habe: Alles, was die Propheten von des Menſchen Sohn geſchrieben haben, wird zu Jeruſalem vollzogen werden; denn er wird den Heyden überliefert, u. ſ. w. mit dem Beyſatz (V. 34.) Allein von dem allem begriffen ſie nichts; dieſe Rede blieb für ſie ein Geheimniß und ſie wußten nicht, was er ſagen wollte.

Was hier Mathäus von den zween Blinden ſagt, erzählen Markus und Lukas nur von einem Blinden, und zwar mit folgenden Abänderungen.

Markus (cap. 10. 46 — 52.) ſagt: Es ſaß ein Blinder Namens Bartimäus am Weg, und bettelte. u. ſ. w.

---

a) In einigen griechiſchen Exemplaren ſteht: Und alsbald ſahen ihre Augen.

Als nun Jeſus auf ſein Geſchrey ſtill ſtund, und ihn herbeyrief, ſagte das Volk zu dem Blinden: Sey wohl gemuthet! ſteh auf, er ruft dich. Er warf ſogleich ſein Oberkleid ab, ſtund auf, und kam zu Jeſu; und auf die Frage des Heilands: Was willſt du? Als er ſein Geſicht begehrte. Sagte der Heiland: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen. So gleich ſah er, und folgte Jeſu auf dem Wege nach.

Lukas aber (H. 18. 35 — 48.) erzählt die Sache alſo: Da er nahe bey Jericho war, ſaß ein Blinder am Weg, und bettelte. u. ſ. w. Jeſus heilte ihn dann mit dieſen Worten: So ſieh denn! dein Glaube hat dir geholfen. Er ſah nun, folgte ihm nach, und prieß Gott. Alles Volk aber, das Augenzeug davon war, brach in lautes Lob Gottes aus. Dieſes iſt der geringe Unterſchied dieſer Erzählungen, wovon wohl das Auffallendſte dieſes ſeyn mag, daß Markus und Lukas nur von einem Blinden reden, Mathäus aber von zweenen Meldung mache. Worüber wir den heil. Auguſtin hören wollen.

Der heil. Vater bemerkt erſtens an, (S. Augustin. de consen. Evangelistar. lib. 2. c. 63 — 65.) daß Markus die Söhne Zebedäi ſelbſt, der heil. Mathäus aber die Mutter bittend anführt; allein die Mutter hat den Wunſch ihrer Söhne bittlich vorgebracht, Chriſtus aber hat nicht der Mutter, ſondern den Söhnen ſelbſt geantwortet, wie dieſes beyde Evangeliſten erzählen.

Was die Blinden bey Jericho betrift, ſagt der heil. Vater, muß man die nämliche Auslegung annehmen, welche oben bey den zween Beſeſſenen in dem Lande der Geraſener gegeben worden iſt; denn auch hier nennen Markus und Lukas nur einen Blinden, nämlich jenen, der in der Stadt und im Lande beſtens bekannt war; welches man daraus abnehmen kann, weil ihn Markus ſo gar mit Namen nennt, und auch ſeinen Vater namentlich anführt. Ohne Zweifel war alſo dieſer Timäus Sohn ein nach ſeinen Umſtänden bekannter Mann, der etwa durch ſeine Schuld, oder durch Unglück in ein ſolches Elend gerathen iſt, daß er blind wurde, und am Wege betteln mußte. Daß alſo dieſes Wunder deſto mehr Aufſehen machte, je bekannter vorher die Perſon und die Umſtände dieſes blinden Bettlers waren, an welchem es gewirkt wurde.

Lukas aber, ſagt der heil. Vater weiter, erzählt zwar die nämliche Art des gewirkten Wunders, aber ſcheint doch von einem andern Blinden zu reden, denn er ſagt: Als Jeſus nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Weg, und bettelte, Markus aber ſagt, ſo wie Mathäus, als ſie aus Jericho hinaus giengen; es iſt alſo glaublich, daß ein Blinder vor Jericho, und der andere auſſer Jericho ſaß, welche Mathäus beyde zuſammen nimmt, weil Chriſtus beyde ſehend gemacht hat; Mar-

kus aber redet nur von einem, dem Sohn des Timäus, welcher der bekannteſte war, und Lukas von dem andern. Wer nun ſtreitſüchtig ſeyn will, kann freylich die Evangeliſten verläumden, als wenn ſie ſich widerſprächen; aber ein getreuer Anhänger des Evangeliums ſieht wohl ein, daß hier kein Widerſpruch in der Sache, ſondern nur ein Unterſchied in den Umſtänden obwalte. Ein gläubiges Chriſtenherz verehrt mit Stillſchweigen, was die heil. Evangeliſten mit verſchiedenen Ausdrücken, und nach der Verſchiedenheit der Umſtände auf eine verſchiedene Art erzählen. So weit der heil. Vater.

Zergliederung und Nutzanwendung des Textes.

V. 1 — 17. Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der früh Morgens ausgieng, Arbeiter für ſeinen Weinberg zu miethen. u. ſ. w. Bis zu Ende des Gleichniſſes: Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn; denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.

Der heil. Chryſoſtomus (Homil. 65.) macht über dieſe Parabel folgende Auslegung: Der Weinberg, in welchen die Arbeiter hingeſchickt werden, ſind die Gebote Gottes, die uns Gott, als unſer Tagwerk aufgegeben hat. Die Zeit der Arbeit iſt dieſes zeitliche und irdiſche Leben, die verſchiedenen Stunden des Tages, in welchen die Arbeiter gedungen werden, ſind die verſchiedenen Altersjahre der Menſchen; da nun einige ein mühesames und kummervolles Leben durch viele Jahre hindurch führen müſſen, und ihrem Gott doch auch in ihrem Elend getreulich anhängen, ſo ſind es dieſe, welche die Laſt und Hitze eines langen Arbeitstages getragen haben; da aber einige bald aus dieſem Leben dahin gerafft werden, und ſchon in ihren Unſchuldsjahren zur Krone des ewigen Lebens aufgenommen werden, ſo ſcheinen ſich jene gleichſam zu beklagen, die auf dieſer Welt einen längeren Kampf auszuſtehen hatten, und ſagen zu Gott, du haſt uns dieſen gleich gemacht, die nur eine Stunde, das iſt eine ſehr kurze Zeit auf dieſer Welt ausgeharret haben, wir aber mußten des ganzen Tages Hitz und Laſt ertragen, das iſt ein ganzes langes Leben durch uns immer plagen, und von den Widerwärtigkeiten der Feinde Gottes martern laſſen; ſo ungefähr, wie ſich jener fromme Sohn bey Lukas (H. 15. 28.) gegen den Vater beſchwert hat, daß er dem ausgelaſſenen und ſchwelgeriſchen Sohn zu Lieb, der ſein Hab und Gut in der Fremde liederlich verpraßt hatte, ein Freudenfeſt gab, bey ſeiner Zurückkunft; ihm ſelbſt, als ſeinem frommen und getreuen Sohne aber nicht einmal eine Ziege von der Heerd habe zukommen laſſen, daß er ſich mit ſeinen Freunden beluſtigen könnte. Soll es denn wohl möglich

ſeyn, frägt der heil. Vater, daß die frommen Seelen, und die Auserwählten Gottes oder dort in der Ewigkeit, oder hier noch in dieſem Leben ihre Mitmenſchen um die Gnade Gottes beneiden könnten, die ihnen vielleicht durch einige wenige gute Werke in einer kurzen Lebensfriſt zu Theil werden, oder die er ihnen nach einem zurückgelegten ſündhaften Lebenswandel, wie dort der Vater dem verlornen Sohne, zu ihrer Buße und Bekehrung zuſendet, ſo, daß ſie am Ende noch durch die Buße ſelig werden, nachdem ſie durch ihr ganzes ſündhaftes Leben hindurch die Verdammniß verſchuldet haben? Soll zwiſchen, und unter den Seelen der Gerechten, Frommen, und neu bekehrten Sünder ein ſolcher Neid, oder Eiferſucht wirklich ſtatt haben können? Das Evangelium verſichert ja ein andermal gerade das Gegentheil, und ſpricht: daß ſich alle Gerechte im Himmel über die Bekehrung eines einzigen Sünders mehr freuen, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedörfen? (Math. 18. 13.) Es ſey alſo ferne von uns, daß wir den Gerechten neidiſche, oder eiferſüchtige Geſinnungen gegen ihre minder würdige Mitbrüder zumuthen wollten, denen Gott oft erſt noch um die eilfte Stunde, das iſt faſt an dem Rande ihres Lebens noch die Gnade der Bekehrung und Buße angedeihen läßt. Sondern wir müſſen die Gleichniſſe des göttlichen Heilands im ganzen Zuſammenhang nehmen, und ſo dann ſehen, wohin der Hauptinnhalt des vorgetragenen Gleichniſſes hinziele. Der Heiland wollte alſo durch dieſe Parabel nur ſo viel ſagen, daß es immer noch Zeit ſey, die Hand an gute Werke, ſo wie an die Arbeit zu legen, ſo lange es noch Tag iſt, und dieſes Leben dauert; er wollte dadurch die Alten, die vielleicht ihre Jugendjahre müßig zugebracht haben, zur Hoffnung aufmuntern, die Jungen aber, die ihren Beruf ſchon frühzeitig erhalten, und denſelben getreulich befolgt haben, zur Standhaftigkeit ermahnen, mit der Zuſicherung, daß die Stunde des Abends, und des auszutheilenden Lohnes nicht mehr ferne ſey, und daß ſich ſo dann ein jeder glücklich ſchätzen könne, der den verſprochenen Denar des ewigen Lebens zu ſeinem Lohn erhalte. Es erhalten zwar nicht alle den nämlichen Beruf, nicht alle bekommen die Gnade Gottes zu gleicher Zeit, nicht alle greiffen in den nämlichen Alters- oder Lebensjahren nach dem Tagewerk der Tugenden, oder nach der ſchweren Arbeit der Bußwerke hin; einige früher, einige ſpäter, einige um die ſechste, einige erſt um die eilfte Stunde ihres Lebens; und ſie ſind immer noch glücklich genug, wenn ſie von dem himmliſchen Hausvater durch ſeine Gnade zu dem Tagewerk der ſeligmachenden Arbeiten berufen werden, ſey es früher, oder ſpäter, früh Morgens von den zarten Lebensjahren an, oder ſpät Abends in den ſchon betagten Altersjahren; glücklich wer noch an die Arbeit geht, ehe es Abend wird, wo man nicht mehr arbeiten kann. Auch Paulus wurde nicht mit den andern Apoſteln zugleich berufen, ſondern als es

Gott gefällig war, ſpricht er ſelbſt: (Galat. 1. 15.) **hat er mich ausgewählt, und vom Mutterleibe an erkieſen.** Gott ertheilte ihm aber den Beruf erſt dazumal, wenn er ihn befolgen würde; er hätte ihn von der Wiege berufen können, er ſah aber vielleicht ſeinen Widerſtand vor, er rufte ihn alſo dann, wo er die Folgſamkeit ſeines Herzens voraus ſah; ſo rief der Heiland den Schächer erſt am Kreuze, (Lucae 23. 43.) weil er ſeinen Ruf nicht befolgt haben würde, wenn er ihn früher berufen hätte. Manche entſchuldigen ſich freylich wie hier einige Arbeiter mit dem: **Es hat uns Niemand gedungen;** allein dieſes iſt nur die Ausflucht der faulen Taglöhner, und nicht die Schuld des Hausvaters; denn von dieſem ſteht geſchrieben, daß er **ſchon früh Morgens ausgegangen ſey, um Arbeiter in ſeinen Weinberg zu dingen,** daß aber die Taglöhner nicht früh Morgens erſchienen ſind, ſondern einige erſt um die eilfte Stunde noch müßig auf dem Markte ſtunden, war nicht die Schuld des Hausvaters, der ſie ſchon früh Morgens ſuchte, ſondern die Nachläßigkeit der Arbeiter, die bis Mittag müßig giengen. Es erhellet alſo aus dem Ganzen, daß die verſchiedenen Stunden des Berufes die verſchiedenen Altersjahre der Menſchen bedeuten, deren einige in der Jugend, andere erſt ſpät im Alter von Gott berufen werden; denn wenn ſie nur den Beruf befolgen, ſo bekommen ſie alle den gleichen Lohn des ewigen Lebens; jene haben alſo nicht Urſach ſtolz zu ſeyn, und dieſe haben keinen Grund zu verzweifeln. Jene müſſen ihren Lohn von Jugend auf verdienen, weil es ihr Beruf mit ſich bringt, dieſe aber können auch in dem ſpäteſten Alter noch alles hereinbringen, wenn ihnen Gott die Gnade der Buße ſchenkt. Beydes aber iſt ein Werk der göttlichen Barmherzigkeit, und beydes fodert von uns die Pflicht der Folgſamkeit. Weil aber die Wege des Heils ſo verſchieden ſind in Bezug auf den göttlichen Beruf, und ſo geheimnißvoll in Hinſicht auf die göttliche Gnade, ſo ſchließt der Heiland ſeine vorgetragene Lehre mit noch geheimnißvolleren Worten, da er ſpricht: **Viele die Erſten werden die Letzten, und die Letzten werden die Erſten ſeyn; denn viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.** Wodurch der Heiland jene Juden und Chriſten zugleich getroffen hat, welche anfangs ſich der Tugend zwar befleiſſen, hernach aber auf die Welt zurück ſehen, und durch ihre Leidenſchaften zu dem Sündenweg hinübergehen: und andere welche ganz umgekehrt anfangs zwar in Sünd und Laſtern dahin leben, aber hernach durch die Reue angetrieben ſich zur Buße bekehren und den Weg der Tugend ergreiffen; jene waren auf dem Wege der Tugend die Erſten, ſind aber durch ihren Abfall die Letzten geworden, dieſe aber waren die Letzten zur Bekehrung, und ſind nun die Erſten auf dem Wege der Tugend, und bey der Austheilung der Belohnung. Denn nicht nur in der Bekenntniß des Glaubens, ſondern auch in An-

ſehung der Sitten kommen unter den Menſchen gar oft ſolche Veränderungen vor; zu dem erſten ſind zwar alle berufen, aber durch die Vernachläßigung der Letzten geht dieſer Beruf bey vielen verloren, und der Beruf des Glaubens nützet nichts, wenn nicht die Regelmäßigkeit der Sitten mit demſelben übereinſtimmt. Und was dort Paulus von den Juden ſagt, (I. Corinth. 10. 5.) wird heut zu Tag bey vielen Chriſten nur gar zu oft erwahret, da er ſpricht: **Alle haben in der Wüſte den geiſtlichen Trank getrunken, und die geiſtliche Speiſe genoſſen, aber doch ſind nicht alle ſelig geworden, und nicht an allen hatte Gott ſein Wohlgefallen**; viele Chriſten genieſſen auch heut zu Tag die geiſtliche Speis und Trank in dem Sakramente des Altars, wie dort die Juden das Manna in der Wüſte genoſſen, und aus den Felſen Waſſer getrunken haben; allein auch unter dieſen Chriſten giebt es viele, an welchen Gott kein Wohlgefallen hat, wie er auch dort an vielen Juden keines hatte, welche in der Wüſte durch den Tod dahin geſtreckt wurden. Dahin gehören auch die andern evangeliſchen Gleichniſſe; als der zehn Jungfern, des Fiſchernetzes, der Diſtel und Dörner, und der unfruchtbaren Bäume; denn die Lehren des Heilands gehen meiſtens alle auf die Sitten hinaus; das Glauben koſtet keine Mühe, aber chriſtlich leben braucht Arbeit und Anſtrengung. Und dieſes iſt jene Gattung Tagwerks, welches uns hier anempfohlen wird.

Der heil. **Hieronymus** legt dieſes Gleichniß alſo aus, (Comentar. in Math. c. 20.) daß der Heiland ſeine vorige Rede dadurch beſtätigen wollte, da er ſagte: **Viele werden die Erſten die Letzten, und die Letzten die Erſten ſeyn.** Wodurch der Heiland nicht die Ordnung der Zeit, ſondern das Verdienſt des Glaubens und der guten Werke verſteht. Der Hausvater verſpricht denen, die er früh Morgens gedungen hat, einen **Denar**, denen aber, die er ſpäter gedungen hat, zu geben, **was recht iſt.** Am Ende murreten die Erſten, nicht weil ſie zu wenig empfangen, ſondern weil ſie ſich mehr gehofft hatten; denn weil der Hausvater gegen die Letzten ſo gut war, verlangten ſie, daß er gegen ſie, weil ſie die Erſten waren, noch freygebiger ſeyn ſoll.

Dieſe erſten Arbeiter ſcheinen den **Samuel**, den **Jeremias**, und **Johannes den Täufer** anzudeuten, welche mit dem Pſalmiſten ſagen können: (Psalm. 21. 11.)

„Von der Geburtesſtunde an
„Nahmſt du in deine Arme mich
„Vom Mutterleibe an
„Warſt du mein Gott und Herr.

Die Taglöhner der dritten Stunde ſind die, welche Gott von Jugend auf dienen. Die von der ſechsten Stunde haben das Joch Chriſti ebenfalls bey Zeiten auf ſich genommen. Die von der neunten Stunde hingegen gehören ſchon zu den Alten,

die von der eilften Stunde aber ſind die Graukopfe. Alle bekommen unerachtet der ſo ungleichen Arbeit nichts deſto weniger gleichen Lohn.

Andere verſtehen auch unter der erſten Stunde den Adam und die Patriarchen, bis auf Noe. Die dritte Stunde erſtreckt ſich von Noe bis auf Abraham und die Beſchneidung. Die sechste von Abraham bis auf Moyſen und das Geſetz. Die neunte Stunde begreift den Moyſes und die Propheten in ſich; die eilfte aber trift die Apoſtel und die neu bekehrten Heyden, die von allen beneidet werden. *) Daß nun für dieſe die letzte Stunde vorhanden ſey, giebt der Evangeliſt Johannes mit dieſen Worten zu verſtehen: (I. Joan. 2. 13.) **Meine Kinder! Nun iſt die letzte Stunde.** Daß aber die erſten Taglöhner den Hausvater einer Ungerechtigkeit beſchuldigen, thun ſie ſehr unrecht; denn ſie müſſen nicht ihn allein beſchuldigen, ſondern auch alle andere Mitarbeiter beneiden; denn die von der dritten Stunde haben ja nicht ſo viel gearbeitet, als jene, die von früh Morgen an beſtellt geweſen ſind; und die von der sechsten waren auch nicht ſo fleißig, wie die von der dritten Stunde, und die erſt um die neunte und eilfte Stunde ausgegangen ſind, haben weniger, als alle übrige gearbeitet; allein es werden nur die Letzten von allen übrigen beneidet, weil nur die Heyden allein von dem geſammten Judenvolk um den Beruf des Glaubens, und die evangeliſchen Gnade beneidet worden ſind. Daher auch an den Juden buchſtäblich erfüllet wird, was hier der Heiland ſagt: **Die Erſten werden die Letzten, und die Letzten werden die Erſten ſeyn.** Denn in dem ganzen alten Teſtament ſtunden die Juden durch die Gnade des Glaubens oben an, die Heyden aber ſtunden durch ihre Blindheit und Abgötterey weit zurück: Nach dem verkündigten Evangelium aber ſind die Juden durch ihren Unglau-

*) Faſt alle Väter legen dieſes Gleichniß von dem verſchiedenen Alter der Menſchen, oder von dem verſchiedenen Beruf der Völker und Nazionen aus; zum Muſter wollen wir nur noch den Text des heil. Hilarius (*canon. 20. in Math.*) herſchreiben. Vide an primum ordinem dicere queas, qui ab Adamo ſimul cum mundi fabricatione initium habuit. Exiit enim primo mane pater familias, et ut ita dicam Adamum, et Evam conduxit, ut pietatis vineam excolerent. Secundum autem ordinem, qui a Noe, et pacto cum eo fœdere cenſetur. Tertium, qui ad Abrahamum pertinet, cum quo comprehenſa quoque eſſe, quæ ad Patres, et ad Moyſen uſque ſpectat, intelligendum eſſe. Quartum item ad Moyſen, et quæcunque in Aegypto peracta ſunt, et leges in deſerto conditas eſſe referendum. Poſtremum vero undecima circiter hora ordinem Chriſti Jeſu adventum ſignificare, quanquam nec ſuperiorem ſententiam de tota hominum vita in parabola per diem expreſſa Patres tacent. Quam et plerique recentiores amplexati ſunt.

ben die Letzten, die Heyden aber durch die Annahme des Evangeliums die Erſten *) geworden.

Ferners glaubt der heil. Vater, jener erſte Taglöhner, zu welchem der Hausvater ſagte: **Freund! Ich thue dir kein Unrecht**, könnte unſeren erſten Stammvater den Adam bedeuten, welchem Gott kein Unrecht gethan, daß er ihn zu dem müheſamen Anbau des Erdreichs, und zu dem Schweiße des Angeſichts verurtheilt hat, weil er dieſes durch die Sünde verſchuldet, was ihm Gott zur Strafe auferlegt hat.

Ein Denar, ſagt der heil. Vater weiter, bedeutet das Bild des Königs, weil auf den Münzen die Bildniſſe der Könige eingegoſſen zu ſeyn pflegen. **) Adam hat alſo ſeinen Lohn empfangen, da er zu dem Ebenbild Gottes erſchaffen worden; was will er alſo noch weiters? Er will zwar nicht mehr, ſondern will nur, daß die andern weniger haben ſollen, als wenn ſein Lohn minder werth wäre, wenn andere den nämlichen empfangen. Der Jud muß in ſeinem Geſetz durch die Arbeit, wie ein Taglöhner, mühſam ſelig werden; wo hingegen der Chriſt durch die Gnade des Evangeliums viel leichter ſelig wird, daher ſagt der Hausvater zu jenem: **Nimm was dein iſt**, es gebührt dir nicht mehr; zu dieſem aber ſagt er: **Ich bin gut mit dir**, wenn gleich das Aug des Juden auf dich, und auf meine Gnade ſchäle Blicke wirft. So ward auch jener Sohn im Evangelium (Luc. 15.) unwillig auf ſeinen Bruder, und mürriſch gegen ſeinen Vater, weil dieſer jenen zur Gnad und Freundſchaft aufgenommen hat; allein die bußfertige Bekehrung des Sohnes rechtfertiget die Nachſicht des Vaters, entſchuldiget aber keineswegs den Unwillen des neidiſchen Bruders.

Noch andere heil. Väter ſagen hierüber: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 20.) Dieſer evangeliſche Hausvater ſey Chriſtus der Herr ſelbſt, deſſen Hausweſen im Himmel und Erden beſteht, ſeine Hausgenoſſene ſind die himmliſchen und irdiſchen Geſchöpfe, ſein Weinberg iſt das Reich der Gerechtigkeit, in welchem verſchiedene Tugenden, als eben ſo viel Weinſtöcke angepflanzet ſind, welche alle zuſammen genommen nur ein Reich der Gerechtigkeit ausmachen, wie alle Rebſtöcke zuſammen genommen nur einen Weinberg ausmachen; die Menſchen ſind da die Taglöhner Gottes, und gleichwie die Taglöhner zum Nutzen desjenigen

---

*) Der lateiniſche Text des heil. Hieronymus heißt: Iudæi de capite vertuntur in caudam, et nos de cauda mutamur in Caput. Dieſem ſtimmt auch Origenes bey (*in Math.*) mit den Worten: Gentiles propter fidem caput efficiuntur, at incredulus Israel propter incredulitatem cauda. Der heil. Hieronymus hat ſeinen Comentar. gar oft buchſtäblich aus dem Origenes entlehnt.

**) Was ein Denar für eine Münze ſey, haben wir oben Math. 17. 23. erklärt.

Herrn arbeiten müſſen, der ihnen den Lohn giebt; ſo ſollen auch wir nur allein zur Ehre Gottes handeln, von welchem wir einſt unſeren Lohn erwarten. Ein Taglöhner verwendet den ganzen Tag zum Nutzen ſeines Herrn, und nur eine Mittagsſtunde iſt ihm zu ſeiner Erholung erlaubt, ſo ſollen auch wir unſere ganze Lebenszeit zur Ehre Gottes widmen, und auf unſere zeitlichen Bedürfniſſe nur wenig Sorge verwenden. Ein Taglöhner würde ſich nicht getrauen in das Haus des Herrn zurückzukehren, wenn er ſein Tagewerk unvollendet gelaſſen, oder ſchlecht verrichtet hätte; wie kann alſo ein Chriſt ſonntäglich vor dem Angeſicht Gottes in der Kirche erſcheinen, wenn er die ganze Woche nichts, oder wenig zur Ehre ſeines himmliſchen Hausvaters verrichtet hat?

Wir können den ganzen Weltlauf nur einen einzigen Tag nennen, der uns zwar lang zu ſeyn ſcheinet, aber in den Augen Gottes nur für einen einzigen Tag gelten kann; der Weinberg dieſes allgemeinen und himmliſchen Hausvaters iſt das Reich ſeiner Wahrheiten und Offenbarungen; er hat von Anbeginn bis hieher von Zeit zu Zeit Arbeiter in dieſen Weinberg geſchickt, welche dieſe Sproſſen und Schößlinge der geoffenbarten Wahrheiten für die Menſchen zum ewigen Leben fruchtbringend machen mußten. Anfangs nämlich rief Gott die Altväter und Patriarchen, hernach den Geſetzgeber Moyſes, dann die Propheten, endlich die Apoſtel; und ein jeder Chriſt, der zur Verbreitung, oder Ausübung dieſer heilſamen Wahrheiten etwas beytragen kann, oder wirklich beyträgt, iſt als ein ſolcher Taglöhner in dem Weinberg des Herrn zu betrachten. Der Markt, auf welchem der Hausvater die Taglöhner müßig antraf, iſt das gewöhnliche Weltgetümmel, in welchem die Menſchen von Kauf und Verkauf zu leben, und ſich untereinander wechſelſeitig zu betrügen pflegen. Die alten Heyden waren hierinnfalls am meiſten beſchäftiget, oder beſſer zu ſagen am meiſten müßig, weil ſie Niemand gemiethet hatte, das iſt, weil ihnen Niemand den wahren Weg des Heils und des Glaubens angezeigt hatte. **Es hat uns Niemand gedingt**, das iſt: Es hat uns Niemand den Weg der Wahrheit verkündigt.

Nach dem Zweck dieſes evangeliſchen Gleichniſſes ſind wir denn alle Taglöhner Gottes, alle ſind wir von ihm zur Arbeit berufen, und gemiethet, der Weinberg und das Feld aber, ſo wir bauen müſſen, iſt unſere Seele, die wir mit Tugenden anpflanzen, und aus welcher wir das Unkraut der Sünd und Laſter ausreuten ſollen; der Herr wird ſeiner Zeit unſere Arbeit richten, unſeren Fleiß belohnen, und unſere Nachläßigkeiten verurtheilen; wir ſelbſt können unſere Arbeit nicht ſchätzen, der Herr iſt es, der ſie ſchätzen wird; glücklich, wer an dem verſprochenen Lohn, der das ewige Leben iſt, für ſeine Arbeiten ein Antheil hoffen darf; die alten Patriarchen und Propheten, welche nach dem Erlöſer ſeufzten, auf ſeine Ankunft hofften, und unter dem ſchweren Joch des moſaiſchen Geſetzes ſchmachteten, haben wahrlich die Hitz und Laſt des langen alt teſta-

mentiſchen Tages getragen; nun ſind ſie ſelig, und haben ihren Lohn empfangen; wir Chriſten aber, die wir an den auferſtandenen Heiland glauben, in ſeinen Geheimniſſen unterwieſen, und mit ſeinen heiligen Sakramenten geſpeißt, und genährt werden, haben bey weitem kein ſo hartes Tagwerk zu verrichten, als die heil. Glaubensväter des alten Bundes aushalten mußten; wir arbeiten ſo zu ſagen nur eine Stund, und werden ihnen in der Belohnung gleich gehalten; bey ihnen machte der ausharrende Glauben, mit vielen anſtrengenden leiblichen Uebungen verbunden, alles aus; von uns aber fodert Gott nur Demuth und Liebe; durch welche harte Prüfungen mußten nicht jene in dem ägyptiſchen Elend, in der dürren Wüſte, und in der babyloniſchen Gefangenſchaft herumgeführt werden, ohne auch nur ein End ihres Elends abzuſehen, ohne den Endzweck Gottes zu errathen, ohne die Verheiſſungen erfüllt, und ohne ihre Hoffnungen erwahret zu ſehen. Alles dieſes haben die Chriſten nicht zu leiden, ſie glauben an den erſtandenen Heiland, haben ſein Evangelium in ihren Händen, hoffen auf ſeine Gnad, nähren ſich von ſeinem Fleiſch und Blut, und erwarten den Lohn des ewigen Lebens. Dort war die harte Prüffungszeit für den Glauben an den künftigen Erlöſer nothwendig, jetzt aber brauchen wir nur eine aufrichtige Liebe zu dem für uns geſtorbenen, und von Todten erſtandenen Heiland zu tragen. Dort war die Forcht des Geſetzes, bey uns aber die Liebe des Heilands das Unterpfand des ewigen Lebens; das Tagwerk der Chriſten wird nun nicht mehr nach der Länge der Zeit ausgemeſſen, oder nach der Strenge geſetzmäßiger Leibesübungen abgewogen, ſondern nach der Fülle der göttlichen Gnaden zugetheilt, und nach Maaß der demüthigen Liebe belohnt; und wenn gleich der Lohn für alle das ewige Leben iſt, welches hier unter einem Denar vorgeſtellt wird, ſo ſind doch die Grade der Belohnung nach Maaß der mehr oder weniger verdienſtvollen Liebe ſehr ungleich in dem ewigen Leben. Weil da in dem Hauſe des himmliſchen Vaters viele Wohnungen ſind, (Joan. 14. 2.) und weil Paulus verſichert, (I. Corinth. 15.) daß der verſchiedene Glanz der von den Todten erſtandenen Gerechten eben ſo abſtechende, verſchiedene, und mannigfältige Strahlen des Lichts von ſich geben wird, gleichwie zwiſchen Sonn und Mond, und zwiſchen dem Licht der Sterne ſelbſt ein groſſer Unterſchied iſt.

Zu einer näheren Beleuchtung dieſes evangeliſchen Gleichniſſes können wir noch ferner die Lehre daraus abziehen, daß Gott die Menſchen auf verſchiedene Art, zu verſchiedenen Zeiten, und unter verſchiedenen Bedingniſſen zu ſeinem Dienſte beruft. Zum voraus kann man eine zweyfache Gattung Menſchen annehmen, deren die eine von Gott berufen, die zweyte aber nicht berufen iſt. Denn, obwohl zwar in einem gewißen Verſtande alle Menſchen von Gott zur Seligkeit berufen ſind, weil das Licht der göttlichen Wahrheiten und des Glaubens ein jedes Menſchenherz mehr, oder weniger durch die Gnade Gottes beleuchtet; allein da viele aus ihnen dieſen

Lichtſtrahl der göttlichen Gnade und des himmliſchen Berufes durch ihren Unglauben gar bald verdunkeln, und noch früher auslöſchen, als ſie zur völligen Erkenntniß deſſelben gelangen, ſo kann man wohl ſagen, daß ihnen der wahre Beruf gemangelt habe, und daß ſie zu der Claſſe derjenigen Menſchen gehören, welche auſſer dem Weinberg Gottes ſich befinden, weil ſie auſſer der Kirche Gottes leben, daß ſie alſo ihre ganze Lebenszeit müßig auf dem Marktplaz zubringen, und daß ſie, wie Paulus ſagt, (Ephes. 2. 12.) ohne Chriſto ſind, weit von dem Heil Iſraels entfernet, Fremdlinge der göttliche Anſtalten, und ſeines Teſtaments, ohne Hoffnung zu den Verheiſſungen, und ſo gar ohne Gott in der Welt dahin leben. Da ſie der Hausvater nie wahrhaft in ſeinen Weinberg, oder zu ſeiner Kirche berufen hat, ſo hat er ihnen auch keinen Lohn verſprochen, und iſt ihnen keinen ſchuldig zu geben. Sie arbeiten alles umſonſt, weil ſie wegen Gott, den ſie nicht kennen, nichts thun, ſondern nur allein der eitlen Ehre willen, oder um ein Menſchenlob zu erhaſchen, oder um zeitliche Güter zu erſchnappen einzig handeln. Je mehr ihr Herz von dieſen zeitlichen und zergänglichen Gegenſtänden angefüllt iſt, deſto weniger ſind ſie fähig Gott zu erkennen, ſeinen Glauben anzunehmen, oder ſeine Gnaden in ihre Herzen zu empfangen. Dies iſt leider der gewöhnliche Zuſtand der reichſten und angeſehenſten Leute in dieſer Welt, dies ſind jene Müßiggänger, zu welchen der evangeliſche Hausvater ſagt: Was ſteht ihr da müßig?

Wenn ſie aber dieſen Ruf des himmliſchen Hausvaters hören in ihrem Herzen, und denſelben befolgen in ihren Handlungen, dann gehören ſie unter die Taglöhner des Herrn, und der Weinberg des Herrn, den ſie bearbeiten ſollen, iſt ihre eigene Seele, als welche in ſo vielerley Rückſichten ſein Eigenthum iſt, und welche er als ſeinen Weingarten anzuſehen ſich würdiget; denn von dieſen zu dem wahren Glauben berufenen Seelen legt der heil. Paulus die troſtreichen Worte aus, die Gott dort zu Iſrael geſprochen hat: (Levitic. 26. 12.) Ihr ſeyd der Tempel des lebendigen Gottes, in euch will ich wohnen ſagt der Herr, mitten unter euch will ich herumwandeln, ich will euer Gott, und ihr ſollt mein Volk ſeyn. (II. Gorinth. 6. 16.) Die fruchtbare Bearbeitung dieſer Seele kann und ſoll einen eifrigen Chriſten lebenslänglich beſchäftigen.

Das Leben eines Chriſten iſt ein ernſthaftes, műheſames Leben, hier iſt es nicht um freudenvolle Unterhaltungen, nicht um Ergötzungen, oder Luſtbarkeiten, ſondern um ernſthafte Ueberlegungen, um eine beſtändige Wachſamkeit, und um eine műheſame Abtödtung der Sinnlichkeit zu thun. Ein Chriſt muß den Weinberg ſeiner Seele mit den evangeliſchen Wahrheitslehren befruchten, und von Diſteln, Gehecken, und Unkraut, welches die Leidenſchaften ſind, reinigen. Dieſe Arbeit dauert nicht nur einige Stunden, oder auf eine beſtimmte Zeit, ſondern bis zu dem

Abend des Tages, das iſt bis an das Lebensende hin; davon iſt kein Alter, kein Geſchlecht, und keine Gattung der Menſchen ausgenommen, auch keine Lage der Umſtände, noch ein Unterſchied der Zeit, und des Ortes beſtimmt, ſondern: Das Betet und wachet ſteht an allen Blättern des Evangeliums, und an allen Thüren der chriſtlichen Herzen angeſchrieben. Das Beſte aber bey dieſem Tagewerk iſt für jedermann, wenn er ſich der Leitung Gottes überläßt. Iſt unſer Tagewerk Krankheit, ſo leiden wir Gott zu Lieb Krankheit; liegen uns Geſchäften ob, die mit Anſtrengung des Verſtandes, und mit dem Gebrauch der Geſundheit verflochten ſind, ſo brauchen wir unſere Geſundheit zur Ehre Gottes, und ſtrengen unſeren Verſtand nach dem Willen Gottes an; iſt unſer Loos die Armuth, ſo trachten wir durch die Armuth ſelig zu werden; ſind wir zum Reichthum geboren, ſo haben wir alle Hände voll zu thun, um die Gefahren des Geldes zu meiden, und den nützlichen und chriſtlichen Gebrauch davon nicht zu vernachläßigen.

Es kömmt bey dieſem Tagwerk nicht ſo viel darauf an, wie lange man gearbeitet, ſondern mit welchem Eifer man ſeine Pflichten erfüllet habe; ein gedemüthigter und zerknirſchter Sünder kann gar leicht einem unſchuldigen Gerechten vorgezogen werden, der auf dem Weg der Tugend lau, und in Erfüllung ſeiner Pflichten ſchläfrig war. Es kann Gott kein Dienſt angenehm ſeyn, der nicht auf die Demuth der Seele, und auf die Liebe des Herzens gegründet iſt. Es ſoll daher keiner ſagen, ich habe längere Zeit, ſondern ich habe mit mehr Demuth und Liebe gearbeitet.

Auch ſollen wir den Lohn unſeres Tagwerks nicht mit Ungeſtümm fodern, oder mit Stolz uns ſelbſt zueignen, ſondern der Barmherzigkeit Gottes anheimſtellen; denn wir wiſſen nicht, was wir verdient, oder was wir verſchuldet haben, ſondern müſſen erſt warten, was Gott über uns für ein Urtheil ſchöpft. Beſonders da wir uns vieler Schwachheiten, vieler Eitelkeiten, und überhaupt vieler Vergehungen ſchuldig wiſſen, und mögen wir auch noch ſo viele gute Werke verübt haben, ſo wiſſen wir doch nicht, ob wir nicht vielleicht wegen unſeren Fehlern der göttlichen Gerechtigkeit mehr Buß und Genugthuung ſchuldig ſeyen, als wir von der göttlichen Barmherzigkeit Belohnung zu erwarten haben. Hauptſächlich kömmt hier alles auf die Gnade Gottes an, denn dieſe kann aus üppigen Buhldirnen reumüthige Büſſerinnen, aus Mördern und Räubern wohlthätige Menſchen, und aus Zöllnern und Publikanen Apoſtel und Evangeliſten machen.

Vielleicht gehören wir unter jene Taglöhner, welche von früh Morgens, das iſt von Kindsbeinen, oder von der aufkeimenden Vernunft an, von Gott berufen worden ſind; haben wir aber auch ſeinen Ruf befolgt? Der Menſch ſoll ſich dem Dienſte Gottes widmen, ſo bald es in ſeinen Kräften ſteht

ſeinen Beruf zu erfüllen. Die Kindheit, das jugendliche, das mannbare, und das graue Alter ſind ſo viele Zeitepochen unſeres chriſtlichen Berufes, welche aus dieſen Zeiten haben wir benutzt? welche werden wir endlich benutzen? verſäumen wir die erſten Zeiten, ſo erleben wir vielleicht die letzten nicht mehr. Das jugendliche Alter iſt hierinnfalls das wichtigſte, aber auch zugleich das gefährlichſte; verläßt uns die Gnade Gottes in dieſem Zeitpunkt, ſo iſt der Verſtand den Verblendungen des Muthwillens preis gegeben; das jugendliche Feuer treibt den Jüngling an den Rand ſeines Untergangs hin; ſeine Kräften der leiblichen Stärke und Geſundheit mißbraucht er oft zu Ausſchweifungen; meiſtens ſind junge Leute zu allem Böſen voll des Reizes, zu allem Guten voll der Trägheit; leichtſinnig und unbeſtändig, und da ſie die Gnade Gottes nicht leitet, ſo ſtürzen ſie ſich in jeden Abgrund der Irrthümer und Laſter hinein. Wer dieſen Zeitpunkt des göttlichen Berufes verfehlt, gelangt ſchwerlich mehr zu dem Lohn, der am Abend des Tagwerks ausgetheilt wird. Der Menſch erreicht gar oft das letzte Alter ſeiner Lebenszeit ehe er noch einen Entſchluß gefaßt hat, wie er ſein Leben ſo chriſtlich einrichten will, damit er den Tod mit Zuverſicht erwarten möge; einem ſolchen Chriſten, deren es leider eine groſſe Anzahl giebt, kann der göttliche Hausvater mit Recht ſagen; was ſteht ihr den ganzen Tag müßig? Zur Arbeit und zwar zur Seelen-Arbeit iſt der Menſch beſtimmt von ſeiner Schöpfung aus, zur bußfertigen Arbeit iſt er verurtheilt von der erſten Sünde aus, und zur Arbeit der Tugendwerke iſt er als Chriſt verpflichtet von der Taufe an. Wer nun das Gebot ſeines Schöpfers vernachläßiget, wer die von Gott auferlegte Sündenſtrafe nicht erfüllt, und wer als Chriſt nicht den arbeitſamen Weg der Tugend hinanwandelt, der iſt ſeinem Beruf in vielerley Rückſichten ungetreu, und arbeitet nicht in dem Tagwerk des Herrn. Alle Geſetze verpflichten den Menſchen zur Arbeit, und die Quelle der erſten Sünde war Müßiggang. Jene, welche ſich erſt ſpät zu dieſem auferlegten Tagwerk begeben, müſſen durch ihren Eifer erſetzen, was ſie aus Nachläßigkeit an der Zeit verloren haben.

Das Ende des Tagwerks, wo uns der Lohn zugeſprochen wird, iſt der Vorabend des ewigen Lebens, wo er ausgetheilt wird. Die gröſte Befriedigung für einen gläubigen Chriſten iſt dieſe, daß er des verdienten Lohns gewiß verſichert iſt; der Letzte unter den Chriſten wird in der Belohnung dem allererſten gleich gehalten werden, wenn er ihn an Tugend und Verdienſt gleich geweſen iſt, er wird ihn auch übertreffen, wenn er ihn an Eifer und Liebe übertroffen hat. Gott iſt gegen alle gerecht, weil er Niemanden Unrecht thut, ſondern gegen alle gnädig und barmherzig iſt; wir ſehen oft die Gründe nicht ein, warum er dieſe, oder jene Gnaden und Wohlthaten austheilet, daher müſſen wir

ſeine Gerechtigkeit mit Demuth anbeten, keineswegs aber ſeine Weisheit mit Fürwitz durchforſchen wollen. Die ſtrengſten Bußwerke von auſſen, ſind oft von innen durch die Sünde der Hoffahrt und Eitelkeit befleckt; die Menſchen ahnden dieſes nicht, aber Gott weiß es. Nicht die äuſſerlichen groſſen Werke, die man verrichtet, ſondern die Demuth und Liebe des Herzens, mit der man ſie verrichtet, werden bey Gott in Anſchlag gebracht. Der Chriſt muß bey ſeinen guten Werken, die er aus der Gnade Gottes verrichtet, nicht das in Anſchlag bringen, was er thut, ſondern nur für die Gnade danken, durch welche er es thut. Denn jedermann hat das Gute an ſich, ſagt der heil. Paulus, was er empfangen hat, er kann ſich alſo darüber nicht rühmen, als wenn er es nicht empfangen hätte, (I. Corinth. 4. 7.) denn wir ſind alle nur unnütze Knechte, wie das Evangelium ſagt: (Lucae 17. 10.) Gott aber iſt getreu in ſeinem Verſprechen, gerecht gegen die Frommen, gnädig und barmherzig gegen die Sünder. Ein getreuer Diener Gottes iſt allezeit mit Gottes Anordnungen zufrieden, weil er weiß, daß ihm Gott nicht Unrecht thut, ſondern daß er ihm mehr Gnade erweißt, als er verdient. Gott kann, wie da der evangeliſche Hausvater, mit Recht ſagen: Hab ich denn nicht Macht zu thun, was ich will; aber er thut allezeit mehr, als er ſchuldig iſt, und als wir verdienen; wir ſollen alſo darum nicht neidiſch, oder bösartig ſeyn, weil er gut iſt. Er beſeliget uns nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus Gnade, und wir müſſen ſeine Wohlthaten nicht durch Zank, oder Uebermuth zu ertrotzen, ſondern aus Demuth und Gehorſam zu verdienen ſuchen. Gott hat die Gaben der Natur ſo gar ungleich ausgetheilt, und wer getraut ſich darüber zu klagen? Die Gaben der Gnade aber iſt er uns als Sündern noch weniger ſchuldig zu verrechnen; welch eine Vermeſſenheit wär es alſo darüber zu zanken?

Der Menſch kann von Gott nichts fodern, ſondern er muß um alles bitten, er ſoll aber auch niemal verzweifeln, ſondern allezeit hoffen. Nicht der Beruf zum Glauben allein macht ſelig, ſondern die Ausharrung in der Tugend, die eine beſondere Gnade Gottes iſt; jene, ſo oft zuerſt berufen worden ſind, fallen durch die Hoffahrt, und werden durch ihren Unglauben die Letzten; die Demuth aber kann dem Verworfenſten unter allen Menſchen zu dem erſten Rang der Heiligkeit und der Gnade Gottes erheben.

V. 17 — 20. Und Jeſus gieng nach Jeruſalem hinauf, und nahm die zwölf Jünger abſeits zu ſich auf dem Weg, und ſprach zu ihnen: Sieh! Wir gehen hinauf nach Jeruſalem, und der Sohn des Menſchen wird den hohen Prieſtern und Schriftgelehrten überliefert werden, und ſie werden ihn zum Tod verurtheilen, und werden ihn den Heyden überliefern zum

verſpotten, zum geiſeln, und zum kreuzigen. Und am dritten Tag wird er wiederum auferſtehen.

In der Hinreiſe nach Jeruſalem, ſagt der heil. Chryſoſtomus, (Homil. 66.) verkündiget der Heiland ſeinen Jüngern neuerdings ſein künftiges Leiden und Sterben, wie er ihnen dieſes ſchon zu wiederholten malen angekündigt hat, und ſie ſich ſehr darüber betrübt haben; er ſagt es ihnen darum ſo voraus, damit ſie ſich hint nach deſſen erinnern ſollen; und da er ihnen zum Voraus weiſſaget, was ihm geſchehen wird, ſo ſollen ſie ſich nicht wundern, wenn es geſchehen iſt; da er ihnen aber zeigt, daß er weiß, was ihm bevorſteht, ſo können ſie ja nicht denken, es ſey ohne ſein Wiſſen, oder Willen geſchehen, was er gelitten hat, weil er ihnen vorſagte, daß er dieſes alles leiden wird. Sonſt hat er ihnen nur ſeinen Tod, und ſeine Auferſtehung vorgeſagt, hier aber ſetzt er auch ſeine Geißlung und Kreuzigung bey, wo er ſie aber auch gleich wiederum mit ſeiner Auferſtehung tröſtet. Dieſe Vorſagung aber machte bey verſchiedenen Jüngern einen ſehr verſchiedenen Eindruck; denn Lukas ſagt: (H. 18. 34.) **Sie verſtunden nichts von dem, was er ſagte, ſondern dieſes Wort war für ſie ein Geheimniß;** und Markus ſagt, (H. 10. 31.) **ſie folgten ihm mit Angſt und Schröcken nach.** Petrus aber, wie wir weiter oben geſehen haben, (Math. 16. 22.) wollte ihn ſo gar von dieſem Vorhaben abhalten. Es iſt aber leicht zu begreiffen, daß die Jünger bey dieſen Weiſſagungen theils in Verwirrung, theils in Aengſten, und theils in Zweifel gerathen ſeyen; da er ihnen weder die Urſache ſeines Leidens deutlich ſagte, noch die Art ſeines Todes beſtimmt genug anzeigte, am allerwenigſten aber das Geheimniß ſeiner Auferſtehung erklärte; denn da ſie noch nicht mit dem heil. Geiſte begabt waren, und alles, was ſie ſahen, und hörten, nur menſchlicher Weiſe erklärten, ſo konnten ſie nicht begreiffen, wie derjenige, der Blinde ſehend, Taube hörend, und alle Kranke geſund machte, und ſo gar Todte zum Leben erweckte, am Ende ſelbſt zum Tode verurtheilt werden ſoll? Wie ſollte der ſo viel Schmach und übles leiden, der ſeinem Volk, und der ganzen Menſchheit ſo viel Gutes erwieſen hat? Wie ſoll endlich der, Trotz ſeiner Feinde von Todten auferſtehen, der durch ſeine Verfolger erſt in den Tod hingeſtreckt wurde? Alles dieſes konnte die Vernunft nicht begreiffen, nur ein feſter Glauben lehrte ſie den Ausgang dieſer Geheimniſſe mit Geduld erwarten, und die künftige Gnade des göttlichen Geiſtes mußte ſie hernach in dieſem Glauben ſtärken.

Auch der heil. Hieronymus (in Math. c. 20.) merkt an, daß der Heiland ſeinen Jüngern ſein künftiges Leiden und Sterben öfters, und beſonders jetzt auf dem Wege nach Jeruſalem vorgeſagt habe, damit er ſie auf dieſe groſſe Ver-

ſuchung, die ihm und ihnen bevorſtund, vorbereiten, und ſie nicht etwa an ſeinem Leiden und Sterben ſich ärgern möchten.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 20.) Unter dieſen zwölfen war doch auch Judas; der Heiland hielt ihn alſo noch würdig dieſer geheimen Unterredung beyzuwohnen, obwohl er vielleicht im Herzen ſchon unwürdig war an der Auferſtehung des Heilands zu glauben, oder ſie auch nur zu erleben. Das Leiden und Sterben des göttlichen Heilandes iſt nicht nur für die Jünger das wichtigſte Geheimniß, ſondern für die ganze Menſchheit die wichtigſte Nachricht, und die nützlichſte Wahrheit; er kündiget ſie eben darum ſeinen Jüngern zu wiederholten malen zwar in Geheim, aber mit Nachdruck an, weil ſie ſelbe hernach laut und öffentlich verkündigen mußten. Andere Menſchen würden bey dieſer Ankündigung vielleicht im Glauben wankend gemacht worden ſeyn, die Weiber würden darüber geweint haben, und in beyden Fällen würde die Vorausſagung fruchtlos und unnütz geweſen ſeyn; die Jünger aber mußten gewarnet, auf dieſe Verſuchung vorbereitet, und im Glauben geſtärkt werden. Sie ſollten ihn mit einer feſten Ueberzeugung des Glaubens am Kreuz hangen ſehen, und zu ſich ſelbſt ſagen: er ſtirbt zwar, weil er Menſch iſt, aber er wollte ſterben, weil er unſer Erlöſer iſt, und er wird auferſtehen, weil er Gott iſt; da er beydes ſelbſt vorgeſagt hat, ſo hat er es ſo gewollt, wir können alſo an ſeine Auferſtehung hoffen, und ſind daher doppelt ſchuldig an ihn zu glauben.

Der Heiland mußte durch den Judas an die Prieſterſchaft, und durch dieſe an die Heyden überliefert werden; er kam alſo nicht auf dieſe Welt, um da glücklich zu leben, ſondern in Kreuz und Leiden zu ſterben, damit auch wir, die wir durch die Wolluſt Sünder geworden ſind, nach ſeinem Beyſpiel lernen ſollen durch Abtödtung und Bußwerke von den Sünden der Wolluſt auf den müheſamen Weg der Tugend zurückzukehren. Das Leiden Chriſti zeigt uns, was wir für die Wahrheit dulden müſſen, ſeine Auferſtehung aber beweiſet uns, was wir von ihm hoffen dörfen. Der Tod ſeines Leibes hat unſeren Leib ſowohl, als unſere Seele von dem ewigen Tode errettet, und ſeine Auferſtehung wirkt für uns eine zweyfache Auferſtehung; an dem Leib nämlich und an der Seele.

Das Kreuz und Leiden Jeſu Chriſti muß uns unterrichten, wie wir unſer eigenes Kreuz und Leiden tragen ſollen; dann ein jeder Menſch hat zwar ſein eigenes Kreuz, aber nur die Jünger Chriſti haben gelernt ſelbes mit Nutzen zu tragen. Nicht nur das Kreuz Chriſti, ſondern das Kreuz eines jeden Chriſten iſt ein Geheimniß; das erſte iſt der Schlüſſel, das zweyte der Weg zu dem ewigen Leben. Der Heiland beſchäftigte ſich und ſeine Jünger beſtändig mit ſeinem Kreuz und Leiden; nicht aus Forcht, oder Zagheit, nicht um demſelben auszuweichen, ſondern um ſich

und die ſeinigen dazu vorzubereiten. Der Heiland redet nur Erzählungsweis von ſeinem Kreuz und Leiden, weil er durch ſeine göttliche Kraft ganz darüber hinausgeſetzt iſt; wir aber ſollen das unſrige Gott bittweis vortragen, weil wir ſonſt unſerer menſchlichen Schwachheiten wegen demſelben unterliegen würden.

Es iſt dieſes das drittemal, daß der Heiland ſeinen Jüngern ſein Leiden und Sterben ankündiget, weil dieſes das leztemal iſt, daß er zu dem Oſterfeſt nach Jeruſalem geht. Er weiß den Tod, und die Art ſeines Todes zum voraus, und redet mit Gelaſſenheit davon, wir wiſſen weder die Zeit, nach die Art, wenn wir Gott das Opfer unſeres Lebens durch den Tod werden darbringen müſſen; und doch denken wir mit Schauder daran, weil wir wenig Glauben, und noch weniger Tugend haben. Indeſſen wiſſen wir doch dieſes gewiß, daß wir immer näher zu dieſem Augenblick hinanrücken, der uns von dieſer Welt trennen wird, und daß es uns alſo eben ſo nothwendig iſt, daran zu denken, als es der Heiland nothwendig fand, mit ſeinen Jüngern davon zu reden. Jeſus redet herzhaft von der Erfüllung dieſes Befehls, den er von ſeinem Vater hatte, zu ſterben; wir aber reden entweder gar nie von der Stunde unſeres Todes, oder denken nur mit übermäßiger Forcht daran, oder ſchlagen uns dieſen Gedanken gänzlich aus. Aber dieſes wird uns nicht davon retten, es iſt beſſer vorher daran denken, und ſich vorbereiten, damit dieſer Augenblick nicht unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht heranrücke.

In Anbetracht des bevorſtehenden Todes aber giebt es eine dreyfache Gattung Menſchen. Einige verachten ihn dreuſt, und ſtürzen ſich ohne Urſache, und ohne Ueberlegung in die Todesgefahren hin; die Welt nennt dieſes einen Heldenmuth; im Grunde aber iſt es ein eitler Stolz, der von den Thoren bewundert, von dieſen Theater-Helden ſelbſt aber erſt dann bedauert wird, wenn es zu ſpät iſt. Andere wünſchen ſich den Tod aus Ungeduld, und verüben ihn mit Gewaltthat an ſich ſelbſt aus Verzweiflung, und dieſes iſt eine groſſe Sündenſtrafe, und eine gänzliche Verlaſſenheit der göttlichen Gnade. Die Letzten endlich fügen ſich mit reifer Ueberlegung nach dem allgemeinen Geſetz der Natur, und ſchicken ſich in die göttliche Anordnung mit einem frommen Gehorſam, und dieſes iſt ein chriſtlicher Glauben, und die wahre Frömmigkeit des Menſchen, die einem Chriſten wohl anſteht, und ihn zur Seligkeit führt. Das Andenken an das Leiden und Sterben Jeſu Chriſti, und der Glauben an ſeine Auferſtehung iſt der gröẞte Troſt für einen ſterbenden Chriſten. Sein Leiden verſüßet das unſrige, ſeine Schmerzen, die er für uns gelitten, heiligen unſere Schmerzen, ſo wir für ihn leiden, ſein Tod, den er unſchuldig leidet, verwandelt den unſrigen, den wir aus Strafe der Sünde leiden, in ein Opfer der Verſöhnung für die Sünde, und in eine hoffnungsvolle Zuſicherung des ewigen Lebens; ſeine Auferſtehung endlich iſt die Quelle des Lebens und

der Seligkeit für jene, welche in dem Geiſte der Buße, und nach den Grundſätzen des Glaubens nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti willig leiden, nach ſeiner Lehre chriſtlich leben, und nach ſeiner heiligſten Anordnung aus Gehorſam ſterben.

V. 20 — 28. Da trat die Mutter der Zebedäus Kinder zu ihm mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder, und begehrte etwas von ihm. Bis auf V. 28. — Gleichwie des Menſchen Sohn nicht gekommen iſt, daß ihm gedient werde, ſondern daß er diene, und ſein Leben zum Löſegeld für viele hingebe.

Der heil. Chryſoſtomus ſagt: (Homil. 66. in Math.) Die Söhne Zebedäi haben zwar dieſe ehrſüchtige Bitte ausgedacht, aber die Mutter hat ſie dem Heiland vorgetragen. *) Daher giebt der Heiland nicht der Mutter, ſondern den zween Jüngern Antwort. Dieſe zween Jünger nämlich glaubten, das von dem Heiland verſprochene Reich Gottes nahe nun wirklich herzu; da ſie darunter ein zeitliches und anſehnliches Reich dieſer Welt verſtanden haben, ſo wollten ſie zunächſt an dem königlichen Thron zur Rechten und Linken ſitzen. Allein der Heiland benimmt ihnen dieſen Irrthum bald, da er ihnen von dem bitteren Kelch des Leidens und Sterbens redet, den auch ſie, wie er ſelbſt werden austrinken müſſen. Wir ſehen hieraus, daß die Jünger noch ganz roh und unbelehrt waren, indem ſie noch nicht von dem Geheimniß des Kreuztodes Jeſu Chriſti unterrichtet, weder von der Gnade des heil. Geiſtes geheiliget waren. Ihre Bitte war alſo ganz zeitlich, aber die Antwort des Heilands war ganz geiſtlich und lehrreich. Er ſagt ihnen zuerſt mit Sanftmuth: **Ihr wißt nicht, was ihr begehrt.** Als wollte er ſagen: Ihr denket auf Ehrenſtellen, da die Zeit zum Leiden und Sterben vorhanden iſt; ihr wollt richterliche Sitze, mir aber ſteht das Schmerzenlager des Kreuztodes bevor; ihr ſucht Ehre, und auf mich wartet Schande. Damit er ſie aber zu dieſen bevorſtehenden zeitlichen Uebeln vorbereite, frägt er ſie nicht, ob ſie auch ſterben können, wie er, ſondern nur, ob ſie auch den Kelch trinken könnten, wie er, und dieſe Taufe aushalten könnten, die er aushalten wird? Nicht umſonſt nennet aber der Heiland ſeinen Kreuztod eine Taufe, weil die ganze Welt durch dieſe Bluttaufe gereiniget werden mußte. **)

*) Man erinnere ſich nach dem, was oben Math. 13. 56. geſagt worden, daß dieſe Kinder Zebedäi, der Jakobus major, und der heil. Johannes ſeyen; ihr Vater war Zebedäus, und die hier angeführte Mutter iſt die Salome eine Anverwandte zu Joſeph und Maria, den zeitlichen Aeltern des Heilands.

**) Die griechiſchen Väter nehmen durchaus den Text an, wie er in dem Original ſteht, wo zu dem Kelch des Leidens auch allezeit die Taufe des nämlichen Leidens beygeſetzt wird. S. oben unſere Note V. 22 — 23.

Sie aber antworteten gleich voll Vertrauen auf ſich ſelbſt; ſie könnten dieſen Kelch trinken, und dieſe Taufe aushalten; nicht weil ſie zum Sterben bereit waren, ſondern weil ſie eine groſſe Belohnung hofften.

Nun ergiebt ſich aber die Frage, ſagt der heil. Vater, warum der Heiland ſagt: Es ſtehe nicht in ſeiner Macht den Sitz zur Rechten und zur Linken zu verleihen; ſondern dieſen Platz erhalten nur jene, denen es von dem himmliſchen Vater vorbeſtimmt iſt. Warum kann der Heiland, als der Herr von allem, dieſen Sitz nicht verleihen? Und warum hat der göttliche Vater denſelben nur einigen vorzugsweis beſtimmt? Dieſe zwey Fragen ſind nun zu erörtern, wovon die Auflöſung der einen, auch die andere mit ſich bringen wird. Nämlich der Platz zur Rechten des Vaters iſt weder den Engeln, noch Erzengeln, vielweniger den Menſchen auf Erden vorbehalten, ſondern nur dem Sohne Gottes ſelbſt eigen, wie der heil. Paulus ſagt, (Hebrae. 1. 5.) alſo kann ihn der Sohn Niemand andern geben; weil ihn der Vater für den Sohn aufbewahret hat. Die Apoſtel aber, und die übrigen heiligen Blutzeugen werden zwar auch ihre vorzüglichen Sitze im Himmel haben, wie der Heiland ja den erſtern ſchon oben zwölf Throne angewieſen hat; allein dieſe zween Jünger begehren mehr als ihnen gebührt, obwohl ſie darum nicht weniger bekommen, als ſie verdienen; denn dieſe Belohnungen im Himmel werden nicht nach Gunſten, ſondern nach Verdienſten ertheilt; und was nach Maaß der Verdienſte nicht mit der Gerechtigkeit übereinſtimmt, kann der Heiland nicht ertheilen, weil er nicht will, und weil er als Gott nichts anders kann oder will, als was Recht iſt. Denn daß der Heiland Herr von allem ſey, hat er genugſam gezeigt, da er zum Petrus ſagte: (Math. 16. 19.) **Dir will ich die Schlüſſel zum Himmelreich geben.** Wie möchte er ſie ihm denn geben wollen, wenn er ſie ihm nicht geben könnte? Und auch der heil. Paulus verſichert, daß Chriſtus die Kronen im Himmel austheilen wird, (II. Timoth. 4. 8.) den heil. Paulus aber übertrift gewiß Niemand, wie dieſes auſſer allem Zweifel iſt. *) Daher auch die andern Jünger unwillig wurden über ſie. Allein dieſes alles begegnete den Jüngern nur, ehe ſie mit dem heil. Geiſt begabt waren. Denn nach der Auffahrt des Heilands, erzählt dieſer nämliche Johannes, der hier den Vorzug begehrt, alle Vorzüge des heil. Petrus, und erkennet ihm überall die erſten Ehren zu. Für dieſen Augenblick aber giebt ihnen der Heiland nur folgende Lehre: daß es nämlich nur den Heyden eigen ſey nach Rang und Vorzug zu ſtreiten, bey den Chriſten aber, und beſonders bey den

---

*) Da dieſer Satz einigen zweifelhaft ſcheinen könnte, ſetzen wir die Worte des heil. Vaters her: Quod vero nullus Paulum antecedat, nemo omnium dubitat.

Jüngern Chriſti ſoll dieſes nicht alſo ſeyn. Denn die Rangſtreitigkeit iſt eine tyranniſche Leidenſchaft, daher vergleicht ſie der Heiland mit dem ſündhaften Heidenthum, damit er ſo wohl den Stolz der bittenden, als auch die Neidſucht der unwilligen Jünger dadurch beſchämen, und beſſern ſoll. Der Heiland ſtellt ſich endlich ſelbſt zum Muſter auf, da er ſpricht: Er ſelbſt ſey ja auch nicht auf die Welt gekommen, daß er als Herr bedient werden, ſondern daß er als Sündenopfer leiden ſoll.

Der heil. **Hieronymus** fragt: (Comentar. in Math. c. 20.) Woher kömmt es wohl, daß die Mutter der Kinder Zebedäi in der nämlichen Zeit um die Krone der Ehre für ihre Söhne bittet, da der Heiland von der Schmach ſeiner Kreuzigung redet? Vermuthlich, ſpricht er, daher, weil er gleich nach der Ankündigung ſeines Todes etwas von ſeiner Auferſtehung beygeſetzt hat. Sie glaubten alſo, daß gleich nach ſeiner Auferſtehung die Herrlichkeit ſeiner Regierung ihren Anfang nehmen werde; und daß jene Verheiſſungen, ſo erſt in ſeiner zweyten Ankunft eintreffen ſollen, ſchon in der erſten Ankunft erfüllet werden ſollen; die Mutter dachte alſo nach Maaß ihrer weiblichen Begierlichkeit nur auf den Genuß des gegenwärtigen, ohne auf die Verhältniſſe der Zukunft zu denken. Daß aber Chriſtus frägt: **Was willſt du?** kömmt nicht daher, als ob er die Wünſche ihres Herzens nicht wüßte, ſondern weil er mit ihr in der demüthigen Sprache eines zur Geißlung und Kreuzigung beſtimmten Menſchen reden wollte, wie er dort (Lucae 8. 15.) fragte, **wer hat mich angerührt?** Und dort bey Johannes (K. 11. 34.) **wo habt ihr ihn** (den Lazarus) **hingelegt?** Auch in dem alten Bunde fragte Gott: **Adam wo biſt du?** (Genes. 3. 9.) Und wiederum: **Ich will hinabſteigen, und ſehen, ob das Geſchrey, ſo bis zu mir gedrungen iſt, wahr ſey.** (Genes. 18. 21.) Die Bitte der Mutter aber zeigt eben ſo wohl die weibliche Neigung zu ihren Kindern, als den Irrthum ihres Verſtandes an, weil ſie nicht weiß, was ſie begehrt, ſonſt würde ſie nicht begehren wollen, was Chriſtus nicht geben kann; ſie iſt nämlich in einem gleichen Irrthum mit Petrus, der dort ſagte: (Marc. 9.) Bauen wir hier drey Hütten, weil auch er nicht wußte, was er ſagte.

Der Heiland aber giebt nicht der Mutter, ſondern ihren Sohnen Antwort, weil er wohl wußte, daß die Wünſche der Kinder die Quellen der mütterlichen Bitte ſeyen. Daß aber unter dem Trinken des Kelches die Leiden des Todes zu verſtehen ſeyen, erhellet nicht nur aus den Worten des Heilands, (Math. 26. 39.) da er ſagt: **Vater, ſo es möglich iſt, ſo nimm dieſen Kelch von mir.** Sondern auch der Pſalmiſt nennet den Tod der Heiligen, den ſie für die Sache ihres Gottes dahin ſterben, einen Kelch des Heils. (Pſalm. 115. 3.) Auch dieſe zween Zebedäus Söhne haben dieſen Kelch getrunken, denn Jakobus iſt von dem Herodes geköpft, (Actor. 12. 2.) **Johannes** aber iſt

in ein ſiedendes Oehl geſtürzt, und hernach auf die Inſel Patmos verwieſen worden; wenn er alſo ſchon nicht den Tod des Marterthums wirklich ausgeſtanden hat, ſo hat er doch zweymal den Muth eines Glaubens Helden durch ſeine Standhaftigkeit im Leiden bewieſen. Welchen Muth auch die drey Knaben im Feuerofen bewieſen haben, wenn ſie gleich nicht verbrennet worden ſind. (Daniel. 3.) Daß aber Chriſtus ſagt: Er könne ihnen keine Sitze zu ſeiner Rechten und Linken anweiſen, iſt dahin zu verſtehen; weil das Reich Gottes nicht gegeben werden, ſondern erobert werden muß; denn Gott richtet nicht nach den Perſonen, ſondern nach den Verdienſten. (Actor. 10. 34.) Wer ſich alſo immer des Reiches Gottes würdig macht, der wird es an ſich reiſſen, nicht zwar durch die Vorzüge ſeiner Perſon, ſondern durch die Verdienſte ſeiner Werke, weil es nur für dieſe, nicht aber für jene zubereitet iſt. Machen ſich nun die Zebedäus Kinder desjenigen Reiches würdig, welches der himmliſche Vater jenen zubereitet hat, die hier auf Erden den Kampf der Sünde beſtehen, und den Sieg der Tugend davon tragen, ſo werden ſie es auch erlangen.

Die zehn übrigen Jünger aber werden unwillig über die Bitte der Zebedäus Kinder; indem ſie den unbeſcheidenen Stolz dieſes Begehrens nicht ſo viel der Kühnheit der Mutter, als der Hoffahrt der Söhne zuſchreiben; und weil die Mutter auf das Anſtiften ihrer Kinder ſo groſſe Vorzüge verlangte.

Der göttliche Heiland hingegen verübelt mit ſeiner gewöhnlichen Sanftmuth weder den zween Jüngern ihre Bitte, noch den zehn übrigen ihren Unwillen, ſondern nimmt daraus einen ſchicklichen Anlaß ihnen die nöthigen Lehren der Demuth beyzubringen, da er ihnen ſagt: Ihr ſollt weder herrſchſüchtig ſeyn, wie die Heyden, noch einen Vorrang ſuchen, wie die Groſſen und Mächtigen dieſer Welt; ſondern bey den Chriſten, beſonders bey den Vorſtehern der Chriſtenheit ſoll ſich der Erſte für den mindeſten halten, und welcher der Knecht von allen iſt, der iſt der Fürnehmſte unter den übrigen. Da nützt alſo keine Ehrſucht, um einen Vorrang zu erſchleichen, weder ſchadet der Unwillen, womit man andere ſucht hindan zu halten, ſondern der höchſte Vorrang unter den Chriſten iſt die höchſte Tugend, und zu dieſer gelangt man nicht anderſt als durch die größte Demuth. Hier iſt es alſo nicht um die Macht des äuſſerlichen Anſehens, ſondern um die Frömmigkeit der innerlichen Tugend, nicht um die Vorzüge des Stolzes, ſondern um eine ungeheuchelte Ausübung der Demuth zu thun. Zugleich ſtellt ihnen der Heiland ſein eigenes Beyſpiel zum Muſter auf; damit ſie ſich nach ſeinen Werken richten ſollen, wenn ſie ſeinen Worten nicht glauben wollten. Er nennt ſich geradehin den Sohn des Menſchen, weil er nicht auf die Welt gekommen iſt, um ſeine Ehre, als Gott zu vertheidigen, ſondern um ſeine Mitbrüder als Menſch ſelig zu machen.

Er nahm die Geſtalt eines Knechtes auf ſich, (Philipp. 2.) um durch ſein Blut die Welt zu erlöſen. Er gab ſein Leben für viele zum Löſegeld hin, nicht für alle, weil nicht alle an ihn glauben, ſondern für viele, für jene nämlich, die da glauben wollten.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patr. in Math. c. 20.) Dieſe Mutter der Zebedäus Kinder war die Salome, eine Frau des Friedens, wie ihr Name mit ſich bringt, und welche die Kinder des Friedens gezeugt hat. Denn nicht nur ſind dieſe gleich nach dem erſten Ruf des Heilands mit Zurücklaſſung ihres Vaters dem ſanftmüthigen und friedſamen Erlöſer nachgefolgt, ſondern auch ihre Mutter folgte mit Zurücklaſſung ihres Mannes dieſem göttlichen Prediger des himmliſchen Friedens nach; denn ihr Mann konnte zwar ohne Frau leben, ſie aber konnte, ohne Chriſtum nachzufolgen, nicht ſelig werden. Man müßte nur ſagen, daß ihr Mann Zebedäus in der Zwiſchenzeit geſtorben ſey; aber auch auf dieſen Fall iſt ſie zu beloben, daß ſie unerachtet der Schwäche ihres Geſchlechts, und der abnehmenden Kräfte ihres Alters dem Heiland unermüdet nachgefolgt iſt; denn der lebendige Glauben veraltet nie, und die Frömmigkeit ermüdet nie.

Der Heiland giebt es gerne zu, daß ſeine Jünger öfters unbeſcheidene Bitten wagen, oder auch unverſtändige Reden führen, damit er aus Anlaß ihrer noch nicht ausgebildeten Herzen Gelegenheit hatte ihren Verſtand beſſer zu unterweiſen, und ihre Herzen zur wahren Frömmigkeit zu bilden; denn ſo lang ſie den Lehrmeiſter bey ſich hatten, konnten die Irrthümer der Lehrlinge der Menſchheit nichts ſchaden, aber die den Jüngern bey ſolchen Gelegenheiten ertheilte Lehren ſollten der geſammten Menſchheit für alle Zukunft nutzen. Vielleicht hat der verführeriſche Satan der Mutter der Zebedäus Kinder dieſe ſtolze Bitte in den Sinn gegeben, damit er auch die Jünger Chriſti durch ein Weib zur Hoffahrt verführen könnte, wie er dort den Adam durch ein Weib zur Sünde des Ungehorſams verführet hat; allein nachdem derjenige aus einer Jungfrau geboren war, der alle Menſchen erlöſen und beſeligen ſollte, ſo konnte Niemand mehr durch das Weib verführt werden, durch welches der Satan vorher die ganze Welt verführt hatte. Die Bitte der Jünger iſt zwar vermeſſen, weil ſie ihre Schwachheit mißkennen, und vermeſſentlich auf ihre Kräften bauen; aber heilſam iſt die Lehre des Heilands, der ſie auf die Nothwendigkeit der Leiden verweiſet, ehe von der Krone der Belohnung eine Rede ſeyn kann. Die Bitte dieſer zween Jünger war zeitliche Hoffahrt, der Unwillen der übrigen zehn Apoſtel über ihre Bitte aber war unzeitiger Neid; denn ſich ſelbſt andern vorzuziehen iſt Hoffahrt, aber Niemand andern über ſich leiden zu wollen iſt auch keine Demuth, ſondern Neid.

Wie viel giebt es nicht Aeltern, welche für ihre Kinder Plätze und Stellen ſuchen, und ſelbe durch allerhand Wege zu erſchlei-

chen trachten, ohne zu bedenken, ob dieſe Plätze für ihre Kinder geeignet, oder ihre Kinder zu dieſen Geſchäften fähig ſeyen, die mit denſelben verbunden ſind? Chriſtliche Aeltern erziehen ihre Kinder zur Tugend und Rechtſchaffenheit, ihr Glück und Anſtellung aber laſſen ſie der ewigen Fürſehung über. Beſonders iſt dieſer Ehrgeiz äuſſerſt ſchädlich und ſträflich, wenn es um kirchliche Aemter und Ehrenſtellen zu thun iſt. Denn bey dieſen ſoll man nur den Nutzen für andere, und das Heil der Seelen zur Abſicht haben, welches nicht anderſt als mit groſſen Aufopferungen, mit Kummer und Sorgen, mit Kreuz und Leiden verbunden ſeyn kann. Wie kann man auch da Ehre und Eigennutz ſuchen, wo man nur Kreuz und Leiden finden wird; ſollte aber doch jemand dort Vorzüge der Ehrenſtellen ſuchen wollen, wo es nur um Demuth und Arbeit zu thun iſt, ſo müßte man ihm in Wahrheit antworten, wie der Heiland dieſen zween Jüngern geantwortet hat, ihr wißt nicht, was ihr begehrt, und wißt nicht, was ihr ſuchet. Der Heiland hat ſeinen Jüngern, und überhaupt ſeinen Nachfolgern weder Ehre, noch Ruhm verſprochen, ſondern nur allein Kreuz und Leiden angekündiget. Nach dem Kreuze folgt der Lohn, nach dem Streit der Sieg, nach der Arbeit die Ruhe. Wir müſſen mit Chriſto den Weg des Kreuzes wandeln, wenn wir mit ihm in ſein Reich eingehen wollen. Chriſtus giebt die Stärke zum Streit, und den Sieg nach dem Kampf; beydes liegt in ſeinen Händen, und beydes iſt von ihm, und von ſeinem Vater für einen jeden Menſchen vorbereitet, der es verdienet.

Die ehrgeizige Bitte der zween Apoſtel, und der neidiſche Unwillen der zehn übrigen iſt ein wahres Sinnbild der meiſten Gemeinden, Geſellſchaften, und Zuſammenwohnungen hier auf Erden. Aller Neid, aller Unwillen, alle Feindſchaft, und aller Zank entſteht aus der wechſelſeitigen Hoffahrt und Eitelkeit. Ein jeder Menſch weiß dem andern etwas auszuſtellen, aber nicht wegen der Ehre Gottes, ſondern zur Abkühlung ſeiner eigenen Leidenſchaften. Ein Menſch haßt des andern ſeine Fehler, nicht weil ſie dem Gebote Gottes, ſondern weil ſie ſeinen eigenen Begierlichkeiten zuwider lauffen. Wo wir hingegen aus den Fehlern anderer Leute, wie in einem Spiegel, unſere eigene kennen, und verbeſſern lernen ſollen; daher ſollen wir nicht andere (beſonders wenn wir nicht ihre Vorgeſetzte ſind) ihrer Fehler wegen tadeln, erbittern, oder beſchimpfen; ſondern ſelbe brüderlich ermahnen, wenn es die Umſtände erlauben, ernſtlich beſſern, wenn wir können, oder wenigſtens für ſie beten, wenn wir ſie nicht beſſern können.

Das Beyſpiel, welches der Heiland von den weltlichen Fürſten entlehnt hat, um ſelbes der kirchlichen Einrichtung entgegen zu ſtellen, welche die Jünger unter ſich einführen und beobachten ſollen; iſt ſehr merkwürdig und lehrreich; denn der zeitlichen Fürſten ihr Anſehen gründet ſich auf äuſſerliche Macht, der Kir-

chenvorſteher ihre Macht aber gründet ſich auf die Beyſpiele der innerlichen Demuth und Liebe, welche ſie aus dem Kreuztod und der Demuth Jeſu Chriſti lernen ſollen. Wer alſo unter den Vorſtehern der chriſtlichen Kirche der erſte ſeyn will, muß es allen andern in der Liebe und Demuth zuvor thun; nicht aber in der Ehrgierde, in dem Eigennuz, oder Herrſchſucht. Er iſt der Knecht, und nicht der Herr ſeiner Mitbrüder; die apoſtoliſche Größe beſteht in Sanftmuth, Armuth, Demuth, Duldſamkeit, und Liebe. Andern nützlich zu ſeyn, und nicht andern zu befehlen, iſt das Merkmal der chriſtlichen Seelenhirten. Darans aber folgt keineswegs, daß die Vorſteher in der Kirche nicht doch die wahre Schlüſſelgewalt zu binden und zu löſen haben, die ihnen Chriſtus ſo deutlich verliehen hat, nämlich die Macht Geſetze zu machen, die Uebertreter derſelben mit Kirchenſtrafen zu belegen, und die Frevler von der Kirche, und von dem ewigen Leben auszuſchlieſſen; allein dieſe ganze Macht, gleichwie ſie nur zum geiſtlichen Nutzen des menſchlichen Seelenheils verliehen worden iſt, muß nur mit Liebe und Sanftmuth ausgeübt werden, und nur allein das Beſte der Seelen, und des chriſtlichen Glaubens zum Endzweck haben. Chriſtus ſtellt ſich allezeit ſelbſt zum Beyſpiel auf. Er hatte alle Macht im Himmel und auf Erden, er brauchte ſie aber nicht zu ſeiner Bequemlichkeit, zu ſeinem Anſehen, oder zu ſeinem Reichthum, ſondern zum Nutzen der bedrängten Menſchheit, und zur Seligmachung der durch die Sünde verunglückten Menſchen; wer aber die geiſtlichen Weihungen, die kirchlichen Aemter, und obrigkeitliche Würden nur darum ſucht, damit er für ſich anſehnlicher, reicher, und bequemer leben möge, der iſt kein Junger, vielweniger ein Nachfolger Jeſu Chriſti. Ein jeder Seelſorger, beſonders die mit Kirchengütern bereichten Vorſteher legen da die Hand auf ihre Bruſt, und durchforſchen ihr Gewiſſen. Allein der Ehrgeiz leider iſt ſchon ſo geartet, daß er dieſe Wahrheiten gar nicht fühlt, dieſe Lehren des Heilands oft gar nicht kennt, vielweniger ſie mit Ernſt überdenkt. Der ehrgeizige, oder habſüchtige Menſch ſcheuet keine Wege der Niederträchtigkeit, um ſich zur gewünſchten Hochheit zu erſchwingen; er bildet ſich aus Eitelkeit oft ſo gar ein, das zu können, was er nicht kann, das zu verſprechen, was er nie zu erfüllen gedenkt, nur um das zu erhalten, was er nicht verdient.

V. 29 — 34. Und da ſie von Jericho ausgiengen, folgte ihnen viel Volks nach. Und ſiehe, zween Blinde ſaßen am Wege, ſie hörten, daß Jeſus vorüber gieng, ſie ſchrien, und ſprachen: Herr! Du Sohn Davids erbarme dich unſer. Das Volk aber bedrohte ſie, daß ſie ſchweigen ſollten, ſie ſchrien aber deſto ſtärker, und ſprachen: Herr! Du Sohn Davids erbarme dich unſer. Und Jeſus ſtund ſtill, rief ſie zu ſich, und ſprach: Was wollt ihr, daß ich euch thun ſoll? Sie ſprachen zu ihm: Herr! daß unſere Augen geöffnet werden. Jeſus aber erbarmte

ſich über ſie, rührte ihre Augen an, und alsbald ſahen ſie, und ſie folgten ihm nach.

Der heil. Chryſoſtomus (Homil. 67. in Math.) deutet auf die Urſache hin, warum Chriſtus über Jericho durch Samarien nach Jeruſalem gegangen. *) Und dann giebt er über die zween Blinden am Wege zu Jericho folgende Auslegung.

Zuerſt merkt er an, daß dieſe Blinde viel mehr, und viel weiter geſehen haben, als die verblendeten Phariſäer und Juden; denn ohne Führer, und ohne Leitung erkannten ſie doch die Ankunft des Heilands, und ohne ſeine Perſon, oder ſeine Wunderwerke geſehen zu haben, trachteten ſie doch zu ihm zu kommen, und riefen ſeinen göttlichen Beyſtand an. Sie ſchrien überlaut um Hilf, und je mehr man ihnen das Schreyen einbot, deſto läuter ſchrien ſie; denn groſſe Seelen werden durch die Hinderniſſe nicht abgeſchröckt, ſondern angeſpornt. Chriſtus ließ dieſe Hinderniſſe des Pöbels, der ihnen das Schreyen einbieten wollte, gerne zu, um dadurch ihren Glauben zu prüfen, ihren Eifer anzuſpornen, und ihre Beharrlichkeit auf die Probe zu ſtellen; damit er ihre Verdienſte vor den Augen aller Zuſchauer mit Recht belohnen konnte. Er fragte ſie daher nicht, wie er ſonſt pflegte, um ihren Glauben, weil ihr Geſchrey, ihr Zutrauen, und ihre Bemühung zu dem Heiland zu kommen ihren Eifer ſattſam bewieß. Woraus der ſündhafte Menſch lernen ſoll, daß ein anhaltendes Gebet von Gott alles erbitten könne, der Menſch mag noch ſo unwürdig vor Gott ſcheinen, oder noch ſo tief in Sünden ſtecken. Dieſe zween Blinde hatten nichts aufzuweiſen, als ihren Eifer, den ſie durch ihr Geſchrey entdeckten, und ihre eifrige Bitte, wodurch ſie ihren Glauben bewieſen. Ihre Armuth hinderte nichts an ihrem Eifer, ihre Blindheit nichts an ihrer Bemühung, das Hinderniß, und die Zurückweiſung des Volks nichts an ihrem Vorhaben, und die Verzögerung der Hilfe änderte nichts an ihrem Glauben und Zutrauen. Der Heiland frägt ſie endlich, was ſie wollen? damit das Volk höre, was ſie begehren, und ſo dann ſehe, was er ihnen giebt. Dieß pflegte der Heiland allezeit zu thun, damit der Glauben der Bittenden geſtärkt, die Aufmerkſamkeit der Zuſeher geſpannt, und die Ehre Gottes durch ſeine Wohlthaten, und Wunderwerke bey der Welt

*) Man erinnere ſich, daß in dem vorig Hauptſtück v. 1. geſagt wurde: daß Jeſus aus Galiläa gieng, und jenſeits des Jordans in Judäa kam. Da er nun, wie Johannes erzählt, (H. 4.) in Judäa vor den Phariſäern nicht ſicher war, wendete er ſich längſt des Jordans durch Jericho auf Samarien zu, und gieng von der andern Seite nach Jeruſalem, wo er dann zu Sichar dieſe Unterredung mit dem Weibe bey dem Brunn hatte, die Johannes (H. 4.) erzählt.

befördert werden möchte; ſo machte es der Heiland dort bey dem chananäiſchen Weib, (Math. 15. 28.) ſo machte er es bey des Hauptmanns Knecht, (Math. 8. 13.) wiederum bey dem blutgängigen Weibe, (Math. 9. 22.) und überhaupt bey allen Kranken, die er heilte. Der Heiland gab ihnen alſo das verlangte Geſicht, um ihren Glauben durch ſeine Wohlthaten zu belohnen; ſie aber waren nach empfangener Wohlthat eben ſo dankbar in der Nachfolge Jeſu Chriſti, als ſie vorher eifrig waren in ihrem Gebete, und ſtandhaft in ihrem Glauben.

Der Heiland gab ihnen das Geſicht, und ſie ſchenkten ihm ihre ganze Lebenszeit; blind rief ſie der Heiland zu ſich, und ſehend folgten ſie ihm nach. Ihre innerliche Bekehrung des Herzens war alſo eine weit gröſſere Wohlthat des Heilands, als die äuſſerliche Ertheilnng des Geſichts; und für ſie war das Licht des Glaubens an den göttlichen Heiland eine weit gröſſere Glückſeligkeit für ihre Seele, als das Licht der Augen für die Bedürfniſſe ihres Leibs; und ſo wurden ſie durch die Gnade des Heilands ſehend an Leib und Seel, nachdem ſie vorher durch ihre Sünden, und den jüdiſchen Unglauben mehr in ihrem Herzen, als an ihren Augen blind geweſen waren.

Der heil. Hieronymus ſagt: (In Math. c. 20.) In Jericho waren viel Straſſenräuber, welche zwiſchen Jeruſalem und Jericho auf und ab zogen, und plünderten, und raubten. Daher kam auch der Heiland nach Jericho mit ſeinen Jüngern, um die Verwundeten zu heilen, und das geplünderte und verlorne Volk an ſich zu ziehen. Als ſie nun aus Jericho hinausgiengen, folgten ihnen die Volksſchaaren nach. Würde nun der Heiland beſtändig zu Jeruſalem geblieben, und nie auf niedrigere Plätze herabgeſtiegen ſeyn, ſo würden die Volksſchaaren noch heut zu Tag in den Finſterniſſen, und in dem Todesſchatten ſitzen. In dieſen Finſterniſſen ſaßen die zween Blinden; ſie waren wirklich blind, da ſie noch nicht mit Wahrheit ſagen konnten: (Pſalm. 35. 10.) **In deines Lichtes Glanz beſchauen wir einſt noch ein neues Freudenlicht.** Sie ſaßen aber zunächſt am Weg, weil ſie das moſaiſche Geſetz zwar kannten, aber den Weg ſelbſt, der zum Leben führt, und welcher Chriſtus iſt, noch nicht wußten. Einige ſehen dieſe zween Blinde als ein Sinnbild der zweyfachen Judenſekte, nämlich der Phariſäer und Saduzäer an, andere aber verſtehen darunter das zweyfache Menſchengeſchlecht der Juden und Heyden, von denen die erſten zwar das Geſetz Moyſes, die zweyten aber das Geſetz der Natur, kein Theil von Beyden aber ſo viel Licht hatte, daß ſie Jeſum Chriſtum ſehen, oder erkennen konnten. Daß aber das Judenvolk die Blinden ſchweigen hieß, iſt dahin zu verſtehen, wie der heil. Paulus ſagt: (Roman. 11.) daß ein Theil den andern um des Glaubens willen nicht beneiden, und an ſeinem Seelenheil nicht hindern ſoll; in dem kein Theil ſich rühmen, oder groß machen darf, da beyde

im Irrthum waren; aber unerachtet der Zurückweiſung des Volkes ſchweigen die Blinden doch nicht, weil man ſich an dem Glauben niemal hindern laſſen muß, ſondern aller Hinderniſſe ungeachtet ſeinem Lichte nachtrachten ſoll.

Die Blinden bitten den Heiland, daß ſie ſehen möchten, denn aus Mangel des Lichts ſahen ſie weder den Weg, auf dem ſie wandelten, noch den Heiland, den ſie ſuchten. Zu Jericho gab es viele Gruben, Stein, und Felſen, Höhlen und Löcher, daher bleibt der Heiland aufrecht ſtehen, daß ſie zu ihm kommen können, und ruft ſie zu ſich, daß man ſie nicht mehr weiter an ihrem Eifer hindern ſolle. Er frägt ſie, was ſie wollen: Nicht, als ob er es nicht wüßte, ſondern auf daß ſie ihr Anliegen öffentlich entdeckten, und die Zuſchauer die Kraft ſeiner Wohlthat und Hilfe mit Augen ſehen ſollen. Nun berührt der Heiland ihre Augen, welche der Schöpfer blind gelaſſen hat, damit ſie der Erlöſer heilen kann; und was ihnen die Natur verſagte, hat ihnen die Gnade mitgetheilt. Es wurde ihnen aber alsbald geholfen, daher folgten ſie auch dem Heiland augenblicklich nach. Vorher ſaßen ſie müßig und elend in Jericho; die Blindheit war ihr Fehler, Armuth ihr Druck, das Geſchrey ihre einzige Hilfe; nun ſie aber geheilt ſind, folgen ſie dem Heiland nicht ſo wohl mit ihren Füſſen, als mit ihren Tugenden nach.

Andere heil. Väter ſagen: (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 20.) Ganz zu gelegener Zeit trifft der Heiland dieſe zween Blinden an, damit ſie nach erhaltenem Geſicht, und nach gemachter Erfahrung der göttlichen Kraft des Heilands mit ihm nach Jeruſalem ziehen, und ihm dort Zeugniß geben konnten. Dieſe zween Blinden hörten Anfangs nur das Geräuſch des vorübergehenden Volkes mit ihren Ohren, weil ſie die Perſonen ſelbſt mit ihren Augen nicht ſehen konnten, es blieb ihnen aber nur die Stimme ihres Mundes über zum Schreyen nach der Hilfe des Heilands, nachdem ſie ſeiner Perſon aus Mangel der Augen nicht folgen konnten; dem ſie alſo mit den Füſſen nicht nacheilen konnten, verfolgten ſie mit ihrer Stimme, und da der Heiland den Glauben ihres Herzens ſah, ertheilte er ihnen die Geſundheit ihres Leibs. Warum aber das vorübergehende Volk die ſchreyenden Blinden ſchweigen hieß, mag die Urſach geweſen ſeyn, weil die Phariſäer nicht leiden wollten, daß ſie den Heiland als den Sohn Davids verkündigten, oder weil das Volk glaubte, es ſey unſchicklich, daß arme Bettler den reichern Volks-Schaaren nachriefen; denn dieſes iſt überhaupt der Weltbrauch, daß arme Leute die reichern kaum grüſſen, vielweniger anreden dörfen. Je mehr man ſie aber zurückhalten wollte, deſto mehr ſchrien ſie dem Sohne David nach; denn dieſes iſt die Eigenſchaft des Glaubens, daß er deſto eifriger aufbrenne, je mehr man ihn hindern will; er wird ſtärker unter dem Druck der Verfolgungen, und wird ſchwächer, wenn er in Ruhe und Si-

cherheit dahin lebt; das erſte bewieſen die kirchlichen Geſchichten der heil. Blutzeugen in den verfloſſenen Jahrhunderten, das letzte erfahren wir täglich an jenen wohlhäbigen Chriſten unſerer Zeiten, die da deſto weniger auf Gott und ſeinen heiligen Glauben denken, je ſorgloſer und ruhiger ſie im Ueberfluſſe dahin leben. So geht es oft in dem menſchlichen Leben, wie es hier gegangen hat; nämlich laue und nachläßige Chriſten wollen die eifrigen Diener Gottes oft von der Bekenntniß, oder der Ausübung ihrer Glaubenspflichten abhalten, und wer ſich zur Bekehrung anſchicken, oder auf die Frömmigkeit und Tugend verlegen will, wird gar oft von ungläubigen und verführeriſchen Menſchen darüber angefochten; allein man muß in ſeinem Gebet zu Gott, und in dem Geſchrey nach der Hilfe Gottes, wie dieſe zween Blinden ausharren, wenn man die Gnade Gottes erringen will.

Ueberhaupt könnte man hier die Blindheit des Leibs, der Blindheit der Seele entgegen ſetzen; die erſte wird ſehr bedaurt und empfunden; die zweyte empfindet man oft nicht, oder achtet ſie nicht ſo ſehr, als ſie billig zu achten wäre; das größte Unglück der geiſtlichen Seelen-Blindheit aber iſt dieſes, wenn man glaubt zu ſehen, und iſt doch blind. Wenn man aus Mangel des Geſichts den Anblick der irdiſchen Gegenſtände entbehren muß, iſt man ſehr betrübt, weil dieſer Anblick uns ſo angenehm iſt; wenn man aber keine Kenntniß Gottes im Herzen hat, und ſich auch keine Hoffnung zu deſſen Anſchauung machen kann, ſo iſt man ſehr gleichgiltig darüber, weil uns der Schöpfer nicht ſo ſehr am Herzen liegt, als uns die Geſchöpfe ergötzen, wo wir doch beſonders in dieſer zweyten Gattung der Blindheit, welche die Seele betrift, vorzüglich zu Gott um Hilfe rufen ſollten, wenn wir ein Gefühl des Glaubens hätten, um dieſes Unglück zu empfinden. Beſonders aber äuſſern ſich die größten Schwierigkeiten der Geneſung, wenn man durch die Gnade Gottes dieſen unglücklichen Zuſtand ſeiner Seele einzuſehen, und durch die Bekehrung ſich davon los zu machen ſucht; allein da muß man ſich durch die erſten Schwierigkeiten ſo wenig irre machen laſſen, ſo wenig ſich dieſe zween Blinden durch die Abmahnung des Volks zurückhalten lieſſen zu dem Heiland um Hilfe zu rufen. Denn die erſten Schwierigkeiten, die man oft bey dem erſten Anfang der Bekehrung zu erfahren hat, ſollen vielmehr unſeren Glauben deſto mehr anfachen, den Eifer unſers Gebets deſto mehr verdoppeln, und uns durch die Anerkennung unſerer Schwäche deſto mehr in der Demuth befeſtigen.

Man darf nur ausharrend ſeyn im Gebete, ſtandhaft in dem Glauben, und unabänderlich in der Hoffnung auf die Güte Gottes, ſo wird man Gottes Gnade und Barmherzigkeit ganz gewiß erlangen, und einen reichen Seelentroſt einärndten. Denn

des Sünders Armuth und Blindheit, wenn er ſie erkennet, iſt der erſte Beweggrund zur göttlichen Güte und Barmherzigkeit, wenn er darum bittet. Die Erkenntniß unſerer Blindheit iſt der erſte Schritt zur Geneſung unſerer Seele. An dieſer geiſtlichen Blindheit leiden zwar alle Menſchen, weil alle der Beſſerung ihres Herzens zwiſchen mehr oder weniger bedürftig ſind. Wer ſeine Krankheit erkennt, iſt nicht mehr weit von der Geneſung entfernt. Wenn man Gott nachfolgen will, muß man ihn erſt kennen lernen, und dieſe zween Blinden folgten dem Heiland nicht nach, bis er ſie erſt ſehend gemacht hat. Ein Theil dieſer Kenntniß beſteht auch darinn, daß man den Umfang ſeiner aufhabenden Pflichten einſehe, damit man Gott um die Gnade zu deren Erfüllung bitte. Man muß ſich befleiſſen die Wege Gottes durch das Licht ſeiner Gnade kennen zu lernen, die Art ſelbe zu befolgen mit Demuth von ſeiner Güte zu erflehen, und dem göttlichen Heiland in ſeinen Lehren und Handlungen nachzuahmen. Wenn Gott das Maaß dieſer Kenntniſſe über unſere Seele durch ſeine Gnade ergießt, dann haben wir Hoffnung unſer Geſicht geiſtlicher Weiſe zu erlangen; oder haben es vielmehr ſchon wirklich erlangt.

Ende des zweyten Bandes.

Staatliche Bibliothek Passau

Schwarzel, Karl,

Uebersezung und Auslegung des Neuen Testamentes nach seinem buchstäblichen und moralischen Innhalt ; zum Gebrauche der Prediger und Religionslehrer

Bd.: 2

Ulm (1802)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ri (b) 87-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11346915-3